



PhD-FLSHASE-2012-11

Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehungswissenschaften

DISSERTATION

verteidigt am 28/09/2012 in Luxemburg

zur Erlangung des Titels

DOCTEUR DE L'UNIVERSITÉ DU LUXEMBOURG

EN SCIENCES DE L'EDUCATION

von

Ingrid Brühwiler

geboren am 6. September 1968 in Flawil (Schweiz)

FINANZIERUNG DES BILDUNGSWESENS UM 1800 IN DER
HELVETISCHEN REPUBLIK.

DARSTELLUNG VERSCHIEDENER AKTEURE SOWIE DEREN
EINFLUSSFAKTOREN UND WIRKUNGEN AUF DIE WIRTSCHAFTLICHE
GRUNDLAGE DER SCHULE ANHAND AUSGEWÄHLTER GEMEINDEN UND
STÄDTE IN DER HELVETISCHEN REPUBLIK

Prüfungskommission

Dr. Daniel Tröhler

Professor, Universität Luxemburg

Dr. Fritz Osterwalder

Professor, Universität Bern (Schweiz)

Dr. Andreas Hadjar

Professor, Universität Luxemburg

Dr. Danièle Tosato-Rigo

Professorin, Universität Lausanne (Schweiz)

Dr. Karin Priem

Professorin, Universität Luxemburg

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
1.1	Vorverständnis.....	10
1.1.1	Politische und wirtschaftliche Situation.....	10
1.1.2	Staatliche Ausgaben für die Bildung und Erziehung in der Zeit der Helvetischen Republik.....	12
1.1.3	Philipp Albert Stapfer und seine Lehrerumfrage	13
1.2	Fragestellung und Ziel der Arbeit.....	15
1.3	Methode und Vorgehen	17
1.3.1	Fragebogen der Stapfer-Enquête	17
1.3.2	Auswahl der Daten	18
1.3.3	Kontexte als Interpretationshilfen.....	20
1.3.4	Kategorisierung der Wahlverfahren	22
1.3.5	Kategorisierung der Schulkombinationstypen	24
1.4	Forschungsstand	25
1.4.1	Schulausgaben	26
1.4.2	Disparität von Lehrerlöhnen und Problem der Historiographie	27
1.4.3	Einkommensquellen von Lehrerlöhnen und Schulen	29
1.4.4	Lehreräusserungen zum geringen Lohn.....	32
1.5	Wahl und Begründung der einzelnen Orte.....	32
1.5.1	Datenauswahl.....	33
1.5.2	Quellenkritik.....	34
2	Grundlagen und allgemeine Kontexte der Finanzierung in den ausgewählten Gebieten	36
2.1	Zehnten und Grundzinse	36
2.2	Mittelpreise und Umrechnungen der Lehrerlöhne	38
2.3	Klostergut und weitere Einkommensquellen	39
2.3.1	Klostergut.....	39
2.3.2	Deputatenamt und Armenfonds.....	41
2.4	Wirtschaftliches und politisches Umfeld in den untersuchten Gebieten	42
Teil I: Darstellung der Finanzierung der Lehrerlöhne in einzelnen Distrikten und Kantone .		46
3	Analyse der Lehrerlöhne in einzelnen Distrikten und Kantone	46
3.1	Erklärungen zu den Lehrerlöhnen, ihren einzelnen Bestandteilen, Standardisierungen und der Quellenauswahl.....	47
3.1.1	Beispiel und Standardisierungen	47
3.1.2	Quellenbeschreibung der Stichprobe.....	50
3.2	Bestandteile von Lehrerlöhnen	52
3.2.1	Distrikts- und Kantonsbetrachtung der einzelnen Lohnbestandteile	52
3.2.2	Lohnbestandteile der verschiedenen Lohngruppen	54
3.2.3	Einkommen von geistlichen Lehrpersonen	58
3.3	Einkommen von Lehrpersonen und die Lohndisparität	59
3.4	Stadt-Land-Graben und Vogteigebiete.....	63
3.4.1	Stadt-Land-Graben	63
3.4.2	Vogteigebiet	68
3.5	Schulkombinationstypen.....	72
3.5.1	Analyse verschiedener Schulkombinationstypen	72
3.5.2	Schulkombinationstypen im Vergleich.....	77

3.5.3	Regionale Schwerpunkte der Schulkombinationstypen	80
3.6	Konfession	84
3.7	Zusatz Einkommen	88
3.8	Gender	90
3.9	Zusammenfassung: Analyse der Lehrerlöhne und Bezug zur Fragestellung	92
4	Einkommensquellen in den verschiedenen Distrikten und Kantone sowie deren Vergleich	94
4.1	Vielfältige Einkommensquellen: Grundlegende Erläuterungen.....	94
4.2	Haupteinkommensquellen der verschiedenen Distrikte und Kantone	95
4.3	Allgemeine Einkommensquellen der Lehrerlöhne.....	98
4.4	Einzelne Einkommensquellen genauer betrachtet	101
4.4.1	Schulgeld.....	101
4.4.2	Kirche	107
4.4.3	Gemeinde	109
4.4.4	Stadt	110
4.4.5	Schulfonds.....	111
4.4.6	Zehnten und Grundzinsen.....	111
4.4.7	Deputatenamt.....	112
4.5	Höchste und tiefste Lohngruppe im Vergleich der verschiedenen Einkommensquellen.	114
4.6	Wahlverfahren und Einkommensquellen	120
4.7	Regionale Auswertungen	126
4.8	Lehreräusserungen zur Finanzierung	127
4.9	Kapitalgrösse und Ressourcenzugang.....	133
4.10	Zusammenfassung: Einkommensquellen	136
5	Schulmeisterwahl, Verwaltung der Gelder und allgemeine Organisationsstrukturen ..	139
5.1	Gesamtorganisationsstrukturen und Mitsprache des Volkes bei der Lehrerwahl ..	140
5.1.1	Wahlverfahren an Landschulen	140
5.1.2	Wahlverfahren an Stadtschulen	146
5.2	Examen bei der Wahl der Lehrpersonen	150
5.3	Organisationsstrukturen im überregionalen Vergleich	152
5.3.1	Stadt- und Landlehrerwahlen, gesamt	153
5.3.2	Wahlverfahren der höchsten und tiefsten Einkommen	155
5.3.3	Löhne und Wahlverfahren	156
5.3.4	Organisation der Schultube	157
5.3.5	Schulkombinationstypen und Wahlverfahren.....	159
5.4	Zusammenfassung: Organisationsstrukturen	160
6	Facetten möglicher Leistungen	164
6.1	Berechnungen von Schulwochen und weitere Erläuterungen.....	164
6.2	Schulbücher im Vergleich: Auflistung einiger Distrikte	165
6.3	Beispiel: Curriculares Angebot im Distrikt Basel.....	168
6.4	Curriculares Angebot im Vergleich der verschiedenen Regionen	170
6.5	Fächerangebot und Schulkombinationstypen.....	173
6.6	Ergänzende Schulen	175
6.7	Schuldauer	176
6.8	Konfessioneller Vergleich des Fächerangebots.....	177
6.9	Zusammenfassung: Facetten möglicher Leistungen	180

7	Persönlicher Kontext der Lehrpersonen	183
7.1	Nebenbeschäftigungen	183
7.2	Beruf vorher	185
7.3	Vorherige Berufe und Schulkombinationstypen	188
7.4	Beruf vorher und Nebenbeschäftigungen	190
7.5	Alter, Dienstjahre, Familienmitglieder, Anzahl Schulkinder	191
7.6	Zusammenfassung: Persönlicher Kontext der Lehrpersonen	193
8	Äusserungen zu den politischen Umständen in den Antwortschriften der Stapfer-Enquête	196
9	Zusammenhänge, Unterschiede und Determinanten von ökonomischen Inputs und den (curricularen) Outcomes	198
9.1	Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Gesamtvergleich	198
9.1.1	Lohn und Fächerangebot	198
9.1.2	Lohn und weitere verschiedene Variablen	199
9.1.3	Anzahl Dienstjahre und Schulkombinationstyp	200
9.1.4	Stunden- und Tageslöhne sowie Gesamtunterrichtsanzahl	201
9.2	Zusammenfassung: statistische Resultate	203
10	Übersicht zu den Gesamtauswertungen der Lehrerlöhne in den verschiedenen Distrikten	205
Teil II: Darstellung der Finanzierung von Schulen in ausgewählten Orten		216
11	Einkommensquellen im qualitativen Vergleich	216
11.1	Einkommensquellen, die soziale Stellung und Vergleiche in der Gemeinde Buch SH	217
11.2	Schulausgaben, Einkommensquellen, soziale Stellungen und Vergleiche in der paritätischen Stadt Frauenfeld TG	222
11.3	Anschaffungen, Einkommensquellen und Vergleiche in Oberägeri	231
11.4	Übersicht über das Kapitel 11	236
12	Verwaltung der Gelder und die betreffenden Organisationsstrukturen	240
12.1	Gemeinde Buch SH in Bezug auf die Verwaltung der Gelder und die Organisationsstrukturen	240
12.2	Die Mädchenschule der Stadt Frauenfeld in Bezug auf die Lehrerwahl und Verwaltung der Gelder	241
12.3	Gemeinde Oberägeri im Bezug auf die Lehrerwahl und Verwaltung der Gelder	244
12.4	Übersicht über das Kapitel 12	245
13	Outcomes der eingesetzten Gelder und Naturalien	247
13.1	Outcomes in der Gemeinde Buch SH	247
13.2	Outcomes in der Stadt Frauenfeld	248
13.3	Outcomes in der Gemeinde Oberägeri, Kanton Waldstätten	252
13.4	Übersicht über das Kapitel 13	254
14	Kontrolle der eingesetzten Mittel	258
15	Übersicht zu Befunden der qualitativen Analyse	261

Teil III	264
16 Fazit und Ausblick	264
17 Literatur-, Abbildungs- und Tabellenverzeichnisse	267
17.1 Literaturverzeichnis	267
17.2 Abbildungsverzeichnis	274
17.3 Tabellenverzeichnis	276
18 Anhang I: Grundlagen	278
18.1 Mittelpreistabellen des Kantons Schaffhausen von 1801 und 1803	278
18.2 Herkunft Mittelpreistabellen am Beispiel des Kantons Schaffhausen	280
18.3 Vergleich der Mittelpreistabellen von 1801 und 1803 (Kanton SH)	280
18.4 Ausrechnungshinweise der quantitativen Daten	281
18.5 Angaben zu den Lehrerlöhnen	281
18.5.1 Umrechnungen	282
18.5.2 Lohnberechnungen Grundlagen: Kanton Schaffhausen	285
18.5.3 Lohnberechnungen Grundlagen: Distrikt Frauenfeld	292
18.5.4 Lohnberechnungen Grundlagen: Kanton Fribourg	296
18.5.5 Lohnberechnungen Grundlagen: Distrikt Zug	304
18.5.6 Lohnberechnungen Grundlagen: Distrikt Stans	308
18.5.7 Lohnberechnungen Grundlagen: Distrikt Basel	310
18.5.8 Weitere Umrechnungsfaktoren in Berner Batzen	314
18.6 Weitere Tabellen und Abbildungen zur quantitativen Auswertung	315
18.7 Gesamtbetrachtung der höchsten und tiefsten Lohngruppe	316
18.8 Fragebogen der Stapfer-Enquête	317
19 Anhang II: Detaillierte Ergebnisse	321
20 Analyse der Lehrerlöhne in Details	321
20.1 Analyse der Lehrerlöhne im Kanton Schaffhausen	321
20.2 Analyse der Lehrerlöhne im Distrikt Frauenfeld	325
20.3 Analyse der Lehrerlöhne im Kanton Fribourg	326
20.4 Analyse der Lehrerlöhne im Distrikt Zug	330
20.5 Analyse der Lehrerlöhne im Distrikt Stans	336
20.6 Analyse der Lehrerlöhne im Distrikt Basel	341
21 Einkommensquellen der verschiedenen Regionen in Details	346
21.1 Einkommensquellen im Kanton Schaffhausen	346
21.2 Einkommensquellen im Distrikt Frauenfeld und Vergleiche	352
21.3 Einkommensquellen im Kanton Fribourg und Vergleiche	358
21.4 Einkommensquellen im Distrikt Zug und Vergleiche	365
21.5 Einkommensquellen im Distrikt Stans und Vergleiche	373
21.6 Einkommensquellen im Distrikt Basel und Vergleiche	378
22 Schulmeisterwahlen und weitere strukturelle Details der verschiedenen Regionen	385
22.1 Organisationsstrukturen im Kanton Schaffhausen	385
22.2 Organisationsstrukturen im Distrikt Frauenfeld	389
22.3 Organisationsstrukturen im Kanton Fribourg	392
22.4 Organisationsstrukturen im Distrikt Zug	396
22.5 Organisationsstrukturen im Distrikt Stans	398

22.6	Organisationsstrukturen im Distrikt Basel	400
23	Detaillierte Facetten möglicher Leistungen in den einzelnen Regionen	403
23.1	Curriculares Angebot im Kanton Schaffhausen	403
23.2	Curriculares Angebot im Distrikt Frauenfeld	405
23.3	Curriculares Angebot im Kanton Fribourg	407
23.4	Curriculares Angebot im Distrikt Zug	410
23.5	Curriculares Angebot im Distrikt Stans	412
23.6	Curriculares Angebot im Distrikt Basel	414
24	Persönlicher Kontext der Lehrpersonen in den verschiedenen Regionen in detaillierten Analysen	415
24.1	Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Kanton Schaffhausen	415
24.2	Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Distrikt Frauenfeld	416
24.3	Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Kanton Fribourg	418
24.4	Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Distrikt Zug	420
24.5	Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Distrikt Stans	421
24.6	Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Distrikt Basel	423
25	Detaillierte Resultate zu Zusammenhängen und Unterschiede in Bezug zu den Lehrerlöhnen	426
25.1	Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Kanton Schaffhausen	426
25.2	Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Distrikt Frauenfeld	427
25.3	Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Kanton Fribourg	428
25.4	Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Distrikt Zug	430
25.5	Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Distrikt Stans	431
25.6	Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Distrikt Basel	432

1 Einleitung

„Unterschriebener wenigstens will nicht glauben, daß ihm in seinem Alter der Lohn seiner mühsamen Arbeit, womit er beladen ist, wie diese Beantwortung zeigt, werde geschmälert werden.“ (Leonhard Vetter, Stein am Rhein, 15. Februar 1799)¹

Leonhard Vetter bezog für das Jahr 1798 den dritthöchsten Lehrerlohn des Kantons Schaffhausen. Sein Gehalt bestand aus Geld- und verschiedenen Naturalteilen. Alles standardisiert umgerechnet ergibt einen Lohn im Wert von 8070 SH bz. Seine Lohnklage betraf die Abschaffung der Zehnten und Grundzinsen. In dieser Arbeit wird dargestellt, dass um 1800 eine sehr hohe Lohndisparität in Bezug zu den Lehrerlöhnen vorherrschte. Nicht alle beklagen sich über ein zu geringes Einkommen. Welche weiteren Effekte und Ergebnisse zur Finanzierung von Schulen gefunden werden konnten, wird in den folgenden Kapiteln dargelegt.

Das Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds *"Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertungen der Stapfer-Enquête von 1799."* befasst sich mit der sogenannten Stapfer-Enquête. Aus diesem Projekt der vier Professoren Daniel Tröhler (Universität Luxemburg), Fritz Osterwalder (Universität Bern), Heinrich Richard Schmidt (Universität Bern) und Alfred Messerli (Universität Zürich) ist auch diese Dissertation entstanden.

Das Gelingen dieser Arbeit verdanke ich ganz besonders Prof. Daniel Tröhler. Durch seine sehr kompetente Unterstützung und Betreuung holte er mich immer wieder aus meinen zu detaillierten Aus- und Abschweifungen zu den besprochenen Zielen zurück. Seine Inputs waren stets sehr wohlwollend und äusserst hilfreich. Ebenso ein herzliches Dankeschön gehört allen Archivmitarbeiter in den verschiedenen Staats-, Gemeinde-, Bürger- und Kirchenarchiven, die mir den Zugang zu weiteren Quellen über die Stapfer-Enquête hinaus ermöglichten. Weiter bin ich Steffi Appius, Amanda Nägeli, Matthias Maier und Christoph Schmid fürs Gegenlesen meiner umfangreichen Arbeit sowie für die konstruktiven Diskussionen zu grossem Dank verpflichtet. Meinen drei Jungs Josef, Remo und Tobias danke ich dafür, dass es nebst „Stapfer“ auch ein Leben gibt.

¹ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 196-197v.

1.1 Vorverständnis

In der Zeit der Helvetik wurde die Stapfer-Umfrage durchgeführt, welche als Hauptquelle in dieser Arbeit für die Berechnung der Lehrerlöhne dient und damit sehr zentral ist. Auch die meisten anderen Quellen beziehen sich auf diesen Zeitraum. Darum werden vorerst politische und wirtschaftliche Gegebenheiten zur Zeit der Helvetischen Republik erläutert, gefolgt von Angaben zur Person sowie der Lehrerumfrage des Erziehungsministers Philipp Albert Stapfer. Ebenso werden die damaligen staatlichen Ausgaben für die Erziehung und Bildung aufgeführt.

1.1.1 Politische und wirtschaftliche Situation

Das schweizerische Staatswesen, das vom April 1798 bis zum März 1803 bestand, bezeichnete sich offiziell als Helvetische Republik. Die Hauptstadt wechselte von Aarau (bis September 1798) zu Luzern (bis Mai 1799) und dann nach Bern (bis März 1803). Das Staatsgebiet umfasste einen Grossteil der heutigen Schweiz (siehe Karte Abbildung 1). Die ländlichen Eliten in Untertanengebieten und die aufgeklärten Bürger aus den städtischen Gebieten begrüßten die revolutionären Bestrebungen und wurden darin von Frankreich unterstützt. Nach dem Ausbruch der Revolution in Basel und Waadt griff sie rasch auf andere Orte über, so dass im April 1798 die Helvetische Republik ausgerufen werden konnte.² Die Helvetische Verfassung trat kaum einen Monat nach dem Sturz der alten Eidgenossenschaft in Kraft. Die Grundlagen der Verfassung bildeten die Volkssouveränität und die Menschenrechte. Ziel war eine repräsentative und zentralistische Demokratie nach dem Vorbild Frankreichs. Es wurde der Grundsatz der Gewaltenteilung in die Exekutive, Legislative und Judikative eingeführt. Damit sollte die Unabhängigkeit und die demokratische Kontrolle der Institutionen, wie z.B. der Legislative, den Verwaltungskammern oder den Regierungstatthaltern, gewährleistet werden. Die Verfassung legte grosses Gewicht auf das Schulwesen, da durch die Erziehung ein Volk herangebildet werden sollte, das mit den Freiheiten in einem aufgeklärten Staat umzugehen wusste.³

Im Jahr 1798 zählte die Helvetische Republik rund 1'680'000 Einwohner.⁴ Die nach Wirtschaftssektoren gegliederte, erwerbstätige Bevölkerung zeigte zu Beginn des Jahrhunderts eine traditionelle Volkswirtschaft, bei welcher in der Landwirtschaft (Primärsektor) die meisten Menschen beschäftigt waren, gefolgt von der Industrie (Sekundärsektor) und dem Dienstleistungssektor (Tertiärsektor). Die Protoindustrie war vorwiegend ein lebensnotwendiges Zusatzeinkommen der Landbevölkerung.⁵

² Fankhauser, Andreas, Artikel "Die Helvetische Republik - Geschichte und Verfassung. Die politische Umwälzung", in: Historisches Lexikon der Schweiz, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9797.php>, Version vom 27.01.2011.

³ De Capitani, François (2006), S. 514-516.

⁴ Andrey, Georges (2006), S. 536.

⁵ Andrey, Georges (2006), S. 541-542.

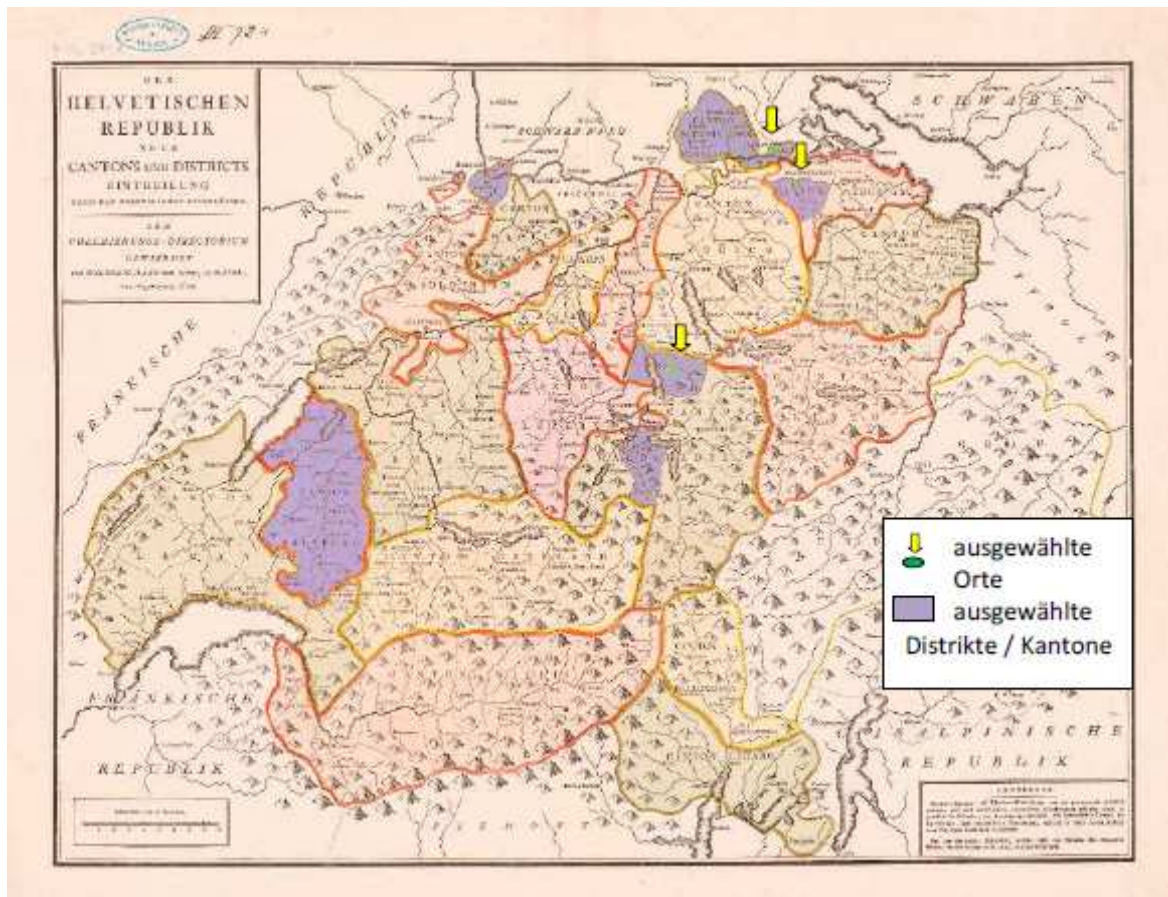


Abbildung 1: Karte Helvetische Republik von Haas 1798 mit ausgewählten Gebieten

Die wirtschaftlichen Bedingungen beeinflussten die Schule. Schmidt schreibt dazu: *"Protoindustrie hielt die Kinder zu Hause, damit sie dort durch Spinnen und Weben zum Überleben der Familie beitragen konnten."*⁶ Als Gunstfaktor kann die Marktorientierung von Orten eine gute Grundlage für ein qualitativ differenzierteres Fächerangebot bilden und daraus folgend bessere Schulen zeigen.⁷

Lokale Strukturen, die Verkehrslage und andere wirtschaftliche Voraussetzungen prägten die Schule und vice versa. Diese Kontexte werden darum in dieser Arbeit auch analysiert.

In der Helvetischen Republik wurden die Zehnten und Grundzinse abgeschafft, es sollte eine Laisierung des Schulwesens stattfinden und Wirtschaftsreformen durchgeführt werden. Zehnten und Grundzinse tauchten als Einkommensquelle bei der Besoldung von Lehrpersonen auf.

Im Jahr 1799 wurde erstmals ein gesamtschweizerisches Budget beraten. Man rechnete insgesamt mit Ausgaben von 22.2 Mio. Fr. und Einnahmen von rund 13.5 Mio. Fr. Effektiv beliefen sich die Einnahmen auf nur 3.8 Mio. Fr.⁸

Nach nur fünf Jahren zerfiel die Helvetik. Gründe dafür waren u.a. die fehlenden ökonomischen Mittel (z.B. Abschaffung von Feudallasten ohne ein neues Steuersystem durchziehen zu können), Mangel an Erfahrung mit zentralistischen Strukturen, teilweise

⁶ Schmidt, Heinrich Richard (2007), S. 34.

⁷ Ebenda, S. 43.

⁸ Foerster, Hubert (1998b), S. 242.

überstürzte Einführung von Reformen und kriegerische Auseinandersetzungen, welche die Staatstätigkeit einschränkten.⁹

1.1.2 Staatliche Ausgaben für die Bildung und Erziehung in der Zeit der Helvetischen Republik

In den Generalrechnungen der Helvetischen Republik wurde im Jahr 1798 12'000 Frk.¹⁰ für das Ministerium der Künste und Wissenschaften ausgegeben, die ersten 6'000 Frk. für die „Anbahnung der nöthigen Arbeiten.“¹¹ In jenem Jahr wurden insgesamt für die verschiedenen Ministerien rund 935'000 Frk. ausgehändigt. In Klammern ist vermerkt, dass diese Ausgaben nur einen kleinen Teil der Gesamtausgaben der Helvetischen Republik umfassen, da sich diese auf rund 4.5 Mio. Fr. beliefen.¹² Somit sind die Ausgaben für das Ministerium, welches sich auch um das Niedere Schulwesen zu kümmern hat, ungefähr bei 1.3%, wenn die Generalrechnung als Grundlage angenommen wird oder bei nur 0.3%, wenn die Gesamtausgaben als Berechnungsgrundlagen vorausgesetzt werden.

Im Jahr 1799 erhielt das Ministerium für öffentlichen Unterricht 52'000 Frk., wobei allein 20'000 Frk. für das Nationalgebäude ausgegeben wurden und 6'000 Frk. für das „Bureau“. Weiter wird dem Ministerium ein Betrag von 6'000 Frk. gutgeschrieben und dem Ministerium der Künste und Wissenschaften 100'000 Frk. Die Summe der Ausgaben für alle Ministerien beläuft sich auf rund 3.5 Mio. Frk.¹³ Somit kommen alle Ministerien, welche sich in irgendeiner Weise um die Bildung und Erziehung kümmern, auf einen Anteil von rund 4% der gesamtstaatlichen Ausgaben im Jahr 1799.

Im Jahr 1800 wurden 26'000 Frk. für das Ministerium der Künste und Wissenschaften ausgegeben und im Jahr 1801 rund 30'000 Frk.¹⁴ Andere Ministerien im Bezug zur Schule kommen nicht mehr vor. Insgesamt sind die staatlichen Ausgaben für die Erziehung und Bildung im Verhältnis zu anderen Ausgaben sehr bescheiden. Auch wenn man bedenkt, dass alle Kantone hätten davon profitieren sollen.

Am 4. Dezember 1800 wurde vom Vollziehungsrat betreffend der Errichtung von Elementarschulen beschlossen, dass für die Schule eine geräumige Stube zur Verfügung gestellt werden muss und der Schulmeister eine freie Behausung erhalten sollte, sowie eine minimale Besoldung von jährlich 80 Frk. Die Kosten sollten durch einen Schulfonds und freiwillige Beiträge, durch Gemeindeeigentum (liegendes Grundeigentum) und durch die Hausväter gedeckt werden, wobei letztere auch zahlen sollen, wenn sie keine Kinder haben.¹⁵

Die minimale Besoldung für Lehrkräfte wurde am 28. August 1801 auf 100 Frk. erhöht. Die Art und Weise der Bezahlung in Geld oder einem gleichwertigen Naturallohn wurde den Erziehungsräten der Kantone übertragen, die sich mit den Gemeinden beraten sollen.¹⁶ Am 26. Dezember 1801 beschloss der Senat und verordnete, dass die rückständigen und künftigen

⁹ Fankhauser, Andreas, Artikel "Helvetische Republik. Geschichte und Verfassung. Ursachen für das Scheitern", in: Historisches Lexikon der Schweiz, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9797.php>, Version vom 27.01.2011.

¹⁰ Frk. ist die Abkürzung für den alten Schweizerfranken im Unterschied zum französischen Franken.

¹¹ Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bd. 1., Nr. 136.

¹² Ebenda.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bd. 6., Nr. 13.

¹⁵ Ebenda, S. 443.

¹⁶ Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bd. 7., S. 402.

Gehaltszahlungen für die Geistlichen und Schullehrer wieder den Kantonen übertragen werde und dass diese die Zehnten und Grundzinsen für die Zahlungen verwenden sollen.¹⁷

Insgesamt war der Staat für die Gehaltszahlungen der Lehrpersonen praktisch nur als gesetzgebende Gewalt von Bedeutung. Die Lohnzahlungen waren der örtlichen Bevölkerung übertragen, welche die entsprechenden Ressourcen aus verschiedenen Mitteln aufzubringen hatten.

Zum Vergleich ein paar weitere Staatsausgaben: Die Mitglieder der Tagsatzung bezogen aus der Kantonskasse eine Entschädigung von 8 Frk. (= 80 Berner Batzen¹⁸ oder 82.5 SH bz.) pro Tag. Die Reiskosten mussten auch aus diesem Betrag bezahlt werden.¹⁹ Der Generalsekretär bekam ein jährliches Gehalt von 250 Dublonen (=40'000 Berner Batzen²⁰ oder 41'250 SH bz.) und erhielt eine Wohnung zur freien Benützung.²¹

1.1.3 Philipp Albert Stapfer und seine Lehrerumfrage

Philipp Albert Stapfer (1766-1840), bis heute der einzige Erziehungsminister der Schweiz, führte die flächendeckende Schulumfrage über das gesamte Niedere Schulwesen im Jahr 1799 durch. Mit einem standardisierten Fragebogen befragte er alle Lehrpersonen des Niederen Schulwesens der Helvetischen Republik. Der Fragebogen besteht aus vier Teilen; gefragt wird nach den Lokalverhältnissen, dem Unterricht, den Personalverhältnissen und den ökonomischen Verhältnissen mit insgesamt rund 60 Fragen (siehe Fragebogen im Anhang 18.8). Von dieser Umfrage liegen 2410 Antwortbogen und somit umfangreiche, ergiebige und spannende Quellen vor. Grosse Umfragen zu Schulen wurden bereits vor 1799 gemacht. Einzigartig an der Schul-Enquête von 1799 ist, dass sich der Fragebogen direkt an die Lehrkräfte richtete und nicht an die Pfarrer. Sie zeigen zudem eine eindruckliche Vielfalt und Ausführlichkeit, mit welcher das Thema Schule zu befragen gedacht wurde. Weiter ist auf den ersten Blick erstaunlich, dass ausführlich nach den ökonomischen Verhältnissen gefragt wird. Dies lässt die Vermutung aufkommen, dass die Finanzierung bereits um 1800 wichtig war und die Institution Schule prägte.

Philipp Albert Stapfer wurde am 2. Mai 1798 zum «Minister des öffentlichen Unterrichts» ernannt.²² Sein Ziel war es, ständische Erziehungskonzepte durch ein Konzept - ähnlich wie von Condorcet proklamiert - von fortschreitender Volksbildung zu ersetzen, welche auf Vernunft und Freiheit fusst. Stapfers Konzept beinhaltete drei Stufen: die Elementarstufe der Bürgerschule, welche ausnahmslos allen Bürgern offen stehen sollte und den Weg zur Vernunft erschliessen musste. Die zweite Stufe sah Berufe, welche in ihrer Nützlichkeit erkannt werden können, Gymnasien und technische Schulen vor und die oberste Stufe bildet

¹⁷ Ebenda, S. 865-866.

¹⁸ Körner et al. (2001), S. 81.

¹⁹ Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bd. 7., S. 279.

²⁰ Körner et al. (2001), S. 100.

²¹ Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bd. 2., Nr. 200.

²² Rohr, Adolf (1998), S. 307. Rohr verwendet den Begriff „Minister des öffentlichen Unterrichts“. Derselbe Begriff steht auch im Protokoll des Direktoriums vom 2. Mai 1798 (Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bern 1886-1911/Freiburg i. Ue. 1940-1966, Bd. 1, S. 677.). In der Helvetischen Verfassung ist die Rede vom Minister „der Wissenschaften, schönen Künste, der öffentlichen Gebäude, Brücken und Strassen.“ (ASHR, Bd. 1, 581). Stapfer selbst teilte am 10. Mai 1798 aus Paris dem Direktorium mit, „die Stelle eines Ministers der Künste und Wissenschaften, der öffentlichen Gebäude, Brücken und Strassen“ anzunehmen (Luginbühl, Rudolf). Siehe auch Dissertation von Markus Fuchs.

eine einzige Zentralschule als Wissenschaftliche Akademie.²³ Stapfer forderte die Bürger auf, an der öffentlichen Schuldebatte teilzunehmen und Schulreformprojekte einzureichen. Verschiedene Projekte werden von Gelehrten, Wissenschaftlern, Geistlichen und Volksschullehrern ans Ministerium geschickt.²⁴ Fünf, an verschiedene Akteure adressierte, Umfragen (Schul-, Pfarrer-, Kloster-, Bibliotheks- und Künstler-Enquête) führte Stapfer durch und zeigt auch mit diesen seine rationalstaatlichen Ambitionen.²⁵

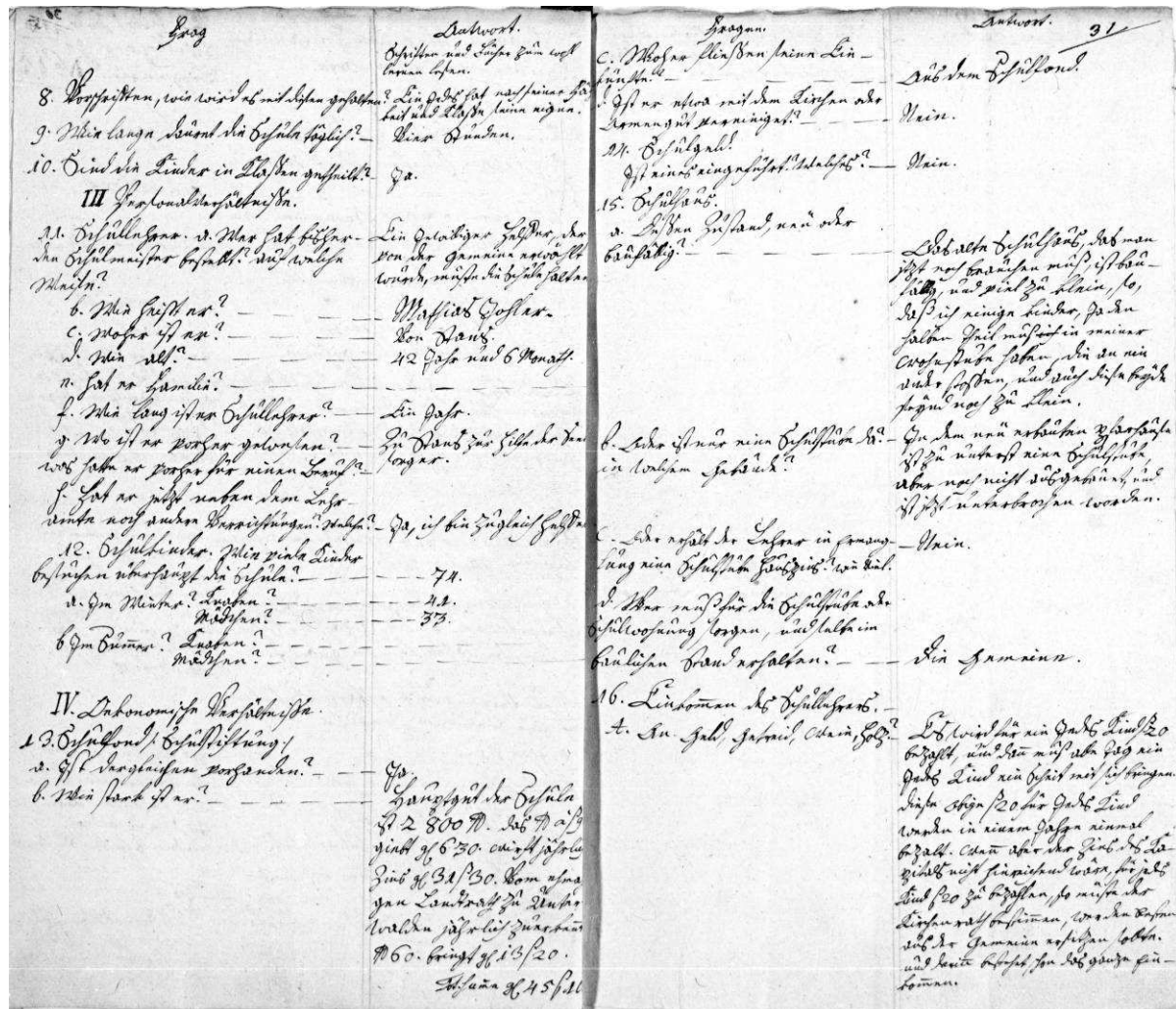


Abbildung 2: Auszug der Antwortschrift von Beckenried, Distrikt Stans der Stapfer-Enquête.

Bütikofer schreibt von fünf bildungspolitische Massnahmen, die Stapfer zwischen 1798 und 1800 ergriff: 1. Schaffung einer kantonalen Schulöffentlichkeit mit den kantonalen Erziehungsräten als Akteure. 2. Das Schulgesetz mit pädagogischen Innovationen wie z.B. das Recht auf Unterricht, der Unterrichtspflicht oder das Konzept einer allgemeinen Laisierung der Schule. 3. Die Institutionalisierung der Lehrerbildung. 4. Die Schul-Enquête, die Auskunft über den Zustand der Volksschule geben sollte und 5. Die Unterweisung von Erwachsenen und Volksbildung.²⁶

²³ Osterwalder, Fritz (1989), S. 262-265.

²⁴ Bütikofer, Anna (2006), S. 61-68.

²⁵ Fuchs, Markus (2010), S. 122.

²⁶ Bütikofer, Anna (2006), S. 39-50.

Erhebungen und Zählungen gab es bereits vor der Stapfer-Enquête von 1798. Bekannte Umfragen, welche im 18. Jahrhundert durchgeführt wurden, sind zum Beispiel die Populationstabellen ab 1719 in Preussen und in den Jahren 1785-87 in Österreich²⁷, die Berner Bevölkerungs- und Armen-Enquête von 1764²⁸ und die Zürcher Schulumfrage von 1771/72.²⁹ Einzigartig an der Stapfer-Enquête (siehe exemplarisches Beispiel einer Quelle der Stapfer-Enquête aus Beckenried, Distrikt Stans, Kanton Waldstätten³⁰ in Abbildung 2) ist, dass sich die Umfrage zum Niederen Schulwesen in der Helvetischen Republik von Erziehungsminister Stapfer direkt an die Lehrpersonen wandte und somit einen neuen Zugang zur Sichtweise von Schulmeistern, Lehrerpriestern und auch (wenigen) Lehrerinnen eröffnet. Viele Reformen, die Philipp Albert Stapfer inszenierte, sind nicht oder zeitlich verzögert umgesetzt worden, aber trotzdem steht die Schul-Enquête in dreierlei Hinsicht für die neue Ordnung und den Wandel gegenüber dem Ancien Régime: Der Stadt-Land-Gegensatz wurde durch den Miteinbezug aller landesweiten Schulen bedacht. Der Fokus auf die Lehrpersonen verdeutlicht einerseits die Verbürgerlichung des Schulwesens und andererseits die Verschiebung des schulisch-pädagogischen Diskurses von den Geistlichen zur neu entstehenden Berufsgruppe der Lehrpersonen. Schliesslich manifestiert die zentralistisch ausgeführte Umfrage die neuen verwaltungspolitischen Strukturen der Helvetischen Republik.³¹

1.2 Fragestellung und Ziel der Arbeit

In der Helvetischen Republik werden Ansätze eines Schulwesens sichtbar, welche teilweise den Organisationsstrukturen heutiger Schulen sehr ähnlich sind. Es liegt darum nahe, die Frage der Finanzierung, die heutzutage als sehr wichtig erachtet wird, historisch zu betrachten, um strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen. Somit stellt sich grundlegend die Frage der Finanzierung in der damaligen Zeit:

Wie wurde das Niedere Schulwesen am Ende der Frühen Neuzeit finanziert?

Die Hauptfragestellung soll in fünf Teilfragen aufgeteilt werden, um die Finanzierung auf verschiedenen Ebenen betrachten zu können:

1. Wie gross sind die Ausgaben für Lehrerlöhne resp. Schulen in verschiedenen Orten und im Verhältnis zueinander resp. zu anderen Ausgaben? Wer zahlte für das Bildungssystem?

Mit dieser Teilfrage werden in einem ersten Schritt die Lehrerlöhne resp. Schulausgaben dargelegt, ihre verschiedenen Bestandteile standardisiert und dadurch vergleichbar gemacht. Weiter sollen die Kapitalgeber herauskristallisiert werden, welche mit ihren Geldern das damalige Bildungssystem ermöglichten. Die angetroffenen Ausgaben für Lehrerlöhne oder

²⁷ Gerß, Wolfgang (2009), S. 44.

²⁸ Pfister, Christian (2007).

²⁹ Tröhler, Daniel / Schwab, Andrea (2006).

³⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 31.

³¹ Brühwiler, Ingrid / Fuchs, Markus, (im Druck).

für die Schule als Ganzes, die oft Naturalien beinhalten, werden in Geldwerte umgerechnet und im Verhältnis zueinander aber auch zu anderen Ausgaben betrachtet.

Meist werden versprochene Gelder und Naturalien durch jemanden verwaltet, damit die beabsichtigten Zielpersonen tatsächlich in den Genuss dieser Unterstützung kommen und die Finanzen auch für die beabsichtigten Zwecke eingesetzt werden. Heutzutage sind es meist Verwaltungsorganisationen, welche diese Funktion übernehmen. Das muss in der Helvetik nicht zwingend so organisiert gewesen sein. Daraus folgt die Teilfrage:

2. Wer wählt den Schulmeister, wer stellt das Unterrichtszimmer, wer verteilt die Gelder/Naturalien und wie ist dies organisiert?

Es ist denkbar, dass sich Überschneidungen zwischen den Einkommensquellen und den Personen/Institutionen, welche diese verteilen resp. organisieren ergeben. Trotzdem soll auf analytischer Ebene eine Aufteilung gesucht werden. Zusätzlich wird durch die Teilfrage 2 auch der Zusammenhang von Organisationsstrukturen und Finanzierung analysiert. Durch die Betrachtung einzelner Gemeinden werden bestimmte Organisationsstrukturen hervortreten. Da mehrere Gemeinden analysiert werden, lohnt sich ein Vergleich der gefundenen Strukturen auf Ebene der verschiedenen Gemeinden, um zu umfassenden Aussagen zur Finanzierung zu gelangen. Es ist möglich, dass z.B. sichtbar wird, dass arme Gemeinden weniger (verschiedene) Lohnquellen hatten. Eine mögliche Folge wäre, dass dadurch der Fächerkatalog für die Lernenden enger war als bei reichen Schulen, die ihre Finanzierung noch durch andere Einkommensquellen betreiben können und vice versa. Es wäre möglich, dass sich zwischen den verschiedenen Gemeinden und den allgemeinen Finanzierungseffekten Korrelationen ergeben.

Daraus ergibt sich nachstehende Folgefrage: *Gibt es organisationsstrukturelle Unterschiede zwischen den verschiedenen Gemeinden und wenn ja, wie zeigen sich diese und kann die Frage nach dem Warum beantwortet werden und wenn nein, warum nicht?*

Die eingesetzten Gelder sind für bestimmte Ziele vorgesehen, d.h. in einer Schule sind diese Ziele zum Beispiel, dass alle Kinder der gesamten Bevölkerung am Ende der Schulzeit Lesen können sollten. Da die Kinder die zu erstrebenden Fähigkeiten durch einen Lehrer³² vermittelt bekommen, wird er für diese Tätigkeit bezahlt. Auf der Angebotsseite wird das Geld für einen Lehrer eingesetzt, damit der Nachfrage nach den zu erlangenden Fähigkeiten entsprochen werden kann. Weitere involvierte Personen sind denkbar. Dies soll darum mit folgender Teilfrage untersucht werden:

3. Wohin flossen die eingesetzten Gelder in welcher Form und zu welchem Zweck?

Gegenwärtig werden ausgegebene Gelder einer Kontrolle unterzogen und zwar erstens in Bezug auf den direkten Output, der sich zum Beispiel nach den OECD-Experten in PISA-Resultaten messen lässt und zweitens in Bezug auf die Zweckmässigkeit, d.h. ob die entsprechenden Gelder im geplanten Sinn verwendet wurden. Die Kontrollfrage war wohl

³² Es wird sehr oft die männliche Form „Lehrer“ verwendet, da 94% der Lehrpersonen in der Stapfer-Enquête männlich waren und somit die Frauen eher die Ausnahmen, was sich auch in der Sprache niederschlagen soll.

damals schon aktuell, wenn wir an die Visitations- und Rechenschaftsberichte denken, welche für einzelne Schulen vorhanden sind.

4. Wer kontrolliert die Finanzierung und wie wurde kontrolliert?

Weiter wird heutzutage oft ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Ressourceninput in Form von Geld und dem Output in Form von Leistung gesucht. Der Aspekt der Kausalität von Input und Output wird mit folgender Teilfrage untersucht:

5. Gibt es einen Zusammenhang zwischen den ökonomischen Inputs und den schulischen Outcomes?

Bei dieser Teilfrage wird der sozioökonomische Kontext sehr wichtig, damit die finanziellen Aufwendungen und die schulischen Ergebnisse im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Umfeld analysiert werden können.

Dass der Kontext durch die Fragestellung immanently wichtig wird, sollte deutlich geworden sein. Ebenso sind die Fragestellungen aus heutiger Sichtweise gestellt, so dass die Unterscheidungen in der Finanzierung oft auf analytischer Ebene erfolgen und nicht historisch begründet werden können. Daraus anschliessend sind Begriffe oft bewusst aus heutiger Sichtweise getroffen worden, damit auch durch die anachronistische Begriffswahl die Abgrenzung zu historisch anders verwendeten Begriffen deutlich wird. So wird zum Beispiel bei der Lehrerwahl von der Basis gesprochen und bewusst nicht von der Gemeinde. Der Begriff Basis tönt bereits an, dass es sich um Kirchgemeinden, Hintersässgemeinden, Burgergemeinden etc. handeln kann und die Betonung darauf liegt, dass Bürger direkt mitbestimmen können, ohne zu definieren, um welche Art Bürger es sich handelt, da diese Genauigkeit aus den Antwortschriften der Stapfer-Enquête nicht herausgelesen werden kann.

1.3 Methode und Vorgehen

In vorliegendem Dissertationsprojekt wird mit den Quellen der Stapfer-Enquête gearbeitet, zudem werden weitere Quellen aus Gemeinde- und Kantonsarchiven zu bestimmten Gemeinden gesucht, die mit der Finanzierung des Bildungswesens in Zusammenhang stehen. Dies sind Protokolle von Versammlungen des Erziehungsrates oder des Gerichtes, Rechnungsbelege, Rechnungsbücher der Gemeinde, der Kirche und Pfründe, Briefe, amtliche Veröffentlichungen in Amtsblättern und Zeitungen, Quellen zum Armenfonds, Unterlagen zu Schulen und allgemein zum Erziehungswesen.

1.3.1 Fragebogen der Stapfer-Enquête

Durch den standardisierten Fragebogen der Stapfer-Enquête ist eine Momentaufnahme der in der Frühneuzeit vorkommenden verschiedenen Formen von Schule möglich und diese können zusätzlich – durch die flächendeckende Untersuchung – auch regional in Bezug auf Konfession, Kultur, Ökonomie und Politik analysiert und verglichen werden.

Allgemein lassen sich Entwicklungen von Umfragen im Sinne statistischer Erhebungen nach verschiedenen Kriterien, wie dem Leistungsauftrag der datensammelnden Institution, dem

Organisationsgrad und der Umsetzung der Ergebnisse festlegen.³³ Nach den ersten beiden Kriterien von Pfister gehört die Stapfer-Enquête zu den protostatistischen Verfahren, weil die Erhebung durch die Verwaltungsstellen durchgeführt wurden, welche die Daten brauchten, es sich um eine flächendeckende Umfrage handelt und sich somit von den prästatistischen Verfahren des unsystematischen Sammelns abgrenzt. Das dritte Kriterium kann wegen der kurzen Zeitdauer der Helvetischen Republik nur ungenügend angewendet werden.

Der aus vier Teilen bestehende Fragebogen befasst sich im ersten Teil mit den Lokalverhältnissen. Es wird nach dem Ort der Schule gefragt, welche Häuser in welcher Entfernung dazugehören und ebenso die Entfernung zu benachbarten Schulen. Beim zweiten Teil geht es um den Unterricht, was Fragen zu den Unterrichtsfächern beinhaltet, aber auch zur Schuldauer, zu den Schulbüchern, den Vorschriften und der Klasseneinteilung. Der dritte Teil beinhaltet die Personalverhältnisse des Lehrers, wobei von der Wahl des Schulmeisters über seine persönlichen Daten bis zur Klassengrösse detaillierte Unterfragen vorkommen. Der vierte Teil des Fragebogens befasst sich mit den ökonomischen Verhältnissen der Lehrpersonen. Dies umfasst Fragen zum Schulfonds, dem Schulgeld, dem Schulhaus und den Quellen des Einkommens. Abgeschlossen wird der Fragebogen mit drei Anmerkungen, bei welchen die Lehrer erstens aufgefordert werden, freie Anmerkungen anzubringen, wenn sie möchten und zweitens und drittens die formalen Hinweise, dass die Beantwortung im Doppel abzugeben ist und zwar möglichst schnell. Insgesamt enthält der Fragebogen rund 50 Fragen (siehe Fragebogen im Anhang 18.8).

Leistungen der Schüler und Schülerinnen können mit diesem Fragebogen nicht ermittelt werden. Auch werden keine Fragen zum Thema Kontrolle gestellt. Es wird nach der täglichen Schuldauer und der Anzahl Schulwochen gefragt, aber die Anzahl Schultage pro Woche fehlt. Trotzdem teilten einige Antwortschreibende letzteres mit.

1.3.2 Auswahl der Daten

Die Stapfer-Enquête bietet Daten zu etwas mehr als 2400 Gemeinden. Durch die Fragestellungen drängt sich ein qualitativer und quantitativer Zugang auf. Ausserdem ist der Quellenkorpus der Stapfer-Enquête so gross, dass zwingend – auch für den quantitativen Teil – eine Auswahl getroffen werden muss und eine Vollerhebung für eine einzige Arbeit unmöglich ist. Die Auswahl soll repräsentativ sein, darum wird nachfolgend die Auswahl der Stichprobe erläutert. Mit den quantitativen Analysen werden Tendenzen, grobe Unterscheidungen und Gemeinsamkeiten und Thesen generiert. Ebenso wurden durch die generierten Ergebnisse der quantitativen Analyse neue Kriterien für die Auswahl einer Gemeinde zur qualitativen Vertiefung gebildet.

Durch die zusätzlichen qualitativen Untersuchungen wurden die festgestellten quantitativen Ergebnisse und Thesen unterstützt oder verworfen. Zudem ermöglicht die qualitative Analyse eine fachliche Vertiefung sowie auch neue Erkenntnisse in Bezug zu verschiedenen Teilfragen.

Bei dieser Arbeit sind die vorher verschiedenen Quellen von zentraler Bedeutung, im Besonderen die Hauptquellen der Stapfer-Umfrage, darum wird der standardisierte

³³ Pfister, Christian, Datenmaterial, Institutionen und Erhebungen. URL: <http://www.digibern.ch/GKB1789/index4t2.html>, Zugriff am 20.10.2011.

Fragebogen der Stapfer-Enquête als Kategorisierungsgrundlage zur Auswahl genommen. Im Sinne Chartiers³⁴ werden keine Gegenüberstellungen – von z.B. volkstümlich versus gelehrt oder allgemein betrachtet in den anerkannten Grundkategorien – vorgenommen, sondern neue Verknüpfungen von „cultural structures“ und „social structure“ gesucht. Dies beinhaltet, dass letztlich verschiedene Beziehungen interagieren und nie von einem kompletten Ganzen oder von einer abgeschlossenen Kategorisierung gesprochen werden kann, wie auch die einzelnen Kategorien Grauzonen beinhalten. Bei der praktischen Umsetzung werden diese Grauzonen hinsichtlich ihrer Kategorisierung erläutert, d.h. welche Probleme beispielsweise durch anachronistische Begriffe gelöst, aber auch verursacht werden.

Bei der Stichprobe werden einerseits verschiedene Kantone und Distrikte berücksichtigt, andererseits wird auf Gemeindeebene unterschieden zwischen städtischen, agrardominanten und protoindustriellen, sowie katholischen, protestantischen und paritätischen Gemeinden.³⁵ Auch soll die Gelegenheit genutzt werden, einen Kanton aus der französisch-sprachigen Schweiz zu berücksichtigen. Somit ergeben sich folgende Kategorien zur Auswahl:

Tabelle 1: Kategorien zur Kantons-, Distrikts- und Gemeindeauswahl

Kategorie	Unterteilung
Konfession	katholisch, reformiert ³⁶ , paritätisch ³⁷
Geographische Lage	städtisch ³⁸ , ländlich
Region	Kantone, Distrikte
Muttersprache	Deutsch, Französisch
Wirtschaftl. Hintergrund	agrardominant, protoindustriell

Die Auswahl der Stichprobe ergab sich aus den genannten Kategorien, um grob zu unterschiedlichen Gemeinden oder Regionen zu kommen. Weiter wurden andere Besonderheiten berücksichtigt, welche durch die Korrektur der Quellen auffielen oder auf welche durch die Recherche des Forschungsstandes gestossen wurde. Somit war die Auswahl der verschiedenen Distrikte und Gemeinden ein fortlaufender Prozess, der je nach bereits erhaltenen Ergebnissen und den weiteren Inputs durch die verschiedenen Kontexte beeinflusst und vorgegeben wurde.

³⁴ Chartier, Roger (1988), S. 38-41.

³⁵ In paritätischen Gemeinden werden oft die Schulen separat geführt, d.h. im Dorf sind dann zwei Schulen, welche von je einem der jeweiligen Konfession zugehörigen Lehrer geführt werden. Eher selten ist es, dass eine Schule paritätisch geführt wird. Im Kanton Thurgau fand ich drei solche Schulen.

³⁶ Die Zuordnung der Konfession wurde mittels Texten des Historischen Lexikons der Schweiz (HLS) und mit Gemeindegeschichten (meist über die Homepage, der jeweiligen Gemeinden) vorgenommen. Ausserdem wurden Schulen in paritätischen Gemeinden zusätzlich durch die Schulbücher der jeweiligen Konfession zugeordnet. Siehe Text.

³⁷ Als paritätisch wird ein Ort bezeichnet, wenn eine gemischtkonfessionelle Gemeinschaft in einer Gemeinde zusammenlebt. In einer konfessionellen Parität sind die evangelischen und katholischen Gemeinschaften einander gleichgestellt. Im 17. Jh. wurde auf kommunaler Ebene die Aufteilung des Kirchenvermögens auf die beiden Gemeinschaften oder, falls die Ressourcen nicht zum Aufbau zweier getrennter Kirchgemeinden ausreichten, die genaue Regelung der gemeinsamen Nutzung des Kirchenguts vorangetrieben. (Pfister, U. HLS, Artikel, Konfessionelle Parität, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D30550.php>, 5.3.10).

³⁸ Als Stadt wird ein Ort bezeichnet, wenn obrigkeitliche Privilegien gegenüber dem Land vorkommen (Stadtrechte). (HLS, Artikel, Stadtrechte, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8950.php>, 5.3.10) Im Weiteren wird die Bezeichnung „Flecken“, welche in der Stapfer-Umfrage als solche bei der Ortsbeschreibung betitelt werden, ebenfalls in der Kategorie „Stadt“ aufgenommen, da sich in alpinen und voralpinen Regionen oft diese Art Ort durch Marktrechte bildeten (siehe HLS, Artikel Flecken: URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7870.php>, 6.3.10).

Die Herleitung, welche Schulen in paritätischen Gemeinden als katholisch betrachtet werden können und welche reformiert sind, erfolgte über die Schulbücher. Die Lehrer machten meistens keine Angaben zur Konfession, da dies nicht als Frage in der Stapfer-Enquête erfragt wurde. Für das Unterrichten wurden sehr oft Katechismen, Bibeln oder andere religiösen Schriften verwendet, womit sich die Religionszugehörigkeit eindeutig belegen lässt.

Generell wurden bei den Quellen zu den verschiedenen Gemeinden bei zusätzlichen Informationen, welche als sehr wichtig erachtet werden, neue Kategorien gebildet. Dies trägt dem flexiblen Vorgehen – wie oben mit Chartier erläutert - Rechnung und verhilft somit zu einer vertieften Auseinandersetzung mit den verschiedenen Quellen.

1.3.3 Kontexte als Interpretationshilfen

Bei den zu betrachtenden Kontexten spielt der soziale Kontext eine wichtige Rolle und muss berücksichtigt werden, da dadurch vermehrte Vernetzungen mit dem damaligen Alltagsleben geschaffen werden können. Die Einordnung von strukturellem Vorgehen, wie z.B. der Lehrerwahl, wird oft erst durch den Miteinbezug von Begleitumständen ermöglicht. Skinner³⁹ betont die Bedeutung des sozialen Kontextes ebenfalls. Weiter unterstreicht er die Möglichkeit vom Dialog zwischen philosophischer Analyse und historischer Aussage und zwar mittels eines diachronen Zugangs:

„Among the topics that might be more brightly illuminated if we were to adopt a strongly diachronic approach, one thinks in particular of the phenomenon of conceptual innovation and the study of the relationship between linguistic and ideological change.“⁴⁰

Skinner lehnt eine rein texttheoretische Analyse ab. Die Chance der Interaktion von differierenden Ansätzen und den unterschiedlichen Beziehungen verschiedener Themenbereiche wird auch in dieser Arbeit berücksichtigt. Damit kann die Gefahr, dass Geschichte vorwiegend konstruiert wird und nicht grundsätzlich erforscht, etwas gebannt werden. Weiter soll darum bewusst auf Brüche und Diskontinuitäten aufmerksam gemacht werden, damit die heutige Sicht- und Denkweise, derer wir immer verhaftet bleiben, zwar nicht eliminiert wird, aber wenigstens teilweise erklärt werden kann. Ganz konkret denke ich beispielsweise an Standardisierungstendenzen in der Organisation der Schulmeisterwahlen in den verschiedenen Gemeinden: viele Wahlen lassen sich einer Kategorie zuordnen und zeigen eine hohe Standardisierung auf. Diese aber gilt nur so weit, als die ganz konkrete Umsetzung, z.B. wer nun genau bei der Basis wie mitbestimmt, nur für einzelne Gemeinden geklärt werden kann, weil in den Quellen der Stapfer-Enquête, nur allgemeine Benennungen von „Gemeinde bestimmt mit“ vorkommt und der Begriff „Gemeinde“ von verschiedenen Personen verschieden gebraucht wird. In dieser Hinsicht bleiben die Kategorien zum Wahlverfahren eine Konstruktion. Welchen Einflüssen aber letztlich eine Zuordnung gehorcht, bleibt eine Mischung aus zeitgenössischer Sichtweise, philosophischem Hintergrund und pragmatischer Konstruktion.

Die einzelnen Gemeinden werden zuerst einzeln mittels der Quellen der Stapfer-Enquête ausgewertet. Daraus wurden folgende Kategorien abgeleitet: *Anzahl Schulkinder* in der

³⁹ Skinner, Quentin (2002).

⁴⁰ Skinner, Quentin (2002), S. 87

Schule, *Geschlecht* Lehrperson und Kinder, *Unterrichtsfächer* (Lesen, Schreiben, Rechnen, Buchstabieren, weitere und Anzahl), *Schuldauer* im Jahr (Sommer und Winter, nur Winter), pro Tag (Anzahl numerischer Stunden) pro Woche (Anzahl numerischer Stunden), *Wahlverfahren* bei der Besetzung der Schulstelle (involvierte Parteien: Kirche, Gemeinde, weitere. Prozess des Vorgehens: Los, Vorstellungsgespräche, Examen), *Personalverhältnis Lehrer: Anzahl zu unterhaltende Familienmitglieder, früherer Beruf des Lehrers* (Handwerker, Soldat, kirchliche Tätigkeiten, immer Lehrer, agrarische Tätigkeiten, Studium, andere), *Nebentätigkeiten, Konfession, Alter, Anzahl Dienstjahre, Einkommen* des Lehrers (genaue Umrechnung in Schaffhauser Batzen aller Lohnbestandteile, im Verhältnis der gleichen Region, im Bezug zu anderen Regionen, zu anderen Berufen, Anzahl Lohnbestandteile), *Herkunft des Einkommens* (Fonds, Schulgeld, Zehnten und Grundzinsen, Gemeindekassen, Kirchengütern, Weiteres), Eigentumsverhältnisse des *Unterrichtsraumes* (Schulhaus vorhanden ja/nein, im Eigentum vom Lehrer, Gemeinde, Kirche?), *Schulkombinationstypen, Tageslohn, Besonderes*.

Um die einzelnen Gemeinden qualitativ zu analysieren und dann zu vergleichen, wurde ebenfalls auf die erwähnte Kategorisierung zurückgegriffen. Der Vergleich verschiedener Gemeinden lässt eine Typisierung in Bezug zur Schulstruktur zu. Bei der qualitativen Analyse werden nur Lokalquellen berücksichtigt, welche im weitesten Sinn mit der Finanzierung von Schule in Zusammenhang stehen. Inhaltlich relevante Aussagen werden gebündelt, um konkrete Kategorien zu erhalten. Zu einzelnen interpretationsbedürftigen Textstellen werden weitere klärende Informationen gesucht, wie beispielsweise regionale Sekundärliteratur. Die einzelnen Quellen werden nach formalen, inhaltlichen und typisierenden Aspekten betrachtet, die auch organisationale und sozioökonomische Strukturen berücksichtigen. Es geht nicht darum, Ideologien zu stützen, zu verwerfen oder zu personifizieren oder moralisierende Ideale hervorzuheben, sondern die Organisationsstrukturen und die sozialen, ökonomischen sowie politischen Kontexte sollen mittels der verschiedenen Quellen soweit möglich über die Finanzierung beleuchtet werden.

Für die Hauptfragestellung ist der Gegenwartsbezug insofern wichtig, da die Finanzierung für heutige Schulen eine wichtige Rolle spielt und meine Zugangsweise der Analyse der Finanzierung von einem heutigen Standpunkt geschieht. Durch diese Bezüge erhält die Fragestellung überhaupt ihren Stellenwert. Trotzdem wird die Geschichte als Geschichte - der Kontext der damaligen Zeit soll so zeitgenössisch wie möglich beleuchtet werden, wie auch die Bezüge zur Gegenwart, damit die Ergebnisse besser verstanden werden können – geschrieben. Durch die fünf Teilfragen – Ausgaben für Lehrerlöhne resp. Schulen und Vergleiche, Kapitalquellen, Schulmeisterwahl oder allgemein organisationsstrukturelle Bedingungen, Outcomes, Kontrolle und Zusammenhänge – werden auch verschiedene Ebenen von Kontexten angesprochen. Die Vergangenheit der Erziehung steht im Zentrum und bei dieser Arbeit im Besonderen der Fokus auf die Finanzierung. Für die Zeit der Helvetik braucht es den Zusatz, dass die Schule als Organisation in heutiger begrifflicher Sichtweise erst, wenn überhaupt, in den Ansätzen vorhanden war und dass somit der Fokus nicht als solcher auf der Organisation Schule, wie sie heute verstanden wird, liegen kann, sondern dass Organisationsstrukturen im weiteren Sinne gesucht werden müssen. Schule ist stark mit verschiedenen Kontexten verbunden. Durch die Berücksichtigung dieser soll die Finanzierung und ihre Auswirkungen zeitgenössisch dargestellt werden.

Diese Arbeit beschränkt sich nicht alleine auf die sprachliche Ebene, sondern durch die Kontextualisierung werden weitere Einflussfaktoren berücksichtigt. Trotzdem soll auch die Wichtigkeit der Sprache⁴¹ betont werden, da sie den Zugang auch zu den verschiedenen Kontexten erst ermöglicht. Allgemein wird die Sprache hinsichtlich der grundlegenden normativen Einstellungen betrachtet und auch auf möglichen Wandel und Interaktionen untersucht. Über die Sprache wird versucht, historische Wirklichkeit zu ermitteln, wobei unter Sprache numerische Grössen mitgemeint sind. Weiter wird darauf geachtet, möglichst auf soziale, politische und ideologische Botschaften hinzuweisen, um vielschichtige Strukturen herauschälen zu können. Dass diese Vielschichtigkeit nicht unendlich ist, betont auch Tröhler, der darauf hinweist, dass Geschichte nie so Plural ist, wie dies die Postmoderne suggeriert, aber auch nicht die Verwirklichung *einer* Idee darstellt.⁴² Limitierende Faktoren sind somit nicht nur die eigene Sichtweise und das eigene Wissen, sondern ebenso die Quelle an sich, welche nicht unerschöpflich ausgewertet werden kann.

1.3.4 Kategorisierung der Wahlverfahren

Bei der Kategorisierung der Wahlverfahren sind durch die Sichtung und Auswertung der Quellen und den dargelegten theoretischen Hinweisen von Chartier und Skinner folgende Kategorien entstanden (siehe Abbildung 3): Bei den Hauptkategorien sind bei den Stadtlehrern und den Landlehrern die vier Hauptkategorien *Basis*, *Vorgesetzte*, *Basis und Vorgesetzte* und *Einzelner Vorgesetzte* zu unterscheiden. Die Hauptgruppen werden weiter in die Untergruppen *örtlich*, *fremd* und der Mischform *örtlich und fremd* gegliedert. Faktoren für diese Unterteilung sind die Unterscheidung zwischen Stadt und Land, dann direkte Demokratie (Basis) oder von der Obrigkeit bestimmte Vorgesetzte (top-down) resp. Vorgesetzte, welche durch die Gemeinde gewählt wurden, beispielweise wenn ein von der Gemeinde gewählter Rat zum repräsentativen Vorgesetzten wurde. Ein weiterer Faktor ist die regionale Zugehörigkeit der Vorgesetzten. Da die Basis die Gemeinde oder Kirchgemeinde umfasst, ist sie immer örtlich und eine zusätzliche Unterteilung macht keinen Sinn.

Bei dem Begriff *örtlich* sind die lokalen Vorgesetzten bezeichnet, d.h. der oder die Repräsentant(en) stammt/en vom gleichen Ort. Bei *fremd* handelt es sich um einen nicht örtliche Vorgesetzte resp. überregional zuständige Person(en). Bei der Unterkategorie *örtlich & fremd* findet sich die Mischform, welche örtliche und fremde Vorgesetzte beinhaltet. Da diese Mischform bei der Hauptkategorie *Einzelner Vorgesetzte* weder bei den Land- noch Stadtlehrern vorkommt, wurde sie weggelassen. Beim Auswerten der konkreten Lehrerwahlen wurde ersichtlich, dass die Unterkategorien *fremde Vorgesetzte*, *Basis und fremde Vorgesetzte* und *Basis und örtliche & fremde Vorgesetzte*, sowie *Einzelner fremder Vorgesetzter* bei den Stadtlehrern nicht vorkommen, hingegen bei den Landlehrern sehr wohl. Darum sind sie in dieser Abbildung aufgeführt. Konkret ergeben sich für die Stadtlehrer fünf verschiedene Wahlverfahren und für die Landlehrer neun verschiedene Verfahren. Somit sind insgesamt 14 verschiedene Wahlvorgehensweisen auszumachen.

⁴¹ Pocock geht davon aus, dass sich jedes Werk in bestimmten Traditionen bewegt und sich dies in sogenannten „politischen Sprachen“ – zu verstehen als eine Art Denkhorizont – manifestiert (Pocock (1987)).

⁴² Tröhler, Daniel (2005), S. 232.

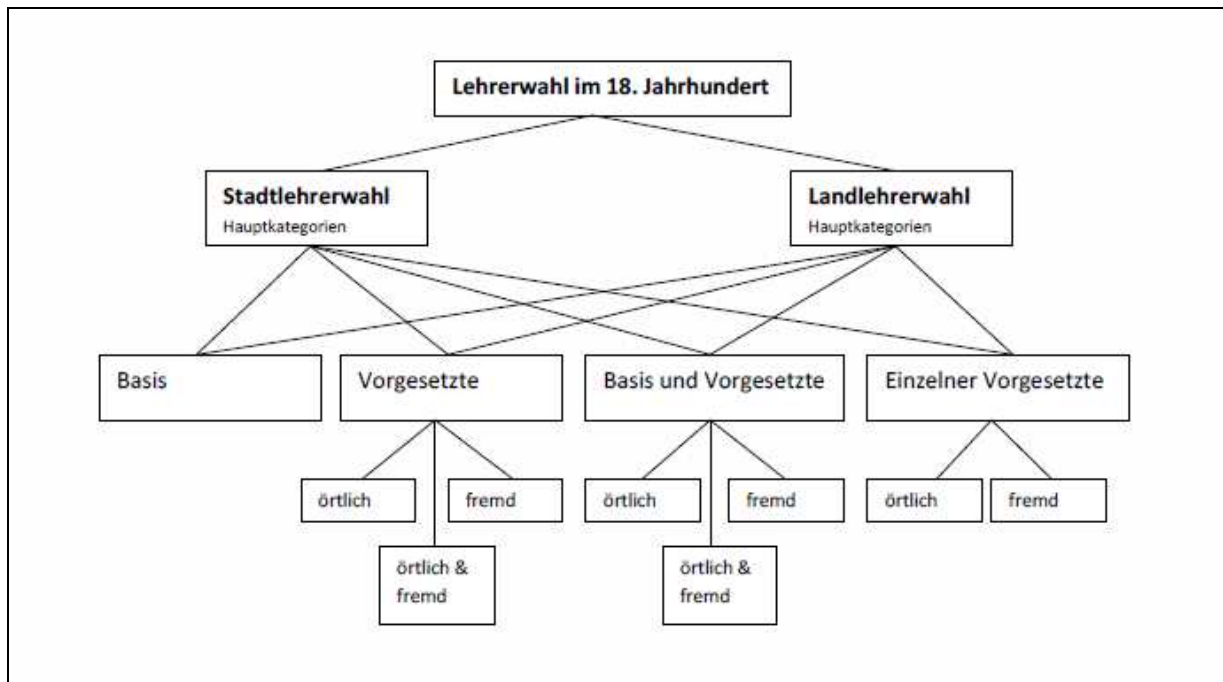


Abbildung 3: Schulmeisterwahlen: Kategorisierung der verschiedenen Wahlverfahren.

Der Begriff *Basis* bedeutet, dass die Lehrperson von der (Bürger-) Gemeinde der Kirchgemeinde oder von einer Schulgemeinde gewählt wurde. Der anachronistische Begriff *Basis* wird dem Begriff *Gemeinde* vorgezogen, weil die Abgrenzungen, wer zur Gemeinde in welcher Funktion gehört aus den Antwortschriften der Stapfer-Enquête nicht herausgelesen werden kann und so weniger eine Genauigkeit suggeriert wird, die nicht vorhanden ist.⁴³ Mit den Stapfer-Quellen ist nur eine Grobeinteilung möglich, weil meist nur allgemein von der Gemeinde oder Kirchgemeinde gesprochen wird. Um genauere Angaben zu den Gemeindestrukturen zu erhalten, müssten für den Einzelfall verschiedene Gemeinde- und Pfarrarchive aufgesucht werden. Da in dieser Arbeit die Finanzierung im Zentrum steht und die Grobeinteilung für Erläuterungen und Kontextualisierungen reicht, wird auf diese Feinkategorisierung verzichtet, wobei die ausführlichen Antworten, welche genaue Angaben zu den einzelnen Gemeinden geben, selbstverständlich berücksichtigt und ausgewertet werden.

Beim Begriff *Vorgesetzte* werden kirchliche und weltliche Vorgesetzte zusammengefasst, welche durch die Obrigkeit eingesetzt werden oder aber auch von der Gemeinde als Vorgesetzte gewählt worden sind. Auf eine Feingliederung wird auch hier verzichtet, weil wiederum vorwiegend die Angaben der Lehrpersonen berücksichtigt werden. Weiter interessiert auch vom Fokus der Fragestellung vorwiegend die Verankerung der Wahlen in der Bevölkerung und nicht die genaue Unterscheidung der Repräsentanten. In den jeweiligen Distrikten werden die genauen Angaben in den Unterkategorien detailliert erläutert sowie inhaltlich zwischen weltlichen und kirchlichen Vorgesetzten unterschieden.

⁴³ Frevels Klassifizierung von Gemeinden im 18. Jahrhundert zeigt eine differenzierte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gemeindestrukturen in der Region Bern. Er gliedert in seiner Lizentiatsarbeit die Berner Gemeinden folgendermassen: Rechtsamegemeinde, wobei diese in *erweiterte Rechtsamegemeinden* und *reduzierte Rechtsamegemeinden* unterteilt sind, dann weiter in *Bürgergemeinden* und *Hausvätergemeinden*. Damit liefert er weit differenziertere Angaben zu Gemeindestrukturen als dies mit den Antworten aus der Stapfer-Enquête möglich ist (Frevel, Sandro (2007)).

Der Begriff *Einzelner Vorgesetzte* bedeutet, dass eine Person alleine bestimmt oder eine einzelne Familie.

1.3.5 Kategorisierung der Schulkombinationstypen

Die Schulkombinationstypen wurden ebenfalls anhand der konkreten Auswertung kategorisiert und zwar spielte wiederum die geographische Zugehörigkeit des Ortes (Stadt oder Land) eine Rolle. Weiter wurde der Schultyp berücksichtigt und somit ob es sich um eine Lateinschule oder Elementarschule handelte. Ebenso wurde die Funktion der Lehrperson beachtet: es wurde unterschieden zwischen Lehrpersonen, welche zusätzlich seelsorgerische Tätigkeiten als Pfarrer, Kaplan oder Priester zu übernehmen hatten (geistliche Lehrer) und Lehrern, welche zum weltlichen Stand gehörten. Weiter wurde Schulen aufgeteilt, welche von der Stadt gegründet wurden („Ableger Stadt“) und Schulen, welche keinen eigenen Schulmeister hatten (Wanderlehrer) sowie Schulen, welche eine Person als Hilfe für den eigentlichen Klassenlehrer anstellten (Neben-, Bei- oder Hilfslehrperson). Aus diesen Unterteilungen ergibt sich folgende Tabelle:

Tabelle 2: Kategorisierung der Schulkombinationstypen des Niederen Schulwesens

Geographische Aufteilung	Schultyp	Funktion der Lehrperson
Stadt	Lateinschule	Geistliche Lehrperson
		Weltliche Lehrperson
Land	Elementarschule	Neben-, Bei-, Hilfslehrperson
		Wanderlehrer
		„Ableger Stadt“

Aus der Kategorisierung der geographischen Aufteilung, des Schultyps und der Funktion der Lehrperson konnten zehn verschiedene Schulkombinationstypen gebildet werden. Diese beinhalten die allgemeinen Hauptschulen des Niederen Schulwesens. Die Repetier-, Nacht-, Feiertags-, Sing- und Sonntagsschulen werden in dieser Kategorisierung nicht berücksichtigt, da für die Berechnung des Lehrerlohns die Hauptschule ausschlaggebend ist. Diese Ergänzungsschulen werden aber sehr wohl im Text erläutert, da sie oft zusätzliche Einkommensmöglichkeiten oder Ergänzungsleistungen der Lehrpersonen beinhalten.

Unter dem Begriff *Lateinschule* werden Schulen, die von den Lehrpersonen selbst als Gymnasien oder Lateinschulen betitelt werden, gefasst. Weiter gehört eine Schule zu dieser Kategorie, wenn das Fach Latein täglich einer Mehrheit von Knaben angeboten wird und aus der Antwortschrift ersichtlich wird, dass dieses Fach auch gelehrt wird.

Der Begriff *Elementarschule* wurde für die Hauptschulen und deutsche resp. französischen Schule gewählt.

Folgende Schulkombinationstypen ergeben sich für diese Erhebung:

- Stadt, Lateinschule, geistlicher Lehrer
- Stadt, Lateinschule, weltliche Lehrperson
- Stadt, Elementarschule, geistlicher Lehrer
- Stadt, Elementarschule, weltliche Lehrperson
- Land, Elementarschule, weltliche Lehrperson

- Land, Elementarschule, geistlicher Lehrer
- Land, Elementarschule, Ableger Stadt
- Land, Elementarschule, Wanderlehrer
- Land, Lateinschule, geistlicher Lehrer
- Stadt & Land, Nebenlehrer

Die Fragen der Stapfer-Enquête wurden auch von Lehrpersonen der Lateinschulen ausgefüllt. Auf den ersten Blick scheinen Lateinschulen nicht zum Niederen Schulwesen zu gehören, da sie eigentlich oftmals weiterführende Schulen waren. Folgende Gründe führen dazu, dass sie trotzdem berücksichtigt wurden: Eine Grenzziehung, was weiterführende Schulen waren, ist sehr schwierig, da auch bei Mädchen oft keine genaue Abgrenzung in Bezug zu weiterführenden Schulen gemacht werden kann und welche aus den Quellen ersichtlich wären. Ein weiteres Kriterium ist das Angebot des Faches Latein, aber dann müssten Landschulen mit Lateinunterricht ebenso ausgeschlossen werden, was aber unsinnig ist. Ein anderer Grund ist, dass auch an Lateinschulen Knaben ab sieben oder acht Jahren unterrichtet wurden und damit eindeutig zum Niederen Schulwesen gehören. Leonhard Deggeller, ein Lehrer an der Lateinschule Schaffhausen erwähnt dies folgendermassen:

„Ein Knabe, der in diese Clahs aufgenommen zu werden verlangt, sollte fertig deütsch u: latein lesen können, welches aber ein seltener Fall ist. Alle Frühjahr werden Knaben von 7 biß 8 Jahren darinn aufgenommen.“⁴⁴

Diese Gründe waren ausschlaggebend, die Lateinschulen in der Erhebung mitzuzählen.

1.4 Forschungsstand

Es existiert wenig Fachliteratur zur Finanzierung von Schulen zur Zeit der helvetischen Republik und es lassen sich keine grossflächigen, überregionalen, quantitativen oder qualitativ reliablen Studien dazu finden. Dies ist allerdings wenig verwunderlich, da zur Zeit der Stapfer-Enquête eine sehr grosse Vielfalt an Währungen, Massen und Gewichten, auch auf kleinem regionalem Raum vorherrschten. Denn die Standardisierung – die für einen Vergleich unabdingbar ist - der verschiedenen Mass- und Naturallohnbestandteilen von Lehrerlöhnen und Währungen sind enorm zeitaufwändig, so dass flächendeckende überregionale Vergleiche erst rund 30-40 Jahre später für die Schweiz erfolgten⁴⁵ (siehe auch genaue Erläuterungen im Kapitel 3.1 Lehrerlöhne, ihre einzelnen Bestandteile und Standardisierungen). Die vorliegende Arbeit betritt somit Neuland hinsichtlich des überregionalen Vergleichs, der normierten Umrechnung der Naturallohnbestandteile durch u.a. Mittelpreistabellen in eine Einheitswährung, des qualitativen und quantitativen Zugangs und der kontextuellen Auslegung von den Kapitalgebern über organisationsstrukturelle

⁴⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 68-70.

⁴⁵ Metrische Masse und Gewichte: Das Konkordat über eine gemeinsame schweizerische Mass- und Gewichtsordnung vom 17. August 1835 legt dar, dass die in der Schweiz einzuführenden Masse und Gewichte von den gleichartigen Einheiten des französischen metrischen Systems abgeleitet werden sollen (Snell, Ludwig (1837), S. 316). Erst mit dem Bundesgesetz von 1875 erhielt in der Schweiz das metrische System eine allgemeine Gültigkeit. (Dubler, Anne-Marie, Masse und Gewichte, HLS, Version vom 31.03.2011). Währung: In der helvetischen Republik wollte man auf der Basis des Berner Münzfusses auf das Dezimalsystem umstellen, scheiterte aber. Mit der Mediation fiel die Münzhoheit wieder an die Kantone zurück. 1848 übernahm der Bund die Münzhoheit (Degen, Bernhard, Franken, HLS, Version vom 20.12.2005).

Faktoren zu möglichen Leistungen. In den einzelnen Analysen wird auf die jeweilige regionale Sekundärliteratur eingegangen, wenn Resultate zur Stapfer-Enquête vorhanden sind und hinsichtlich der Thematik auch für diese Arbeit relevant sind.

Schmidt bestätigt, dass zum strukturellen Zusammenhang von Ökonomie und Schule noch sehr wenige Studien existieren.⁴⁶

Auch in den USA ist laut Kaestle und Vinovskis wenig Forschung zur Finanzierung von Schulen vorhanden. Für Massachusetts untersuchten sie darum die Schulausgaben des 19. Jahrhunderts. Gründe für diesen Mangel sehen sie im schwierigen Zugang zu den nötigen Daten und dass viele den finanziellen Aspekt bei Schulen nicht als wichtig erachten.⁴⁷ Nichtsdestotrotz gibt es einzelne Aspekte, welche in der Forschungsliteratur vorkommen. Diese werden hier beleuchtet.

1.4.1 Schulausgaben

Kaestle und Vinovsky können für Massachusetts für die 1860er Jahre nachweisen, dass bei den „*five Essex County rural communities*“ ungefähr 25% des Gesamtbudgets für die öffentlichen Schulen ausgegeben wurde, bei den „*three Essex County urban communities*“ rund 30% des Gemeindebudgets und in Boston nur rund 19%. Den Schluss, den sie daraus ziehen: „[...] *rural communities spent a higher proportion of their town budgets on education, the urban areas spent more per capita on public schools.*“⁴⁸ deckt sich mit meinen Ergebnissen für die Zeit der Helvetischen Republik. Besonders den Stadt-Land-Graben sowie auch die Abhängigkeit vom Ressourcenzugang und der –grösse können in dieser Arbeit bestätigt werden.⁴⁹ Weiter beobachteten Kaestle und Vinovsky, dass die Ausgaben für die öffentliche Schule in Boston in den Jahren 1820-1850 jährlich grossen Schwankungen von 5% bis 30% für die Schulausgaben am Gesamtbudget betrugen und ebenso, dass konstantere Werte ab 1850 bis 1880 von 10-15% zu beobachten waren.⁵⁰

Einen interessanten Ansatz betreffend ökonomischen Fragen in Bezug zur Schule vertritt Rosenmund mit der Erforschung der Kosten für die Haushaltungen von entgangener Arbeitsleistung durch den Schulbesuch der Kinder. Für den Haushalt in der Zürcher Landschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert bedeutete es, die Kinder zur Schule zu schicken, während der Unterrichtszeit auf die Arbeitskraft der Kinder zu verzichten. Er kann in einer quantitativen Analyse nachweisen, dass der Schulbesuch und damit die Bildungsteilnahmen sehr stark einem ökonomischen Kalkül unterworfen waren. Im Vordergrund stand der (mögliche) Verzicht auf den Arbeitsbeitrag der Kinder am Haushalt. Sein Vergleich von Winter- und Sommerschulen führt auf, dass in rein agrarischen Haushalten in den Wintermonaten dieser Faktor weniger vorhanden war als in protoindustriellen Haushaltungen.

⁴⁶ Schmidt, Heinrich Richard (2007), S. 33-37.

⁴⁷ Kaestle, Carl F. / Vinovskis, Maris A. (2009), S. 186.

⁴⁸ Ebenda, S. 193.

⁴⁹ Die Resultate, dass der Prozentanteil an den Gesamtausgaben einer Organisation auf dem Land höher ist als in der Stadt kann tendentiell und mit Ausnahmen auch für diese Analyse gezeigt werden. Deutlich fanden sich ebenfalls grosse jährliche Schwankungen der Schulausgaben an den Gesamtausgaben einer Organisation und ebenso, dass insgesamt mehr Geld für für anderes als für die Schulen ausgegeben wurden. Per capita können leider keine Vergleiche gezogen werden, da in den Gesamtausgaben für die Schulen um 1800 in der Helvetischen Republik immer auch Ausgaben für die Organisation Kirche oder Gemeinde einbezogen wurden, da es die Organisation Schule nicht gab. Somit konnte kein Gesamtbudget erstellt werden, das ins Verhältnis mit der Anzahl Schulkinder gesetzt werden könnte. Wenn nur der Lehrerlohn betrachtet wird, dann ergeben sich eindeutig grössere Ausgaben in der Stadt.

⁵⁰ Kaestle / Vinovskis (2009), S. 193-195.

Ökonomisch betrachtet, wurden die Heimarbeiter-Haushalte durch die Winterschule benachteiligt.⁵¹

In Österreich wurden 1781 die Klöster und geistigen Orden aufgehoben, welche sich weder dem Unterricht noch der Krankenpflege widmeten. Von den erhalten gebliebenen Klöster und Stifte verlangte der Kaiser Joseph II. eine Kostenbeteiligung am Auf- und Ausbau des Schulwesens. Und zwar sollten durch die Klöster neue Normalschulen gegründet werden und die vorhandenen Schulen mit den nötigen Ausstattungen versehen, das Gehalt der Lehrperson besorgt, die schulfähigen Kinder zur Schule verpflichtet, die nötigsten Bücher angeschaffen werden.⁵² Diese Umsetzung liess sich nicht einfach bewerkstelligen, da es immer wieder an Geldmitteln mangelte. Um die Finanzierung der Schulbauten voranzutreiben, führte der Kaiser im Jahr 1784 das Schulpatronat ein. Dadurch hatten die Grundobrigkeit, die Gemeinden und die Pfarrpatrone zu je einem Drittel für die Baukosten aufzukommen.⁵³

Die Ausgaben für Schulen im Kanton Basel berechnet Wackernagel für das *Directorium der Schaffneien und die Dompropstei* (siehe Erläuterungen zu diesen Lohnquellen im Kapitel 2.3.2) für das Jahr 1760 auf rund 16% der Gesamtausgaben. Insgesamt werden Ausgaben dieses Kapitalgebers von 9037 Pfund 4 sh 3 dn (=111'836 SH bz.) für die Schule getätigt, bei einer Gesamtsumme von 57430 Pfund 1 sh. 5 dn. (=710'697 SH bz.). Weitere Ausgaben dieser Stiftungen und Klostergüter sind: rund 27% für die Kirche, 53% für die Verwaltung und den Bau, 2% für die Armen und 2% für den Staat.⁵⁴ Weitere Fonds im Kanton Basel unterstützten ebenfalls die Schulen. Der hier dargestellte Vergleich soll zeigen, dass die Gesamtausgaben eines Kapitalgebers für Schulen nie die Hauptausgaben einer Organisation waren. In meiner Analyse liegen die Anteile, die für die Schulen ausgegeben werden zwischen 1 bis 40%, wobei um rund 25% die meisten Ausgaben einer Organisation liegen.

Johann Friedrich Miville errechnete das Monatsgehalt eines Lehrers mit 60 Schulkindern auf 540 Batzen. Er betonte im Jahr 1798 in seiner Schrift *Vorschläge zur Verbesserung der niederen Schulen in der Stadt Basel* die Wichtigkeit des Lohnanreizes für Lehrpersonen durch gute Leistungen. Seiner Idee zufolge müsste ein kleiner Anteil an Fixlohn von staatlicher Seite und einen grossen Anteil aus Schulgeld von privater Seite bezahlt werden.⁵⁵ Für eine Winterschule von rund fünf Monaten Dauer ergäbe sich somit eine Summe von 2700 Batzen (= 2784 SH bz.).

1.4.2 Disparität von Lehrerlöhnen und Problem der Historiographie

Petersen schreibt im Jahr 1800 über die Lehrer im Amte Rheinfelden in Schleswig-Holstein, dass ihre Einkünfte sehr mittelmässig seien und sich keine wesentlichen Änderungen seit 1769 zugetragen hätten. Er listet die 22 Einkommen der Schulmeister im Einzelnen auf und ergänzt, dass im Weiteren die Wohnung zur Verfügung gestellt würde und ebenfalls ein Kohlhof. Er schreibt:

⁵¹ Rosenmund, Moritz (2007), S. 52-55, 58-61.

⁵² Boyer, Ludwig (2008), Band 6, S. 39.

⁵³ Österreichisches Staatsarchiv, AVA, StHK, K87, Nieder Österreich, 3535 ad 163, 784, in: Boyer, Ludwig (2008), Band 6, S. 81.

⁵⁴ Wackernagel, Rudolf (1893), S. 117.

⁵⁵ Miville, Johann Friedrich (1798), S. 203, in: Büttikofer (2004), S. 190.

„Dieser äusserst geringe Ertrag der Schulstellen, welcher nicht hinreicht, die wesentlichen Bedürfnisse des Lebens für einen einzelnen Menschen zu bestreiten, macht, daß sich selten geschickte Subjekte zur Annahme dieser Stellen bereit finden. [...] Denn kein Tagelöhner dient nunmehr für 50 Rt. im Jahr, und dennoch sind nur zwei Schulstellen, die so viel eintragen. Der Handwerksmann, der seine Profession verstehe, wird eine Stelle nicht annehmen [...]. Es bleiben also nur jene, die zu schwach am Leibe oder am Geiste sind, um in irgend einer Lage ihr Brod verdienen zu können, als Kandidaten zu den Schulstellen übrig.“⁵⁶

Zu sehr ähnlichen Schlüssen kommt auch Hunziker, der das schweizerische Schulwesen beschreibt und zur Zeit der Helvetischen Republik die Besoldung der Lehrpersonen von den Verhältnissen in den Gemeinden abhängig macht und diese als höher oder tiefer einstuft, aber immer als ungenügend.⁵⁷ Zu diesem Schluss kommt auch Schmidt. Er beschreibt einen Teil der ökonomischen Situation, wenn er das Einkommen des Lehrers mit der sozialen Stellung vergleicht. Er stellt den Worber Lehrer in der Mitte des 18. Jahrhunderts Armengenössigen gegenüber, also mit sozial sehr schwach gestellten Personen und schiesst daraus, dass das Lehrergehalt im Allgemeinen unter dem Existenzminimum lag. Auch sieht er keine erhöhte Wertschätzung der Lehrperson, wenn die stetige Lohnerhöhung betrachtet wird, da diese aus der erhöhten Schülerzahl resultiere und sich nicht auf strukturelle Veränderungen berufen könne.⁵⁸ Es kann in dieser Arbeit erklärt werden, dass dieses Bild nur für einen Teil der Schullehrer, welche zu gewissen Schulkombinationstypen gehörten, zutrifft. Ausserdem kommt die Einkommensquelle Schulgeld zwar sehr häufig vor, aber spielt nur für wenige Lehrpersonen eine immanent wichtige Rolle. Generell weist die Schüleranzahl keinen Bezug zum Lehrerlohn auf. Nur bei einzelnen Lehrern besteht dieser Zusammenhang.

Dass dieses defizitäre Bild der Lehrpersonen um 1800, welches Petersen und Hunziker schildern, in keiner Weise stimmt, wenn man die Lehrpersonen selbst zu Wort kommen lässt, liegt nahe. Aber es kann in dieser Arbeit im weiteren auch mit anderen Faktoren erklärt werden, dass das Bild des mittellosen, versehrten, sozial verachteten Schulmeisters vorwiegend ein Problem der Historiographie⁵⁹ ist und grösseren, vergleichenden, empirischen Forschungen nicht stand halten kann.

Die hohe Disparität von Lehrerlöhnen wird in vielen Studien erwähnt: Grube listet in seiner Dissertation für Propsteien Stormarn, Segeberg und Plön im Jahr 1799 Berechnungen von Lehrerlöhnen von 13 Rthlr bis zu 55 Rthlr auf, wobei von den 21 Landschullehrer im Amt Reinfeld 9.5% weniger als 20 Rthlr verdienten, rund ein Drittel zwischen 36-40 Rthlr und wiederum 9.5% zwischen 51-55 Rthlr.⁶⁰

Ebenso fällt Schulze die grossen Unterschiede in der Besoldung von Lehrkräften auf. Den Grund sieht er darin, dass kein einheitlich festgelegtes Gehalt für Präzeptoren und Kollaboratoren vorhanden war. Er vergleicht frühneuzeitliche Lateinschulen in Württemberg. Weitaus früher als in der Schweiz wurden Naturallohnbestandteile mit landesweiten

⁵⁶ Petersen, Georg Peter (1800), S. 285-289.

⁵⁷ Hunziker, Otto (1881), Band 2, S. 21.

⁵⁸ Schmidt, Heinrich Richard (2005), S. 458.

⁵⁹ Tröhler bemerkt zur Historiographie der Pädagogik folgendes: Die "Geschichte der Pädagogik" zeigt eine bemerkenswerte Stabilität, die sich in vier Merkmale fassen lässt: 1. Sie sind pädagogischer und nicht wissenschaftlicher Natur (sie wurden zum Zweck von moralischer Erläuterung für die Lehrerbildung verfasst.) 2. Es gibt ein nationalistisches Merkmal; die Geschichtsschreibungen verzichten für die Zeit nach Rousseau vorwiegend auf nicht-deutsche Autorinnen und Autoren. 3. Eine fast ausschliessliche Orientierung am deutschen Idealismus um/nach 1800. 4. Dieser Idealismus fühlt sich dem lutherischen Protestantismus verpflichtet. Dieses Muster pädagogischer Geschichtsschreibung stiess in den westlichen Ländern auf breite Akzeptanz (Tröhler, Daniel (2005) S. 219–221).

⁶⁰ Grube, Norbert (1999), S.112-113.

einheitlichen Kriterien umgerechnet, so dass Vergleiche bereits ab dem Jahr 1738 möglich waren. Ein durchschnittliches jährliches Gehalt eines württembergischen Präzeptoren betrug 215 Gulden, wobei eine Bandbreite von 120 bis 372 Gulden vorkam. Das jährliche Einkommen eines Kollaboratoren betrug im Mittel 153 Gulden mit einer Bandbreite von 67 bis 238 Gulden. Die Pfarrer verdienten durchschnittlich 247 Gulden, was doch beträchtlich mehr war als ein Lateinschullehrer verdiente, wenn man bedenkt, dass die Landpfarrer mitgezählt wurden. Schulz betitelt die Einkünfte der Präzeptoren im Vergleich zu denjenigen der Pfarrer als recht bescheiden und jene der Kollaboratoren als armselig.⁶¹

Schneider berichtet von seiner Untersuchung der bernischen Landschulen für das späte 18. Jahrhundert von einer „*Stufenleiter von Besoldungsgrössen deren Maximum und Minimum sehr weit voneinander abliegen.*“⁶² Er begründet die grosse Disparität der Lehrerlöhne mit der Schulordnung von 1720, welche vorsehe, dass zu geringe Besoldungen verbessert werden sollten.⁶³

Auch bei Neugebauer lässt sich eine sehr grosse Bandbreite in der Besoldung an denselben Orten, wie aber auch zu anderen Orten finden. Er betont, dass neben dem Stadt-Land-Graben grosse Städte wie Berlin oder Frankfurt generell höhere Löhne in den 1780er-Jahren bezahlten als kleinere Städte wie Mark Brandenburg. Ebenfalls nahm bei ihm die Anzahl Schulkinder wegen dem zu bezahlenden Schulgeld Einfluss auf die Lohnhöhe.⁶⁴

Auch in dieser Erhebung ist eine grosse Disparität in den Lehrerlöhnen feststellbar. Die Faktoren, die dazu führten, werden ausführlich erläutert. In der bisherigen Forschung zur Finanzierung von Lehrergehältern wird zwar sehr oft von der grossen Disparität im Einkommen geschrieben, aber letztlich wird dann trotzdem bei allen Lohnniveaus vom armen Schulmeister gesprochen, was bei diesen grossen Lohnunterschieden von den Topverdienern zu den tiefsten Jahresgehältern nicht nachvollziehbar ist.

1.4.3 Einkommensquellen von Lehrerlöhnen und Schulen

Im Nordosten und Mittelwesten der USA wurde um 1790 in den ländlichen Gegenden, zu welchen 95% der Orte gehörten, meist eine Art Distriktschule geführt, welche „*organized and controlled by a small locality and financed by some combination of property taxes, fuel contributions, tuition payments, and state aid.*“⁶⁵ Im Süden war es gängiger, dass Wanderlehrer auf eigene Initiative ein Lokal mieteten und das Schulgeld für die Kinder selbst festlegten oder dass eine Gruppe Eltern sich selbst zu sogenannten „*old-field school*“ organisierten. Gemeinsam war ihnen, dass das Curriculum sehr ähnlich war.⁶⁶ Obwohl über die Finanzierung sehr wage Auskunft gegeben wird, steht fest, dass die örtliche Bevölkerung viel zum Unterhalt, der Finanzierung und Kontrolle der lokalen Schule beigetragen hat.

Beadie schreibt von einer hohen Marktinstabilität und Ineffizienz:

„This volatility in both the teacher labor supply and the student demand for education meant that schooling in the early national and antebellum eras was characterized by great market instability and inefficiency.“

⁶¹ Schulz, Thomas (2000), S. 116.

⁶² Schneider, Ernst (1905), S. 72.

⁶³ Schneider, Ernst (1905), S. 72.

⁶⁴ Neugebauer, Wolfgang (1985), S.310-313.

⁶⁵ Kaestle, Carl F. (1983), S. 13.

⁶⁶ Ebenda, S. 13.

Obwohl das Angebot und die Nachfrage nach Schulen in dieser Zeit ziemlich hoch waren, gab es noch etliche Orte, welche um deren Fortbestand der Schulen, weil sie vorwiegend von Schulgeldern gespeist wurden, von Jahr zu Jahr gerungen wurde. Diese Instabilitäten im Erziehungsmarkt sollten durch Schulfonds verfestigt werden. Diese speziellen Fonds generierten ihr Geld aus verschiedenen Lotterien, speziellen Gebühren, Gewerbesteuern, Aktienanlagen und Landverkäufen.⁶⁷

In den 1790er-Jahren wurde in der USA meist ohne staatliche Unterstützung Schule gehalten. Entweder unterrichteten Lehrpersonen als eine Art „*businesses of entrepreneurial teachers*“ aus Eigeninitiative oder die Schule stand unter der Schirmherrschaft von Kirchen und Freiwilligenvereinigungen. Rund 50 Jahre später war in allen Nordstaaten eine Art staatliche finanzielle Unterstützung etabliert.⁶⁸ Dazwischen gab es zwar um 1800 Bestrebungen, staatliche Fonds zusammen mit lokalen Steuern einzuführen, aber meist wurden tatsächlich nur eine kleine Anzahl von städtischen *charity schools* damit unterstützt und kaum lokale *common schools*. Im Jahr 1805 einigte man sich in New York, eine neue Strategie der Schulfinanzierung einzuführen und zwar für die *common schools* und die *academies*: Es wurde 500'000 acres Land verkauft und die Einnahmen so angelegt, dass mindestens 50'000 \$ erreicht werden, so dass aus den Zinsen für die Schulen verwendet werden konnten. Die schulische Unterstützung wechselte somit von einem agrarischen zu einem finanz-basierten Modell.⁶⁹ Der Lehrerlohn war bis 1819 zum grössten Teil von den Eltern der Schulkinder bezahlt. Weiter unterstützte die lokale Bevölkerung die Schule mit Holz und mit Naturalien für den Lehrer.⁷⁰

Aus Oxford ist das Kassenbuch der *Charity School* der Jahre 1734-1740 vorhanden. Es sind sowohl die Einnahmen als auch die Ausgaben aufgelistet. Das meiste Geld erhielt die *Charity School* aus 13 bis 14 verschiedenen Colleges. Weitere finanzielle Unterstützung empfing die Schule von einer Kirche und zwei kleineren Spenden. Alle Kapitalgeber unterstützten die Schule jährlich sehr konstant. Insgesamt bewegten sich die Einnahmen für die Schule zwischen 188 bis 245 l. und die Ausgaben beliefen sich zwischen 223 bis 234 l. Die Erfolgsrechnung schloss nie negativ, meist sehr ausgeglichen. Für die Lehrperson wurde über diese sechs Jahre konstant 40 l. ausgegeben, somit rund 18% der Gesamtausgaben. Ebenso konstant belief sich die Schulhausmiete, nämlich auf 4 l. pro Jahr oder die Reinigung des Hauses mit 13 s. pro Jahr. Die grössten und regelmässigsten Ausgaben sind an dieser Schule die jährlichen Kosten von je 100 l. um jeweils zehn Knaben neu aufzunehmen. Auch werden jährlich grosse Ausgaben getätigt um die 54 Knaben und die Neuen einzukleiden; zwischen 69-71 l. wurde dafür pro Jahr ausgegeben. Im Jahr 1734 wurden Bücher angeschafft für insgesamt 8 l. 10s. und im Jahr 1737 wiederum und zwar für einen Betrag von 11 l. 11s., wobei bei der letzten Nennung das Binden der Bücher miteingerechnet war.⁷¹

Su Go und Peter Lindert befassen sich ebenfalls mit der Frage, wer für die Schulen bezahlte. Sie kommen zum Ergebnis, dass für die Jahre 1795-1798 in den *common schools* in New York für die Schulausgaben zu rund drei Viertel die Eltern und andere private Quellen

⁶⁷ Beadie, Nancy (2008), S. 55.

⁶⁸ Beadie, Nancy (2010a), S. 107.

⁶⁹ Beadie, Nancy (2010a), S. 133.

⁷⁰ Ebenda, S. 144.

⁷¹ An account of the Charity School (1734-1740) in Oxford, o.S.

aufkommen und das restliche Viertel vom *public funds* gespeist wird und zwar zur Hälfte aus lokalen Steuern (*local taxes*) und staatlichen Geldern (*state subsidies, endowment income*).⁷²

In Österreich legte der Kaiser fest, dass der Lehrerlohn im Jahr 1786 aus dem allgemeinen Schulfonds und dem geistlichen Fonds sowie aus dem Messmerdienst und dem Schulgeld der Kinder bezahlt werde. In den grösseren Städten und Märkten wurde das Gehalt auf 150 Gulden und zusätzlich dem Schulgeld festgelegt und in den übrigen Orten mit dem Schulgeld auf 150 Gulden, für einen Gehilfen jährlich 50 Gulden.⁷³

Bei der Betrachtung der Kapitalgeber kommt Scandola beim Vergleich der Kantone Bern und Zürich zum Schluss, dass die städtischen Schulen von städtischen Einkünften und privaten Stiftungen oder speziellen Fonds finanziert wurden. Die Verwendung der Gelder diente nicht nur der Besoldung der Lehrkräfte, sondern wurde auch für den Bau und Unterhalt der Gebäude sowie zur direkten Unterstützungen von Studenten eingesetzt. Die Landschulen in Zürich und Bern waren, laut Scandola, mehrheitlich von den Gemeinden finanziert worden, wobei die Beträge von sehr unterschiedlichen Kapitalquellen kamen und vorwiegend für den Lehrerlohn verwendet wurden. Zusätzlich wurden allenfalls für die Miete, den Bau oder den Unterhalt des Schulhauses Gelder ausgegeben. Schulgelder hätten im Kanton Bern praktisch keine Rolle gespielt, hingegen waren diese für die Zürcher Landschulen von grösserer Bedeutung. Den Lohn der Landlehrer beschreibt er als gering.⁷⁴

Berner schreibt zur Zürcher Landschulumfrage von 1771/1772, dass die geringen Schulmeistereinkünfte im Wetzikonener Kapitel ausführlich thematisiert wurden. Der Lehrerlohn sei meistens von den Eltern zu rund 51%, den Gemeinden zu 35% und dem Staat zu 14% getragen worden, wobei bei den Gemeinden die Beiträge aus Kirchen-, Gemeinde- oder Armengüter stammten. Eigentliche Schulfonds existierten sehr selten. Als durchschnittlicher Verdienst eines Landschulmeisters für das Lehren an der Winterschule und dem Vorsingen errechnet Berner rund 11 Stk. pro Jahr (=880 ZH bz. oder 908 SH bz.). Sie betont ebenfalls, dass die Disparität der Lehrerlöhne hoch sei und dies ein Durchschnittswert darstelle. Ein durchschnittlicher Tageseinkommen beträgt rund 20 ss (=8.25 SH bz.) und entspricht ungefähr dem Einkommen eines Maurers, liegt aber tiefer als jenes eines Malers, der rund 30 ss (=12.4 SH bz.) pro Tag erhält. Generell setzt Berner das Einkommen eines Schulmeisters unter demjenigen eines Handwerkers an, jedoch deutlicher über demjenigen eines Knechtes oder demjenigen aus der Protoindustrie. Ebenfalls betont sie, dass der polyfunktionale Teilerwerb auf dem Land vorherrschend war.⁷⁵ Auch mit den Daten der Stapfer-Enquête kann eindeutig belegt werden, dass die meisten Lehrpersonen einem Nebenerwerb nachgingen, ebenso treffen die Vergleiche (siehe Fussnote⁷⁶) mehr oder weniger

⁷² Go, Su / Lienert, Peter (2010), S. 6.

⁷³ Österreichisches Staatsarchiv, AVA, StHK, K87, Nieder Österreich, 3535 ad 163, 784, in: Boyer, Ludwig (2008), Band 6, S. 83.

⁷⁴ Scandola, Pietro (1991), S. 601.

⁷⁵ Berner, Esther (2010), S. 85-91.

⁷⁶ Meine errechneten Tagesdurchschnittswerte von Lehrpersonen divergieren ebenfalls stark pro Distrikt oder Kanton und sind von verschiedenen Faktoren abhängig, liegen aber zum Beispiel beim Distrikt Frauenfeld bei 9.28 SH bz, also ziemlich in der Nähe des errechneten Tageswertes von Berner. Da Berner einerseits nicht zwischen den Lehrereinkommen für den Hauptunterricht und den Zusatzeinkommen abtrennen kann und ebenso eine andere Umrechnungsart über die Stücke nach Hofmeister (1789) wählt, sind einzelne Bestandteile in ihrem Wert weiter abweichend als andere. Auch fehlen einige Unterscheidungen bei Berner, weil eine andere Kategorisierung gewählt wurde oder weil aus anderem Zielfokus darauf verzichtet wurde. Weiter ist selbstverständlich bei einer reinen Zürcher Umfrage kein überregionaler Vergleich möglich. Die Abweichungen ergeben sich aus obigen Gründen und ebenso werden die Naturallohnbestandteile bei Berner nicht mit den von Zeitgenossen langfristig errechneten Durchschnitts-Getreidepreise oder –Weinpreise berechnet (Mittelpreistabellen).

zu, soweit sie überhaupt mit Berners Daten verglichen werden können. Die Einkommenshöhe, die die Pfarrer bei rund zwei Drittel der Schulmeister als sehr schlecht bis unzureichend wahrnehmen, weicht von meinen Berechnungen ab. Berner relativiert die Aussage der Pfarrer, da sie sich auch ein taktisches Vorgehen der Geistlichen vorstellen kann, um eine bessere Verhandlungsbasis zu schaffen und dadurch letztlich den angebotenen Unterricht zu verbessern.⁷⁷

Tendenziell kann zugestimmt werden, dass Eltern, Gemeinde und Kirche wichtig für die Finanzierung des Lehrerlohnes sowie für die Schule als Gesamtes waren. In dieser Arbeit wurden ergänzende Unterscheidungen und Kategorisierungen vorgenommen, um weitere wichtige Einkommensquellen sowie wesentliche Einflussfaktoren auf den Lehrerlohn und die Schulfinanzierung im Allgemeinen darzustellen.

1.4.4 Lehreräusserungen zum geringen Lohn

In Frankreich wurden im Jahr 1860 die Landschullehrer aufgefordert, Aufsätze zu den Hauptanliegen der Schule zu schreiben. Fast 6000 Lehrer und damit rund ein Siebtel reichten einen Text ein. Bei einer reliablen und validen Stichprobe von 280 Lehrpersonen beklagten sich 88% über den geringen Lohn. In den 1850-er Jahren verdienten mehr als die Hälfte der Lehrpersonen nur das Minimum von 600 Franc pro Jahr, wobei die Bandbreite ohne Zusatzverdienst von 700 bis 900 Francs reichte. Die Zusatzverdienste lagen bei rund 100 bis 300 Franc.⁷⁸

Die geringe Besoldung wird auch in einer Bittschrift einer Lehrperson aus dem Kanton Bern bemängelt.⁷⁹

Wie in dieser Arbeit noch genau erläutert wird, kommen Äusserungen in der Stapfer-Enquête zur geringen Besoldung mehrheitlich von mittel bis sehr gut verdienenden Lehrkräften.

Die zeitgenössischen Äusserungen zum Thema Lehrbesoldung bemängelt unisono die geringe Entlohnung, die meist als Ursache für den schlechten Unterricht betrachtet wird oder von Nachteil bei der Rekrutierung sei. Büttikofer zeigt weiter auf, dass Vorstellungen von leistungsgebundenen und qualitätsabhängigen Lohnanreizen weit verbreitet waren.⁸⁰

1.5 Wahl und Begründung der einzelnen Orte

Im Kapitel *1.3 Methode und Vorgehen* wurde das Vorgehen für die Auswahl der Stichprobe erläutert. Hier soll begründet werden, warum welche Distrikte resp. Kantone gewählt wurden.

Im Weiteren wurde die Erhebung rund 25 Jahre vor der Stapfer-Enquête durchgeführt und mehrheitlich von den Pfarrern beantwortet und nicht von den Lehrpersonen selbst, was einen Vergleich ebenfalls erschwerte. Weiter ist der errechnete Tageslohn eines Malers im Raum Zürich höher als meine Berechnung des Malerlohnes pro Tag im schaffhausischen Distrikt Rayet, welcher 7.5 SH bz. beträgt. Derjenige eines Zimmermannes liegt bei rund 12 SH bz. pro Tag, was laut Berner ziemlich dem Tageslohn eines Malers im Kanton Zürich entspricht. Aber Übereinstimmungen geben sich z.B. beim Pfund Brot, das Berner mit 2-4 ss (=0.825 – 1.65 SH bz.) anführt, somit einen Durchschnittswert von 1.2375 SH bz. aufweist und mit dem thurgauischen Wert von 1.375 SH bz. im Jahr 1800 praktisch übereinstimmt. Somit lassen sich durchaus Vergleiche ziehen, wenn auch eher in Tendenzen.

⁷⁷ Berner, Esther (2010), S. 97.

⁷⁸ Day, C.R. (1983), S. 37.

⁷⁹ Scandola et al. (1992), S. 8; Zitat nach Briefabdruck in: BS 1939, S. 583f.

⁸⁰ Büttikofer (2004), S. 189.

1.5.1 Datenauswahl

Qualitativ war die Gemeinde Buch SH, die erste zu analysierende Gemeinde, da sie eindeutig den Kategorien agrardominant und protestantisch zugeordnet werden konnte und ebenso eine kleine Landgemeinde war. Quantitativ wurden alle fünf Distrikte des Kantons Schaffhausen ausgewertet, weil somit erstens aus einem ganzen Kanton flächendeckende Ergebnisse generiert werden konnten und zweitens die einzelnen Distrikte in einer Region Vergleiche ermöglichten sowie über Unterschiede und Gemeinsamkeiten im selben Kanton Schlüsse gezogen werden können und drittens allgemein für die weitere Stichprobe und Auswahl von Gemeinden wichtige Daten ermittelt wurden, welche für das weitere Vorgehen von Bedeutung waren.

Bei der Kategorisierung wurde der Konfession sowie dem Gegensatz Stadt und Land grosse Beachtung geschenkt. Darum wurde als zweites Untersuchungsfeld im paritätischen Kanton Thurgau der Distrikt und die Stadt Frauenfeld ausgesucht. Der Distrikt wurde für die quantitative Analyse bestimmt, weil sich eine paritätische Stadt darin befand. Dies ermöglichte konfessionelle Vergleiche von Schulen in derselben Stadt und zusätzlich mit der reformierten Stadt Schaffhausen. Dann bieten sich die umliegenden Dörfer als Vergleich mit den Landdistrikten im Kanton Schaffhausen an und ebenso im Vergleich untereinander. In der Stadt Frauenfeld wurden zwar alle fünf Stadtschulen betrachtet, der Fokus lag jedoch klar auf der evangelischen Mädchenschule. So konnte zusätzlich die Mädchenbildung eingehender untersucht werden.

Für die Stapfer-Enquête wurden die Lehrer in der gesamten Helvetischen Republik befragt. Dieser Umstand ermöglichte es, als drittes Untersuchungsfeld den zweisprachigen katholischen Kanton Fribourg zu berücksichtigen. Leider sind sehr viele Antwortschriften verloren gegangen, sodass vom ganzen damaligen Kanton Fribourg nur noch Daten zu 53 Lehrpersonen vorhanden sind. Mehrheitlich waren französisch-sprachige Antwortbogen auffindbar.

Aus dem katholischen Kanton Waldstätten werden als drittes und viertes Untersuchungsgebiet zwei Distrikte analysiert: der eher städtische Distrikt Zug mit starker Protoindustrie und der sehr ländliche Distrikt Stans. Im Distrikt Zug wird ergänzend die Schule Oberägeri mit dem geistlichen Lehrer Schicker, der an einer Elementarschule auf dem Land unterrichtete, mit Quellen aus dem Kircharchiv untersucht.

Als Gegensatz zu den bisherigen bietet sich der Distrikt Basel als sechstes Untersuchungsfeld an, da es sich um einen reformierten Stadtdistrikt mit starker Protoindustrie handelte.

Insgesamt können 229 Lehrerlöhne analysiert und kontextualisiert werden. Ergänzend dazu wurden drei Orte qualitativ in Bezug zur gesamten Schulfinanzierung untersucht. Bei diesen drei Orten wurden.

Quellen der Kirch-, Bürger-, Stadt- und Einwohnergemeinde berücksichtigt.

Ergänzend konnte durch die Auswertung im quantitativen Teil die Häufigkeit der Schulkombinationstypen für die Wahl der einzelnen Orte in qualitativer Hinsicht berücksichtigt werden: Es konnten alle Schulkombinationstypen berücksichtigt werden, die eine Häufigkeit über 10% aufwiesen (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Schulkombinationstypen und ihre Häufigkeit

Schulkombinationstyp	Anzahl Fälle	In Prozent	Ort der qualitativen Untersuchung
Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer	23	10%	Frauenfeld TG
Stadt Lateinschule, weltliche Lehrperson	6	3%	keine
Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer	20	9%	Frauenfeld TG
Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson	29	13%	Frauenfeld TG
Land Elementarschule, weltliche Lehrperson	94	41%	Buch SH
Land Elementarschule, geistlicher Lehrer	27	12%	Oberägeri ZG
Land Elementarschule, Ableger Stadt	3	1%	keine
Land Elementarschule, Wanderlehrer	14	6%	keine
Land Lateinschule, geistlicher Lehrer	3	1%	keine
Stadt & Land, Nebenlehrer	10	4%	keine
Total:	229	100%	

1.5.2 Quellenkritik

Bei der Stapfer-Umfrage ist der grosse Umfang mit mehr als 2400 Antwortschriften beeindruckend und dass das Gebiet der gesamten Helvetischen Republik fast abgedeckt wurde. Die meisten Antworten der Stapfer-Enquête wurden von Lehrkräften verfasst.⁸¹ Dies erlaubt mittels der Quellen die Sichtweise der Lehrpersonen zu rekonstruieren. Es legt aber auch nahe, dass die Lehrpersonen Kritik am System, d.h. an der helvetischen Republik, eher nicht in diesen Antwortbogen äusserten, da systemimmanente Kritik wenig Erfolg hat oder sich sogar nachteilig für den Betroffenen äussern kann. Indirekte Kritik kann aber durchaus auch aus diesen Quellen gelesen werden; beispielsweise mit der Weigerung zur Beantwortung gewisser Fragen oder aus Randbemerkungen und ebenso unpolitische Äusserungen oder berufsbezogenen Bemerkungen.

Weitere Quellen für diese Arbeit waren in den entsprechenden Kantons-, Bürger, Staats-, Pfarrei- und Gemeindearchive zu finden. Damit konnten einerseits die Angaben in der Stapfer-Enquête der betreffenden Lehrer überprüft werden und andererseits weitere Daten zur Schulfinanzierung und -organisation analysiert werden. Die Quellen in den Kantons- und Gemeindearchiven sind von verschiedenen Verfassern. Oft ist es ein Kirchen- oder

⁸¹ Genaue Erläuterungen zu den Verfassern sind in der Dissertation von Markus Fuchs zu finden.

Gemeindepfleger der Rechnungsbücher führte oder ein Aktuar der Protokolle verfasste. Folgend wird zu den einzelnen Gemeinden und Städte spezifisch eine Quellenkritik geführt: In der Gemeinde Buch wurden das Einwohnergemeindearchiv und das Kirchgemeindearchiv besucht und insgesamt über 700 Seiten Quellen durchgearbeitet. Im Kirchgemeindearchiv wurden nur wenige Quellen gefunden, welche in Bezug zur Finanzierung der Schule in der Zeit der Helvetik gebracht werden konnten. Es waren einige lose Zettel, ohne Vermerk zum Verfasser auffindbar, welche aber bereits gefundene Angaben bestätigten. Im Einwohnergemeindearchiv sind die Jahrbücher der Gemeinderechnungen von 1797-1804, also 7 Jahrbücher sehr ergiebige Quellen. Der Verfasser war der jeweilige Kirchenpfleger. Ebenso waren die Gerichtsprotokolle dieses Ortes wichtige Quellen, da zum Schullehrer einige Angaben vorkamen. Alle diese Quellen wurden von Personen verfasst, die den Auftrag hatten, diese Bücher zu führen.

In der Stadt Frauenfeld wurden fünf Archive angefragt: das Staatsarchiv, das Stadtarchiv, das Bürgerarchiv, das evangelische sowie das katholische Pfarreiarchiv. Da die ursprüngliche Idee, die evangelische Töchterschule in der Stadt Frauenfeld qualitativ zu analysieren, verworfen werden musste, da in den Rechnungsbüchern und weiteren Archivalien der verschiedenen Archiven nie von einzelnen Schulen gesprochen wurde, sondern immer von allen reformierten resp. katholischen, oftmals sogar im Zusammenhang mit der Kirche, wurde der Fokus zwar auf die Mädchenschule gelegt, aber alle anderen Schulen miteinbezogen. Im Staats-, im Bürger- und im evangelischen und katholischen Pfarreiarchiv wurden Quellen zu den betreffenden Schulen gefunden. Insgesamt wurden fast 2400 Seiten verschiedenartiger Quellen betrachtet. Besonders ergiebige Quellen waren im Bürgerarchiv die Protokolle der evangelischen Schulkommission und Belege des Spitalsäckelamts, im evangelischen Pfarreiarchiv die elf Jahresbücher der Stadtkirchenrechnung von 1789-1804 und die Quellen zum Armenfond 1796-1804. Weiter durften im katholischen Pfarrarchiv Quellen zur St. Agathapfund ausgewertet werden. Im Staatsarchiv Frauenfeld waren die Briefe und Protokolle des Inspektorats Frauenfeld sehr hilfreich, ebenso waren die Erziehungsratsprotokolle und weitere Rechnungsbelege, z.B. zu Schulbüchern ergiebig.

Im Dorf Oberägeri konnten im Kircharchiv Kirchgemeindeprotokolle der Jahre 1765 bis 1805, Kirchenrechnungsbücher der Jahre 1765 bis 1803, verschiedene Dokumente der „mehreren Kaplaneipfund“ für die Jahre 1744 bis 1805 sowie verschiedene Dokumente der „minderen Kaplaneipfund“ für dieselben Jahre und auch einzelne Dokumente zur Schule ausgewertet werden. Insgesamt konnten rund 600 Seiten durchgearbeitet werden.

Es konnten keine Quellen zu Schulleistungen von Kindern gefunden werden. Ebenso liess sich trotz intensiver Suche keine Finanzierung eines Schulhausbaues ermitteln. Weiter konnten zwar Tageslöhne von Handwerkern gefunden werden, aber es wäre wünschenswert gewesen, wenn in weiteren Regionen ebenfalls Daten dazu existiert hätten, damit die Vergleiche eine validere Basis hätten.

Der Begriffsgebrauch war in den unterschiedlichen Quellen ebenfalls verschieden. Die Begriffsdefinitionen zur Kategorisierung enthalten darum Konstruktionen aus heutiger Perspektive, damit eine Einteilung überhaupt möglich war.

2 Grundlagen und allgemeine Kontexte der Finanzierung in den ausgewählten Gebieten

In diesem Kapitel wird vorerst auf den Begriff und die Handhabung der Zehnten und Grundzinse in Bezug zur Besoldung der Lehrpersonen eingegangen (2.1 *Zehnten und Grundzinse*). Da Lehrerlöhne um 1800 oft einen Naturallohnbestandteil beinhalten, werden anschliessend die Umrechnungen dieser mittels Mittelpreistabellen aufgegriffen (2.2 *Mittelpreise und Umrechnungen der Lehrerlöhne*). Die Organisation und Bedeutung der verschiedenen Einkommensquellen bedarf oft Erläuterungen und Erklärungen; dies wird im Unterkapitel 2.3 *Klostergut und weitere Einkommensquellen* angetönt. Ebenso wird überblicksartig auf wirtschaftliche und politische Besonderheiten der ausgewählten Gebiete eingegangen (2.4 *Wirtschaftliches und politisches Umfeld in den ausgewählten Gebieten*).

2.1 Zehnten und Grundzinse

Die Lehrpersonen und Geistlichen erlitten durch ein zentrales Produkt des politischen Systemwechsels in der Helvetik – nämlich der Abschaffung von Zehnten und Grundzinsen – teilweise massive materielle Einbussen. Schulmeister Genner aus Buch SH erwähnt im Antwortschreiben vom Februar 1799 zu den Herkunft seines Einkommens:

„Daß Gemeindguth vom abgeschafften Zehenden 2 frtl. Kernnen, 2 frtl. Roggen Aber noch nicht Empfangen für den vorigen Jahrgang 1798. Von dem Kirchenguth vom abgeschafften Grundzinß aller Jährlich 8 frtl. Roggen, aber noch nicht Empfangen. Aus dem geweßenen Kornamnt im Canton Schaffhausen 6 frtl. Mülinfrucht Aber auch noch nicht empfangen“⁸²

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass der Schulmeister auch Lohnbestandteile aus Zehnten und Grundzinsen bezog. Aber durch den Zusatz „noch nicht empfangen“, wird ersichtlich, dass er den Lohn für seine Arbeit noch nicht erhalten hatte, dass die neuen gesetzlichen Bestimmungen bekannt waren, aber noch nicht definitiv umgesetzt. Es gab keine neuen Geldquellen, die das Einkommen garantieren konnten. Somit stellen sich grundsätzlich die Fragen, ob die Annahme getroffen werden kann, dass die meisten Lehrer – wenn auch verzögert – ihren Lohn irgendwann erhalten hatten, was es mit den Zehnten und Grundzinsen generell auf sich hat und wie sich dieses Element in der Zeit der Helvetik im politischen System veränderte.

Ursprünglich floss der Zehntertrag zu gleichen Teilen an den Bischof, den Pfarrer, den Kirchenbau- und Armenfonds. Im Verlaufe der Zeit verselbstständigte sich der Zehnt immer mehr und konnte als Vermögensobjekt betrachtet werden, das verkauft, vererbt, verschenkt oder verpfändet werden konnte. Die Zehnten bildeten im Mittelland die wichtigste Einnahmequelle für die Kirchen, Spitäler, Armenanstalten und Schulen. Es gab viele verschiedene Zehntarten. Der wichtigste dürfte der Grosse Zehnt gewesen sein, welcher vom Getreide auf den Zelgen (Trockener Zehnt) und von den Reben (Nasser oder Weinzehnt) bezogen wurde. Auch von Bedeutung waren die Heu- und Emdzehnten und ebenso der Kleinzehnt, der sich vorwiegend auf die Baum- und Gemüsegartenerträge richtete. Im

⁸² BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v, Buch SH.

Gegensatz zu den Zehnten waren die Grundzinsen unveränderliche Abgaben, die im 18. Jh. mehrheitlich aus Naturalien bestanden. Auch bei den Grundzinsen waren die Höhe und die Art sehr unterschiedlich.⁸³

In der Zeit der Helvetik wurden verschiedene Ablösungsgesetze zu den Zehnten und Grundzinsen formuliert, da die helvetische Verfassung die Ablösbarkeit aller Grundlasten postulierte. Nach hartem Ringen wurde das erste Ablösungsgesetz am 10. Nov. 1798 beschlossen.⁸⁴ Dann erfolgten neue Gesetze zu den Zehnten Grundzinsen und teilweise fehlte sogar jegliche gesetzliche Grundlage. Über die Dauer der Helvetik veränderte sich die Loskaufsumme, die Fristen für den Loskauf, wer die Loskaufsumme beziehen konnte und ebenso die Entschädigung der Zehnteigentümer. Beibehalten wurde nur der Grundsatz der Ablösbarkeit aller Grundlasten und die entschädigungslose Abschaffung der Kleinen Zehnten.⁸⁵ Die zunehmende Finanznot des Staates und dadurch auch die Not vor allem der Geistlichen, der Schulen und Armenstiftungen führten dazu, dass die Grundzinsen bereits 1799 wieder eingeführt wurden und die Zehnten spätestens ab 1802 wieder zu entrichten waren, in einzelnen Regionen früher.⁸⁶

Generell kann davon ausgegangen werden, dass die Schulmeister den Lohn aus den Grundzinsen mehrheitlich lückenlos, oft zeitlich verzögert, erhalten haben, aber der Lohnanteil aus Zehnten nicht immer bezahlt wurde. Da dies in den einzelnen Kantonen jeweils unterschiedlich gehandhabt wurde, wird in den einzelnen Gemeinden auf die jeweils spezifische Situation eingegangen und zusätzlich im Kapitel 4 zu den Kapitalgebern die Zehnten überblicksartig im Zusammenhang mit den untersuchten Regionen erläutert. Vorweggenommen werden kann, dass die Zehnten und Grundzinsen vorwiegend in der Sekundärliteratur eine wichtige Rolle spielten und weniger bei der tatsächlichen Finanzierung von Lehrergehältern. Einzelne Lehrpersonen aber waren durchaus von den Zehnten und Grundzinsen abhängig.

⁸³ Stark, Jakob (1992), S. 38-39.

⁸⁴ Am 10. Nov. 1798 wurde beschlossen, dass erstens der kleine Zehnt und der Zehnt vom Land unentgeltlich aufgehoben wird, zweitens der grosse Zehnt (Gersten, Roggen, Weizen, Korn, Hafer, Erbsen, Bohnen, Heu und Wein) loskäuflich wird um 2 Prozent des Werts pflichtiger Grundstücke, drittens Zehnten, welche in Geld umgewandelt worden sind, loskäuflich um den vierfachen Betrag sind. Veränderliche Summen um den 4-fachen Durchschnittsertrag der letzten 15 Jahren abgelöst werden konnten und viertens die Loskaufsumme innerhalb von 4 Monaten in bar oder mit einem amtlich beglaubigten Schuldschein mit 4 % Zins beglichen werden soll. Die Loskauffrist bis zum 1. März 1799 verstrich fast ungenutzt, weil die politische Lage sehr instabil war (Steinegger (1924), S. 11-12). Weiter schreibt Steinegger, dass durch die Aufhebung der Zehnten und Grundzinse die Geistlichen und Lehrer am meisten verloren. Im Juni 1800 richteten die Schaffhauser Geistlichen eine Petition an das Direktorium um die Wiedereinführung der Zehnten und Grundzinse zu erreichen. „Auf eine Anfrage von Stapfer erhielt er von Schaffhausen die Mitteilung, dass die Geistlichen für das Jahr 1799 fast ganz bezahlt seien, da sie ja den Zehnten hatten“ (Steinegger 1924, S. 16-17).

⁸⁵ Gesetzesänderungen zu den Grundzinsen erfolgte am 13. Dez. 1799 und am 31. Jan. 1801. Zu den Grossen Zehnten wurde am 9. Juni 1801 eine Gesetzesänderung vorgenommen und am 7. Sept. 1802. Vom 15. Sept 1800 bis zum 31. Januar 1801 fehlte sogar jede gesetzliche Grundlage (Stark, Jakob (1992), S. 122-125).

⁸⁶ Das Parlament beschloss am 13. Dezember 1798, vor allem wegen der Not der Geistlichen, die Zinsen auf das Grundzins-Loskaufkapital für 1798 und 1799 einzuziehen und dass die Ablösung direkt zwischen den Pflichtigen und Berechtigten erfolgen sollte. Im Sommer 1799 mussten die von österreichischen Truppen besetzten Ostschweizer Kantone und Zürich den Trocken Zehnten wieder entrichten. Die Zehnten für 1800 mussten nicht gestellt werden, da die gesetzliche Grundlage fehlte. Am 9. Juni 1801 genehmigte das Parlament ein Gesetz, wonach die Zehnten vom laufenden Jahr zu entrichten seien, aber - rund einen Monat später ebenfalls vom Parlament beschlossen - auf den rückwirkenden Bezug der Staatszehnten für die Jahre 1798-1800 zu verzichten sei. Im Kanton Thurgau führte die Verwaltungskammer das Gesetz speditiv und gewissenhaft aus, so dass die Erträge für die Geistlichen, die Schullehrer und Armen verwendet werden konnten. Die Geistlichen und Lehrer wurden ab 1802 wieder wie vor 1798 besoldet. Die Forderung der Geistlichen nach einer Wiedereinführung des Kleinen Zehnten blieb aber unerfüllt (Stark, Jakob (1992), S. 137, S. 138, S. 206, S. 207, S. 224).

2.2 Mittelpreise und Umrechnungen der Lehrerlöhne

Die Betrachtung der ökonomischen Verhältnisse in den Antwortbogen der Stapfer-Enquête bringt zum Vorschein, dass sehr viele Schulmeister zumindest einen Teil ihres Lohnes als Naturallohn bezogen. Da für die Vergleichbarkeit der Lehrerlöhne in den verschiedenen Kantonen der Gesamtwert des Lehrerlohns zentral ist, wird die Umrechnung der verschiedenen Währungen, Mengenangaben und Masseinheiten sehr wichtig. Die Naturallöhne der Lehrer wurden in Geldwerte umgerechnet, damit die Vergleichbarkeit erhöht wird. Durch diese „Monetarisierung“ der Naturalien sind nur Näherungswerte möglich. Auch hatten die Schulmeister letztlich von den Naturalien nicht den Geldwert. Diese Nachteile werden in Kauf genommen, um quantitative Vergleiche innerhalb einzelner Regionen wie auch Vergleiche von verschiedenen Regionen und einzelnen Orte vornehmen zu können.

Den Zeitgenossen war das Problem der verschiedenen Währungen und Masse ebenso bewusst. Auch wurde oft der Geldwert **oder** der Naturalwert als Zahlungsmittel akzeptiert. Darum existieren gute Grundlagen, um Naturalwerte in Geldwerte umzurechnen. Eine dieser Grundlagen sind die Mittelpreistabellen, mit welchen der Loskauf oder die Entrichtung von Grund- und Bodenzinse mit Durchschnittswerten in Geldwerte umgerechnet wurden. Diese Tabellen eignen sich deshalb so gut, weil auch die Zeitgenossen durch langjährige Durchschnittswerte eine möglichst stabile Preisreihe herleiteten.

Im Kanton Schaffhausen fanden die Preise der Jahre 1778-1791 „mit Weglassung der 2 höchsten und 2 niedrigsten Preisen“ Verwendung.⁸⁷ Um die Mittelpreistabellen zu erstellen, wurden im Kanton Schaffhausen die Munizipalitäten aufgefordert, Verzeichnisse mit den grossen Zehnten zu erstellen (siehe genaue Erläuterung im Anhang 18.2).⁸⁸

Die Bestimmung der Mittelpreise stellte auch die Thurgauer Verwaltungskammer vor das Problem, die im Thurgau verwendeten verschiedenen Masseinheiten zu beschaffen. Letztlich griff sie auf die ihnen am wichtigsten erscheinende Einheit des Konstanzer Masses zurück und rechnete alle anderen Masse um. Nach mehrmaliger Revision stand auch im Thurgau die Mittelpreistabelle fest. Durchschnittlich betrug sie rund einen Viertel der im Frühjahr 1800 äusserst hoch gestiegenen (Getreide-) Preise.⁸⁹ Im Thurgau galten für den Grundzins von 1800 die gleichen Mittelpreise wie für die Zinse der Jahre 1798 und 1799. Die Mittelpreise bezogen sich im Kanton Thurgau auf die Produktpreise der Jahre 1775 – 1788. Für die Berechnung der Mittelpreise von 1801 musste die Verwaltungskammer die Preise der letzten 14 Jahre verwenden, ohne die Teuerungsjahre 1792-1800, so dass eine Preisreihe von 1778-1791 resultiert. Gegenüber dem Grundzins für das Jahr 1800 ergeben sich somit folgende Preiserhöhungen: 4% bei den Kernen, 10% bei Hafer und Fäsen und 18% beim Wein.⁹⁰ Für den Grundzins für 1802 blieben die Vorschriften zur Bestimmung gleich, so dass die Preise von 1778 durch jene von 1801 ersetzt werden mussten.⁹¹

Im Staatsarchiv Schaffhausen wurden zwei Mittelpreistabellen gefunden: eine vom Jahr 1801 und eine von 1803. Für meine Berechnungen im Kanton Schaffhausen ist die Mittelpreistabelle von 1801 wesentlich, da 1801 näher an der Umfrage der Stapfer-Enquête

⁸⁷ StASH, Helvetik E 42, Mittelpreistabelle, siehe auch Anhang I, Kapitel 18.1.

⁸⁸ StASH, Helvetik E 22, Erlass betreffend Loskauf von Grundzinsen und Zehnten, siehe auch Anhang.

⁸⁹ Stark, Jakob (1993), S. 148.

⁹⁰ Die Preiserhöhungen der Thurgauer Mittelpreise von 1800 und 1801 werden durch meine eigenen Berechnungen (siehe Kommentar Edition Stapfer, Homepage Stapfer) bestätigt.

⁹¹ Stark, Jakob (1993), S. 159.

liegt. Auch unterscheiden sich die beiden Tabellen nur um wenige Kreuzer (siehe Anhang 18.1 und der Vergleich der Tabellen im Anhang 18.3); es spielt somit nicht wesentlich eine Rolle, welche dieser beiden Tabellen als Grundlage für die Berechnung der Naturallöhne genommen wird. Aber in allen Kantonen wird bei mehreren möglichen Mittelpreistabellen jene bevorzugt, welche näher an der Stapfer-Umfrage liegt.

Ein Kantonsvergleich der Mittelpreise zeigt, dass die Mittelpreise des Kantons Thurgau um 5-10% unter jenen für den Kanton Zürich und um 10-20% unter den Mittelpreisen des Kantons SÄNTIS lagen. Um durchschnittlich 5% tiefer als im Thurgau – bei einer relativ grossen Streuung – waren die Mittelpreise im Kanton Schaffhausen.⁹²

Im Kommentar zur Edition der Stapfer-Enquête wurden die Mittelpreise durch Nachrechnungen und Erläuterungen verifiziert. Die Abweichungen stellten sich als sehr gering heraus.⁹³

Alle Mittelpreistabellen, welche für die Berechnungen der Lehrerlöhne in den ausgewählten Distrikten gebraucht wurden, sind im Anhang detailliert erläutert (siehe Anhang 18.5).

2.3 Klostergut und weitere Einkommensquellen

Bei der Frage der Stapfer-Enquête nach den Einkommensquellen wird sehr oft die Kirche oder das Klostergut genannt. Darum folgen allgemeine Erläuterungen zu diesen Einkommensquellen. Detaillierte überregionale Angaben erfolgen zur Kapitalgeberin *Kirche* für die Lehrerlöhne im Kapitel 4.

2.3.1 Klostergut

Das Klostervermögen wurde am 8. Mai 1798 per Dekret der Helvetischen Republik durch diese unter Beschlag genommen und jede Veräusserung durch den bisherigen Besitzer verboten. Ein Gesetz vom 17. September desselben Jahres stellte alles Klostervermögen unter die weltliche Verwaltung der Kantonsbehörde.⁹⁴

Das Kirchengut kann folgendermassen beschrieben werden:

"Seit dem Mittelalter lag jeder Pfarrei als materielle Basis ein von einem weltlichen oder geistlichen Grundherrn gestiftetes Kirchengut zugrunde. Dieses Vermögen setzte sich zusammen aus dem Pfrundgut, das für die Geld- und Naturaleinkünfte des Pfarrers (Pfründe) sorgte, und aus dem Fabrikgut, das dem Unterhalt des Kirchengebäudes ("*fabrica ecclesiae*") diente. Pfrund- und Fabrikgut bestanden neben gewissen Kapitalien aus Grundeigentum (Gärten, Äcker, Wiesen, Wald), dessen Erträge für die entsprechenden kirchlichen Zwecke genutzt werden mussten."⁹⁵

Diese Definition legt dar, dass die Einkommensquelle Kirche sehr breit gefächert war und auch hier bei den einzelnen Regionen, lokale Besonderheiten erläutert werden müssen.

Im Kanton Schaffhausen wurde bei der Auswertung der Stapfer-Antwortschriften ersichtlich, dass 10% der Nennungen das Kloster Allerheiligen als Haupteinkommensquelle betraf (siehe

⁹² Stark Jakob (1993), S. 148.

⁹³ Siehe dazu auch: Homepage Stapfer, Wissenschaftliche Vertiefungen, Ingrid Brühwiler, Erläuterungen zu den Umrechnungen zu den Naturallohnbestandteilen, Version vom Januar 2011, URL: <http://www.stapferenquete.ch/historischerhintergrund/vertiefungen>.

⁹⁴ Schib, Karl (1951), S. 83.

⁹⁵ Wolf, Walter (2002), S. 1856.

genaue Erläuterungen dazu im Kapitel 4 und im Anhang II Kapitel 21) und weitere Klöster von Bedeutung bei der Finanzierung der Lehrerlöhne waren. Aus diesem Grund werden die Klostergüter des Kantons Schaffhausen veranschaulicht. Dem Schaffhauser Rat gelang es seit dem 14. und 15. Jahrhundert eine finanzielle Kontrolle über die städtischen Fürsorgeeinrichtungen, wie auch über die Finanzvermögen einzelner Klöster auszuüben. So geschehen beim Kloster Allerheiligen, St. Agnes und dem Barfüsserkloster. Auch auf das Klarissenkloster Paradies vermochte der Rat einen fortlaufend an Einfluss zu gewinnen,⁹⁶ doch erst nach 1574/75 verwaltete der Rat auch das Kloster Paradies.⁹⁷ Allgemein setzte nach der Reformation eine weitgehende Kontrolle der Verwaltungstätigkeit der Schaffhauser Klöster durch den Rat ein.⁹⁸ Das St. Georgenamt und die Konstanzer Ämter wurden ab 1806 resp. 1803/04 vom Staat verwaltet.⁹⁹

Der Lehrer der 4. Klasse des Gymnasiums Humanitas erklärt die Geldgeber für das Gymnasium wie folgt: Die Pfrundgefälle seien aus dem ehemaligen sechsteiligen Staatfonds oder den sogenannten Ämtern und seit der Revolution aus einem einzigen Amt, nämlich dem Kloster Allerheiligen. Dieses werde aus eingegangenen Zehnt- und Grundzinsen gespiesen.¹⁰⁰ Diese Angaben decken sich mit der detaillierten Beschreibung der Herkunft der Gelder für die Schule in der Stadt Schaffhausen.

Im Distrikt Basel wurde das Steinenkloster von den Lehrern in den Antwortschriften der Stapfer-Enquête oft genannt. Dieses Kloster wurde um 1230 mit dem Segen von Papst Gregor IX. gegründet. Die Niederlassung war der erste Frauenkonvent für Reuerinnen in Basel. In der Reformation von 1525 entzog der Rat von Basel dem Dominikanerorden das Kloster. Die letzte Nonne wurde 1555 erwähnt. Zwischen 1666 und 1669 wurde das Kloster als Zucht- und Waisenhaus genutzt. Ab 1692 bis 1656 waren Soldaten der Stadtgarnison dort einquartiert. Am Ende des 17. Jh. zog das Direktorium der Schaffneien in die Gebäude ein. Ein Gewölbe wurde von 1672 bis 1855 als Archiv genutzt.¹⁰¹ Beim *Directorium der Schaffneien und Dompropstei* wurden verschiedene Klöster und Stifte zusammengefasst, welche in der Reformation nicht mehr von der Kirche verwaltet wurden, sondern neu durch die Stadt. Dazu gehörte auch das Steinenkloster. Wackernagel schreibt dazu: „Die Secularisation war nicht ein Übergang des Gutes in andere Hände und anderes Recht gewesen, sondern nur ein Übergang der Verwaltung [...]“.¹⁰²

Im Distrikt Zug wurden zwischen 1728-1752 eine beträchtliche Anzahl neuer Schulen gegründet, welche mit Hilfe von freiwilligen Beitragsleistungen, sogenannten Partikularen, finanziert wurden. Ausnahmslos waren diese neuen Schulen – es werden mindestens neun Gründungen in dieser Zeitspanne aufgezählt – mit Benefizien¹⁰³ verbunden. In der Stadt Zug überwachte der Rat als Inhaber der Patronatsrechte (=Kollator) zahlreicher Benefizien auch

⁹⁶ Landolt, Oliver (2004), S. 572-573.

⁹⁷ Wolf, Walter (2002), S. 1856.

⁹⁸ Landolt, Oliver (2004), S. 578-579.

⁹⁹ Wolf, Walter (2002), S. 1856.

¹⁰⁰ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol.74a-74bv.

¹⁰¹ Altbasel, Das Kloster St.Maria Magdalena an der Steinen, URL: <http://www.altbasel.ch/fromm/steinenklost.html>. Zugriff am 9. Nov. 2011.

¹⁰² Wackernagel, Rudolf (1893), S. 118.

¹⁰³ Benefizium: „Dem kath. Kirchenrecht entsprechend ein Amt, das zugleich einen Anspruch auf die Erträge einer mit diesem Amt verbundenen Vermögensmasse gewährt. Das B. ist mithin eine Dos im engeren Sinn. Die Dos kann aus Land, Geldvermögen oder sicheren Einkünften bestehen, die dem jeweiligen Inhaber des Benefiziat zufließen.“ (Fuchs, Konrad / Raab, Heribert (2002), S. 91).

den Lebenswandel der Geistlichen und entzog missliebigen Geistlichen die Pfründe. Für das Territorium des Standes Zug galten die Konstanzer Synodalbeschlüsse von 1567, welche den Geistlichen die Sorge für den Schulunterricht übertrugen und den Kaplänen die Unterrichtspflicht auferlegte.¹⁰⁴ Die Stadt Zug hatte eine einflussreiche Stellung der Obrigkeit gegenüber den Geistlichen inne. Im Weiteren war ein starker Einfluss des Stadtrates auf den kirchlichen Bereich festzustellen, was mit dem Kollaturrecht des Stadtrates, aber auch mit der Bürgerschaft der Stadt und Familienkollaturen begründet werden kann. Trotz der Konfrontationen von weltlichen und geistlichen Instanzen war keine antiklerikale Bewegung festzustellen, aber der Rat vergrösserte sich auf Kosten der Bürgerschaft machtpolitisch. Die Patronatsrechte wurden im Laufe der Zeit teilweise von den Gemeinden erworben. Daraus lässt sich schliessen, dass die weltliche Obrigkeit eine starke Wirkungserweiterung erfuhr. Als Beispiel seien die bereits 1526 durch die Gemeinde Baar für 3300 fl. erworbenen Rechte am Kloster Kappel aufgeführt. Damit gingen die geistlichen Pfründe – dazu gehörte auch die Schulpfrund – in die Verwaltung der Gemeinde Baar über. Die Wahl der Geistlichen und des Schullehrers erfolgte durch die Gemeindeversammlung. Die Einkommensquellen der Lehrer teilt Bossard generell der Kirche, der Gemeinde und den Eltern zu. Er betont die Schule als kirchliche Institution.¹⁰⁵

2.3.2 Deputatenamt und Armenfonds

An den Landschulen des Distrikts Basel wurde in den Antwortschriften der Stapfer-Enquête die Einkommensquelle Deputatenamt häufig aufgelistet. Darum wird dieses Amt hier erläutert.

Die Anfänge des Deputatenamtes reichen weit zurück ins 15. Jahrhundert mit der Gründung der Universität. Mit der Reformation erfuhr das Deputatenamt eine Erweiterung ihrer Befugnisse, die u.a. die Aufsicht über die niederen Schulen in der Stadt und auf dem Land und die Leitung des Armenwesens auf dem Land umfasste. Das Deputatenamt wurde aus drei Fonds *Stadtcorpus*, *Landcorpus* und *Pflegereien des Spitals und des Siechenhauses bei Liestal* gespeist, welche im Jahr 1803 zur Bildung des Kirchen-, Schul- und Armengutes verwendet wurde. In der Jahresrechnung von 1770 wurde beim Fonds *Stadtcorpus* der zum Deputatenamt gehört 1930 Pfrund 1 sh. 6 d. (=23'886 SH bz.) für die Schule ausgegeben. Insgesamt belaufen sich die Ausgaben auf rund 19963 Pfund (=247042 SH bz.).¹⁰⁶ Die Kosten betrugen somit für die Schulen an den Gesamtausgaben dieses Fonds ohne die Ausgaben für die Universität rund 10%.

Wie bereits weiter oben im Text erwähnt, führten politische Strömungen wie die Säkularisation nicht zur Neuverteilung der Ressourcen, sondern beinhalteten oft lediglich neue Verwaltungsstrukturen. Dies bestätigt auch Pupikofer, der zum Kanton Thurgau schreibt, dass vor 1713 der Armenfonds oft identisch mit dem Steuerfonds war.¹⁰⁷ Allgemein lässt sich daraus ableiten, dass eine Kategorisierung der verschiedenen Ämter und Organisationen schwierig ist, da je nach Region die Institutionalisierung eines Amtes oder

¹⁰⁴ Bossard, Carl (1982), S. 17, S. 22, S. 32.

¹⁰⁵ Bossard, Carl (1982), S. 21-24, S. 28-29, S. 33-34. Weiter führt Bossard auf S. 30 eine Liste auf mit 21 Schulen und den entsprechenden Kollatoren.

¹⁰⁶ Wackernagel, Rudolf (1893), S. 87-89.

¹⁰⁷ Pupikofer, Johann Adam (1889), Ahtes Buch, S. 868.

einer Organisation anders verlief. Weiter muss beachtet werden, dass die Kategorisierung vorwiegend der Strukturierung dient und zwingend die detaillierten Erläuterungen im Anhang II Kapitel 21 gelesen werden müssen, da – wie hier angetönt – beispielsweise der Armenfonds nicht überall die gleiche Funktion hatte.

2.4 Wirtschaftliches und politisches Umfeld in den untersuchten Gebieten

Äusserst kurz wird die wirtschaftliche und /oder politische Situation der untersuchten Gebiete dargelegt. Durch diese Schilderung soll ein besseres Verständnis der in den Kapitel 3 bis 14 dargestellten Finanzierungsaspekte der Schulen um 1800 ermöglicht werden.

Beim Kanton Schaffhausen handelt es sich um einen eher kleinen Kanton, der in fünf Distrikte aufgeteilt war. Die wirtschaftliche Situation um 1800 beschreibt Eppele als äusserst resistent der Protoindustrialisierung gegenüber. Auf der Schaffhauser Landschaft bildete sich ländliches Handwerk heraus, doch es erfolgte keine Einführung einer heimindustriellen Produktion, wie sich dies in vielen umliegenden Kantonen abspielte. Warum sich keine Protoindustrie bildete, begründet Eppele mit dem guten Boden, der nebst ertragsreichem Ackerbau auch den Weinanbau zulies. Dieser wurde von fast allen betrieben, warf in guten Jahren auch Geld ab, war zwar arbeitsintensiv, aber ergänzte sich mit der Feldarbeit, was vor allem für die Tauner attraktiv war, da sie dadurch Taglohneinsätze bei reichen Bauern machen konnten. Weitere Gründe könnten in der starken städtischen Zunft liegen und auch an den eher konservativen Kaufleuten.¹⁰⁸

Im Thurgau besass nur eine Minderheit der Bauern mehr als fünf Hektaren Land. Rund 75% bis 80% der Bauernschaft waren Kleinbauern oder Tauner (Grundbesitz bis 15 Jucharten). Der Anteil von Vollbauern (Grundbesitz von mehr als 30 Jucharten) betrug 5% bis 10%. Als existenzsichernde Betriebsgrösse galten rund 9 Jucharten mit vorherrschendem Ackerbau. Wird diese Grösse nicht erreicht, mussten die Kleinbauern einem Zusatzeinkommen nachgehen, z.B. bei anderen Bauern, im Handwerk oder in der Heimindustrie.¹⁰⁹ Ein weiteres Zusatzeinkommen konnte auch die Schule und / oder Kirche bieten. In der Gemeinde Frauenfeld lebten um 1800 ungefähr 1110 Einwohner.¹¹⁰

Die Unabhängigkeitsbewegung im Thurgau von Zürich hatte nur wenig Widerstand. Einzige Gruppierungen, die durch die „Revolution“ Verluste zu befürchten hatten und dadurch zur Opposition gehörten, waren die Klöster, die Katholiken (Priester und Laien), die Landvögte und die Gerichtsherren. Etwas heftiger wurde der Widerstand mit Unruhen im Hinter- und Oberthurgau als Ende März 1798 über die helvetische Verfassung abzustimmen war, da die thurgauische Unabhängigkeitsbewegung und damit der erhoffte selbstständige Stand Thurgau in der Helvetischen Republik aufging. Die Hauptmotive dürften zum einen in der so jungen Unabhängigkeit des Kantons liegen, die nach so kurzen Zeit wieder aufgegeben werden musste und zum anderen in der Angst vor dem Verbot der freien Religionspflege. Die Opposition hatte jedoch wenig Einfluss. Sie zerfiel bald und machte sich nur noch sporadisch öffentlich bemerkbar.¹¹¹ Die politische Stimmung während der Helvetik und damit zur Helvetischen Verfassung kann im Kanton Thurgau als positiv und wohlwollend bezeichnet

¹⁰⁸ Eppele, Ruedi (2001), S. 56-58.

¹⁰⁹ Stark, Jakob (1992), S. 26.

¹¹⁰ Gnädinger, Beat / Spuhler, Gregor (1996), S. 320.

¹¹¹ Stark, Jakob (1992), S. 58-59.

werden. Die Verfassung stiess auf breite Zustimmung, was sich auch in Rapporten vom Regierungskommissär nachlesen lässt. Die wirtschaftliche Situation war allerdings schwieriger. Während der Helvetik hatte auch der Thurgau – wie auch andere Teile der Schweiz – aufgrund des 2. Koalitionskriegs (1799-1800) beinahe ohne Unterbruch ausländische Truppen zu verpflegen und zu beherbergen. Weiter musste auch die Thurgauer Bevölkerung durch zahlreiche Arbeitsleistungen wie Fuhrdienste oder Grabarbeiten die fremden Armeen unterstützen.¹¹²

In Fribourg wurde im 12. Jahrhundert bereits eine Knabenschule gegründet. Fribourg gehörte wahrscheinlich europaweit zur ersten Stadt, welche ab 1514 offiziell eine Mädchenschule führte.¹¹³ In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Schule im Kanton Fribourg vorwiegend eine kirchliche Institution, die auch inhaltlich fast ausschliesslich religiösen Themen verpflichtet war. Die Gebietseinteilung erfolgte über Pfarreien und nicht nach Gemeinden.¹¹⁴ Das Territorium des Kantons Fribourg – der provisorisch im Jahr 1798 Canton de la Sarine et de la Broye genannt wurde – bestand bis 1801 zusätzlich aus den Distrikten Avenches, Payerne und Murten, sowie den Enklaven Clavaleyres und Villars-les-Moines. Dafür musste Schwarzenburg an die Berner, sowie Grandson und Orbe-Echallens an den Kanton Léman abgegeben werden.¹¹⁵ Der Kanton Fribourg war um 1800 vorwiegend von der Landwirtschaft geprägt, so dass sich auch das lokale Gewerbe danach ausrichtete. Bekannt war die Indienmanufaktur, welche bis Ende der 1790er-Jahre florierte und mehrere hundert Stoffmalerinnen beschäftigte. Weiter waren die Papierfabrik und die Glasfabrik von Bedeutung. Trotz protoindustriellem Rückstand betrieb der Kanton Fribourg einen ausgeprägten Handel und exportierte u.a. Getreideüberschüsse, Lebewiehe, Holz und Käse.¹¹⁶

Die Stadt Zug hatte am Ende des 18. Jahrhunderts bei einer Gesamtbevölkerung von rund 2000 Personen 76 Ordensleute, 14 unverfründete Geistliche und 47 verfründete Geistliche.¹¹⁷ Die meisten Geistlichen waren Jesuitenschüler.¹¹⁸ Bei den Auswertungen der Lehrerlöhne im Distrikt Zug fiel auf, dass kein Stadt-Land-Graben, der sonst überall in der Erhebung nachgewiesen werden konnte, vorherrschte, sondern dass der geistliche Lehrer Staub, welcher in der Gemeinde Menzingen unterrichtete, den höchsten Lohn erwirtschaftete. Die Gemeinde Menzingen scheint topographisch stark gegliedert und schlecht erschlossen gewesen zu sein. Sie kannte keine Allmendgenossenschaften, war wirtschaftlich vorwiegend von der Vieh- und Milchwirtschaft geprägt und ebenso im 18. und 19. Jahrhundert von der Protoindustrie abhängig und darin primär von Zürcher Verlegern.¹¹⁹ Dekan Bossard macht die Feststellung, dass die Gemeinde Menzingen arm gewesen sei.¹²⁰ Im Distrikt Zug betraf die Abschaffung der Zehnten vorwiegend die stadtzugerischen Geistlichen, denn in den Gemeinden des Äusseren Amtes waren die Feudallasten zum grössten Teil bereits vorher

¹¹² Ebenda, S. 67, S. 79.

¹¹³ Dévaud, Eugène (1905), S. V-VI.

¹¹⁴ Scherwey, Johannes (1943), S.1-3.

¹¹⁵ Foerster, Hubert (1998a), S. 37.

¹¹⁶ Andrey, Georges, Freiburg (Kanton), 3.2.2 Ancien Régime 1500-1800. URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7379.php>, Version vom 08.09.2010.

¹¹⁷ Bossard, Carl (1982), S. 166f.

¹¹⁸ Ebenda, S. 172.

¹¹⁹ HLS, Renato Morosoli, 17.5.2011, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D790.php>.

¹²⁰ StA Konstanz, Korr. Wess., Bossard/Wessenberg, 18. Mai 1805. In: Bossard, Carl (1982), S. 194.

abgelöst worden: nur in Menzingen und Oberägeri bezogen die Pfarrherren noch Weniges aus Zehnten. In Baar entstand für die drei Lehrer kein Verlust. Vom Ausbleiben der Zehnten in Form von Getreide und Wein waren die Geistlichen der Gemeinden Cham, Risch, Steinhausen und Walchwil betroffen.¹²¹ Staatliche Hilfe konnte nicht erwartet werden. Immerhin überwies der helvetische Vollziehungsausschuss am 5. Februar 1800 für die Lehrer des Kantons Waldstätten 600 Franken. Als im Jahr 1801 beschlossen wurde, die Bodenzinsen für das Jahr 1799 vollumfänglich für die Besoldung der Pfarrer und Lehrer zu verwenden, wurde diesem Beschluss von den Zuger Gemeinden – soweit nachvollziehbar – Folge geleistet. Generell kann angenommen werden, dass die Ablösung der Zehnten und Grundzinsen die Stadtzuger Geistlichen betraf und die ehemaligen Vogteigebiete. Das Ende der Kriegsgeschehen und die Wiedereinführung der alten Grundlasten beruhigten. Zudem regelten die gemeindlichen Schulreformen ab 1800 die Besoldungsfrage.¹²²

Nidwalden stimmte als letzter Kanton der Innerschweiz der helvetischen Verfassung am 13. Mai 1798 zu. Die neue Verfassung und damit das Prinzip der indirekten Demokratie war für die meisten Personen in der helvetischen Republik ein Fortschritt, nicht so für Nidwalden und andere Landsgemeindekantone, denn es bedeutete für sie Verlust an politischer Selbstbestimmung. Der Verlust der kollektiven Freiheit durch den Grundsatz der individuellen Freiheit und Gleichheit, welche in der neuen Verfassung verankert war, war in den Augen der Landsgemeindekantone kein ebenbürtiger Ersatz. Weiter dürfte die Zusammenfassung der drei Urkantone und Zug zum neuen Kanton Waldstätten auf wenig Verständnis gestossen sein.¹²³ Nidwalden verharrte im Widerstand und verwarf am 29. August 1798 an der Landsgemeinde wiederum den Bürgereid und die Forderung des helvetischen Direktoriums, einige bestimmte Landsleute auszuliefern. Am 9. September 1798 griffen französischen Truppen die aufständischen Nidwaldner an.¹²⁴ Im nur eintägigen Krieg verloren rund 400 Nidwaldner und Nidwaldnerinnen ihr Leben, bei einer Einwohnerzahl von knapp 9000 Bewohnern (ohne Engelberg). Die einzelnen Gemeinden wurden unterschiedlich stark getroffen: Ennetmoos, Stansstad mit Kehrsiten und Obbürgen, Stans und Buochs litten am meisten mit Mittelwerten zwischen 4% bis 10% Toten in Bezug zur ganzen Ortsbevölkerung.¹²⁵ Nach unzähligen Berichten wurde der 9. September als Massaker bezeichnet, dem eine grosse Anzahl von Zivilisten zum Opfer fiel.¹²⁶ Ausserdem war der Brandschaden im Distrikt Stans sehr hoch. Einem amtlichen Bericht zufolge, war der Verlust von 316 Häusern, 229 Scheunen und 83 Nebengebäuden zu beklagen. Im Weiteren brannte die Kirche von Buochs samt Beinhaus und weiteren neun Kapellen. Ungefähr dürfte ein Viertel der Häuser des Distriktes Stans zerstört worden sein.¹²⁷ Die Siegerpartei in Aarau erklärte sich bereit, gemeinsam mit dem französischen General, den Leuten im Distrikt Stans zu helfen und befahl dem Brigadekommandanten Mainoni, sofort täglich 1200 Portionen Brot und Fleisch auszuteilen, herrenlos herumlaufende Kühe einzupferchen und noch vorhandenes

¹²¹ Bossard, Carl (1982), S. 232.

¹²² Bossard, Carl (1982), S. 234ff.

¹²³ Fuhrer, Rudolf (1998), S. 33.

¹²⁴ Stüssi-Lauterburg, Jürg (1998), S. 120, S. 125.

¹²⁵ Pfarrhelfer Gut versuchte in minutiöser Arbeit ein möglichst vollzähliges Register zu erstellen und kam auf 462 Tote, die in Nidwalden wohnhaft waren. Innenminister Rengger, der die amtliche Untersuchung führte und am 25. Nov. 1798 an das Direktorium weiterleitete, kam auf 386 Tote (Marita Haller-Dirr (1998), S. 230).

¹²⁶ Z.B. Fuhrer, Rudolf (1998), S. 49.

¹²⁷ Haller-Dirr, Marita (1998), S. 235.

Getreide, Salz und andere Vorräte zurückzuhalten. Ausserdem rief das Direktorium zu einer freiwilligen Steuer für den leidenden Distrikt Stans auf.¹²⁸ Aus diesem politischen Umfeld ist auch die Stapfer-Umfrage zu interpretieren, welche von den antwortschreibenden geistlichen und weltlichen Lehrpersonen und Agenten zwischen dem Februar 1799 und dem November 1800 beantwortet wurde.

Im Kanton Basel konnte in der helvetischen Republik von der Vorreiterrolle unter der Führung von Peter Ochs profitiert werden, indem die Staatskassen nicht geplündert wurden, sondern teilweise der Helvetischen Republik übertragen wurden. Allerdings litt auch der Kanton Basel unter den Truppendurchmärschen und den Einquartierungen. Die Gleichstellung von Stadt und Land erfolgte 1798. Während der Zeit der Helvetischen Republik wurde der Kanton Basel in vier Distrikte eingeteilt: Stadt Basel und elf Landgemeinden, Liestal, Gelterkinden und Waldenburg.¹²⁹ Die Erwerbstruktur wies auf der Landschaft rund 29% Handwerker aus, rund 26% Heimarbeiter, 27% Tauner und 18% Bauern. Dieses Verhältnis blieb von Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Kantonstrennung im Jahr 1832/33 relativ stabil. Einzig in stadtnahen Gebieten wurden nach 1798 die Handwerker zur wichtigsten Berufsgruppe. Auch beeinflusste die zünftische Ordnung das städtische Gewerbe bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Die industrielle Entwicklung erfolgte vorwiegend über die nicht zünftisch reglementierte Seidenbandproduktion.¹³⁰

¹²⁸ Ebenda, S. 239.

¹²⁹ Manz, Matthias, Artikel 3.3.1 Kanton Basel, Helvetik, HLS URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7387.php>, Version vom 3.3.2010.

¹³⁰ Brassel-Moser, Ruedi, Artikel: Kanton Basel, 3.6.5 Wirtschaft und Gesellschaft, HLS, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7387.php>. Version vom 03.03.2010.

Teil I: Darstellung der Finanzierung der Lehrerlöhne in einzelnen Distrikten und Kantonen

In den Kapiteln 3 - 10 werden 229 Lehrerlöhne aus verschiedenen Distrikten und Kantonen mittels **quantitativer** Methode anhand der Hauptquelle untersucht. Da in der Stapfer-Enquête nach dem Einkommen des Schulmeisters gefragt wird und nicht nach dem Gesamtaufwand für die Schule, beziehen sich die gemachten Aussagen in der quantitativen Analyse immer auf die Finanzierung des Lehrerlohns und nicht auf die Gesamtfinanzierung der Schule. Der Kontext wird im quantitativen Teil vorwiegend über die weiteren Stapfer-Fragen dargelegt. Die Befunde aus den Quellen wurden den Teilfragen des Dissertationsprojektes zugeordnet und werden eingangs des betreffenden Kapitels nochmals kurz erläutert. Ausserdem wurden die detaillierten Analysen zu den einzelnen Distrikten resp. Kantone in den Anhang II verschoben, damit sich nicht zu viele Wiederholungen ergeben. Auf die vertiefenden Einzelanalysen wird im jeweiligen Kapitel verwiesen.

3 Analyse der Lehrerlöhne in einzelnen Distrikten und Kantonen

Die quantitative Betrachtung beginnt im Kapitel 3 mit der Analyse von 81 Lehrerlöhnen des Kantons Schaffhausen, 24 Lehrerlöhnen des Distrikts Frauenfeld, 53 Lehrerlöhne des Kantons Fribourg, 26 Lehrerlöhne des Distrikts Zug, 17 Lehrerlöhnen des Distrikts Stans und 28 Lehrerlöhnen des Distrikts Basel.

Das ganze Kapitel 3 bezieht sich auf einen Teil der ersten Teilfrage: *Wie gross sind die Ausgaben für Lehrerlöhne resp. Schulen in verschiedenen Orten und im Verhältnis zueinander resp. zu anderen Ausgaben? Wer zahlte für das Bildungssystem?* In diesem Kapitel wird die Teilfrage nach den Ausgaben der Lehrerlöhne nachgegangen und ins Verhältnis zu anderen Lehrerlöhnen in derselben Region und in anderen Regionen gesetzt. Vorerst werden im Unterkapitel 3.1 zum besseren Verständnis die Lehrerlöhne in ihren einzelnen Bestandteilen exemplarisch dargestellt und die vorgenommene Standardisierung erläutert. Weiter wird auf die grosse Lohndisparität eingegangen und ebenso verschiedene Faktoren, wie beispielsweise der Stadt-Land-Graben, Konfessionen oder politische Vorgeschichten einzelner Regionen im Bezug zum Lohn beleuchtet. Ausserdem werden die Schulkombinationstypen, die zur Standardisierung gebildet wurden, analysiert und Befunde daraus dargestellt.

Ziel dieses Kapitels ist die Darstellung der einzelnen Lehrerlöhne von verschiedenen Kantonen und Distrikten. Die detaillierten Analysen zu den einzelnen Regionen finden sich im Anhang II im Kapitel 20. Zum besseren Verständnis werden die jeweiligen Befunde am Schluss der Unterkapitel angemerkt. Damit eine gewisse Stringenz und Übersichtlichkeit gewahrt werden kann, sind oftmals weitergehende Erläuterungen im Anhang I und II zu finden.

Der zweite Teil der ersten Teilfrage, nämlich die Lohngeber, welche für das Bildungssystem bezahlen, wird im Kapitel 4 fokussiert betrachtet. Die qualitative Darstellung zur Teilfrage 1 erfolgt im zweiten Teil der Dissertation im Kapitel 11.

Um diese Teilfrage zu beantworten, wird die 16. Frage der Stapfer-Enquête nach dem Einkommen des Schullehrers betrachtet und zwar im Schwerpunkt mit der Teilfrage A:

Einkommen des Schullehrers.

A. *An Geld, Getreide, Wein, Holz etc.*

B. *Aus welchen Quellen?*

Wie viel aus jedem?

- a. *abgeschafften Lehengefällen (Zehenten, Grundzinsen?)*
- b. *Schulgeldern?*
- c. *Stiftungen?*
- d. *Gemeinskassen?*
- e. *Kirchengütern?*
- f. *zusammgelegten Geldern der Hausväter?*
- g. *liegenden Gründen?*
- h. *Fonds, welchen? (Capitalien.)*¹³¹

3.1 Erklärungen zu den Lehrerlöhnen, ihren einzelnen Bestandteilen, Standardisierungen und der Quellenauswahl

Da die Lehrerlöhne um 1800 oft sehr viele einzelne Bestandteile in verschiedenen Währungen und Massen aufwiesen, ist die Art der Standardisierung dieser Teile immanent wichtig. Dadurch werden Vergleiche ermöglicht. Darum werden die Umrechnungen und Standardisierungen in diesem Kapitel und im Anhang anhand eines Beispiels erläutert.

3.1.1 Beispiel und Standardisierungen

In der helvetischen Republik bestand der einzelne Lehrerlohn meistens aus verschiedenen Komponenten. Als ein Beispiel ist der Lehrerlohn des Elementarschullehrers Heinrich Meyer aus Rüdlingen (SH) detailliert aufgelistet (siehe Abbildung 4): Heinrich Meyer erhielt an Getreide 22 Viertel Roggen, 2 Viertel Korn und 3 Viertel Mühlfrucht. Er bekam die verschiedenen Getreide in der Masseinheit Viertel. Andere Lehrer im Kanton Schaffhausen empfangen ihren Getreideanteil in Malter, Mütt, Vierling oder Mässli. Alle Getreidemasse werden auf die Masseinheit Viertel umgerechnet (siehe jeweils der detaillierte Anhang 18.5 zum jeweiligen Distrikt) und dann mit dem entsprechenden Marktort – da auch die Grösse des Viertels abhängig vom Ort war und ebenso die Umrechnungseinheiten von Region zu Region unterschiedlich waren – mit der Mittelpreistabelle in letztlich Schaffhauser Batzen umgerechnet (siehe genaue Erläuterungen zu den Mittelpreistabellen 2.2). Im Kanton Schaffhausen – ohne Stein am Rhein – betrug ein Viertel 22.29 Liter entspelztes Getreide. Ein Saum Wein entsprach im Kanton Schaffhausen 128 Mass, wobei in der Stadt Schaffhausen das Mass zu 1.31 Liter umgerechnet werden kann.¹³² Heinrich Meyer wurde für seine Schuldienste jährlich mit einem Saum Wein bezahlt und mit 4 Klafter Holz. Der Wein wird ebenfalls mit der Mittelpreistabelle in Schaffhauser Batzen umgerechnet.¹³³

¹³¹ BAR 1422, 219a. Druckversion des Fragebogens. Transkribiert durch Jens Montandon und Ingrid Brühwiler.

¹³² Dubler, Annemarie (1975), S. 38, S. 46.

¹³³ Im Kanton Schaffhausen sind 1 Saum = 8 Viertel = 32 Eimer = 128 Mass (Dubler (1975), S.34). In anderen Regionen sind es wiederum andere Umrechnungseinheiten, sowie auch andere Masseinheiten.

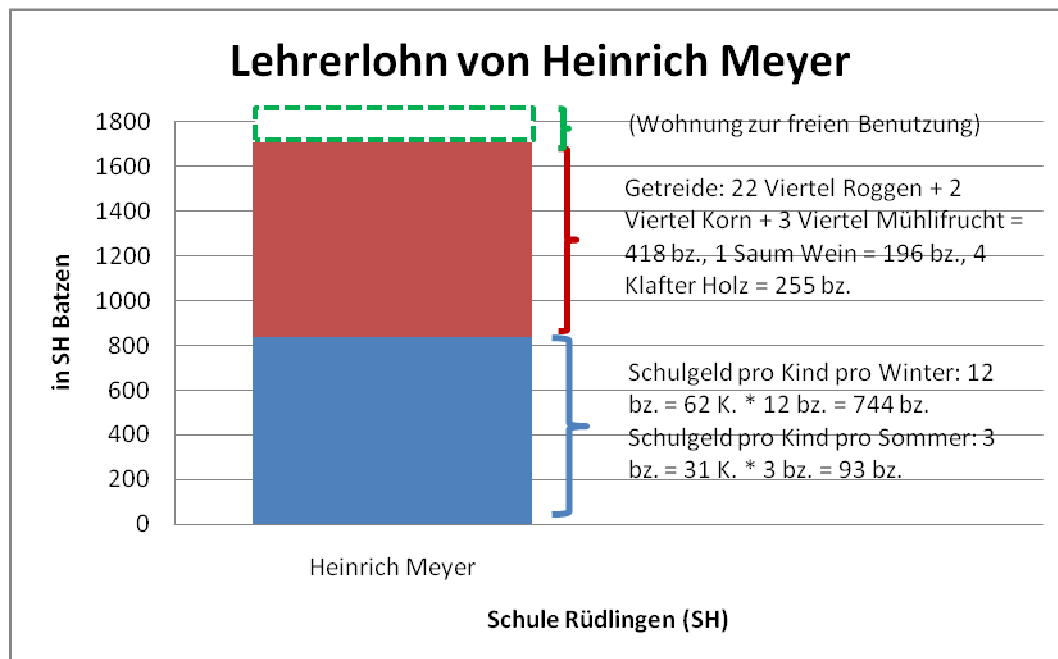


Abbildung 4: Beispiel der einzelnen Bestandteile eines Lehrerlohns

Der Wert des Holzes konnte aus eigenen Angaben von Lehrpersonen aus der Stapfer-Enquête ermittelt werden, da einige Lehrer das Holz in Geldform erhielten und nicht mehr in Naturalien. Im Kanton Schaffhausen sind keine Angaben zu finden, aber im thurgauischen Arbon erhielt eine Lehrperson ein Klafter Holz für 4 fl. 15 xr. (= 63.75 SH bz.).¹³⁴ Dieser Wert wird bei Holzangaben auch für die Schaffhauser Lehrer als Umrechnungsfaktor angenommen. In anderen Distrikten wird immer auf den örtlich nächsten Holzwert aus der Stapfer-Enquête zurückgegriffen, wenn Angaben vorhanden sind.

Den Geldlohnbestandteil erhielt der Rüdlinger Lehrer Heinrich Meyer in Batzen. Folgende Geldeinheiten kamen im Kanton Schaffhausen auch noch vor: Gulden, Kreuzer, Pfennig, Heller und ab und zu auch Louis oder Louis d'or.¹³⁵ In anderen Regionen herrschten andere Währungen vor. Ausserdem galten auch bei den gleichen Währungseinheiten nicht immer die gleichen Umrechnungsverhältnisse der verschiedenen Währungseinheiten, beispielsweise entsprach ein Gulden nicht immer 15 Batzen wie im Kanton Schaffhausen, sondern muss beispielsweise im Distrikt Zug zu 13 1/3 Batzen¹³⁶ (guter Batzen zu 12) umgerechnet werden. Dies wird bei allen Distrikten und Kantonen berücksichtigt. Ebenso wurden die Faktoren ausgerechnet, mit welchen die Batzen anderer Regionen in Schaffhauser Batzen umgerechnet werden müssen (siehe genaue Erläuterungen im Anhang 18.5).

Schulmeister Meyer empfing den Geldlohn aus dem Schulgeld der Kinder. Da er diesen Betrag pro Winter- resp. Sommerschule erhielt, wird die Summe aus seinen Angaben zur Anzahl Schulkinder ausgerechnet. Wenn Lehrer wöchentliches Schulgeld entgegen nahmen, wird von einer 60%-Anwesenheit der Schüler und Schülerinnen ausgegangen.¹³⁷ Aus dieser Anzahl Schulkinder wird der Lohnbestandteil aus der Einkommensquelle Schulgeld errechnet. Interpretationen werden mit Fussnoten bei den jeweiligen Lehrpersonen im Anhang

¹³⁴ Quelle: BAR B0 1000/1483, Nr. 1463, fol. 7.

¹³⁵ Körner et al. (2001), S. 301.

¹³⁶ Körner et al. (2001), S. 337.

¹³⁷ Diese Annahme ist ebenfalls im Anhang 19.5 erläutert.

erläutert. Weitere Lohnbestandteile in Naturalform, die eher selten vorkommen, werden wenn immer möglich, aus Angaben von anderen Lehrpersonen aus der Stapfer-Enquête in die Geldeinheit Schaffhauser Batzen umgerechnet. Eine solche Liste ist ebenfalls im Anhang aufgeführt. Zusätzlich wird in den Fussnoten der entsprechenden Lehrpersonen auf die Quelle verwiesen. In der Abbildung 4 ist ersichtlich, dass die Lehrerwohnung, wenn eine dem Lehrer gratis zur Verfügung gestellt wurde oder er Hauszins erhielt, separat aufgeführt wird. Dies wird so gehandhabt, weil einerseits schnell ersichtlich wird, welche Lehrpersonen überhaupt diesen Lohnbestandteil bekamen und andererseits der Wert der Wohnung meist in der Region standardisiert umgerechnet werden muss, weil spärliche Angaben in der Stapfer-Enquête zu Mietwerten oder -zinsen vorhanden sind und die vorhandenen im Wert stark auseinanderklaffen. Letzteres führt dazu, dass bei neuen und exakteren Mietzinsangaben die generierten Mietbeträge schnell angepasst werden könnten. Die exakten Angaben, welche Werte wo verwendet werden, findet sich ebenfalls im Anhang. Lehrer Meyer bekam keinen Hauszins und wohnte auch nicht im Schulhaus. Generell wird hier beim Lohnbestandteil „freie Wohnung / Hauszins“ dieser Bestandteil dazugezählt, wenn Lehrpersonen diesen Teil zum Lohn erhielten. Beispielsweise wohnten sehr viele Priester im Pfrundhaus und somit wurde diese „frei zur Verfügung gestellte Wohnung“ als Lohnbestandteil mit jeweiligen Durchschnittspreisen oder – wenn vorhanden – den exakten Preisen dazugezählt. Im Gegensatz wurde bei der Organisation des Unterrichtsraumes (Kapitel 5) nur die expliziten Bejahungen der Fragen nach dem Hauszins und der Wohnung im Schulhaus gezählt (Frage 15 der Stapfer-Enquête). Aus diesem Grund stimmen die Anteile der Lehrpersonen, welche den Lohnbestandteil „freie Wohnung / Hauszins“ erhielten, nicht mit den Variablen „Lehrer erhält Hauszins“ und „Lehrperson wohnt im Schulhaus“ überein.

Wenn keine Angaben aus anderen Lehrerantworten für einen speziellen, nicht sehr häufig vorkommenden Lohnbestandteil gefunden werden konnten, dann wird auf amtliche Dokumente aus den Staatsarchiven zurückgegriffen. Weiter gilt es zu beachten, dass die einzelnen Lohnbestandteile aus verschiedenen Kapitalquellen stammten. Bei unserem Beispiel waren dies das Schulgeld, die Gemeinde und die Kirche (zum Teil aus Zehnten). Die Kapitalquellen werden im Kapitel 4 genauer betrachtet. Heinrich Meyer erhielt, wenn alle Lohnbestandteile umgerechnet werden, 1706 SH bz. Dieser Wert und die Umrechnung können nur einen Näherungswert darstellen, da das Getreide selbstverständlich gegessen oder für die Saat verwendet wurde und ebenso fanden die anderen Naturallohnbestandteile ihren Verwendungszweck. Aber durch die Standardisierung wird eine Vergleichbarkeit erst ermöglicht, die es erlaubt, generelle Aussagen über verschiedene Regionen hinweg im Bezug zu Schulkombinationstypen, Wahlverfahren, Sozialstatus und generell zum Einkommen von Lehrpersonen zu machen. Weiter wird im Anhang bei vielen Lehrerlohnberechnungen das Vorgehen schrittweise dargelegt, so dass die Umrechnungen nachvollzogen werden können. Wenn keine Fussnoten gemacht wurden, dann ist es das gängige Verfahren, ohne spezielle Interpretationen. Die Umrechnung aller Lehrerlohnbestandteile in letztlich Schaffhauser Batzen wurde, wie an diesem Beispiel dargestellt, für insgesamt 229 Lehrerlöhne exakt in dieser Weise vorgenommen. Es wurde berücksichtigt, dass es sehr viele verschiedene Währungen, Masseinheiten und Umrechnungsfaktoren hatte und diese immer zum nächsten Markttort umgerechnet werden müssen. Interpretationen werden offen dargelegt.

3.1.2 Quellenbeschreibung der Stichprobe

Von der Stapfer-Umfrage liegen für den Kanton Schaffhausen 63 verschiedene Dateien¹³⁸ zu Schulen mit insgesamt 81 Lehrkräften vor. Es sind die Distrikte Diessenhofen mit neun Schulmeistern, Klettgau mit 26 Lehrern, Rayet mit 17 Lehrkräften, Schaffhausen mit 22 Lehrpersonen, wovon vier weiblichen Geschlechts waren und Stein am Rhein mit sechs Lehrern und einer Lehrerin. Somit sind Angaben zu insgesamt fünf Lehrerinnen und 76 Lehrern für das Jahr 1799 im Kanton Schaffhausen vorhanden. Die Lehrerinnen unterrichteten allesamt an Mädchenschulen; vier in der Stadt Schaffhausen, eine in der Stadt Stein am Rhein.

Im Distrikt Frauenfeld machten 23 von den 24 Lehrern Angaben zum Lohn in den Antwortschriften der Stapfer-Enquête. Der Lohn des katholischen geistlichen Lehrers der Lateinschule Frauenfeld konnte durch Quellen im katholischen Pfarreiarchiv der Stadt Frauenfeld eruiert werden. Somit liegen insgesamt 24 Berechnungen von Lehrerlöhnen vor. Vier Schulen in diesem Distrikt waren katholisch¹³⁹ (kath. Lateinschule Frauenfeld, kath. deutsche Schule Frauenfeld, Kalthäusern und Tänikon bei Aadorf) und 20 waren reformiert.¹⁴⁰

Bei der Stapfer-Enquête im Kanton Fribourg fällt als Erstes das Fehlen von Antwortschriften auf¹⁴¹: Es sind nur rund 48 Antwortschriften vorhanden, obwohl weit über 200 vorhanden sein müssten. Trotzdem soll mit den vorhandenen Daten versucht werden, die Finanzierung und ihre Auswirkungen im Kanton Fribourg aufzuzeigen. Bei den Antwortschriften wurden die zwei Antwortbögen der Zeichnungsschule in der Stadt Fribourg weggelassen, weil von der Stadt keine anderen eher dem Niederen Schulwesen zuzuordnenden Antwortschriften vorhanden waren. Somit hätten keine eigentlichen Vergleiche mit der Stadt Fribourg gezogen werden können und diese Spezialschulen werden damit nutzlos. 53 Lehrpersonen wurden in den vorhandenen Antwortbogen erwähnt, davon sind sechs Lehrerinnen, welche alle an Mädchenschulen unterrichteten. Aus sieben Distrikten sind Antwortschriften vorhanden: aus Avenches acht, aus Murten vier, aus Romont sieben, aus Rue zehn, aus Payerne sieben, aus Estavayer sieben und aus Châtel St. Denise zehn. Insgesamt wurden 13 Schulklassen der reformierten Konfession (24.5%) zugeordnet und 40 der katholischen (75.5%). Die

¹³⁸ Die Dateien zur Schule Altdorf (Rayet), Unterhallau (Klettgau) und eine File zum Kollegium Humanitas (Schaffhausen) kommen doppelt vor, d.h. es handelt sich praktisch um identische Inhalte, aber um verschiedene Schreiber (oft eine Abschrift).

¹³⁹ „Betreffs des katholischen Schulwesens ist so viel bekannt, dass in manchen paritätischen Gemeinden, wo die Katholiken die Minorität bildeten, z.B. Gachnang, Bußnang, Müllheim, früher auch Sitterdorf, die katholischen Kinder die evangelische Ortsschule besuchten.“ (Pupikofer, Johann Adam (1889), Ahtes Buch, S. 861) Im Distrikt Frauenfeld liegt das Dorf Gachnang. Es wurde laut der Lehrbücher als reformiert gezählt, da keine katholischen Lehrbücher vom Schulmeister aufgezählt wurden und auch sonst nicht erwähnt wurde, dass es sich um eine paritätische Schule handelt, wie das z.B. der Schulmeister aus Salenstein (BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 161-166) oder derjenige aus Schönenbaumgarten (BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 169-170v) machten.

¹⁴⁰ Die Herleitung, welche Schulen als katholisch betrachtet werden können und welche reformiert waren, erfolgt in paritätischen Gebieten über die Schulbücher, wenn die Lehrer keine Angaben machten. Im Kanton Thurgau war das Wasserische oder Bischofszeller Schulbuch nur in reformierten Schulen anzutreffen, ebenso die Zürcher Lehrmittel. Biegler belegt in seinem Arbeitspapier ebenfalls, dass Zeugnisbücher in reformierten Schulen gebraucht werden: „Zeugnisse (Bibelzitate) sind entweder Bestandteile des evangelischen Katechismus oder ein Separatdruck, wie z.B. „Zeugnissen der heiligen Schrift“ von 1628.“ (Biegler, Alfons (2009), S. 7, unveröffentlichtes Arbeitspapier zu Lehrmittel im Kanton Thurgau: Enquête 1799 - Lehrmittel). Damit konnte zum Beispiel auch hergeleitet werden, dass Niederherten als reformiert gezählt werden sollte. Ausserdem wurde auch mit dem Historischen Lexikon der Schweiz gearbeitet.

¹⁴¹ Fuchs schreibt in seiner Dissertation, und bezieht sich dabei auf Domherr Fontaine, dass die administrative Unstetigkeit und kriegs- und revolutionsbedingte Umstände zum Nichteinsenden der Antwortbogen an das Ministerium der Künste und Wissenschaften geführt habe (Fuchs, Markus (2012), Dissertation).

reformierten Klassen stammten aus dem Distrikt Avenches, Murten und Payerne, die später teilweise wieder dem Kanton Waadt zugeschlagen wurden. Der hohe Anteil an reformierten Schulen ist mit Sicherheit nicht repräsentativ für den Kanton Fribourg. Diese Tatsache wird, wenn für gewisse Analysen nötig, berücksichtigt, d.h. je nach Analyse wurden die reformierten Schulen ausgeschlossen.

Beim Distrikt Zug sind 26 Antwortschriften von Lehrpersonen vorhanden. Davon waren 18 Priester und 3 Klosterfrauen, die Schule hielten. Fünf Schulmeister waren weltlich: Einer war nebenberuflich als Schreiber und Handelstreibender tätig¹⁴², einer war Maler¹⁴³, einer widmete sich „Baurenarbeit“¹⁴⁴, einer der Medizin¹⁴⁵ und einer gab keinen Nebenberuf an.¹⁴⁶ Bei den Antwortschriften der Stapfer-Enquête sind zwei Quellen identische Files.¹⁴⁷ Bei der Antwortschrift der Mädchenschule Maria Opferung von Zug sind alle drei unterrichtenden Klosterfrauen in einer Antwortschrift aufgeführt, so dass insgesamt Antworten von 26 Lehrkräften für den Distrikt Zug gezählt werden können. Bossard schreibt von weiteren Schulen in Haselmatt/Hauptsee, welche aber während der Helvetischen Republik sistiert gewesen sein muss¹⁴⁸, und in Gubel (Menzingen), welche – wie die Elsener Pfrundschule in Menzingen – die Stapfer-Antwortschrift ebenfalls nicht ausfüllten, da 1799 keine Schule stattfand und die Kinder höchstwahrscheinlich, d.h. somit alle drei Klassen, vom Menzinger Lehrer Staub unterrichtet wurden.¹⁴⁹ Weiter erwähnt er eine Schule in Holzhäusern (Gemeinde Risch), die Mitte Oktober 1800 vom Kaplan Brandenburg übernommen wurde.¹⁵⁰ Vermutlich war vorher kein Schulmeister am Unterrichten und ebenso wurde die Schule Oberrüti nur in den Quellen der Pfarr-Enquête erwähnt¹⁵¹ und nicht in der Stapfer-Enquête. Ausser den drei Ordensfrauen waren alle Lehrpersonen männlich. Alle Schulen gehörten der katholischen Konfession an.

Im Distrikt Stans sind 16 Antwortschriften vorhanden, bei welchen letztlich Antworten zu 17 verschiedenen Lehrpersonen analysiert werden konnten. Der Distrikt Stans gehörte in der Helvetik zum Kanton Waldstätten und entsprach flächenmässig fast dem heutigen Kanton Nidwalden. Einzig die Antwortschrift von Engelberg ist heute dem Kanton Obwalden zugehörig.

Im Distrikt Basel sind 28 Antwortschriften der Stapfer-Enquête vorhanden und ebenso viele Lehrpersonen. Alle Lehrpersonen waren männlich und 19 gehörten einer Stadtschule an und demzufolge neun zu den Landlehrern. Alle Schulen waren reformiert. Bei den Stadtschulen unterrichteten sechs Lehrpersonen am Gymnasium Basel, drei an der Pfarrschule an der Münstergasse, zwei Lehrpersonen lehrten an der Pfarrschule St. Peter, zwei Lehrer an der Knabenschule Barfüsser der St. Leonhard Gemeinde, zwei an der Basler Töcherschule St. Martin, ein Schulmeister an der Waisenhausschule der Theodor-Gemeinde, zwei an der

¹⁴² BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 79-80v.

¹⁴³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 49-50.

¹⁴⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 45-46v.

¹⁴⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 66-66v.

¹⁴⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 47-48v.

¹⁴⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 61-61v ist praktisch identisch mit der File BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 59-60v (beides Menzingen) und die File BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 70-70v hat den identischen Inhalt wie File BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 66-66v (beides Musikschule Zug).

¹⁴⁸ Bossard, Carl (1982), Anhang, S. 159.

¹⁴⁹ Ebenda, S. 166-169.

¹⁵⁰ Ebenda, S. 189f.

¹⁵¹ Ebenda, S. 195.

Knabenschule St. Theodor und einer an der Mädchenschule des niederen Basels, ebenfalls St. Theodor. Die Landschullehrer, welche zum Distrikt Basel gehörten, unterrichteten in den Dörfern Bettingen, Binningen, Bottmingen, Benken, Münchenstein, MuttENZ, Pratteln und Kleinhüningen.

Der allgemeine Quellenbeschrieb sowie die –kritik erfolgten im Kapitel 1.5.2.

3.2 Bestandteile von Lehrerlöhnen

Die Lehrerlöhne um 1800 setzten sich aus sehr vielen unterschiedlichen Bestandteilen zusammen, was am Beispiel Heinrich Meyer erläutert wurde. Der Bestandteil Geld wurde aus einer grossen Anzahl verschiedener Währungen letztlich in Schaffhauser Batzen umgerechnet. Beim Naturallohnbestandteil überwogen die Bestandteile aus Getreide und Holz, je nach Region war auch noch der Bestandteil an Wein wichtig sowie die liegenden Gründe¹⁵². Weitere Bestandteile wie Salz, Lachs oder Brot kamen vor, spielten aber eher eine unbedeutende Rolle in der Gesamtlohn Betrachtung von 227 Lehrpersonen. Im Anhang Kapitel 20 sind die detaillierten Umrechnungen sowie die einzelnen Bestandteile der jeweiligen Lehrpersonen zu finden.

3.2.1 Distrikts- und Kantonsbetrachtung der einzelnen Lohnbestandteile

Die Distriktsbetrachtung resp. Kantonsanalyse der einzelnen Lohnbestandteile ergibt Folgendes (siehe Abbildung 5): Im Kanton Schaffhausen erhielten alle Lehrpersonen (N=80) einen Teil des Lohns an Geld, und 71 von 80 Lehrpersonen empfangen auch einen Naturallohnbestandteil, der vorwiegend in Form von Getreide, Wein und / oder Holz abgegeben wurde. Durchschnittlich machte der Naturallohnbestandteil rund zwei Drittel des Gesamtlohnes aus. Im Kanton Schaffhausen bekamen 40% (32/80) eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Dies war im Kanton Schaffhausen stark distriktabhängig.

Auch im Distrikt Frauenfeld bestand der Lohn sehr oft aus verschiedenen Bestandteilen. Alle erhielten einen Anteil an Geld (100%) und 11 von 24 Lehrpersonen einen Naturallohnbestandteil (46%), wobei der Naturallohnbestandteil rund 36% des Gesamtlohnes ausmachte. Allerdings war dieser Anteil bei den Landlehrern viel geringer (15%) als bei den Stadtlehrern. Auch in absoluten Mengen bekamen die Landlehrer weitaus weniger als die Stadtlehrer. Der Naturallohn bestand meist aus Getreide, Holz und / oder liegenden Gründen. Im Distrikt Frauenfeld wurde allen fünf Stadtlehrer eine Wohnung zur Verfügung gestellt, aber nur einem von 19 Landlehrern. Der Distriktdurchschnitt dieses Lohnbestandteiles betrug 25%.

Im Kanton Fribourg bekamen die Lehrpersonen rund 34% vom Gesamtlohn in Form von Naturalien und zwar meistens wiederum in Form von Getreide, Holz, Wein oder/ und liegenden Gründen. 43% erhielten eine Wohnung zur Verfügung gestellt.

Im Distrikt Zug erhielten 25 von 26 Lehrkräften einen Lohnbestandteil in Form von Geld (96%) und nur einer bekam nur Naturallohn. Insgesamt 16 Personen generierten nebst dem Geldlohn einen Naturallohnbestandteil (62%). Dieser machte mit durchschnittlich rund 10% am Gesamtlohn einen eher geringen Anteil aus. Da die meisten Lehrpersonen im Distrikt Zug

¹⁵² Unter liegenden Gründen sind Äcker, Wiesen, Felder und Gärten zu verstehen, die den Lehrpersonen zur Nutzung zur Verfügung gestellt wurden.

kirchliche Vertreter waren, kriegten sehr viele auch eine Wohnung zur Verfügung gestellt, nämlich 77% (20/26).

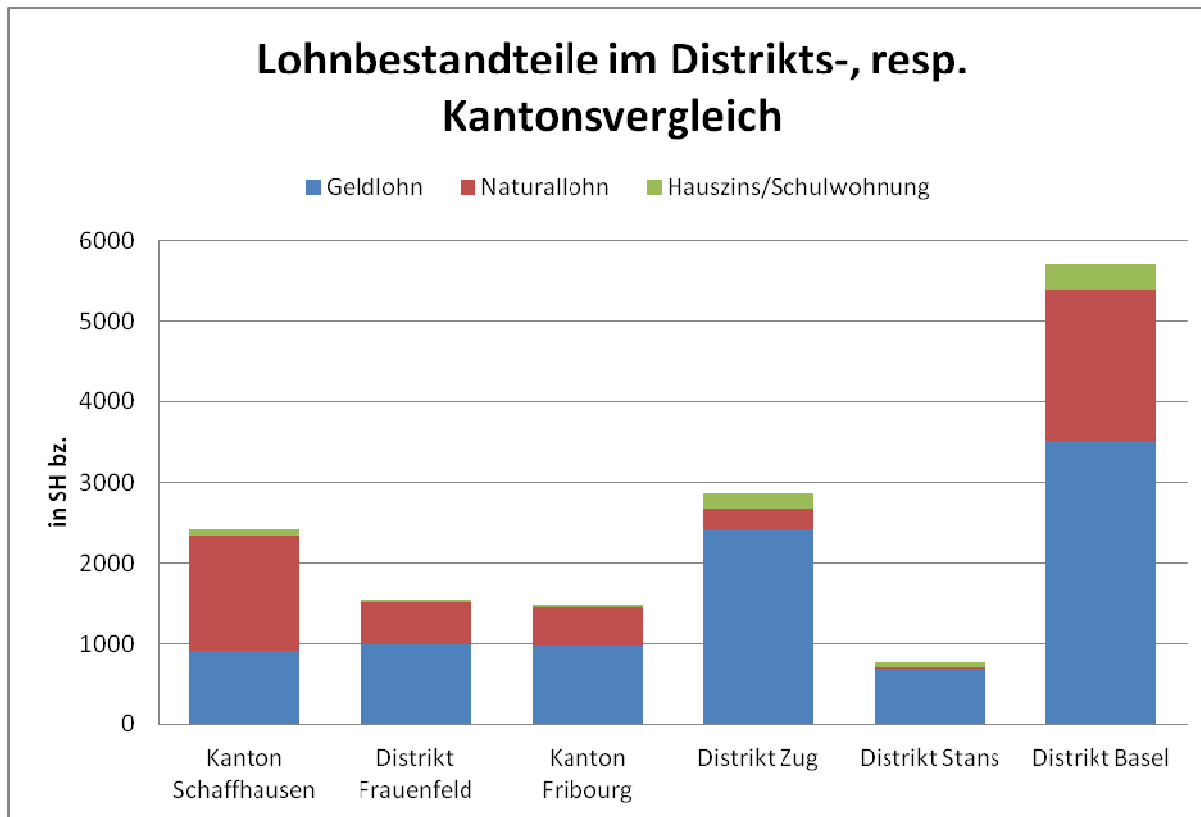


Abbildung 5: Lohnbestandteile im Distrikts- resp. Kantonsvergleich.

Im Distrikt Stans erhielten alle Lehrpersonen einen Geldlohn, aber nur vier von 16 Einkommen (25%) bekamen auch einen Bestandteil in Naturalien. Als Anteil am Gesamteinkommen betrug der Naturallohnbestandteil, der nur Holz beinhaltete, rund 5% und spielte somit eine sehr geringe Rolle. Sechs Lehrpersonen (35%) wurde eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Im Distrikt Stans konnten davon, im Gegensatz zu anderen Distrikten, auch ärmere Lehrer davon profitieren.

Im Distrikt Basel empfangen alle Lehrpersonen einen Geldlohn (100%) und 27 von 28 Lehrpersonen auch einen Bestandteil in Naturalien (96%), der wiederum meistens in Form von Getreide, Holz und / oder Wein erfolgte. Am Gesamteinkommen machte dieser Anteil durchschnittlich 34% aus. Ebenso wurden 24 Lehrpersonen (86%) eine Wohnung zur Verfügung gestellt oder der Mietzins vergütet.

Einen Geldlohnbestandteil erhielten von den 227 gültigen Fällen deren 226 (99.6%). Einzig der Zuger Schulmeister Domenicus Bachmann in Cham, der den dortigen Kaplan zur Zeit der Umfrage beim Unterrichten vertrat, bekam keinen Geldlohn sondern nur Naturalien in Form von Getreide. Einen Naturallohnbestandteil in Form von Getreide, Holz, liegenden Gründen oder/und Wein empfangen 166 Lehrkräfte (73%). Bei wenigen wurden Naturalien in Form von anderen Bestandteilen wie beispielsweise Brot, Lachs oder Salz (siehe detaillierte Ausrechnungen der Lehrerlöhne im Anhang) bezahlt. Den Mietzins vergütet oder eine Wohnung zur Verfügung gestellt, erhielten 111 Lehrpersonen (49%) und somit fast die Hälfte aller Lehrpersonen.

Der Naturallohnbestandteil betrug im Durchschnitt 1276 SH bz., wenn nur jene Lehrpersonen berücksichtigt wurden, welche überhaupt einen Naturallohnbestandteil erhielten (N=166). Im Verhältnis zu allen Löhnen belief sich der Durchschnitt des Naturallohns auf 993 SH bz. und machte damit einen Anteil von rund 38% des Gesamtlohns aus. Der Mietwert belief sich auf rund 5% der Gesamtlohnsumme, wenn der Durchschnitt auf die 227 Lehrerlöhne berechnet wird. Tatsächlich lag er für die 111 Lehrpersonen, welche von diesem Lohnbestandteil profitierten, bei durchschnittlich 9% ihres Gesamteinkommens. Der Geldlohn betrug durchschnittlich rund 57% des Gesamteinkommens und war damit der grösste Lohnbestandteil.

Befund: Im Mittel bestand ein Lehrerlohn zu 57% aus Geld, zu 38% aus verschiedenen Naturalien und zu 5% aus dem Mietwert / der Hauszinsvergütung. Insgesamt erhielten praktisch alle Lehrpersonen einen Anteil des Lohns in Geldform (99.5%), knapp drei Viertel bekamen einen Bestandteil in Naturalien (73%), wobei Getreidezahlungen vorherrschten. Fast die Hälfte der Lehrpersonen hatte eine Wohnung zur Verfügung gestellt oder den Hauszins vergütet (49%).

3.2.2 Lohnbestandteile der verschiedenen Lohngruppen

Im Kanton Fribourg betrug der Anteil des durchschnittlichen Geldlohns 976 SH bz. Alle 53 Lehrpersonen erhielten einen Anteil Lohn in Form von Geld (entweder in *ecu petit*, *ecu neuf*, *ecu bon*, *franc*, *livre suisse*, *livre de Fribourg*, *batz*, *louis*, *louis d'or*, *sol*) und 38 Lehrpersonen zusätzlich einen Anteil an Naturalien. Der Naturallohnanteil wurde vorwiegend als Getreide *froment*, *seigle*, *avoine*, *messel*, *epautre* und Holz (Wagen, Baumstämme, Reisigbündel, Holzscheit) bezahlt, weniger in Wein. Auch hatten nur einige Äcker, Gärten oder Rebberge zur Verfügung.

Der durchschnittliche Anteil Naturallohn betrug 504 SH bz. Der Naturallohnbestandteil belief sich somit auf rund einen Drittel (34%). Damit waren die Naturalien wichtige Einkommensbestandteile der Lehrpersonen. Wenn die 38 Lehrpersonen betrachtet werden, welche tatsächlich einen Naturallohnbestandteil erhielten (72%), erhöht sich dieser auf durchschnittlich 638 SH bz. und betrug rund 43% des Gesamtlohnanteils. 23 Lehrpersonen bekamen den Mietzins vergütet oder wohnten in einer Schulwohnung (43%). Alle Bestandteile der Löhne normiert¹⁵³ zusammengerechnet, ergibt dann in Abbildung 6 gezeigte Lohnsäule der betreffenden Lehrperson.¹⁵⁴

Aus der Abbildung lässt sich herauslesen, dass mehrheitlich gut verdienende Lehrpersonen in den Genuss einer frei zur Verfügung gestellten Wohnung kamen (grüne Säulen). Weiter ist aus derselben Graphik ablesbar, dass bei vielen schlecht verdienenden Lehrpersonen nur ein Geldlohn vorkam (blaue Säulen) und Naturallohnbestandteile oft (rote Säulen) fehlten. Generell hatten schlechter besoldete Lehrpersonen weniger Lohnbestandteile und diese auch

¹⁵³ Die Währungen werden mittels des Buches von Körner et al. (2001) umgerechnet. Die Masseinheiten mit Anne-Marie Dublers Buch Masse und Gewichte (1975) und den Mittelpreistabellen der jeweiligen Kantone (siehe genaue Erläuterungen zu den Mittelpreisen im Anhang).

¹⁵⁴ Dévauds Angaben zu einzelnen Lehrerlöhnen können nicht mit der Stapfer-Enquête verglichen werden, weil er sich vorwiegend auf Lohnangaben von 1800 oder 1801 bezieht (siehe Dévaud, Eugène (1903), S. 48-78). Ausserdem sind es oft Lohnangaben von Personen, welche in der Stapfer-Enquête nicht vorkommen oder dessen Antwortbogen verloren ging.

in kleineren Mengen. Diese Tatsache lässt sich für alle Distrikte und Kantone nachweisen. Die detaillierten Erläuterungen zu den weiteren Regionen sind im Anhang II im Kapitel 20 zu finden.

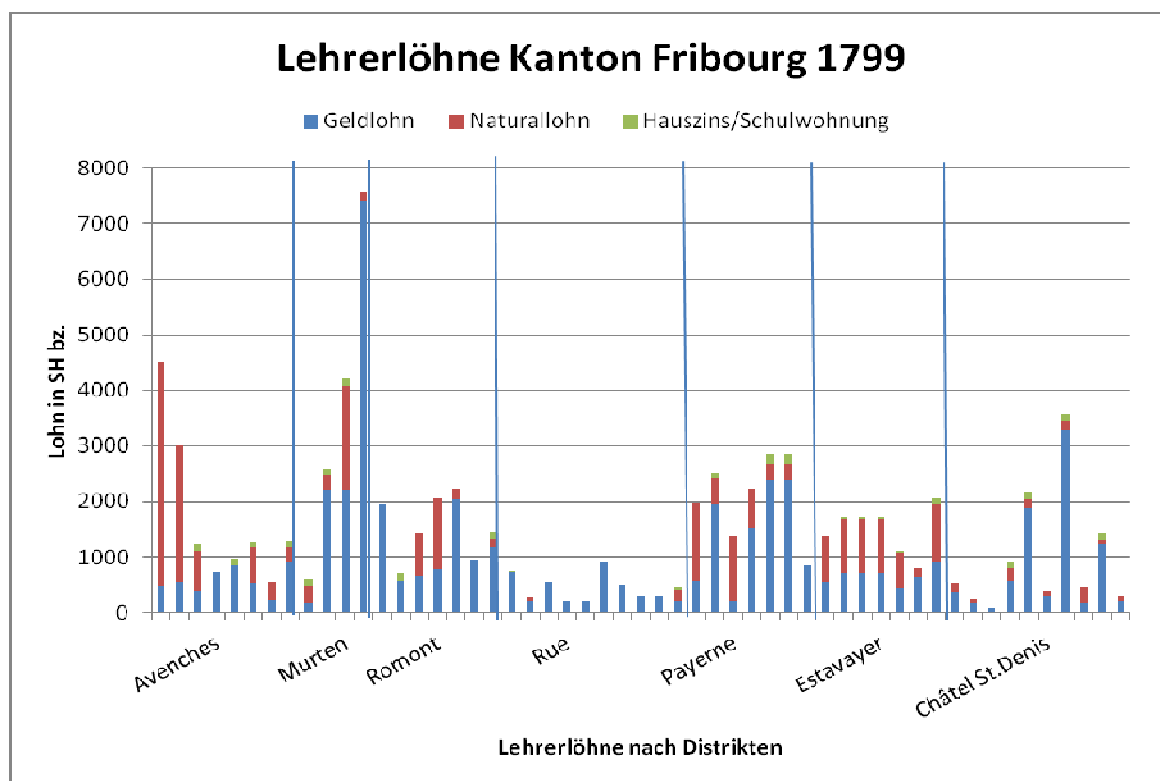


Abbildung 6: Lehrerlöhne im Kanton Fribourg 1799 in SH Batzen.

Unterschiedliche Lohnbestandteile waren nicht nur vom generellen Einkommen abhängig, sondern auch von der Gebietszugehörigkeit: in gewissen Distrikten war es üblicher, eine Wohnung als Lohnbestandteil zu erhalten als in anderen, wie auch folgende Übersicht des Kantons Schaffhausen zeigt (siehe Tabelle 4).

In den Stadtdistrikten Schaffhausen und Stein am Rhein war es für mehr als die Hälfte der Lehrpersonen möglich, eine Wohnung zur Verfügung gestellt zu bekommen oder den Hauszins zu erhalten. In den ländlichen Distrikten hatten nur rund einen Viertel der Lehrer diese Möglichkeit.

Tabelle 4: Lohnbestandteil Wohnung: Distriktvergleich im Kanton Schaffhausen

Distrikt	Anzahl mögliche Fälle	Freie Wohnung oder Hauszins vergütet	Mittelwert in SH bz.
Diessenhofen	9	3 (33%)	1688
Klettgau	26	7 (27%)	1308
Rayet	17	4 (24%)	1090
Schaffhausen	21	14 (66%)	4610
Stein am Rhein	7	4 (57%)	4116
Total Kanton Schaffhausen	80	32 (40%)	2417

Beim Vergleich mit den Mittelwerten der Distrikte (siehe Tabelle) kann dargestellt werden, dass Distrikte, die einen höheren Mittelwert aufwiesen, den Lehrpersonen auch eher eine Wohnung zur Verfügung stellten oder stellen konnten. Somit bestärkt sich die These, dass der Lehrerlohn u.a. auch von den Möglichkeiten der Gemeinde resp. Stadt abhängig war: wenn mehr Gelder und andere Ressourcen vorhanden waren, dann erhielt die Lehrperson auch mehr.

Der unterschiedliche Anteil an Lohnbestandteilen lässt sich im Vergleich der 15 tiefsten resp. höchsten Einkommen von Lehrpersonen aus verschiedenen Regionen anschaulich belegen (siehe Abbildung 7)

Bei der tiefsten Lohngruppe bestand der Lohn meist nur aus einem Bestandteil. Entweder bekam der Schullehrer einen Teil in Form von Geld oder Naturalien. Nur vier Lehrpersonen in dieser Lohngruppe erhielten beides. Bei der höchsten Lohngruppe bekamen alle Lehrpersonen Geld und Naturalien.

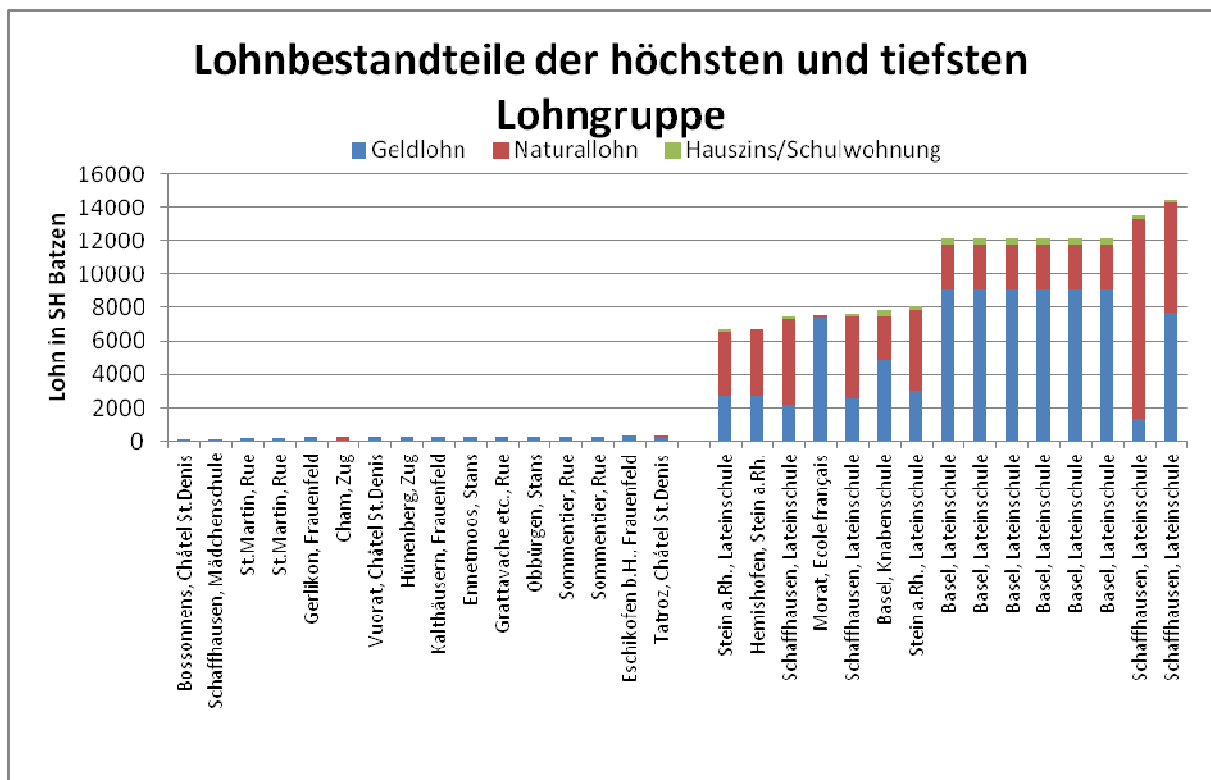


Abbildung 7: Vergleich der Lohnbestandteile der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Weil die tiefsten Löhne im Vergleich zu den höchsten kaum sichtbar sind, werden sie in nachfolgender Abbildung separat aufgeführt.

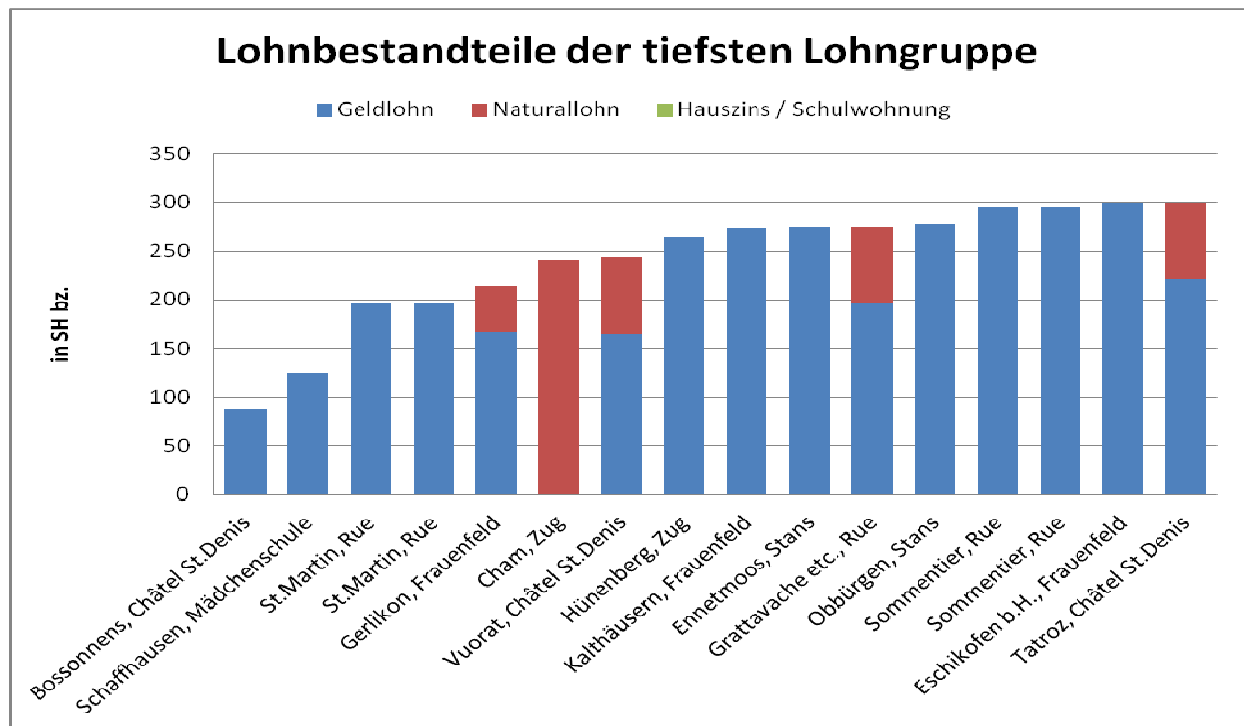


Abbildung 8: Lohnbestandteile der tiefsten Lohngruppe, separat.

Zudem gilt es zu beachten, dass die y-Achse bei der tiefsten Lohngruppe SH bz. bis zu 300 SH bz. aufführt, in der Abbildung 7 die Lohnhöhe bis zu fast 15'000 SH bz. geht.

Weiter wurden 13 der 15 gut verdienenden Lehrpersonen eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Bei den schlecht besoldeten Lehrpersonen wies keiner diesen Lohnbestandteil auf. Meistens hatten somit die gutverdienenden Lehrpersonen Zugang zu allen drei Lohnbestandteilen. Es bestätigt sich auch beim überregionalen Vergleich, dass vorwiegend die gutverdienenden Lehrpersonen mehrere Lohnbestandteile erhielten und diese dann auch in absoluten Mengen grösser waren.

Weiter ist aus der Graphik ersichtlich, dass die Distriktzugehörigkeit eine Rolle spielte. Bei der Abbildung wurde jeweils der Ort der Schule vermerkt und der Distriktnamen. Wenn der Ort identisch mit der Distriktzugehörigkeit ist, dann wurde zusätzlich die Art der Schule notiert (siehe auch die Tabelle im Anhang 18.7). So wird ersichtlich, dass es sich bei der tiefsten Lohngruppe bis auf eine Schule immer um Landschulen handelt. Die Ausnahme bildet die Hilfslehrerin an der Mädchenschule in Schaffhausen (Schulkombinationstyp *Nebenlehrer*).¹⁵⁵ Bei der höchsten Lohngruppe zählen bis auf die Schule in Hemishofen alle zu den Stadtschulen. Es überwiegt der Schulkombinationstyp der Lateinschule.

Befund: Besser verdienende Lehrpersonen hatten tendenziell eine grössere Vielfalt an Lohnbestandteilen und diese auch in grösseren Mengen.

¹⁵⁵ Bei der tiefsten Lohngruppe wurden 16 Lehrpersonen berücksichtigt, weil der 15.- und 16.-tiefste Lohn mit 300 SH bz. die gleiche Höhe aufweisen und darum beide berücksichtigt werden mussten. Bei der höchsten Lohngruppe wurden die 15 höchsten Löhne verwendet.

3.2.3 Einkommen von geistlichen Lehrpersonen

Geistliche Lehrpersonen führten meist ihr Einkommen als Pfarrer und Lehrer auf oder erwähnten, dass sie die Einkünfte nicht trennen könnten. Darum ist im Folgenden von denjenigen Lehrpersonen, welche separate Auflistungen machten, aufgelistet, wie viel sie einzig für den Unterricht erhielten (siehe Abbildung 9).

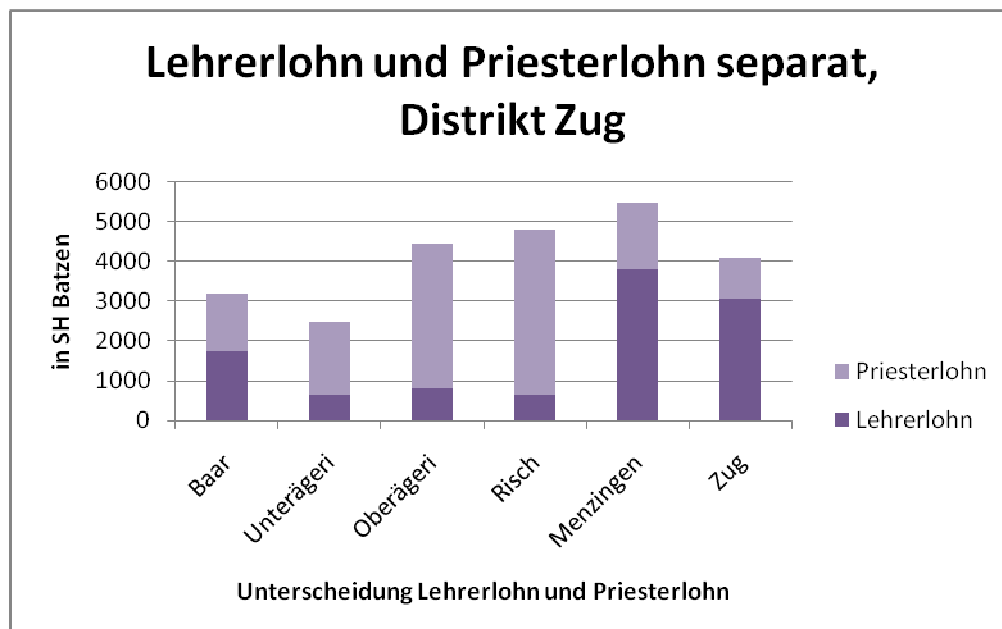


Abbildung 9: Unterscheidung von Lehrer- und Priesterlohn im Distrikt Zug

Sechs Priester und Kaplane im Distrikt Zug unterschieden zwischen dem Einkommen als Schullehrer und demjenigen als kirchliche Vertreter. Gesamthaft erhielten sie durchschnittlich für beide Tätigkeiten 4075 SH bz. Die Tätigkeit als Lehrperson brachte ihnen im Mittel rund 1788 SH bz. ein und daraus folgend als Priester im Durchschnitt 2287 SH bz. Alle diese Lehrpersonen hatten eine Wohnung zur Verfügung. Diese wurde bei dieser Darstellung nicht dazugezählt, weil der Unterschied zwischen dem Einkommen als Lehrperson und als Priester dargestellt werden soll. Ausserdem wäre nicht klar, ob die Wohnung zum Priesterlohn, zum Lehrerlohn oder je zur Hälfte dazugezählt werden müsste. Durchschnittlich wird die Wohnung mit 274 SH bz. verrechnet und weil diese sechs geistlichen Lehrer mit diesem Durchschnitt an Wohnungsmiete berechnet werden, wirkt es wie eine Konstante und kann bei dieser Berechnung auch weggelassen werden. Das Unterrichten brachte ihnen im Bezug zum Gesamteinkommen rund 44% ein und die kirchlichen Tätigkeiten rund 56%. Allerdings ist aus der Abbildung sehr gut ersichtlich, dass einige Priester vorwiegend für ihre Tätigkeit als Priester bezahlt wurden und andere genau umgekehrt. Die Bandbreite liegt zwischen 14% (Risch) bis zu 75% (Zug) für das Unterrichten im Bezug zum jeweiligen Gesamtlohn. Die sechs Priester, welche ihren Lohn separat aufzählten, arbeiteten in Baar, Unterägeri, Oberägeri, Risch, Menzingen oder am Gymnasium Zug.

Zum Vergleich: Die fünf weltlichen Lehrer erhielten für den Schuldienst im Mittel 1025 SH bz. und lagen damit weit unter dem Durchschnitt für den gesamten Distrikt Zug, aber auch unter dem Durchschnitt, was die Priester für die Unterrichtstätigkeit bekamen. Werden die vier weltlichen Landlehrer (ohne den einzigen weltlichen Stadtlehrer) betrachtet,

erwirtschafteten sie einen Lohn von nur 381 SH bz. im Durchschnitt für das Unterrichten und lagen damit noch viel weiter von den Bezahlungen der Lehrtätigkeit der geistlichen Lehrpersonen entfernt.

Im Kanton Zug waren von 26 Lehrpersonen nur fünf weltlich, alle anderen waren kirchliche Vertreter wie Priester, Ordensleute oder Kapläne (insgesamt im Distrikt Zug 81%). Im Distrikt Stans war der Anteil kirchlicher Vertreter ebenfalls sehr hoch und lag bei 94% (16/17). Im Kanton Schaffhausen waren 10 von 81 Lehrpersonen Pfarrer (12%), im Distrikt Frauenfeld drei (13%), im Kanton Fribourg fünf (9%) und im Distrikt Basel 19 (68%). Den höchsten Anteil an kirchlichen Vertretern wiesen die beiden katholischen Distrikte Stans und Zug auf, allerdings folgte an dritter Stelle der reformierte Distrikt Basel und am wenigsten kirchliche Vertreter hatte der überwiegend katholische Kanton Fribourg. Somit spielt auch hier die Konfession eine untergeordnete Rolle und regionale Strukturen dürften vorherrschend gewesen sein.

Befund: Der Schulunterricht wird bei geistlichen Lehrern oft nicht separat besoldet, weil er zum Pflichtenheft eines Priesters, Pfarrers oder Kaplans gehörte und die Unterteilung in Pfarrer und Lehrer eine Sichtweise der heutigen Zeit ist.

Befund: Geistliche Lehrer wurden sehr unterschiedlich für ihre beiden Tätigkeiten besoldet. Die Bandbreite für die Bezahlung der Unterrichtstätigkeit lag zwischen 14% bis 75% des jeweiligen Gesamtlohns. Auch war der Anteil der geistlichen Lehrpersonen im Vergleich zum Anteil der weltlichen Lehrpersonen sehr regionsspezifisch und sehr unterschiedlich.

3.3 Einkommen von Lehrpersonen und die Lohndisparität

Von den 229 Lehrpersonen konnten 227 Löhne berechnet werden. Es fehlt der Lohn eines Schaffhauser Lateinlehrers und aus dem Distrikt Stans der Lohn des Engelberger Lehrers. Durchschnittlich erwirtschaftete eine Lehrperson um 1800 ein jährliches Einkommen von 2451 SH bz. Die Disparität der einzelnen Lehrerlöhne war sehr hoch: 25% verdienten weniger als 682 SH bz., der Median lag bei 1443 SH bz. und 25% bezogen mehr als 3486 SH bz. Der geringste Lohn lag bei 88 SH bz. und der höchste Lohn bei 14486 SH bz., woraus sich schliessen lässt, dass der tiefste Lohn rund 165 Mal kleiner als der höchste war. Die schlecht verdienende Lehrperson erhielt rund 165 Mal weniger als derjenige mit dem höchsten Lohn, obwohl beide sehr ähnlichen Tätigkeiten nachgingen.

Die Disparität der Lehrerlöhne war in allen Kantonen und Distrikten sehr hoch. Für den Kanton Schaffhausen lag der Unterschied vom tiefsten zum höchsten Lohn beim rund 115-fachen, im Distrikt Frauenfeld beim 28-fachen, im Kanton Fribourg beim 86-fachen, im Distrikt Zug beim 24-fachen, im Distrikt Stans beim 10-fachen und im Distrikt Basel beim 9-fachen. Im Vergleich der Distrikte war die Disparität der Löhne im Distrikt Basel am geringsten, aber mit dem 9-fachen Lohn für fast die gleiche Arbeit immer noch erklärungsbedürftig. Zur Veranschaulichung der hohen Lohndisparität in den verschiedenen Regionen ist als Beispiel der Kanton Schaffhausen aufgeführt (siehe Abbildung 10). In der Abbildung sind die Namen Michael Genner und Heinrich Meyer vermerkt. Ersterer wird in der qualitativen Analyse in Teil II genauer betrachtet und das Einkommen des Letzteren

wurde als Beispiel zur Erläuterung der verschiedenen Lohnbestandteile im Kapitel 3.1 aufgeführt. Die weiteren detaillierten Analysen zu den jeweiligen Distrikten resp. Kantone finden sich im Kapitel 20 im Anhang II.

Das tiefste Jahreseinkommen betrug im Kanton Schaffhausen 126 SH bz., der Lehrer mit dem höchsten Lohn verdiente 14486 SH bz. und damit rund das 115-fache.

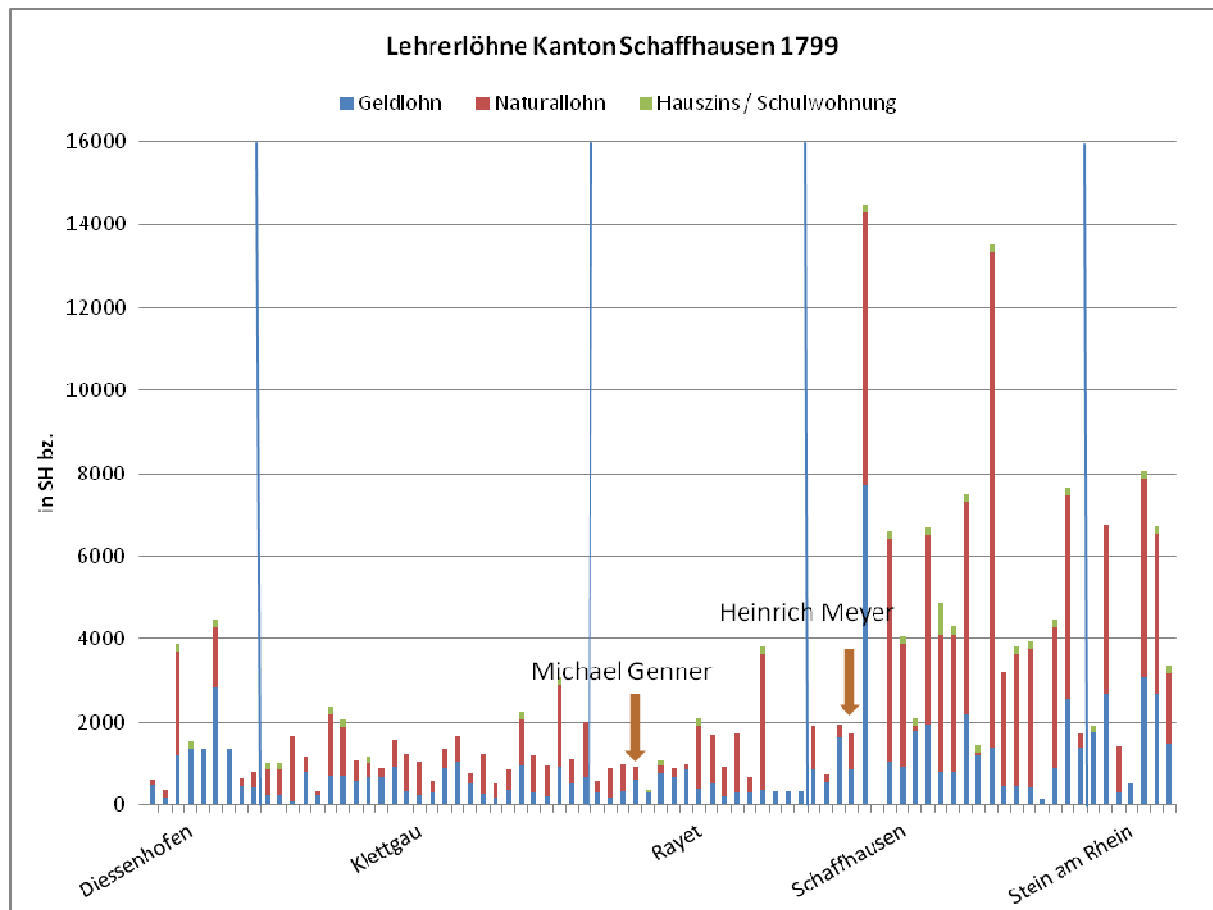


Abbildung 10: Lehrerlöhne im Kanton Schaffhausen in Schaffhauser Batzen (SH bz.).

Der Mittelwert im Kanton Schaffhausen betrug 2417 SH bz. und der Median lag bei 1418 SH bz. 25% der Lehrpersonen verdienten weniger als 881 SH bz. und 25% verdienten mehr als 3120 SH bz. Insgesamt wurden für alle Lehrerlöhne (N = 80) im Kanton Schaffhausen im Jahr 1799 inklusive den umgerechneten Naturallohn-Anteil rund 193'345 SH bz. ausgegeben. Da im Kanton Schaffhausen 3317 Kinder die Winterschulen besuchten, ergäbe sich rein theoretisch ein Betrag von 58 SH bz. pro Schulkind¹⁵⁶ pro Jahr an der Finanzierung des Lehrerlohns. Die Lehrerlöhne waren im Kanton Schaffhausen die grössten regelmässigen Auslagen für das Schulwesen.

Ebenso lässt sich die Disparität geographisch zeigen (siehe Abbildung 11).

¹⁵⁶ Es wird die Anzahl Winterschüler als Grundlage genommen, da erstens der grösste Anteil der Löhne für die Winterschule bezahlt wurde, auch wenn eine Sommerschule gehalten wurde. Zweitens waren bei ganzjährigen Schulen fast alle Winterschüler, wenn sie die Sommerschule besuchten, auch Sommerschüler, aber nicht umgekehrt, d.h. wer die Sommerschule besuchte, ging höchstwahrscheinlich auch in die Winterschule. Werden die Sommerschüler separat dazugezählt (was nach obiger Begründung nur theoretisch Sinn macht), ergibt sich eine Gesamtzahl von 4849 Schulkinder, was den jährlichen Betrag pro Kind noch weiter senkt, nämlich auf 39 bz. pro Kind.

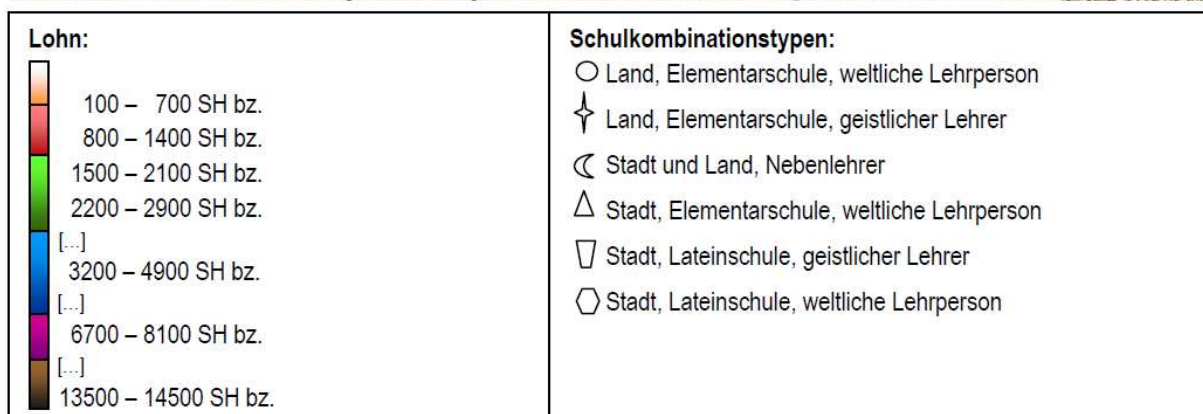
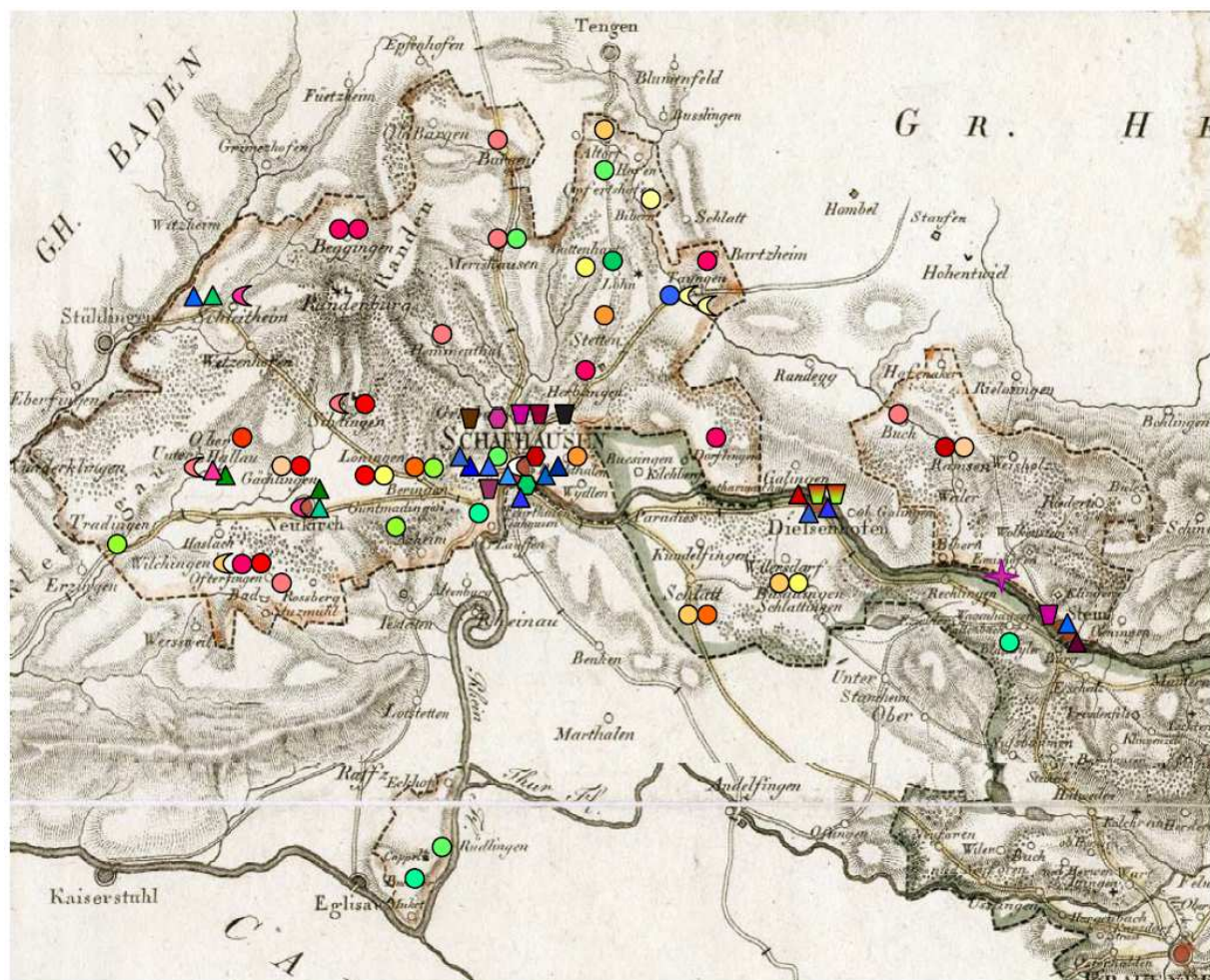


Abbildung 11 Lehrerlöhne und Schulkombinationstyp im Kanton Schaffhausen, geographische Verteilung

(Kartengrundlage: Dufourkarte von 1845-1865, www.geoadmin.ch, eigene Bearbeitung)

Aus der Karte wird ersichtlich, dass vorwiegend in den Städten hohe Löhne bezahlt wurden und auf dem Land – überdurchschnittlich beim Schulkombinationstyp Stadt & Land, Nebenlehrer – die tiefen Löhne (siehe auch Legende der Karte: weisse, gelbe bis rote Punkte markieren eher tiefe Löhne).

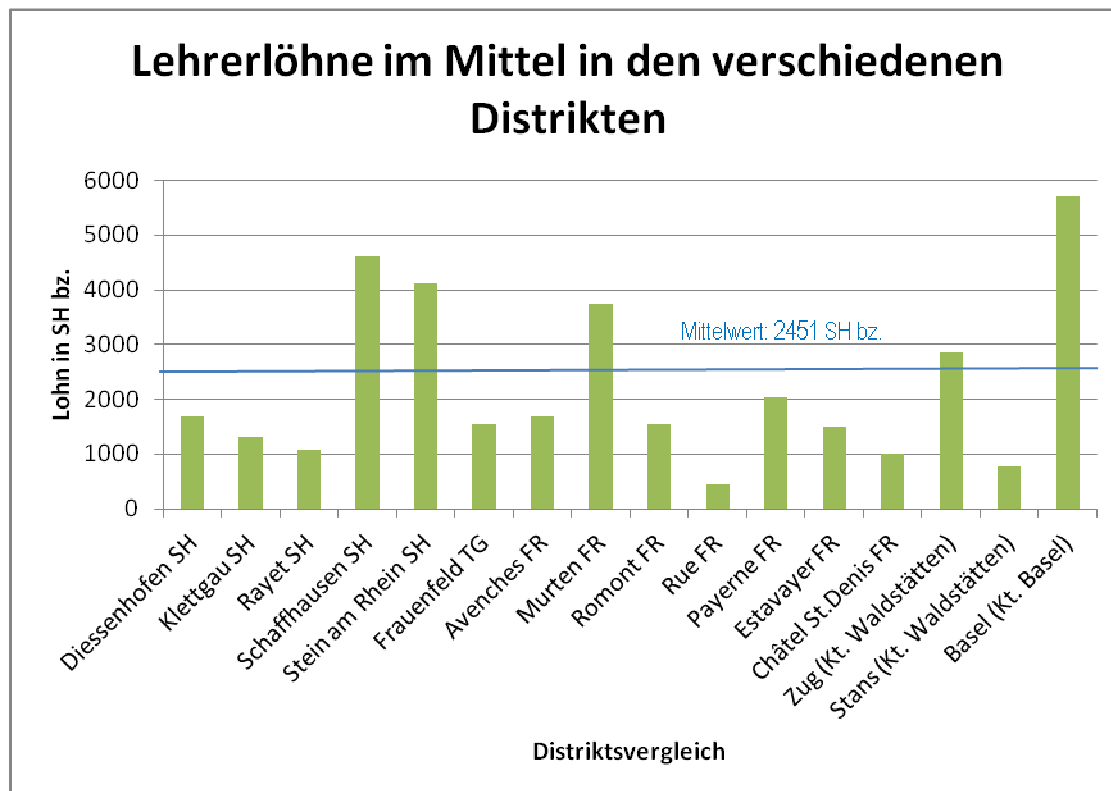


Abbildung 12: Durchschnitt der Lehrerlöhne nach Distrikten

Auch die Durchschnittswerte der verschiedenen Distrikte der ganzen Stichprobe wiesen eine hohe Disparität auf (siehe Abbildung 12): Am wenigsten verdienten durchschnittlich die Lehrpersonen im Distrikt Rue (445 SH bz.), gefolgt von denjenigen im Distrikt Stans (773 SH bz.) und jenen im Distrikt Châtel St. Denis (1005 SH bz.). Die höchsten Lohndurchschnitte kamen in den Distrikten Basel (5709 SH bz.), gefolgt von Schaffhausen (4610 SH bz.) und Stein am Rhein (4116 SH bz.) vor. Insgesamt konnten 16 Distrikte miteinander verglichen werden. Dies sind die Distrikte Diessenhofen (N=9), Klettgau (N=26), Rayet (N=17), Schaffhausen (N=22) und Stein am Rhein (N=7) des Kantons Schaffhausen, dann der Distrikt Frauenfeld (N=24) des Kantons Thurgau, weiter Avenches (N=8), Murten (N=4), Romont (N=7), Rue (N=10), Payerne (N=7) und Châtel St. Denis (N=10) des Kantons Fribourg, ebenso die Distrikte Zug (N=26) und Stans (N=17) des Kantons Waldstätten und der Distrikt Basel (N=28) des gleichnamigen Kantons. Der Distriktvergleich ergab signifikante Unterschiede in den Lohnmittelwerten.¹⁵⁷

Wie sich aus der obigen Abbildung ableiten lässt, waren die Distriktzugehörigkeiten für den Lohn von Bedeutung. Die Disparität ist zwar nicht mehr so hoch wie bei den einzelnen Löhnen,¹⁵⁸ aber beträgt hier immer noch fast das 13-fache zwischen dem Durchschnittsverdienst im „ärmsten“ Distrikt Rue und dem „reichsten“ Distrikt Basel. Auch die einzelnen Distrikte innerhalb des gleichen Kantons wiesen teilweise grosse Unterschiede

¹⁵⁷ F-Test nach ANOVA=9.132, $p < 0.001$; $\eta^2 = .394$. Die Werte bleiben auch signifikant, wenn nur die Distrikte mit einer Anzahl von Lehrpersonen zwischen 20 und 28 Fällen verglichen wurden, d.h. alle Gruppen mit Ausreissern oder zu geringer Fallzahl nicht berücksichtigt wurden. Es bleiben dann die Distrikte Klettgau, Schaffhausen, Frauenfeld, Zug und Basel. Der generierte F-Wert nach ANOVA ist auf höchstem Niveau signifikant: F-Test nach ANOVA=13.508, $p < 0.001$; $\eta^2 = .310$.

¹⁵⁸ Der höchste und tiefste Lohn in dieser Stichprobe (N=277) liegen um das 165-fache auseinander.

auf. Es kann aus dem Ergebnis geschlossen werden, dass die Distrikts- oder Regionszugehörigkeit eine wichtige Wirkung auf den Lehrerlohn ausübte.

Die Distriktszugehörigkeit ist auch bei der Analyse der höchsten und tiefsten Lohngruppe von grosser Bedeutung (siehe auch Abbildung 7 und Abbildung 8 beim Kapitel Lohnbestandteile der verschiedenen Regionen): gewisse Regionen waren mehr vertreten als andere. Bei der tiefsten Lohngruppe kam der Kanton Fribourg mit acht Nennungen am häufigsten vor (Distrikte Rue (N=5) und Châtel St.Denis (N=3)), der Distrikt Frauenfeld war bei dieser Lohngruppe ebenfalls mit drei Nennungen überdurchschnittlich häufig vertreten. Weiter waren der Distrikt Zug (N=2), Stans (N=2) und Schaffhausen (N=1) repräsentiert. Es fehlen in dieser tiefen Lohngruppe die meisten Distrikte aus dem Kanton Schaffhausen, weitere vom Kanton Fribourg und der Distrikt Basel. Letzter repräsentierte sich bei der höchsten Lohngruppe mit sieben Nennungen sehr häufig. Weiter waren bei der höchsten Lohngruppe zwei Distrikte vom Kanton Schaffhausen vertreten, nämlich Schaffhausen selbst (N=4) und Stein am Rhein (N=3). Eine Schule des Kantons Fribourg war in der höchsten Lohngruppe ebenfalls vorhanden (Distrikt Murten, „Ecole française“). Es fehlten in der hohen Lohngruppe vorwiegend die Landdistrikte.

In weiteren Unterkapiteln wird den verschiedenen regionalen Hintergründen nachgegangen. Beispielsweise mit dem Vergleich der Lehrerlöhne in ehemaligen Vogteigebieten und länger unabhängigen Orten. Weiter wird auch auf den bereits angetönten Stadt-Land-Graben eingegangen.

Befund: In den verschiedenen Orten konnte eine sehr grosse Disparität in den Einkommen der Lehrpersonen festgestellt werden.

Befund: Die hohe Lohndisparität kann teilweise durch die Distriktszugehörigkeit geklärt werden.

3.4 Stadt-Land-Graben und Vogteigebiete

In diesem Unterkapitel wird anhand des Distrikts Frauenfeld der Stadt-Land-Graben erläutert und ebenso die Auswirkungen politischer Umstände ehemaliger Vogteigebiete. Zur Vertiefung und für Vergleiche werden weitere Gebiete herangezogen.

3.4.1 Stadt-Land-Graben

Im Distrikt Frauenfeld (N=24) verdiente ein Lehrer im Mittel 1552 SH bz. Allerdings erwirtschafteten die Stadtlehrer ein Vielfaches der Landlehrer (siehe Abbildung 13, Distrikt Frauenfeld, Vergleich wird erst in den Erläuterungen zu den Vogteigebieten gebraucht).

Die erste Lohnsäule in der Abbildung zeigte den Lohn des weltlichen Lehrers Daniel Kappeler an der evangelischen Mädchenschule der Stadt Frauenfeld. Die Schulausgaben für seine Schule, wie auch die weiteren Stadtschulen werden in der qualitativen Auswertung im Teil II genauer betrachtet. Sein Kollege Hans Adam Gubler an der gleichen Schule, der aber die Knaben unterrichtete, erhielt rund 750 SH bz. weniger Lohn, womit sein Lohn bei 4080 SH bz. lag. Die beiden katholischen Schullehrer in der Stadt Frauenfeld generierten die höchsten Einkommen; der geistliche Lehrer Ignaz Schweizer erhielt 5957 SH bz. Er

unterrichtete an der katholischen Elementarschule. Joseph Sebastian Längle verdiente als Kaplan und Priester rund 6005 SH bz. und lehrte an der katholischen Lateinschule. Kaplan Längle schrieb, dass er seinen Lohn als Kaplan erhalte und nicht als Lehrperson.¹⁵⁹ Diese Aussage von geistlichen Lehrern kam auch in anderen Distrikten vor und beruht darauf, dass es oftmals zum Pflichtenheft des Priesters gehörte, zu unterrichten. Aber es wäre natürlich falsch, zu schreiben, dass er nichts verdiene, denn auch um 1800 wurde die Unterrichtstätigkeit entlohnt. Die ersten fünf Säulen in der Graphik (Abbildung 13) stellen die Löhne der Stadtlehrer in Frauenfeld dar. Es sind dies die Löhne von drei evangelischen Schullehrern und zwei katholischen (Säule 3 und 4). Auf diese Einkommen und auch die Ausgaben für die gesamte Schule wird weiter in der qualitativen Auswertung eingegangen, mit speziellem Fokus auf die städtische Mädchenschule mit dem Lehrer Daniel Kappeler. Die fünf höchsten Löhne sind somit alle von Stadtlehrern.

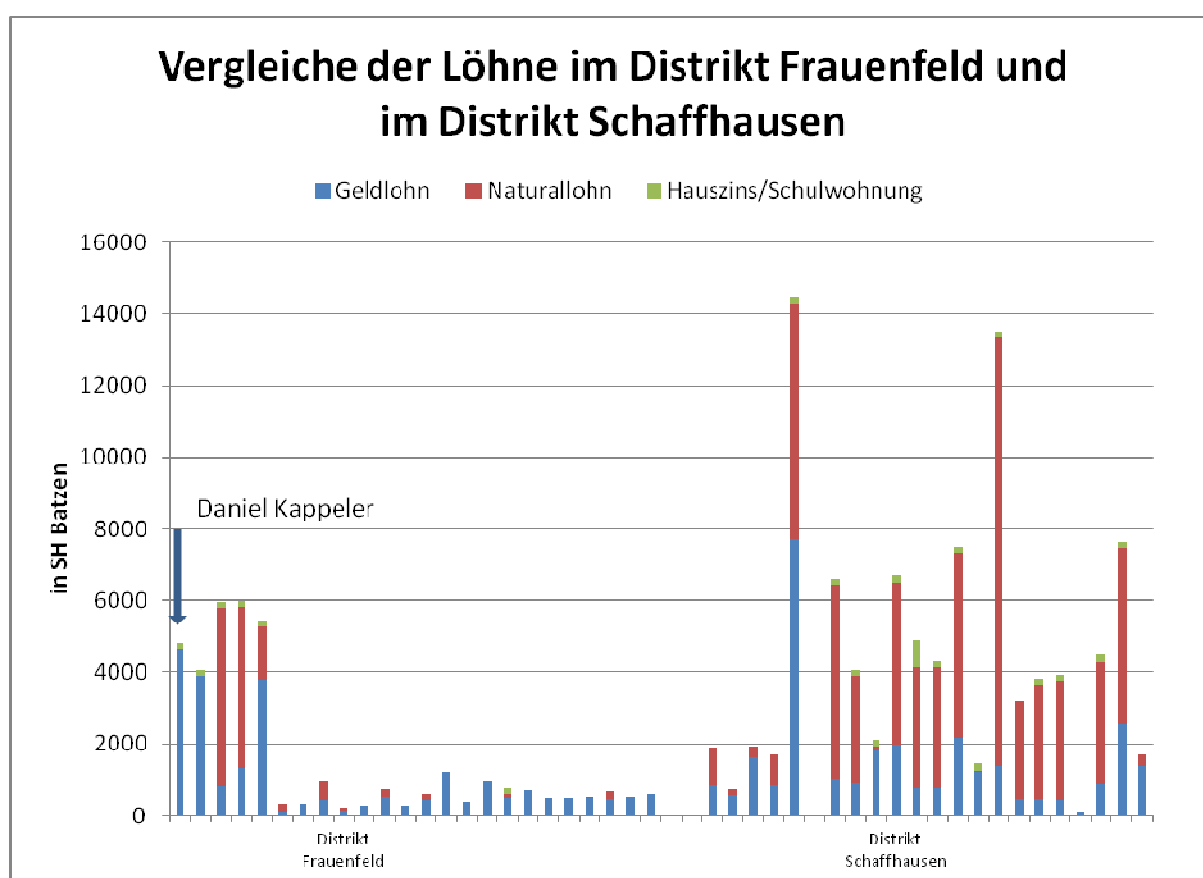


Abbildung 13: Lehrerlöhne im Distriktvergleich: Frauenfeld und Schaffhausen

Der tiefste Lohn im Distrikt Frauenfeld betrug 214 SH bz. Dieses Einkommen erwirtschaftete der Gerlikoner Lehrer Kaspar Kübler. Der höchste Lohn mit 6005 SH bz. war derjenige von

¹⁵⁹ Eigenmann (1999) kommt wegen dieser Aussage zum Schluss, dass 4% der Lehrpersonen im Distrikt Frauenfeld keinen Lohn erhielten (S. 128), was meiner Meinung nach falsch ist, denn wie bereits an anderer Stelle erläutert, steht das Unterrichten bei geistlichen Lehrern oft im Pflichtenheft und ausserdem erwähnen sehr viele geistliche Lehrer selbst, dass sie die Tätigkeiten als Seelsorger und Lehrperson nicht trennen können. Diese 4% entsprechen einem Lohn und zwar ist derjenige vom katholischen Kaplan Joseph Sebastian Längle gemeint. Er sagt in der Schul-Enquête tatsächlich, dass er als Lehrperson nichts verdiene, nur als Kaplan (BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 84-84v.) Aber er macht ebenso den Hinweis, dass er die Angaben zum Einkommen in der Pfarr-Enquête machte. Sein Lohn lässt sich aus den Rechnungsbüchern der katholischen Pfarrei errechnen. Somit wurde er sehr wohl für diese Tätigkeit bezahlt, aber – und einzig darin stimme ich mit Eigenmann überein – die Trennung, was er als Lehrer verdiente und was als Seelsorger, kann nicht gemacht werden.

Joseph Sebastian Längle an der katholischen Lateinschule in Frauenfeld. Er verdiente somit 28 Mal mehr als Kübler. Alle weiteren Löhne sind einzeln in den Tabellen im Anhang I Kapitel 19.5 aufgeführt. Die Hälfte der Lehrer im Distrikt Frauenfeld verdiente weniger als 626 SH bz.

Mietzins oder eine Wohnung zur freien Benützung bekamen im Distrikt Frauenfeld alle fünf Stadtschullehrer und nur ein Landschullehrer, insgesamt somit 25% (N=6). Der Landschullehrer namens Joachim Traber aus Thundorf wohnte im Schulhaus, welches eine geräumige Schulstube aufwies, die ihm aber zusätzlich auch als Wohnung dienen musste.¹⁶⁰

Ebenso ist der Stadt-Land-Graben auch in einer geographischen Darstellung klar ersichtlich, wie Abbildung 14 zeigt:

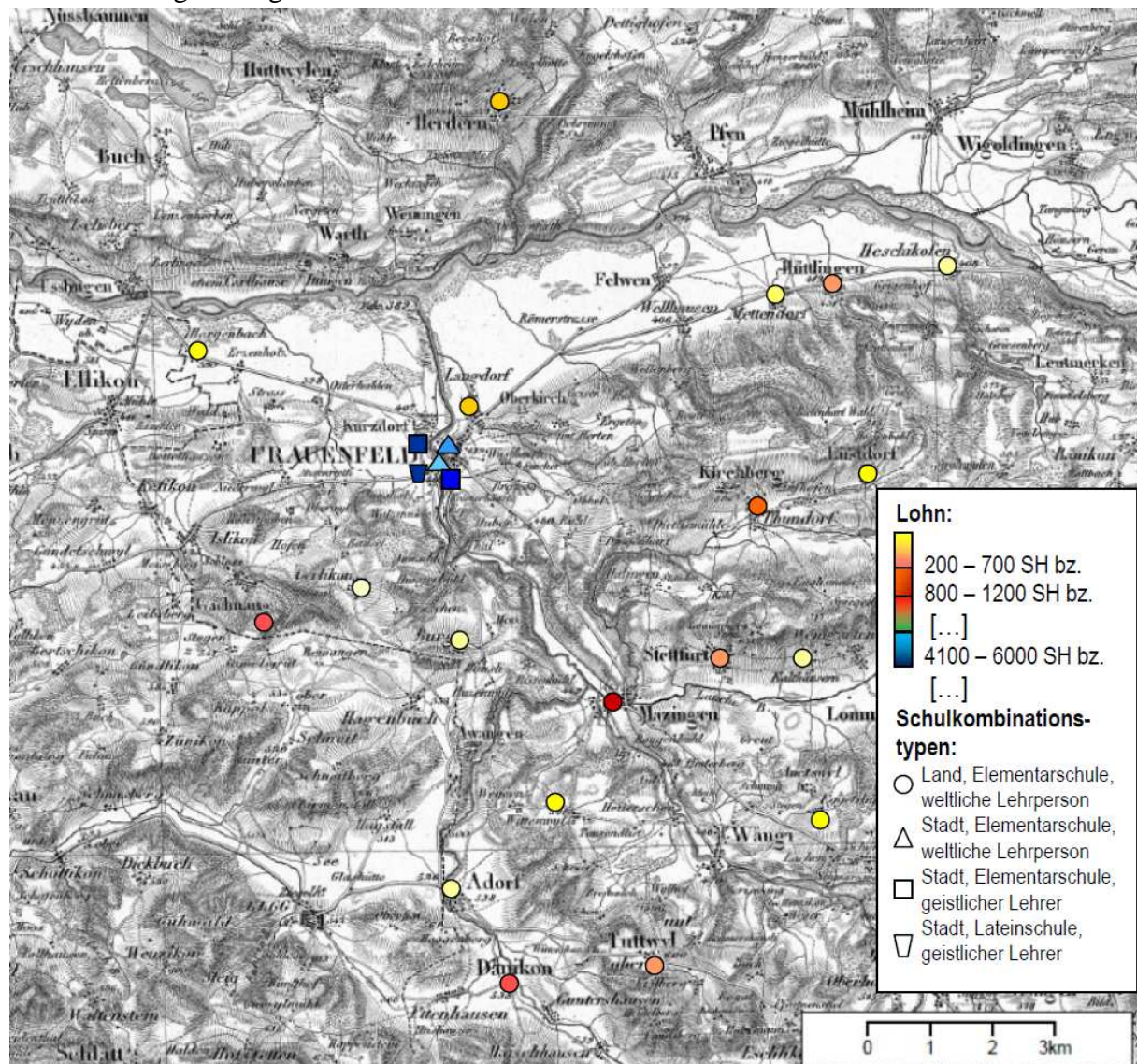


Abbildung 14: Lehrerlöhne und Schulkombinationstyp im Distrikt Frauenfeld, geographische Verteilung
(Kartengrundlage: Dufourkarte von 1845-1865, www.geoadmin.ch, eigene Bearbeitung)

Alle Landlehrer verdienen gerundet zwischen 200 SH bz. bis 1200 SH bz., was in der Abbildung mit hellgelben bis roten Punkten markiert wurde. Die Stadtlehrer erwirtschafteten

¹⁶⁰ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 111.

alle zwischen 4100 SH bz. bis 6000 SH bz., was in der Farbe hellblau bis dunkelblau dargestellt wurde.

Der Stadt-Land-Graben lässt sich auch anhand der Schulkombinationstypen zeigen:

Alle 19 Landlehrer des Distrikts Frauenfeld gehörten dem Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltlicher Lehrer* an. In der Stadt Frauenfeld waren zwei dem Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, geistliche Lehrer* zuzuordnen und zwar je ein reformierter und ein katholischer Lehrer. Zwei Lehrpersonen waren zum Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, weltliche Lehrer* zu zählen. Beide waren reformiert. Der katholische Elementarschullehrer gehörte zum Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, geistliche Lehrer*.

Tabelle 5: Vergleich der Mittelwerte der Stadt- und Landlehrerlöhne

Unterscheidung Stadt-Land	Mittelwert Stadtlehrerlöhne in SH bz.	Mittelwert Landlehrerlöhne in SH bz.
Kanton Schaffhausen	4112	1226
Distrikt Frauenfeld	5262	575
Kanton Fribourg	2672	1093
Distrikt Zug	2686	2099
Distrikt Stans	2077	587
Distrikt Basel	3618	1077
Gesamt	4499	1317

Im Distrikt Frauenfeld lag der Durchschnittslohn der Stadtlehrer bei 5262 SH bz. (N=5) und derjenige der Landlehrer bei 575 SH bz. (N=19). Der Mittelwert aller Stadtlehrer im Kanton Schaffhausen betrug 4112 SH bz. (N=33) und derjenige der Landlehrer 1226 SH bz. (N=47). Die Fribourger Stadtlehrer (N=12) erwirtschafteten durchschnittlich 2672 SH bz. und die Landlehrer (N=41) in demselben Kanton 1093 SH bz. Im Distrikt Stans verdienten die beiden Stadtschullehrer (N=2) im Mittel 2077 SH bz. und die Landlehrer 587 SH bz. (N=15). Der Mittelwert der Basler Stadtlehrer betrug 3618 SH bz. (N=19) und derjenige der Landlehrer 1077 SH bz. (N=9). Im Distrikt Zug generierten die Stadtlehrer durchschnittlich 2686 SH bz. (N=10) und die Landlehrer 2099 SH bz. (N=16).¹⁶¹ Insgesamt erwirtschafteten die Stadtlehrer im Mittel 4499 SH bz. (N=81) und die Landlehrer 1317 SH bz. Die Lohnmittelwerte unterscheiden sich höchst signifikant.¹⁶² Im Distrikt Frauenfeld zeigte sich somit ein starker Stadt-Land-Graben, unabhängig der Konfession. Ebenfalls ist dieser Effekt in den Kantonen Fribourg und Schaffhausen sowie in den Distrikten Stans und Basel beobachtbar (siehe Tabelle 5). Im Distrikt Zug ist kein Stadt-Land-Gefälle auszumachen. Der Unterschied reduzierte sich auf die weltlichen Elementarschullehrer auf dem Land zu generell den geistlichen Lehrern, die alle sehr gut verdienten unabhängig des Ortes im Distrikt Zug. Wichtige Einflussfaktoren im Distrikt Zug auf den Lohn waren die Grösse der Kapitalanlage

¹⁶¹ Der Stadt-Land-Graben ist im Distrikt Zug statistisch nicht nachweisbar, weil sich die Mittelwerte nicht signifikant unterscheiden. F-Test nach ANOVA=.881, p=0.357, n.s., Eta2=.035.

¹⁶² F-Test nach ANOVA=107.76, p<0.001, Eta2=.324.

und ebenso die politische Situation (Vogteigebiet, siehe Erläuterungen im Kapitel 3.4.2 im Text).

Die detaillierten Erläuterungen dazu finden sich ebenfalls im Anhang II im Kapitel 20.

Es ist nicht nur ein Stadt-Land-Graben nachweisbar, sondern die Löhne der Landlehrer in verschiedenen Distrikten unterscheiden sich ebenfalls: Der Durchschnittslohn der Landlehrer im Distrikt Frauenfeld betrug rund 575 bz. und war damit nur halb so gross wie der Durchschnitt im ärmsten Distrikt im Kanton Schaffhausen, nämlich Rayet, welcher 1090 SH bz. betrug. Der Unterschied bezog sich fast ausschliesslich auf den geringen Bestandteil an Naturalien, welche die Frauenfelder Landlehrer erhielten. Das bedeutet, dass die Landlehrer im Jahr 1799 im Kanton Thurgau weitaus schlechter besoldet wurden als im Kanton Schaffhausen. Dieser grosse Unterschied zwischen der Besoldung von Landlehrern erstaunt und Bedarf auch einer Erklärung. Der Distrikt Frauenfeld und der Distrikt Rayet, der ärmste Distrikt im Kanton Schaffhausen, liegen nur rund 50 km voneinander entfernt. Weiter sind die Mittelpreiswerte beim Kanton Schaffhausen rund 5% tiefer als im Kanton Thurgau¹⁶³, d.h. da die Mittelpreistabellen die Marktpreise der Markttorte der letzten rund 25 Jahren beinhalten, kann daraus geschlossen werden, dass die Kaufkraft des Geldes im Kanton Schaffhausen und im Kanton Thurgau ungefähr gleich waren und sicher nicht die grossen Unterschiede im Lohn der Landlehrer erklären können. Warum also diese beträchtlichen Unterschiede? Warum erhalten die Landlehrer im Distrikt Frauenfeld massiv weniger Naturalien als die Landlehrer im Kanton Schaffhausen? Mögliche Erklärungen sind (beziehen sich immer nur auf die Landlehrer, die Stadtlehrer sind wie bereits erwähnt, ähnlich hoch besoldet im Kanton Schaffhausen wie im Distrikt Frauenfeld): 1. *häufiger variablere Lohnbestandteile*: Von den 19 Landschullehrer im Distrikt Frauenfeld hatten sieben Personen, also rund 37%, einen Lohnbestandteil, welcher sich aus den wöchentlichen Schulbeiträgen der Kinder stützte, d.h. kamen die Kinder eine Woche nicht zur Schule, bezahlten sie auch nichts.¹⁶⁴ Dieser wöchentliche variable Lohnbestandteil kam im Distrikt Rayet nicht vor. Es gab auch dort variable Lohnbestandteile, aber dann bezogen sie sich auf einen grösseren Zeitraum, beispielsweise bezahlte ein Winterschüler im Dorf Stetten 24 xr. für die ganze Zeit der Halbjahresschule.¹⁶⁵ Damit wurde der variable Lohn fixer, da die Angaben zu den Schulkindern auch direkt auf sein Einkommen schliessen liessen und der Lehrer sich auch darauf verlassen konnte. 2. *Weniger grosse Kapitalanlagen*: Der Hauptkapitalgeber im

¹⁶³ Stark, Jakob (1993), S. 148.

¹⁶⁴ Die Annahme, dass jeweils durchschnittlich 60% der Schulkinder anwesend waren, ist sicher eine vorsichtige Schätzung (siehe Anhang), aber dürfte die Realität ungefähr abbilden. Auch wenn theoretisch ein 100%-iger Schulbesuch angenommen wird, liegt der Lohn des Frauenfelder Landlehrers tiefer als der Schulmeister im Distrikt Rayet. Allerdings sind dann die Unterschiede nicht mehr so gross. Angelus Hux hat die Löhne der Lehrer im Distrikt Frauenfeld auch aufgelistet (Hux, S. 47). Nimmt man den Durchschnitt seiner 8 erwähnten Landlehrer, erhält man den Betrag von 44.5 fl. oder 667.5 SH bz., was zwar höher als mein errechneter Durchschnitt ist (575 SH bz.), aber da ich Lohnangaben zu 19 Lehrern habe (somit eine grössere Fallzahl) und von 60% der Anwesenheit der Schulkinder ausgehe, kann dieser Unterschied damit erklärt werden. Ausserdem ist der Unterschied zum Distrikt Rayet auch bei Hux sehr gross. Weiter bestätigt Hux die Annahme, dass die Stadtlehrer in Frauenfeld sehr gut besoldet waren. Eigenmann (1999) untersuchte mit Hilfe der Stapfer-Enquête die Distrikte Frauenfeld und Tobel im Kanton Thurgau. Bewusst wählt Eigenmann den Vergleich zwischen dem ärmeren, ländlichen Distrikt Tobel und dem reicheren, städtischen Distrikt Frauenfeld und macht diesen Faktor hauptverantwortlich für die Unterschiede. Sie vertieft diese Angaben mit der Analyse des Einkommens der Lehrer. Das durchschnittliche Monatseinkommen lag laut ihren Berechnungen im Distrikt Frauenfeld während der Winterschule bei knapp 8 Gulden, im Distrikt Tobel bei 6 ½ Gulden. (Eigenmann, 1999, S. 123-124). 8 Gulden entsprechen 120 SH bz. Ich kann nicht nachvollziehen, wie Eigenmann auf diesen Betrag kommt. Hux liegt ebenfalls weit neben diesen Zahlen (siehe oben im Text).

¹⁶⁵ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 135.

Distrikt Frauenfeld war der Schulfonds. Da diese oft aus Legaten und Vermächtnissen gebildet wurden und oft kein grosses Kapital darstellten, waren die ausbezahlten Zinserträge nicht gross, aber trotzdem oft das einzige, womit die Lehrer bezahlt werden konnten.

3. *Schuldauer und Anzahl Schüler (marginaler Einfluss)*: Die Schulmeister im Distrikt Rayet unterrichteten durchschnittlich 19 ½ Wochen im Winter, die Landlehrer im Distrikt Frauenfeld rund 18 Wochen. Dies hat zwar nicht einen grossen Einfluss auf den Lohn, konnte aber zusammen mit der Anzahl zu unterrichtenden Schülern (Distrikt Rayet 41 Kinder/Lehrer, Landlehrer Frauenfeld 53 Kinder, wobei bei einer Anwesenheit von 60% „nur“ 32 zahlende Kinder in der Schulstube sassen) einen geringen Unterschied erklären. Im Verhältnis boten etwa gleich viele in beiden Distrikten eine Sommerschule an, ebenso übten die meisten als Nebenerwerb eine agrarische Tätigkeit aus (Rayet: acht Lehrer, Frauenfeld: neun), die anderen Nebenbeschäftigungen waren auch ziemlich gleich verteilt. Daraus lässt sich also der Unterschied in der Lohnhöhe nicht erklären. Allerdings boten im Distrikt Rayet 15 Schullehrer eine Nachtschule an, einer eine Repetierschule, fünf eine Sonntagsschule. Im Distrikt Frauenfeld gab es nur drei Lehrer, welche eine Sonntags-, Sing- oder Nachtschule offerierten. Dies hat zwar keinen direkten Einfluss auf die Berechnung des Lehrerlohns, weil diese als Ergänzungen separat aufgelistet werden, aber es könnte sein, dass dadurch die Position des Lehrers im Dorf eine andere war und somit der Grundlohn höher ausfiel. Auch ist es möglich, dass die Abgrenzung der Bezahlung beider Tätigkeiten nicht klar möglich war.

4. *Geringere Anzahl Kapitalgeber*: Im Distrikt Frauenfeld waren sechs der 19 Landlehrer von nur einer Einkommensquelle abhängig und zwar drei Mal vollumfänglich vom Schulgeld der Kinder, zwei Mal vom Schulfonds und ein Mal war die alleinige Kapitalquelle die Feststeuern. Dieser Umstand könnte ebenfalls zum eher tiefen Lohnniveau beitragen, denn im Distrikt Rayet (SH) ist kein Schulmeister von nur einer Einkommensquelle abhängig. Ausserdem ist das Schulgeld der Kinder wie bereits erläutert oft variabel.

5. *Politische Umstände*: Der Kanton Thurgau war Untertanengebiet bis zur Helvetik. Dies dürfte ein weiterer wichtiger kontextueller Grund sein, der sich auch in kleineren Möglichkeiten der Kapitalbeschaffung niederschlug (siehe Erläuterungen im folgenden Unterkapitel).

Befund: In allen untersuchten Gebieten mit Ausnahme des Distriktes Zug lässt sich ein Stadt-Land-Graben nachweisen.

Befund: Die Stadtschulen verfügen unabhängig der Konfession über viel mehr finanzielle Mittel als Landschulen.

3.4.2 Vogteigebiet

Ein Vergleich mit dem Distrikt Schaffhausen ist naheliegend, da beide Distrikte Stadt- und Landschulen enthalten sowie nur rund 50 km voneinander entfernt liegen. Unterschiedlich ist ihre politische Vergangenheit: der ganze Kanton Thurgau war Vogteigebiet bis 1798 und damit auch der Distrikt Frauenfeld. Der Kanton Schaffhausen war schon länger unabhängig. Ob dieser Umstand einen Einfluss auf das Einkommen der Lehrpersonen hatte, soll analysiert werden. Teilweise lohnt sich die Analyse mit anderen Distrikten im Kanton Schaffhausen,

weil bei einzelnen Darstellungen nur Landschulen verglichen werden sollen und sich dazu Landdistrikte besser eignen.

Wie bereits dargelegt, war der Durchschnittslohn im Distrikt Schaffhausen bei 4610 SH bz., was rund dem 3-fachen des Distrikts Frauenfeld entsprach (siehe Abbildung 13). Allerdings waren von den 22 Lehrkräften im Distrikt Schaffhausen nur fünf nicht in der Stadt Schaffhausen angestellt. Im Distrikt Frauenfeld verhielt es sich genau umgekehrt, da fünf Lehrer in der Stadt lehrten und 19 Schulmeister an Landschulen tätig waren. Werden nur die Löhne der Stadtlehrer verglichen, sind die Unterschiede auf diesem sehr hohen Lohnniveau im Vergleich zu den Landlehrern, marginal: in Frauenfeld verdiente ein Stadtlehrer im Mittel 5262 SH bz. (N=5) (siehe die ersten fünf Säulen in der Abbildung) im Distrikt Schaffhausen 5549 SH bz. (N=16, fehlend 1), im ganzen Kanton Schaffhausen bei 4112 SH bz. (N=33). Die fünf Landlehrer im Distrikt Schaffhausen verdienten im Durchschnitt 1603 SH bz. (ganzer Kanton 1226 SH bz.), jene 19 Landlehrer im Distrikt Frauenfeld 575 SH bz. Frauenfelder Landlehrer erwirtschafteten somit nur rund einen Drittel im Vergleich mit den Landschulmeistern im Distrikt Schaffhausen und rund die Hälfte im Vergleich zum ganzen Kanton Schaffhausen.

Weiter fällt in der Abbildung 13 auf, dass im Distrikt Schaffhausen mehr Naturallöhne bezahlt wurden als im Distrikt Frauenfeld; in Frauenfeld erhielt weniger als die Hälfte der Lehrpersonen einen Lohnbestandteil in Form von Getreide, Holz oder liegenden Gründen und auch diese elf Lehrer, die noch einen solchen Bestandteil bekamen, war der Naturallohnanteil meist geringer als im Distrikt Schaffhausen: Durchschnittlich machten Naturallöhne im Kanton Schaffhausen rund 62% des Lehrerlohns aus, im ländlichen Distrikt Klettgau des Kantons Schaffhausen erhielten alle Lehrer einen Bestandteil in Naturalien (N=26) und dieser betrug durchschnittlich rund 60% des Lohns (im Mittel 749 SH bz. Naturallohn, Gesamtlohn 1308 SH bz.), im „ärmsten“ Distrikt im Kanton Schaffhausen namens Rayet erhielten 13 von 17 Schulmeister einen Teil des Lohns in Naturalien. Dieser Anteil beträgt rund 62% des Gesamtlohns (im Mittel 673 SH bz. Naturallohn, Gesamtlohn 1090 SH bz.). Bei den Landschulen im Distrikt Frauenfeld generierten acht von 19 Landschullehrern einen Teil des Lohns in Naturalien. Dieser Beitrag betrug durchschnittlich rund 88 SH bz. (Gesamtlohn der Landlehrer: im Mittel rund 575 SH bz.) und somit rund 15% des Gesamtlohns. Demnach erhielten die Landlehrer im Distrikt Frauenfeld absolut (in Zahlen und effektiven Mengen) und prozentual viel weniger Naturalien als ihre Kollegen im Kanton Schaffhausen. Im Vergleich mit den Distrikt Rayet (SH) wird ersichtlich, dass dieser Bestandteil des Lohns den Unterschied zum Gesamtlohn ausmacht, denn an Geld erhält der Landlehrer im Distrikt Frauenfeld im Mittel rund 487 SH bz., im Distrikt Rayet nur rund 417 SH bz., also sogar weniger als die Frauenfelder Landlehrer. Da die Naturalien mit den Mittelpreistabellen umgerechnet werden und dadurch eine sehr vorsichtige Schätzung und Umrechnung vorgenommen wurde¹⁶⁶, ist der effektive Naturallohn, d.h. die Nahrungsmittel, die gegessen wurden, für die Lehrer sogar von grösserer Bedeutung als in Zahlen dargelegt. Allerdings erwähnten neun von 17 Landschullehrern im Distrikt Frauenfeld, dass sie nebenbei agrarischen Tätigkeiten nachgingen, möglich sind noch weitere vorwiegend als Selbstversorger arbeitende Lehrer, die aber zusätzlich noch einen anderen Nebenerwerb hatten und darum diesen erwähnten. Mit der Nebentätigkeit im agrarischen Bereich fällt der

¹⁶⁶ Siehe detaillierte Erläuterungen zu den Mittelpreisen im Anhang.

Umstand, wenig Naturalien zu erhalten, weniger ins Gewicht. Die Stadtlehrer im Distrikt Frauenfeld erhielten einen sehr hohen Anteil des Lohns in Naturalien im Vergleich zu den Landlehrern im selben Distrikt. Rund 41% des Lohnes der Stadtlehrer bestand aus Naturalien, d.h. von den durchschnittlichen 5262 SH bz., die ein Stadtlehrer erwirtschaftete, waren rund 2182 SH bz. Naturprodukte. Durchschnittlich über den ganzen Distrikt Frauenfeld betrachtet, ergab sich demzufolge ein Naturallohnanteil von rund 36%, da von einem Mittelwert von 1552 SH bz. ungefähr 562 SH bz. in Naturalien bezahlt wurden.

Da der Distrikt Frauenfeld und der Kanton Schaffhausen ausser den politischen Umständen ein ähnliches Umfeld aufweisen, kann der grosse Unterschied in den Landlehrerlöhnen einzig durch die verschiedene politische Vergangenheit (Vogteigebiet) und den daraus folgenden geringeren Möglichkeiten zu verschiedenen Kapitalressourcen und der Kapitalgrösse erklärt werden (siehe auch Erläuterungen zu Stadt-Land).

Dass ehemalige Vogteigebiete geringere Schullöhne zahlten, kann auch mit den Schulen im Distrikt Zug nachgewiesen werden. Wiederum aber gibt es auch darin Ausnahmen. Die Lehrperson aus Hünenberg¹⁶⁷ erwirtschaftete 264 SH bz., jene aus Rumentikon¹⁶⁸ 357 SH bz. und der Chamer¹⁶⁹ Lehrer Domenicus Bachmann verdiente 240 SH bz. (siehe Abbildung 15).

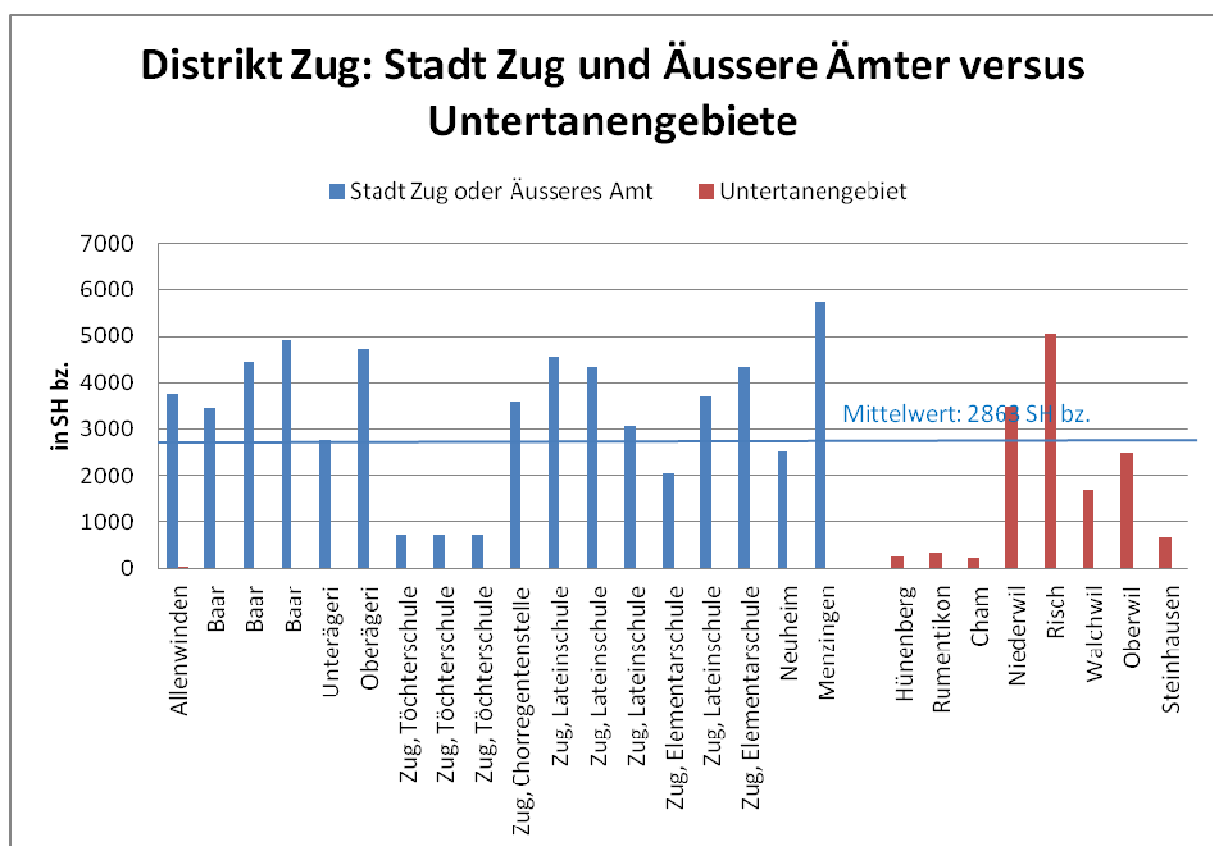


Abbildung 15: Vergleiche im Distrikt Zug bezüglich Untertanengebiet.

¹⁶⁷ Die Schule in Hünenberg kann ebenfalls nur auf die Gemeindekasse zurückgreifen und war auch eine Vogtei der Stadt Zug (HLS, Morosoli Renato, 19.5.2011, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D789.php>).

¹⁶⁸ Zudem wurde die Schule in Rumentikon als weltliche Stiftung erst 1798 gegründet (Bossard, Carl (1982), S. 16).

¹⁶⁹ Die Gemeinde Cham war bis 1798 eine Vogtei der Stadt Zug. (HLS, Morosoli Renato, 19.5.2011, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D788.php>).

Sie gehören wie die Lehrpersonen aus Niederwil (3486 SH bz.), Risch (5075 SH bz.), Walchwil (1693 SH bz.), Oberwil (2487 SH bz.) und Steinhausen (662 SH bz.) zu den Untertanengebieten der Stadt Zug bis zur Helvetischen Republik. Nicht alle Lehrpersonen verdienten in Untertanengebieten sehr wenig, da noch andere Faktoren wichtig für das Einkommen der Lehrpersonen waren. Insgesamt bekamen die acht Lehrpersonen in den Vogteigebieten des Distrikts Zug durchschnittlich 1783 SH bz. Der Gesamtmittelwert des Distrikts lag bei 2863 SH bz. Nur zwei Lehrer aus Untertanengebieten lagen über diesem Mittelwert. Die Lehrpersonen der Stadt Zug und der unabhängigen Gebiete (Äusseres Amt) bezogen im Mittel ein Einkommen von rund 3343 SH bz. Dieser Mittelwert ist rund das Doppelte der Vogteigebiete. Weitere Details zu den Zuger Lehrereinkommen sind im Anhang II Kapitel 20.4 zu finden.

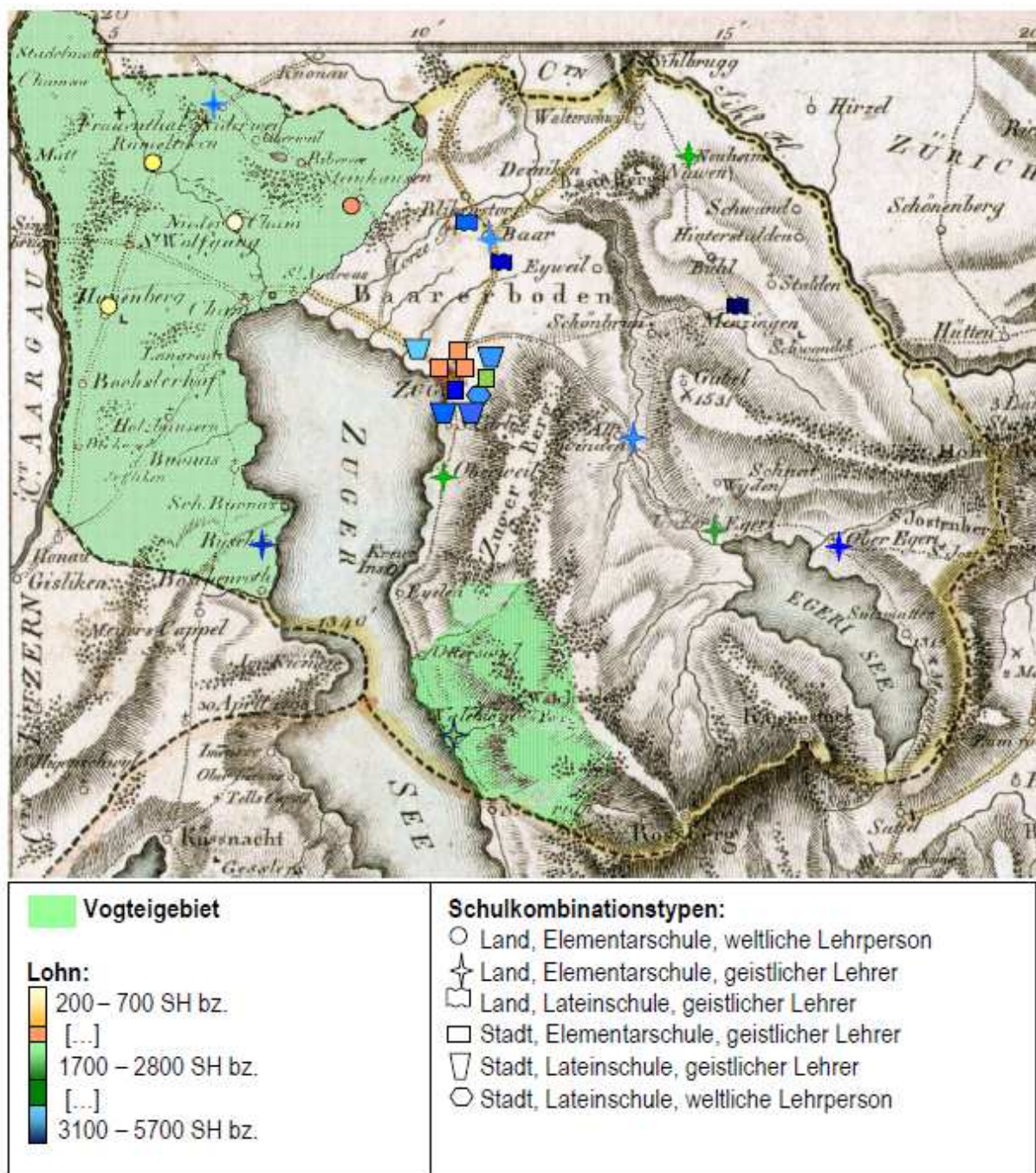


Abbildung 16: Lehrerröhne und Schulkombinationstyp im Distrikt Zug, geographische Verteilung

(Kartengrundlage: Keller Heinrich, 1820, eigene Bearbeitung)

Geographisch lässt sich ebenfalls zeigen, dass die Löhne im Allgemeinen in den Untertanengebieten im Distrikt Zug geringer waren als in den unabhängigen Orten (siehe Abbildung 16). Die geringsten Löhne sind mit gelber bis hellroter Farbe markiert (siehe auch Legende in der Abbildung). Ausserdem geht aus der Karte eindeutig hervor, dass die weltlichen Schullehrer auf dem Land, die alle ausnahmslos wenig verdienen, alle in ehemaligem Vogteigebiet unterrichteten. In den anderen Orten im Distrikt Zug kamen keine weltlichen Landlehrer vor. Im Weiteren wird durch die geographische Darstellung ersichtlich, dass im Distrikt Zug kein Stadt-Land-Graben vorhanden war.

Wie beim Distrikt Frauenfeld ebenfalls dargestellt, prägten die politischen Umstände, d.h. wie lange eine Region schon unabhängig war resp. als Vogteigebiet weniger Rechte besass, die Lehrerlöhnen ebenfalls.

Befund: Ehemalige Vogteigebiete zahlen im Allgemeinen geringere Löhne als Gebiete, welche bereits vor der Helvetischen Republik eine selbstbestimmende Verwaltung besaßen.

3.5 Schulkombinationstypen

Die 229 Lehrpersonen konnten zehn verschiedenen Schulkombinationstypen zugeordnet werden. Da bei zwei Lehrern in der Umfrage die Fragen nach dem Einkommen nicht beantwortet wurden, konnten die Mittelwerte von 227 Lehrkräften und den entsprechenden Schulkombinationstypen konkret errechnet werden.

3.5.1 Analyse verschiedener Schulkombinationstypen

Am häufigsten kam der Schulkombinationstyp *Land Elementarschullehrer, weltliche Lehrperson* vor (N=94, 41%). Dieser Schulkombinationstyp generierte den zweitniedrigsten Mittelwert mit 989 SH bz.

Tabelle 6: Die zehn verschiedenen Schulkombinationstypen und ihre Lohnmittelwerte

Schulkombinationstyp	Anzahl Fälle	Mittelwert in SH bz.
Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer	22	7470
Stadt Lateinschule, weltliche Lehrperson	6	3243
Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer	20	3838
Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson	29	3470
Land Elementarschule, weltliche Lehrperson	94	989
Land Elementarschule, geistlicher Lehrer	26	2041
Land Elementarschule, Ableger Stadt	3	3607
Land Elementarschule, Wanderlehrer	14	1227
Land Lateinschule, geistlicher Lehrer	3	5032
Stadt & Land, Nebenlehrer	10	597
Total:	227	2451

Weit weniger aber trotzdem am zweithäufigsten mit 29 Fällen (13%) trat der Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschullehrer, weltliche Lehrperson* auf. Der mittlere Lohn der Lehrpersonen dieses Schulkombinationstyps betrug 3470 SH bz. Etwas weniger häufig war der Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, geistliche Lehrer* (N=22, 10%) und *Stadt Elementarschule, geistliche Lehrer* (N=20, 9%) vertreten. Der Mittelwert des ersteren hatte den höchsten Mittelwert mit 7470 SH bz. und letzterer Mittelwert lag bei 3838 SH bz. Auf dem Land folgten mit dem *Schulkombinationstyp Land Elementarschullehrer, Wanderlehrer* 14 Fälle (6%), wobei der Mittelwert bei 1227 SH bz. lag. Der Schulkombinationstyp *Stadt & Land, Nebenlehrer* kam 10 Mal vor (4%). Dieser Schulkombinationstyp wies den geringsten Mittelwert mit 597 SH bz. auf. Eher selten konnten die folgenden drei Schulkombinationstypen gefunden werden: *Stadt Lateinschule, weltliche Lehrperson* (N=6, 3%, Mittelwert: 3603 SH bz.), *Land Elementarschule, Ableger Stadt* (N=3, 1%, Mittelwert: 3607 SH bz.) und *Land Lateinschule, geistliche Lehrer* (N=3, 1%, Mittelwert: 5032 SH bz.). Die Mittelwerte unterscheiden sich höchstsignifikant voneinander.¹⁷⁰ Die Signifikanz bleibt erhalten, wenn nur gleich grosse Gruppen verglichen werden.¹⁷¹

In der Stadt liegen alle Mittelwerte der verschiedenen Schulkombinationstypen über dem Mittelwert. Auf dem Land sind der Schulkombinationstyp der Lateinschule, an welchen Priester unterrichten weit über dem Durchschnitt und ebenso die *Ableger Stadt*. Die Disparität ist immer noch hoch, denn der geringste Durchschnitt liegt zwölf Mal tiefer als der höchste Mittelwert, aber dies ist um ein Vielfaches geringer, als wenn die einzelnen Schullöhne betrachtet werden (Unterschied von 165-fache). Daraus kann geschlossen werden, dass neben der Distriktzugehörigkeit auch der Schulkombinationstyp den Lehrerlohn prägte. Welche Faktoren bei den Schulkombinationstypen wichtig sind, wird u.a. durch die Analyse der Berufe vor der Lehrtätigkeit zum Zeitpunkt der Stapfer-Enquête beleuchtet (siehe Kapitel 7). Auch scheint es sich auszubezahlen, wenn die Lehrperson zur Kategorie *geistlicher Lehrer* gehörte: Die Mittelwerte der gleichen Schulen, aber von weltlichen Personen geführt, liegen immer etwas tiefer als die der geistlichen Lehrer. Ebenso zeigt der Vergleich von denselben Schulen in der Stadt und auf dem Land, dass die Landschulen des gleichen Typs immer etwas schlechter besoldet wurden. Dies bestärkt die Thesen der sozialen Abhängigkeit der Herkunft

¹⁷⁰ F-Test nach ANOVA =30.576, $p < 0.001$; $\text{Eta}^2 = 0.559$.

¹⁷¹ Die Werte bleiben auch signifikant, wenn nur die Schulkombinationstypen mit einer Anzahl von Lehrpersonen zwischen 20 und 28 Fällen verglichen wurden, d.h. alle Gruppen mit Ausreissern oder zu geringer Fallzahl keine Berücksichtigung fanden. Dann können vier Schulkombinationstypen berücksichtigt werden. Das Ergebnis ist signifikant auf höchstem Niveau: 17.775, $p < 0.001$; $\text{Eta}^2 = 0.364$. Auch ergeben sich signifikante Werte, wenn jeweils zwei Teilgruppen verglichen werden. Beispielsweise konnten signifikante Werte beim Vergleich der Mittelwerte von den Schulkombinationstypen Stadt, Elementarschule weltliche Lehrperson (N=29) und Land, Elementarschule, Priesterlehrer (N=26) generiert werden: F-Test nach ANOVA=8.608, $p < 0.01$; $\text{Eta}^2 = 0.140$. Oder ein weiteres Beispiel: der Vergleich des Schulkombinationstypen Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer (N=22) und Stadt, Elementarschule, geistlicher Lehrer (N=20) ergibt einen signifikanten F-Wert nach ANOVA=11.564, $p < 0.01$, $\text{Eta}^2 = 0.224$. Allerdings sind bei diesen Vergleichen nicht alle Ergebnisse signifikant. Beispielsweise der Vergleich der Mittelwerte des Schulkombinationstyps Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer (N=20) und Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson (N=29) liefert kein signifikantes Ergebnis: F-Test nach ANOVA=.415, $p = .518$, n.s.; $\text{Eta}^2 = 0.009$.

oder Ausbildung der Lehrperson und ebenso den Stadt-Land-Graben¹⁷² (siehe dazu Tabelle 6 und Abbildung 17).

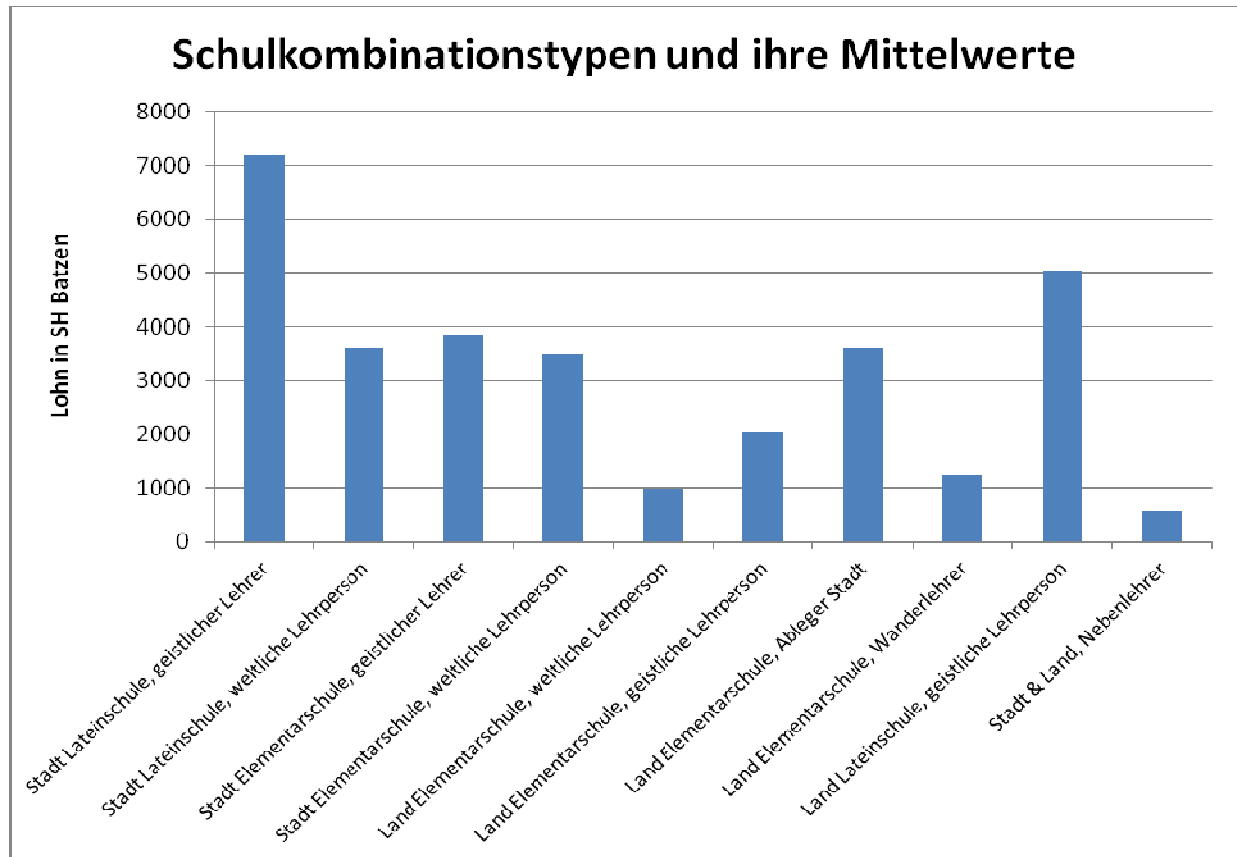


Abbildung 17: Die zehn Schulcombinationstypen und die entsprechenden Mittelwerte.

Der Schulcombinationstyp *Stadt & Land, Nebenlehrer* zeichnete sich durch einen sehr geringen Mittelwert des Lohnes aus. Darum soll dieser Schulcombinationstyp genauer analysiert werden (siehe Abbildung 18). Insgesamt gehörten zehn Lehrpersonen diesem Schulcombinationstyp an. Genau die Hälfte unterrichtete mit einer „Hauptlehrperson“ auf dem Land, die andere Hälfte in der Stadt. Spannend ist weiter, dass dieser Schulcombinationstyp in dieser Erhebung nur in zwei Kantonen gefunden werden konnte, nämlich im Kanton Schaffhausen (N=8) und zwar in zwei verschiedenen Distrikten und im Kanton Fribourg (N=2), dort im Distrikt Rue. Rund die Hälfte dieser Lehrpersonen verdiente sehr wenig. Sie unterrichteten eher auf dem Land als in der Stadt, aber der tiefste Lohn in diesem Schulcombinationstyp lag in der Stadt.

¹⁷² Holenstein sieht diesen Stadt-Land-Graben ebenfalls: "Der strukturelle Gegensatz von Stadt und Land verschärfte sich in zweierlei Hinsicht [in der Zeit des späten Ancien Régime und in der Helvetik, Anmerkung IB]: 1. bezüglich des Verhältnisses zwischen den regierenden Städten und ihren ländlichen Untertanengebieten und 2. bezüglich des Verhältnisses zwischen den mehrheitlich reformierten, meist industriell-kommerziell ausgerichteten Stadtkantonen und den mehrheitlich katholischen, tendenziell agrarisch-bäuerlichen Länderorten. In der Zeit zwischen der Helvetik und der Gründung des Bundesstaats sollten diese Gegensätze in den staatspolitischen und konstitutionellen Grundsatzkonflikten virulent werden." (Holenstein, André (2010), S. 29).

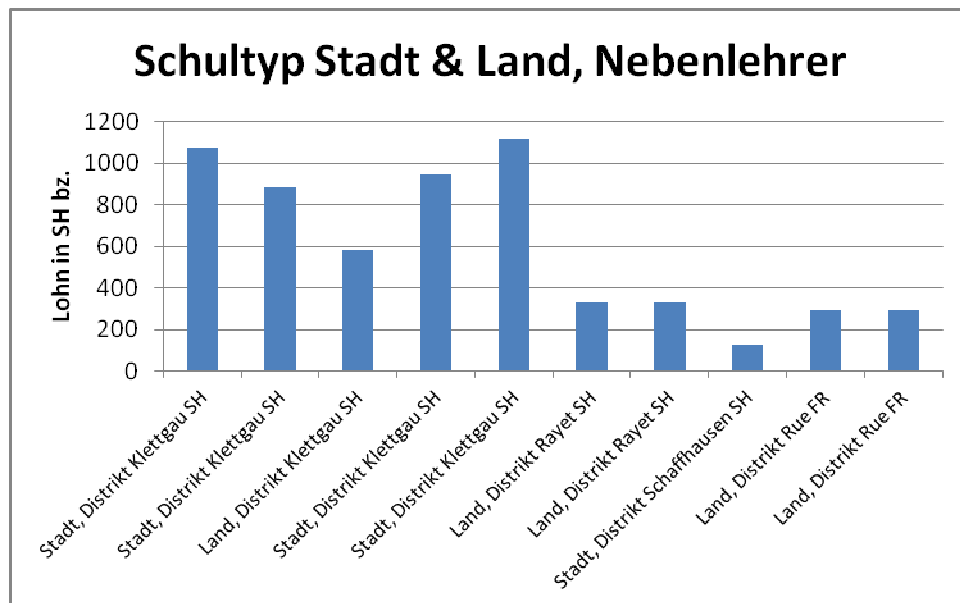


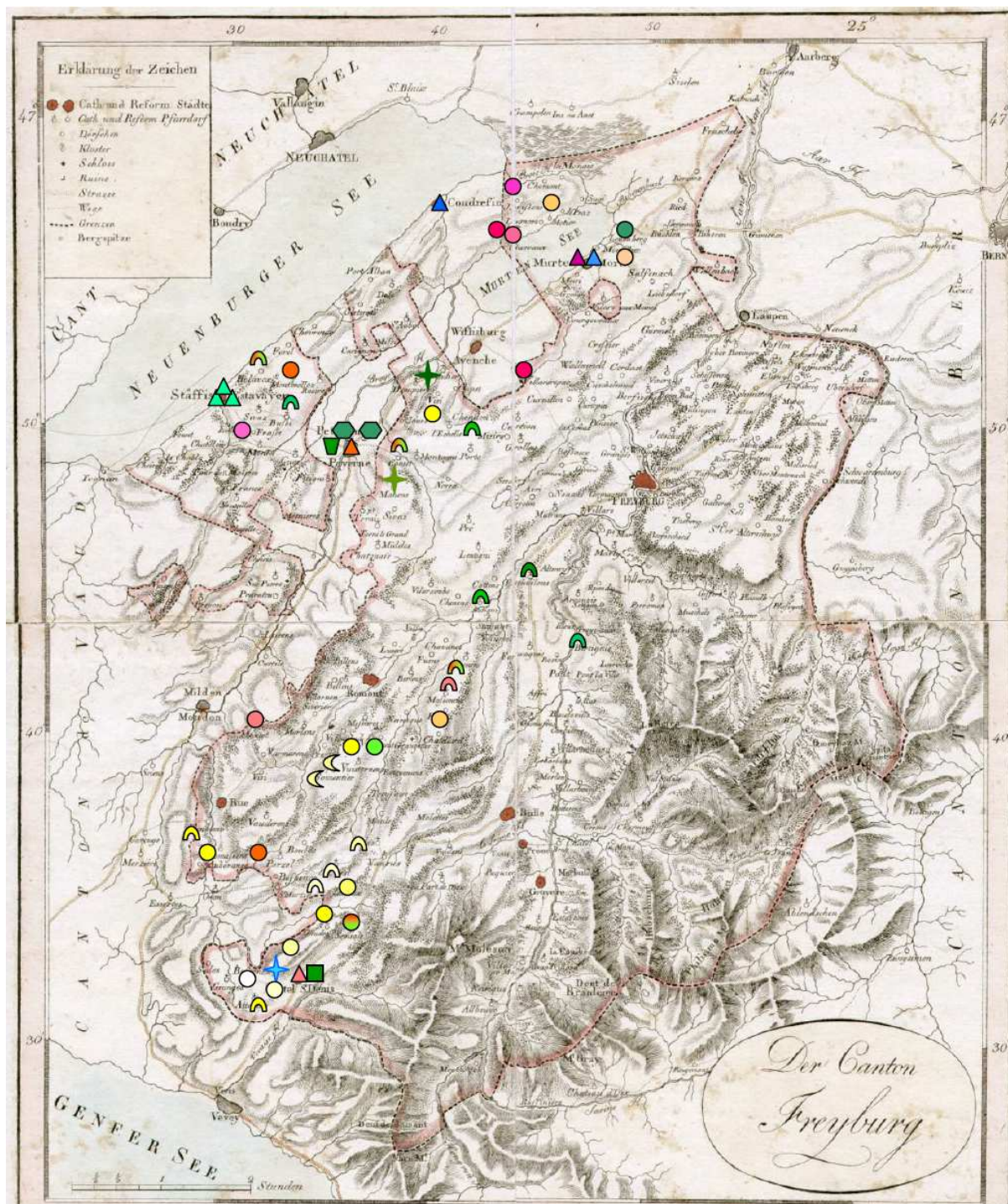
Abbildung 18: Schulkombinationstyp Stadt & Land, Nebenlehrer

Als exemplarisches Beispiel wird der Kanton Fribourg mit einer geographischen Karte aufgeführt (siehe Abbildung 19 auf der folgenden Seite). Leicht erkennbar ist, dass im Kanton Fribourg acht verschiedene Schultypen vorkommen.

Ebenfalls zeigt sich, dass um den Neuenburger- und Murtensee, die Löhne der verschiedenen Schultypen generell höher ausfallen als im südlichen Teil des Kantons. Dies würde die These bestätigen, dass Lehrlohne in reicheren Gegenden generell höher ausfallen als in ärmeren.

Befund: Mit Hilfe der Kategorisierung der Lehrpersonen in Schulkombinationstypen konnte gezeigt werden, dass die beinhalteten Faktoren des Schulkombinationstypes den Lehrerlohn mitprägten. Die errechneten Mittelwerte der jeweiligen Schulkombinationstypen unterschieden sich signifikant.

Befund: Im Vergleich zu den weltlichen Lehrpersonen an denselben Schulkombinationstypen waren geistliche Lehrpersonen immer etwas besser besoldet. Auch zeigen sich in den verschiedenen Mittelwerten der Lehrerlöhne einen deutlichen Stadt-Land-Graben in den ansonsten gleichen Schulkombinationstypen.



Lohn:



Schulkombinationstypen:

- Land, Elementarschule, weltliche Lehrperson
- ⬢ Land, Elementarschule, geistlicher Lehrer
- ⬢ Land, Elementarschule, Wanderlehrer
- ⬢ Stadt und Land, Nebenlehrer
- Stadt, Elementarschule, geistlicher Lehrer
- △ Stadt, Elementarschule, weltliche Lehrperson
- ▽ Stadt, Lateinschule, geistlicher Lehrer
- ◇ Stadt, Lateinschule, weltliche Lehrperson

Abbildung 19: Schulkombinationstypen und Löhne im Kanton Fribourg

(Kartengrundlage: Keller Heinrich, 1820, eigene Bearbeitung)

3.5.2 Schulkombinationstypen im Vergleich

Die Löhne der 16 schlechtbesoldeten und der 15 bestverdienenden Lehrpersonen wurden bereits in der Abbildung 7 und der Abbildung 8 im Kapitel 3.2 erläutert. Werden nun diese Löhne im Zusammenhang mit dem Schulkombinationstypen gebracht, ergibt sich, dass in der untersten Lohngruppe der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrperson* am häufigsten vorkam (N=8), weiter waren die Schulkombinationstypen *Land Elementarschullehrer*, *Wanderlehrer* und *Stadt & Land, Nebenlehrer* (2 Mal Land, 1 Mal Stadt) gleich häufig vertreten, nämlich in je drei Fällen. Zuerst erfolgt die Abbildung der Schulkombinationstypen mit den 16 tiefsten Löhnen. Speziell ist, dass die Kategorie *Nebenlehrer* in der gesamten Erhebung insgesamt nur zehn Mal vorkam, aber bei den tiefsten Löhnen bereits drei Nennungen erhielt. Weiter kommt der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, geistlicher Lehrer* vor (N=2). Dies ist die einzige Kategorie, welche auch bei der höchsten Lohngruppe vorkam (N=1). Aber die Region, in welcher die Lehrperson unterrichtete, ist unterschiedlich (siehe Abbildung 20).

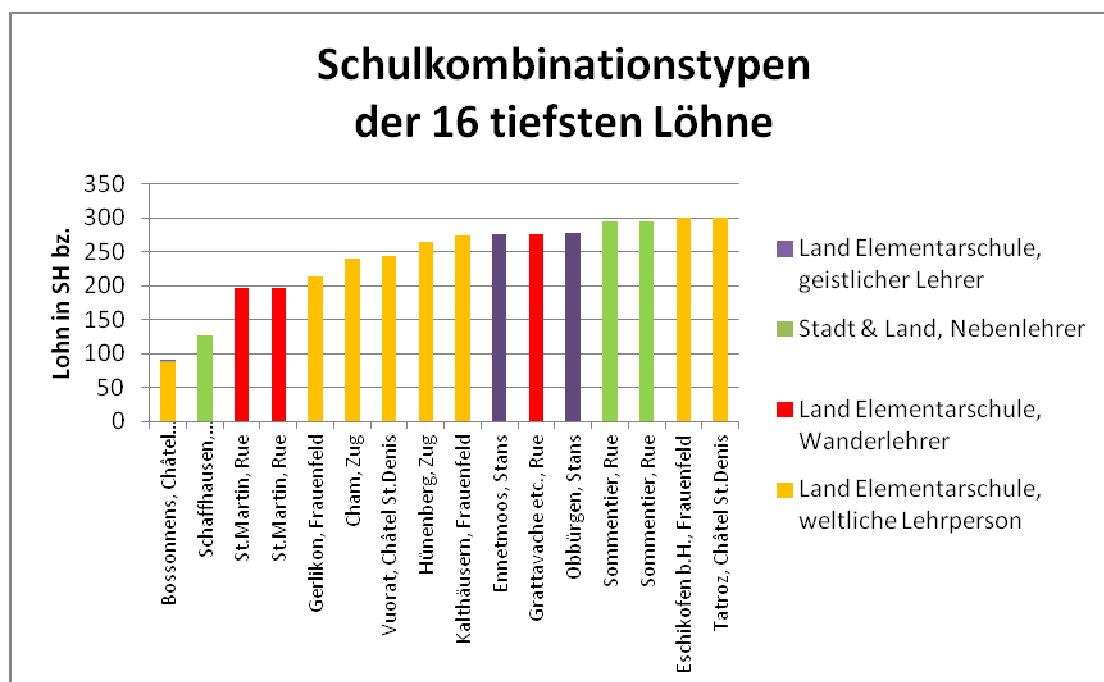


Abbildung 20: Schulkombinationstypen der 16 tiefsten Löhne.

In der höchsten Lohngruppe dominierte der Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer* (N=11). Nur noch marginal kamen die Schulkombinationstypen *Stadt, Elementarschule, weltliche Lehrperson* (N=2) und *Stadt Elementarschule, geistliche Lehrer* (N=1) vor. Aus diesen Ergebnissen bestärkt sich die bereits erwähnte These, dass der Schulkombinationstyp, zu welchem ein Schullehrer gehörte, die Lohnhöhe mitprägte.

Die 15 höchsten Löhne wiesen ebenfalls vier verschiedene Schulkombinationstypen auf (siehe Abbildung 21), aber wie aus der Abbildung ersichtlich wird, ist der Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer* sehr häufig vorkommend (73%).

Mit dem Schulkombinationstyp kann nicht der ganze Unterschied in den Lehrerlöhnen oder die Lohnhöhe geklärt werden, aber es wurde deutlich, dass sich die Disparität der einzelnen Löhne sehr verringert. Bisher wurden die verschiedenen Schulkombinationstypen als Gruppe verglichen. Es lohnt sich aber auch, eine einzelne Gruppe eines Schulkombinationstypes zu analysieren, weil sich die Disparität der Löhne innerhalb einer Gruppe ebenfalls verringert.

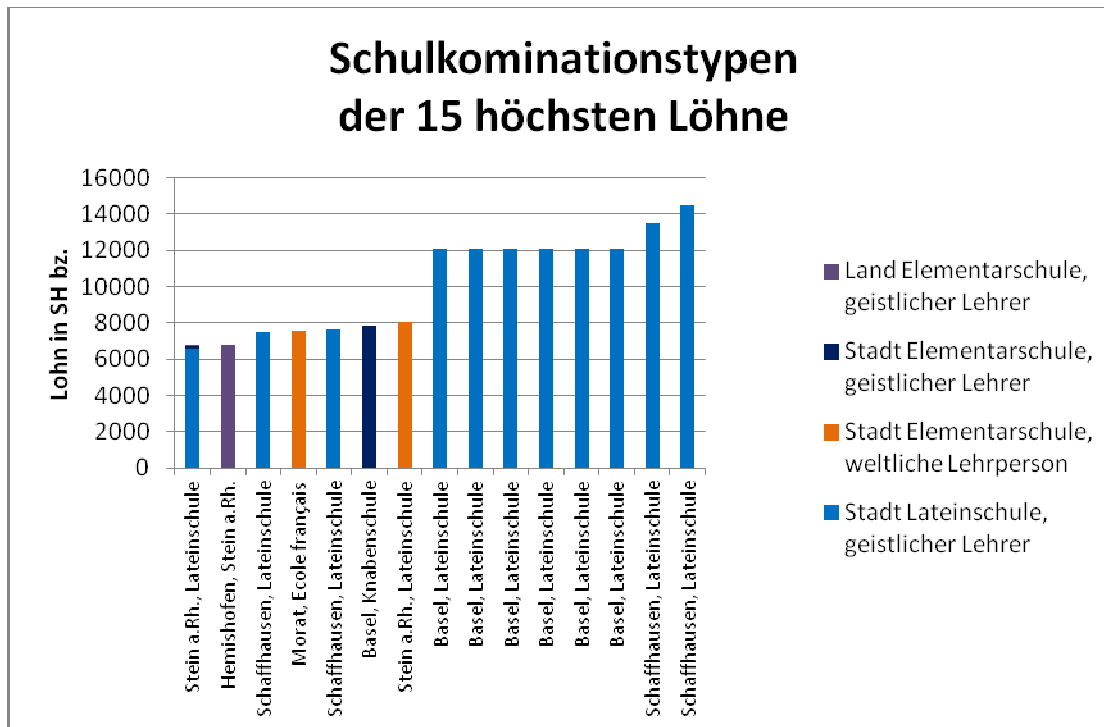


Abbildung 21: Schulkombinationstypen der 15 höchsten Löhne.

Dieser Effekt kann mit der Zuordnung der einzelnen Löhne zum jeweiligen Schulkombinationstyp festgestellt werden. Als Beispiel wird der Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, geistliche Lehrer* genauer erläutert.

Zu diesem Schulkombinationstyp gehörten 20 Lehrpersonen. Alle unterrichteten an einer Elementarschule in einer Stadt und waren geistliche Lehrpersonen. Die Bezeichnung *geistliche Lehrer* umfasst sowohl Priester, Pfarrer, Nonnen (wie die ersten drei Säulen in der Abbildung zeigen) als auch Kaplane. Obwohl alle diese Lehrpersonen demselben Schulkombinationstyp angehören, zeigen sich weiter Lohnunterschiede. Dies ist so, weil andere Bedingungen den Lohn ebenfalls prägten: Aus der Graphik ist beispielsweise ersichtlich, dass die Distriktzugehörigkeit auch wichtig ist. Aber die Disparität verringerte sich um einiges und lag bei diesem Schulkombinationstyp vom kleinsten zum höchsten Lohn noch beim rund 11-fachen Einkommen.

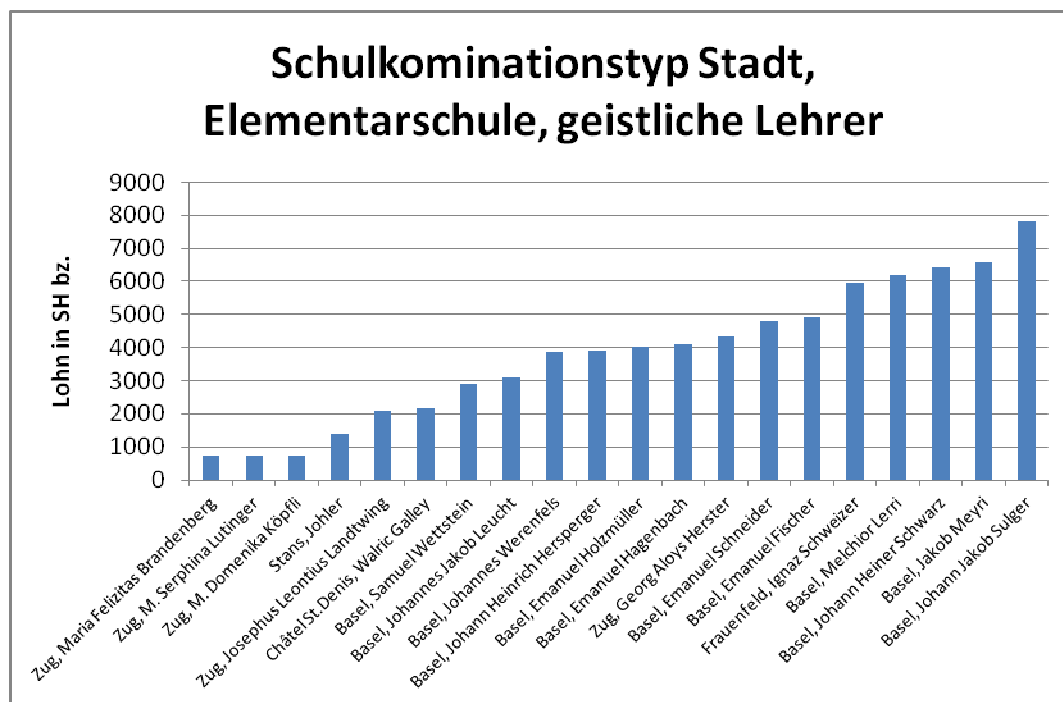


Abbildung 22: Lehrerlohn des Schulkombinationstypes Stadt Elementarschule, geistliche Lehrer

Tabelle 7: Disparität der Lehrerlöhne im selben Schulkombinationstyp

Land (Lohn in SH bz.)	Elementar- schule, weltliche Lehrperson	Elementar- schule, geistliche Lehrer	Elementar- schule, „Ableger Stadt“	Elementar- schule, Wander- lehrer	Latein- schule, geistliche Lehrer	Neben- lehrer, Land
Tiefster Lohn	88	275	2557	196	4451	295
Höchster Lohn	3818	6764	5061	2240	5739	580
Bandbreite vom tiefsten zum höchsten Lohn (gerundet)	43-fache	25-fache	2-fach	11-fache	1.3-fache	2-fache

Stadt (Lohn in SH bz.)	Lateinschule, geistliche Lehrer	Lateinschule, weltliche Lehrperson	Elementar- schule, geistliche Lehrer	Elementar- schule, weltliche Lehrperson	Nebenlehrer, Stadt
Tiefster Lohn	1545	1444	729	840	126
Höchster Lohn	14486	6603	7828	8074	1116
Bandbreite vom tiefsten zum höchsten Lohn (gerundet)	9-fache	5-fache	11-fache	10-fache	9-fache

Ein ziemlich gleicher Unterschied ergab sich für den Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, geistliche Lehrer* und ebenso für den Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson* mit dem mit dem 9- resp. 10-fachen. Auch der

*Schulkombinationstyp Stadt & Land Nebenlehrer*¹⁷³ lag mit rund neun Mal bei der gleichen Disparität und ebenso der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, Wanderlehrer* mit elf Mal (siehe Tabelle 7).

Am höchsten waren die Lohnunterschiede im Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrpersonen*: der Unterschied vom geringsten zum höchsten Einkommen machte rund das 43-fache aus. Allerdings gehörte diesem Schulkombinationstyp fast die Hälfte der Lehrpersonen an, so dass der Faktor der verschiedenen Distriktzugehörigkeiten von dieser Disparität wiederum einiges klären kann. Weiter lag der Unterschied vom geringsten zum höchsten Lohn beim Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, geistliche Lehrer* beim 25-fachen. Der Schulkombinationstyp *Stadt, Lateinschule, weltliche Lehrperson* hatte eine Disparität vom fast 5-fachen. Geringe Unterschiede sind beim Schulkombinationstyp *Land Lateinschule, geistliche Lehrer* zu finden, der fast homogene Löhne aufwies (Die Löhne liegen bei 4451 SH bz., 4905 SH bz. und 5739 SH bz. Unterschied: 1.3 Mal). Aber die drei vorhandenen Fälle gehörten alle zum selben Distrikt (alle Zug), so dass die geringe Fallanzahl und dieselbe Distriktzugehörigkeit den geringen Unterschied erklären können.

Dasselbe gilt für den Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, Ableger Stadt*. Der Unterschied betrug das 2-fache und alle drei Lehrpersonen gehörten zum Distrikt Basel. Auch der Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, weltliche Lehrperson* hatte nur einen Unterschied vom fast 5-fachen zu verzeichnen, aber wies ebenfalls eine geringe Fallzahl auf.

Befund: Die Analyse der höchsten und tiefsten Lohngruppe ergab fast ausschliesslich unterschiedliche Schulkombinationstypen. Daraus lässt sich schliessen, dass die Faktoren, welche die Einteilung zu gewissen Schulkombinationstypen erfolgen liessen, den Lohn mitgestalteten und vice versa.

Befund: Durch die Einteilung in die Schulkombinationstypen verringerte sich die Disparität der verschiedenen Lehrerlöhne innerhalb der Gruppe. Dies ist ebenfalls ein Hinweis, dass die Faktoren der Schulkombinationstypen den Lehrerlohn mitgestalteten.

3.5.3 Regionale Schwerpunkte der Schulkombinationstypen

Bei den Schulkombinationstypen kam im Kanton Schaffhausen der weltliche Landschullehrer an einer Elementarschule am häufigsten vor. Sein Lohndurchschnitt war am zweitiefsten; am weitaus wenigsten verdienen diejenigen Lehrpersonen, welche zum Schulkombinationstyp des Nebenlehrers gehörten. Im Distrikt Frauenfeld traten auf dem Land nur der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltlicher Lehrer* auf und war damit (N=19) wie im Kanton Schaffhausen der häufigst vorkommende Schulkombinationstyp. Das Gleiche galt für den Kanton Fribourg. Im Distrikt Zug tauchte am häufigsten der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, geistliche Lehrer* (N=9) auf. Am schlechtesten besoldet war im Distrikt Zug der Schulmeister, der zum Schulkombinationstyp des weltlichen

¹⁷³ Werden die Nebenlehrer ebenfalls nach Stadt und Land unterteilt, dann ergibt sich eine Differenz für die Stadt-Nebenlehrer (N=5) vom 9-fachen (tiefster Lohn in diesem Schulkombinationstyp 126 SH bz. und höchster Lohn bei 1116 SH bz.). Für die Nebenlehrer auf dem Land liegt der tiefste Lohn bei 295 SH bz. und der höchste Lohn bei 580 SH bz., was rund das 2-fache ist.

Elementarschullehrers auf dem Land gehörte. Der dominanteste Schulkombinationstyp im Distrikt Stans war jener des geistliche Lehrers an einer Elementarschule auf dem Land (N=14): dieser Schulkombinationstyp verdiente durchschnittlich in diesem Distrikt am wenigsten. Im Distrikt Basel kam am häufigsten der Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer* (N=12) vor. Am wenigsten verdiente im Mittel der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrperson*.

Im Kanton Schaffhausen, Distrikt Frauenfeld und Kanton Fribourg trat am häufigsten der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrperson* auf, im Distrikt Zug und Stans war der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, geistlicher Lehrer* am dominantesten vertreten und im Distrikt Basel der Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer*. Somit lässt sich einerseits zeigen, dass Schulkombinationstypen in gewissen Regionen vorherrschten und in anderen weniger und andererseits zeigt sich, dass der Lehrertyp *geistlicher Lehrer* sehr verbreitet war und zwar sowohl in reformierten wie auch katholischen Regionen vorherrschen konnte. Wenn der Schulkombinationstyp *Stadt & Land, Nebenlehrer* in einer Region vorkam, dann generierte dieser Schulkombinationstyp immer den geringsten Lohndurchschnitt. Wenn dieser Schulkombinationstyp nicht auftrat, war es immer der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrperson*, welcher am wenigsten verdiente.¹⁷⁴

Die regionalen Schwerpunkte lassen sich auch geographisch zeigen, wie die Beispiele Stans und Basel verdeutlichen (siehe Abbildung 23 und Abbildung 24). Beispielsweise dominierten an Elementarschulen auf dem Land im Distrikt Basel die weltlichen Elementarschullehrer und im Distrikt Stans die geistlichen Lehrer. Ausserdem kommen im Distrikt Stans der Schulkombinationstyp *Land, Elementarschule, Ableger Stadt* nicht vor, im Distrikt Basel tritt dieser Schulkombinationstyp auf, wenn auch nicht sehr verbreitet.

Beim Kanton Schaffhausen konnte anhand der analysierten Löhne dargestellt werden, dass grosse Unterschiede in der Zugehörigkeit der Schulkombinationstypen vorhanden waren und sich diese in der hohen, resp. tiefen Lohngruppe niederschlugen. Weiter spielte die Distriktzugehörigkeit eine Rolle, ebenso ob eine Lehrperson im Sommer und im Winter unterrichtete. Auch wurde das Einkommen geprägt durch die Anzahl der verschiedenen Lohnbestandteile, die eine Lehrperson erhielt. Denn schlecht besoldete Lehrpersonen bekamen nicht nur in absoluten Mengen weniger, sondern oft auch weniger Bestandteile, z.B. keine Mietzahlungen oder Schulwohnungen. Detaillierte Angaben zum Kanton Schaffhausen sind im Kapitel 20.1 zu finden.

Auch im Distrikt Frauenfeld war ein grosser Graben zwischen den Landlehrerlöhnen und den Stadtlehrerlöhnen vorhanden. Weiter waren die Landlehrer im Distrikt Frauenfeld um einiges schlechter besoldet als die Landlehrer im rund 50 km entfernten Kanton Schaffhausen, die zum gleichen Schulkombinationstyp *Land, Elementarschule, weltliche Lehrpersonen* gehörten. Die Stadtlehrer verdienten ungefähr gleich viel wie die Stadtlehrer im Kanton Schaffhausen. Im Distrikt Frauenfeld konnten die regionale Zugehörigkeit als Einflussfaktor (Vogteigebiet) herauskristallisiert werden, die Schulkombinationstypzugehörigkeit, geringe oder gar keine Naturallohnbestandteile der ärmeren Lehrer und somit weniger einzelne

¹⁷⁴ Ausser im Distrikt Stans war es eigentlich der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, geistliche Lehrer*, der am wenigsten verdiente. Allerdings war der Lohn des einzigen weltlichen Landschullehrers an einer Elementarschule nur um 2 bz. höher und somit gleichwertig.

Lohnbestandteile, geringerer Zugriff auf verschiedene Kapitalgeber oder kleine Kapitalanlagen, variablere Lohnbestandteile und marginal die geringere Schuldauer und Anzahl Schulkinder. Detaillierte Angaben zum Distrikt Frauenfeld finden sich im Kapitel 20.2.

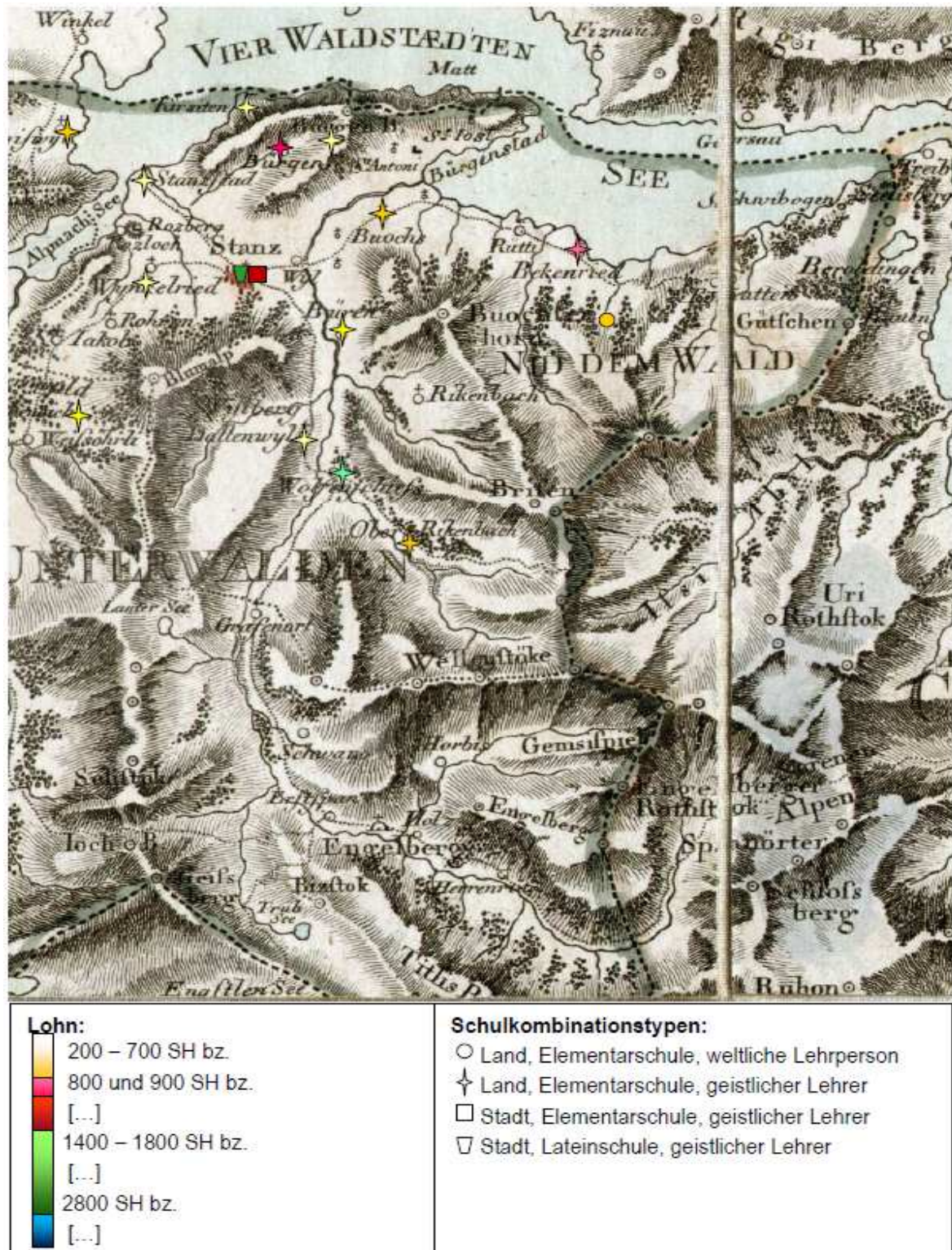


Abbildung 23: Lehrerlöhne und Schulkombinationstyp im Distrikt Stans, geographische Verteilung (Kartengrundlage: Keller Heinrich, 1820, eigene Bearbeitung)

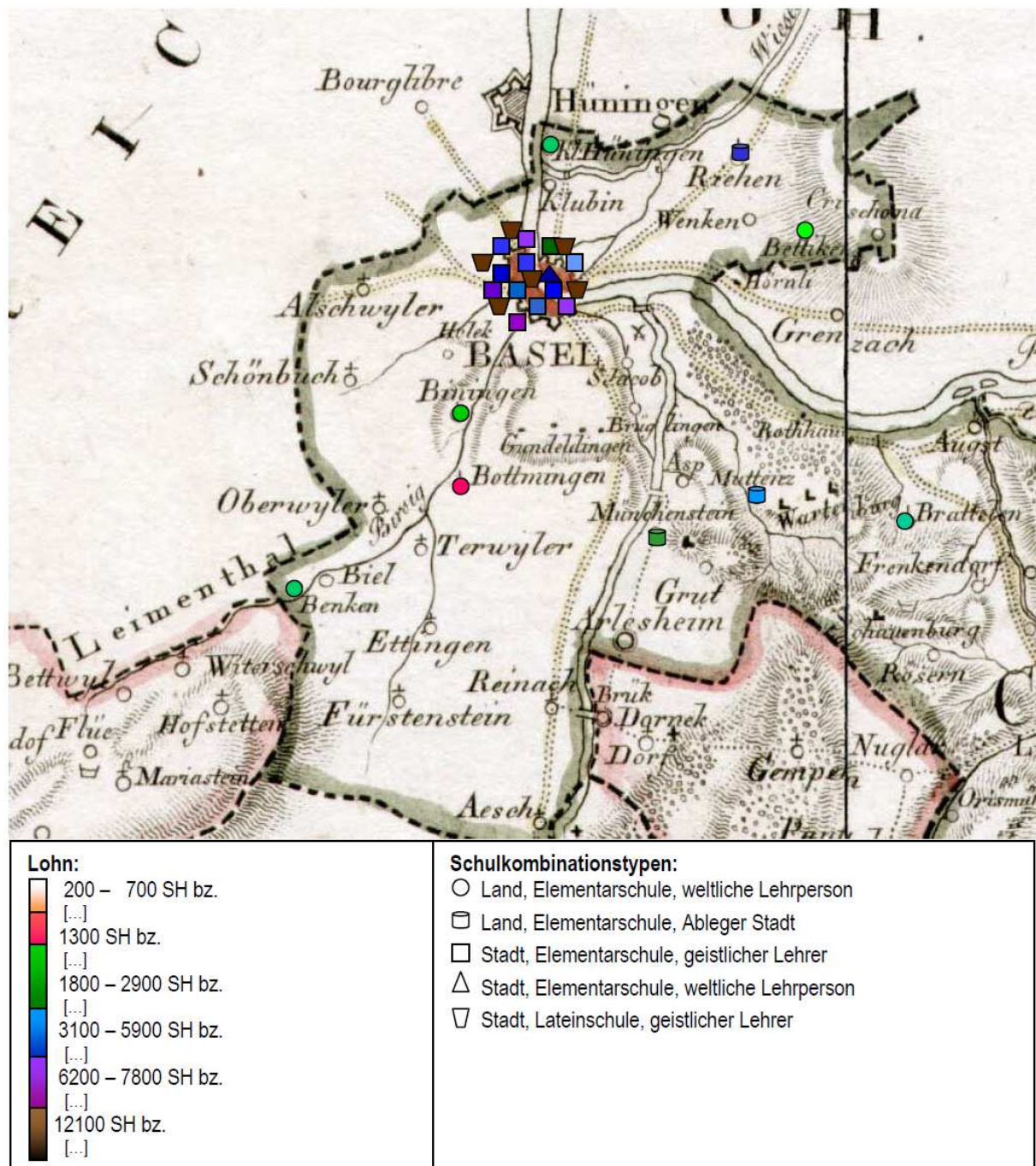


Abbildung 24: Lehrerlöhne und Schulkombinationstyp im Distrikt Basel, geographische Verteilung
(Kartengrundlage: Keller Heinrich, 1820, eigene Bearbeitung)

Im Kanton Fribourg war der Lohn, wie in den anderen dargestellten Regionen, von der Distriktzugehörigkeit und dem Schulkombinationstyp abhängig. Der Stadt-Land-Graben zeigte sich ebenfalls, aber er war geringer als beispielsweise im Kanton Schaffhausen. Lehrpersonen im Kanton Fribourg verdienten im Vergleich zum Kanton Schaffhausen weniger. Bei den tiefsten Löhnen waren vorwiegend die Distriktzugehörigkeit und die Grösse des Pensums wichtige Einflussfaktoren. Detaillierte Angaben zum Kanton Fribourg sind im Anhang II im Kapitel 20.3 zu finden.

Im Distrikt Zug konnte kein Stadt-Land-Gefälle ausgemacht werden. Der Unterschied reduzierte sich auf die weltlichen Elementarschullehrer auf dem Land zu generell den

geistlichen Lehrern, die alle sehr gut verdienten unabhängig des Ortes im Distrikt Zug. Sechs geistliche Lehrer machten separate Angaben zum Einkommen als Priester und als Lehrperson. Diese divergierten sehr stark, d.h. je nach Schulort wurde die Lehrtätigkeit mit 14% bis 75% des jeweiligen Gesamteinkommens besoldet. Wichtige Einflussfaktoren im Distrikt Zug auf den Lohn waren die Grösse der Kapitalanlage und ebenso die politische Situation (Vogteigebiet). Detaillierte Angaben zum Distrikt Zug sind im Anhang II im Kapitel 20.4 zu finden.

Im Distrikt Stans fand zur Zeit der Umfrage an fünf Schulen kein Unterricht statt (30%). Das Einkommen bezog sich bei allen immer auf ihre Tätigkeit als Lehrperson und nicht auch noch als Priester. Dieser Umstand grenzt sich deutlich zum Distrikt Zug ab. Oft die einzige Einkommensquelle bildete das Schulgeld der Kinder. Diese Tatsache bestärkt die These der Abhängigkeit des Lehrerlohns von den vorhandenen Kapitalien. Auch war im Distrikt Stans ein deutlicher Stadt-Land-Graben auszumachen. Detaillierte Angaben zum Distrikt Stans sind im Kapitel 20.5 zu finden.

Im Distrikt Basel fielen im Vergleich der verschiedenen Lehrerlöhnen die Faktoren Stadt-Land und wie sonst auch überall der Einfluss des Schulkombinationstyps auf. Weiter hatte auch die Anzahl erteilter Unterrichtsstunden Einfluss auf das Einkommen der betreffenden Lehrperson. Ebenso war ein Unterschied feststellbar, wenn Lehrpersonen mehrere Lohnbestandteile erhielten. Detaillierte Angaben zum Distrikt Basel sind im Kapitel 20.6 zu finden.

Befund: In gewissen Regionen herrschten bestimmte Schulkombinationstypen vor. Der Lehrertyp *geistlicher Lehrer* war sehr verbreitet und zwar sowohl in reformierten wie auch katholischen Regionen. Am häufigsten trat allerdings der Schulkombinationstyp *Land, Elementarschule, weltliche Lehrperson* auf.

3.6 Konfession

Es wäre möglich, dass sich Lohnunterschiede zwischen den beiden Konfessionen reformiert und katholisch zeigten. Darum bietet sich die Analyse paritätischer Gebiete an.

Der Kanton Schaffhausen und der Distrikt Frauenfeld wiesen paritätische Gebiete auf. Im Kanton Schaffhausen hatte es drei katholische Schulen, nebst 78 reformierten: in Basendingen, in Diessenhofen und in Ramsen. An allen Orten wurde auch eine reformierte Schule geführt, in Diessenhofen sogar vier reformierte. In Diessenhofen wird der Vergleich mit dem gleichen Schulkombinationstyp vorgenommen, somit werden die weltlichen Elementarschullehrer (zwei reformierte Lehrer und ein katholischer) verglichen. In der Stadt Frauenfeld kann ebenfalls der Vergleich mit den weiteren Stadtschulen, welche Elementarschulen und reformiert waren, gesucht werden. Bei den beiden Dorfschulen muss der Vergleich mit dem Durchschnitt der anderen Dörfer des Distrikts gesucht werden, weil am selben Ort nur eine Schule existierte.

Führt man sich die hohe Disparität der Lehrerlöhne in den gleichen Distrikten resp. Kantone vor Augen, dann sind die hier dargestellten Unterschiede marginal (siehe Abbildung 25).

Beide Lehrpersonen im schaffhausischen Dorf Basendingen waren weltliche Schulmeister und gehörten damit zum selben Schulkombinationstyp *Land, Elementarschule, weltliche*

Lehrperson. Sie verdienten beide ähnlich wenig, der reformierte Schulmeister etwas mehr, nämlich 597 SH bz., der katholische 376 SH bz. Die beiden Schulmeister im Dorf Ramsen konnten ebenfalls zum gleichen Schulkombinationstyp zugeteilt werden, wie die beiden Schulmeister in Basendingen genauso. In diesem Dorf erhielt der katholische Schulmeister ein grösseres Einkommen als sein reformierter Kollege. Der Unterschied resultierte vor allem aus dem Naturallohnbestandteil. Er kam auf eine Summe von 1412 SH bz. und der reformierte Schulmeister im gleichen Dorf auf 530 SH bz. Somit verdiente im einen Dorf der katholische Elementarschullehrer mehr, im anderen der reformierte.

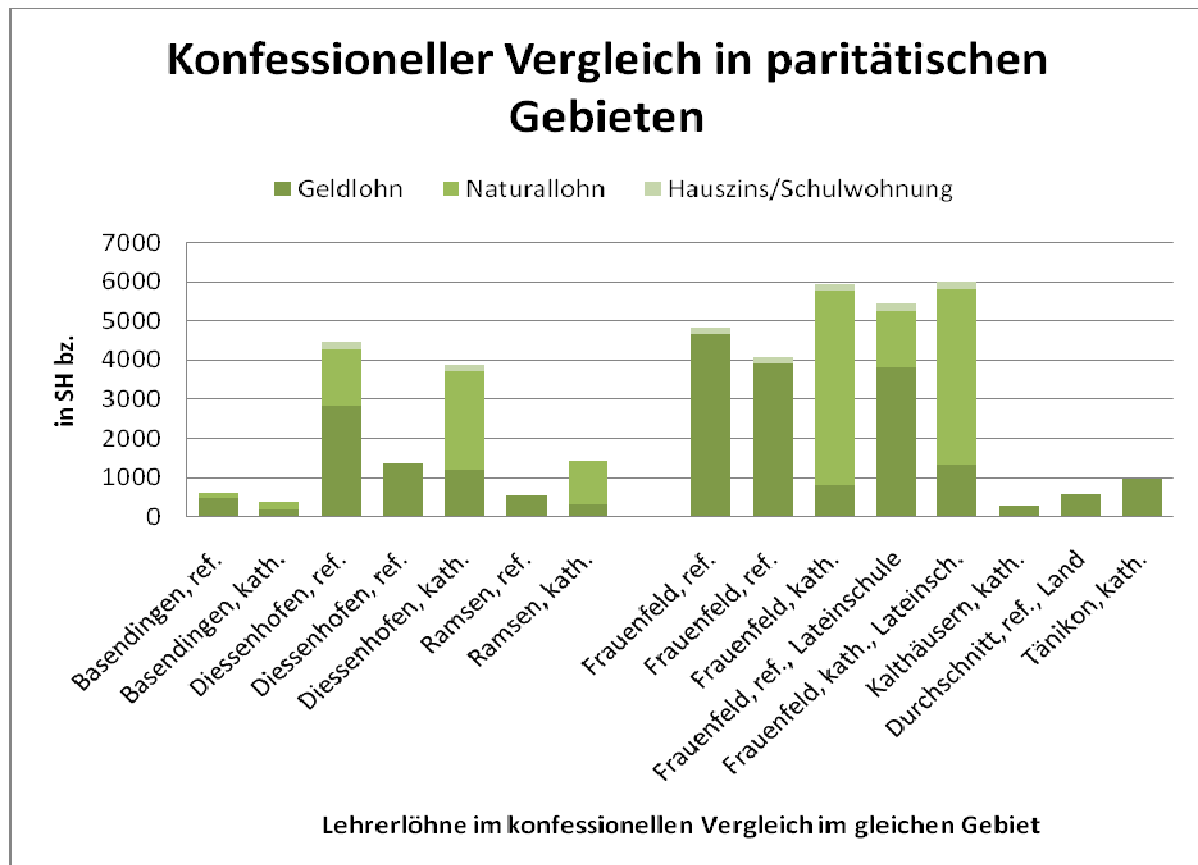


Abbildung 25: Konfessioneller Vergleich der Lehrerlöhne in paritätischen Gebieten

Die grossen Unterschiede sind allerdings zu anderen Schulkombinationstypen erkennbar. In Diessenhofen wurde der Schulkombinationstyp des weltlichen Stadtlehrers der Elementarschule konfessionell verglichen. Wiederum lagen die Unterschiede nicht in der Konfession: die beiden reformierten Lehrpersonen erhielten 4460 SH bz. resp. 1350 SH bz. und der katholische Elementarschullehrer 3885 SH bz. Der grösste Unterschied lässt sich hier zwischen dem ersten und zweiten Schullehrer der gleichen Konfession belegen. Der katholische Schullehrer verdiente ähnlich wie der erste reformierte Schullehrer. Beide gehörten dem gleichen Schulkombinationstyp an.

Ein sehr ähnliches Bild ergibt sich im Distrikt Frauenfeld. Der Durchschnitt der 17 reformierten, weltlichen Lehrpersonen an Elementarschulen auf dem Land betrug 571 SH bz. Beide katholischen Orte gehörten ebenfalls dem gleichen Schulkombinationstyp an. Aus dem Vergleich lässt sich folgern, dass der eine katholische Schulmeister, nämlich derjenige aus Kalthäusern mit 274 SH bz. weniger verdiente als der Durchschnitt und der andere

katholische Schulmeister, der in Tänikon bei Aadorf unterrichtete, dafür mit 958 SH bz. über dem Durchschnitt lag. Der grösste Unterschied war also wiederum innerhalb der gleichen Konfession und nicht zur anderen.¹⁷⁵ Auch in der Stadt Frauenfeld hatten diejenigen Schullehrer, welche dem gleichen Schulkombinationstyp angehörten, ähnliche Löhne: jene beiden weltlichen Stadtschullehrer, die an der reformierten Elementarschule die Mädchen-, resp. Knabenschule unterrichteten, verdienten 4830 SH bz. resp. 4080 SH bz. Der katholische Elementarschullehrer, der allerdings zum Schulkombinationstyp geistlicher Lehrer zu zählen ist, erwirtschaftete 5957 SH bz. und lag damit etwas höher als seine reformierten Kollegen. Er gehörte nicht dem gleichen Schulkombinationstyp an, so dass sich der Unterschied auch daraus erklären könnte. Im Weiteren ist ein weitaus grösserer Unterschied zu den Landschulen beobachtbar. Die beiden Lateinschullehrer in der Stadt Frauenfeld gehören dem gleichen Schulkombinationstyp an (*Schulkombinationstyp Stadt, Lateinschule, geistliche Lehrer*). Beide verdienen sehr viel. Der katholische geistliche Lehrer bekam mit 6005 SH bz. noch etwas mehr als der reformierte geistliche Lehrer mit 5439 SH bz.

Im Kanton Fribourg können ebenfalls die katholischen mit den reformierten Lehrern verglichen werden: auf den ersten Blick unterscheiden sich die beiden Mittelwerte signifikant:¹⁷⁶ Ein reformierter Lehrer verdiente durchschnittlich 2498 SH bz. (N= 13) und eine katholische Lehrperson nur 1150 SH bz. (N = 40). Im Weiteren konnte auch statistisch ein Zusammenhang zwischen den Variablen Konfession und dem Lohn analysiert werden.¹⁷⁷ Allerdings ist kein signifikanter Zusammenhang der verschiedenen Konfession mehr auszumachen, wenn der Faktor Distriktzugehörigkeit als Kontrollvariable eingesetzt wird.¹⁷⁸ Das bedeutet, dass der Faktor Distriktzugehörigkeit den Lehrerlohn mitprägte. Die Konfession war es nur zufällig, weil überdurchschnittlich viele Lehrpersonen in jenem oder anderen bestimmten Distrikt wohnten. Dies und die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Schulkombinationstyp erklären ebenfalls einen Teil der Lohndifferenzen. Katholische und reformierte Schulen kommen im Kanton Fribourg in den Distrikten Avenches und Payerne vor (siehe Abbildung 26).

In beiden Distrikten sind durch das Fehlen vieler Antwortschriften je sieben Lehrpersonen vorhanden. Im Distrikt Avenches waren zwei Antwortbogen von katholischen Lehrpersonen vorhanden und somit fünf von reformierten Lehrpersonen. Im Distrikt Payerne konnten drei katholische Lehrer gefunden werden und folgend waren vier Lehrpersonen reformiert. Der Vergleich legt wiederum anschaulich dar, dass die Lohndifferenzen innerhalb derselben Konfession ebenfalls sehr gross waren und die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Schulkombinationstyp ausschlaggebend war. Ebenso sind Unterschiede durch die Distriktzugehörigkeit zu erklären. Beide Konfessionen traten einzig bei einem Schulkombinationstyp gemeinsam auf: ein katholischer, weltlicher Landschullehrer an einer

¹⁷⁵ Straumann verglich das reformierte Appenzell Ausserrhoden mit dem katholischen Innerrhoden. Sie kommt zu ähnlichen Schlüssen, wie mein obiger Vergleich: „Die Auswertungen der ‘Stapfer-Enquête’ für die Distrikte Herisau, Teufen, Wald und Appenzell zeigen jedoch kein so einheitliches Bild. Insgesamt kann gesagt werden, dass die katholischen Schulen in keiner der 16 Fragen besser als die reformierten Schulen abgeschnitten haben. In den meisten Punkten aber auch nicht schlechter.“ (Straumann 2005, S. 27). Straumann negiert den konfessionellen Einfluss oder sieht ihn höchstens als marginal. Wie sie selbst erwähnt, ist ihre Datenbasis sehr dünn, so dass sich eine erweiterte Studie auch in Bezug zum konfessionellen Einfluss lohnt.

¹⁷⁶ F-Test nach ANOVA = 12.047, $p < .001$.

¹⁷⁷ Spearmans' Rho = .358, $p < 0.01$, N=53, $\text{Chi}^2 = 15.383$, $p < 0.05$, Löhne gerundet.

¹⁷⁸ Partialkorrelation: Kontrollvariable Distriktzugehörigkeit mit Korrelation Konfession und Lehrerlohn = .181, $p = 0.202$, n.s.

Elementarschule und seine reformierten Kollegen. In diesem Fall verdiente der katholische Lehrer weniger (542 SH bz.) als seine reformierten Kollegen, welche alle zwischen 736 SH bz. und 1280 SH bz. Lohn generierten. Aber die Unterschiede innerhalb der reformierten Konfession desselben Schultyps und desselben Distrikts waren sogar grösser als zum katholischen Schullehrer. Im Weiteren verdiente beispielsweise der katholische geistliche Landschullehrer (2512 SH bz.) im Distrikt Payerne mehr als sein reformierter Kollege in der Stadt (2225 SH bz.). Dafür unterschieden sich die beiden katholischen Wanderlehrer (Land, Elementarschule) im demselben Distrikt Payerne beträchtlich in der Lohnsumme, der eine erhielt 1991 SH bz. und der andere 1377 SH bz. Weitere Beispiele könnten erläutert werden, zeigen aber immer den gleichen Sachverhalt auf, nämlich dass die Unterschiede nicht konfessionsabhängig sind, sondern sich auf andere Faktoren bezogen.

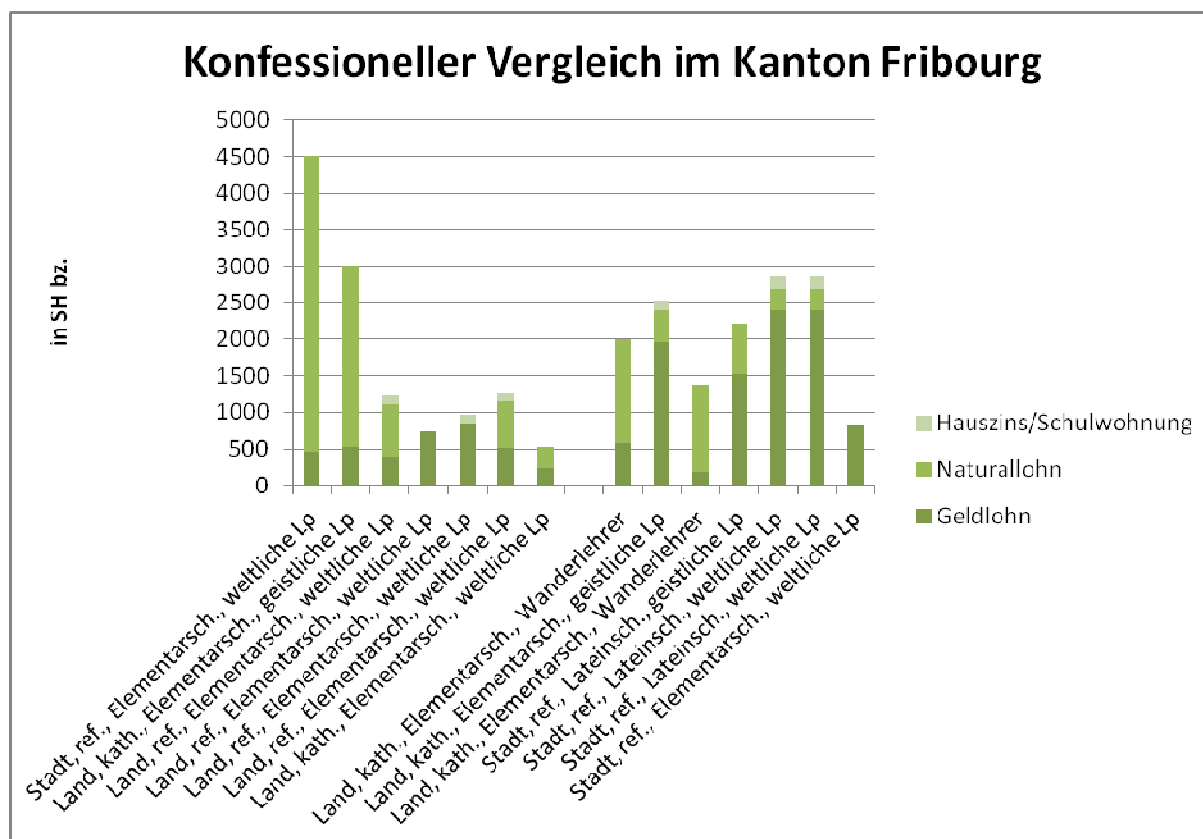


Abbildung 26: Konfessioneller Vergleich im Kanton Fribourg

Je drei Frauen unterrichteten an Mädchenschulen: drei reformierte Frauen in Payerne und drei katholische Frauen in Estavayer. Die Lehrerinnen in Estavayer gehörten alle dem Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson* an, eine Lehrerin in Payerne wies ebenfalls diesem Schulkombinationstyp auf, die beiden anderen unterrichteten an einer höheren Töchterschule¹⁷⁹ und werden somit zum Schulkombinationstyp *Stadt „Lateinschule“* (hier wäre treffender „höhere Schule“), *weltliche Lehrperson* zugeordnet. Die beiden reformierten Lehrerinnen der höheren Töchterschule bekamen je 2858 SH bz. und ihre Kollegin an derselben Schule, welche aber die kleinen Kinder lehrte und darum zum

¹⁷⁹ Es wird in den Antwortschriften bei dieser Schule ausdrücklich erwähnt, dass nur solche Mädchen aufgenommen werden, welche bereits 8 Jahre lang die Schule besuchten (StAFR, jpeg 1030612-16).

Schulkombinationstyp der Elementarschule gezählt wurde, erwirtschaftete 840 SH bz. Die katholischen Frauen in Estavayer erhielten je 1711 SH bz., wobei der Lohn nicht genau berechnet werden konnte, da sie den Wein aus dem eigenen Rebberg bezogen. Dieser wurde pro Person mit 262 SH bz. veranschlagt (insgesamt 800 FR bz. =786 SH bz.) und dürfte effektiv wohl höher gewesen sein. Ausserdem wäre es möglich, dass sie den nicht selbst konsumierten Wein verkauften, was aber natürlich nicht im Lehrerlohn erschien. Die Unterschiede innerhalb der Konfession waren grösser als zwischen den beiden Konfessionen. Ebenfalls muss man sich beim konfessionellen Vergleich vor Augen führen, dass rein katholische Distrikte auch grosse Unterschiede zueinander aufwiesen und ebenso die reformierten Distrikte untereinander. Beispielsweise betrug der Mittelwert der Lehrerlöhne im katholischen Distrikt Zug 2863 SH bz. und im katholischen Distrikt Stans 773 SH bz. Im reformierten Distrikt Basel verdiente ein Lehrer im Mittel 5709 SH bz. und die Lehrpersonen im reformierten Distrikt Rayet erhielten durchschnittlich 1089 SH bz. Die Unterschiede innerhalb der gleichen Konfession konnten somit grösser sein als zur anderen Konfession. Auch daraus kann geschlossen werden, dass die Konfession nicht ausschlaggebend auf den Lohn einwirkte.

Deutlich kann in allen paritätischen Gebieten gelegt werden und ebenso mit dem Vergleich von konfessionell gleichen Distrikten, dass die Konfession keinen Einfluss auf den Lehrerlohn ausübte und sich vordergründige Unterschiede mit dem Heraus kristallisieren von anderen Determinanten wie Schulkombinationstyp, Stadt-Land-Graben, den vorhandenen Kapitalien und / oder regionalen Umständen erklären lassen. Die Lohnunterschiede innerhalb derselben Konfession in derselben Region waren immer grösser im Vergleich zur anderen Konfession.

Das Fächerangebot wird im Kapitel 7 analysiert. Dort wird ebenfalls das curriculare Angebot im Zusammenhang mit den Konfessionen betrachtet.

Befund: Die Konfession hat keinen Einfluss auf die Höhe des Lehrergehaltes.

3.7 Zusatzeinkommen

Fast alle Lehrpersonen gaben eine Nebenbeschäftigung an (siehe Kapitel 7), aber sehr wenige machen konkrete Angaben zum Einkommen des Nebenerwerbs. Bei folgender Abbildung 27 sind darum nur jene Lehrpersonen aufgeführt, die die Einnahmen zum Nebenverdienst auflisteten. Bei den Zuger Lehrkräften sind die geistlichen Lehrer nicht aufgeführt, die ihren Lohn zum Einkommen als Lehrperson und als Priester separat nannten, weil dies einerseits bereits im Unterkapitel zum Einkommen von geistlichen Lehrpersonen gemacht wurde und andererseits die Angaben der meisten geistliche Lehrer zur separaten Auflistung fehlen und darum ein verzerrtes Bild entstehen würde. Sowieso schrieben einige Pfarrer, dass sie die Einkommen aus kirchlichen und weltlichen Tätigkeiten nicht trennen könnten. Dies gilt es bei der Interpretation der Lehrerlöhne zu berücksichtigen.

45 Lehrpersonen machten konkrete Zahlenangaben zum Zusatzverdienst. Durchschnittlich betrug dieser Verdienst 675 SH bz. und war je nach dem Einkommen als Lehrperson sehr wichtig. In folgender Abbildung ist der Betrag aufgelistet, sowie die Tätigkeit, wofür der Lohn bezahlt wurde und von welchem Distrikt die Lehrperson stammte.

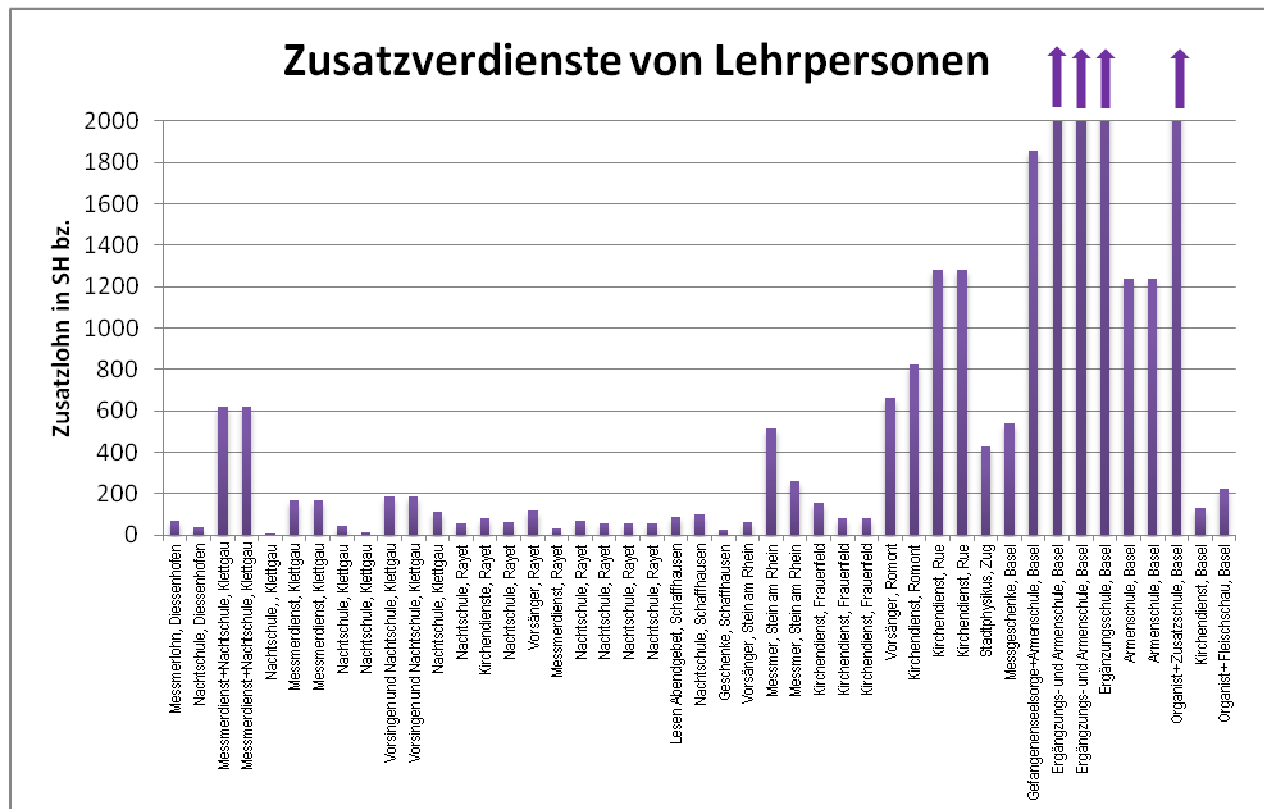


Abbildung 27: Zusatzverdienst von Lehrpersonen

Auch die Zusatzverdienste wurden in Geld- oder Naturalwerte in verschiedenen Massen und Währungen angegeben und mussten mit den in den Lohnanalysen dargelegten Umrechnungsverfahren in letztlich Schaffhauser Batzen umgerechnet werden. Ausserdem sind vier Zusatzlöhne in der Graphik nicht vollständig angezeigt: sie sind mit Pfeilen markiert, da durch die hohe Disparität nicht alle Löhne mit einer einheitlichen y-Achse abbildbar sind. Die vier Löhne, welche mit Pfeilen markiert sind, haben zwei Mal einen Wert von 4950 SH bz. für die Ergänzungs- und Armenschule, Basel, ein Mal einen Wert von 3713 SH bz. für die gleiche Ergänzungsschule in Basel und ein Mal 2861 SH bz. für die Nebentätigkeit als Organist und einer Zusatzschule, ebenfalls in Basel.

Da die meisten Lehrpersonen keine konkreten Angaben zur Nebeneinkommen machten, darf bei dieser Abbildung die Anzahl von gewissen Einkünften nicht überinterpretiert werden, sondern diese Abbildung zeigt lediglich, wofür die Lehrperson wie viel Geld bekam und dass auch hier die Zahlungen äusserst unterschiedlich waren. Wie gross die Zusatzeinkünfte im Verhältnis zum Einkommen als Lehrperson waren, wird mit Abbildung 28 dargestellt.

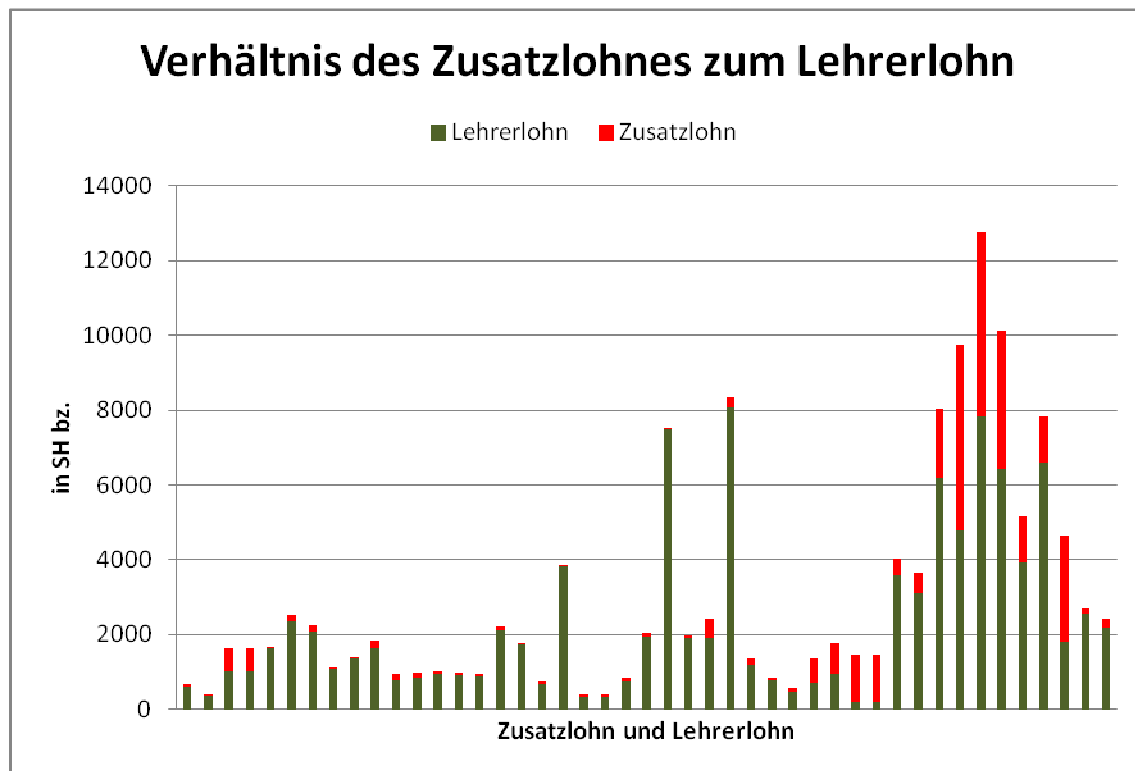


Abbildung 28: Verhältnis des Zusatzlohnes zum Lehrerlohn

Bei einigen Lehrpersonen machte das Zusatzeinkommen einen beträchtlichen Anteil aus, bei anderen war er gering. Durchschnittlich beträgt der Anteil des Zusatzeinkommens zum Lehrerlohn rund 30%, was generell als wichtige Zusatzeinkommensquelle bezeichnet werden kann. Die konkreten Lohnangaben zum Zusatzverdienst sind für Messmer- oder Kirchendienste, für die Nachtschule, als Vorsänger, für Ergänzungs-, Armen- oder Zusatzschulen, als Organist und als Stadtphysikus oder Fleischschauer.

Auffällig ist auch, dass Lehrpersonen mit grösseren Einkommen manchmal auch sehr gut bezahlte Nebentätigkeiten ausübten. Weiter ist ebenfalls aus der Abbildung ersichtlich, dass einige Lehrpersonen in den Nebentätigkeiten mehr verdienten als in ihrer Haupttätigkeit.

Befund: Durchschnittlich beträgt der Anteil des Zusatzeinkommens zum Lehrerlohn rund 30%, aber wie bei den Lehrereinkommen war die Disparität sehr hoch. Für einige Lehrpersonen war das Einkommen aus der Nebentätigkeit von sehr grosser Wichtigkeit.

3.8 Gender

Von den untersuchten 229 Lehrpersonen sind 14 weibliche Lehrpersonen, die alle an Mädchenschulen in der Stadt unterrichteten. Lehrerinnen kommen in den Kantonen Schaffhausen (N= 5) und Fribourg (N=6) vor sowie im Distrikt Zug (N=3). In den anderen untersuchten Distrikten waren alle Lehrpersonen männlich. Die Lehrerinnen verdienten

mehrheitlich, da sie in der Stadt unterrichten, sehr gut. In dieser Stichprobe kamen keine Lehrerinnen auf dem Land vor, obwohl bekannt ist, dass es einige wenige gab.¹⁸⁰

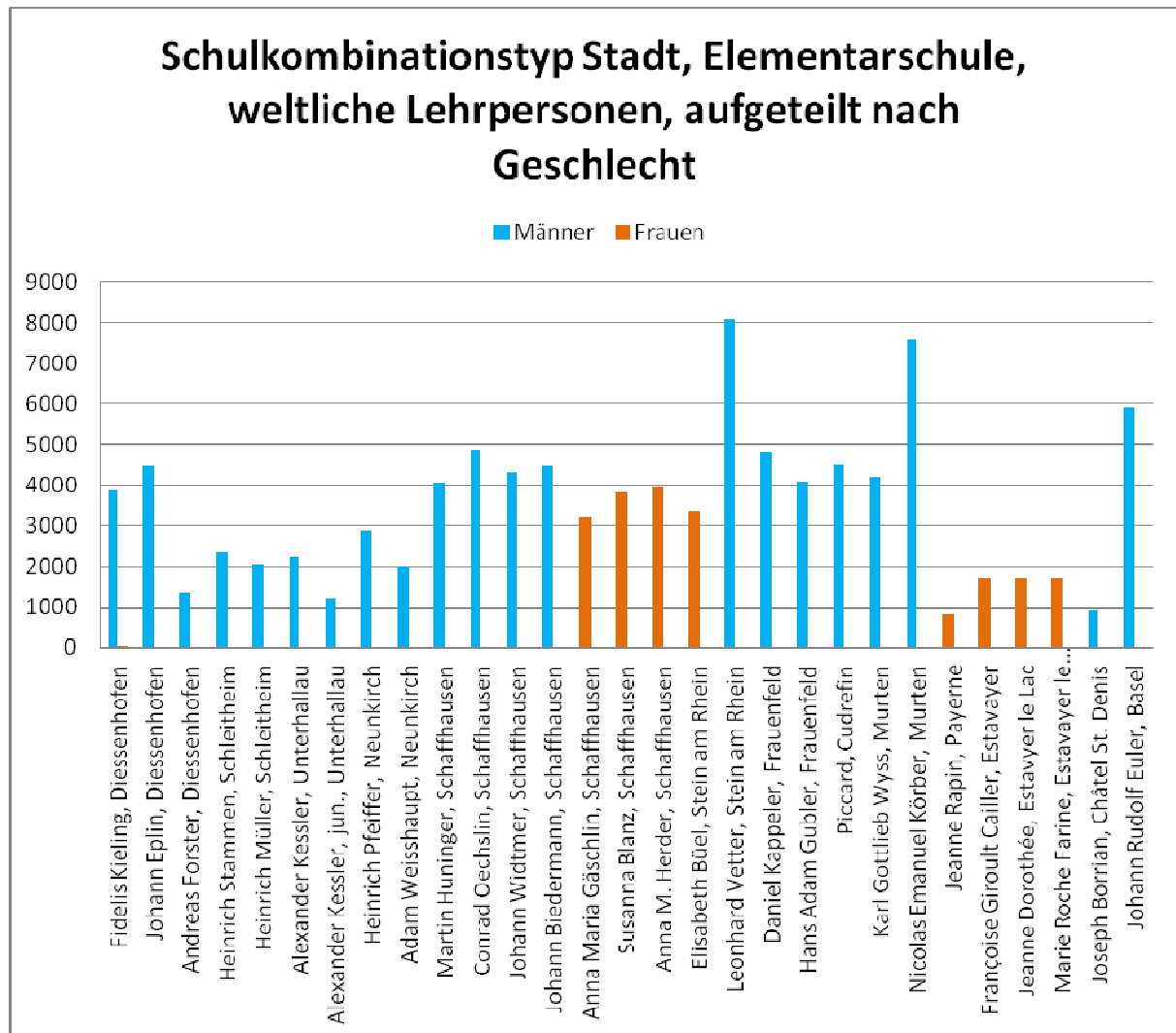


Abbildung 29: Schulkombinationstyp Stadt, Elementarschule, weltliche Lehrpersonen, aufgeteilt nach Geschlecht

Die Ausnahmen mit schlechter Besoldung waren die drei Klosterfrauen. Sehr wenig verdiente ebenfalls die Hilfslehrerin, welche keine eigene Klasse führte. Das Lehrereinkommen war allerdings nicht vom Geschlecht der Lehrperson abhängig: die Unterschiede durch andere Faktoren hervorgerufen, wie beispielsweise dem Schulkombinationstyp oder dem Vorteil in der Stadt zu unterrichten, prägte viel stärker den Lohn. Allerdings gilt es zu beachten, dass bei der Analyse desselben Schulkombinationstypes Frauen immer weniger verdienten als ihre männlichen Kollegen im demselben Distrikt. Von den 14 Frauen gehören 8 dem Schulkombinationstyp *Stadt, Elementarschule, weltliche Lehrperson* an. Da in diesem Schulkombinationstyp die meisten Frauen vorkommen, soll anhand dieses Beispiels obige Aussage validiert werden.

¹⁸⁰ In der Basler Landschaft zum Beispiel unterrichteten um 1800 mit Sicherheit auf dem Land zwei Lehrerinnen (Rothen, Marcel (2012), S. 55).

Im Vergleich mit ihren männlichen Kollegen verdienen sie durchschnittlich weniger, insbesondere wenn die Distriktzugehörigkeit mitbeachtet wird (siehe Abbildung 29).

Befund: Es sind 6% der untersuchten Lehrpersonen Frauen. Diese unterrichteten alle in der Stadt. Im Vergleich zu den Landlehrern verdienten die Frauen, welche eine Klasse führten, sehr gut. Aber im Vergleich desselben Schulkombinationstyps in zusätzlicher Abhängigkeit von der Distriktzugehörigkeit erwirtschafteten sie immer etwas weniger als ihre männlichen Kollegen.

3.9 Zusammenfassung: Analyse der Lehrerlöhne und Bezug zur Fragestellung

Eingangs des Kapitels wurde die Teilfrage gestellt, wie gross die Ausgaben für Lehrerlöhne in verschiedenen Orten sind und wie diese im Verhältnis stehen. Ebenso wurde nach dem Verhältnis zu anderen Ausgaben gefragt, wobei dieser Teil im qualitativen Teil aufgenommen werden wird. Da für Erklärungen der Lohnhöhe die Kontextfaktoren enorm wichtig sind, werden diese genau betrachtet und mögliche Faktoren analysiert.

Auffällig sind die vielen verschiedenen Bestandteile von Lehrerlöhnen, welche in relativ kleinen regionalen Räumen auch verschiedene Währungen und Masseinheiten aufwiesen. Diese zu standardisieren, damit überhaupt vergleichende Aussagen möglich wurden, war eine sehr zeitintensive Aufgabe. Allerdings konnte mit Hilfe der Mittelpreistabellen (siehe genaue Erläuterungen dazu im Kapitel 2.2 und im Anhang 18.5) valide Umrechnungspreise für grosse Teile von Naturallohnbestandteile für alle auszuwertenden Distrikte und Kantone gefunden werden. Die detaillierten Umrechnungsangaben sind für die Lehrerlöhne in den einzelnen Unterkapiteln im Anhang zu finden. Weiter ist genauso die hohe Disparität von den Lehrerlöhnen auffällig. Dies erforderte eine Kategorisierung in Schulkombinationstypen, damit mit den zugeordneten Gruppen mögliche Einflussfaktoren dargestellt werden konnten. Letztlich wurden zehn verschiedene Schulkombinationstypen gebildet und in allen Distrikten resp. Kantonen zeigte sich dieser Faktor als wichtig im Bezug zum Einkommen der Lehrperson. So wies beispielsweise der Schulkombinationstyp *Stadt & Land, Nebenlehrer* immer den tiefsten Durchschnittswert der Lehrerlöhne auf, wenn dieser Schulkombinationstyp in einer Region vorkam. Am häufigsten trat der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrperson* auf (N=94). Wenn der Schulkombinationstyp *Stadt & Land, Nebenlehrer* wegfiel, generierten die Lehrer, welche zu diesem Schulkombinationstyp zu zählen waren, den tiefsten Lohnmittelwert. Zusätzlich zum Schulkombinationstyp spielte auch der Stadt-Land-Graben eine wichtige Rolle für die Lohnhöhe. Allerdings gab es auch hier eine Ausnahme: im Distrikt Zug war kein Stadt-Land-Graben zu finden, sondern die geistlichen Lehrer, unabhängig des Ortes verdienten deutlich mehr als weltliche Lehrpersonen auf dem Land. Weiter prägte die Distrikt- resp. Kantonszugehörigkeit den Lohn. Beispielsweise konnte im Distrikt Zug und Distrikt Frauenfeld dargestellt werden, dass Vogtei-Gebiete tiefere Lohnsummen zahlen als Nachbardörfer in unabhängigen Gebieten desselben Distrikts oder in anderen Kantonen.

Von 227 Lehrpersonen bekamen bis auf einen Schulmeister alle einen Lohnbestandteil in Geldform (99.5%). 166 Lehrpersonen (73%) erhielten einen Naturallohnbestandteil und fast

der Hälfte der Lehrpersonen (N=111, 49%) wurde eine Wohnung zur Verfügung gestellt oder der Hauszins vergütet. Die Naturallohnbestandteile waren meist in Form von Getreide, Holz, liegenden Gründen und/oder Wein. Im Verhältnis zum Gesamtlohn einer Lehrperson lagen der durchschnittliche Geldanteil bei rund 57%, der Naturallohnanteil bei 38% und der Mietwert bei rund 5%. Generell erhielten die Lehrpersonen mit den hohen Einkommen oft mehrere Bestandteile, zusätzlich auch oft Mieten als die tiefen Löhne.

Nebst der hohen Lohndisparität in allen Distrikten fielen die sechs Gymnasiallehrer auf, welche im Distrikt Basel an der örtlichen Lateinschule unterrichteten. Sie erhielten alle denselben Lohn und wiesen exakt die gleichen Lohnbestandteile auf und zwar unabhängig des Dienstjahres und Alters. Diese Ansätze einer möglichen Standardisierung von der Schule ausgehend, wäre interessant weiterzuverfolgen.

Das Geschlecht der Lehrperson und die Konfession übten keinen Einfluss auf die Lohnhöhe aus. Allerdings sind von den 229 Lehrkräften nur 14 Lehrerinnen (6%), welche alle an Stadtschulen unterrichteten.¹⁸¹

Die meisten Lehrpersonen gingen einem Nebenerwerb nach (siehe dazu auch genaue Erläuterungen im Kapitel 7). 45 Lehrpersonen äusserten konkrete Angaben zum Zusatzverdienst. Auch hier war die Disparität sehr hoch. Durchschnittlich betrug der Zusatzverdienst rund 675 SH bz. und somit 30% des durchschnittlichen Lehrereinkommens. Je nach Besoldung der Lehrtätigkeit war dieser Zusatzverdienst von grosser Bedeutung.

¹⁸¹ Selbstverständlich gab es einige Lehrerinnen um 1800 auf dem Land. Da aber nur die Lehrpersonen berücksichtigt wurden, welche in den Stapfer-Antwortschriften vermerkt sind, wurde in dieser Stichprobe von 229 Lehrpersonen keine weibliche Lehrperson auf dem Land gefunden.

4 Einkommensquellen in den verschiedenen Distrikten und Kantone sowie deren Vergleich

Das ganze Kapitel 4 bezieht sich auf den zweiten Teil der ersten Teilfrage: *Wer zahlte für das Bildungssystem?* Es wird der Frage nach den Einkommensquellen nachgegangen. Diese sind, wie die einzelnen Lehrerlöhne in den jeweiligen Distrikten, sehr vielfältig. Die Grundlagen werden im ersten Unterkapitel anhand eines Beispiels erläutert (Kap. 4.1). Folgend werden die Haupteinkommensquellen des jeweiligen Lehrerlohns herausgeschält und somit betrachtet, wer an den einzelnen Lehrerlohn am meisten bezahlte. Anschliessend werden alle anderen Einkommensquellen erfasst, die einen geringeren Anteil an das Gehalt des Lehrers beitrugen. Letztlich sollen daraus Folgerungen für die Finanzierung gezogen werden können. In der Stapfer-Enquête wird nebst der grundsätzlichen Frage bezüglich Einkommen des Schullehrers explizit auch nach den Quellen des Einkommens gefragt. Fokussiert wird in diesem Kapitel die Teilfrage B:

16. *Einkommen des Schullehrers.*

A. *An Geld, Getreide, Wein, Holz etc.*

B. *Aus welchen Quellen?*

- Wie viel aus jedem?
- a. *abgeschafften Lehengefällen (Zehenten, Grundzinsen?)*
 - b. *Schulgeldern?*
 - c. *Stiftungen?*
 - d. *Gemeindskassen?*
 - e. *Kirchengütern?*
 - f. *zusammgelegten Geldern der Hausväter?*
 - g. *liegenden Gründen?*
 - h. *Fonds, welchen? (Capitalien.)*¹⁸²

Mit der Frage 16.B. können die Einkommensquellen hergeleitet werden. Ziel ist es, die konkreten Lohngeber zu eruieren, welche Bedeutung sie für den einzelnen, aber auch für die gesamte Lohnfinanzierung hatten und welche Folgerungen daraus gezogen werden können.

4.1 Vielfältige Einkommensquellen: Grundlegende Erläuterungen

Im vorhergehenden Kapitel 3 wurden die Lehrerlöhne und ihre materiellen und finanziellen Bestandteile differenziert analysiert. Die einzelnen Teile des Lehrerlohnes waren sehr vielfältig. Diese Vielfältigkeit erscheint auch bei der Betrachtung der Finanzierungsseite der Lehrerlöhne: Die meisten Schullehrer erhielten ihren Lohn, nicht wie heutzutage üblich von einer einzelnen Einkommensquelle, sondern oft von vielen verschiedenen. Damit diese Vielfältigkeit strukturiert werden kann, wird eine Kategorisierung gewählt, welche sich vorwiegend an die Bezeichnungen hält, welche die Lehrpersonen zur Beantwortung der Frage nach den Finanzierungsquellen hingeschrieben hatten. Dabei kann in einem ersten Schritt analysiert werden, wer am meisten an den Lehrerlohn bezahlt. Meist lässt sich pro Lehrperson eine Haupteinkommensquelle bestimmen, wenn zwei genau gleich viel beitragen, werden

¹⁸² Druckversion vom Bundesarchiv BAR 1422, 219a. Transkribiert durch Jens Montandon und Ingrid Brühwiler.

beide als Hauptlohngeber gezählt. In einem zweiten Schritt werden alle Finanzierungsquellen aufgelistet, welche irgendeinen Beitrag an den Lehrerlohn leisten. Wie bei den Haupteinkommensquellen ist auch die Auflistung aller Einkommensquellen nach den konkreten Angaben der Lehrer dargestellt. Das bringt mit sich, dass bei einigen Begriffen nicht das Gleiche gemeint sein dürfte, z.B. sind bei einer Gemeinde nicht immer alle Bürger gemeint, sondern wer in einer Gemeinde mitbestimmt und beim Lehrerlohn mitbezahlt, war abhängig von der Gemeindestruktur. Ausserdem dürften einige Lehrpersonen von der Gemeinde als Finanzierungsquelle geschrieben haben, aber die Kirchgemeinde gemeint haben. Diese kann aber von den Antwortschriften nicht herausgelesen werden, so dass beim Überbegriff *Gemeinde* geblieben wird, im Bewusstsein, dass bei einzelnen Lehrerantworten Vertiefungen in den jeweiligen Gemeinde- und Pfarrarchiven nötig wären, um eine genaue Begriffsdefinition zu geben. Erste Priorität hat immer die Lehrerantwort. Eine Antwort wird nur interpretiert, wenn eindeutig hervorgeht, was gemeint ist. In einem dritten Schritt werden Folgerungen aus der Analyse aller Kapitalgeber gezogen.

Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Jean Guillaume Debieux aus Bossonnens schreibt zu den Quellen des Einkommens:

„D’une fondation faite par un Certain M. Rossier dont La Commune entiere sa portion qui est quatre Ecus petits treize Batz et Trois Cruches. Et le reste pour Completer Le Louis sus mentionné la Commune Le donne de ses revenues, qui sont fort modique.»¹⁸³

Somit waren die Einkommensquellen von Debieux‘ Lehrerlohn die Fondation Rossier und die Gemeinde. Weil die Fondation den grösseren Betrag zahlte, ist diese die Haupteinkommensquelle. Die Fragen nach weiteren Quellen, wie beispielsweise den Schulgeldern, den Kirchengütern etc. verneint er, so dass es bei diesen beiden Gehaltgebern und nur dem Bestandteil Geldlohn bleibt.

4.2 Haupteinkommensquellen der verschiedenen Distrikte und Kantone

Bei der Analyse der Lehrerlöhne zu den Haupteinkommensquellen wurde gezählt, wer den grössten Anteil des einzelnen Lehrerlohnes zahlte. Bei einigen Lehrpersonen konnte dieser Anteil allerdings absolut ein kleiner Betrag sein. Dies war beispielsweise der Fall, wenn das Einkommen insgesamt nicht sehr gross war, aber in Prozenten ausgedrückt trotzdem der grösste Beitrag geleistet wurde. Wenn viele Einkommensquellen pro Lohn vorhanden waren, kann der Prozentanteil auch eher gering sein, denn die anderen konnten annähernd so viel beisteuern. Auch gab es Fälle, bei welchen zwei Kapitalgeber genau gleich stark auftraten. Dann wurden beide als Hauptkapitalgeber berücksichtigt.

Die häufigsten Haupteinkommensquellen im Kanton Schaffhausen waren die *Stadt* (27%, N=23), das *Schulgeld* (24%, N=20), die *Kirche* (20%, N=17) und die *Gemeinde* (15%, N=13). Weniger wichtig waren der *Schulfonds* (5%, N=4), die *Bürger* (1%, N=1), das *Armengut* (2%, N=2), der *Kollegienfonds* (2%, N=2) und *fremde Quellen* (4%, N=3). Insgesamt kamen im Kanton Schaffhausen neun verschiedene Kategorien von Haupteinkommensquellen vor.

¹⁸³ StAF, Helvetique, H 137, jpeg. 1030497.

Detaillierte Erläuterungen dazu, zu den allgemeinen Einkommensquellen und dem Vergleich der höchsten und tiefsten Lohngruppe finden sich im Anhang II im Kapitel 21.1.

Im Distrikt Frauenfeld war der *Schulfonds* (46%, N=11) als Haupteinkommensquelle weitaus am verbreitetsten. Auch häufig trat die Kategorie *Kirche* (34%, N=8) auf. Das *Schulgeld* war mit zwei Nennungen vertreten (8%). Nur je einmal kamen die Kategorien (4%, N=1) *Feststeuern*, *Steuern* und *fremde Kapitalgeber* vor. Insgesamt waren sechs verschiedene Kategorien von Haupteinkommensquellen im Distrikt Frauenfeld vorhanden. Detaillierte Erläuterungen im Zusammenhang mit den Einkommensquellen finden sich im Anhang II im Kapitel 21.2.

Im Kanton Fribourg waren die wichtigsten Haupteinkommensquellen die *andere Fonds* (37%, N=17) und die *Gemeinde* (32%, N=15). Weiter kamen die Kategorien *Schulgeld* (9%, N=4), *Staat Fribourg* (4%, N=2), *Kirche* (6%, N=3), *Schulfonds* (6%, N=3), *Zehnten und Grundzinsen* (2%, N=1) und die *Stadt* (4%, N=2) vor. Insgesamt waren es im Kanton Fribourg acht verschiedene Kategorien. Detaillierte Erläuterungen im Zusammenhang mit den Einkommensquellen finden sich im Anhang II im Kapitel 21.3.

Im Distrikt Zug waren fünf Kategorien sehr ausgeglichen vertreten: *Kaplaneistiftung* (19%, N=5), *Gemeinde* (17%, N=4.5), *Stadt* (15%, N=4), *andere Fonds* (15%, N=4) und *Kirche* (14%, N=3.5). Nicht weit davon entfernt waren die beiden Kategorien *Schulgeld* (12%, N=3) und *Schul-/Pfrundfonds* (8%, N=2). Insgesamt kamen im Distrikt Zug sieben verschiedene Kategorien von Haupteinkommensquellen vor. Detaillierte Erläuterungen im Zusammenhang mit den Einkommensquellen finden sich im Anhang II im Kapitel 21.4.

Im Distrikt Stans war die Hauptkapitalgeberin in zwölf Fällen (70%) das *Schulgeld*. Weiter kamen der *Schulfonds* (12%, N=2), die *Gemeinde* (12%, N=2) und eine *Spende* (6%, N=1) als Haupteinkommensquelle vor. Insgesamt konnten im Distrikt Stans vier verschiedene Haupteinkommensquelle gezählt werden. Detaillierte Erläuterungen im Zusammenhang mit den Einkommensquellen finden sich im Anhang II im Kapitel 21.5.

Im Distrikt Basel war die Haupteinkommensquelle am häufigsten die *Stadt* (68%, N=19). Es folgte das *Schulgeld* (14%, N=4), die *Zehnten/Grundzinsen* (7%, N=2), die Deputaten (*fremde Kapitalgeber*, 3%, N=1), die *Gemeinde* (4%, N=1) und die *Obrigkeit* (4%, N=1). Insgesamt kamen sechs verschiedene Kategorien vor. Detaillierte Erläuterungen im Zusammenhang mit den Einkommensquellen finden sich im Anhang II im Kapitel 21.6 und speziell zu den Deputaten im Unterkapitel 4.4.7.

Bei der Analyse der gesamten Erhebung fällt auf, dass in allen Distrikten resp. Kantonen zwischen vier bis neun verschiedene Haupteinkommensquellen vorhanden waren. Am häufigsten mit zweifacher Nennung wurde die *Stadt* erwähnt (beim Kanton Schaffhausen und Distrikt Basel), ansonsten waren es immer unterschiedliche nämlich der *Schulfonds* (Distrikt Frauenfeld), *andere Fonds* (Kanton Fribourg), *Kaplaneistiftung* (Distrikt Zug) und *Schulgeld* (Distrikt Stans). Wenn alle häufig vorkommende Hauptkapitalgeber betrachtet werden (über 10% Anteil), dann kam überall bis auf den Kanton Fribourg und den Distrikt Frauenfeld das *Schulgeld* als Haupteinkommensquelle sehr häufig vor, die *Gemeinde* war mit vier Nennungen bei rund zwei Drittel der Gebiete sehr häufig. Bei rund der Hälfte aller untersuchten Gebiete folgten mit je drei Nennungen *Stadt* und *Kirche*. Spezifischer in einzelnen Gebieten trat der *Schulfonds* (Distrikt Frauenfeld, Distrikt Stans), *andere Fonds* (Kanton Fribourg, Distrikt Zug) und *Kaplaneistiftung* (Distrikt Zug) auf. Insgesamt konnten

18 verschiedene Kategorien von Haupteinkommensquellen gefunden werden. Somit zeigt sich, dass als Haupteinkommensquelle und damit für den einzelnen Lehrer von wesentlicher Bedeutung, meist eine Haupteinkommensquelle dominierte. Diese variierte zwar zwischen den Regionen, aber weil insgesamt nur sechs Kategorien vorherrschten, waren die Haupteinkommensquellen doch oft ähnlich.

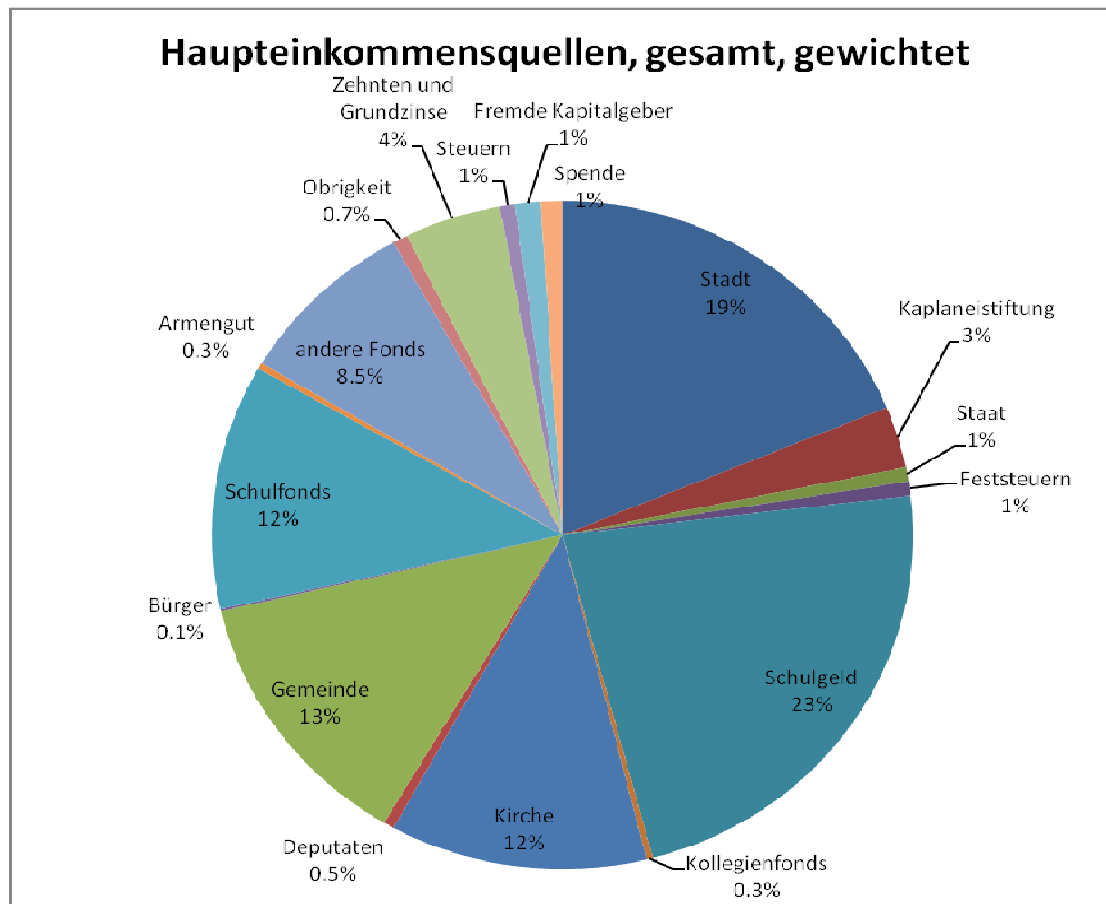


Abbildung 30: Haupteinkommensquelle der gesamten Stichprobe, gewichtet

Bei der Gesamtbetrachtung und einer ausgeglichenen Gewichtung¹⁸⁴ war insgesamt das *Schulgeld* für rund einen Viertel der Lehrpersonen die wichtigste Lohnquelle (23%, siehe Abbildung 30). Weiter war die *Stadt* (19%) bei rund einem Fünftel der Lehrpersonen von grosser Bedeutung, d.h. da rund 36% der erhobenen Lehrpersonen Stadtlehrer waren, war sie die Hauptkapitalgeberin von rund der Hälfte der Löhne bei Stadtlehrern. Als Haupteinkommensquelle waren die *Kirche* (12%), die *Gemeinde* (13%), der *Schulfonds* (12%) und die *anderen Fonds* (8.5%) bei je rund einem Zehntel der Lehrpersonen die grössten Geldgeber. Diese sechs Kapitalquellen bildeten für fast neun Zehntel (86.5%) der Lehrpersonen die Haupteinnahmequellen. Bei den restlichen 10% der Lehrpersonen spielten alle anderen zwölf Haupteinkommensquellen eine wichtige Rolle, sind aber in der Gesamtbetrachtung unbedeutend. Auch die Zehnten und Grundzinsen waren mit rund 4.5% als Hauptkapitalgeberin in der Gesamtbetrachtung nicht sehr wichtig. Die Zehnten und

¹⁸⁴ Die Gewichtung bedeutet, dass jeder Distrikt respektive Kanton in Prozenten verrechnet wurde, so dass z.B. der Distrikt Stans (N=16) zum Kanton Schaffhausen (N=80) mit dem Faktor 5 im Verhältnis steht.

Grundzinsen spielten als Quelle von Kirchengütern eine bedeutendere Rolle als dies direkt ablesbar ist.

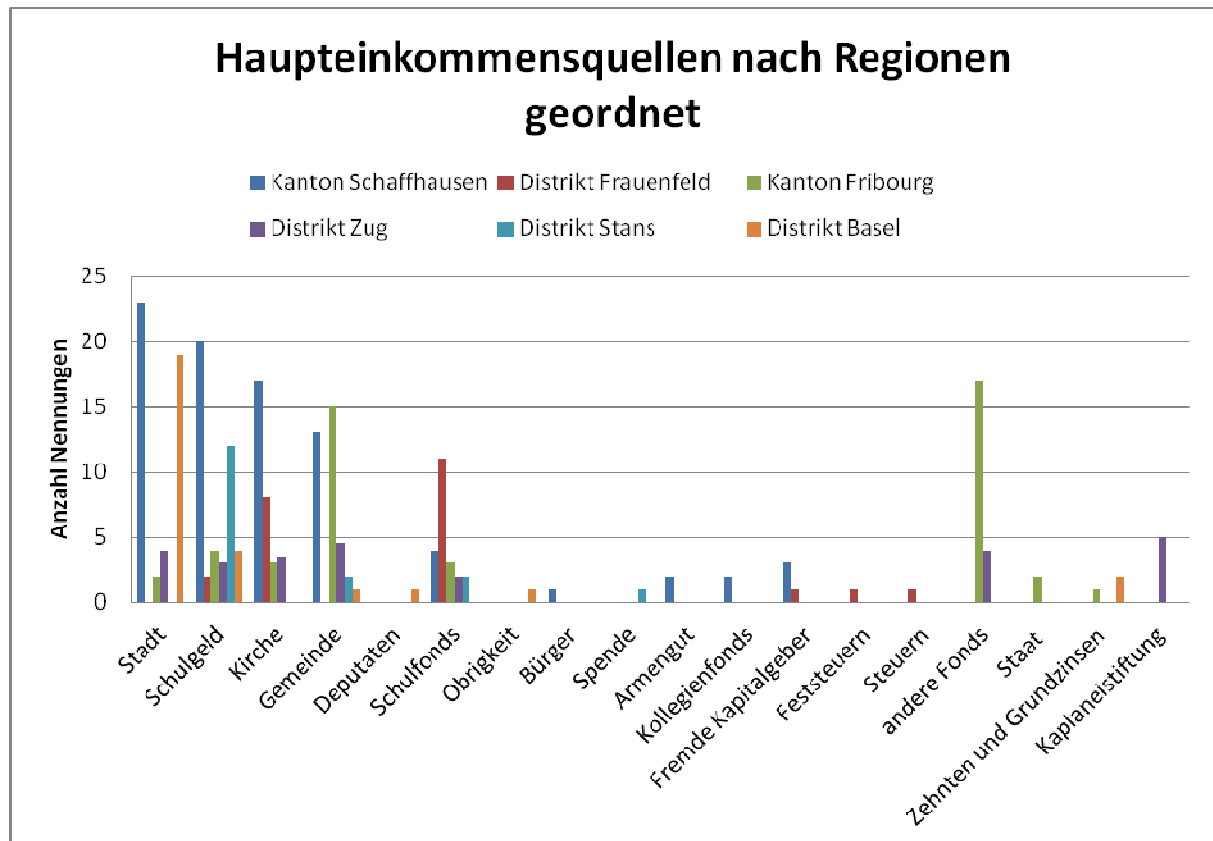


Abbildung 31: Haupteinkommensquellen nach Regionen geordnet in absoluten Zahlen

In absoluten Zahlen ist ebenso die starke Verbreitung und die Wichtigkeit des Schulgeldes ersichtlich (siehe Abbildung 31), denn in allen sechs Regionen trat das Schulgeld als Haupteinkommensquelle auf mit insgesamt 45 Nennungen.

Die Haupteinkommensquelle *Stadt* fehlte einzig in den Distrikten Frauenfeld und Stans, war aber insgesamt mit 48 Nennungen am häufigsten vorkommend. Die *Gemeinden* fehlten als Hauptlohnquelle wiederum im Distrikt Frauenfeld und der *Schulfonds* im Distrikt Basel. Die anderen Haupteinkommensquellen kommen höchstens in vier Regionen vor (insgesamt sechs untersuchte Regionen). Ebenso ist es verbreitet, dass ein Hauptkapitalgeber nur in einer Region auftauchte. Aus der Abbildung ist ebenso ersichtlich, dass bei der Haupteinkommensquelle *andere Fonds* der Kanton Fribourg stark vertreten war.

Befund: Als Haupteinkommensquelle der verschiedenen Lehrerlöhne kamen das *Schulgeld*, die *Stadt*, die *Kirche*, die *Gemeinde* und der *Schulfonds* sehr häufig vor. Es lassen sich aber deutliche regionale Schwerpunkte erkennen.

4.3 Allgemeine Einkommensquellen der Lehrerlöhne

Bei der Analyse aller Lohngeber, die zum Lehrerlohn beitragen, wurde ersichtlich, dass insgesamt in dieser Stichprobe 530 Einkommensquellen zum Salär der Lehrpersonen

beitrugen. Da Angaben über die Einkommensquellen von insgesamt 222 Lehrkräften vorhanden sind, ergibt sich ein Durchschnitt von 2.4 Einkommensquellen pro Lehrerlohn. Die 530 Unterstützer von Lehrerlöhnen konnten in insgesamt 21 Kategorien eingeteilt werden, dabei ist zu berücksichtigen, dass die Kategorien, welche oft nur in einem Distrikt oder Kanton vorkommen, spezielle Hintergrundinformationen benötigen, um verstanden zu werden. Diese wurden im Kapitel 2.3 genau dargestellt.

In allen Regionen waren die Einkommensquelle *Schulgeld*, *Kirche* und die *Gemeinde* vertreten. Ebenfalls in fast allen untersuchten Regionen verbreitet war der *Schulfonds*, die *Zehnten und Grundzinsen*, die *andere Fonds* (in je 5 von 6 Regionen) sowie die Lohngeberin *Stadt* (in je 4 von 6 Regionen). Für einzelne Regionen waren vereinzelt andere Kapitalgeber wichtig (siehe Abbildung 32), welche in der Gesamtbetrachtung aber eine eher marginale Bedeutung aufwiesen.

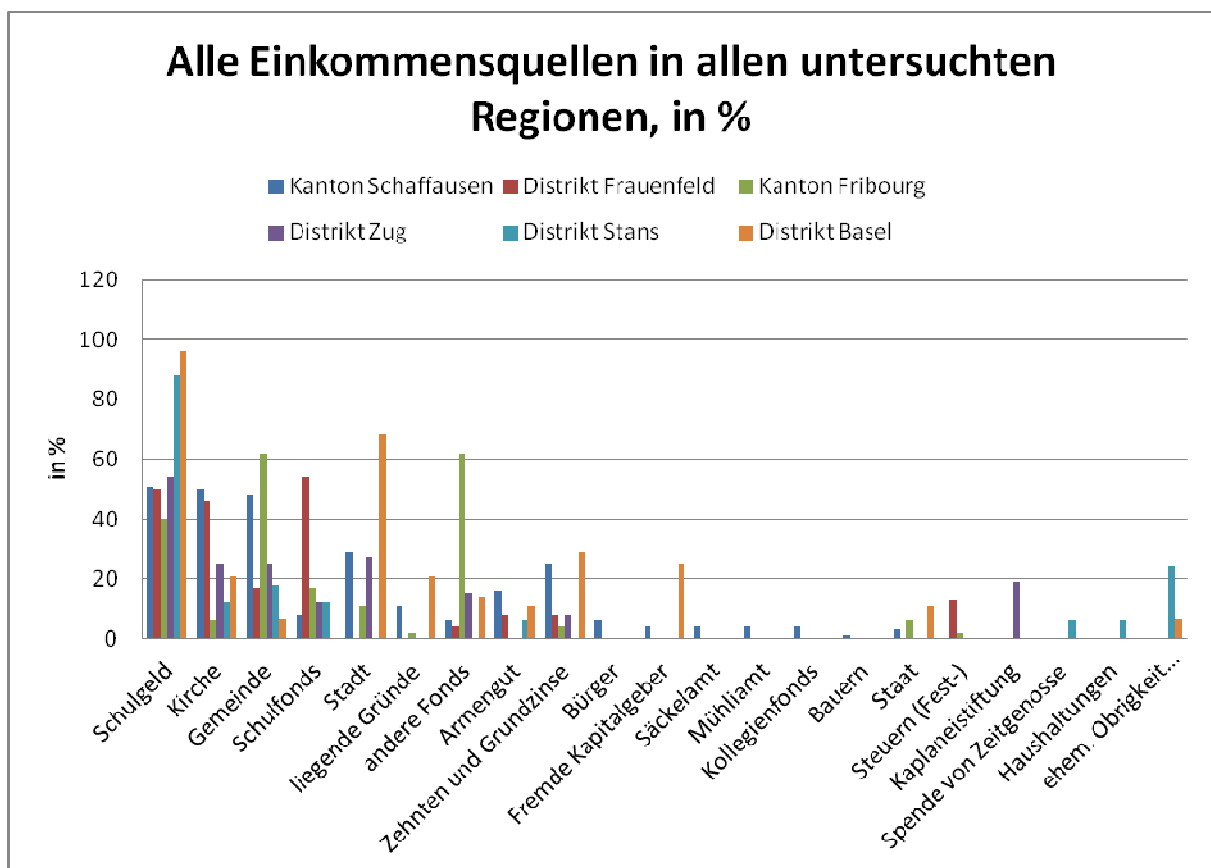


Abbildung 32: Alle Einkommensquellen in allen untersuchten Regionen, in %.

Auch die *fremden Kapitalgeber* kamen selten vor. Durch die Dominanz von Kirche, Gemeinde und Schulgeld zeigt sich, dass von den Kapitalquellen eine enge Beziehung zu den je einzelnen Orten bestand und fremde Geldgeber die Ausnahme waren. Insgesamt kam das Schulgeld mit 128 Nennungen am häufigsten vor. Wichtig war ebenfalls die Gemeinde mit 82.5 Erwähnungen¹⁸⁵ sowie auch die Kirche mit 68.5 (siehe Abbildung 33).

¹⁸⁵ Eine Lehrperson aus dem Distrikt Zug schrieb, dass das Gemeindegut mit dem Kirchengut vereinigt sei (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 45-46v). Weil aber in der Kategorisierung ansonsten immer auf diese Unterscheidung zurückgegriffen werden konnte, wird diese Kapitalgeberin je zur Hälfte zur Kategorie Gemeinde resp. Kirche gezählt.

Weitere Kapitalgeber waren: *Schulfonds* (N=32), *Stadt* (N=54), *liegende Gründe* (N=16), *andere Fonds* (N=43), *Armengut* (N=19), *Zehnten und Grundzinse* (N=34), *Bürger* (N=5), *fremde Kapitalgeber* (N=13), das *Säckelamt* (N=3), das *Mühlamt* (N=3), der *Kollegienfonds* (N=3), *Bauern* (N=1), *Staat* (N=8), *Steuern* (N=4), *Kaplaneistiftung* (N=5), *Spende von Zeitgenosse* (N=1), *Haushaltungen* (N=1) und *ehemalige Obrigkeit /Verwaltungskammer* (N=6). Die regionale Aufteilung in absoluten Zahlen ist im Anhang I Kapitel 18.6 zu finden.

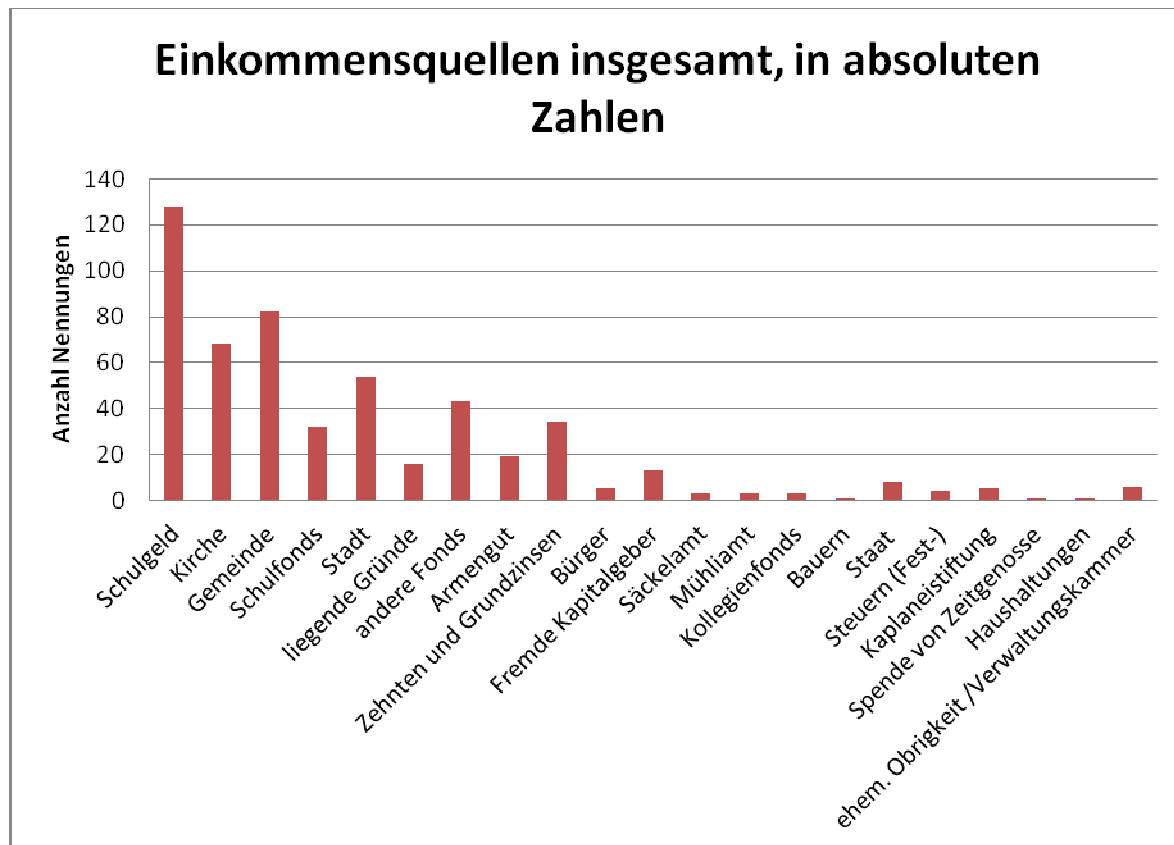


Abbildung 33: Einkommensquellen insgesamt, in absoluten Zahlen

Bei den wichtigen Einkommensquellen *Schulgeld*, *Gemeinde* und *Kirche*, erhielt mehr als die Hälfte der 222 Lehrpersonen, welche die Frage nach den Einkommensquellen beantworteten, einen Betrag von den Eltern (58%), mehr als ein Drittel einen Bestandteil des Lohnes aus der Gemeindekasse (37%) und fast ein Drittel erwähnt die Kirche (31%) als Einkommensquelle. Obwohl die einzelnen Bestandteile des Lohns sehr gering sein konnten, zeigen sich hierin eine grosse Verankerung in der Bevölkerung (*Schulgeld* und *Gemeinde*) und ein grosser Einfluss der Kirche. Beide Befunde decken sich mit den Ergebnissen aus den Wahlverfahren (siehe Kapitel 5).

Die einzelnen Auswertungen zu den entsprechenden Distrikte und Kantone finden sich im Anhang II Kapitel 21.

Befund: In allen Regionen waren die Einkommensquelle *Schulgeld*, *Kirche* und die *Gemeinde* vertreten. Ebenfalls kam es häufig vor, dass aus den verschiedenen *Schulfonds*, den *Zehnten und Grundzinsen* oder aus den *anderen Fonds* ein Teil des Lehrerlohns bezahlt wurde. Durchschnittlich beteiligten sich 2.4 verschiedene Einkommensquellen am Lehrerlohn.

Befund: Es bestand eine grosse Verankerung der Schule in der jeweiligen örtlichen Bevölkerung, denn die meisten Lohngeber stammten aus der lokalen Gemeinschaft und demzufolge waren fremde Kapitalgeber selten.

4.4 Einzelne Einkommensquellen genauer betrachtet

Wie aus den Erläuterungen zu den Einkommensquellen oder Hauptlohnquellen hervorgeht, spielten das Schulgeld, die Kirche, die Gemeinde, die Stadt und die Schulfonds eine wichtige Rolle bei der Finanzierung der Lehrerlöhne. Darum werden diese Einkommensquellen nachfolgend im Einzelnen genauer betrachtet. Der Beginn macht das Schulgeld.

4.4.1 Schulgeld

Dieser Lohnbestandteil wurde – wie in den einzelnen Regionen erläutert – bei sehr vielen Lehrerlöhnen erwähnt, hat aber sehr unterschiedliche Auswirkungen, da das Schulgeld an manchen Orten variabler war als an anderen. Ausserdem spielte es betragsmässig eine unterschiedliche Rolle.

Regionale Übersicht

Im Kanton Schaffhausen erhielten 51% der Lehrpersonen einen Anteil des Lohnes aus dem Schulgeld, wobei 24% der Fälle die Haupteinkommensquelle bildete. Allerdings waren nur ganz wenige von einem wöchentlichen Schulgeld als Haupteinkommen abhängig, da es gängiger war, ein halbjährliches oder jährliches Schulgeld einzuziehen: Von den 27 vorhandenen konkreten Schulgeldangaben im Kanton Schaffhausen wurde 17 Lehrpersonen (63%) ein jährliches oder halbjährliches Schulgeld bezahlt. Die wenigen Lehrpersonen, deren Lohn stark vom Schulgeld abhing, waren allerdings in der unteren Lohngruppe überstark vertreten, so dass die wöchentliche Schulpräsenz der Schulkinder für einige Lehrpersonen sehr wichtig war. Siehe weitere Erläuterungen dazu im Anhang II im Kapitel 21.1.

Im Distrikt Frauenfeld war ebenfalls bei der Hälfte der Lehrpersonen das Schulgeld ein Lohnbestandteil (50%) und bei 8% wurde es als Haupteinkommensquelle aufgeführt. Allerdings war es beim Distrikt Frauenfeld so, dass bei der höchsten Lohngruppe oft ein Bestandteil des Lohnes aus dem Schulgeld kam, dieser aber oft nur einen kleinen Anteil im Verhältnis zur Gesamtsumme ausmachte. Oftmals mussten nur fremde Kinder vom Land oder Hintersassen-Kinder Schulgeld bezahlen.

Siehe weitere Erläuterungen dazu im Anhang II im Kapitel 21.2.

Im Kanton Fribourg erhielten 40% der Lehrpersonen einen Lohnbeitrag aus dem Schulgeld der Kinder. Als Haupteinkommensquelle kam diese Kategorie in 9% der Löhne vor, alle in der höchsten Lohngruppe. Siehe weitere Erläuterungen dazu im Anhang II im Kapitel 21.3.

Im Distrikt Zug generierten 54% der Lehrpersonen einen Teil des Lohnes aus dem Schulgeld der Kinder, als Hauptkapitalgeber war dies bei 12% der Lehrpersonen der Fall, doch stammten diese weder aus der tiefsten noch aus der höchsten Lohngruppe. Auch betrug der durchschnittliche Anteil am Gesamtlohn nur rund 3%. Bei einigen wenigen Lehrpersonen war das Schulgeld wichtiger und lag zwischen 17% bis 22%, wobei es sich beim letzteren Betrag in absoluten Zahlen um einen hohen Lohn handelte. Im Distrikt Zug wurde vorwiegend an

Stadtschulen Schulgeld bezahlt. Siehe weitere Erläuterungen dazu im Anhang II im Kapitel 21.4.

Im Distrikt Stans war das Schulgeld bei 88% der Lehrerlöhne ein Lohnbestandteil und bei 70% die Haupteinkommensquelle, wobei bei 59% das Schulgeld die einzige Einkommensquelle darstellte. Das Schulgeld spielte sowohl bei der höchsten wie auch bei der tiefsten Lohngruppe eine wichtige Rolle. Teilweise wurde das Schulgeld täglich eingezogen, teilweise wöchentlich und teilweise pro Winterschule. Da täglich zu entrichtende Beiträge für den Unterricht etwas höher waren als die wöchentlichen oder halbjährlichen, dürfte sich der effektiv bezahlte Schullohn bei rund 1 bz. pro Woche eingependelt haben (=1.031 SH bz.). Bei der städtischen Lateinschule betrug das Schulgeld 2.6 bz. pro Woche (=2.644 SH bz.). Somit war im Distrikt Stans nicht nur der effektive Schulgeldebtrag in der Stadt höher sondern auch eine höhere Schulwochenanzahl ausschlaggebend, da auf dem Land im Distrikt Stans nur im Winter unterrichtet wurde. Siehe weitere Erläuterungen dazu im Anhang II im Kapitel 21.5 und ebenso weiter unten im Text.

Im Distrikt Basel kam das Schulgeld in 96% der Lehrerlöhne als Lohnbestandteil vor und in 14% als Haupteinkommensquelle. Das Schulgeld wurde in der Stadt immer pro Monat oder pro Quartal eingezogen, auf dem Land mit Ausnahme von Riehen wöchentlich. Auf dem Land betrug das Schulgeld fast überall 0.6 SH bz. pro Woche und war damit höher als an vergleichbaren Schulen in der Stadt. Das Schulgeld der Gymnasiallehrer betrug unabhängig der Klassengrösse bei allen Lehrpersonen 21 SH bz. pro Monat, was rund 5.25 SH bz. pro Woche entsprach. Damit war es weitaus am höchsten und als einzige Schule unabhängig der tatsächlichen Schüleranzahl. Bei den Stadtschulen lag der Anteil des Schulgeldes am Gesamtlohn zwischen 3% bis 26%, bei den Gymnasiallehrern betrug dieser Lohnbestandteil 4%, im Durchschnitt bei 9%. Bei den Landlehrern war der Anteil des Schulgeldes bei einer Bandbreite von 32% bis 44% am Gesamtlohn vertreten, durchschnittlich lag der Anteil des Schulgeldes beim Lehrereinkommen bei 38%. Somit waren im Distrikt Basel die Landlehrer abhängiger vom Schulgeld und ebenso von der Präsenz der Schüler, da auf dem Land meist ein wöchentliches Schulgeld eingezogen wurde. Da sich der Stadt-Land-Graben bei den Löhnen auch im Distrikt Basel feststellen liess, sind somit wiederum die Lehrer, welche zu der schlechter besoldeten Gruppe gehörten, vermehrt vom Schulgeld abhängig, obwohl gesamthaft betrachtet der Distrikt Basel hohe Löhne bezahlte.

Insgesamt wird ersichtlich, dass unabhängig des Lohnesamtittelwertes des jeweiligen Distriktes das Schulgeld eine wichtige Rolle spielte, denn der Distrikt Basel wies den höchsten Lohnmittelwert auf (5709 SH bz.) und trotzdem erhielten fast alle Lehrpersonen (94%) einen Lohnbestandteil in Form des Schulgeldes. Aber auch im Distrikt Stans, welcher den tiefen Lohnmittelwert von 773 SH bz. aufwies, generierten 88% der Lehrkräfte einen Lohnbestandteil aus dem Schulgeld. Die Lohnmittelwerte der Distrikte hatten somit keinen Einfluss, ob sich die Lohnquelle *Schulgeld* am Lehrergehalt beteiligte oder nicht. Im Kanton Fribourg spielte das Schulgeld eine eher unbedeutende Rolle und wenn es vorkam, dann eher in der höchsten Lohngruppe. Im Distrikt Stans hatte das Schulgeld als Kapitalgeberin und als Hauptkapitalgeberin eine grosse Bedeutung, weil es bei über der Hälfte der Lehrpersonen, welche diesen Hauptkapitalgeber aufwiesen, die einzige Einkommensquelle war. Da das durchschnittliche wöchentliche Schulgeld im Distrikt Stans bei rund 1 bz. war und im Distrikt Basel bei vergleichbaren Schulen bei rund 0.6 bz. lag, zeigte sich trotz effektiv geringerem

Lohn im Distrikt Stans, dass das Schulgeld ein sehr wichtiger Bestandteil war, sowohl absolut als auch prozentual. An Lateinschulen wurde generell ein höheres Schulgeld verlangt als an anderen Schulen. Auch war es sehr gängig, dass Stadtschulen ein Schulgeld einzogen, in einzelnen Distrikten oft gängiger als auf dem Land. Der Anteil am Gesamtlohn war im Allgemeinen in der Stadt tiefer als auf dem Land. Generell ist aber trotz der hohen Verbreitung dieses Kapitalgebers eher eine bescheidene Bedeutung im Verhältnis zum Gesamtlohn auszumachen. Für die wenigen, welche stark von diesem Kapitalgeber abhängig waren, kommt verschärfend hinzu, dass sie meist zu den schlechter besoldeten Lehrpersonen gehörten und somit das Schulgeld eine wichtige Rolle spielte, eher wöchentliches Schulgeld einzogen und daher auf die Präsenz der Schulkinder angewiesen waren sowie oft auch weniger Schulwochen unterrichteten, so dass insgesamt ein kleinerer Schulgeldebtrag resultierte.

Schulgeldebträge in den Distrikten Basel, Stans und Schaffhausen

Das Schulgeld betrug bei den sechs Gymnasiallehrpersonen im Distrikt Basel immer 2 Fr. pro Monat (=21 SH bz.) pro Kind. Das Geld wurde durch die sechs beteiligten Lehrer gleichmässig aufgeteilt, also unabhängig von der tatsächlich unterrichteten Schülerzahl. Weitere Beiträge von Schulgeldern waren 5 Schillinge pro Quartal an den Lehrer¹⁸⁶ (=3.1 SH bz. pro Quartal) von der Pfarrschule am Münster, bei den armen Kindern wurde dies vom Armengut bezahlt, bei der Pfarrschule St. Peter betrug das Schulgeld pro Fronfasten 3 Basler Batzen (= 3.1 SH bz.), die Mädchen an der Töcherschule zahlten 4 Basler Schilling pro Fronfasten (=2.5 SH bz.), an der Knabenschule St. Leonhard wurde pro Fronfasten 26 Rappen pro Kind eingezogen (=2.7 SH bz.), an der Knabenschule St. Theodor 3 Schilling pro Fronfasten pro Kind (=1.85 SH bz.), an der Mädchenschule St. Theodor 6 Schilling pro Fronfasten pro Kind (=3.7 SH bz.). Auf dem Land in Riehen betrug das Schulgeld pro Fronfasten 3 bz. pro Kind (=3.1 SH bz.) und 1.5 bz. pro Schulkind für den Schulhelfer, in Bettingen, Binningen und Bottmingen 1 Basler Schilling pro Kind wöchentlich (=0.6 SH bz.), in Benken war es wöchentlich 6 Rappen pro Kind (=0.6 SH bz.) und für die Armen wurde jährlich 12 bz. (=12.4 SH bz.) aus dem Armensäckli und dem Deputatenamt bezahlt, in Münchenstein war es 1 Schilling pro Woche pro kommandem Kind (=0.6 SH bz.) und für die armen Kinder fronfastlich aus dem Armensäckli und dem Deputatenamt 3 bz. (=3.1 SH bz.), in Pratteln betrug das Schulgeld im Winter wöchentlich 1 Schilling pro Kind (=0.6 SH bz.) und im Sommer die Hälfte (=0.3 SH bz.) und in Kleinhüningen waren es pro Woche 8 Pfennig (=0.4 SH bz.). Es fällt auf, dass alle Stadtlehrer, das Schulgeld pro Monat oder vierteljährlich (pro Fronfasten) einzogen und alle Landlehrer mit Ausnahme von Riehen wöchentlich. Die Landlehrer im Distrikt Basel waren somit viel abhängiger von der tatsächlichen Präsenz der Schüler. Auch bildete das Gymnasium Basel insofern eine Ausnahme als die Klassenlehrer nicht abhängig von der Klassengrösse waren, sondern das Schulgeld gleichmässig verteilt wurde. Ausserdem war das Schulgeld am Gymnasium weitaus höher als an allen anderen Schulen. Wie an den anderen Stadtschulen auf ein Vierteljahr berechnet, ergäbe sich ein Beitrag von rund 62 SH bz. pro Schüler, was mehr als das 15-fache der höchsten anderen Schulgelder der Stadt war. In der Stadt lag das Schulgeld pro Kind und Vierteljahr ansonsten in Bereichen von 1.85 SH bz. über 2.5 SH bz. oder 2.7 SH bz. bis zu 3.1

¹⁸⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 78-80v.

SH bz. und 3.7 SH bz. Der grösste Unterschied von 1.85 SH bz. und 3.7 SH bz. war an derselben Schule St.Theodor festzustellen, bei welcher für die Knaben halb so viel Schulgeld verlangt wurde wie für die Mädchen. Der Riehener Landlehrer erhielt genau den gleichen Betrag pro Schüler an Schulgeld wie z.B. die Lehrer an der St. Peter Pfarrschule in der Stadt. Für die normalen Schüler wurde praktisch überall an den Landschulen 0.6 SH bz. pro Woche verlangt. Hochgerechnet auf ein Quartal ergäbe sich somit die Summe von rund 7 SH bz., was mindestens dem doppelten Betrag der Elementarschulen in der Stadt entsprach, aber nur rund einem Drittel des Schulgeldes pro Kind für das Gymnasium. Warum das Schulgeld auf dem Land an den vergleichbaren Schulen höher war als in der Stadt, kann nur vermutet werden und könnte an mangelnden anderen Ressourcen liegen. Dies würde bedeuten, dass Landlehrer zwingender auf das Schulgeld angewiesen waren und darum auch der Betrag pro Kind höher war. Von einigen Lehrern kann der Anteil des Schulgeldes am Gesamtlohn ausgerechnet werden oder die Schullehrer machten selbst konkrete Angaben dazu (siehe Abbildung 34). Bei den 13 Stadtlehrern lag der Anteil des Schulgeldes im Verhältnis zu ihrem Gesamtlohn zwischen 3% beim Lehrer Jakob Meyri an der Knabenschule St. Theodor und 26% beim Lehrer Samuel Wettstein an der Mädchenschule St. Theodor. Bei den Gymnasiallehrern betrug der Anteil des Schulgeldes nur 4%. Der Lehrer Johannes Jakob Leucht an der Pfarrschule Münsterergasse war mit 21% stärker abhängig vom Schulgeld als andere Lehrpersonen in der Stadt. Der Durchschnitt lag bei rund 9%. Auf dem Land waren aber alle vier Lehrpersonen stärker auf das Schulgeld angewiesen. Dieser Anteil reichte von 32% in Münchenstein bis zu 44% in Pratteln im Verhältnis zum jeweiligen Gesamteinkommen. Durchschnittlich erhielt ein Basler Landlehrer etwas mehr als ein Drittel seines Jahreslohnes (38%) aus dem Schulgeld der Kinder. Die Eltern waren somit sehr wichtig bei der Finanzierung der Löhne auf dem Land und bei einem wöchentlichen Schulgeld ebenso die Präsenz der Schüler und Schülerinnen.

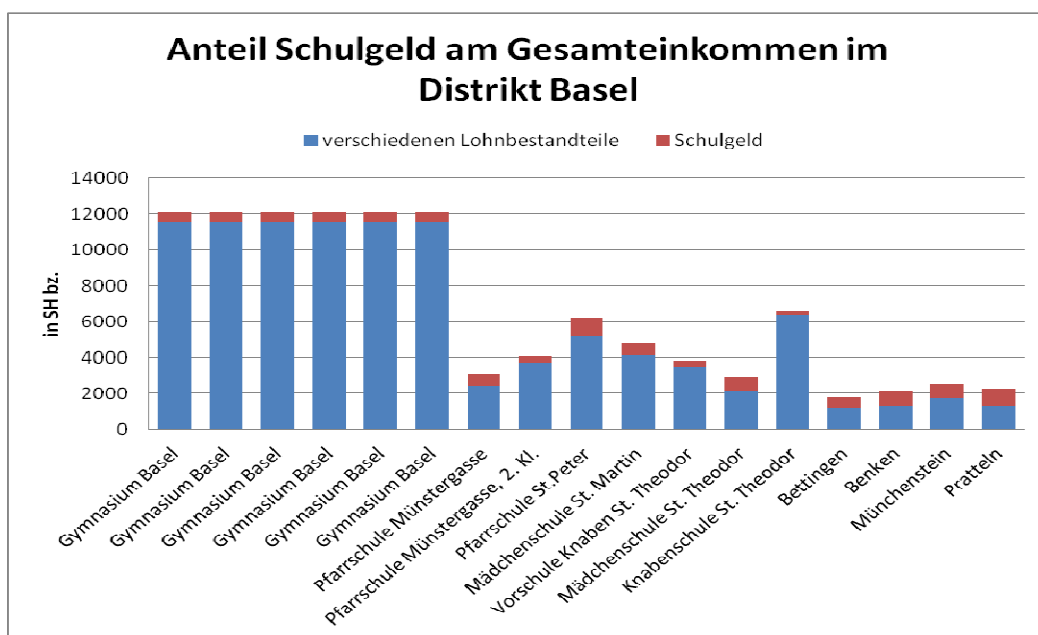


Abbildung 34: Anteil Schulgeld am Gesamtlehrereinkommen im Distrikt Basel

Im Distrikt Stans wurde bei den niedrigsten fünf Lehrereinkommen der Lohn von einer einzigen Einkommensquelle beglichen und zwar war es vier Mal das Schulgeld der Kinder und ein Mal der Schulfonds. Wobei letzteres ebenfalls als eine „Art Schulgeld“ war, da pro Kind drei Schillinge pro Woche verrechnet wurde. Der schlechtbesoldete Lehrer bekam einen Gulden pro Kind pro Winter, der drittschlechteste Besoldete empfing einen Kreuzer pro Kind pro Tag, weiter wurden bei den folgenden beiden tiefen Einkommen je 1 bz. pro Kind pro Woche verlangt. Die verschiedenen Geldeinheiten auf eine einheitliche Währung und Zeitspanne umgerechnet (immer pro Kind) ergibt folgendes (siehe Tabelle 8): Ennetmoos¹⁸⁷ (tiefste Besoldung) 1 Gulden pro Winterschule = 0.7405 bz. pro Woche (=0.764 SH bz.), Obbürgen (aus Schulfonds, zweittiefster Lohn) 3 Schilling pro Woche = 1 bz. pro Woche (=1.031 SH bz.) und Dallenwil 1 Kreuzer pro Tag¹⁸⁸ = 1.25 bz. pro Woche (=1.289 SH bz.). Der Lehrer aus Kehrsiten (4.-schlechteste Besoldung) bekam 1 bz. pro Woche (= 1.031 SH bz.), derjenige aus Stansstad ebenfalls 1 bz. pro Woche (=1.031 SH bz.). Weil die folgenden zwei Lehrpersonen mit ebenfalls sehr geringen Löhnen nur Schulgeld als Einkommensquelle hatten und konkrete Angaben dazu machten, werde sie in dieser Auflistung berücksichtigt: Büren 1 Kreuzer pro Tag = 1.25 bz. pro Woche (=1.289 SH bz.) und Wiesenberg (7-schlechteste Besoldung) 10 Schilling pro Monat = 0.833 bz. pro Woche (=0.859 SH bz.).

Tabelle 8: Schulgelder der schlecht besoldeten Lehrpersonen im Distrikt Stans

Ort	Aufgeführter Betrag	Umgerechneter Betrag in SH bz. pro Woche
Ennetmoos	1 Gulden pro Winterschule	0.764 SH bz.
Obbürgen	3 Schilling pro Woche	1.031 SH bz.
Dallenwil	1 Kreuzer pro Tag	1.289 SH bz.
Kehrsiten	1 Batzen pro Woche	1.031 SH bz.
Stansstad	1 Batzen pro Woche	1.031 SH bz.
Büren	1 Kreuzer pro Tag	1.289 SH bz.
Wiesenberg	10 Schilling pro Monat	0.859 SH bz.

Alle Werte lagen zwischen 0.764 SH bz. und 1.289 SH bz. pro Woche. Der tiefste Wochenwert war in Ennetmoos zu finden, wo aber das effektive Schulgeld *pro Winter* eingezogen wurde, so dass die tägliche Präsenz der Schüler keine Rolle spielte. Den höchsten Wochenwert der tiefsten Lohngruppe hatte Dallenwil, wobei dort der Lehrer effektiv *täglich* seinen Lohn einziehen musste und deshalb auf die tägliche Präsenz der Schüler angewiesen war. Darum dürfte sich dieser Unterschied im Schulgeld letztlich bei der effektiven Bezahlung ziemlich auf rund 1 bz. pro Woche (=1.031 SH bz.) nivelliert haben. In Kehrsiten wurden nur zehn Kinder unterrichtet und somit fiel die Summe des tatsächlich bezahlten Schulgeldes auch kleiner aus, als wenn beispielsweise wie in Obbürgen zwar die Kinder den gleichen Schulgeldbeitrag zu entrichten hatten, dieser aber für insgesamt 25 Kinder eingezogen werden konnte. Da der Schullehrer von Kehrsiten allerdings nebst dem Schulgeld noch Holzscheiter von den Kindern und als Kaplan eine Wohnung zur Verfügung gestellt

¹⁸⁷ In Ennetmoos dauerte die Winterschule 18 Wochen. (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 3-3v.).

¹⁸⁸ In Dallenwil wurde laut Angaben des geistlichen Lehrers an 5 Tagen pro Woche unterrichtet (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 15-15v.). Somit ergaben sich 5 Kreuzer pro Woche.

bekam, war sein Lohn insgesamt dennoch höher als jener des Obbürgers Lehrers mit der grösseren Klasse.

Auch bei der höchsten Lohngruppe im Distrikt Stans spielte das Schulgeld eine wichtige Rolle. So bildet es bei drei der höchsten Löhne die Haupteinnahmequelle.

Der höchste Lohn im Distrikt Stans, der wie bereits erwähnt an der Stanser Lateinschule generiert wurde, hatte als einzige Quelle ebenfalls nur das Schulgeld der Schüler. Es betrug 7 Gulden 20 Batzen pro Schuljahr. Auf die Woche ausgerechnet, ergab sich somit ein Schulgeld von 2.575 bz. pro Woche (= 2.655 SH bz.). Durchschnittlich erhielten die fünf tiefsten Löhne ein Schulgeld von knapp 1 bz. pro Woche. Der Lateinlehrer verdiente also deutlich mehr. Noch stärker ins Gewicht fiel die Gegebenheit, dass die Lateinschule eine Ganzzahresschule war (bei der tiefsten Lohngruppe wurde immer nur im Winter unterrichtet und zwar meistens 18 Wochen lang) und das Schulgeld einmal pro Jahr eingezogen wurde, so dass die effektive Präsenz der Schüler keine Rolle spielte. Weiter dürfte das Kloster verschiedene andere Kapitalien gehabt haben, die evtl. nicht direkt der Schule zufließen, aber vom Ordensbruder eingesetzt werden konnten.

Im Kanton Schaffhausen machten 27 Lehrpersonen konkrete Angaben zum Schulgeld, die restlichen Lehrpersonen, die ebenfalls einen Bestandteil des Lohns aus dem Schulgeld bezogen (N=41), gaben den Endbetrag an oder eine Gesamtsumme, so dass das Schulgeld pro Kind nicht mehr nachvollzogen werden kann. Zum Beispiel erhielt Adam Bühler aus Altdorf (Rayet) die Hälfte des Lohns von den Eltern, dies aber als ein Fixlohnbestandteil von 20fl. (=300 SH bz.).¹⁸⁹ Zwei Lehrer erläuterten ausführlich ihr eigenes Vorgehen und schrieben zusätzlich den Endbetrag hin, so dass die Zusammenstellung genau nachvollzogen werden konnte. Die Ergebnisse stimmen immer mit den eigenen Berechnungen überein. Von den 27 konkreten Schulgeldangaben bekamen 17 einen halbjährlichen oder jährlichen Schulgeldbeitrag. Gleich häufig, nämlich je fünf Mal, wurde erwähnt, dass das Schulgeld für den Winter 30 xr. pro Kind (=7.5 SH bz.) resp. 24 xr. pro Kind (=6 SH bz.) betrug, zwei Mal kam der Betrag von 15xr. pro Kind (=3.75 SH bz.) vor. Ebenso einmal 12 SH bz. pro Kind pro Winter und für die entsprechende Sommerschule 3 SH bz. pro Kind. Für zwei weitere Nennungen der Sommerschule wurde der halbe Betrag der Winterschule verrechnet und somit 12 xr. pro Kind (= 3 SH bz.) und 7.5 xr. (=1.875 SH bz.) pro Kind. Weiter bekam ein Schullehrer pro Jahr 1 Gulden (fl.) pro Kind (=15 SH bz.) und einer kriegte 50 Mässli Mühlfrucht pro Kind pro Jahr. Zehn Lehrpersonen erwähnten wöchentliche Schulbeiträge, davon sind 2 xr. (=0.5 SH bz.) pro Woche am häufigsten (N=8), einer erhielt pro Woche 1 ½ xr. pro Kind (=0.375 SH bz.) und einer 3 xr. (=0.75 SH bz.) pro Kind pro Woche. Bei diesen schrieb der Lehrer Johannes Büel aus Hemishofen, dass er im Sommer und Winter gleich viele Kinder in der Schule habe, weil er fest darauf bedacht sei, dass sich alle Schüler einfänden.¹⁹⁰ Zwei Lehrpersonen, die ein wöchentliches Schulgeld einzogen, bemängelten den unregelmässigen Schulbesuch ihrer Schüler. Bei drei Orten (aber alle ohne konkrete Schulgeldangaben) mussten nur die fremden Kinder und an einem Ort nur die Beisassenkinder ein Schulgeld bezahlen. Ebenso wurde ein Mal erwähnt, dass jene mit Hauptvieh mehr bezahlten als jene ohne sowie dass das Schulgeld von den armen Kindern aus dem Kirchengut berappt wurde. Somit war im Kanton Schaffhausen das Schulgeld zwar ein

¹⁸⁹ BAR 1000/1483, Nr. 1456 fol. 129-130.

¹⁹⁰ BAR 1000/1483, Nr. 1456 fol. 200-201v.

Lohnbestandteil, der bei den Einkommen sehr häufig erwähnt wurde (51%) und bei einzelnen Lehrern auch eine wichtige Rolle spielte. Aber generell waren nur wenige Lehrpersonen von einem wöchentlichen Schulgeld als Haupteinkommen abhängig. Allerdings waren die wenigen Lehrpersonen, die stark vom Schulgeld abhängig waren, in der unteren Lohngruppe überstark vertreten, so dass zwar für wenige Lehrpersonen die wöchentliche Präsenz der Schüler wichtig war, aber genau die wenig besoldeten Lehrer übermässig betroffen waren und sie sonst noch weniger verdienten.

Bei allen drei untersuchten Regionen führten die halbjährlichen oder jährlichen Schulgeldebeträge zu tieferen wöchentlichen Ansätzen, was aber nicht verwundert, da bei längeren Zeiträumen dieser Lohnanteil fixer wurde und Ausfälle weniger kompensiert werden mussten. Die gleichen Tendenzen sind von den wöchentlichen zu den täglichen Schulgeldbeiträgen beobachtbar, wobei tägliche Schulgelder selten eingezogen wurden.

Beim Vergleich der Landschulen in diesen drei Gebieten fällt auf, dass im Distrikt Stans die Schulgeldbeiträge höher waren (rund 1. 031 SH bz.) als auf dem Land im Distrikt Basel (rund 0.6 SH bz.) und im Kanton Schaffhausen (rund 0.5 SH bz. bis 0.75 SH bz.). Somit war die Einkommensquelle Schulgeld im Distrikt Stans für die Schulmeister wichtiger als in den anderen Regionen, auch weil gerade bei den schwach besoldeten Lehrpersonen das Schulgeld oft die einzige Einkommensquelle war. Generell waren weniger gut verdienende Lehrpersonen abhängiger vom Schulgeld als besser verdienende Lehrer, wie am Beispiel Basel und Stans erläutert.

Befund: Trotz der hohen Verbreitung der Einkommensquelle *Schulgeld* waren nur wenige Lehrpersonen hauptsächlich von einem wöchentlichen Schulgeld abhängig. Aber diejenigen, bei welchen die wöchentliche Präsenz der Schulkinder wichtig war, waren mehrheitlich schlecht besoldete Lehrkräfte.

4.4.2 Kirche

Die Einkommensquelle *Kirche* spielte im Kanton Schaffhausen, in den Distrikten Frauenfeld und Zug eine wichtige Rolle. Im Distrikt Basel war diese Lohnquelle mittelmässig vertreten und im Kanton Fribourg und Distrikt Stans eher marginal. Konkret war im Kanton Schaffhausen die Kirche in 20% der Fälle Haupteinkommensquelle. Allerdings versteckten sich ursprünglich hinter der Kategorie *Stadt* sehr oft auch kirchliche Quellen, wie die Namen Kloster Allerheiligen, Paradies im Kanton Schaffhausen oder der Name Steinenkloster im Distrikt Basel bereits andeuten.

Allgemein als Einkommensquelle kam die Kirche bei der Hälfte der Lehrpersonen im Kanton Schaffhausen vor (50%), wobei die indirekten Quellen nicht dazu gezählt wurden. Bei den niedrigsten Einkommen verlor die Kirche als Hauptkapitalgeberin im Kanton Schaffhausen an Bedeutung, kam aber als allgemeine Kapitalgeberin bei über der Hälfte vor. Bei den höchsten Einkommen war die Kirche direkt gar nicht vertreten. Bei armen Kindern wurde das Schulgeld oft aus dem Kirchengut bezahlt.

Im Distrikt Frauenfeld war die Kirche in 34% der Fälle Hauptkapitalgeberin und als allgemeine Kapitalgeberin bei 46% der Fälle aufgelistet. Die Kirchen verfügten teilweise über sehr grosse Kapitalien, wie z.B. die evangelische Kirche der Stadt Frauenfeld. Aus den Zinsen

dieser Kapitalien wurden oft die Lehrerlöhne bezahlt. Ein Zusammenhang bestand zwischen der Lohnhöhe, den ausgeschütteten Zinsen aus den Kapitalien und der Kapitalgrösse (siehe detaillierte Erläuterungen dazu im Kapitel 4.9 und auch im Anhang II Kapitel 21.2). Bei der höchsten und tiefsten Lohngruppe stellte die Kirche bei der höchsten Lohngruppe (N=5) die Haupteinkommensquellen von drei Lehrpersonen und in der tiefsten Lohngruppe von einer Person.¹⁹¹ Bei den Einkommensquellen im Allgemeinen stieg die Bedeutung der Mitfinanzierung für die höchste Lohngruppe auf vier von fünf Lehrpersonen an.

Sowohl als Haupteinkommensquelle als auch allgemeine Finanzierungsquelle spielte die Kirche im Kanton Fribourg eine sehr geringe Rolle, denn nur bei drei Lehrpersonen kam sie als Einkommensquelle vor, bei diesen war sie dann aber zugleich auch Haupteinkommensquelle (je 6%). Bei der höchsten Lohngruppe war die Kirche als Einkommensquelle im Allgemeinen und als Hauptfinanziererin vertreten, allerdings marginal. In der tiefsten Lohngruppe fehlte sie ganz.

Im Distrikt Zug konnte die Kirche als Hauptkapitalgeberin bei 14% und die Kaplaneistiftung bei 19% der Löhne gezählt werden. Zusätzlich stammten Bestandteile der Kategorie *Stadt* aus Jahrzeitenstiftungen, also auch eindeutig kirchlichen Quellen, so dass die Kirche als Haupteinkommensquelle bei rund 40% der Löhne dominant vorkam. Werden alle Einkommensquellen berücksichtigt, dann wurde im Distrikt Zug bei mehr als der Hälfte der Lehrerlöhne ein Bestandteil aus der Kirche finanziert (56%, siehe detaillierte Erläuterungen im Anhang II Kapitel 21.4, indirekt bei rund zwei Drittel). Da im Distrikt Zug meistens die weltlichen Lehrpersonen viel weniger verdienten als die geistlichen Lehrer, war die Kategorie Kirche in der untersten Lohngruppe nicht und die Kaplanei eher marginal vertreten. In der höchsten Lohngruppe waren die Hälfte der Lehrpersonen hauptsächlich von der Kirche und der Kaplanei finanziert und ebenso wenn alle Einkommensquellen betrachtet wurden.

Im Distrikt Stans kam die Kategorie Kirche nicht als Haupteinkommensquelle vor, bei der Betrachtung aller Lohngeber lag der Anteil bei 12%. Beim Vergleich der tiefsten mit der höchsten Lohngruppe war die Kirche einzig bei den allgemeinen Einkommensquellen der höchsten Lohngruppe vertreten, aber auch dort eher marginal.

Im Distrikt Basel fehlte die Kirche als Haupteinkommensquelle. Im Allgemeinen finanzierte sie rund einen Fünftel (21%) der Lehrerlöhne. Beim Vergleich der höchsten und tiefsten Lohngruppe kam sie einzig bei der tiefsten Lohngruppe bei den allgemeinen Einkommensquellen vor, aber auch dort nicht sehr dominant.

Insgesamt kann somit bestätigt werden, dass die Kirche in einigen Regionen als Lohngeberin sehr wichtig war, da sie an einigen Orten mehr als einen Drittel der Lehrerlöhne hauptfinanzierte (Distrikt Zug, Distrikt Frauenfeld) und bei einigen Regionen rund jeden zweiten Lehrerlohn mitbezahlte (Kanton Schaffhausen, Distrikt Frauenfeld und Distrikt Zug). Die zum Teil sehr grosse Bedeutung der Kirche kam konfessionell unabhängig zum Tragen, denn sowohl im katholischen Distrikt Zug als auch im reformierten Schaffhausen und im paritätischen Frauenfeld war sie sehr wichtig. Eher mittelmässige bis geringe Bedeutung hatte

¹⁹¹ Die höchste und tiefste Lohngruppe bestand in den Distrikten aus je 5 Lehrpersonen, in den Kantonen aus je 10 Personen. In Prozentzahlen wäre dies bei der höchsten Lohngruppe 60% (N=3) und in der tiefsten Lohngruppe 20% (N=1). Die Prozentzahlen beziehen sich somit auf eine sehr geringe Fallzahl. Im Anhang II im Kapitel 21 ist dies für jeden Distrikt resp. Kanton ausführlich dargestellt. Trotz der geringen Fallzahl machen die Prozentangaben trotzdem Sinn, damit mit Vergleichen Tendenzen angegeben werden können. Allerdings darf die Prozentzahl niemals alleinig aufgeführt werden, da zu schnell Verzerrungen entstehen oder Missinterpretationen gemacht werden.

sie im katholischen Kanton Fribourg, im katholischen Distrikt Stans und im reformierten Distrikt Basel (genaue Erläuterungen auch dazu in den jeweiligen Distrikten). Als Haupteinkommensquelle kam sie im Distrikt Stans (katholisch) und im Distrikt Basel (reformiert) nicht vor sowie nur sehr schwach im Kanton Fribourg (vorwiegend katholisch). Beim Vergleich der tiefsten und höchsten Lohngruppe war sie vorwiegend bei den hohen Löhnen Haupteinkommensquelle oder allgemein Lohngeberin. Bei den tiefen Löhnen trat sie im Kanton Fribourg und Distrikt Stans gar nicht auf sowie im Distrikt Zug und Distrikt Basel eher marginal und nur als allgemeine Einkommensquelle. Einzig im Kanton Schaffhausen und im Distrikt Frauenfeld finanzierte sie rund die Hälfte der tiefen Löhne mit. Im Distrikt Frauenfeld war sie zusätzlich bei der höchsten Lohngruppe wichtig.

Befund: Die Lohngeberin *Kirche* unterstützte die Lehrereinkommen in allen untersuchten Regionen finanziell. Sie war in einigen reformierten und katholischen Gebieten als Finanzierungsquelle sehr verbreitet und auch sehr wichtig (im Kanton Schaffhausen, in den Distrikten Zug und Frauenfeld). Tendenziell wurden eher besser besoldete Lehrpersonen von der Lohngeberin Kirche besoldet.

4.4.3 Gemeinde

Die Kapitalgeberin *Gemeinde*¹⁹² finanzierte in allen untersuchten Regionen Anteile von Lehrerlöhnen und zwar durchschnittlich insgesamt bei 37% der Lehrpersonen und damit nach dem Schulgeld am zweithäufigsten. Als Haupteinkommensquelle war die Gemeinde mit 13% ebenso wichtig. Bei der Betrachtung der einzelnen Regionen lag ihr Anteil der Beteiligung an den Lehrerlöhnen zwischen 7% bis 62%, das heisst auch die Kapitalgeberin *Gemeinde* war nicht in allen Regionen gleich wichtig. Auch bezüglich ihrer Rolle als Haupteinkommensquelle gab es regional grosse Unterschiede, so dass im Kanton Fribourg die Finanzierung durch die Gemeinde mit 32% höher ausfiel als im Distrikt Basel mit 4%. Gerade dieses Ergebnis legt nahe, dass städtische Schulen weniger von Gemeindefinanzien abhingen als Schulen auf dem Land. Beim Vergleich der höchsten mit der tiefsten Lohngruppe kommt die Einkommensquelle *Gemeinde* bei beiden Lohngruppen mit 30% bei der tiefsten Lohngruppe resp. 23% in der höchsten Lohngruppe häufig vor und war somit für beide wichtig. Die Lohngeberin *Gemeinde* war nur im Distrikt Frauenfeld nicht als Hauptkapitalgeberin vertreten. Bei der tiefsten Lohngruppe kam sie als Haupteinkommensquelle in den Kantonen Schaffhausen und Fribourg sowie im Distrikt Zug vor. Bei der höchsten Lohngruppe war sie Haupteinkommensquelle in den Kantonen Schaffhausen und Fribourg sowie in den Distrikten Zug und Stans. Somit war sie meist bei den gleichen Regionen vertreten, bei welchen sie auch die tiefste Lohngruppe hauptsächlich finanzierte. Dies deutet darauf hin, dass die Kapitalgrösse der jeweiligen Gemeinde wichtig war, da dem Lehrer mehr bezahlt wurde, wenn die Gemeinde grössere Ressourcen hatte.

¹⁹² Auf die Wichtigkeit von Gemeinden weist auch Tröhler hin: „Ohne den Willen der Gemeinden, das heisst deren Versammlungen, liess sich auf der Landschaft keine Reform durchsetzen, nicht nur keine ökonomische, sondern auch keine schulische, und mochte die Reform nur die traditionellen Werte organisatorisch neu vermitteln wollen.“ (Tröhler, Daniel (2006), S.79). Er betont die Versammlungen der Gemeinde oder eben der Basis, wobei auch in der Stapfer-Enquête nicht genau getrennt werden kann zwischen den verschiedenen Gemeindetypen und der Kirchgemeinde (siehe dazu auch Kapitel 1.3).

Wenn alle Kapitalgeber der tiefsten und höchsten Lohngruppe betrachtet wurden, kam diese Kapitalquelle ausser in den Distrikten Frauenfeld und Stans überall in der tiefsten Lohngruppe vor. In der höchsten Lohngruppe war sie einzig im Distrikt Basel nicht vertreten. Auch hier waren sehr viele Überschneidungen in der tiefsten und der höchsten Lohngruppe vorhanden. Zusätzlich traten regionale Unterschiede auf und ebenso regionale Besonderheiten. Generell kann jedoch festgehalten werden, dass die Gemeinde bei der Finanzierung der Lehrerlöhne eine wichtige Rolle spielte. Die regionalen detaillierten Analysen finden sich im Anhang II im Kapitel 21.

Befund: Die Einkommensquelle *Gemeinde* war vorwiegend für die Landschulen sehr wichtig, dies aber regionsabhängig. Mit der Einkommensquelle *Gemeinde* kann die lokale Verankerung der Schule bestens begründet werden.

4.4.4 Stadt

Die Einkommensquelle *Stadt* war sehr wichtig bei der Finanzierung der städtischen Lehrerlöhne. Darum kam sie in den Regionen mit hohen Anteilen an Stadtlehrern häufig vor. Insgesamt betrachtet in vier von sechs Regionen; in den Distrikten Frauenfeld und Stans war die Kategorie Stadt, welche verschiedene Ämter zusammenfasst, nicht vorhanden. Allerdings waren im Distrikt Frauenfeld die kirchlichen Quellen, aus welchen die Lehrerlöhne finanziert wurden, der Kirche oder dem Schulfonds zugeordnet und nicht einem separaten Amt oder von der Stadt verwalteten Ressourcen (wie im Kanton Schaffhausen und Distrikt Basel dargestellt), beinhalteten aber die gleichen Quellen wie in anderen Regionen. Im Distrikt Stans waren bei der Stapfer-Umfrage nur zwei Antwortschriften von Stadtschulen dabei und bei beiden wurde das Schulgeld erwähnt. Zusätzlich wurde bei einer Antwortschrift noch die alte Regierung aufgeführt, so dass durchaus auch die Kapitalressource *Stadt* gemeint sein könnte wie in anderen Distrikten.

Von den insgesamt 83 Stadtlehrpersonen waren bei 82 die Einkommensquellen eruierbar, davon gaben 48 Stadtlehrer die Stadt als Haupteinkommensquelle (59%) an. Als allgemeine Lohnquelle kommt die Kategorie *Stadt* 54 Mal vor, d.h. bei rund 79% der Stadtlehrpersonen. Für fast alle Stadtlehrer war somit diese Einkommensquelle sehr wichtig. Als Haupteinkommensquelle war die Stadt in der tiefsten Lohngruppe nicht vertreten, dafür trat sie in der höchsten Lohngruppe mit 35% dominant auf. Wenn alle Lohngeber betrachtet werden, dann kam die Kategorie *Stadt* auch in der tiefsten Lohngruppe vor (5%, im Distrikt Zug und Kanton Schaffhausen), aber weitaus häufiger und dominanter in der höchsten Lohngruppe (35%, Kanton Schaffhausen, Kanton Fribourg, Distrikt Basel). In der Stadt können aus grösseren Ressourcen die Lehrerlöhne bezahlt werden, was die These des Einflusses der Kapitalgrösse und der Wichtigkeit des Ortes bestärkt.

Befund: Die Lohngeberin *Stadt* finanziert das Einkommen von rund 4/5 der Stadtlehrer mit. Bei der tiefsten Lohngruppe war sie kaum vertreten, dafür sehr dominant bei der höchsten Lohngruppe.

4.4.5 Schulfonds

Die *Schulfonds* kamen zwar nicht überall sehr häufig vor, weil diese aber gerade regional sehr unterschiedlich waren und einige Lehrpersonen explizit eine Unterscheidung zwischen Schulfonds, Stiftungen, Kirchen- und Gemeindegütern vornahmen, soll kurz dieser Kapitalgeber beleuchtet werden. Als Haupteinkommensquelle war der Schulfonds mit rund 12% fast gleich häufig vertreten wie die Gemeinde. Der Schulfonds kommt in allen untersuchten Regionen als Haupteinkommensquelle und allgemein als Lohnquelle vor, ausser im Distrikt Basel. Regional variierte die Bedeutung bei der Finanzierung der Lehrerlöhne von rund 8% im Kanton Schaffhausen bis 54% im Distrikt Frauenfeld. Als Haupteinkommensquelle war diese Kategorie bei den tiefsten Löhnen in vier verschiedenen Regionen vorhanden, nämlich im Kanton Schaffhausen und den Distrikten Frauenfeld, Zug und Stans. In der höchsten Lohngruppe kam der Schulfonds in zwei verschiedenen Regionen vor und zwar im Distrikt Frauenfeld und Stans, wobei bei letzteren diese Kategorie nur marginal auftrat. Allgemein als Einkommensquelle trat der Schulfonds in den beiden Lohngruppen ziemlich ausgeglichen auf, da in beiden Gruppen vier Regionen vorkamen und der jeweilige Prozentanteil ziemlich ausgeglichen war (Lohngeber allgemein tiefe Lohngruppe 18%, hohe Lohngruppe 20%). Somit bestärken sich die bisherigen Thesen der wichtigen regionalen Zugehörigkeit und der Kapitalgrösse.

Befund: *Schulfonds* waren regional für die Besoldung einzelner Lehrpersonen sehr wichtig.

4.4.6 Zehnten und Grundzinsen

In fünf der sechs untersuchten Regionen wurden die Zehnten und Grundzinsen in den Antwortschriften der Lehrpersonen erwähnt. Sie spielten eine bedeutend kleinere Rolle als das Schulgeld, die Kirche und die Gemeinde. Da aber – wie bereits in Kapitel 2.1 erläutert – die Abschaffung der Zehnten und Grundzinsen in der helvetischen Republik beschlossen wurde, soll die konkrete Umsetzung bei den Lehrerlöhnen hier überblicksartig dargelegt werden. Die genauen Erläuterungen zu den einzelnen Regionen sind im Anhang II Kapitel 21 zu finden.

Insgesamt kamen die Zehnten und Grundzinse in 4% der Löhne als Haupteinkommensquelle vor und zwar einzig mit einer Nennung im Kanton Fribourg und mit zwei Nennungen im Distrikt Basel. Bei allen anderen Regionen waren sie, wenn überhaupt, nur als allgemeine Einkommensquelle vorhanden. Beim Vergleich der tiefsten und höchsten Lohngruppe traten sie nur marginal in der höchsten Lohngruppe als Haupteinkommensquelle (1.7%) auf. Bei der tiefsten Lohngruppe fanden sich gar keine als Haupteinkommensquelle. Bei 7% der Löhne kamen sie als allgemeine Lohnquelle in der tiefsten Lohngruppe sowohl beim Distrikt Basel als auch in der höchsten Lohngruppe der Kantone Schaffhausen und Fribourg vor.

Im Kanton Schaffhausen bestand bei 25% der Lehrerlöhne ein Bestandteil aus den Grundzinsen oder Zehnten. Dies war vorwiegend bei den sehr gut verdienenden Personen der Fall. In diesem Kanton verneinten nur 6% explizit den Bezug von Grundzinsen und Zehnten. Die indirekte Abhängigkeit dürfte somit im Kanton Schaffhausen grösser gewesen sein. Mehrheitlich wurden die Lohnbestandteile ausbezahlt, wenn auch teilweise zeitlich verzögert.

Im Distrikt Frauenfeld erhielten rund 8% der Lehrpersonen einen Bestandteil aus Zehnten und Grundzinsen während 12.5% explizit erwähnten, dass sie diese Lohnquelle nicht hatten. Sie waren im Distrikt Frauenfeld eher von marginaler Bedeutung. Auch ist keine Klage zu hören, dass die Zehnten und Grundzinsen nicht bezahlt wurden.

Im Kanton Fribourg erhielten 4% der Lehrpersonen einen Lohnbestandteil aus dieser Kategorie und 32% verneinten diese Frage explizit. Obwohl im Kanton Fribourg jemand den grössten Anteil des Lohnes aus den Zehnten und Grundzinsen bezog, spielten sie insgesamt betrachtet eine sehr geringe Rolle und wenn sie vorkamen, dann eher für die gut besoldeten Lehrpersonen. Auch im Kanton Fribourg äusserte sich niemand dazu, dass dieser Lohnbestandteil nicht bezahlt wurde.

Im Distrikt Zug betraf die Abschaffung der Zehnten vorwiegend die Geistlichen der Stadt. Auch im Distrikt Zug beklagte sich aber keine der Lehrpersonen, dass die Zehnten nicht bezahlt worden seien. 8% der Zuger Lehrkräfte gab diese Quellen an. Würden indirekte Zahlungen über Pfrundfonds, Stiftungen etc. mitberücksichtigt, dürfte dieser Anteil höher ausfallen.

Im Distrikt Stans wurde in keinem Antwortbogen von Grundzinsen oder Zehnten berichtet.

Im Distrikt Basel kam diese Kategorie auf dem Land in zwei Fällen als Haupteinkommensquelle vor (7%) und bei etwas mehr als einem Viertel (29%) der Lehrpersonen bildeten sie einen Lohnbestandteil. Im Distrikt Basel bezogen vorwiegend Landlehrer einen Anteil des Lohnes aus den Zehnten und Grundzinsen und darum die schlechter besoldeten Lehrpersonen.

Insgesamt betrachtet waren in den Jahren 1798 und 1799 die Lohnbestandteile aus den Zehnten und Grundzinsen den Lehrpersonen mehrheitlich bezahlt worden. In vereinzelten Fällen dürfte dies zeitlich verzögert erfolgt sein. Im Allgemeinen waren die Lehrpersonen von diesem Systemwechsel zur Zeit der Stapfer-Umfrage nur in einzelnen Regionen stark betroffen und dort mehrheitlich die gut besoldeten Lehrer.

Befund: Die Zehnten und Grundzinse spielten eine bedeutend kleinere Rolle als die Einkommensquellen Schulgeld, Gemeinde und Kirche. Wenn eine Lehrperson einen Bestandteil des Lohns aus Zehnten oder Grundzinsen bezog, wurde dieser mehrheitlich bezahlt, wenn auch teilweise zeitlich verzögert. Eher gut besoldete Lehrpersonen wiesen diesen Lohnbestandteil auf.

4.4.7 Deputatenamt

Wie bereits in der Übersicht aufgeführt, spielten fremde Einkommensquellen eine eher marginale Rolle. Am häufigsten kam dieser Lohngeber in dieser Erhebung im Distrikt Basel mit dem Deputatenamt vor. Andere Einkommensquellen, welche ebenfalls der Kategorie fremde Kapitalgeber zuzuordnen sind, finden sich detailliert erläutert im Anhang II Kapitel 21.

Im Distrikt Basel schrieben sieben von neun Landlehrern, dass das Deputatenamt einen Teil ihres Lohnes bezahlte. Mit dabei waren die zwei Schulen Riehen und MuttENZ, welche

Zingg¹⁹³ in seinem Buch als Deputatenschule betitelt. Bei zwei Schulen war der Anteil des Deputatenamtes nicht klar: Emanuel Stehlin aus Benken¹⁹⁴ erhielt einen Jahreslohn von umgerechnet 2191 SH bz., wobei der Anteil der Deputaten nicht eruiert werden konnte, denn er schrieb u.a. von den Deputaten als Einkommensquelle, aber nicht den Betrag dazu. In MuttENZ¹⁹⁵ – obwohl von Zingg als Deputatenschule betitelt – schien nur der Vorsängerlohn, also der Nebenverdienst, vom Deputatenamt zu stammen. Es war kein Beitrag für den eigentlichen Schullohn von diesen zu finden. Der Schullohn des MuttENZer Lehrers betrug insgesamt 3203 SH bz.

Die Beiträge für die restlichen fünf Schulen vom Deputatenamt waren: Riehen erhielt 25 Fr. 2 bz. (=260 SH bz.) und das Deputatenamt sorgte für den Unterhalt des Schulhauses, Bettingen 6 Fr. (=62 SH bz.), Binningen 10 Pfund (124 SH bz.), Bottmingen 15 Pfund (= 186 SH bz.) und Münchenstein die Hälfte des Schulgeldes¹⁹⁶ für die armen Kinder (= 155 SH bz., siehe Abbildung 35). Die Einkommensquelle Deputatenamt war bei allen fünf Lehrerlöhnen eher unbedeutend, obwohl sie ausser in Binningen und Bottmingen bei der Wahl mitbestimmte oder in Riehen sogar alleine die Lehrperson auswählte. Die anderen Lohnquellen waren in Riehen die Staatskasse Basel, die Zehnten und das Schulgeld, so dass bis auf letzteres durch die Eltern wahrscheinlich niemand ein Mitbestimmungsrecht geltend hätte machen können.

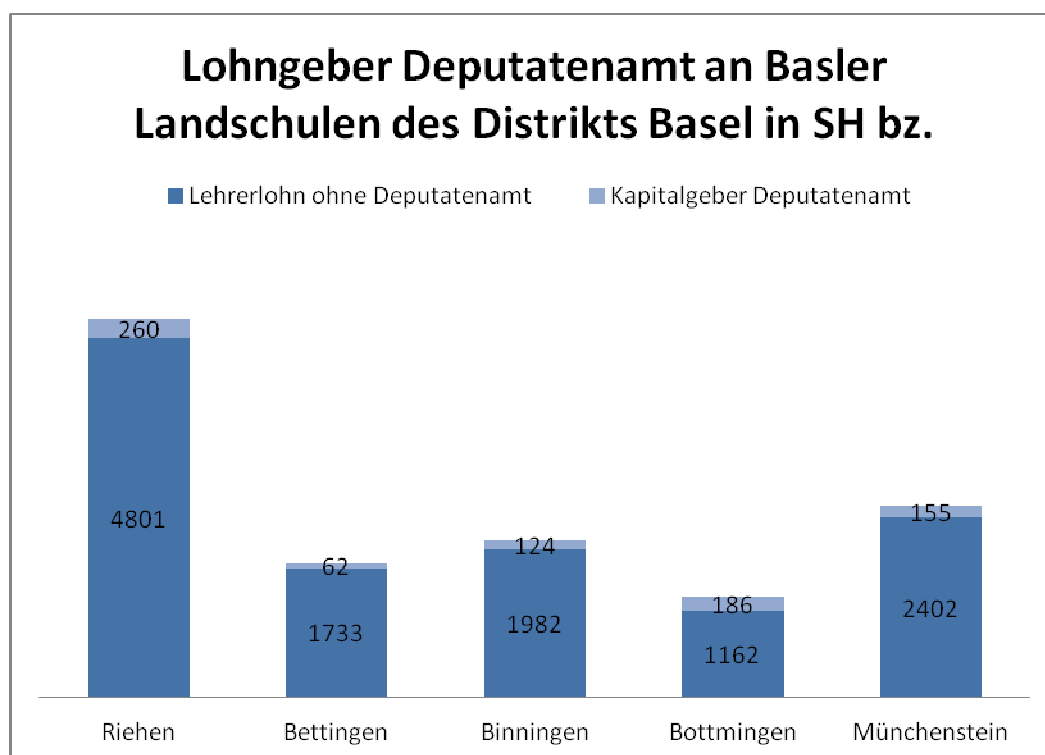


Abbildung 35: Kapitalquelle Deputatenamt an Landschulen des Distrikts Basel in SH bz.

Obwohl Riehen als Deputatenschule betitelt wurde, war der Anteil des Deputatenamtes auch dort nicht sehr hoch, zumindest was den Schullohn des Lehrers betraf.

¹⁹³ Zingg, Eduard (1898).

¹⁹⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 114-117v.

¹⁹⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 120-121v.

¹⁹⁶ In Münchenstein zahlten die Herren Deputaten dem Lehrer Balthasar Salathe zusammen mit dem Armengut das Schulgeld für die armen Kinder mit 3 bz. pro Kind. Bei der Annahme von 50% Armen ergibt sich die Summe von 300 Basler bz. Die Hälfte davon sind 150 Basler bz. oder 155 SH bz.

Insgesamt waren für die Finanzierung der Lehrerlöhne folgende Einkommensquellen sehr wichtig:

Befund: Bei der Finanzierung von Lehrergehältern waren die Einkommensquellen Kirche, Gemeinde und Schulgeld sehr verbreitet. Es waren fast ausschliesslich örtliche Lohngeber, die die Schule finanzierten. Fremde Kapitalquellen spielten nur eine marginale Rolle.

4.5 Höchste und tiefste Lohngruppe im Vergleich der verschiedenen Einkommensquellen

Die Haupteinkommensquelle der tiefsten und höchsten Lohngruppe¹⁹⁷ unterschieden sich im Kanton Schaffhausen stark: bei der tiefsten Lohngruppe war das *Schulgeld* am wichtigsten, bei der höchsten Lohngruppe die *Stadt*. Weiter kamen bei der tiefsten Lohngruppe sechs verschiedene Haupteinkommensquellen vor, bei der höchsten Lohngruppe nur zwei verschiedene. Nur die Hauptlohngeberin *Gemeinde* kam bei beiden vor.

Im Distrikt Frauenfeld war bei der tiefsten Lohngruppe der *Schulfonds* weitaus am wichtigsten. Bei der höchsten Lohngruppe ebenfalls der *Schulfonds* und zusätzlich noch wichtiger die *Kirche*. Im Distrikt Frauenfeld waren in der tiefsten Lohngruppe drei verschiedene Haupteinkommensquellen vorhanden und in der höchsten zwei, welche identisch in der tiefsten Lohngruppe auch vorkamen. Ergänzend zum *Schulfonds* trat die *Kirche* als Haupteinkommensquelle bei beiden Lohngruppen auf, stark war sie vertreten bei der höchsten Lohngruppe.

Im Kanton Fribourg waren bei der tiefsten Lohngruppe nur zwei verschiedene Haupteinkommensquellen vorhanden, wobei die *anderen Fonds* eine äusserst wichtige Rolle spielten (80%). Obwohl bei der höchsten Lohngruppe sechs verschiedene Hauptkapitalgeber vorkamen (eine Angabe fehlt), trat die Haupteinkommensquelle *andere Fonds* nicht auf. Die *Gemeinde* war bei beiden Lohngruppen im Kanton Fribourg vertreten und war bei der höchsten Lohngruppe am wichtigsten. Weiter kamen die *Stadt*, der *Staat*, die *Kirche*, das *Schulgeld* und die *Zehnten/Grundzinsen* vor.

Im Distrikt Zug waren bei beiden Lohngruppen je vier Haupteinkommensquellen vorhanden und zwar überschneiden sich zwei, nämlich die *Gemeinde* und die *Kaplaneistiftung*. In der tiefsten Lohngruppe war die *Gemeinde* am wichtigsten und in der höchsten Lohngruppe die *anderen Fonds*. Bei der tiefsten Lohngruppe waren im Distrikt Zug die *Stadt* und der *Schulfonds* weitere Haupteinkommensquellen. In der höchsten Lohngruppe trat zusätzlich zu den *anderen Fonds*, der *Gemeinde* und der *Kaplaneistiftung* noch die *Kirche* auf.

Im Distrikt Stans war bei der tiefsten Lohngruppe das *Schulgeld* weitaus am wichtigsten. Weiter kam bei dieser Lohngruppe noch der *Schulfonds* vor und somit insgesamt zwei Einkommensquellen. Wie in der tiefsten Lohngruppe war auch in höchsten ebenfalls das *Schulgeld* am wichtigsten. Auch fand sich als Haupteinkommensquelle zusätzlich der

¹⁹⁷ Die tiefste und höchste Lohngruppe besteht bei den Distrikten immer aus den je fünf tiefsten resp. fünf höchsten Löhnen. Bei den Kantonen sind es die zehn höchsten bzw. tiefsten Löhne, da die Fallzahl bei den Kantonen mindestens doppelt so hoch ist. Anzahl Nennungen tiefste Lohngruppe, gesamt: N=40, Anzahl Nennungen höchste Lohngruppe, gesamt: N=40, somit insgesamt N=80.

Schulfonds. Weiter war die *Gemeinde* als Haupteinkommensquelle bei der höchsten Lohngruppe vertreten und damit waren im Distrikt Stans insgesamt drei verschiedene Hauptlohngeber auszumachen.

Im Distrikt Basel war bei der tiefsten Lohngruppe das *Schulgeld* weitaus am wichtigsten (80%). Desweiteren kam noch die *Obrigkeit* in dieser Lohngruppe vor und damit insgesamt zwei verschiedene Haupteinkommensquellen. Bei der höchsten Lohngruppe war die einzig vorhandene Kategorie die Haupteinkommensquelle *Stadt*. Somit gab es im Distrikt Basel keine Überschneidungen zwischen der höchsten und tiefsten Lohngruppe.

Insgesamt über alle Regionen betrachtet waren die Haupteinkommensquellen bei diesen Lohngruppen sehr unterschiedlich und es lässt sich nicht leicht ein Muster erkennen, da in einigen Distrikten resp. Kantone bei der tiefsten Lohngruppe vorwiegend viele verschiedene Hauptlohngeber vorkamen und in anderen Regionen genau umgekehrt. Auch ist es nicht so, dass es nur unterschiedliche oder nur gleiche Haupteinkommensquellen in der jeweiligen Lohngruppe gegeben hätte, sondern einige Haupteinkommensquellen kamen auch in beiden Gruppen vor. Dies bestärkt weiter den Befund, dass es einerseits regionale Unterschiede gab, das heisst, dass die Regionszugehörigkeit wichtig war und andererseits die Kapitalgrösse bedeutend war und weniger die Bezeichnung der Haupteinkommensquellen. Beispielsweise bezahlten Gemeinden mehr, wenn sie grössere Kapitalanlagen vorhanden waren oder eine Kirche ebenfalls, wenn das Kirchengut grösser war. Dieser Befund wird im Kapitel 4.9 genau analysiert.

Insgesamt kamen bei der tiefsten Lohngruppe neun verschiedene Haupteinkommensquellen vor und bei der höchsten Lohngruppe ebenfalls neun verschiedene. Davon überschneiden sich sieben Hauptlohngeber der beiden Lohngruppe, nämlich die *Stadt*, die *Kirche*, das *Schulgeld*, die *Gemeinde*, die *Schulfonds*, *andere Fonds* und die *Kaplaneistiftung*. Ausschliesslich in der tiefsten Lohngruppe kamen somit als Haupteinkommensquelle das *Armengut* und die *Obrigkeit* vor. Nur in der höchsten Lohngruppe waren der *Staat* und die *Zehnten/Grundzinsen* Haupteinkommensquelle. Es fand sich kein einziger Hauptlohngeber, der in allen Distrikten resp. Kantone vorgekommen wäre. In der tiefsten Lohngruppe waren der *Schulfonds* und das *Schulgeld* in vier von sechs verschiedenen Regionen Haupteinkommensquelle, was das verbreitetste war. In der höchsten Lohngruppe war die *Gemeinde* ebenfalls in vier Regionen vertreten. Alle anderen Haupteinkommensquellen kamen nur in einer Region, ansonsten höchstens in drei Regionen vor. Insgesamt betrachtet, waren trotz der oft gleichen Lohngeber, die Wichtigkeit in den unterschiedlichen Lohngruppen doch sehr verschieden, denn in der untersten Lohngruppe war das *Schulgeld* bei mehr als einem Drittel der Lehrpersonen die Haupteinkommensquelle (38.3%), bei der höchsten Lohngruppe bei weniger als einem Fünftel (18.3%, siehe Abbildung 36 und Abbildung 37). Weiter waren bei der tiefsten Lohngruppe die *Schulfonds* mit 18.3% sehr wichtig. Bei der höchsten Lohngruppe waren sie die Hauptkapitalgeberin von einem Zehntel (10%) der Lehrpersonen und somit nur halb so oft vertreten wie bei der tiefsten Lohngruppe. Die *anderen Fonds* waren bei der tiefsten Lohngruppe mit 13.3% an dritter Stelle, bei der höchsten Lohngruppe waren sie eher marginal vertreten mit 6.7%.

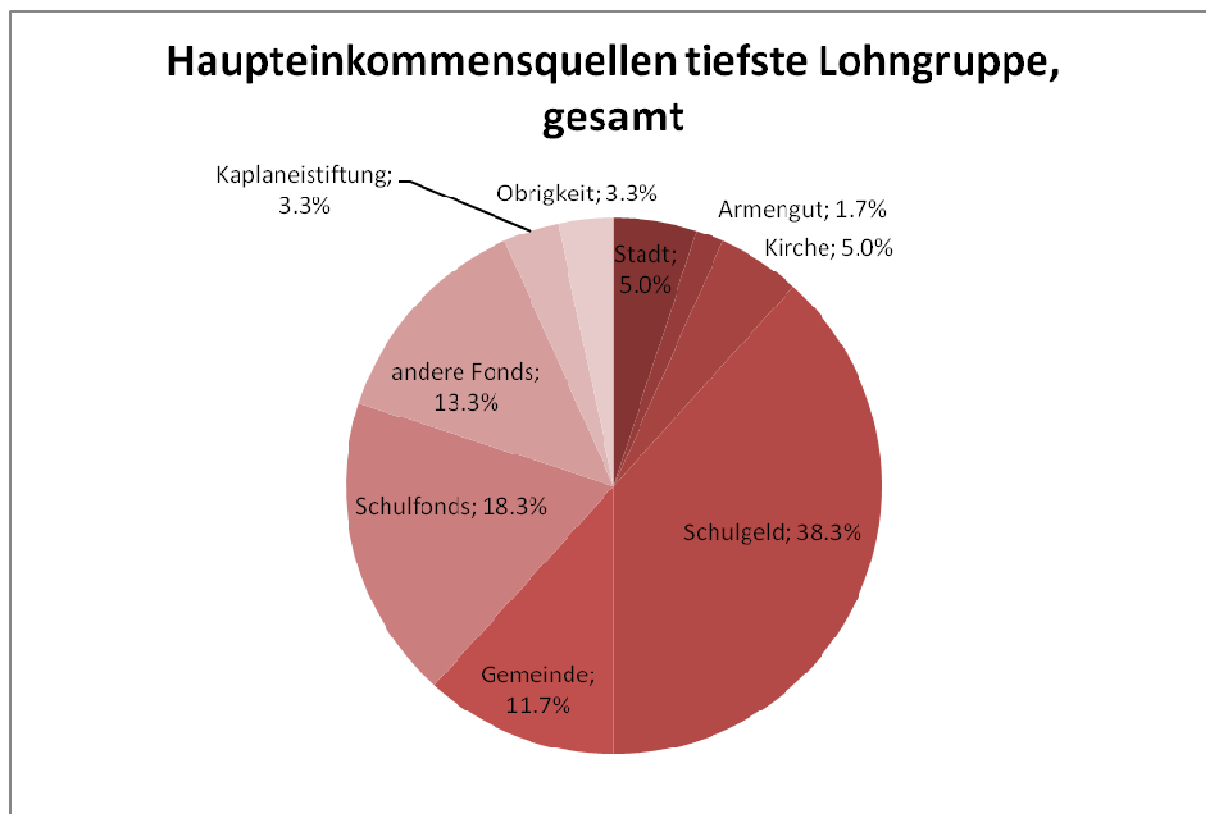


Abbildung 36: Haupteinkommensquellen tiefste Lohngruppe, gesamt

Bei der tiefsten und höchsten Lohngruppe hatten die *Gemeinden* genau die gleiche Stärke (11.7%). Weiter kamen in der tiefsten Lohngruppe die *Kaplaneistiftung* (3.3% und damit genau gleich vertreten wie in der höchsten Lohngruppe), die *Obrigkeit* (3.3%), die *Stadt* (5%), das *Armengut* (1.7%) und die *Kirche* (5%) vor. Diese spielten als Haupteinkommensquelle in der tiefsten Lohngruppe eher eine marginale Rolle.

Bei der höchsten Lohngruppe war die häufigste Haupteinkommensquelle mit rund einem Drittel Hauptbeteiligungen am jeweiligen Lehrerlohn die *Stadt* (35%). Als zweithäufigste Haupteinkommensquelle folgte die *Kirche* mit 16.7%. Weiter waren in der höchsten Lohngruppe die *Gemeinden* (11.7%), die *Schulfonds* (10%) und das *Schulgeld* (11.7%) etwa gleich wichtig. Die Kirche war somit bei der höchsten Lohngruppe viel wichtiger als bei der tiefsten und der Schulfonds bei der tiefsten Lohngruppe weitaus häufiger die Haupteinkommensquelle als bei der höchsten. Eher eine marginale Rolle spielten die Haupteinkommensquelle *Staat* (1.7%), *Zehnten/Grundzinsen* (1.7%), *andere Fonds* (6.7%) und *Kaplaneistiftung* (3.3%) bei der höchsten Lohngruppe.

Wenn alle Haupteinkommensquellen betrachtet werden, dann war das *Schulgeld* ebenfalls mit 23% am wichtigsten, aber bei der tiefsten Lohngruppe nahm die Bedeutung dieser Hauptlohngeberin weiter zu auf 38.3%, bei der höchsten Lohngruppe ebte die Bedeutung stark ab auf 11.7%. Genau umgekehrt war es bei der Haupteinkommensquelle *Stadt*, die gesamthaft bei 19% der Lehrerlöhne am meisten bezahlte, aber bei der tiefsten Lohngruppe nur bei 5% lag und dafür bei der höchsten Lohngruppe gewaltig an Bedeutung gewann und sich bei 35% befindet. Der Stadt-Land-Graben konnte auch hier festgestellt werden, was nicht gross überraschen dürfte. Insgesamt kamen 18 verschiedene Kategorien an Haupteinnahmequellen vor. Da bei der tiefsten und höchsten Lohngruppe je neun Kategorien

Hauptlohngeber gezählt werden konnten und davon sich sieben überschneiden, waren folgend nur je zwei verschieden (tiefste Lohngruppe: *Armengut* und *Obrigkeit*; höchste Lohngruppe: *Staat* und *Zehnten/Grundzinse*). Auch kamen sieben Hauptkapitalgeber in der höchsten oder tiefsten Lohngruppe nicht vor und zwar waren dies der *Kollegienfonds*, die *Deputaten*, die *Bürger*, *Steuern*, *Fremde Kapitalgeber*, *Spende* und *Feststeuern*. Diese aber spielten auch bei der Gesamtbetrachtung eine eher marginale Rolle.

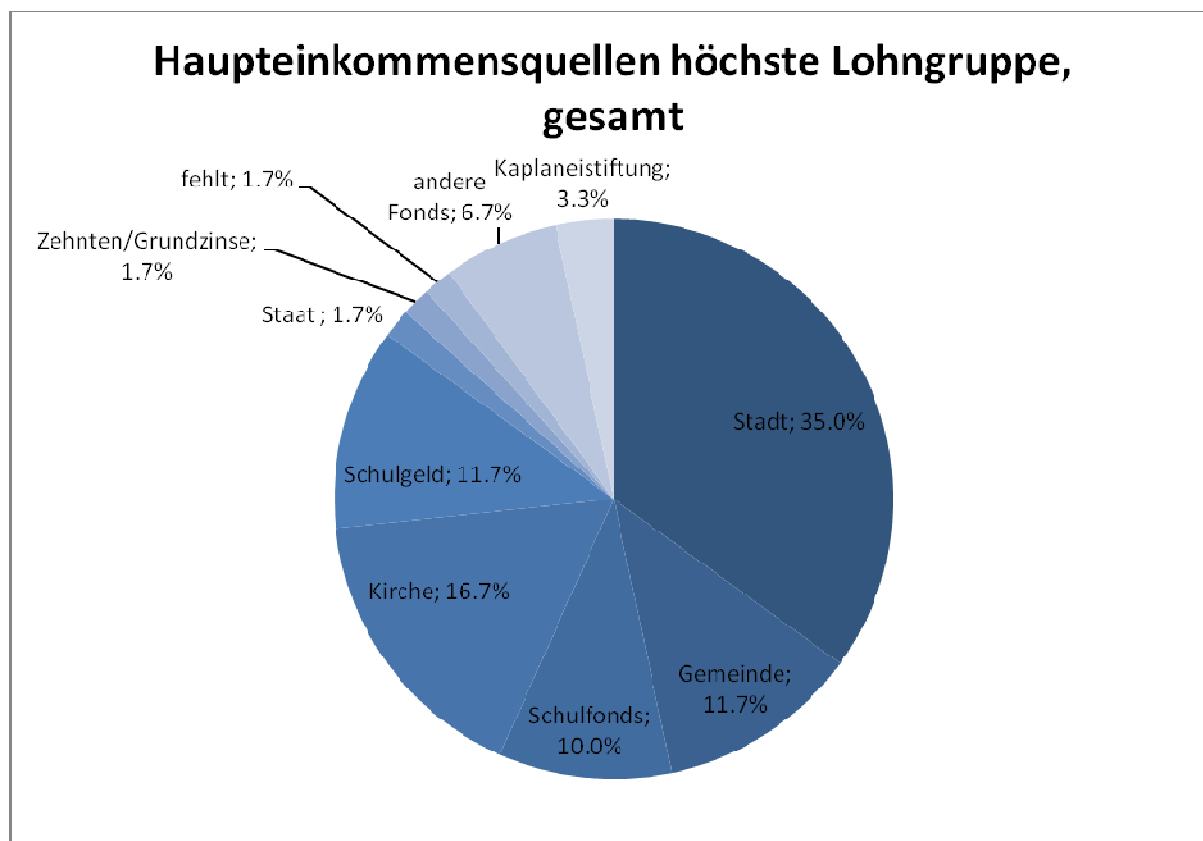


Abbildung 37: Haupteinkommensquelle höchste Lohngruppe, gesamt

Wenn nur pro Distrikt resp. Kanton der prozentual wichtigste Hauptlohngeber pro Lohngruppe betrachtet wird, dann war im Kanton Schaffhausen, Distrikt Stans und Distrikt Basel das *Schulgeld* bei der tiefsten Lohngruppe am wichtigsten. Im Distrikt Frauenfeld war bei dieser Lohngruppe der *Schulfonds* am bedeutendsten, im Kanton Fribourg die *anderen Fonds* und im Distrikt Zug die *Gemeinde*. Bei der höchsten Lohngruppe war im Kanton Schaffhausen und beim Distrikt Basel die *Stadt* am bedeutendsten, im Distrikt Frauenfeld die *Kirche*, im Kanton Fribourg die *Gemeinde*, im Distrikt Zug *andere Fonds* und im Distrikt Stans das *Schulgeld*. Die häufigst vorkommenden Haupteinkommensquellen pro Region waren ausser im Distrikt Stans immer unterschiedlich zur tiefsten Lohngruppe derselben Region, aber nicht immer zu anderen Regionen. Regional wurden die Löhne von verschiedenen Lohngruppen zu unterschiedlichen Teilen finanziert, auch wenn die Haupteinkommensquellen teilweise die Gleichen waren. Aus der Analyse der Haupteinkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe lässt sich ableiten, dass zwar Unterschiede in der Finanzierung bestand, dass diese aber nicht in der Kategorie der Lohngeber lag, sondern dass oft die gleichen Lohngeber vorhanden waren, die aber eine

andere Bedeutung erhielten, da die Gewichtung anders war, so war beispielsweise die Kategorie *Stadt* in der höchsten und tiefsten Lohngruppe vorhanden, aber nur in der höchsten Lohngruppe war sie die Haupteinkommensquelle von mehr als einem Drittel der Lehrpersonen, denn in der tiefsten Lohngruppe war sie gerade mal die Hauptlohngeberin von 5% der Lehrpersonen. Regionale Unterschiede waren ebenfalls vorhanden, wie auch ausführlich in den einzelnen Unterkapiteln dargestellt wird (siehe Anhang II Kapitel 21). Ausserdem trat wiederum der Stadt-Land-Graben auf und dass das *Schulgeld* bei der tiefsten Lohngruppe sehr wichtig war.

Bei der Betrachtung aller Einkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe (wiederum insgesamt je N=40, somit total N=80) kamen 18 verschiedene Kategorien vor, davon in der höchsten Lohngruppe 14 und in der tiefsten 15 verschiedene Kategorien (siehe Abbildung 38). Somit ergaben sich elf Überschneidungen. Wie bereits in den einzelnen Regionen in den Unterkapiteln im Anhang II Kapitel 21 dargelegt, gab es regionale Unterschiede in der höchsten und tiefsten Lohngruppe, die überblicksartig auch hier weiter unten im Text nochmals kurz erläutert werden.

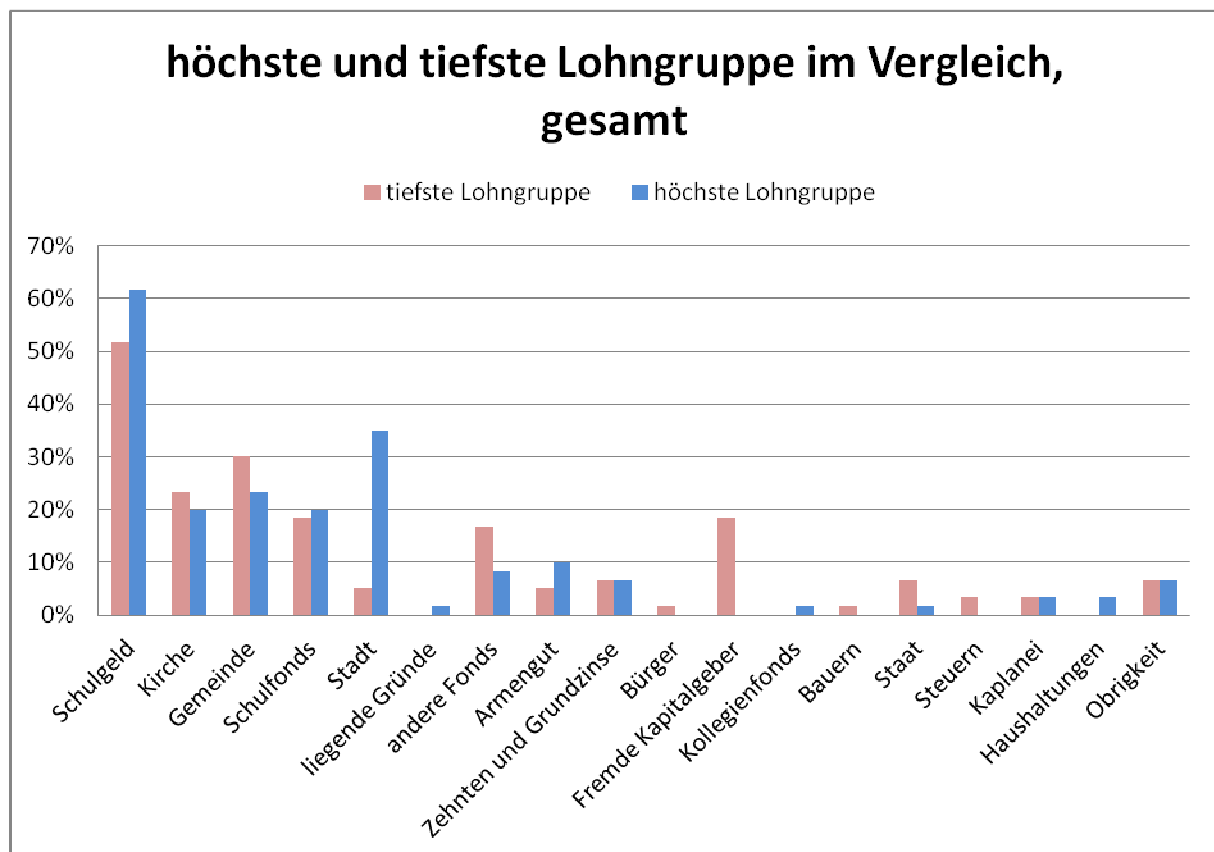


Abbildung 38: höchste und tiefste Lohngruppe im Vergleich, gesamt

Auffällig ist, dass sehr viele Lohngeber sowohl in der höchsten wie auch in der tiefsten Lohngruppe als Einkommensquelle vorkommen. Zum Beispiel war insgesamt das Schulgeld bei mehr als der Hälfte der Lehrerlöhne in der tiefsten Lohngruppe ein Lohnbestandteil und ebenso bei fast zwei Drittel (62%) bei der höchsten Lohngruppe ein Lohnbestandteil. Das gleiche galt für die Einkommensquellen *Kirche* und *Gemeinde*, die beide etwas häufiger bei der tiefsten Lohngruppe vorkommen. Grosse Unterschiede waren bei der Kapitalgeberin *Stadt*

festzustellen: diese finanzierte fast ausschliesslich Stadtlöhne und *fremde Kapitalgeber* kamen ausschliesslich bei der tiefen Lohngruppe vor. Diese Befunde bestärken die bisherigen Thesen, dass meist nicht bestimmte Einkommensquellen für hohe oder tiefe Löhne verantwortlich waren, sondern dass die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Ort wichtig war (siehe auch Erläuterungen weiter unten im Text) und ebenso die Kapitalgrösse, auf welche die Lohngeber zurückgreifen konnten. Zusätzlich war es für eine Lehrperson von Vorteil, wenn die Einkommensquelle die *Stadt* war, da diese mehrheitlich bei hohen Lohnsummen mitbeteiligt war. Die aufgeführten Einkommensquellen, welche nur in der tiefsten Lohngruppe (*Bürger, Bauern, Steuern, Fremde Kapitalgeber*) resp. in der höchsten Lohngruppe (*liegende Gründe, Kollegienfonds, Haushaltungen*) auftauchten, waren oft nur regional von grosser Bedeutung (siehe auch Abbildung 39 und Abbildung 40) und spielten in der Gesamtbetrachtung eine eher bescheidene Rolle.

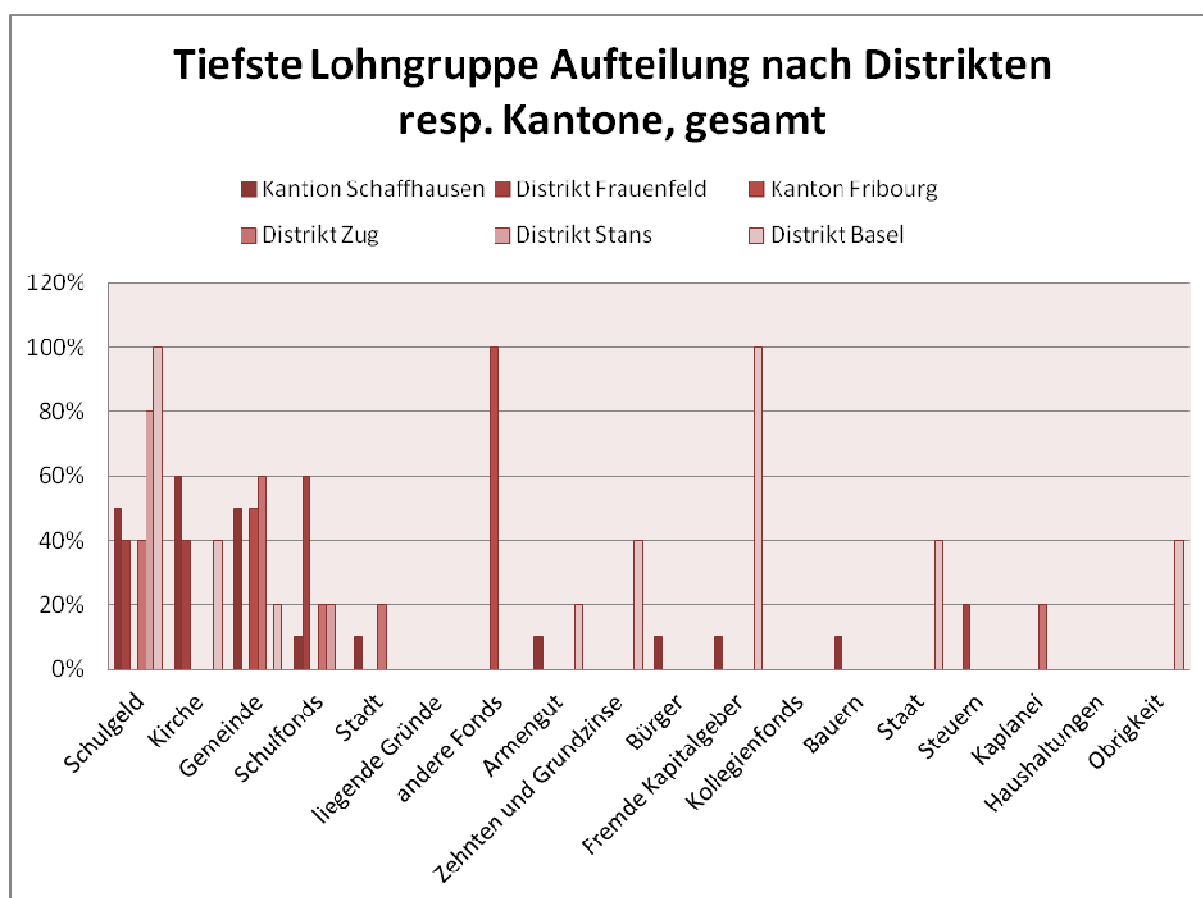


Abbildung 39: Tiefste Lohngruppe Aufteilung nach Distrikten resp. Kantone, gesamt

In der tiefsten Lohngruppe kam das *Schulgeld* als Lohnbestandteil in vier von sechs möglichen Regionen vor (siehe Abbildung 39), in der höchsten Lohnklasse konnte es in allen Regionen ein Lohnbestandteil sein (siehe Abbildung 40). Bei der Einkommensquelle *Kirche* war es ebenfalls so, dass diese Lohngeberin bei der tiefsten Lohngruppe nur in der Hälfte der untersuchten Regionen vorkam (N=3) und bei der höchsten Lohngruppe in vier Regionen. Auch die Lohngeberin *Gemeinde* war regional verbreitet (tiefste Lohngruppe in vier Regionen, in der höchsten Lohngruppe in fünf Regionen). Der *Schulfonds* kam bei beiden Lohngruppen in vier Regionen vor und zwar in den Distrikten Zug, Stans und Frauenfeld in

beiden Lohnklassen und im Kanton Schaffhausen nur in der tiefsten Lohnklasse sowie im Kanton Fribourg nur in der höchsten Lohnklasse.

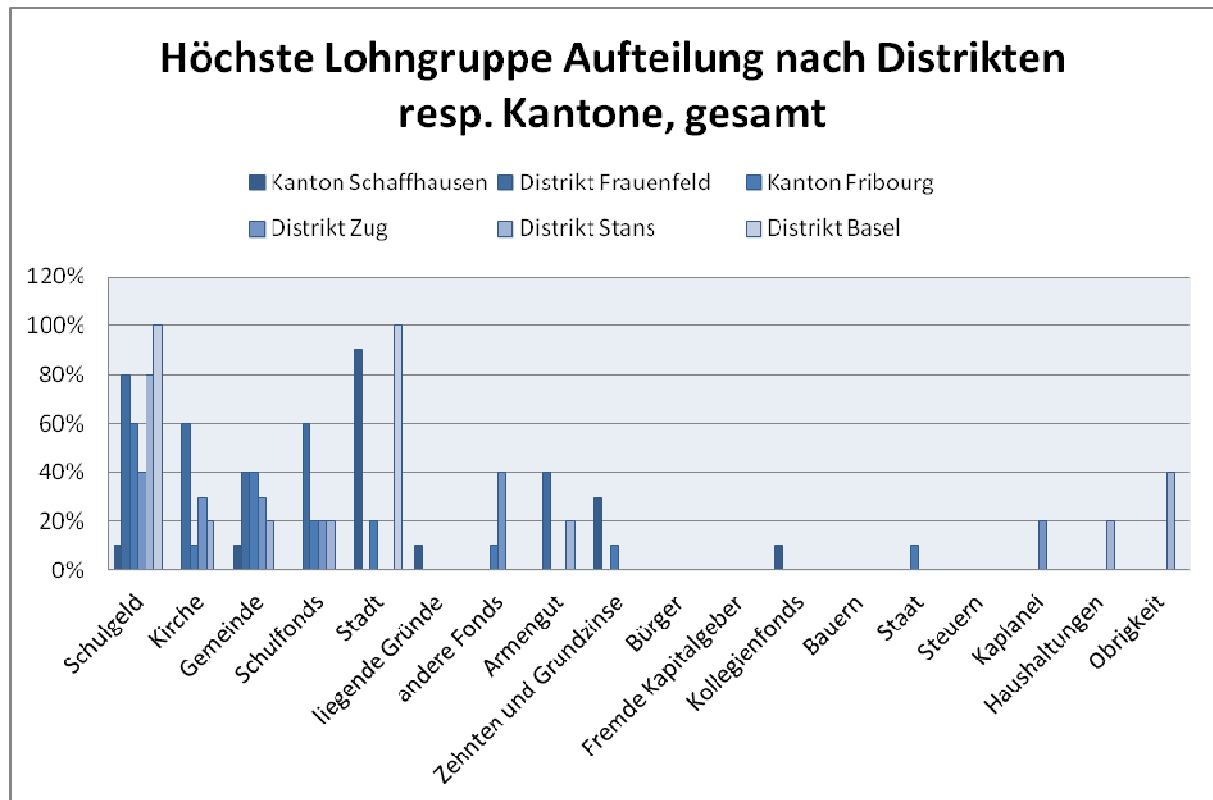


Abbildung 40: Höchste Lohngruppe Aufteilung nach Distrikten resp. Kantone, gesamt

In diesen Abbildungen zeigte sich auch besonders deutlich, dass gewisse Einkommensquellen wie *andere Fonds* und *fremde Kapitalgeber* regional in allen Löhnen der tiefsten Lohngruppe in einer Region ein Lohnbestandteil waren, sich dies aber auf einen Distrikt resp. Kanton beschränkte. Dadurch waren sie für die dort ansässigen Lehrpersonen sehr wichtig.

Befund: Die Finanzierung der Lehrerlöhne in der höchsten und tiefsten Lohngruppe war regionsspezifisch. Das Schulgeld, die Gemeinde und die Kirche waren als Einkommensquelle in beiden Lohngruppen vertreten. Als Haupteinkommensquelle traten bei der tiefsten Lohngruppe dominierend das Schulgeld, die Schulfonds und die anderen Fonds auf. In der höchsten Lohngruppe waren die Stadt, ebenfalls die Gemeinde und das Schulgeld stark vertreten. Nicht die Bezeichnung der Einkommensquellen war ausschlaggebend, sondern die dazugehörigen Kapitalressourcen.

4.6 Wahlverfahren und Einkommensquellen

Bei der Analyse der Wahlverfahren im Zusammenhang mit den Kapitalgebern konnten insgesamt 205 Fälle¹⁹⁸ in die Auswertung einbezogen werden. Insgesamt waren im Bezug

¹⁹⁸ Da bei einigen entweder die Angaben zur Wahl fehlten oder die Einkommensquellen (siehe detaillierte Erläuterungen in den jeweiligen Unterkapiteln zu den Kantonen oder Distrikten) konnten insgesamt 205 Fälle ausgewertet werden, die sich

zum Wahlverfahren 506 Einkommensquellen¹⁹⁹ vorhanden, welche 21 Kategorien zugeordnet wurden, wobei je zwei marginal vorkommende Kategorien in einer Spalte zusammengefasst wurden.

Tabelle 9: Einkommensquellen und Wahlverfahren, gesamt (Teil 1)

Lohnquellen / Wahlart	An- zahl Fälle (Wahl)	Schul- geld	Kirche	Ge- meinde	Schul- fonds	Stadt	Liegen- de Gründe	Andere Fonds	Armen- gut	Zehn- ten / Grund- zinse
Land										
(örtl.) Basis	37	20	12.5	18.5	10			10	3	
örtliche Vorgesetzte	10	3	6	2				4		
fremde Vorgesetzte	4	3	1	2	1		2	2		2
örtliche & fremde Vorgesetzte	31	21	18	22	3		6	4	11	15
örtliche Vorgesetzte & Basis,	17	11	1	11	3			7	2	2
fremde Vorgesetzte & Basis,	14	9	6	9	3		3	3	1	2
örtliche & fremde Vorgesetzte & Basis	8	6	6	6	1		1		1	4
einzelner Vorgesetzte, örtlich	2	1		2	1			1		
einzelner Vorgesetzte, fremd	5	2	3	2	3			1		2
Stadt										
örtliche Vorgesetzte	59	30	9	2	6	42	1	4	1	7
örtliche & fremde Vorgesetzte	9	4	5	1		4	3			
örtliche Vorgesetzte & Basis	3			3		3		3		
Basis	3	2	1	1						
einzelner örtlicher Vertreter	3	3				3				
Gesamt	205	115	68.5	81.5	31	52	16	39	19	34

auf folgende Regionen verteilt: Kanton Schaffhausen 78 Fälle, Distrikt Frauenfeld 24 Fälle, Kanton Fribourg 43 Fälle, Distrikt Zug 26 Fälle, Distrikt Stans 6 Fälle, Distrikt Basel 28 Fälle.

¹⁹⁹ Die Lohngeber, welche im Zusammenhang mit dem Wahlverfahren auftraten, sind folgendermassen auf die jeweiligen Distrikte resp. Kantone verteilt: Kanton Schaffhausen 212 Kapitalgeber im Bezug zum Wahlverfahren, Distrikt Frauenfeld 51 K., Kanton Fribourg 92 K., Distrikt Zug 48 K., Distrikt Stans 17 K., Distrikt Basel 86 K.

Die Kategorisierung wurde zum grössten Teil aus den jeweiligen Regionen übernommen²⁰⁰, ebenso dass die Priorität immer den Lehreraussagen galt und dadurch kleine Ungenauigkeiten in Bezug auf die Kategorien in Kauf genommen wurden (siehe detaillierte Erläuterungen dazu in den jeweiligen Distrikten und Kantonen im Anhang II im Kapitel 21).

Wie bereits in den einzelnen Regionsanalysen dargelegt, kann auch bei der Gesamtbetrachtung nicht ein Wahlverfahren einem bestimmten Lohngeber zugeordnet werden. Es ist sogar so, dass die vier wichtigsten Einkommensquellen *Schulgeld*, *Kirche*, *Gemeinde* und *Schulfonds* auf dem Land in allen vier Oberkategorien *Basis*, *Vorgesetzte*, *Vorgesetzte & Basis* und *einzelner Vorgesetzte* vorkamen (siehe Tabelle 9 und Tabelle 10).

Diese vier Einkommensquellen waren somit bei allen Wahlverfahren auf dem Land sehr wichtig. Es zeigen sich auch Schwerpunkte: bei der Kategorie *Basis, Land* (N=37) war das Schulgeld am wichtigsten (N=20), bei der Oberkategorie *Vorgesetzte, Land*²⁰¹ (N=45) waren die drei Einkommensquellen *Schulgeld* (N=27), *Kirche* (N=25) und *Gemeinde* (N=26) ungefähr gleich bedeutend.

Bei der Oberkategorie *Vorgesetzte & Basis*²⁰² (N=39) dominierten die Lohngeber *Schulgeld* und *Gemeinde*. Beim Wahlverfahren *einzelner Vorgesetzte*²⁰³ waren alle vier Kapitalgeber ungefähr gleich wichtig. Somit kann eindrücklich ein enger Zusammenhang von den Wahlbefugten zur Finanzierung dargestellt werden: wenn z.B. die Basis zusammen mit den Vorgesetzten den Lehrer bestimmten, war es kein Zufall, dass die Lohngeber am häufigsten das Schulgeld und die Gemeinden waren. Allerdings können nur Tendenzen gezeigt werden, da direkte kausale Zusammenhänge zwar vorkamen, aber ebenso die Tatsache berücksichtigt werden muss, dass diese vier wichtigsten Kapitalgeber ebenso in allen Wahlverfahren auftauchten und dadurch auch bei den anderen Wahlverfahren nicht unwichtig waren.

Wenn die Wahlarten gleich gewichtet werden, dann ist das *Schulgeld* bei der Wahlart *Vorgesetzte & Basis* am wichtigsten, die *Kirche* beim Wahlverfahren *Vorgesetzte* und die *Gemeinde* bei den Wahlverfahren *Vorgesetzte & Basis* und die *Schulfonds* bei den *einzelnen Vorgesetzten*.

Generell waren die vier häufigsten Wahlverfahren bei allen Wahlverfahren auf dem Land bedeutend. Schwerpunkte liessen sich darum nur bilden, wenn diese auch bei der regionalen Auswertung von Bedeutung waren.

Bei den Stadtwahlen waren die vier häufig vorkommenden Einkommensquellen bei den Wahlverfahren *Vorgesetzte* häufig vertreten. Einerseits hat dies mit der geringen Fallzahl in den anderen Stadtwahlverfahren zu tun und andererseits kann es ein Hinweis auf die höhere Standardisierung der Stadtschulen sein, welche sich in einer hohen Dominanz des Lohngebers *Stadt* zeigte. Die Einkommensquelle *Stadt* kam in allen Wahlverfahren der Stadt vor, ausser wenn die *Basis* bestimmen konnte. Auch tauchte diese Einkommensquelle auf dem Land nicht auf, was weiter einen Hinweis auf die enge Verbindung von Wahl und Finanzierung ist.

²⁰⁰ Bei den eher marginal vorkommenden Kategorien wurde aus Platzgründen das *Säckel-* und das *Mühliamt* zusammengefasst, weiter die Kategorie *Haushaltungen* bei der Kategorie *Spende von einem Zeitgenossen* hinzugefügt (nur je eine Nennung und im demselben Wahlverfahren).

²⁰¹ Die Oberkategorie *Vorgesetzte, Land* besteht aus den Unterkategorien *örtliche Vorgesetzte* (N=10), *örtliche & fremde Vorgesetzte* (N=31) und *fremde Vorgesetzte* (N=4) (siehe Tabelle).

²⁰² Die Oberkategorie *Vorgesetzte & Basis, Land* beinhaltet immer die Basis und jeweils die örtlichen, resp. fremden, resp. örtlichen und fremden Vorgesetzten.

²⁰³ Zur Oberkategorie *einzelner Vorgesetzte* gehören die Untergruppen *örtlichen* resp. *fremden Vorgesetzten*.

Die *fremden Kapitalgeber* kamen nur in Wahlverfahren auf dem Land vor und zwar in allen Hauptwahlverfahren ausser der Oberkategorie *Vorgesetzte*. Die Einkommensquelle *Staat* (gemeint waren die jeweiligen Kantone) war bei Stadt- und Landwahlverfahren vertreten.

Tabelle 10: Einkommensquellen und Wahlverfahren, gesamt (Teil 2)

Kapitalgeber / Wahlart	Fremde Kapital- geber	Säcke- amt / Mühli- amt	Bürger	Kollegien- fonds	Bau- ern	Staat	Steu- ern (Fest-)	Kapla- nei- stiftung	Spende von Zeitge- nosse / Haus- haltungen	Ehem. Obrig- keit
Land										
(örtl.) Basis	5				1		1	4	2	2
örtliche Vorgesetzte							1			
fremde Vorgesetzte	1					1				
örtliche & fremde Vorgesetzte	4	5	3			2				2
örtliche Vorgesetzte & Basis,			2				1			1
fremde Vorgesetzte & Basis,	2					2				
örtliche & fremde Vorgesetzte & Basis	1									
einzelner Vorgesetzte, örtlich								1		
einzelner Vorgesetzte, fremd						1				
Stadt										
örtliche Vorgesetzte				3		1				
örtliche & fremde Vorgesetzte										
örtliche Vorgesetzte & Basis										
Basis										1
einzelner örtlicher Vertreter										
Gesamt	13	5	5	3	1	7	3	5	2	6

Die Ergebnisse aus den Regionen zu den Wahlverfahren führten im Kanton Schaffhausen dazu, dass verschiedene Einkommensquellen nicht einem einzigen Wahlverfahren zugeordnet werden konnten, aber dass bei gewissen Wahlverfahren bestimmte Lohngeber gehäuft auftauchten. Im Kanton Schaffhausen trat das Wahlverfahren *örtliche & fremde Vorgesetzte*,

Land häufig auf und bei diesem Wahlverfahren viele verschiedene Einkommensquellen, aber am wichtigsten war das *Schulgeld* (N=16), die *Kirche* (N=18), die *Gemeinde* (N=16) und die *Zehnten und Grundzinsen* (N=13).

Im Distrikt Frauenfeld waren kaum Schwerpunkte zu erkennen, aber beim Wahlverfahren *Basis* kamen alle Einkommensquellen vor, welche im Distrikt Frauenfeld vorhanden waren, ausser die Zehnten und Grundzinsen. Auch waren die Lohngeber *Schulgeld* und *Schulfonds* in fast allen im Distrikt Frauenfeld vorkommenden Wahlverfahren anzutreffen. Diese Breitfächerung betont die grosse Bedeutung des Schulgelds und den Schulfonds für fast alle Schulen im Distrikt unabhängig des Wahlverfahrens.

Im Kanton Fribourg kamen gewisse Lohngeber bei bestimmten Wahlverfahren vermehrt vor. Die Einkommensquellen *Gemeinde*, *Schulgeld* und *andere Fonds* traten bei fast allen Wahlverfahren, welche im Kanton Fribourg vorkamen, auf. Auch lässt sich beim Kanton Fribourg zeigen, dass fast ausnahmslos diejenigen, die bei der Lehrerwahl (mit-) bestimmten, auch zum Einkommen des Lehrers beitrugen, aber nicht alle, die zahlten, auch ein Mitbestimmungsrecht hatten.

Die wenigen Ausnahmen, bei welchen kein Bezug von den Geldgebern zu den Wahlverfahren bestand, sind folgende: Der Wanderlehrer von Farvagny, Grenilles, Posat und Rossens schrieb, dass er „*Etabli L'Evêque après un examen.*“²⁰⁴ Es ist allerdings möglich, dass der Schreiber der Antwortschrift nur den endgültigen Entscheid mit der Nennung des Bischofs beschrieb und stillschweigend davon ausging, dass der vorgängige Prozess bekannt sei. Einige andere Lehrpersonen wurden ebenfalls durch den Bischof bestätigt oder eingesetzt, aber beschrieben, dass sie vorgängig durch den Ortspfarrer, oft im Beisein der Kirchgemeinde, examiniert wurden. Der genannte Wanderlehrer erwähnte als Geldquellen die Kirchgemeinde und das Schulgeld der Kinder. Nebenberuflich arbeitete er als Sakristan, womit die Möglichkeit bestünde, dass trotzdem ein Bezug zu den Lohngebern gegeben war. Ähnlich kann der Fall von Mannens ausgelegt werden, der ebenfalls vom Bischof gewählt worden war. Bei allen anderen standen diejenigen Personen, welche bei der Wahl direkt oder indirekt mit dabei waren in Bezug zu den Lohngebern. Aber es war nicht zwingend so, dass die Hauptkapitalgeber mit dem grössten Einfluss bei der Wahl vertreten waren.

Im Distrikt Zug kamen mit dem Fokus auf die Haupteinkommensquellen beim Wahlverfahren *Land*, *örtliche Basis* vier verschiedene Hauptlohnquellen vor, nämlich *Gemeinde* (N=3.5), *Kaplaneistiftung* (N=3), *Schul- und Pfrundfonds* (N=3) und *Kirche* (N=1.5). Wird bei den einzelnen Haupteinkommensquellen betrachtet, wer nun die Wahl mitbestimmte, dann waren immer jene dabei, welche die Schule finanziell mittrugen. Meistens war es sogar so, dass diejenigen, welche am meisten zum Lehrerlohn beitrugen, auch ein besseres Mitbestimmungsrecht hatten. Ein ähnliches Bild tauchte auch bei der Kategorie *Land, örtliche Vertretungen* auf, denn es wurden die Hauptlohngeber Stiftungsfonds (Kategorie *andere Fonds*) (N=2) sowie je einmal *Kirche* (N=1) und *Gemeinde* (N=1) erwähnt. Beim Stiftungsfonds bestritten die Stiftungsfamilien zusammen mit Gemeinderepräsentanten die Wahl. Dies bedeutet, dass die Lohngeber nicht die alleinigen Wahlbestimmenden waren, aber ein sehr grosses Mitbestimmungsrecht ausübten. Ähnlich war es mit der Kirche als Einkommensquelle, denn in der Antwortschrift erwähnte der Lehrer, dass die „Genosamen“²⁰⁵

²⁰⁴ StAF, Helvetique H437 222, jpeg 1030571-73.

²⁰⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 34-34v.

ihn wählten. Dies heisst, dass ein Teil der beteiligten „Genossen“ deckungsgleich mit den Bestimmenden über das Kirchengut sein konnte. Bei der Gemeinde war die Gemeindebehörde die Wahlinstanz; somit vertritt sie die Basis, so dass indirekt demokratisch vorgegangen wurde. Ebenso war in den weiteren Kategorien ein Zusammenhang zwischen der Lehrerwahl und den Lohngebern vorhanden. Bei allen Kategorien hatten die Kapitalgeber (Mit-)Bestimmungsrecht, teilweise aber nur indirekt über Vorgesetzte.

Im Distrikt Stans machten nur sechs Lehrpersonen Angaben zur Wahl. Trotzdem kamen vier verschiedene Wahlverfahren vor. Beim Wahlverfahren *Basis* waren alle acht Kapitalgeber, die im Distrikt Stans vorkamen, vertreten. Weiter trat die Einkommensquelle *Schulgeld* bei allen Wahlverfahren auf. Die Haupteinkommensquellen bei den Wahlverfahren auf dem Land waren vorwiegend die Gemeinde und in der Stadt das Schulgeld. Da bei beiden auf dem Land vorkommenden Wahlverfahren die Basis bestimmte resp. mitbestimmte, ist ein starker Zusammenhang zwischen der Finanzierung und der Lehrerwahl erkennbar. In dieser Deutlichkeit tritt dies nicht bei allen Vergleichen von Wahlverfahren mit den Eigentümern der Lohnfinanzierung auf. Auch im Distrikt Stans, wie in allen bisher untersuchten Regionen, bestimmten diejenigen, welche auch mitfinanzierten.

Im Distrikt Basel liessen sich ebenfalls gewisse Verteilungen beobachten, aber auch bei diesem Distrikt konnte nicht ein bestimmtes Wahlverfahren einem gewissen Kapitalgeber zugeordnet werden. Bei allen Wahlverfahren im Distrikt Basel trat die Einkommensquelle *Schulgeld* auf. Die Lohngeberin *Stadt* war einzig beim Wahlverfahren *Stadt, örtliche Vertretungen* repräsentiert. Auch war es im Distrikt Basel so, dass diejenigen die mitbestimmen bei der Wahl auch mitfinanzierten, aber nicht alle, die mitfinanzierten ein direktes Mitbestimmungsrecht hatten. Das Deputatenamt kam bei sieben von neun Landschulen im Distrikt Basel vor, spielte aber prozentual und in absoluten Zahlen eher eine unbedeutende Rolle in der Finanzierung, konnte aber bei sechs Wahlverfahren (mit-) bestimmen.

Generell waren Tendenzen und Schwerpunkte von Kapitalgeber zu Wahlverfahren erkennbar, aber durch den Einbezug aller Wahlverfahren und Kapitalgeber verschwinden die regionalen Wahlmodi, die vorherrschten und dadurch wird die Wichtigkeit der meist verbreiteten Kapitalgebern deutlicher, welche sich vor allem auf dem Land über fast alle Wahlverfahren erstreckten. In der Stadt waren vermehrt Schwerpunkte erkennbar, was durch die geringere Anzahl an möglichen Wahlmodi verstärkt wurde. Deutlich trat aber der enge Zusammenhang von (Mit-) Finanzierung zur (Mit-) Bestimmung bei der Wahl zutage, wobei regional manchmal ein Zusammenhang von grösserer Finanzierung zu besserem Mitbestimmungsrecht dargelegt werden konnte. Auch deutlich liess sich feststellen, dass nicht alle, die einen Beitrag zum Lehrerlohn leisteten, auch direkt mitbestimmen konnten.

Befund: Es konnte eine sehr enge Verbindung von Mitbestimmungsrecht und Finanzierung beobachtet werden. Regional konnte manchmal ein Zusammenhang von grösserer Finanzierung zu besserem Mitbestimmungsrecht belegt werden. Tendenzen und Schwerpunkte von gewissen Lohngebern zu gewissen Wahlverfahren und umgekehrt sind erkennbar. Allerdings traten regionale Schwerpunkte in den einzelnen Distrikten- resp. Kantonsuntersuchungen deutlicher hervor.

4.7 Regionale Auswertungen

Insgesamt kamen im Kanton Schaffhausen 16 verschiedene Kategorien von Einkommensquellen vor. Durchschnittlich wurde ein Lohn von 2.7 verschiedenen Lohngebern finanziert, bei der höchsten Lohngruppe waren weniger verschiedene Einkommensquellen vorhanden, nämlich durchschnittlich 1.6, aber sehr oft die Einkommensquelle *Stadt* und bei den tiefen Lohngruppen waren durchschnittlich 2.2 verschiedene Lohngeber pro Lehrerlohn vorhanden.

Im Distrikt Frauenfeld kamen bei 24 Lehrkräften elf verschiedene Kategorien vor und durchschnittlich finanzierten 2.1 verschiedene Lohngeber einen Lohn, wobei bei der höchsten Lohngruppe 2.8 Einkommensquellen vorkamen und bei der tiefsten 1.6 verschiedene.

Im Kanton Fribourg machten 47 Lehrpersonen Angaben zu den Quellen ihres Einkommens. Insgesamt konnten zehn verschiedene Kategorien gebildet werden. Durchschnittlich wurde ein Lehrerlohn durch 2.1 verschiedene Lohngeber finanziert. In der höchsten Lohngruppe waren durchschnittlich genau zwei Einkommensquellen vorhanden, in der tiefsten Lohngruppe 1.5.

Im Distrikt Zug betrug der Durchschnitt 1.8 Lohngeber pro Lehrperson. Bei der höchsten Lohngruppe lag der Mittelwert bei 1.8 Einkommensquelle pro Lohn und bei der tiefsten Lohngruppe war dieser etwas tiefer bei 1.6 Lohngeber pro Lohn. Insgesamt kamen acht verschiedene Kategorien vor.

Die 17 Lehrkräfte im Distrikt Stans beantworteten alle die Frage nach den Quellen ihres Einkommens. Insgesamt kamen 8 verschiedene Kategorien von Lohngebern vor, wobei die Kategorie *Spende eines Zeitgenossen* und *Haushaltungen* nur im Distrikt Stans vorkamen. Durchschnittlich hatte ein Lehrer 1.7 verschiedene Einkommensquellen, die höchsten Löhne durchschnittlich 2.2 und die tiefste Lohngruppe genau eine Einkommensquelle.

Im Distrikt Basel ergab sich ein Durchschnitt von 3.1 Einkommensquellen pro Lehrerlohn. Die Lohngeber konnten in elf verschiedene Kategorien eingeteilt werden. Die Kategorie *fremde Kapitalgeber* beinhaltet das Deputatenamt. Obwohl diese Kategorie bei den Landschulen des Distrikts Basel häufig vorkam, spielte es finanziell betrachtet eher eine marginale Rolle (siehe Kapitel 4.4.7). Auch hatte die Finanzierung der hohen Lehrerlöhne nur zwei Kapitalgeber, wobei bei diesen ebenfalls die Lohngeberin *Stadt* verschiedene Ämter beinhaltete. Die tiefen Löhne schlossen durchschnittlich vier verschiedene Lohngeber ein.

Ausser im Kanton Schaffhausen und im Distrikt Basel hatten die tiefen Lehrerlöhne durchschnittlich weniger verschiedene Kapitalgeber als die hohen Löhne in derselben Region. Diese beiden Ausnahmen können auch damit erklärt werden, dass die Kategorie *Stadt* bei beiden relativ häufig vorkam und diese von vielen verschiedenen Ämtern gespeist wurde, aber als nur eine Kategorie geführt wird. Allerdings waren über alle Regionen betrachtet die Unterschiede sehr klein; tendenziell wurden die hohen Löhne von etwas mehr als zwei Lohngebern finanziert (2.1) und die tiefen Löhne von knapp zwei Lohngebern (1.98), was aber in keiner Weise die grosse Lohndifferenz erklären kann. Somit konnten in der einzelnen Region die Anzahl Einkommensquelle eine kleine Wirkung auf die Lohnhöhe ausüben. Aber über alle Regionen betrachtet, war nicht die Anzahl entscheidend, sondern wiederum die Faktoren Kapitalgrösse und Ortszugehörigkeit. Kein Zusammenhang ergab sich zwischen der durchschnittlichen Anzahl Kapitalgeber und der durchschnittlichen Lohnhöhe pro Distrikt oder Kanton, denn der Distrikt Basel lag zwar mit 3.1 Lohngebern und 5709 SH bz.

Durchschnittslohn am höchsten, aber beispielsweise hatte der Distrikt Zug durchschnittlich nur 1.8 Lohngeber, aber lag mit seinem Durchschnittslohn von 2863 SH bz. eher bei den hohen Lohndurchschnittswerten, müsste aber bei einem Zusammenhang einer der tiefsten Lohnmittelwerte aufweisen. Auch hatte der Kanton Fribourg und der Distrikt Frauenfeld genau die gleiche durchschnittliche Anzahl Lohngeber, nämlich 2.1 und trotzdem hatten sie unterschiedliche Lohndurchschnittswerte (Kanton Fribourg 1480 SH bz., Distrikt Frauenfeld 1987 SH bz.) und lagen bei den Mittelwerten eher im unteren Bereich.

Befund: Bei der Anzahl Einkommensquelle pro Lehrerlohn sind regionale Unterschiede vorhanden. Tendenziell hatten Lehrpersonen mit geringer Besoldung eher weniger verschiedene Einkommensquellen als Lehrer mit grossen Gehältern. Allerdings lässt sich kein Zusammenhang zwischen den Distriktsmittelwerten der Lehrerlöhne und der Anzahl Einkommensquellen herleiten.

4.8 Lehreräusserungen zur Finanzierung

Bei der Betrachtung der verschiedenen Aspekte zum Lehrerlohn interessiert auch die Meinung der Lehrpersonen selbst, d.h. wie sie ihre Einkommen und allenfalls auch ihre Lohngeber wahrnahmen.

Im Kanton Schaffhausen äusserten sich elf Personen zum Lohn (14%), fünf davon stammten aus Stadtschulen. Somit wurde fast die Hälfte der Äusserungen zum Lohn von Stadtlehrern getroffen.

Der Schulmeister aus Barzheim schrieb:

“Also Hoffe ich der B. Minister der Künste und Wissenschaften Werde leich einsehen wie Schlecht klein und gering das einkommen Eines Schuhllehrers in disem orte sein der doch in Seinem Wichtigen amte Treu und Fleisig Gearbeitet hat und noch Taglich arbeitet Jn Erwartung eines Besseren Lohns als der Bisherige Gewesen ist zu Empfangen [...]“²⁰⁶

Mit einem Verdienst von 957 SH bz. lag er im Distrikt Rayet leicht unter dem Durchschnitt und weit unter dem Gesamtdurchschnitt des Kantons Schaffhausen. Er bezog noch Lohnergänzungen von rund 56 SH bz. Mit seinem Lohn (ohne die Ergänzung für die Nachtschule) gehörte er trotzdem nicht zum untersten Quartil. Johann Jakob Auer aus Oberhallau erwähnte, dass er eine Nebenbeschäftigung brauche, weil der Verdienst als Lehrer zu gering sei.²⁰⁷ Er erwirtschaftete rund 1350 SH bz. und lag damit im Distrikt Klettgau leicht über dem Durchschnitt. Genau gleich argumentierte der Burger Lehrer Jacob Roth²⁰⁸ aus dem Distrikt Stein am Rhein, welcher rund 1920 SH bz. verdiente und damit zwar unter dem Gesamtmittelwert des Einkommens im Kanton Schaffhausen lag, aber weit über dem Median von 1428 SH bz. (50%). Bolinger David aus Beringen fand, dass der Lohn für die Sommerschule viel zu niedrig sei.²⁰⁹ Sein Lehrerlohn lag bei 1640 bz. Bernhard Metzger aus Thayngen war selbst der Hauptlehrer und machte auf die missliche Lage der Nebenlehrer

²⁰⁶ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 137-138v.

²⁰⁷ BAR 1000/1483, Nr. 1456 fol. 145-146v.

²⁰⁸ BAR 1000/1483, Nr. 1456 fol. 145-146v.

²⁰⁹ BAR 1000/1483, Nr. 1456 fol.155-156v.

aufmerksam.²¹⁰ Er selbst verdiente dank den Naturalien, die er als Lehrperson erhielt, rund 3800 SH bz. Die beiden Nebenlehrer an der gleichen Schule verdienten mit je rund 350 SH bz. deutlich weniger. Michael Genner aus Buch SH, dessen Schule im quantitativen Teil genauer bezüglich der Gesamtfinanzierung betrachtet wird, befürchtete, dass Eifer und Fleiss zurückblieben, wenn das Einkommen nicht erhöht werde und dies dann vorwiegend die jungen Leute büssen müssten.²¹¹ Sein Lohn war mit rund 905 SH bz. leicht über dem untersten Quartil. Beim Professor für Geschichte am Kollegium Humanitas in Schaffhausen waren keine Angaben zum Lohn zu finden – doch gehörten alle seine Kollegen an der Schule zu den Topverdienern. Er selbst beklagte, dass die Besoldung zu gering sei und damit der Eindruck entstehen könne, dass es sich um eine schlechte Schule handle. Er wollte dringend die Wissenschaft fördern.²¹² Ein weiterer Antwortbogen der Knabenschule Schaffhausen wurde vom Sohn des Lehrers ausgefüllt und dieser schrieb, dass der Vater durch einen „Schlagfuss“ nicht mehr arbeitsfähig sei, dass er selbst aber diese Stelle nicht annehme, weil er als Privatlehrer viel mehr verdiene.²¹³ Der Vater nahm mit rund 4470 SH bz. die 11-höchste Lohnstelle im Kanton Schaffhausen ein. Ein weiterer Gymnasiallehrer namens Johann Heinrich (Bernito) Enderis erwähnte, dass er etwa einen Verlust von 50 fl. (=750 SH bz.) erlitten habe, weil der Wein letztes Jahr nicht mehr in Natura geliefert wurde, sondern in bar und zwar zu einem sehr schlechten Umrechnungspreis.²¹⁴ Sein Lohn belief sich auf rund 7640 SH bz. (4-höchster Lohn) Ebenso beklagt sich der Lehrer Leonhard Vetter, der an der Knabenschule in Stein am Rhein unterrichtete und mit rund 8070 SH bz. (3-höchster Lohn) ebenfalls zu den Topverdienern gehörte, dass die Zehnten wegfallen könnten (siehe auch Zitat im Vorwort).²¹⁵ Generell äusserten sich im Kanton Schaffhausen vorwiegend sehr gut besoldete Personen zum Einkommen und gar keine von den ganz armen Lehrpersonen (kein Lohn liegt bei den tiefsten 25%). Auch teilten mehr Stadtlehrer ihre Meinung zum Lohn mit als Lehrpersonen vom Land. Meist wurde die schlechte Bezahlung bemängelt. Nur eine Lehrperson machte auf die missliche Lage von anderen Schulkombinationstypen aufmerksam. Sie selbst schien zufrieden mit dem Lohn zu sein. Über die Lohngeber äusserten sich die Schaffhauser Lehrkräfte nicht direkt.

Aussagen zum Lohn machte im Distrikt Frauenfeld nur ein Lehrer. Es war Jacob Sprenger von Eggetsbühl, der 480 SH bz. und somit den siebtischlechtesten Lohn in diesem Distrikt bezog. Allerdings gehörte auch er nicht zu den ärmsten 25%. Sein Lohn lag leicht unter dem Durchschnitt der Landlehrer (575 SH bz.). Er kriegte für Kirchendienste rund 83 SH bz. zusätzlich, so dass dann sein Einkommen zum Durchschnitt der Landlehrer im Distrikt Frauenfeld hinkam. Er zählte sein Einkommen auf und fügte hinzu:

„Also ist es ein schlechten Lohn biß an jetz; für ein schullmeister Auch wägen dem vorsingen und der Kinder Lehr von der Gemeind Wengy: Bekommt er auch nur ; fl. 5 ½“²¹⁶

²¹⁰ BAR 1000/1483, Nr. 1456 fol.110-111v.

²¹¹ BAR 1000/1483, Nr. 1456 fol. 115v.

²¹² BAR 1000/1483, Nr. 1456 fol. 65-66v.

²¹³ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 85-86.

²¹⁴ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol.74a-76bv.

²¹⁵ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 196-197v.

²¹⁶ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 92-93v.

Leider fügte er nicht an, warum er den Lohn schlecht fand. Im Vergleich mit den anderen Landlehrern im Distrikt bezog er ziemlich gleich viel und trotzdem erwähnten die anderen Schulmeister nicht, dass sie den Lohn als gering erachteten.

Im Kanton Fribourg äusserten sich zwei Lehrer zum Lohn. Beide Lehrer gehörten nicht zu den armen Lehrpersonen, sondern lagen ungefähr im Mittelfeld. Pierre Demierre, welcher aus dem Distrikt Rue stammte, verdiente sogar weit über dem Durchschnitt des Distrikts mit einem Lohn von 934 SH bz. (Mittelwert Distrikt Rue war 445 SH bz.), der Lehrer von Châtel St. Denis lag mit seinem Lohn leicht unter dem Durchschnitt mit 915 bz. (Mittelwert Châtel St. Denis 1005 SH bz.) und weit unter dem Durchschnitt der Stadtlehrer. Der Lehrer Pierre Demierre aus Montet (Distrikt Rue) wollte sechs Jahre zuvor nach lediglich einem Jahr Lehrtätigkeit dem Unterrichten den Rücken kehren, weil ihm der Lohn zu gering erschien. Nur dank des Versprechens der Gemeinde, den Lohn zu erhöhen, hängte er noch ein Jahr an. Dies hielt ihn nach wiederum einem Jahr allerdings nicht davon ab, endgültig zu demissionieren. Nun war er neu seit einem Jahr wiederum Lehrer. Der zweite Lehrer, der eine Bemerkung zum Lohn macht, heisst Joseph Borvian und unterrichtete an der Mädchenschule in Châtel St. Denis. Er schrieb auf die Frage, welches Einkommen er habe: „*Trante Ecus une Maison un jardin et du bois petite paye suivant la patience est la peine*“²¹⁷. Auch im Kanton Fribourg äusserten sich nur wenige Lehrer zum Lohn²¹⁸ und wenn diese getätigt wurden, dann nicht von den ärmsten Schulmeistern. Es störten sie weniger die grossen Unterschiede der einzelnen Lehrerlöhne, sondern die generell zu tiefen Ansätze, vor allem in Anbetracht der Mühen und der Mühsale die Jugend zu unterrichten.

Im Distrikt Zug bekundeten vier der 26 Lehrkräfte ihre Meinung zum Lohn. Es waren zwei weltliche Lehrer, wovon einer in der Stadt unterrichtete und einer auf dem Land (Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltlicher Lehrer* und *Stadt Lateinschule, weltlicher Lehrer*) sowie zwei geistliche Lehrer, wiederum je einer von der Stadt und einer vom Land (Schulkombinationstyp *Land Elementarschule Geistliche Lehrer* und *Stadt Lateinschule Geistliche Lehrer*). Der schlechtbesoldeste Lehrer, welcher sich zum Lohn äusserte, belegte die viertletzte Position von 26 und lag mit rund 662 SH bz. im untersten Quartil. Er war weltlicher Lehrer in Steinhausen und bemerkte, dass er bei einem „*anständigem Gehalt*“ das ganze Jahr Schule halten würde und sich sogar „*befliessen würde*“, mangelnde Kenntnisse, soweit er dazu fähig wäre, nachzulernen.²¹⁹ Leider äusserte er sich nicht dazu, welchen Betrag seines Erachtens ein „*anständiges Gehalt*“ ausmachen würde. Er gehörte bei den Lohnäusserungen als einziger zu den schlechtbesoldesten Lehrpersonen. Der weitere weltliche Lehrer, welcher eine Lohnäusserung machte, unterrichtete in der Stadt Zug und hatte die Chorregentenstelle inne. Er verdiente 3589 SH bz. und lag damit weit über dem Durchschnitt. Er sprach von einem geringen Lohn, nicht zuletzt

²¹⁷ StAF, Distrikt Châtel St. Denis, Nr. 47. Der Lehrer schrieb, dass er alles in Geld kriege, darum wurden nur die 30 Ecus umgerechnet. Allerdings wäre es möglich, dass er die Naturalien als Naturalien erhielt. Somit wäre sein Lohn um einiges höher.

²¹⁸ Wenn die Anzahl von 53 möglichen Stellungnahmen als Bezugsnorm genommen wird, sind zwei Bemerkungen wenig (= 3.8%). Markus Fuchs betrachtet von der gesamten Stapfer-Enquête (rund 2400 Antwortschriften) alle Anmerkung der Lehrpersonen und kann so 417 Fälle auswerten. Er analysierte, dass rund 33% eine Bemerkung zur Lohnsituation machten. (Vortrag an der 2. Öffentlichen Stapferversammlung vom 7./8. April 2011 in Bern). Diese Prozente beziehen sich aber auf die 417 Fälle, d.h. dies wären rund 17% von der gesamten Stapfer-Enquête. Wird die Bezugsnorm ebenfalls auf alle möglichen Antwortbogen gemacht, würde Fuchs ungefähr 5% Fälle zur Lohnäusserung erhalten, womit meine Ergebnisse mit seinen übereinstimmen.

²¹⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 79-80v.

weil der Organist alleine das Gehalt für jenen Dienst bezog und weil sein Einkommen durch die Einquartierung noch weiter geschmälert würde. Deshalb bat er den Bürger Minister um Unterstützung, damit er sein wenig Kapital nicht noch ganz aufbrauchen müsse.²²⁰ Der geistliche Lehrer, welcher in einem erweiterten Sinn eine Bemerkung zum Lehrerlohn machte, unterrichtete auf dem Land in Oberwil und verdiente rund 2487 SH bz. Er lag damit unter dem Durchschnitt. Er schrieb an den Rand der Antwortschrift „Jupiter quem odit eum preceptorem facit“²²¹. Seine Äusserung, dass wer von Jupiter gehasst werde, zum Lehrer gemacht würde, bezog sich nicht direkt auf den Lohn, dürfte aber diesen auch mitgemeint haben, denn er betont, dass er als Lehrer nichts erhalte und auf Gaben von mitleidigen Personen angewiesen sei. Die vierte Bemerkung zum Lohn machte der geistliche Lehrer am Gymnasium in Zug. Er verdiente mit rund 4351 SH bz. den siebthöchsten Lohn und lag weit über dem Durchschnitt des Distrikts Zug. Er hiess Carl Josef Brandenburg und bemängelte:

„Ohne mich weiters über den schlechten Gehalt, und über das Unschikliche, daß der Geistliche die Zinsen selbst einzutreiben hat, [...] Ich kann nicht glauben, daß es in der ganzen großen Welt irgend eine schlechtere Einrichtung in Besoldung eines Lehrers habe als hier in Zug.“²²²

Obwohl er im Verhältnis zu anderen Lehrpersonen einen sehr guten Lohn kriegte, war sein Urteil dazu vernichtend. Die erste Äusserung scheint im Vergleich zu dieser letzten einiges gemässigter, obwohl jener Lehrer rund sechs Mal weniger verdiente. Beim Thema Lohn wurde fast ausschliesslich die geringe Lohnhöhe bemängelt, unabhängig vom Vergleich mit anderen Lehrerlöhnen. Im Weiteren war es auch im Distrikt Zug so, dass ungefähr gleich häufig zum Lohn eine Äusserung gemacht wurde, wie in anderen Distrikten. Neu ist, dass eine Äusserung von einem schlecht besoldeten Lehrer (jene, die im untersten Quartil mit ihrem Einkommen lagen) verfasst wurde.

Von den 17 Lehrkräften im Distrikt Stans äusserten sich drei Personen zu den Finanzen. Der einzige weltliche Lehrer schrieb, dass er in anderen Jahren mehr Geld erwirtschaftet habe, da mehr Schulkinder gekommen seien. Er lag mit seinem Gehalt (550 SH bz.) zwar unter dem Mittelwert, aber ungefähr beim Median. Weiter schrieb er:

„Weil keine gesetzlichen Vorschriften vorhanden seynd: so sind die bestehenden veränderlich und richten sich nach dem unüberwindlichen Vorurtheilen derjenigen, die den Schulmeister bezahlen.“²²³

Der Lehrer beklagt sich nicht über den Lohn, sondern erwähnte, dass er durch die geringere Anzahl Schulkinder weniger verdiente, weil er direkt davon abhing. Darum wünschte er sich auch gesetzliche Grundlagen, die unabhängiger von denjenigen, die den Schulmeister bezahlten, gehandhabt werden könnten. Es ist in dieser Erhebung die erste Aussage zu den Einkommensquellen und dem engen Verhältnis der Bestimmenden in der Lehrerwahl und der Finanzierung desselben. Zwei weitere Lehrpersonen bemerkten generell etwas zur Kapitalgrösse und wiederum wurde über den Zusammenhang von Lehrerwahl und

²²⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 66-66v.

²²¹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 62-63v. Bossard übersetzt den Satz mit „Wen Jupiter hasst, macht er zum Lehrer“ (Bossard, Carl (1982), S. 192).

²²² BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 68-69v.

²²³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 17v.

Finanzierung geschrieben. Der Lehrer aus Hergiswil namens Joseph Obersteeg erwähnt, dass er aus der Gemeindekasse als Lohnanteil 12 Gulden erhalte, denn „*mehr war sie nicht im Stande zu thun.*“²²⁴ Mit dieser Aussage bestärkte er die Annahme, dass der Lehrer von der jeweiligen Schule so viel erhielt, wie es dieser möglich war zu bezahlen, d.h. dass neben anderen Faktoren vorwiegend die vorhandenen Kapitalien den Lohn des Lehrers prägten. Sein eigener Lohn lag mit 603 SH bz. leicht über dem Median, aber unter dem Durchschnitt des Distrikts. Die dritte Anmerkung, welche im weiteren Sinne mit Finanzierung zu tun hatte, wurde vom Sekretär Kuster aus Engelberg in Bezug zum Schulhausbau gemacht. Er schrieb dazu:

„Vor einigen Jahren wurde zwar von Errichtung eines Schulhauses zimmlich laut gesprochen, und es erbotten sich wirklich ein paar Partikularen ein beträchtliches daran zusteuren; die Bedingnussen aber, die sie dabey machten, konnten von unsern Thalbürgern, die doch das mehrere dazu beytragen sollten, nicht wohl angenommen werden. Diese Bedingnussen bestehnden darin, dass sie verlangten, es sollte der Dienst eines Schullehrers beständig auf ihrem Geschlecht ruhen, wenn sich auch bessern Subject in andern Geschlechtern als in ihrem vorgefunden hätten[...].“²²⁵

Es lässt sich somit einerseits feststellen, dass Gelder aufgetrieben werden könnten, wenn die betreffenden Leute eine Sache für gut erachteten und andererseits, dass die sehr enge Verbindung von Finanzierung und Wahl hinterfragt wurde oder anders formuliert, dass trotz Finanzierungsmöglichkeiten eine Variante ausgeschlossen wurde, wenn man mit dem Vorgehen von zukünftiger Auswahl (Geburtsrecht vor Leistungsrecht) nicht einverstanden war. Generell äusserten sich im Distrikt Stans nur ganz wenige Lehrpersonen zum Lohn. Neu ist, dass es keine einzige Klage war, obwohl die Lehrpersonen im Distrikt Stans im Allgemeinen schlecht besoldet wurden (siehe Mittelwertsvergleich der Distrikte). Die Äusserungen bemängelten den engen Zusammenhang der Auswahl der Lehrperson mit der Finanzierung sowie den Einfluss der Kapitalgrösse des Ortes auf den Lehrerlohn. Die ganz armen Lehrpersonen äusserten sich im Distrikt Stans nicht zum Lohn.

Sieben Basler Lehrpersonen (N=28, 25%) teilten ihre Meinungen zu den Finanzen mit, davon unterrichteten deren fünf an einer Stadtschule und zwei auf dem Land. Dies ist der höchste Anteil an Lohnäusserungen in den untersuchten Regionen. Johannes Jakob Leucht an der Pfarrschule Münsterergasse schrieb, dass man vom Ertrag des Amtes alleine nicht leben könne.²²⁶ Genauso beklagte sich der Lehrer M. Emanuel Holzmüller:

„[...] gab vorher Privat Unterricht, den ich jetzt wegen den geringen Schuleinkünften neben dem Lehramte noch fortsetzen muß, wenn ich als ein braver Hausvater mein u. die Meinigen auf eine ehrbare Weise erhalten will.“²²⁷

Er erwirtschaftete 4021 SH bz. und lag damit unter dem Basler Distriktdurchschnitt von 5708 SH bz., aber weit über dem untersten Quartil. Auch sein Kollege Johann Rudolf Euler an der Waisenhaussschule St. Theodor verbesserte sein Einkommen durch Privatunterricht.²²⁸ Eine weitere Lohnklage kam von Johannes Werenfels, der an der Vorschule für Knaben

²²⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 28-29v.

²²⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 25.

²²⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 78-80v.

²²⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 82-83v.

²²⁸ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 94-95.

St.Theodor unterrichtete. Er beklagte sich, dass das Holz so teuer sei und „*das übrige Einkommen sehr geringe ist*“.²²⁹ Ebenso schrieb Jakob Meyri von der Knabenschule St.Theodor (achthöchster Lohn, 5913 SH bz.), dass er Privatunterricht erteile, weil der Lohn nicht reiche, aber er fügte auch noch an:

"Da der grössere Theil der Schüler aus Armen besteht, so haben kostspielige Bücher nicht eingeführt werden können."²³⁰

Demnach war die Finanzierung von Schulbüchern nicht so einfach, speziell nicht für arme Schüler. Die beiden weiteren Äusserungen zur Finanzierung waren von den Landlehrern Emanuel Stehlin aus Benken und Johann Rudolf Lang aus Kleinhüningen. Bei beiden handelte es sich wiederum um eine Lohnklage und beide erwähnten, dass auch eine kleine Familie damit nicht zu ernähren wäre.²³¹ Insgesamt waren im Distrikt Basel bei allen Lohnäusserungen Klagen wegen der geringen Lohnhöhe zu hören, obwohl die Basler Lehrpersonen durchschnittlich den höchsten Lohn im Distriktvergleich erzielten. Zusätzlich wird ein Mal auf die mangelnde Finanzkraft von einem grossen Teil der Eltern/Schulkindern hingewiesen und dass dadurch keine kostspieligen Schulbücher angeschafft werden konnten. Die beiden Landlehrer gehörten mit dem Jahreslohn von 2191 SH bz. resp. 2178 SH bz. zu den tiefen Einkommen im Distrikt Basel (unterstes Quartil). Sie waren damit Ausnahmen, denn gewöhnlich kamen Lohnklagen von eher gut besoldeten Lehrpersonen. Ansonsten waren die Lohnklagen identisch mit Klagen aus anderen Regionen, denn meist wurde die Höhe des eigenen Lohnes beklagt und nicht etwa die hohe Disparität zwischen den Löhnen.

Insgesamt äusserten sich 11 Lehrer im Kanton Schaffhausen zu den Finanzen (14%). Davon bemängelten 10 Personen die Lohnhöhe, gehörten aber meist zu den gut verdienenden Lehrpersonen, gar keiner zum untersten Quartil. Eine Lehrperson machte auf die missliche Lage von anderen Schulkombinationstypen, nämlich den Nebenlehrern, aufmerksam. Äusserungen zum Lohn kamen im Distrikt Frauenfeld nur von einer Lehrperson (4%). Auch diese bemängelt die Lohnhöhe, gehört aber selbst nicht zum untersten Quartil. Im Kanton Fribourg brachten zwei Lehrpersonen Bemerkungen zum Lohn (4%) vor und auch bei ihnen war das Thema die geringe Lohnhöhe. Auch sie gehörten nicht zum untersten Quartil im Vergleich zu anderen Lehrerlöhnen im selben Kanton, sondern ihr Lohn lag im Mittelfeld. Im Distrikt Zug schrieben vier Lehrer (15%) etwas zum Lohn. Einer dieser Lehrer gehörte zum untersten Quartil und damit zu den schlecht besoldeten Lehrpersonen. Alle beanstandeten die geringe Lohnhöhe. Bei den Lehrpersonen im Distrikt Stans äusserten sich drei Personen zu den Finanzen (18%). Obwohl sie zum Distrikt gehörten, welcher in dieser Erhebung einen äusserst tiefen Lohndurchschnitt aufwies, war keine einzige Klage zur Lohnhöhe auszumachen, sondern es waren Äusserungen zum engen Zusammenhang der Lehrerauswahl und der Finanzierung, die bemängelt wurde. Keine dieser Lehrpersonen gehörte zum untersten Quartil. Im Distrikt Basel machten sieben Lehrpersonen Bemerkungen zu den Finanzungsverhältnissen (25%). Bis auf eine Ausnahme wurde wiederum die geringe Lohnhöhe bemängelt, obwohl im Distrikt Basel bei weitem die höchsten Durchschnittslohnhöhe erreicht wurde und auch die Landlehrer im Vergleich zu anderen

²²⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 98-99v.

²³⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 104-105v.

²³¹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 114-117v und BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 120-121v.

Landlehrern gut verdienten. Zwei Lohnäusserungen kamen von Personen, die im Distrikt Basel zum untersten Quartil zu zählen waren. Eine Finanzäusserung betraf die verbreitete Armut unter der Bevölkerung, so dass keine Schulbücher angeschafft werden konnten.

Äusserungen zu den Finanzen machten je nach Region zwischen 4% bis 25% der Lehrpersonen, durchschnittlich für die gesamte Erhebung rund 12%, wenn alle 229 Lehrpersonen berücksichtigt werden. Am meisten wurde die geringe Lohnhöhe beklagt (in 23 von 28 Fällen, somit 82%) und dies in den meisten Kantonen resp. Distrikten nicht von den Lehrpersonen, die sehr schlecht besoldet wurden, sondern sehr oft von den gut besoldeten. Einzig im Distrikt Zug und Distrikt Basel kamen insgesamt drei Äusserungen von Lehrpersonen, die zum untersten Quartil zu zählen waren. Weitere Äusserungen zu den Finanzen waren von einer Lehrperson der schlechte Verdienst von Nebenlehrern, ebenso wurde die Armut der Eltern und dass dadurch weniger Schulbücher angeschafft werden konnten, erwähnt und drei Mal die unglückliche Verbindung von örtlicher Finanzierung des Lehrerlohns oder eines Schulhausbaus und den Bedingungen für die Wahl der Lehrperson.

Befund: Rund ein Zehntel der Lehrpersonen äusserten sich zu den Finanzen. Sie gehörten mehrheitlich zu den mittelmässig bis gut besoldeten Lehrern. Meistens wurde der geringe Verdienst bemängelt. Weitere Themen waren die Armut der Eltern, das geringe Einkommen von Berufskollegen und der enge Zusammenhang von Finanzierung und Wahlbedingungen.

4.9 Kapitalgrösse und Ressourcenzugang

Die Kapitalgrösse wurde nicht sehr oft von den Lehrpersonen in genauen Zahlen ausgedrückt. Allerdings kamen im Distrikt Frauenfeld nicht nur sehr oft die Einkommensquelle Schulfonds vor, sondern dieser lokale Fonds wurde von den Lehrpersonen sehr oft genau beziffert. Darum werden im Folgenden die Kapitalgrössen und die daraus generierten Zinsen genauer betrachtet:

Im Distrikt Frauenfeld erwähnten zwölf Lehrer die Grösse des Schulfonds (siehe Tabelle 11): Ignaz Schweizer, der als geistlicher Lehrer an der katholischen Elementarschule unterrichtete, erhielt einen Teil seines Lohnes aus Zinsen einer Kapitalanlage mit der Grösse von 1228 fl. (=18'420 SH bz.), der Elementarschullehrer Joachim Hofer aus Burg bekam die Zinsen von einer Kapitalanlage der Grösse 455 fl. (=6825 SH bz.), der Schulfonds in Eschikofen b. Hüttlingen war 440 fl. stark (=6600 SH bz.), der gesamte Fonds von Kalthäusern betrug 350 fl. (5250 SH bz.), der Schulfonds in Langdorf war 450 fl. gross (6750 SH bz.), jener in Matzingen 1600 fl. (=24000 SH bz.), in Mettendorf schrieb der Lehrer von einem Schulfonds der Grösse von 361 fl. (=5415 SH bz.), in Tänikon war er 600 fl. (=9000 SH bz.) stark, in Eggetsbühl betrug der Schulfonds 300 fl. (=4500 SH bz.), in Wittenwil war der Schulfonds 114 fl. 30 xr. gross (=1717.5 SH bz.), in Niederherten war der Schulfonds 380 fl. stark (=5700 SH bz.) und in Unter Tuttwil lag er bei 190 fl. (=2850 SH bz.), wobei der Lehrer Ulrich Wägmann explizit schrieb, wie andere auch, dass er den Zins davon beziehe. Dieser war meist ein Lohnbestandteil unter anderen, doch mit der Graphik wird deutlich, dass dieser Anteil mit der gesamthaft gezahlten Lohnsumme zusammenhing.

Die meisten hier aufgelisteten Lehrpersonen schrieben von einem Schulfonds, aus welchem sie ihre Kapitalien bezogen (siehe Abbildung 41). Bis auf drei Lehrpersonen gaben alle den

Ertrag aus den Kapitalien selbst an. Bei diesen dreien wurde ein Zinssatz von 4.5% angenommen.²³² Es sind die Schulen Kalthäusern, Wittenwil und Unter Tuttwil.

Tabelle 11: Generierte Zinsen aus Kapitalanlagen für die Schule im Vergleich zum Gesamtlohn

Schulort	Name des Lehrers	Verfügbare Kapitalanlagen für Schule in SH bz.	Erhaltener Zins in SH bz.	Gesamtlohn in SH bz.
Stadt Frauenfeld, kath. deutsche Schule	Ignaz Schweizer	18420	821	5957 ²³³
Burg	Joachim Hofer	6825	311	311
Eschikofen b. Hüttlingen (Herschlikofen)	Thomas Weerli	6600	300	300
Kalthäusern, kath.	Johannes Wellauer	5250	236	274
Langdorf	Heinrich Strupler	6750	270	590
Matzingen	Georg Cappeler	24000	900	1200
Mettendorf	Johanes Huber	5415	375	375
Tänikon bei Aadorf, kath.	Johannes Sprenger	9000	450	958
Unter Tuttwil	Ulrich Wägmann	2850	128	710
Eggetsbühl	Jacob Sprenger	4500	195	480
Wittenwil	Hans Conrad Amman	1718	77	524
Niederherten	Adam Karrer	5700	383	581

Der errechnete Zinssatz dürfte dem effektiven Ertrag sehr nahe kommen, weil einerseits bei Ignaz Schweizer (Stadt Frauenfeld, katholische deutsche Schule) in der Stapfer-Enquête der genaue Ertrag aus den jährlichen Kapitalzinsen des Fonds zunächst ebenfalls fehlte, doch dieser zu einem späteren Zeitpunkt im Pfarreiarchiv gefunden wurde (siehe Tabelle) und einen Zinssatz von 4.45% zeigt. Andererseits lagen die Zinssätze der neun Lehrpersonen, welche in der Stapfer-Enquête genaue Angaben dazu machten bei einem Zinssatz zwischen 3.75% in Matzingen und 6.93% in Mettendorf,²³⁴ wobei Zinssätze um die 4.5% am häufigsten vorkamen. Der Mittelwert lag bei 4.92%. Aus den aufgeführten Gründen wird ersichtlich, dass ein Zinssatz von 4.5% legitim ist und wiederum eher eine vorsichtige Schätzung darstellt.

²³² Auch in anderen Kantonen ist die Verzinsung ähnlich. Als Beispiel sei die Schulgemeinde Jonschwil im Kanton Säntis erwähnt: Der Schulmeister erhält auch die Zinsen aus dem Schulfonds: der Schulfonds ist 600 Gulden stark und er kriegt 30 Gulden. Somit wird das Kapital mit 5% verzinst. (BAR B0 1000/1483, Nr: 1458, fol. 332-332v). Die meisten nachgerechneten Verzinsungen für die Schullehrer liegen bei 4-5%, so dass für diese Berechnung des Lohnes aus dem Schulfonds der Zinssatz von 4.5% angenommen wird.

²³³ Siehe Erläuterungen zum Lohn im Anhang.

²³⁴ Die anderen Zinse lauten: Frauenfeld 4.45%, Burg 4.55%, Eschikofen 4.55%, Langdorf 4%, Tänikon 5%, Eggetsbühl 4.33% und Niederhertern 6.72%.

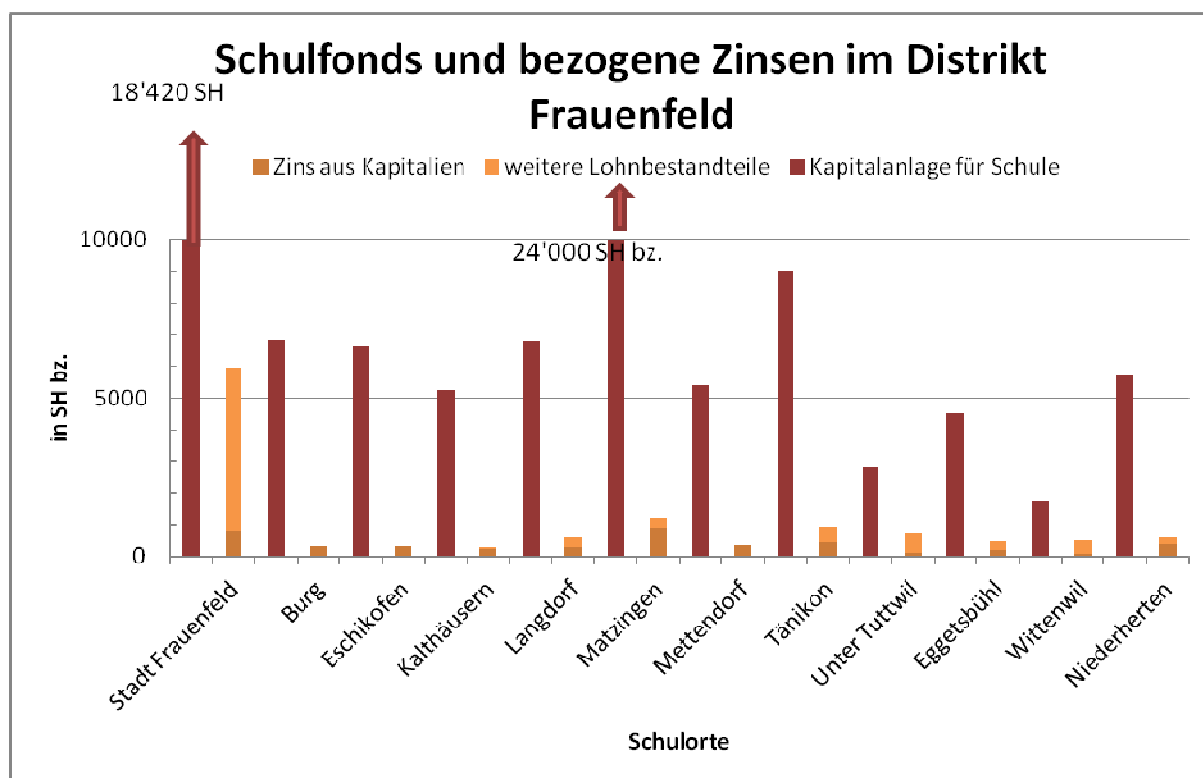


Abbildung 41: Kapitalien für die Schule und deren Zins im Bezug zum Gesamtlohn, Distrikt Frauenfeld

Aus den Erklärungen und Darstellungen kann geschlossen werden, dass die Grösse des Kapitals ebenfalls einen Einfluss auf den Lehrerlohn hatte; wenn auf grössere Kapitalanlagen zurückgegriffen werden konnte, dann bekam die Lehrperson auch mehr. Dieser Zusammenhang war nicht linear, aber kann – gerade wenn die Lehrperson alleinig von **einer** Einkommensquelle abhängig ist – einen grossen Einfluss auf ihr Einkommen haben und sehr wichtig für die Lehrperson sein. Einige Beispiele seien genauer erläutert: drei Lehrpersonen hatten als einzigen Lohnbestandteil den Schulfonds. Es handelte sich dabei um den Lehrer aus Burg (Kapitalanlage von 6825 SH bz., generierter Lohn daraus 311 SH bz.), denjenigen aus Eschikofen (Kapitalanlage: 6600 SH bz., Lohn: 300 SH bz.) und denjenigen aus Mettendorf (5415 SH bz.; 375 SH bz.). Sie alle verdienten im Verhältnis zu anderen Lehrpersonen im gleichen Distrikt sehr wenig. Im Weiteren waren die Kapitalanlagen eher gering, auch wenn es noch tiefere gab. Erschwerend wirkte, dass keine zusätzlichen Einkommensquellen dazukamen. Auch wird aus der Graphik ersichtlich, dass beim Matzinger Lehrer die Kapitalanlage über die Graphik hinausging und ebenso beim Stadtlehrer von Frauenfeld. Beide erhielten als Zinsertrag mehr Geld als jene mit kleineren Fonds und zusätzlich wurden ihnen noch weitere Lohnbestandteile entrichtet.

Befund: Die Grösse der Ressourcen, welche der Schule zur Verfügung gestellt werden konnten, prägten den Lehrerlohn ebenfalls. Generell wurden Lehrpersonen besser besoldet, wenn grössere Kapitalanlagen zur Verfügung standen. Auch wirkte sich eine grössere Vielfalt an Ressourcen positiv auf die Höhe des Lehrerlohns aus.

4.10 Zusammenfassung: Einkommensquellen

Im Kapitel 4 wurde Bezug auf die Frage 16 der Stapfer-Umfrage nach dem Einkommen des Schullehrers genommen und zwar zum Teilbereich B aus welchen Quellen die Einkommen stammen. Es wurde somit bei der Stapfer-Umfrage nach den Lohngebern des Lehrerlohns gefragt. Die Frage, die sich für diese Arbeit stellt, ist, wer die Löhne der Lehrpersonen finanziert, welche Bedeutung sie für den Einzelnen aber auch im Bezug zur gesamten Erhebung haben.

Im Durchschnitt wurde ein Lehrerlohn von 2.4 Lohngebern finanziert (222 gültige Fälle, 530 Einkommensquellen). Dabei spielte das *Schulgeld* bei mehr als der Hälfte der Lehrpersonen (58%), die *Gemeinde* bei mehr als einem Drittel (37%) und die *Kirche* bei knapp einem Drittel (31%) eine sehr wichtige Rolle bei der Finanzierung des Lohns und wies eine grosse Verankerung in der Bevölkerung und der Kirche auf. Insgesamt konnten 21 Kategorien gebildet werden, wobei einzig das Schulgeld, die Kirche und die Gemeinde in allen sechs untersuchten Regionen vorkamen. Einige Kategorien hatten nur regional eine grosse Bedeutung (siehe Abbildungen in diesem Kapitel) und bedurften zum Teil auch detaillierten Erläuterungen in den einzelnen Unterkapiteln im Anhang II Kapitel 21 und im Kapitel 2.3. Auch kam die Finanzierung von nicht örtlichen Einkommensquellen (Kategorie *fremde Kapitalgeber*) nur marginal vor. Wenn diejenigen Lohngeber betrachtet werden, welche den Hauptteil des Lehrereinkommens beisteuerten (Haupteinkommensquellen), dann war wiederum das *Schulgeld* am wichtigsten (23%), gefolgt von der *Stadt* (19%), der *Gemeinde* (13%), dem *Schulfonds* (12%), der *Kirche* (12%) und den *andere Fonds* (8.5%). Insgesamt kamen 18 verschiedene Kategorien vor, davon waren die genannten sechs am dominantesten als Haupteinkommensquellen und steuerten bei fast neun Zehntel der Lehrerlöhne den Hauptteil bei. Auch bei den Haupteinkommensquellen war die Häufigkeit ortsabhängig. Das Schulgeld war unabhängig des Lohnesamtittelwertes des jeweiligen Distriktes wichtig; sowohl Distrikte mit hohen Lohnmittelwerten zogen Schulgeld ein, wie auch umgekehrt. Sehr oft forderten Stadtschulen ein Schulgeld ein, oft war dies gängiger als auf dem Land. Allerdings war der Anteil des Schulgeldes am Gesamtlohn tiefer in der Stadt als auf dem Land und generell war trotz der hohen Verbreitung dieser Einkommensquelle eher eine bescheidene Bedeutung in absoluten und prozentualen Anteilen am Gesamtlohn auszumachen. Aber die wenigen Lehrpersonen, welche stark von diesem (einzigem) Lohngeber abhängig waren, gehörten meist zu den schlecht besoldeten Lehrpersonen (somit spielte das Schulgeld eine wichtige Rolle), zogen eher wöchentliches Schulgeld ein (auf Präsenz der Schüler angewiesen) und unterrichteten oft weniger Schulwochen (absolut so effektiv geringerer Schulgeldebtrag). Die Einkommensquelle *Kirche* war im Kanton Schaffhausen, Distrikt Frauenfeld und Distrikt Zug sehr wichtig, mittelmässig im Distrikt Basel und eher unwichtig im Kanton Fribourg und Distrikt Stans. Die zum Teil sehr grosse Bedeutung war konfessionell unabhängig und tendenziell war sie allgemeine Lohn- oder Hauptlohngeberin bei den eher gut verdienenden Lehrpersonen. Die Einkommensquelle *Gemeinde* steuerte bei mehr als einem Drittel der Lehrerlöhne einen Anteil dazu bei (37%), war aber nicht in allen Regionen gleich wichtig (Distrikt Basel 7%, Kanton Fribourg 62%). Da die Finanzierung sehr örtlich geprägt war, waren logischerweise die Gemeinden bei städtischen Schulen kaum von Bedeutung, dafür umso wichtiger bei den Landschulen. Auch bei der Gemeindefinanzierung konnte dargelegt werden, dass die Kapitalgrösse und der

Zugang zu den Ressourcen grossen Einfluss auf die Lohnhöhe des betreffenden Lehrers hatte. Die Einkommensquelle *Stadt* war vorwiegend für die Stadtlehrer von grosser Bedeutung, denn sie war Hauptlohngeberin von 59% der Stadtlehrer und beteiligte sich am Lohn von 79% der Stadtlehrer. Die Kategorie *Stadt* kam auch bei den tiefen Löhnen vor, aber dort weitaus marginaler (5%) als bei den höchsten Löhnen, wo sie mit 35% einen hohen Anteil ausmachte. Die *Schulfonds* waren in fünf von sechs Regionen verbreitet, als Hauptlohngeberin (12%) fast so häufig vorkommend wie die Gemeinden. Als allgemeine Einkommensquelle kommt der Schulfonds bei 14% der Lehrerlöhne vor, allerdings war dies sehr regional abhängig von 8% im Kanton Schaffhausen bis 54% im Distrikt Frauenfeld. Relativ ausgeglichen kam der Schulfonds bei der Finanzierung der höchsten und tiefsten Lohngruppe vor. Beim regionalen Vergleich der höchsten und tiefsten Lohngruppe waren sehr viele verschiedene Haupteinkommensquellen vertreten. Auch war es so, dass bei einigen Regionen sehr viele verschiedene Hauptlohngeber in der tiefen Lohngruppe vorkamen und teilweise war es genau umgekehrt. Teilweise traten in der höchsten und tiefsten Lohngruppe in derselben Region genau die gleichen Einkommensquellen auf, teilweise waren es ausschliesslich unterschiedliche. Daraus lassen sich regionale Unterschiede herauslesen und dass die Bezeichnung der Einkommensquelle eher unwichtig war und die Kapitalgrösse zu welcher bestimmte Lohngeber Zugang hatten, wichtig war. Ausserdem waren einzelne Lohngeber in der höchsten und auch in der tiefsten Lohngruppe vertreten, aber die Bedeutung unterschied sich deutlich. So war bei den Haupteinkommensquellen in der tiefen Lohngruppe das *Schulgeld* viel wichtiger (38.3%) als in der höchsten Lohngruppe (11.7%), ebenso der *Schulfonds* (18.3%, hohe Lohngruppe 10%) und die *anderen Fonds* (13.3%, hohe Lohngruppe 6.7%). Die *Gemeinde* war bei beiden Lohngruppen gleich stark vertreten (11.7%), aber die Hauptkapitalgeberin *Stadt* (35%) war bei der höchsten Lohngruppe weitaus wichtiger (35%) als in der tiefen Lohngruppe (5%) und auch die *Kirche* (hohe Lohngruppe 16.7%, tiefe Lohngruppe 5%). Bei der Betrachtung aller Kapitalgeber, die zum Lohn beitrugen, konnte ausser bei der Kategorie *Stadt* (höchste Lohngruppe 35%, tiefste Lohngruppe 5%) ein eher ausgeglicheneres Verhältnis dargelegt werden, d.h. dass durch die Gesamtanzahl bei den in den verschiedenen Regionen häufig vertretenen Lohngeber, wie Schulgeld oder Gemeinde kaum mehr Unterschiede auszumachen waren, da die Unterscheidung der Regionszugehörigkeit wegfiel, die aber wie dargestellt wichtig war. Ebenso unterschieden sich die Lohngeber sich vorwiegend durch die Kapitalgrösse und nicht durch die Bezeichnung.

Der Zusammenhang von bestimmten Kapitalgebern zu bestimmten Wahlverfahren war durch Tendenzen und Schwerpunkte erkennbar, die sich aber vorwiegend in regional dominierenden Wahlmodi zeigten und durch eine Gesamtübersicht eher verschwinden. Die Dominanz der meist verbreiteten Kapitalgebern in praktisch allen Wahlmodi auf dem Land weist eindrücklich auf die Wichtigkeit dieser Kapitalgeber hin. In der Stadt waren vermehrt Schwerpunkte erkennbar, dies aber auch, weil die Standardisierung höher war (weniger verschiedene Wahlmodi). Sehr deutlich konnte ein sehr enger Zusammenhang der (Mit-)Finanzierung und der (Mit-) Bestimmung bei der Wahl des örtlichen Lehrers analysiert werden. Regional konnte sogar manchmal ein Zusammenhang von grösserer Finanzierung zu besserem Mitbestimmungsrecht hergeleitet werden. Auch ist es so, dass nicht alle, die einen Beitrag zum Lehrerlohn leisteten, immer direkt mitbestimmen konnten.

Lehreräusserungen zu den Finanzen kamen durchschnittlich für diese Erhebung in rund 12% der Fälle vor (N=229), wobei es grosse regionale Unterschiede von 4% im Distrikt Frauenfeld und im Kanton Fribourg und bis 25% im Distrikt Basel gab. Meistens kamen die Äusserungen zu den Finanzen von den mittelmässig bis sehr gut besoldeten Lehrpersonen und nur in Ausnahmefällen von den Lehrpersonen (11%), die mit ihrem Lohn im untersten regionalen Quartil lagen. In 23 von 28 Fällen (82%) wurde der geringe Verdienst der Lehrpersonen bemängelt, weiter wurde die Auswirkungen der verbreiteten Armut der Eltern auf die Schule angetönt (3.5%), der schlechte Verdienst von Kollegen, die als Nebenlehrer arbeiten mussten (3.5%) und die enge Verbindung von Finanzierung und Wahlbedingungen (11%).

5 Schulmeisterwahl, Verwaltung der Gelder und allgemeine Organisationsstrukturen

Die zweite Teilfrage der Dissertation heisst: *Wer wählt den Schulmeister, wer stellt das Unterrichtszimmer, wer verteilt die Gelder/Naturalien und wie ist dies organisiert?* In diesem Kapitel sollen darum anhand der Frage der Stapfer-Enquête nach der Lehrerwahl und dem Schulhaus, vorhandene örtliche Organisationsstrukturen analysiert werden. Durch die daran beteiligten Personen werden der politische Rückhalt und die Positionierung der Lehrerinnen und Lehrer in den entsprechenden Orten dargestellt. Weiter können durch die Analyse der Fragen nach dem Schulhaus vorhandene Möglichkeiten der Nutzung von verschiedenen örtlichen Gegebenheiten organisationsstrukturelle Faktoren erklären, aber auch kontextuell das Bild des Lehrers in der Gemeinschaft andeuten. Weiter werden durch die Organisation des Unterrichtszimmers generelle Aussagen zu örtlichen Strukturen gemacht. Konkret heissen die Fragen im Stapfer-Fragebogen, die betrachtet werden, folgendermassen:

Frage 11 bei III. Personalverhältnisse fragt nach dem Schullehrer: 11. Schullehrer:

Wer hat bisher den Schulmeister bestellt? auf welche Weise?

Weiter wird die Frage 15 b und c aus dem Stapfer-Fragebogen bei IV. Oekonomische Verhältnisse genauer betrachtet: 15. Schulhaus:

Oder ist nur eine Schulstube da? In welchem Gebäude?

*Oder erhält der Lehrer in Ermangelung einer Schulstube Hauszins? wie viel?*²³⁵

Es wäre möglich, die Frage nach dem Schulhaus dem Kapitel der Lohngeber zuzuordnen, da oft Gemeinden ein Schulhaus stellten oder den Hauszins vergüteten. Da aber in den Antwortschriften ebenso oft Hinweise auf örtliche Organisationsstrukturen genannt wurden, wird diese Frage diesem Kapitel zugeordnet.

Zusätzlich ergeben sich durch die Antwortschriften weitere Hinweise auf die persönlichen Umstände der Lehrpersonen, welche in einem weiteren Kapitel kontextuell ebenfalls vertieft werden. Weiter gilt es bei den Variablen „Lehrperson wohnt im Schulhaus“ und „Lehrperson kriegt den Hauszins“ zu beachten, dass diese von den im Kapitel 3 dargestellten Lohnbestandteilen „Hauszins / Schulwohnung“ abweichen: in diesem Kapitel werden die beiden Fragen nach dem Hauszins und der Schulwohnung so analysiert, wie sie im Fragebogen der Stapfer-Umfrage gestellt wurden. Somit wurden die Antworten der Lehrpersonen zu diesen Fragen berücksichtigt. Im Kapitel 3 hingegen wurde die Unterkunft als Lohnbestandteil gezählt. Wenn eine Lehrperson beispielsweise im Pfundhaus wohnte und einen Hauszins verneinte, wurde dies trotzdem als Lohnbestandteil gezählt, weil es lohntechnisch ein Unterschied ist, ob zum Lohn eine Wohnung gehört oder nicht. Darum weichen die Ergebnisse voneinander ab.

Die detaillierten Analysen zu den Organisationsstrukturen finden sich im Anhang II im Kapitel 22.

²³⁵ Druckversion vom Bundesarchiv BAR 1422, 219a. Transkribiert durch Jens Montandon und Ingrid Brühwiler.

5.1 Gesamtorganisationsstrukturen und Mitsprache des Volkes bei der Lehrerwahl

Die Frage in der Stapfer-Enquête nach dem Wahlverfahren gibt durch das Verfahren an sich und die daran beteiligten Personen Aufschluss über den politischen Rückhalt und die Positionierung der Lehrerinnen und Lehrer in der Dorfgemeinschaft. Es stellt sich die Frage, inwiefern bei diesen Verfahren in den Antwortschriften demokratische Elemente aufzufinden sind. Ebenso interessiert, ob Gleichheit im Auswahlverfahren erwartet werden konnte. Zuerst wird die Landlehrerwahl betrachtet, dann die der Stadtlehrer.

5.1.1 Wahlverfahren an Landschulen

Bei den Landlehrerwahlen kamen in allen Gebieten meistens vier verschiedene Hauptwahlverfahren vor. Oft war in einem Gebiet ein Wahlprozedere dominant. Dies deutet auf eine hohe Normierung bei den Wahlverfahren hin. Bei den Kapitalgebern sind deutlich diversifiziertere Kategorien festzustellen, auch auf kleinem Raum. Daraus kann geschlossen werden, dass die Organisation einer Gemeinde auf verwaltungsstruktureller Ebene über Regionen hinweg ähnliche Muster aufwies, die sich auch im Wahlverfahren niederschlugen. Am häufigsten kam bei der **Landlehrerwahl** die Kategorie²³⁶ *Vorgesetzte*²³⁷ (45 Nennungen, insgesamt 131 gültige Fälle, 34%) vor, gefolgt von der Kategorie *Basis und Vorgesetzte*²³⁸ (40/131, 30%) und der Kategorie *Basis*²³⁹ (39/131, 30%). Es sind 55 der erhobenen Schulen katholisch und 76 reformiert. Wird dieses Ungleichgewicht beseitigt²⁴⁰, dann kam die Kategorie *Basis*, d.h. dass die (Kirch-) Gemeinde direkt mitbestimmen konnte, am häufigsten auf (rund 35%), dicht gefolgt von der Kategorie *Vorgesetzte* und der Kategorie *Basis und Vorgesetzte* mit je rund 31%. Allgemein kann gesagt werden, dass diese drei Hauptkategorien bei der Landlehrerwahl ziemlich ausgeglichen auftreten. Bei allen untersuchten Distrikten oder Kantonen war es selten (7/131, 5.4%), dass nur eine Person die Wahl vornahm²⁴¹ (Kategorie *Einzelner Vorgesetzter*). Oft wurde auch erwähnt, dass der Beschluss durch Stimmenmehrheit erfolgte und/oder dass vorgängig ein Examen stattfand. Bei der Hauptkategorie *Basis* waren im Distrikt Frauenfeld zwei Mal die Kirch- oder Pfarrgemeinde gemeint (ein Mal katholisch), ein Mal wurde von der Schulgemeinde gesprochen und drei Mal von der Gemeinde, wobei einmal explizit von der Bürgergemeinde geschrieben wurde. Im Kanton Schaffhausen betrafen die drei Nennungen zwei Mal die Kirchgemeinde (Diessenhofen kath. und Stein am Rhein ref.) und ein Mal die Gemeinde

²³⁶ Bei der Kategorisierung wurden die Faktoren direkte/indirekte Demokratie, d.h. Bevölkerung nimmt direkt teil resp. wird vertreten, berücksichtigt. Weitere Faktoren sind: die regionale Zugehörigkeit (örtlich, fremd oder örtlich und fremd) der Vorgesetzten, ein einzelner oder mehrere Vorgesetzte. Siehe dazu auch im Methodenteil Kapitel 1.3.4.

²³⁷ Sehr häufig kam ein Gremium vor, welches aus dem Pfarrer des Orts, dem Obervogt/Landvogt und/oder Vogt, den Geschworenen oder Vorgesetzten/Vorsteher bestand. Bei diesen Vorgesetzten handelte es sich teilweise auch um Kirchenvertreter. Die Untergruppen bezeichnen wiederum die regionalen Zugehörigkeit (örtlich, fremd, örtlich und fremd). Detaillierte Erläuterungen zu den einzelnen Kategorien sind in den regionalen Erläuterungen im Anhang II Kapitel 22 zu finden.

²³⁸ Die Kategorie *Basis und Vorgesetzte* bestand oft aus kirchlichen Vorgesetzten, der Bevölkerung, manchmal durch die Anwesenheit des Obervogts erweitert. Mit Basis war die Gemeinde, Kirchgemeinde und/oder alle Hausväter gemeint. Diese Kategorie wurde unterteilt in die Untergruppen: *Basis und örtliche Vorgesetzte* resp. *fremde* resp. *fremde und örtliche Vorgesetzte*.

²³⁹ Gemeinde, Kirchgemeinde oder alle Bürger bestimmten.

²⁴⁰ Faktor 1.4.

²⁴¹ Diese Kategorie *Einzelner Vorgesetzter* beinhaltet, dass eine Person alleine bestimmte. Dies kann der (örtliche) Pfarrer oder aber auch ein (fremder) Obervogt oder eine Donatorenfamilie sein.

(Rayet). Im Kanton Fribourg (katholisch) entfielen sieben Nennungen auf die Kirchgemeinde, wobei bei den Wanderlehrern fast ausschliesslich die Kirchgemeinde als Basis erwähnt wurde (sechs Nennungen, eine Nennung zu Gemeinde). Die Gemeinde wurde im selben Kanton acht Mal genannt, davon entfielen sieben auf die Dorflehrer. Beim Distrikt Zug wurde acht Mal das Wahlgremium als Gemeinde bezeichnet und drei Mal als Kirchgemeinde. In Stans wurde zwei Mal die Gemeinde als Basis genannt und ein Mal die Kirchgemeinde. Im Distrikt Basel kam die Kategorie Basis nur ein Mal vor; es wurde von der Gemeinde gesprochen, welche durch die Mehrheit der Stimmen gewählt wurde. Somit wurde insgesamt 23 Mal die Lehrperson von der (Bürger-) Gemeinde gewählt, 15 Mal von der Kirchgemeinde und nur ein Mal wurde explizit von einer Schulgemeinde gesprochen. Oft dürften es je nach Gemeindestrukturen die gleichen Bürger gewesen sein, die bei der Gemeinde oder Kirchgemeinde gezählt wurden; vor allem wenn der ganze Distrikt der gleichen Konfession angehörte oder wenn Kirchgemeinde und Einwohnergemeinde identisch waren. Bei den Wanderlehrern im Kanton Fribourg hatten oft drei bis vier Kirchgemeinden zusammen einen Lehrer und alle beteiligten Kirchgemeinden bestimmen mit.

Bei der Hauptkategorie *Vorgesetzte* waren bei der Untergruppe *örtliche Vorgesetzte* im Distrikt Frauenfeld drei Mal der Pfarrer und ein Kirchenpfleger/Stillstand/ Vorgesetzte der Kirchgemeinde gemeint, im Distrikt Klettgau der Pfarrer und die Vorsteher der Gemeinde, im Kanton Fribourg (kath.) ein kirchlicher Vorsteher und ein Abgeordneter der Kirchgemeinde (zwei Nennungen) und im Distrikt Zug ein Mal eine Korporation, zwei Mal Gemeinderepräsentanten und die Familien Reidhaar, Zumbach und Ohnsorg sowie ein Mal die Gemeindebehörde. Somit waren in dieser Unterkategorie kirchliche Vorgesetzte sehr stark vertreten (sechs Nennungen, davon gehörten oft mehrere Vorgesetzte zur Kirche). Einzig im Kanton Zug (katholisch) waren die Vorgesetzten Gemeinderepräsentanten oder bestimmte Familien (vier Nennungen). In der Untergruppe *fremde Vorgesetzte* wurde der Lehrer aus Hemishofen von den Magistraten in Stein gewählt (Stein am Rhein, ref.) und die Ratskommission²⁴² wählte in Lugnorre (Kanton Fribourg, ref.), zwei Mal wählten die Deputaten aus Basel, d.h. sie bestimmten in MuttENZ resp. Riehen alleine den Lehrer. Von diesen insgesamt vier Nennungen waren alle bürgerliche Vertretungen und alle reformiert. Bei der dritten Unterkategorie *örtliche und fremde Vorgesetzte* fiel auf, dass diese die häufigste genannte Untergruppe der reformierten Landlehrer darstellte (31 Nennungen, ausschliesslich reformierte Schulen). Im Distrikt Klettgau wurden von den 17 Landlehrerwahlverfahren dieses Distrikts 13 zur Unterkategorie *öffentliche und fremde Vorgesetzte* gezählt. Dabei war bei jedem Verfahren ein Pfarrer (örtlich oder fremd²⁴³) mitbestimmend, weiter meistens der Landvogt/Obervogt, der Vogt und Vorgesetzte/Vorsteher der jeweiligen Gemeinde, manchmal noch erweitert durch den Landschreiber, Geschworene, den Stabhalter und/oder Kirchenpfleger. Die gleiche Zusammensetzung war auch in den restlichen Distrikten des Kantons Schaffhausen anzutreffen (Rayet fünf Nennungen, Schaffhausen vier N.) und im Distrikt Frauenfeld ebenfalls (eine Nennung). Ähnlich sah es im Kanton Fribourg aus (reformiert, fünf Nennungen), wobei einmal der Pfarrer nicht erwähnt wurde, ansonsten sogar immer als Ortspfarrer bezeichnet. Meistens musste ein Vogt die

²⁴² Die Bezeichnung der Herkunft ist nicht ganz schlüssig, darum wäre es auch möglich, dass es eine örtliche Ratskommission war.

²⁴³ Meist war es der örtliche Pfarrer, nur im Dorf Gächlingen waren es der Pfarrer von Siblingen und der Pfarrer von Neunkirch, die mit den Vorstehern von Gächlingen bestimmten (BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 143-143v).

Bewilligung geben und Vorgesetzte, eine Ratsauswahl oder Richter bestimmten ebenfalls mit. Im Distrikt Basel war bei allen drei Nennungen ebenso der Pfarrer mitbeteiligt und zusätzlich bei zwei Verfahren die Deputaten. In einem Fall wurden der gewesene Landvogt und zusätzlich zum Pfarrer sämtliche Vorgesetzten der Gemeinde erwähnt. Somit bestimmten bei dieser Untergruppe die kirchlichen Vorgesetzten immer zusammen mit den weltlichen Vorgesetzten. Zusammenfassend kann bei dieser Hauptkategorie *Vorgesetzte* gesagt werden, dass pro Distrikt resp. Kanton immer eine Unterkategorie dominierte und in den jeweiligen Distrikten oder Kantonen allerhöchstens zwei der drei Verfahren vorkamen. Weiter fällt bei den beiden Unterkategorien *örtliche Vorgesetzte* und *örtliche und fremde Vorgesetzte* die hohe Präsenz kirchlicher Vorgesetzte auf und bei der Unterkategorie *fremde Vorgesetzte* die alleinige Wahlbefugnis für bürgerliche Vorgesetzte. Auch gehörten bei der Unterkategorie *örtliche Vorgesetzte* einzelne katholische Schulen dazu, alle anderen waren reformiert.

In der Hauptkategorie *Vorgesetzte & Basis* war bei der Bezeichnung Basis immer die örtliche Basis gemeint. Die Unterkategorie *örtliche Vorgesetzte & Basis* umfasste in allen Distrikten, resp. Kantonen unabhängig von der Konfession immer den Pfarrer und am häufigsten die Gemeinde (Frauenfeld reformiert, drei Nennungen, Klettgau drei N., Gemeinde wird mit Bürgerschaft präzisiert, Rayet eine N., Fribourg, katholisch Dorflehrer drei N., Wanderlehrer zwei N., Stans eine N.) mit insgesamt 13 Nennungen. Der Pfarrer als Vorgesetzter und die Kirchgemeinde als Basis wird ein Mal genannt (Fribourg, Dorf), ein Mal der Pfarrer und der Kirchenstand (Stein am Rhein SH), zwei Mal wählt ein Gremium bestehend aus Pfarrer und Gemeinde und Vorgesetzten resp. Gemeindepräsidenten (Distrikt Frauenfeld reformiert, Kanton Fribourg katholisch Dorflehrer) und ein Mal betrifft diese Erweiterung zum Pfarrer und zur Gemeinde die Familienväter (Kanton Fribourg). Diese Untergruppe erwies sich als sehr homogen, obwohl sie Antworten aus sieben verschiedenen Distrikten resp. Kantonen umfasst und insgesamt 18 Antworten aufweist. Bei dieser Unterkategorie bestimmte immer der Pfarrer mit, meist zusammen mit der Gemeinde.

In der Untergruppe *fremde Vertretungen und Basis* waren die Pfarrer ebenfalls von grosser Bedeutung: im Distrikt Frauenfeld bestimmten zwei fremde Pfarrer mit der Bürgergemeinde (reformiert) oder ein fremder Pfarrer mit den örtlichen Dorfgenossen (katholisch) oder ein fremder Pfarrer mit zwei zugehörigen Orten (reformiert), ebenso waren im Distrikt Rayet der fremde Pfarrer und die Gemeinde im Wahlgremium (drei Nennungen); zwei Mal bestimmten der Bischof und die Kirchgemeinde (Kanton Fribourg, katholisch). Im Distrikt Diessenhofen war es zwei Mal die Bürgerschaft zusammen mit den fremden Ratsmitgliedern oder dem Konsistorium, im Distrikt Rayet gehörte nebst der Gemeinde der Landrat von Zürich dazu (eine Nennung) und im Distrikt Basel bestimmten zwei Mal das Deputatenamt (fremd) und die Gemeinde resp. Hausväter. Nur ein Mal wurden die Gemeinde und der Pfarrer durch die Mitbestimmung des Vogtes erweitert (Fribourg, katholisch). In dieser Untergruppe konnte wiederum ein überregionales und konfessionsübergreifendes Mitbestimmungsrecht der Pfarrer festgestellt werden; ausgenommen waren die Distrikte Diessenhofen und Basel, welche in dieser Untergruppe nur weltliche Vorgesetzte aufwiesen. Weiter waren in fast allen Distrikten resp. Kantonen die (Bürger-) Gemeinde mitbestimmend.

Die dritte Untergruppe der Hauptkategorie *Vorgesetzte und Basis*, welche die *örtlichen und fremden Vorgesetzten & Basis* umfasst, enthält nur reformierte Schulen. Wiederum war überall der Pfarrer vertreten: im Distrikt Frauenfeld waren es der fremde Pfarrer und

Kirchenpfleger zusammen mit den örtlichen Vorgesetzten und der Gemeinde (eine Nennung), im Distrikt Diessenhofen waren es ebenfalls ein fremder Pfarrer und ein fremder Präsident sowie die Gemeinde (eine Nennung). Im Distrikt Rayet bestimmte immer ein örtlicher Pfarrer mit, zusammen mit dem (fremden) Obervogt und der Gemeinde (vier Nennungen), ergänzt ein Mal um den Vogt und Vorgesetzte der Gemeinde (eine Nennung). Auch im Distrikt Basel war der örtliche Pfarrer gemeint, zusammen mit dem Obervogt und beiden Gemeinden (eine Nennung). Somit kamen in dieser Unterkategorie immer der Pfarrer und die Gemeinde vor, wobei beim Pfarrer zwei Mal ein Pfarrer eines anderen Ortes gemeint war und sechs Mal der örtliche Geistliche. Zusammenfassend sind Merkmale dieser Hauptkategorie *Basis und Vorgesetzte*, dass meist der Pfarrer zusammen mit der Gemeinde die Lehrerwahl bestimmte. Dies war in allen Distrikten überregional und überkonfessionell so; die Ausnahmen bildeten die Distrikte Basel und Diessenhofen (SH) sowie die Tatsache, dass in der dritten Unterkategorie *örtliche und fremde Vorgesetzte* nur reformierte Orte vorkamen.

Die Hauptkategorie *Einzelner Vorgesetzter* existierte in der Untergruppe *örtlicher einzelner Vorgesetzter* nur je ein Mal im Kanton Fribourg und im Kanton Zug, beide katholisch. Im Kanton Fribourg war es die Familie Fayoly, die in Domdidier den Schullehrer alleine bestimmte und dafür auch einen Stiftungsfonds eingerichtet hatte. Im Distrikt Zug wurde ein Stellvertreter direkt vom Priester eingesetzt, da das Unterrichten eigentlich zu dessen Pflichtenheft gehört hätte. Der Priester selbst wurde durch die Kirchgemeinde bestellt.

Die zweite Untergruppe hiess *fremder einzelner Vorgesetzter* und kam in reformierten und katholischen Orten vor. In vier Orten war es ein geistlicher Vorgesetzter, konkret im Distrikt Rayet und im Distrikt Stein am Rhein ein fremder Pfarrer, im Kanton Fribourg beim Wanderlehrer der Bischof, wie auch beim „normalen“ Elementarschullehrer. Im Distrikt Frauenfeld wählte ein fremder Gerichtsherr alleine. Somit wurde auch in dieser Kategorie die Bedeutung der Kirche massgebend. Da bei diesem Wahlverfahren die Wahl von einer Person abhängig war, lohnt es sich ganz besonders, den Zusammenhang mit der Finanzierung des Lehrerlohnes zu betrachten (siehe Tabelle 12).

Die Disparität der Lehrerlöhne über die gesamte Hauptkategorie *Einzelner Vorgesetzter* (N=10) ist gross, teilweise auch in den einzelnen Untergruppen. Ebenfalls wird aus der Tabelle ersichtlich, dass genauso fast immer beim alleinigen Wahlrecht mehrere Lohngeber auftraten und die Wahlberechtigten meist zumindest den Lehrerlohn mitfinanzierten. Weiter kann ein Teil der Lohndisparität wiederum mit dem Zugang zu verschiedenen Kapitalien und vor allem der Abhängigkeit von der Kapitalgrösse erklärt werden. Im Vergleich mit den jeweiligen Distrikts-, resp. Kantonsmittelwerten der Löhne, lagen im Kanton Fribourg alle Löhne dieses Wahlverfahrens über dem Kantonsmittelwert; in allen anderen Regionen, welche diese Hauptwahlverfahren der einzelnen Vorgesetzte aufwiesen, lag der Lohnmittelwert unter dem jeweiligen Distrikts- oder Kantonsmittelwert, so dass sich die Bestimmung durch eine einzelne Person nachteilig auswirkte und ebenso den Zusammenhang von (Mit-)Bestimmung und Finanzierung unterstreicht.

Tabelle 12: Wahlkategorie einzelne Vorgesetzte im Vergleich zum Lehrerlohn und den Einkommensquellen

Wahlkategorie: einzelne Vorgesetzte	Wahl der Lehrperson	Lehrerlohn in SH bz.	Lohngeber
<i>Einzelner örtliche Vertreter, Land (N=2)</i>			
Kanton Fribourg, Domdidier	Familie Feyoly von Domdidier, nach ihrem Willen, nach der Gründung der Schule	3016 SH bz.	Schulgeld, Schulfonds, Gemeinde, Stiftungsgeld der Familie Feyoly
Distrikt Zug, Cham	Eingesetzt durch den Kaplan als sein Stellvertreter (Kaplan selbst wurde durch die Kirchgemeinde gewählt)	240 SH bz.	Kaplaneistiftung, Gemeinde
<i>Einzelner fremder Vorgesetzte, Land (N=5)</i>			
Kanton Schaffhausen, Barzheim	Pfarrer zu Thayngen wählt einen Mann aus der Gemeinde	957 SH bz.	Spitalgut zu Schaffhausen, Schulfonds, St.Agneseramnt, Armengut zu Thayngen, Gemeinde, Kirche
Kanton Schaffhausen, Ramsen	Pfarrer von Gotthaus Petershausen wählt	1915 SH bz.	Klosterzehnten, Schulfonds, Schulgeld
Distrikt Frauenfeld, Hüttlingen	Gerichtsherr auf Wellenberg bestimmt	727 SH bz.	Kirchengut, örtlicher Schulfonds, Grundzinse
Kanton Fribourg, Farvagnez, Grenilles, Posat, Rossens	Der Bischof nach einen Examen	2240 SH bz.	Kirchgemeinde, Schulgeld
Kanton Fribourg, Mannens	Der Bischof bestimmt	2112 SH bz.	Gemeinde
<i>Einzelner örtliche Vorgesetzte, Stadt (N=3)</i>			
Distrikt Zug, Mädchenschule Zug	Klostervorsteherin bestimmt	Je 729 SH bz.	Stadtbürgerschaft, Schulgeld

Bei den untersuchten Landlehrern (131 gültige Fälle, siehe Tabelle 13) waren 79 der Kategorie *Basis* und der Mischform *Vorgesetzte und Basis* zuzuordnen (60%). Weiter überrascht, dass bei den katholischen Orten die Kategorie *Basis* dominierte (häufigstes Wahlverfahren im Kanton Fribourg und den Distrikten Zug, Stans und Diessenhofen kath., violett markiert in der Tabelle), diese Kategorie aber in den reformierten Orten selten bis gar nicht vorkam. In den reformierten Orten waren die Kategorien *Vorgesetzte und Basis* (Distrikt Frauenfeld, Rayet SH, Diessenhofen reformiert, grüne Markierung in der Tabelle) und *Vorgesetzte* (Distrikt Klettgau, Distrikt Schaffhausen, Kanton Fribourg reformiert, Distrikt Basel, grüne Markierung) vorherrschend. Allerdings waren mit der Basis – also Gemeinde

oder Kirchgemeinde – oft nicht sämtliche Einwohner gemeint, sondern oft blieben Frauen, Hintersässen oder Fremde ausgeschlossen.

Tabelle 13: Wahlart des Schulkombinationstyps Landlehrer (Typ weltliche Lehrperson, geistlicher Lehrer, Ableger Stadt und Wanderlehrer, regional und konfessionsspezifisch geordnet)

Distrikte oder Kantone	Wahlart des Schulkombinationstyps Landlehrer (Kategorien und Untergruppen)								
	Basis (Gemeinde oder Kirchgemeinde wählt)	Vorgesetzte (z.B. Vogt, Pfarrer Vorgesetzte der (Kirch-)Gemeinde)			Basis und Vorgesetzte			Einzelner Vorgesetzter (z.B. Bischof, bestimmte Familie)	
		örtlich ²⁴⁴	fremd	ö. & f.	ö.	f.	ö. & f.	örtlich	fremd
Frauenfeld TG, ref.	5	3	0	1	4	2	1	0	1
Frauenfeld TG, kath.	1	0			0	1	0	0	
Kanton Schaffhausen									
Diessenhofen SH, ref.	0	0				2	1	0	
Diessenhofen, kath.	1	0			0			0	
Klettgau, alle ref.		1	0	13	3	0	0	0	
Rayet SH, alle ref.	1	0	0	5	1	4	5	0	1
Schaffhausen SH, alle ref. (k. A. = 1)	0	0	0	4	0			0	
Stein am Rhein, ref.	1	0	1	0	1	0	0	0	
Stein am Rhein, kath.	0	0			0			0	1
Kt. Freiburg, ref. ²⁴⁵	0	0	1	5	0			0	
Kt. Freiburg, kath.	8	0			5	3	0	1	1
Kt. Freiburg Wanderlehrer, alle kath.	7	2	0	0	3	0	0	0	1
Zug, alle kath.	11	4	0	0	0			1	0
Stans, alle kath.	3	0			1			0	
Basel, alle ref.	1	0	2	3	0	2	1	0	
Total pro Kategorie	39	45			40			7	

²⁴⁴ Die Untergruppen der Kategorien setzen sich aus der regionalen Zuordnung zusammen: die Bezeichnung örtlich bedeutet, dass es sich um eine lokale Vertretung handelt; bei dem Begriff „fremd“ sind nicht-lokale Personen gemeint und bei der Bezeichnung „örtlich & fremd“ sind verschiedene Vertretungen aus der lokalen wie auch aus grösseren Gebietszuständigkeiten aufgeführt. Als Abkürzung in der Tabelle werden die jeweiligen Anfangsbuchstaben verwendet.

²⁴⁵ Zur Zeit der Stapfer-Enquête gehörten einige reformierten Orte aus den Distrikten Avenches, Murten und Payerne zum Kanton Freiburg. Später wurden diese wieder teilweise dem Kanton Waadt zugeschlagen. Es fällt beim Kanton Freiburg das Fehlen von Antwortschriften zur Schul-Enquête auf: Es sind nur rund 48 Antwortschriften vorhanden, obwohl vermutlich weit über 200 Fragebogen versandt wurden. Davon konnten Daten zu 53 Lehrpersonen ausgewertet werden.

In folgender Tabelle wurde der Schulkombinationstyp der Landlehrer den vier vorkommenden Kategorien der Wahlart zugeordnet. Die fett markierte Zahl war jeweils das häufigste Wahlverfahren im jeweiligen Distrikt/Kanton. Zusätzlich wurden die verschiedenen Konfessionen berücksichtigt.

Weiter stellt sich die Frage, ob zwischen dem Wahlverfahren und dem Lohn irgendeine Relation oder ein Unterschied bestand. Der F-Test nach ANOVA²⁴⁶ zeigt, dass ein signifikanter Unterschied zwischen den Lohnmittelwerten in den verschiedenen Wahlmodi da war.²⁴⁷ Weitere Unterschiede und Zusammenhänge werden im Kapitel *Organisationsstrukturen im überregionalen Vergleich* erläutert.

5.1.2 Wahlverfahren an Stadtschulen

Bei den Wahlverfahren der **Stadtschulen** kamen die gleichen Kategorien vor wie bei den Landschulen. Allerdings war die Kategorie *Vorgesetzte* weitaus am häufigsten anzutreffen und alle anderen Kategorien nur marginal vertreten. Dies war unabhängig von Ort (siehe Tabelle 14) und Konfession. Bei den Landlehrern war die Kategorie *Vorgesetzte* nur in den reformierten Orten dominant. Ausserdem fehlen bei den Stadtlehrern die Unterkategorien *fremde Vorgesetzte*, *fremde und örtliche Vorgesetzte & Basis*, *fremde Vorgesetzte & Basis*, *einzelner fremder Vorgesetzter*.

Bereits bei den Landlehrern ist augenfällig, dass bestimmte Wahlverfahren in bestimmten Regionen verstärkt vorkamen und andere Kategorien nicht vorhanden waren. Bei den Stadtlehrern war dies noch ausgeprägter: in den meisten Regionen dominierte ein einziges Verfahren; allerhöchstens kamen jedoch zwei Verfahren vor. Wenn nicht das Wahlverfahren *Vorgesetzte* angewendet wurde, dann waren dies ausschliesslich katholische Orte, welche andere Wahlmodi ermöglichten. Die katholischen Stadtschulen des Kantons Fribourg wiesen als einzige die Kategorie *Vorgesetzte* nicht auf. Von 80 Stadtschulen ist das Wahlverfahren bekannt, davon waren 60 reformiert und 20 katholisch. 70 dieser Schulen gehörten zur Kategorie *Vorgesetzte*, was 87.5% entspricht. Auch wenn berücksichtigt wird, dass die „Ausreisser“ betreffend Kategorien ausschliesslich bei katholischen Schulen vorkommen und die Ungleichverteilung rechnerisch ausgeglichen wird²⁴⁸, betrug der Anteil der Kategorie *Vorgesetzte* immer noch rund 75%, was denjenigen bei den Landlehrern bei weitem übertrifft (34%). Ausserdem wurde bei der Kategorie *Vorgesetzte* die Untergruppe *örtliche Vorgesetzte* am meisten genannt; die andere Untergruppe *örtlich und fremde Vorgesetzte* kamen nur im Distrikt Klettgau vor, wo konkret der Landvogt/Obervogt oder der Bürgerminister von Schaffhausen (fremd) und der Pfarrer (örtlich) gemeint war.

²⁴⁶Mit dem F-Test kann überprüft werden, ob die Varianz zwischen den Gruppen gross ist, aber innerhalb derselben Gruppe klein.

²⁴⁷F-Test nach ANOVA= 13.669, $p < 0.001$, d.h. die Lohnmittelwerte der verschiedenen Wahlverfahren unterscheiden sich signifikant voneinander. $\text{Eta}^2 = 0.476$, d.h. rund 48% der unabhängigen Varianz kann damit erklärt werden. Allerdings unterscheiden sich die Lohnmittelwerte nicht signifikant, wenn beispielsweise die Wahlverfahren Basis, Land (N=39) und örtliche & fremde Vorgesetzte, Land (N=31) verglichen werden: F-Test nach ANOVA=.421, $p = 0.521$. Ausserdem sind keine signifikanten Resultate zu generieren, wenn alle kleinen Gruppen miteinander verglichen werden (Anzahl Gruppen=9): F-Test nach ANOVA=1.872, $p = 0.093$. Hingegen bestanden signifikante Lohnmittelwertsunterschiede in den Wahlmodi Basis, Land (N=39) und örtliche Vertretungen Stadt (N=60): F-Test nach ANOVA=48.938, $p < 0.001$, $\text{Eta}^2 = 0.335$.

²⁴⁸Faktor 3.

Tabelle 14: Wahlart des Schulkombinationstyps Stadtlehrer (Typ Lateinschule geistlicher Lehrer, weltlicher Lehrer, Typ Elementarschule geistliche Lehrer, weltlicher Lehrer) regional und konfessionsspezifisch geordnet.

Distrikte oder Kantone	Wahlart des Schulkombinationstyps Stadtlehrer (Kategorien und Untergruppen)				
	Basis (Gemeinde oder Kirchgemeinde wählt)	Vorgesetzte (z.B. kleiner/grosser Rat, Konsistorien, Deputatenamt, etc.)		Örtliche Vorgesetzte und Basis	Einzelner örtlicher Vorgesetzter (z.B. Klostervorsteherin)
		örtlich	örtlich & fremd	örtlich	örtlich
Frauenfeld TG, ref.	0	3	0	0	0
Frauenfeld TG, kath.	0	2	0	0	0
Kanton Schaffhausen					
Diessenhofen ²⁴⁹ SH, ref.	0	4	0	0	0
Diessenhofen, kath.	0	1	0	0	0
Klettgau, alle ref.	0	0	9	0	
Schaffhausen SH, alle ref.	0	16	0	0	0
Stein am Rhein, ref.	0	3	0	0	0
Kt. Freiburg, ref. ²⁵⁰	0	6	0	0	0
Kt. Freiburg, kath.	2	0	0	3	0
Zug, alle kath.	1	6	0	0	3
Stans, alle kath.	1	1	0	0	0
Basel, alle ref.	0	19	0	0	0
Total pro Kategorie	4	70		3	3

Die Kategorie *Einzelner Vorgesetzter* hatte nur drei Nennungen, welche aber alle von der Mädchenschule der Stadt Zug stammen, die von Ordensschwestern geführt wurde. Die Oberin bestimmte die jeweiligen Nonnen, welche die Schulklassen zu unterrichten hatten (siehe auch Kapitel 22.4).²⁵¹

Einzig beim Kanton Fribourg wurde die Kategorie *Vorgesetzte und Basis* aufgeführt: an der Mädchenschule von Estavayer wurden die drei Lehrerinnen durch den Rat und die Gemeinde mit Stimmenmehrheit gewählt.²⁵² Je eine Nennung aus dem Distrikt Zug und Distrikt Stans und zwei vom Kanton Fribourg betrafen die Kategorie *Basis*: Im Distrikt Zug wurde die

²⁴⁹ Es werden nur jene Distrikte und Konfessionen aufgeführt, welche eine Stadtschule führen, z.B. ist im Distrikt Rayet keine Stadtschule vorhanden. Somit wird dieser Distrikt nicht aufgeführt.

²⁵⁰ Zur Zeit der Stapfer-Enquête gehörten einige reformierten Orte aus den Distrikten Avenches, Murten und Payerne zum Kanton Freiburg. Später wurden diese wieder teilweise dem Kanton Waadt zugeschlagen.

²⁵¹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 64-65v.

²⁵² StAF, Helvetik, jpeg 1030588-91.

Chorregentenstelle der Musikschule durch die Bürgergemeinde bestellt²⁵³, in Stans war der geistliche Lehrer an der Hauptschule durch die „sogenannte Andreas Gemeinde“²⁵⁴ gewählt und an der Knabenschule in Châtel St. Denis (Kt. Fribourg) berichtete der Antwortschreiber, dass: *"C'est la Commune qui a établi jusqu'ici le Régent, et elle le nomme dans une assemblée."*²⁵⁵

An der Mädchenschule in Châtel St. Denis wählte ebenfalls die Gemeinde den Schulmeister. Dies nachdem der Pfarrer den Kandidaten geprüft hatte.²⁵⁶

Somit dürfte in der Kategorie *Basis* drei Mal die Bürgergemeinde gemeint sein und einmal die Kirchgemeinde.

Mit der Kategorie *örtliche Vorgesetzte* war im Distrikt Frauenfeld der kleine bzw. grosse Rat, je nach Konfession getrennt, gemeint. Für den Distrikt Schaffhausen galt ebenso die Wahl durch den grossen resp. kleinen Rat, wobei spezifiziert wurde, dass es sich um den Schulrat des kleinen Rates handelte. Im Distrikt Stein am Rhein wurde zusätzlich von den Magistraten gesprochen und an der katholischen Schule in Diessenhofen bestimmte der katholische innere Rat. Auch im Distrikt Zug war vom Rat die Rede. Sehr ähnlich tönte es aus dem Kanton Fribourg (ref.), wo die Vorgesetzten als Magistraten der Stadt beschrieben wurden. Im Distrikt Basel wurde nicht nur allgemein von Räten berichtet, sondern die einzelnen Mitglieder wurden benannt und es wurde zwischen der Schulregenz, den Standeshäuptern, den Deputaten, dem Antistes und/oder den Pfarrern der jeweiligen Kirchgemeinde unterschieden. Stellvertretend dafür wird der Lehrer Emanuel Schneider von der Töcherschule St. Martin als Beispiel zitiert:

„Zu der Stelle eines Ober-Lehrers diser Schule wurde daher von den ehemaligen Standes-Häubtern, den Deputierten zu den Kirchen und Schulen, mit Zuziehung eines jeweiligen Br. Antistis, des Br. Pfarrers bey den Baarfüssern und im Spittahl, unter den Candiaten durch die Mehrheit der Stimmen Sechs in die Vorwahl gezogen, woraus der Kl. Raht Drey in die Haupt-Wahl nahm, und unter disen das Loos zog.“²⁵⁷

Vordergründig können, wie in den einzelnen Erläuterungen zu den Wahlkategorien erwähnt, konfessionelle Unterschiede festgestellt werden. Wird nun aber der Zusammenhang von Konfession und Wahl durch die Kontrollvariable der detaillierten Schulkombinationstypen analysiert, ergibt sich kein signifikantes Ergebnis mehr²⁵⁸, d.h. die Zugehörigkeit zum Schulkombinationstyp war wichtiger und die Konfession spielte, wenn überhaupt eine untergeordnete Rolle.

Zusammenfassung: Bei den **Landlehrerwahlen** dominierten drei Hauptverfahren und zwar waren dies die Oberkategorien *Basis*, die *Vorgesetzte* und *Vorgesetzte und Basis*, die je rund einen Drittel der Wahl ausmachen. Bei der Kategorie *Basis* wurde mehrheitlich von der Gemeinde als Wahlgremium gesprochen (rund 59%), weniger von der Kirchgemeinde (38.5%) und kaum je von der Schulgemeinde (2.5%). Die Kategorie *Basis* kam

²⁵³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 66-66v.

²⁵⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 32-33.

²⁵⁵ StAF, Helvetique, H437, jpeg 1030501-505.

²⁵⁶ StAF, Helvetique, H437, jpeg 1030497-501.

²⁵⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 88-89.

²⁵⁸ Partialkorrelation: Kontrollvariable detaillierter Schulkombinationstyp: Korrelation Wahl und Konfession = .113, p=0.104, n.s.

schwergewichtig in katholischen Orten vor. Das Wahlgremium der Kirchgemeinde war sowohl bei reformierten wie katholischen Orten vorhanden. Bei der Kategorie *Vorgesetzte* war bei vielen Distrikten die Untergruppe *örtliche & fremde Vorgesetzte* massgebend, d.h. konkret, dass immer kirchliche Vorgesetzte (meist der örtliche Pfarrer) zusammen mit weltlichen Vorgesetzten (meist fremde Repräsentanten) die Lehrerwahl durchführten. Dieses Verfahren kam in reformierten Orten häufiger vor. Bei der Kategorie *Vorgesetzte und Basis* bestimmte meist wiederum der Pfarrer mit der Gemeinde und zwar überregional und überkonfessionell, aber häufiger in reformierten Orten. Somit waren gesamthaft betrachtet bei den Landlehrerwahlen die Gemeinden wichtig und ebenso – wenn Vorgesetzte mitbestimmten – die örtlichen Pfarrer.

Bei den **Stadtlehrerwahlen** fand sich fast ausschliesslich das Wahlverfahren *Vorgesetzte* und zwar dominierend die Untergruppe *örtliche Vorgesetzte*. Dieses Wahlprozedere wurde sowohl in reformierten wie auch katholischen Orten durchgeführt. Wenn andere Verfahren angewendet wurden, dann ausschliesslich in katholischen Orten. Die Vorgesetzten wurden mehrheitlich Räte genannt und entschieden die Wahl im Gremium, oft ergänzt durch das Los bei den verbleibenden meist drei Kandidaten.

Bei den Stadtlehrern war konfessions- und regionsübergreifend ein sehr ähnliches Wahlverfahren festzustellen. Die Normierung war dabei noch höher als bei den Landlehrern. Ausserdem spielte die Konfession nur vordergründig eine Rolle, denn wenn der Schulkombinationstyp als Kontrollvariable eingesetzt wurde, werden die Ergebnisse statistisch nicht mehr signifikant. Das bedeutet, dass andere Determinanten wie die Zugehörigkeit zum Schulkombinationstyp eine viel grössere und wichtigere Rolle spielten als die Konfession.

Das demokratische Element der direkten Mitbestimmung (Kategorie *Basis* und Kategorie *Basis und Vorgesetzte*) kam fast ausschliesslich auf dem Land vor. Dort dafür in fast zwei Drittel aller Wahlen von Lehrpersonen. Dies deutet auf einen grossen Rückhalt in der Bevölkerung hin, da meist die Gemeinde selbst (mit-) bestimmen konnte, wer der Lehrer im Dorf wurde. Indirekt demokratische Elemente enthielten die Untergruppen mit den örtlichen Vorgesetzten, da diese Vorgesetzte des Schulortes waren. Bei den Stadtschulen war dies das weitaus häufigste Wahlverfahren. Bei den Landschulen wurde dieses Wahlverfahren auch durchgeführt, aber eher marginal; dafür wurde die Mischform von örtlichen und fremden Vorgesetzten häufiger praktiziert (siehe auch weitere und vertiefende Aspekte im Kapitel 5.3).

Befund: In den untersuchten Gebieten war eine hohe Standardisierung der Organisationsstrukturtypen feststellbar.
--

Befund: Die Wahlverfahren auf dem Land waren geprägt von den drei Hauptwahlverfahren <i>Basis</i> , <i>Vorgesetzte</i> und <i>Vorgesetzte & Basis</i> mit je rund einem Drittel. Es war sehr selten, dass ein einzelner Vorgesetzter allein die Lehrerbesetzung bestimmte. Bei den Stadtlehrerwahlen kam fast ausschliesslich die Hauptkategorie <i>Vorgesetzte</i> vor, dabei dominierte in katholischen und reformierten Orten die Unterkategorie <i>örtliche Vorgesetzte</i> mit rund drei Viertel der Stadtlehrerwahlen.
--

Befund: In rund zwei Drittel der Wahlen kann die Basis (mit-) bestimmen. Dies legt ebenfalls die grosse Verankerung der jeweiligen lokalen Schule in der Bevölkerung dar. Die Abläufe bei der Lehrerwahl waren in den untersuchten Orten über Jahrzehnte gleich geblieben.

5.2 Examen bei der Wahl der Lehrpersonen

Sehr viele Lehrpersonen erwähnten in den Antwortschriften, dass sie vor der Wahl einem Examen unterzogen wurden. Es interessiert einerseits, wie viele Lehrpersonen von einem Examen sprechen, denn dies deutet auf die Wahl durch Leistung und nicht durch Geburt hin (meritokratisches Prinzip) und andererseits, ob solche Examen bestimmte Ablaufmuster aufwiesen und somit vergleichbar sind.

Im Distrikt Frauenfeld scheint es üblich gewesen zu sein, dass ein Examen stattfand, wie aus einem Drittel der Antworten hervorgeht. Diese Angaben stehen im starken Gegensatz zu einem zeitgleichen Bericht des thurgauischen Erziehungsrats an Minister Stapfer vom Februar 1799, der darin schrieb, dass die Lehrer ohne Prüfung von den Gemeinden gewählt würden. Viele seien auch willkürlich wieder abgesetzt worden und alljährliche Wechsel gehörten zur Tagesordnung²⁵⁹. Im Distrikt Frauenfeld wurden von den Lehrpersonen in der Umfrage hingegen andere Angaben gemacht: Auch für die Landlehrer bestand sehr oft ein Examen. Durchschnittlich unterrichteten die Lehrpersonen im Distrikt Frauenfeld zur Zeit der Stapfer-Befragung bereits seit rund zwölf Jahren und praktisch kein Lehrer beklagte sich, dass er willkürlich abgesetzt werden könnte. Einzig der Schulmeister aus Lustdorf erwähnte, dass normalerweise die Wahl auf Lebenszeit gelte, er aber beschränkt auf sechs Jahre gewählt worden sei.²⁶⁰ Es scheint eine grosse Diskrepanz vorhanden gewesen zu sein zwischen der Sichtweise der Lehrpersonen im Distrikt Frauenfeld und des Erziehungsrates des Kantons Thurgau, welcher seit dem 18. Dezember 1798²⁶¹ die Aufsicht über den Distrikt Frauenfeld hatte. An der Glaubwürdigkeit der Lehrerantworten bestehen grundsätzlich keine Zweifel, weil die in den Gemeindearchiven vorgenommenen Überprüfungen zu den finanziellen Angaben der Enquête mit den Einträgen der dort vorliegenden Rechnungsbücher übereinstimmen²⁶². Der Mettendorfer Schulmeister Johannes Huber beschrieb seine Wahl folgendermassen:

„Die Bürger machen einen Vorschlag. Die vorgeschlagenen Werden vom Pfarrer in gegenwart der vorgesetzten geprüft Wer das Beste Zeügniß erhält, Wird von der Bürgerschaft zum Schulmeister erwählt.“²⁶³

Sehr ähnlich wurde das Examen auch an anderen Orten im Distrikt Frauenfeld geschildert. Insgesamt erwähnten acht von 24 Lehrpersonen eine vorgängige Prüfung (33%), die sehr oft vom Ortspfarrer vorgenommen wurde. Die geistlichen Lehrer der katholischen und

²⁵⁹ Johann Adam Pupikofer (1889) Bd. 2, S.85.

²⁶⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1463, fol. 101-105v.

²⁶¹ ASHR, Bd. 16, S. 27.

²⁶² Übereinstimmende Angaben zu den lehreigenen Angaben des Einkommens in der Stapfer-Enquête wurden in allen Rechnungsbüchern und Protokollen der Einwohner- und Kirchgemeinde der Gemeinde Buch SH und in den Archivalien der verschiedenen Archive (Staats-, Bürger- und evang. und kath. Pfarreiarchiv) der Stadt Frauenfeld für die Stadtschulen gefunden. Weiter stimmen die Angaben des Lehrers aus Oberägeri in der Stapfer-Enquête ebenfalls mit den gefundenen Angaben im Kircharchiv Oberägeri überein.

²⁶³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1463, fol. 126-127v.

reformierten Lateinschule mussten kein Examen über sich ergehen lassen. Es waren ausschliesslich weltliche Lehrpersonen; dazu gehörten aber auch zwei Stadtlehrer.

Im Distrikt Basel schrieben drei der Gymnasiallehrern ebenfalls von einem vorgängigen Examen, die anderen drei Lehrpersonen an derselben Schule nicht. Trotzdem dürfte bei allen Gymnasiallehrpersonen ein Examen stattgefunden haben, da die Wahl an dieser Schule ansonsten genau gleich ablief und sogar die verschiedenen Lohnbestandteile standardisiert auftraten. Wie im Kapitel 3 ausführlich erwähnt, verdienten alle Gymnasiallehrer im Distrikt Basel genau gleich viel und dieser Lohn war aus den genau gleichen Bestandteilen zusammengesetzt. An den Landschulen im Distrikt Basel berichteten nochmals zwei Lehrpersonen von einem Examen. Somit wurde das Examen bei 5 Lehrpersonen im Distrikt Basel explizit in den Antwortschriften aufgeführt (18%). Bei den Stadtlehrern wurde es als „vorhergegangene Probe“ beschrieben, aber nicht genauer erläutert, was genau geprüft wurde. Zwischen den letzten drei verbleibenden Kandidaten entschied oft das Los; dies war bei den meisten Wahlen der Fall. Der Muttenger Schulmeister schrieb über seine Wahl und das Examen: *„Ist von den Herren Deputaten nach Examinieren durchs Loos erwählt worden.“*²⁶⁴ Genauer notierten auch die beiden Landlehrer nicht über das Examen. Es war sehr wahrscheinlich, dass mehr Lehrpersonen vorgängig geprüft wurden, dies beim Wahlverfahren aber nicht erwähnten, weil nicht explizit danach gefragt wurde. In der Stadt Basel schrieben auch geistliche Lehrer von einem Examen. Sie waren somit fast die einzigen dieser Kategorie, welche sich einem Examen unterziehen mussten, denn in den anderen Distrikten betraf dies – mit einer Ausnahme im Kanton Fribourg – ausschliesslich weltliche Lehrpersonen.

Im Distrikt Stans wurde in den Antwortschriften nur von 6 Lehrpersonen die Frage zur Wahl beantwortet; von diesen merkte der Schulmeister aus Emmetten folgendes an:

„[...] man beschreibt jährlich einen solchen, der sich durch anständige Aufführung, durch die Probe seiner Kenntnisse im Lesen und Schreiben empfiehlt.“²⁶⁵

Das Examen in Stans beinhaltete die Schulfächer Lesen und Schreiben, die der zukünftige Lehrer zu unterrichten hatte. Zusätzlich spielten nicht nur schulische Leistungen eine Rolle, sondern auch ein anständiger Lebenswandel war gefordert. In Prozenten ausgedrückt wären dies rund 17% (1/6), was aber wegen der geringen Fallzahl nur als grober Vergleich Sinn macht. Es war die weltliche Lehrperson, welche von einem Examen schreibt. Ansonsten waren im Distrikt Stans alles geistliche Lehrer.

Im Distrikt Zug berichtete keine Lehrperson von einem Examen. Dies dürfte auch daran liegen, dass dort kaum weltliche Lehrpersonen Unterricht erteilten.

Im Kanton Schaffhausen vermerkten 23 Lehrpersonen ein vorgängiges Examen vor der Wahl (29%). In allen Distrikten wurde das Examen erwähnt und sowohl an Land- wie auch an Stadtschulen, aber ausschliesslich bei weltlichen Lehrpersonen. Lehrer Hans Heinrich Stammen aus Schleithem (Distrikt Klettgau) schreibt zum Wahlverfahren:

²⁶⁴ BAR B0 1000/1483, Nr: 1426, fol. 120-121v.

²⁶⁵ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 16-17v.

„Ein jeweiliger Obervogt und Pfarrer des orts nebst Obervogtey Schreiber, mit Zuzug des Gemeinds Vorges[etzten, IB] Vogt und Geschwornen. Man ließ alle, die sich um den dienst meldeten, buchstabieren, lesen, schreiben, singen, und rechnen, und der so für den Tüchtigsten gehalten worden wurde, erwählet.“²⁶⁶

Seine Beschreibung war für den Kanton Schaffhausen typisch, da er die Fächer aufführte, in welchen der Kandidat geprüft wurde und die er später unterrichten sollte.

Im Kanton Fribourg wurde von 12 Lehrpersonen das Examen genannt (25%). Darunter befand sich nur ein geistlicher Lehrer, alle anderen waren weltliche Lehrpersonen. Es führten sowohl Stadt- wie auch Landschulen ein Examen durch. Stellvertretend für das Wahlverfahren mit Examen wird der Lehrer aus Joressant (Distrikt Avenches) zitiert. Er beantwortete die Frage „Qui a établi jusques ici le Régent? & de quelle manière?“ mit:

„Après un examen subit, par devant une députation du Conseil et du Consistoire ou tous les aspirants furent invités longtems à l’avance par Publications, le Baillif à donné le Brevet à celui qui à été déclaré avoir le plus de Capacité.“²⁶⁷

Das Examen wird zwar nicht genauer beschrieben, da aber die Kandidaten durch eine Ratsauswahl und das Konsistorium geprüft wurden und der Fähigste anschliessend vom Vogt gewählt wurde, ähnelt auch dieses Verfahren demjenigen von anderen Distrikten. Die Fähigkeiten, die geprüft wurden, betrafen mit grosser Wahrscheinlichkeit ebenfalls Schulfächer.

Mehrheitlich wurden Examen bei weltlichen Lehrpersonen durchgeführt, was auch naheliegend ist, da diese kein abgeschlossenes Studium als Leistungsausweis zeigen konnten wie die geistlichen Lehrer und somit ihre Fähigkeiten auf Platz demonstrieren mussten oder sollten. Insgesamt kann für die Zeit um 1800 festgestellt werden, dass Lehrpersonen sehr oft einen Leistungsnachweis erbringen mussten, wenn sie sich um die Lehrerstelle eines Dorfes oder einer Stadt bewarben. Eindeutig dominierte das Leistungsprinzip das Geburtsrecht, wobei allerdings auch die Variante bestand, dass eine Lehrerstelle vom Vater an den Sohn weitergegeben wurde (Lehrerdynastien), sich aber der Sohn nicht alleinig auf sein Geburtsrecht berufen konnte, sondern seine Fähigkeiten unter Beweis stellen musste.

Befund: Fast ein Drittel der weltlichen Lehrpersonen schrieben von einem Examen vor der Wahl und somit von einer Leistungsprüfung.

5.3 Organisationsstrukturen im überregionalen Vergleich

Bei der Lehrerwahl scheinen die aus dem Ancien Régime bekannten Modi trotz offiziell angekündigter Reformen vorzuherrschen.²⁶⁸ Die Frage, welche in der Umfrage gestellt wird, richtete das Augenmerk der Lehrpersonen auf das eigene Wahlverfahren. Grundlegende

²⁶⁶ BAR B0 1000/1483, Nr: 1456, fol. 16-17v.

²⁶⁷ StAF jpeg 1030621-23.

²⁶⁸ Im *Entwurf der Instruktionen für die neuerrichteten Erziehungsräthe* im Jahr 1799 steht im Anhang unter Paragraph I: „Die Prüfung und Erwählung der Schulmeister. Der Direktorial=Beschluss vom 25. Juli hat hierüber das Gehörige festgesetzt; auf diesen werden also die Schulinspektoren und Erziehungsräthe verwiesen.“ (Entwurf der Instruktion, Anhang, S.55). Demnach wären neue Beschlüsse vorhanden gewesen, welche aber nur sehr vereinzelt von den Lehrpersonen in den Antwortchriften erwähnt werden. Sie hatten aber von den neuen Wahlvorgängen Kenntnis.

Änderungen wurden in dieser Hinsicht im ersten halben Jahr der Helvetischen Republik bis zur Verteilung der Fragebogen der Stapfer-Enquête sehr selten vorgenommen und von den Lehrpersonen erwähnt.

5.3.1 Stadt- und Landlehrerwahlen, gesamt

Bei den Landlehrerwahlen überwogen die drei Hauptwahlverfahren *Vorgesetzte*, *Vorgesetzte & Basis* und *Basis* zu je rund einem Drittel (siehe Abbildung 42).

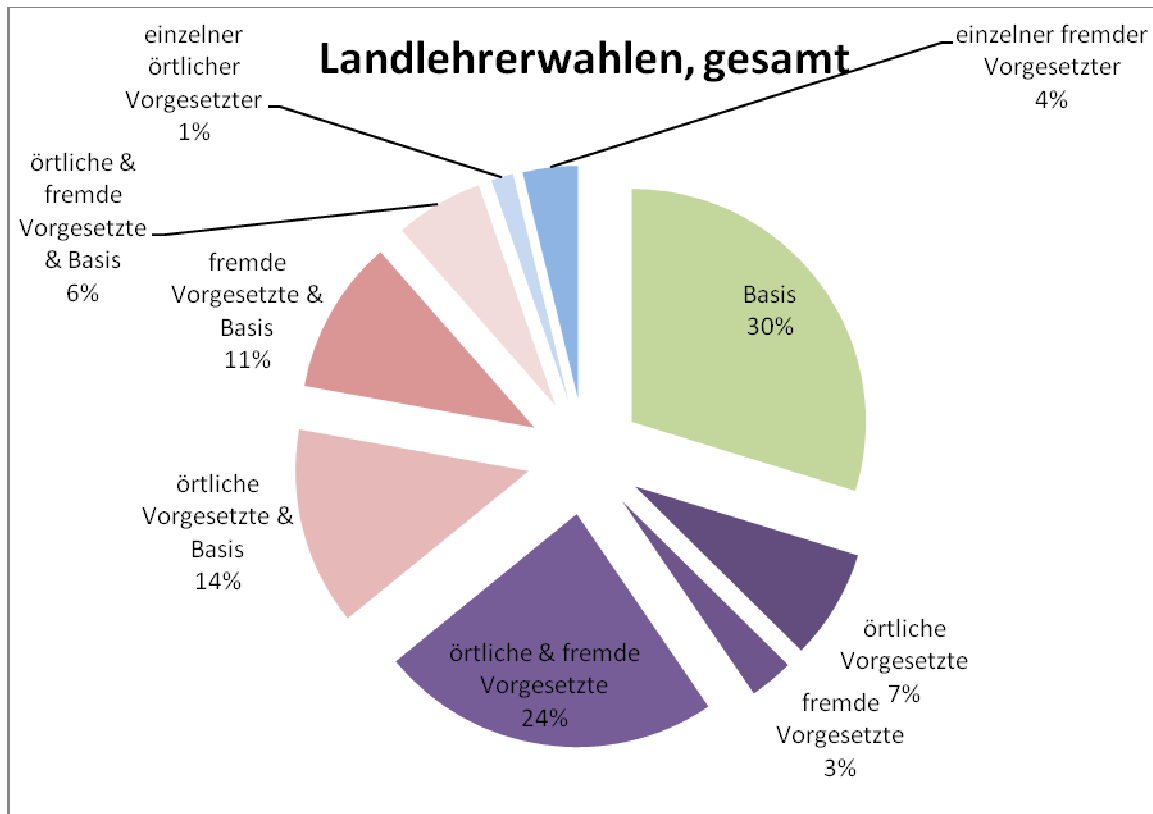


Abbildung 42: Landlehrerwahlen, gesamt

Das Wahlverfahren mit nur einem einzelnen Vorgesetzten kam nur marginal vor. Bei den Stadtlehrerwahlen war der Wahlmodus der *örtlichen Vorgesetzten* mit rund 76% weitaus am häufigsten (siehe Abbildung 43).

Insgesamt konnten 131 gültige Landwahlverfahren beurteilt werden, es fehlen 16 Wahlverfahren. Die vorhandenen Antworten waren in vier Hauptkategorien und neun Unterkategorien eingeteilt, wobei drei Hauptkategorien dominierten. Bei den Stadtlehrerwahlen waren 80 gültige Fälle vorhanden und zwei Wahlverfahren fehlten. Die gültigen Antworten konnten in ebenfalls vier Hauptkategorien eingeteilt werden und letztlich in fünf Unterkategorien. Es überwog aber eindeutig die Unterkategorie *örtliche Vorgesetzte*. Detailliert wurden die einzelnen Distrikte in den einzelnen Unterkapiteln erläutert im Anhang II Kapitel 22 und ebenso im Kapitel 5.1. Hier sind nur noch regionale Schwerpunkte kurz erwähnt.

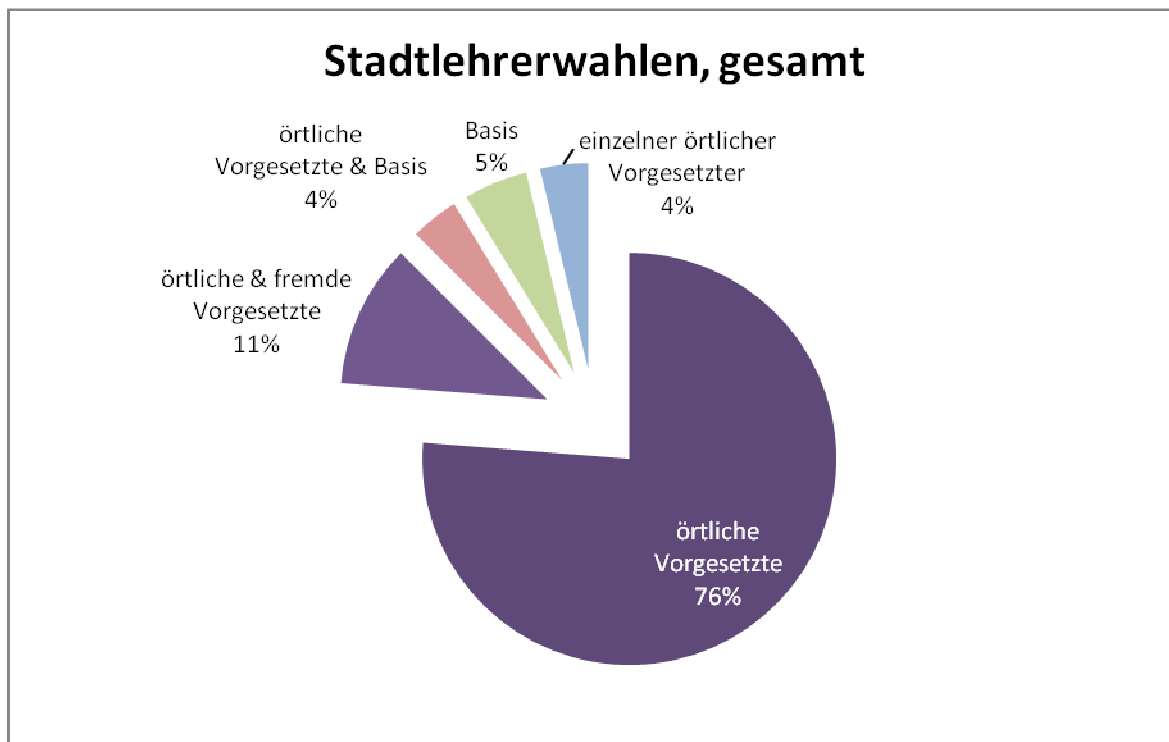


Abbildung 43: Stadtlehrerwahlen, gesamt

Im Kanton Schaffhausen war auf dem Land das häufigste Wahlverfahren *örtliche und fremde Vorgesetzte* und zwar handelte es sich konkret um Pfarrer, Vögte und/oder Vorgesetzte der Gemeinde oder Kirche. Im Distrikt Basel kam ebenfalls das Wahlverfahren *örtliche und fremde Vorgesetzte* am häufigsten vor. Im Distrikt Frauenfeld war das häufigste Wahlverfahren *Basis, Land*. Das gleiche Wahlverfahren war auch im Kanton Fribourg am häufigsten, ebenso im Distrikt Zug und auch im Distrikt Stans. Somit dominierten zwei Hauptverfahren, wenn nur das häufigste erwähnte Verfahren pro Distrikt betrachtet wird. Vor allem das Wahlverfahren *Basis* gewinnt weiter an Bedeutung, obwohl es auch im Gesamtvergleich sehr häufig vorkam.

Im Kanton Schaffhausen war in der Stadt das häufigste Verfahren die *örtlichen Vorgesetzten*. Das genau gleiche Wahlverfahren traf man auch bei allen fünf Stadtlehrern des Distrikts Frauenfeld an und dies obwohl die Stadt Frauenfeld paritätisch war. Die zwei katholischen Lehrpersonen wurden somit genau gleich gewählt wie ihre reformierten Kollegen, allerdings waren es immer die Räte der jeweiligen Konfession. Auch im Kanton Fribourg war das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte* am häufigsten. Innerhalb des Kantons Fribourg haben sich die Wahlverfahren der reformierten und katholischen Gemeinden kein einziges Mal überschritten. Dies ist ein grosser Unterschied zum paritätischen Frauenfeld. Im Distrikt Zug fand sich dieses Wahlverfahren ebenfalls am häufigsten. In Stans war die Fallzahl mit nur sechs Nennungen sehr gering. Dort kamen nur zwei Stadtlehrer vor. Einer konnte ebenfalls dem Verfahren *örtliche Vorgesetzte* zugeordnet werden, der andere dem Wahlverfahren *Basis*. Dem darf aber keine zu grosse Bedeutung beigemessen werden, da es sich um Einzelfälle handelte. Im Distrikt Basel waren es wiederum die örtlichen Vorgesetzten, welche alle 19 Stadtlehrer wählten. In der Gesamtauswertung macht die Kategorie *örtliche Vorgesetzte* bereits einen sehr hohen Anteil aus; durch die Betrachtung der einzelnen Regionen und der dort am häufigsten vorkommenden Wahlmodi wurde die hohe Standardisierung der

Stadtlehrerwahlen noch deutlicher, da in allen Distrikten dieses Wahlverfahren am häufigsten vorkam.

Befund: Wenn pro Distrikt resp. Kanton das häufigste vorkommende Wahlverfahren betrachtet wird, kamen bei den Landlehrerwahlen zwei Verfahren vor, nämlich *örtliche und fremde Vorgesetzte* und *Basis, Land*. Letzteres gewann weiter an Bedeutung. Bei den Stadtlehrerwahlen dominierte die Kategorie *örtliche Vorgesetzte*.

5.3.2 Wahlverfahren der höchsten und tiefsten Einkommen

Im Vergleich der höchsten und tiefsten Einkommen in den jeweiligen Regionen war im Kanton Schaffhausen bei den tiefen Einkommen der Einfluss der *Basis* steigend, ebenso derjenige der *örtlichen und fremden Vorgesetzten*. Bei den höchsten Einkommen kam ein einziges Wahlverfahren vor, nämlich die Kategorie *örtliche Vorgesetzte, Stadt*. Im Distrikt Frauenfeld waren in der tiefen Lohngruppe drei verschiedene Wahlmodi vorhanden und in der höchsten nur einer und zwar wie im Kanton Schaffhausen die *örtlichen Vorgesetzten, Stadt*. Im Kanton Fribourg existierten bei der höchsten und tiefsten Lohngruppe je vier verschiedene Wahlverfahren, aber kein einziges überschchnitt sich. Bei der tiefsten Lohngruppe kamen zwei Wahlverfahren am häufigsten vor, nämlich *örtliche Vorgesetzte & Basis, Land* und *Basis, Land*. Die Basis gewann bei der tiefsten Lohngruppe weiter an Bedeutung. In der höchsten Lohngruppe fanden sich die *örtliche Vorgesetzte, Stadt* am häufigsten, was sich mit den Ergebnissen aus den anderen Distrikten resp. Kantonen deckt. Im Distrikt Zug war bei beiden Lohngruppen das Wahlverfahren *örtliche Basis, Land* am meisten vertreten. Dies deutet ebenfalls darauf hin, dass der Stadt-Land-Graben im Distrikt Zug nicht vorkam. Gesamthaft konnte aber im Distrikt Zug trotzdem ein statistisch signifikanter Unterschied der Faktoren Lohn und Wahlverfahren in Bezug auf die Lohnmittelwerte festgestellt werden, d.h. die verschiedenen Gemeindestrukturen prägten den Lohn mit. Im Distrikt Stans kann wegen der geringen Fallzahl wenig ausgesagt werden, ausser dass die Wahlverfahren nur von Lehrpersonen bekannt waren, welche mit ihrem Lohn über dem Median lagen. Im Distrikt Basel gab es bei der tiefsten Lohngruppe viele verschiedene Wahlverfahren. Alle waren Landlehrer und die Basis gewann sehr an Bedeutung. Bei der höchsten Lohngruppe gehörten nicht nur alle zum selben Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt*, sondern sogar zur selben Schule. Insgesamt zeigte der Vergleich der tiefsten und höchsten Lohngruppe in den einzelnen Regionen, dass in der tiefsten Lohngruppe einerseits eine tiefere Standardisierung vorhanden war, denn es kamen sehr viele verschiedene Wahlmodi vor und andererseits, dass überall der Einfluss der Basis zunahm. Dies deutet darauf hin, dass die Wahl eng mit der Finanzierung zusammenhing und wenn die Basis keinen Zugang zu grossen Ressourcen hatte, konnte dem Lehrer auch keinen grossen Lohn bezahlt werden. In der hohen Lohngruppe konnte eine hohe Standardisierung und die fast ausnahmslose Dominanz des Wahlverfahrens *örtliche Vorgesetzte, Stadt* festgestellt werden. Auch war im Vergleich der Lohngruppen wiederum ein sehr starker Stadt-Land-Graben beobachtbar, ausser im Distrikt Zug.

Befund: In der tiefsten Lohngruppe nahm die Bedeutung der *Basis* im Zusammenhang mit den Wahlen zu. Da bei der Lehrerwahl ein enger Bezug von Finanzierung und (Mit-) Bestimmung vorhanden war, erwies sich der Ressourcenzugang als sehr wichtig. In der höchsten Lohngruppe war fast ausschliesslich das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt* vertreten.

5.3.3 Löhne und Wahlverfahren

Auf dem Land verdienten Lehrpersonen, die mit dem Wahlverfahren *fremde Vorgesetzte* gewählt wurden durchschnittlich am meisten und jene Lehrpersonen, welche durch die *örtlichen Vorgesetzten* bestimmt wurden am wenigsten (siehe Tabelle 15).

Tabelle 15: Mittelwerte der Lehrerlöhne nach Wahlart

Wahlart	Anzahl Fälle	Mittelwert der Lehrerlöhne, in SH bz.
Landwahlverfahren		
Basis, Land	39	1525
örtl. Vorgesetzte Land	10	1677
fremde Vorgesetzte, Land	4	3941
örtl. & fremde Vorgesetzte, Land	31	1346
örtl. Vorgesetzte & Basis, Land	18	747
fremde Vorgesetzte & Basis, Land	14	968
örtl. & fremde Vorgesetzte & Basis, Land	8	1026
Einzelner örtlicher Vertreter	2	1628
einz. fremder Vorgesetzter, Land	5	1590
Stadtwahlverfahren		
örtl. Vorgesetzte, Stadt	60	5424
örtl. & fremde Vorgesetzte, Stadt	9	1771
Örtliche Vorgesetzte & Basis	3	1711
Basis	4	2017
Einzelner örtlicher Vorgesetzter	3	729

In der Stadt war die Kategorie *örtliche Vorgesetzte* jene, bei welcher die Lehrpersonen am meisten verdienten. Dies zeigt sehr anschaulich, dass es nicht der Wahlmodus per se war, sondern dass die Ressourcen, auf welche zurückgegriffen werden konnte, und andere Faktoren den Lohn mitgestalteten. Am wenigsten erwirtschafteten in der Stadt die von einem einzelnen örtlichen Vertreter gewählten Lehrpersonen. Allerdings war die Anzahl Fälle sehr bescheiden. Weitaus den höchsten Lohndurchschnitt hatten die Lehrpersonen, welche durch das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt* bestimmt wurden. Dies bestärkt auch die detaillierten Erläuterungen zu den einzelnen Distrikten im Anhang II Kapitel 22.

Befund: Die Mittelwerte der Lehrerlöhne in den verschiedenen Wahlmodi unterschieden sich teilweise beträchtlich. Allerdings waren es nicht die Wahlmodi per se, die die Unterschiede aufkommen liessen, sondern weitere Faktoren wie beispielsweise die Ressourcen, auf welche zurückgegriffen werden konnte.

5.3.4 Organisation der Schulstube

Weiter interessiert auch die Organisation der Schulstube, da diese wie die Wahlverfahren Aufschluss über Organisationsstrukturen geben können.

Im Kanton Schaffhausen wurden 76% der Schulstuben von der Gemeinde gestellt. Rund 24% der Lehrer unterrichteten in ihrer Wohnung. In den einzelnen Distrikten des Kantons Schaffhausen waren Unterschiede festzustellen (siehe Tabelle 16):

Tabelle 16: Schulstuben von der Gemeinde gestellt im Kanton Schaffhausen

Distrikt	Anzahl mögliche Fälle	Schulstube Gemeinde oder Bezahlten einer Schulstube		Gesamt Antworten
		Ja	Nein	
	N			
Diessenhofen	9	6	3	9
Klettgau	26	23	3	26
Rayet	17	9	8	17
Schaffhausen	22	16	5	21
Stein am Rhein	7	7	0	7

Es war in allen Distrikten verbreitet, dass die Schulstube von der Gemeinde gestellt wurde; trotzdem sind in einzelnen Distrikten Schwerpunkte auszumachen. Beispielsweise unterrichteten im Distrikt Stein am Rhein alle sieben Lehrpersonen entweder in einem Schulhaus oder die Schulstube wurde von der Gemeinde bezahlt, im Distrikt Rayet kam nur rund die Hälfte der Lehrpersonen in diesen Genuss. Noch deutlicher wirkt sich die Distriktzugehörigkeit aus, wenn die Lehrpersonen betrachtet werden, welche in einem Schulhaus wohnten. Von den 26 Lehrpersonen, welche diese Frage beantworteten, bejahten alle im Distrikt Schaffhausen (N=8) diesen Umstand, im Klettgau schien es ebenfalls sehr gängig gewesen zu sein, dass im Schulhaus gewohnt wurde (N=6), nicht aber im Distrikt Diessenhofen (N=1), Rayet (N=2) oder Stein am Rhein (N=1). Gesamthaft wohnten im Mittel im Kanton Schaffhausen 22% im Schulhaus (siehe Tabelle 17). Weiter erhielten 7% Hauszins und 3% zahlten Hauszins.

Tabelle 17: Lehrperson wohnt im Schulhaus, Kanton Schaffhausen.

Distrikt	Lehrperson wohnt im Schulhaus		Gesamt
	Ja	Nein	
Diessenhofen	1	3	4
Klettgau	6	1	7
Rayet	2	3	5
Schaffhausen	8	0	8
Stein am Rhein	1	1	2

Im Distrikt Frauenfeld wurde in 42% (N=10) der Fälle die Schulstube von der Gemeinde gestellt, es unterrichteten 58% (N=14) in der eigenen Wohnung und 21% (N=6) wohnten im Schulhaus. Letzteres war ein Lohnbestandteil aller Stadtlehrer und einem einzigen Landschulmeister. Überraschenderweise erhielt keiner im Distrikt Frauenfeld Hauszins für die Schulstube, obwohl mehr als die Hälfte der Lehrpersonen in der eigenen Wohnung unterrichtete.

Im Kanton Fribourg stellte die Gemeinde in 59% (N=31) der Fälle die Schulstube, 30% (N=16) der Lehrpersonen unterrichteten in der eigenen Wohnung und 25% (N=13) wohnen im Schulhaus. Ebenfalls eher selten erhielten Lehrpersonen Hauszins für die zur Verfügung gestellte Schulstube (9%, N=5) oder entrichteten Hauszins (6%, N=3). Im Distrikt Zug sorgten bei 89% (N=23) die Gemeinde oder Kirchgemeinde für die Unterrichtsräume. In der eigenen Wohnung unterrichtete nur eine Lehrperson; allerdings waren im Distrikt Zug nur fünf Lehrpersonen weltlich. Auch gehörte das Unterrichten zu den Pflichten des Pfarrers. Darum wurden die weiteren Fragen zu den Unterrichtsräumlichkeiten der Enquête nicht weiter ausgewertet, da sie in diesem Zusammenhang keinen Sinn machten und auch die Fallzahlen für Prozentangaben zu gering waren.

Im Distrikt Stans unterrichteten 39% (N=5) der Lehrkräfte in einer von der Gemeinde oder Kirchgemeinde gestellten Schulstube. Nur zwei Lehrpersonen lehrten in der eigenen Wohnung und eine Lehrperson musste Hauszins bezahlen.²⁶⁹

Im Distrikt Basel fand der Unterricht in 89% (N=25) der Fälle in von der Gemeinde organisierten Schulstuben statt. Keine Lehrperson unterrichtete in der eigenen Wohnung und 25% (N=7) wohnten im Schulhaus. 75% (N=21) der Lehrpersonen erhielten eine Wohnung zur Verfügung gestellt oder den Hauszins vergütet.

Die Schulstube wurde somit im Distrikt Stans mit 39% am wenigsten von der Gemeinde oder Kirchgemeinde gestellt und in den Distrikten Zug und Basel mit je 89% am meisten und auch in absoluten Zahlen sehr häufig. Da der Distrikt Zug katholisch und der Distrikt Basel reformiert war, hatte die Konfessionszugehörigkeit keinen Einfluss auf die Organisation von Unterrichtsräumen. Ein Zusammenhang kann somit ausgeschlossen werden. Die Organisationsart war aber durchaus unterschiedlich, da im katholischen Zug die dort vorwiegend vorkommenden geistlichen Lehrer oft in einem Pfrundhaus wohnten und auch dort unterrichteten, hingegen im Distrikt Basel weitaus häufiger ein separates Schulhaus errichtet oder ein Unterrichtsraum durch die Gemeinde gemietet wurde. Insgesamt lehrten rund zwei Drittel der Lehrpersonen (67%) in von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Unterrichtsräumen. Das Abhalten des Unterrichts in der eigenen Wohnung war sehr distriktabhängig und im „ärmeren“ Distrikt Frauenfeld gängiger als im „reichen“ Distrikt Basel. Nur in Einzelfällen musste ein Hauszins entrichtet werden. In allen Distrikten, von welchen valide Daten vorhanden sind, war der Anteil der im Schulhaus wohnenden Lehrer sehr ausgeglichen, denn die Bandbreite bewegte sich zwischen 21% bis 25%. Wie bereits bei den Erläuterungen zum Lohn dargelegt, profitierten vorwiegend besser besoldete Lehrpersonen von der Vergütung des Hauszinses oder der Schulwohnung.

Detailliert werden alle Befunde im Anhang II Kapitel 22 erläutert.

²⁶⁹ Diese Zahlen werden wegen der geringen Fallzahl nicht in Prozenten berücksichtigt, da diese im Verhältnis dann einen zu grossen Stellenwert erhalten.

Befund: Ungefähr zwei Drittel der Unterrichtsräume wurden von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Auch hierin konnte eine sehr grosse Verankerung der Institution Schule in der lokalen Bevölkerung festgestellt werden.

Befund: Im Schulhaus wohnten in allen erhobenen Gebieten rund ein Viertel der Lehrpersonen.

5.3.5 Schulkombinationstypen und Wahlverfahren

Die Wahlart im Zusammenhang mit den Schulkombinationstypen liess bevorzugt gewisse Wahlmodi zu bestimmten Schulkombinationstypen aufkommen, aber mit zwei Ausnahmen – *Stadt, Lateinschule geistliche Lehrer* und *Stadt, Nebenlehrer* – wiesen alle Schulkombinationstypen mehr als einen Wahlmodus auf, aber mit klaren Schwerpunkten (siehe Tabelle 18 und Tabelle 19).

Tabelle 18: Wahlart im Zusammenhang mit den Schulkombinationstypen, gesamt, Landschulen

Schulkombinationstyp	Wahlart des Schulkombinationstyps Landlehrer (Kategorien und Untergruppen)								
	Basis	Vorgesetzte			Basis und Vorgesetzte			Einzelner Vorgesetzte	
Land		örtlich	fremd	ö. & f.	ö.	f.	ö. & f.	örtlich	fremd
Elementarschule, weltliche Lehrperson	19	5	1	27	13	14	8	1	3
Elementarschule, geistlicher Lehrer	10	1	1	0	1	0	0	1	1
Elementarschule, Ableger Stadt	0	0	2	1	0			0	
Elementarschule, Wanderlehrer	7	2	0	0	3	0	0	0	1
Lateinschule, geistliche Lehrer	1	2	0	0	0			0	
Nebenlehrer	2	0	0	3	1	0	0	0	

Beim Schultyp *Elementarschule weltliche Lehrperson, Land* wurden alle 9 möglichen Wahlverfahren des Landes angewendet, aber vier Verfahren dominierten, nämlich die Wahl durch die *Basis* (N=19), durch die *örtlichen und fremden Vorgesetzten* (N=27), durch die *fremden Vorgesetzten und die Basis* (N=14) resp. durch die *örtlichen Vorgesetzten und die Basis* (N=13). Ein weiteres Resultat: in den ländlichen Gegenden war der Schulkombinationstyp des geistlichen Lehrers an einer Lateinschule selten und in den städtischen Gebieten sehr gängig, aber das Wahlverfahren war oft sehr ähnlich, da die örtlichen Vorgesetzten wählten. Bei den Schulkombinationstypen der Stadtlehrer war die Standardisierung sogar noch höher als bei den Landlehrern, so wurden die 23 Lehrpersonen des Schulkombinationstyps *Lateinschule, geistliche Lehrer, Stadt* alle durch die jeweils

lokalen Vorgesetzten gewählt und kein Schulkombinationstyp der Stadt setzte alle fünf möglichen Wahlverfahren ein.

Tabelle 19: Wahlart im Zusammenhang mit den Schulkombinationstypen, gesamt, Stadtschulen

Schulkombinationstyp	Wahlart des Schulkombinationstyps Stadtlehrer (Kategorien und Untergruppen)				
	Basis	Vorgesetzte		Örtliche Vorgesetzte und Basis	Einzelner örtliche Vorgesetzte
Stadt		örtlich	örtlich & fremd	örtlich	örtlich
Lateinschule, geistlicher Lehrer	0	23	0	0	0
Lateinschule, weltliche Lehrperson	1	5	0	0	0
Elementarschule, geistlicher Lehrer	2	15	0	0	3
Elementarschule, weltliche Lehrperson	1	18	6	3	0
Nebenlehrer	0	0	3	0	0

Befund: Der Vergleich der verschiedenen Wahlmodi mit den unterschiedlichen Schulkombinationstypen lässt Schwerpunkte von gewissen Verfahren zu bestimmten Schulkombinationstypen aufkommen, aber selten trat für einen Schulkombinationstypen bei genügend grosser Fallzahl nur ein Wahlprozedere auf.

Befund: Insgesamt ergaben sich organisationsstrukturelle Unterschiede hinsichtlich der verschiedenen Wahlmodi.

5.4 Zusammenfassung: Organisationsstrukturen

Im Kapitel 5 wurde nach der Wahl des Schullehrers, der Verteilung der Gelder/Naturalien, der Organisation des Unterrichtszimmers und den allgemeinen örtlichen Organisationsstrukturen gefragt (Teilfrage 2 der Dissertation). Durch die beteiligten Akteure konnten die Positionierung der Lehrpersonen in den entsprechenden Distrikten resp. Kantone dargelegt und organisationsstrukturelle Faktoren erklärt werden. Ebenso wurde der Einfluss auf die Finanzierung der Lehrerlöhne beleuchtet. Konkret wurden die Fragen 11 und 15 der Stapfer-Enquête analysiert, welche sich mit der Schulmeisterwahl, ihrer Art, mit dem Schulhaus und dem Hauszins befassten. Die Frage der Stapfer-Enquête wollte konkret erheben, wer bisher den Schulmeister bestellt habe und auf welche Weise. Es wurden darum von den Lehrpersonen fast ausnahmslos Verfahren aus der Zeit des Ancien Regime genannt und sehr selten, wie der Schulmeister in der Helvetischen Republik gewählt wurde, so dass die Antworten und Auswertungen Einblick in die Wahlverfahren über einen längeren Zeitraum geben. Veränderungen in den Wahlverfahren waren in der Helvetik bis zur Abgabe der Antwortschriften in den Jahren 1799 bis 1800 kaum festzustellen.

Bei den Landlehrerwahlen (N=131) dominierten die drei Hauptwahlverfahren *Basis*, *Vorgesetzte* und *Vorgesetzte & Basis* mit je rund einem Drittel. Eher selten kam es vor, dass ein einzelner Vorgesetzter bestimmte (5%). Bei der Hauptkategorie *Vorgesetzte* war die Untergruppe örtliche und fremde Vorgesetzte am häufigsten vertreten. Oft waren die Vorgesetzten kirchliche örtliche und weltliche fremde Vertreter. Dieses Wahlverfahren zeigte sich häufiger in reformierten Orten als in katholischen. Die Kategorie *Basis* überwog in katholischen Orten und mehrheitlich umfasste die *Basis* die jeweilige Gemeinde (59%), weniger die Kirchgemeinde (38.5%) und ganz selten die Schulgemeinde (2.5%). Die Begrifflichkeiten der Gemeinde resp. Kirchgemeinde wurden aus den Antwortschriften der Stapfer-Enquête herausgelesen und sagen wenig über die tatsächlichen Gemeindestrukturen welche dahinterlagen. Aber es kann beispielsweise dargelegt werden, dass die Kirchgemeinde bei katholischen und reformierten Orten in gleichem Masse die Lehrerwahl festlegte. In der Hauptkategorie *Vorgesetzte und Basis* bestimmte oft der örtliche Pfarrer mit, und zwar überregional und überkonfessionell aber mit Schwerpunkten. Bei den Landlehrerwahlen waren bei der einzelnen regionalen Betrachtung die am häufigsten erwähnten Wahlverfahren die Kategorie *örtliche und fremde Vorgesetzte* und die Kategorie *Basis*. Die Kategorie *Basis* gewann weiter an Bedeutung, wenn nur das jeweils pro Region häufigste Wahlverfahren betrachtet wurde, obwohl diese Kategorie auch in der Gesamtbetrachtung bereits eine wichtige Rolle spielte. Bei den Stadtlehrerwahlen (N=80) kam fast ausschliesslich die Hauptkategorie *Vorgesetzte* vor und zwar ganz dominant in katholischen und reformierten Orten mit der Unterkategorie *örtliche Vorgesetzte* (76%). Mehrheitlich waren damit Räte gemeint. Auch in der Betrachtung der einzelnen Regionen blieb diese Unterkategorie vorherrschend. Das demokratische Element der direkten Mitbestimmung, welches in den Hauptwahlverfahren *Basis* und *Vorgesetzte & Basis* enthalten war, konnte bei rund zwei Drittel der Wahlen beobachtet werden und zwar mehrheitlich auf dem Land. Auch dies deutet auf eine grosse Verankerung in der jeweiligen örtlichen Bevölkerung hin. Weiter konnten konfessionelle Unterschiede nur vordergründig festgestellt werden, denn wenn andere Determinanten wie beispielsweise die Zugehörigkeit zum Schulkombinationstyp bei Partialkorrelationen als Kontrollvariable eingesetzt wurden, wurde das Ergebnis bezüglich der konfessionellen Unterscheidung nicht mehr signifikant, was eindeutig darauf hinweist, dass die Konfession letztlich kein ausschlaggebender Faktor war.

Eine genaue Analyse der Einwände des thurgauischen Erziehungsrates, wonach die meisten Lehrpersonen keinem Examen unterzogen wurden und willkürlich wieder abgesetzt werden konnten, offenbarte diese als haltlos. Im Distrikt Frauenfeld erwähnten rund ein Drittel der Lehrpersonen in den Antwortschriften ein Examen, welches vor der Wahl stattfand und die Fähigkeiten der Kandidaten in den später zu unterrichtenden Fächern prüfte. Insgesamt wurden Examen mehrheitlich bei weltlichen Lehrpersonen durchgeführt, allerdings gab es im Distrikt Basel und im Kanton Fribourg Ausnahmen. Eindeutig überwog das Leistungsprinzip das Geburtsrecht. Rund 20% der Lehrpersonen schrieben von einem Examen; da vorwiegend weltliche Lehrpersonen diesen Leistungsnachweis erbringen musste, erhöht sich der Anteil, wenn ausschliesslich die weltlichen Lehrpersonen berücksichtigt werden, auf rund 29%. Somit berichteten fast ein Drittel der weltlichen Lehrpersonen von einem Examen bei der Wahl.

Bei der Betrachtung der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Zusammenhang mit den Wahlverfahren waren bei der tiefsten Lohngruppe im allgemeinen sehr viele verschiedene Wahlmodi vorhanden, aber vorwiegend Wahlverfahren vom Land und die Bedeutung der Basis nahm zu. Bei der höchsten Lohngruppe war fast ausschliesslich das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt* vertreten. Es liess sich ein enger Zusammenhang von Lehrerwahl und Finanzierung und ebenso ein Stadt-Land-Graben, ausser beim Distrikt Zug, feststellen.

Die Lohnmittelwerte generiert aus den verschiedenen Wahlverfahren unterschieden sich signifikant. Auf dem Land hatten Lehrpersonen, welche durch das Wahlverfahren *fremde Vorgesetzte* gewählt wurden den höchsten Lohndurchschnitt. Den tiefsten Lohnmittelwert auf dem Land wiesen Lehrpersonen auf, welche durch das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte* selektioniert wurden. Die entsprechende Kategorie in der Stadt generierte die Lehrerlöhne mit dem weitaus höchsten Durchschnittswert. Auch dies ist ein Hinweis darauf, dass die Ressourcen, auf welche die Wahlbefugten Zugriff hatten, ausschlaggebend waren.

Im Durchschnitt wurden 67% der Unterrichtsräume von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Allerdings war dies sehr unterschiedlich und regionsabhängig, denn die Bandbreite lag zwischen 39% im Distrikt Stans und 89% in den Distrikten Zug und Basel. Es waren keine konfessionellen Unterschiede festzustellen (Distrikt Zug war katholisch, Distrikt Basel reformiert und beide hatten den höchsten Anteil an „Gemeindeunterrichtsräumen“), aber die Organisationsstrukturen waren oft andere, da bei einem hohen Anteil an geistlichen Lehrern in den Pfrundhäusern resp. Pfarrhäusern unterrichtet wurde und bei einem hohen Anteil an weltlichen Lehrpersonen eher eigenständige Schulhausbauten vorhanden waren. Der Unterricht in der eigenen Wohnung war ebenfalls distriktabhängig und in Distrikten mit tiefen Lohndurchschnitten üblicher als in Distrikten mit hohen Lohndurchschnitten. Nur im Distrikt Basel erhielten sehr viele Lehrpersonen eine Wohnung zur Verfügung gestellt oder den Hauszins vergütet, insgesamt war dies bei 49% der Lehrpersonen (N=111, siehe Kapitel 3.8 Fazit) ein Lohnbestandteil. Es war unüblich, dass Lehrpersonen Hauszins bezahlen mussten. In allen Distrikten wohnte knapp ein Viertel der Lehrpersonen im Schulhaus (21-25%). Eher gut verdienende Lehrer kamen in den Genuss dieser zusätzlichen Lohnbestandteile.

Der Vergleich von Wahlarten und Schulkombinationstypen untermauert die hohe Standardisierung von Organisationsstrukturen, vor allem bei Stadtlehrerwahlen. Gewisse Wahlverfahren kamen bei gewissen Schulkombinationstypen häufiger vor, aber es war sehr selten, dass ein Wahlverfahren nur einem Schulkombinationstyp zugeordnet werden konnte. Vielmehr waren Schwerpunkte auszumachen, z.B. fanden sich beim Schulkombinationstyp *Elementarschule weltliche Lehrperson, Land* (häufigster Schulkombinationstyp) alle neun möglichen Wahlverfahren von Landregionen, aber vier Verfahren dominieren, nämlich die Wahl durch die *Basis*, durch die *örtlichen und fremden Vorgesetzten*, durch die *fremden Vorgesetzten & die Basis* resp. durch die *örtlichen Vorgesetzten & die Basis*.

Die Zusatzfrage, ob sich organisationale Unterschiede in den verschiedenen Gemeinden ergeben, kann eindeutig bejaht werden, wie dies in diesem Kapitel dargelegt wurde. Auch die Frage nach dem Warum kann teilweise beantwortet werden, da ein enger Zusammenhang zwischen den Lohngebern und den Wahlberechtigten bestand. Allerdings waren einfache lineare Muster von einem Zusammenhang des Lehrerlohns zu gewissen Wahlmodi selten erkennbar, aber regionale Schwerpunkte waren klar herauslesbar. Ausserdem konnte

dargestellt werden, dass der Zugang zu verschiedenen Ressourcen und die Kapitalgrösse ebenfalls wichtig waren.

6 Facetten möglicher Leistungen

Um die Lehrerlöhne mit erweiterten Aspekten und kontextuell betrachten zu können, wird im folgenden Kapitel das curriculare Angebot der verschiedenen Regionen analysiert.

Es wird auf folgende Fragen aus der Stapfer-Enquête zum Thema II. Unterricht Bezug genommen:

- 5. *Was wird in der Schule gelehrt?*
- 6. *Werden die Schulen nur im Winter gehalten? wie lange?*
- 7. *Schulbücher, welche sind eingeführt?*
- 9. *Wie lange dauert täglich die Schule?*²⁷⁰

Die Frage 5 zielt nach den Unterrichtsfächer, die Frage 6 gibt Auskunft, wie viele Wochen die Schule jeweils stattfand, bei der Frage 7 nach den Schulbüchern wird der Zusammenhang mit Hinweisen zu Finanzverhältnissen gesucht und bei der Frage 9 nach der täglichen Schuldauer kann im Zusammenhang mit der Anzahl Schulwochen, das Arbeitspensum des Lehrers ermittelt werden, so dass dies zum Lohn ins Verhältnis gesetzt werden kann. Somit wird folgende Teilfrage der Dissertation bearbeitet: *Wohin flossen die eingesetzten Gelder in welcher Form und zu welchem Zweck?*

Mit derselben Teilfrage befasst sich auch Kapitel 7 und zwar im Zusammenhang mit den persönlichen Verhältnissen. Im Kapitel 6 liegt der Fokus auf der Schule und im weiteren Sinne auf dem curricularen Angebot. Da die Schulbücher nur insofern interessieren, wie sie einen Zusammenhang mit der Finanzierung zeigen, wurden in ausgewählten Distrikten überblicksartig einige Analysen gemacht. Ausserdem ist eine vertiefte Auseinandersetzung im Zusammenhang mit der Finanzierung nicht möglich, da einerseits sehr vielfältige Lehrmittel in diversen Auflagen vorhanden waren und andererseits nur kontextuell mit der Anzahl Schulbücher ein Verhältnis zur Finanzierung gesucht werden kann, da keine genaueren Angaben in der Stapfer-Enquête dazu erfragt wurden.

Frage 8 der Umfrage fokussiert die Schreib-Vorschriften der Lehrperson. Diese kann nicht im Bezug zur Finanzierung genutzt werden und bleibt darum unberücksichtigt.

Ziel dieses Kapitels ist es, curriculare Aspekte des Fächerkanons, der Schulbücher, der saisonalen und täglichen Schuldauer der Schule zu analysieren und dadurch mögliche Sachverhalte im Bezug zum Lehrerlohn darzustellen.

6.1 Berechnungen von Schulwochen und weitere Erläuterungen

In der Stapfer-Enquête wird die Frage nach der Anzahl Schulwochen gestellt. Die Angaben der Lehrer waren sehr vielfältig, aber bestimmte Angaben, wie beispielsweise dass der Schulbeginn an Martini sei, wurde sehr häufig geschrieben.

²⁷⁰ Druckversion vom Bundesarchiv BAR 1422, 219a. Transkribiert durch Jens Montandon und Ingrid Brühwiler.

Sehr viele Winterschulen dauerten von Martini (11. Nov.) bis Ostern. Im Jahr 1799 war der Ostertermin am 24. März und damit fast am frühestmöglichen Zeitpunkt. Da möglichst allgemeine Aussagen zu den Schulen um 1800 generiert werden sollen, wurde nicht der effektive Ostertermin von 1799 für die Berechnungen gewählt, sondern der mittlere Ostertermin, was dem 8. April entspricht. Dies wird aus zwei Gründen so gehandhabt: 1. Wegen der Häufigkeit; der mittlere Ostertermin kommt häufiger vor als die Randdaten 2. Wegen des Durchschnitts; der mittlere Ostertermin liegt in der Mitte des frühestmöglichen (22. März) und des spätestmöglichen Ostertermins (25. April). Dies wird auch durch die Gaussche Osterformel²⁷¹ bestätigt. Somit wurde bei Berechnungen folgende Wochenanzahl verwendet:

- Martini – Ostern = 21 Wochen

Weiter beschrieben die Lehrpersonen auch andere Schulbeginne und –enden mit Feier- und/oder Heiligendaten. Häufig kamen folgende vor:

- Martini bis Lichtmesse = 11 Wochen (abgerundet)
- Gallus (16.Okt.) bis Georgi (12.März) = 21 Wochen
- Georgi (12. März) bis St. Johann (24. Juni) = 15 Wochen
- Bartolomäus bis Gallus = 7 Wochen

Beim Stapferfragebogen wurde nach den Anzahl Schulstunden pro Tag gefragt. Aber es wurde keine Frage nach der Anzahl Schultage pro Woche gestellt. Einige Lehrer machten trotzdem Angaben dazu. Somit wurden – wenn für ergänzende Berechnungen nötig – die fehlenden Angaben mit den konkreten Angaben von Lehrpersonen, wenn möglich derselben Schule, ansonsten mit Angaben vom selben Schulkombinationstyp im gleichen Distrikt ergänzt. Auch wurde jeweils erwähnt, wenn Ergänzungen gemacht wurden.

Die verschiedenen Schulfächer benannten die Lehrpersonen selbst in der folgend dargestellten Weise. Sie zählten auf, was sie unterrichteten. Ob sie diese Fächer dann tatsächlich und in welchem Umfang lehrten, kann aus den Stapferquellen bis auf wenige Ausnahmen nicht geschlossen werden.

Die Schulbücher wurden nur grob quantitativ erfasst, da eine detaillierte Analyse dem Ziel, die Finanzierung der Schulen um 1800 zu erläutern, nicht dient.

6.2 Schulbücher im Vergleich: Auflistung einiger Distrikte

Es wurden die Schulbücher der Distrikte Frauenfeld, Zug, Stans und Basel betrachtet. Dabei blieb es bei einer groben Einteilung, da im Zusammenhang mit der Finanzierung eine genaue Analyse der Schulbücher wenig ergiebige Resultate und Zusammenhänge versprach, vor allem auch im Verhältnis zu den umfangreichen Recherchen, die zu betreiben wären, um genauere Resultate zu erhalten. Die vier Distrikte wurden gewählt, weil reichere und ärmere Distrikte vorkommen, katholische und reformierte und paritätische.

Alle 24 Schullehrer im Distrikt Frauenfeld beantworteten die Frage nach den Schulbüchern. Am häufigsten kam das Testament in den verschiedenen Schulstuben vor: 19 Mal wurde das alte und/oder neue Testament oder allgemein der Begriff Testament erwähnt. Weiter war das Zeugnisbuch mit 15 Nennungen ebenfalls sehr verbreitet. Das Namensbüchlein – meist mit dem Zusatz „von Zürich“ – und das Wasserbüchlein trat je 14 Mal auf. Auch zu den gängigen

²⁷¹ Nikolaus A. Bär, URL:: <http://www.nabkal.de/gauss.html>, 14. Nov. 2010.

Schulbüchern im Distrikt Frauenfeld zählte der „Lehrmeister“ mit 12 Erwähnungen. Je acht Mal wurden die Schulbücher der kleine und grosse Katechismus, der Psalter und das Psalmenbuch genannt. Verschiedene Gesangbücher (Joh. Caspar, Pfarrer Schmidlins und Bachofens) und „unterschiedliche Briefe“ kamen bei drei Lehrpersonen in den Antwortschriften vor. Weiter wurden das ABC-Büchlein, „selbst verfertigte Vorschriften aus guten Büchern“ oder einfach Vorschriften, Zeitungen, bischöfliche konstanzer Katechismen und „andere erbauliche/gedruckte Bücher“ je zwei Mal erwähnt. Nur von je einem Lehrer wurden folgende Schulbücher genannt: unorthographische Schriften, verschiedene Schriften, Würzburger Grammatik, Schönbergs biblische Geschichten, Bröders kleine Grammatik, Meidingers französische Grammatik und Gedichte, französisches Lesebuch, Verfassung der Helvetik von Leonhard Meister, Schröckhs Weltgeschichte, österreichische Normalbücher, Hübners Historien, Biblische Geschichten, geschriebene Predigten und „Religions-, Sitten- und andere nützliche Bücher“²⁷². Da es nur drei katholische Schulen in diesem Distrikt gab, ist es auch klar, dass die katholischen Schulbücher weniger auftraten. Durchschnittlich kamen pro Lehrer zwischen fünf und sechs verschiedene Bücher für den Unterricht vor. Wie viele Exemplare sie pro Lehrmittel hatten, wurde nirgends erfragt. Fast alle erwähnten Lehrmittel hatten einen religiösen Hintergrund.

Im Distrikt Zug beantworteten 23 Lehrpersonen die Frage nach den eingeführten Schulbüchern. Davon bemerkten vier Lehrer, dass keine bestimmten Bücher eingeführt seien. Sieben Lehrkräfte arbeiteten mit Büchern von St. Urban: Teilweise war es das Normalbüchlein von St. Urban, manchmal das Rechenbuch, der Katechismus und/oder das Vorschriftenbuch. Katechismen wurden insgesamt von 16 Lehrpersonen genannt und zwar schrieben fünf LehrerInnen, dass sie den St. Urbaner Katechismus gebrauchten, vier den Konstanzer Katechismus und drei den Mutschelles Katechismus. Zwei spezifizierten nicht genauer. Vier Lehrpersonen erwähnten den Petrus Canisius. Gesamthaft wurde somit an manchen Schulen mehr als ein Katechismus für den Unterricht verwendet. Nur drei Lehrpersonen, welche Angaben zu den Lehrmitteln machten, zählten den Katechismus nicht auf. Allerdings machten zwei davon sehr vage Angaben zu den Schulbüchern und merkten lediglich an, dass beispielsweise Namenbüchli und andere nützliche Bücher gebraucht wurden. Schulbücher aus Einsiedeln wurden zwei Mal aufgeführt und zwar war es die Grammatik, welche für Lateinschüler gebraucht wurde. ABC-Lesebuch, Namenbüchlein und Normalbüchlein fanden sich bei zehn Lehrpersonen. An den Zuger Stadtschulen wurden von den meisten Lehrpersonen sehr detaillierte Angaben zu den Schulbüchern gemacht. So zählte Carl Josef Brandenburg, der Lehrer an der Rhetorik-Klasse des Gymnasiums Zug auf, dass er Bröders grössere Sprachlehre verwende, Mutschelles Katechismus in der Religion gebrauchte, Müllers Auszug für die Weltgeschichte nehme, Richters Auszug für die Naturlehre in Gebrauch sei, Rosenzweig im Rechnen Verwendung finde, Osterwalds mit der Erdkunde der alten Griechen in der Geographie angewandt werde und die Mythologie nach Moritz betrieben werde. Zum Übersetzen verwende er viele Klassiker, wie Colonia, Homer, Meinhart, Sulzers Theorien der Praktik, Messkunst nach Jacobi, Cicero, Vergil, Ovid.²⁷³

Im Distrikt Stans machten sechs Lehrer Angaben zu den Schulbüchern. Lehrbücher von St. Urban erwähnten drei Schullehrer; davon wurde das Normalnamensbuch konkret genannt,

²⁷² BAR B0 1000/1483, Nr. 1463, fol. 123-125.

²⁷³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 68-69v.

ansonsten wurde allgemein davon geschrieben, dass mit der St.Urbaner Normalmethode gelehrt wurde. Zusätzlich seien keine weiteren bestimmten Bücher eingeführt und einige geschriebene Papiere vorhanden, schrieben die drei gleichen Personen.²⁷⁴ An der Lateinschule wurde mit der Einsiedler Grammatik gearbeitet²⁷⁵ und an der Hauptschule in Stans mit dem Zuger Katechismus und dem ABC-Büchlein²⁷⁶. Weiter schrieb ein Lehrer, dass er nach der Villaumes Methode unterrichte²⁷⁷ und der Sekretär Kuster aus Engelberg führte keine Schulbücher auf, aber erwähnte, dass viele das Lesen und Schreiben von freiwilligen Schulmeistern oder den Eltern erlernen.²⁷⁸

Im Distrikt Basel machten von den 28 Lehrkräften 27 Personen Angaben zu den Lehrmitteln. Insgesamt wurden 125 Bücher aufgezählt, teilweise sehr ausführlich und ab und zu sogar mit Kritik, beispielsweise dass das Nachtmahlbüchlein unverständlich²⁷⁹ sei oder dass er sich zum Buchstabieren lehren des Katechismus‘ bedienen muss, *„der voll von graphischen Fehlern ist, u. aus den Zeiten her stammt, wo noch dummer Aberglaube, Ketzer-macherey u. Glaube an Hexerey u. Zauberey gelehret ward.“*²⁸⁰ Am häufigsten wurde der Basler Katechismus erwähnt, der auch als Nachtmahlbüchlein betitelt wurde und mit 23 Nennungen (insgesamt N=27) in fast allen Klassen vorkam. Ebenso sehr verbreitet war das Neue Testament (N=17), Hübners biblische Historien (N=12), Gellerts Oden oder Historien (N=9), Rochows Kinderfreund (N=8), das (Basler) Gesangsbüchlein (N=6), das Namens- oder ABC-Büchlein (N=6) und das Psalmen und Liederbüchlein (N=5). Es wurden, vorwiegend von den Gymnasiallehrern, 34 weitere verschiedenen Bücher von der Seelenlehre Campes zu Meidingers französischer Grammatik bis zu Lienhard und Gertrud mit einer bis zu drei Nennungen pro Titel aufgeführt. Pro Lehrperson ergaben sich somit vier bis fünf (Durchschnitt 4.6 Bücher) verschiedene Bücher. Auch im Distrikt Basel führte kein Lehrer auf, wie viele Exemplare sie pro Klasse besaßen.

Zusammenfassend ist von Belang, dass Schulbücher meist einen religiösen Inhalt aufwiesen und sich die grosse Bedeutung der Kirche auch hinsichtlich der Lehrmittel zeigte. Die Dominanz der Kirche konnte bereits bei den Lehrerwahlen und der Finanzierung von Lehrerlöhnen dargelegt werden. Die Katechismen waren je konfessionell unterschiedlich, ansonsten ist kein Unterschied im Bezug zu den Lehrmitteln auffindbar, da sowohl bei den Katholiken wie den Reformierten vorwiegend religiöse Bücher verwendet wurden. Weiter waren überall an Lateinschulen mehr und vielfältigere Bücher vorhanden als an den Landschulen. Bei der Betrachtung der Anzahl Schulbücher pro Lehrperson legt der Vergleich des Distrikts Frauenfeld mit dem Distrikt Basel dar, dass ungefähr eine gleiche Bandbreite von Büchern pro Lehrperson vorhanden war (Distrikt Frauenfeld fünf bis sechs Bücher pro Lehrperson und im Distrikt Basel vier bis fünf Bücher pro Lehrperson). Dies obwohl im Distrikt Basel mehr Lateinschullehrer vorkamen als im Distrikt Frauenfeld und der Lohndurchschnitt im Distrikt Basel weitaus höher war. Allerdings schrieb ein Landlehrer im Distrikt Basel, dass wenige Schulbücher eingeführt wären, weil die Eltern arm seien. Wie viele Exemplare pro Lehrmittel vorhanden waren, kann aus den Quellen der Stapfer-Enquête

²⁷⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 14-14v und 16-17v und 30-31v.

²⁷⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 1-2v.

²⁷⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 32-33.

²⁷⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 28-29v.

²⁷⁸ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 21-25v.

²⁷⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 98-99v.

²⁸⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 82-83v.

nicht gelesen werden. An der Anzahl Exemplare pro Klasse könnten sich durchaus Unterschiede ergeben, welche auf die Finanzverhältnisse zurückzuführen wären.

Im Weiteren fällt auf, dass oftmals die Aussage kam, dass keine bestimmten Unterrichtsbücher vorhanden seien. Auch der Mangel an geeigneten Lehrmitteln wurde ab und zu beklagt. Weiter ist für die finanzielle Betrachtung von Bedeutung, dass nur reichere Distrikte eigene Bücher hatten, wie z.B. den Basler Katechismus. Die St. Urban Methode schien bei den katholischen Distrikten verbreitet gewesen zu sein. Nie schrieb eine Lehrperson von einem ganzen Klassensatz bei einem Lehrmittel.

Der Aspekt der Lehrmittel wird im Kapitel 13.2 in der qualitativen Analyse zur Stadt Frauenfeld weiter dargelegt.

Befund: Anhand der aufgeführten Schulbücher lässt sich feststellen, dass inhaltlich in der Schule vorwiegend religiöse Themen behandelt wurden. Vielfältiger waren die Schulbücher an Lateinschulen und eingeschränkter auf dem Land. Allerdings war die Breite des Angebotes nicht vom Distriktmittelwert der Lehrerlöhne abhängig. Nie wurde ein Klassensatz eines Lehrmittels erwähnt.

6.3 Beispiel: Curriculares Angebot im Distrikt Basel

Alle detaillierten Analysen zum curricularen Angebot finden sich im Anhang II Kapitel 23. Am Beispiel Basel werden die regionalen Analysen dargestellt.

Im Distrikt Basel wurden folgende Fächer angeboten (siehe Abbildung 44): Buchstabieren (N=7, 25%), Lesen (N=23, 82%), Schreiben (N=22, 79%), Singen (N=10, 36%), Rechnen (N=18, 64%), Religion (N=12, 43%), Auswendig lernen (N=9, 32%), Deutsch (N=4, 14%), Französisch (N=4, 14%), Griechisch (N=2, 7%), Geschichte (N=8, 29%), Naturwissenschaften (N=7, 25%) und Latein (N=8, 29%). Wie in allen anderen untersuchten Regionen kamen die Fächer Lesen, Schreiben und Rechnen sehr häufig vor.

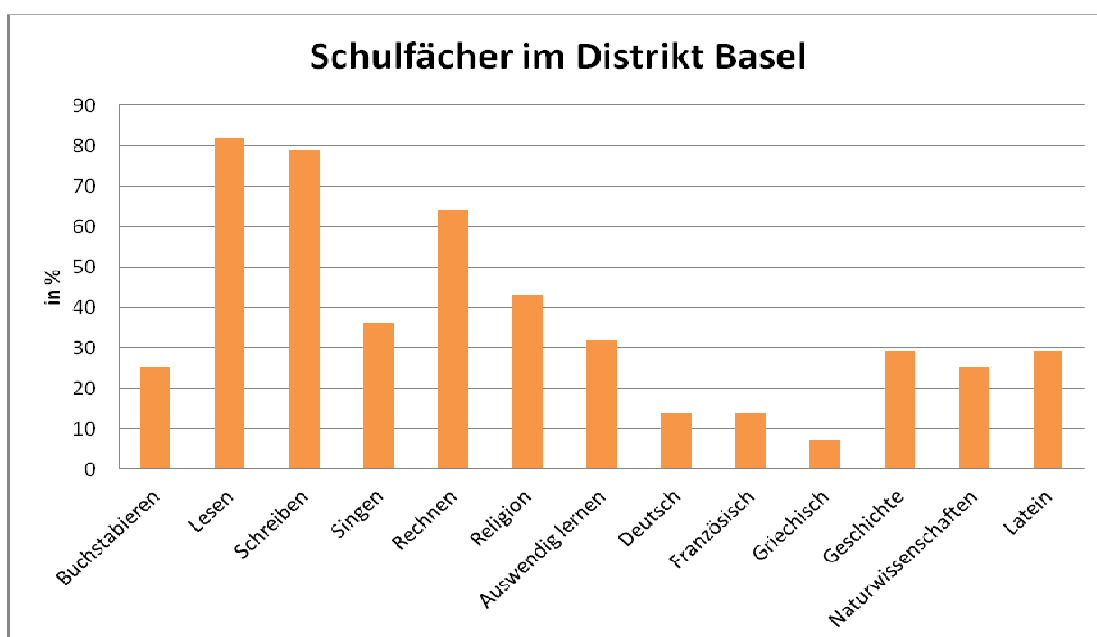


Abbildung 44: Schulfächer im Distrikt Basel

Auffallend ist im Distrikt Basel, dass eine grosse Fächervielfalt vorkommt und die Fächer Geschichte, Naturwissenschaften und Latein recht häufig angeboten wurden (zwischen 25% bis 29%). Dies beruht auch darauf, dass im Distrikt Basel 19 Lehrpersonen an Stadtschulen Unterricht erteilten und nur neun Schulmeister auf dem Land lehrten. Ebenfalls wie in anderen Distrikten wurden die Fächer Deutsch, Französisch, Griechisch und Latein ausschliesslich an Stadtschulen offeriert sowie Geschichte und Naturwissenschaften je einmal auch auf dem Land (gesamt N=8 resp. N=7). Latein wurde im Distrikt Basel auch relativ häufig unterrichtet (29%), aber im Distrikt Zug lag das Angebot dieses Faches noch höher (46%) und betraf nicht nur Stadtschulen.

Der 4.-Klasslehrer am Gymnasium Basel namens Eucharius Müller schrieb in der Antwortschrift, dass nebst den sechs Klassenlehrern auch noch zwei französische Sprachmeister, ein Singmeister und je ein französischer und deutscher Schreibmeister an der Schule unterrichteten.²⁸¹ Da aber jene Lehrpersonen weder einen eigenen Antwortbogen der Stapfer-Enquête ausfüllten, noch irgendwelche andere Angaben bei anderen Lehrpersonen zu diesen vorkamen, kann nur vermutet werden, dass diese Fächer an Lateinschulen häufiger unterrichtet wurden als es aus den Prozentzahlen abzulesen ist. Auch im Distrikt Basel wurden verschiedene Ergänzungsschulen angeboten. Die dort angebotenen Fächer sind nicht in der Abbildung aufgeführt, weil der Fragebogen für die Hauptschulen konzipiert war und zu den Nebenschulen nur am Rande, wenn überhaupt, Anmerkungen gemacht wurden. Der Schulmeister Emanuel Stehlin aus Benken schrieb, an wen sich die Nebenschulen richteten und welche Fächer unterrichtet wurden:

„Es ist hier anzumerken, daß im Winter Nebenschulen gehalten werden, für Kinder wo in die Ordinary Schul nicht mehr gehen, darinnen wird Lesen, Schreiben, singen, Rechnen und Orthographie gelernt, auch einen Anfang in der Geografie gegeben.“²⁸²

Diese Art Nebenschulen können zum Typ Repetierschule gezählt werden. Weiter schrieb der Lehrer aus Münchenstein, *"die Schule dauret täglich 4 Stund nach diesen schreibt u. rechnet man"*²⁸³ und dass die Nachtschule ab 14 Jahren angeboten werde. Insgesamt erwähnten drei von 28 Lehrpersonen eine Nachtschule (=11%), sieben Lehrkräfte unterrichteten zusätzlich eine Art Repetierschule (25%) und zwei (7%) eine Sonntags- oder Feiertagsschule. Alle Lehrer, welche die Frage zur Winterschule beantworteten (N=26), bejahen auch eine Sommerschule zu führen, was somit flächendeckend (100%) im Distrikt Basel durchgeführt wurde. In der Stadt und auf dem Land wurde die Sommerschule täglich an fünf (N=13), 5.5 (N=7) bis sechs Tagen (N=3) durchgeführt. Dies entspricht genau auch der Winterschule, d.h. alle Lehrpersonen unterrichteten im Sommer und Winter täglich, ebenso ist die Schuldauer pro Tag über das ganze Jahr bei der jeweiligen Schule gleich lang. Es gab nur zwei Ausnahmen auf dem Land, bei welchen im Sommer drei Stunden pro Tag unterrichtet wurde, aber im Winter fünf, resp. sechs Stunden.²⁸⁴ Im Winter fand der tägliche Unterricht durchschnittlich 4.6 Stunden lang statt (N=26), im Sommer durchschnittlich 4.5 Stunden

²⁸¹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 68-69v.

²⁸² BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 114-117v.

²⁸³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 118-119v.

²⁸⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 110-111v, Binningen und BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 122-122v.

(N=21), der Median lag bei beiden bei vier Stunden, der Modus ebenfalls. Die geringste Schuldauer pro Tag war ebenfalls im Sommer wie im Winter gleich, denn in Bettingen wurde über das ganze Jahr 2.5 Stunden unterrichtet. Am meisten wurde im Sommer in Muttentz mit sieben Stunden gelehrt, im Winter mit sechs Stunden an sieben verschiedenen Schulen.

Die Anzahl Schulwochen lagen im Durchschnitt im Winter bei 22 Wochen und im Sommer bei 23 Wochen. Der Median war im Winter bei 21.5 Wochen und im Sommer bei 25 Wochen, allerdings war die Spannbreite im Sommer viel grösser. Beispielsweise wurde in Münchenstein eine Dreivierteljahresschule angeboten, somit wurde nur bis Pfingsten Schule gehalten (sieben Wochen). Am häufigsten wurde im Winter 21 Wochen lang unterrichtet (N=6) und im Sommer 26 Wochen (N=6), was allerdings fast ausschliesslich Angaben von Gymnasiallehrern sind.

Die Schule in Münchenstein fand nur bis Pfingsten statt. Sie muss als Dreivierteljahresschule gezählt werden. Auf dem Land wurde bei einigen Schulen pro Tag weniger lang unterrichtet als in der Stadt. Im Sommer wurde in Binningen, Bottmingen und Pratteln drei Stunden täglich unterrichtet, in Bettingen im Sommer und Winter 2 ½ Stunden pro Tag. An den Elementarschulen in der Stadt war es üblich, dass am Montag, Mittwoch und Freitag pro Tag vier Stunden unterrichtet wurde, am Donnerstag und Samstag zwei Stunden, am Dienstag drei Stunden, insgesamt kam man somit auf 19 Stunden pro Woche. Zusätzlich wurde täglich eine Extrastunde angeboten, welche die Eltern aber zusätzlich vergüten mussten. Diese Angaben führten sehr viele Lehrpersonen in den Antwortschriften auf. Ebenso häufig erwähnten sie die Armenschule, für welche sie auch zusätzlich entlohnt wurden und welche täglich von 11 bis 12 Uhr stattfand.

6.4 Curriculares Angebot im Vergleich der verschiedenen Regionen

Insgesamt kamen 14 verschiedene Fächer vor, die mehrheitlich in den meisten Regionen unterrichtet wurden (siehe Abbildung 45). Es ist eine hohe Normierung im Angebot der Fächer ersichtlich. Regionale Besonderheiten kamen eher als Ausnahme vor. Diese werden nachfolgend erläutert. Ob die Fächer tatsächlich immer der ganzen Klasse unterrichtet wurden, kann aus den Quellen der Stapfer-Enquête nicht beantwortet werden. Am wenigsten verschiedene Fächer wurden im Distrikt Stans mit sieben verschiedenen möglichen Unterrichtsfächern angeboten und am meisten mit 13 verschiedenen Fächern in den Kantonen Schaffhausen und Fribourg und im Distrikt Basel. In diesen drei Regionen waren es sogar überall die gleichen Fächer. Einzig das Fach *haushälterische Tätigkeiten* wurde nicht erwähnt. Dieses Angebot wurde in dieser Erhebung nur im Distrikt Zug gemacht und zwar für Mädchen an der Klosterschule. *Haushälterische Tätigkeiten* beinhaltete Nähen, Stricken, Spinnen und bei Bedarf Kochen. Im Distrikt Frauenfeld wurde das Fach Griechisch an keiner Schule gelehrt, im Distrikt Zug fehlten die Fächer Auswendig lernen, Französisch und Griechisch. Im Distrikt Stans wurden die Fächer haushälterische Tätigkeiten, Naturwissenschaften, Geschichte, Griechisch, Französisch, Auswendig lernen und Singen nicht in den Stapfer-Quellen erwähnt. Allerdings ist die Fallzahl im Distrikt Stans sehr gering und die Angaben dürfen dadurch nicht überbewertet werden. In allen sechs untersuchten Regionen kamen die Fächer Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Deutsch und Latein vor. In fünf Regionen wurden die Fächer Singen, Geschichte und

Naturwissenschaften und in vier Regionen die Fächer Auswendig lernen und Französisch unterrichtet. Bei all diesen Fächern kann von einer hohen überregionalen Verbreitung gesprochen werden, auch wenn letztlich in den Regionen mehrheitlich bestimmte Schulkombinationstypen dieses Fach anboten (siehe detaillierte Erläuterungen zu den Schulkombinationstypen im Kapitel 6.5). Das Fach Griechisch wurde in der Hälfte der untersuchten Regionen offeriert, nämlich im Kanton Schaffhausen, Kanton Fribourg und Distrikt Basel.

Im Vergleich der verschiedenen Regionen lässt sich deutlich feststellen, dass die Fächer Lesen und Schreiben fast in allen Schulen der untersuchten Regionen angeboten wurden. Wenn das Angebot fehlte, dann handelte es sich mehrheitlich um höhere Stadtschulen, die diese beiden Fächer voraussetzen konnten. Gesamthaft lag der Durchschnitt des Faches Lesen bei 88% und beim Fach Schreiben bei 86%. In allen untersuchten Kantonen und Distrikten wurden diese beiden Fächer sehr häufig angeboten. Am wenigsten wurde Lesen mit 73% im Kanton Zug und am häufigsten im Distrikt Frauenfeld mit 96% offeriert. Der Unterschied ergibt sich aus der Anzahl Stadtlehrer an Lateinschulen, welche im Distrikt Frauenfeld bei zwei Lehrpersonen lag und im Distrikt Zug bei fünf resp. sieben Personen, wenn die beiden Lateinschullehrer in Baar mitgezählt werden. Stadtschullehrer an Lateinschulen boten oftmals die Fächer Lesen und Schreiben weniger an, da dies meist als eine Voraussetzung zur Aufnahme an der Lateinschule betrachtet wurde. Somit wiesen Regionen mit tieferen Anteilen an städtischen Lateinschulen höhere Prozentwerte in den Fächern Lesen und Schreiben auf.

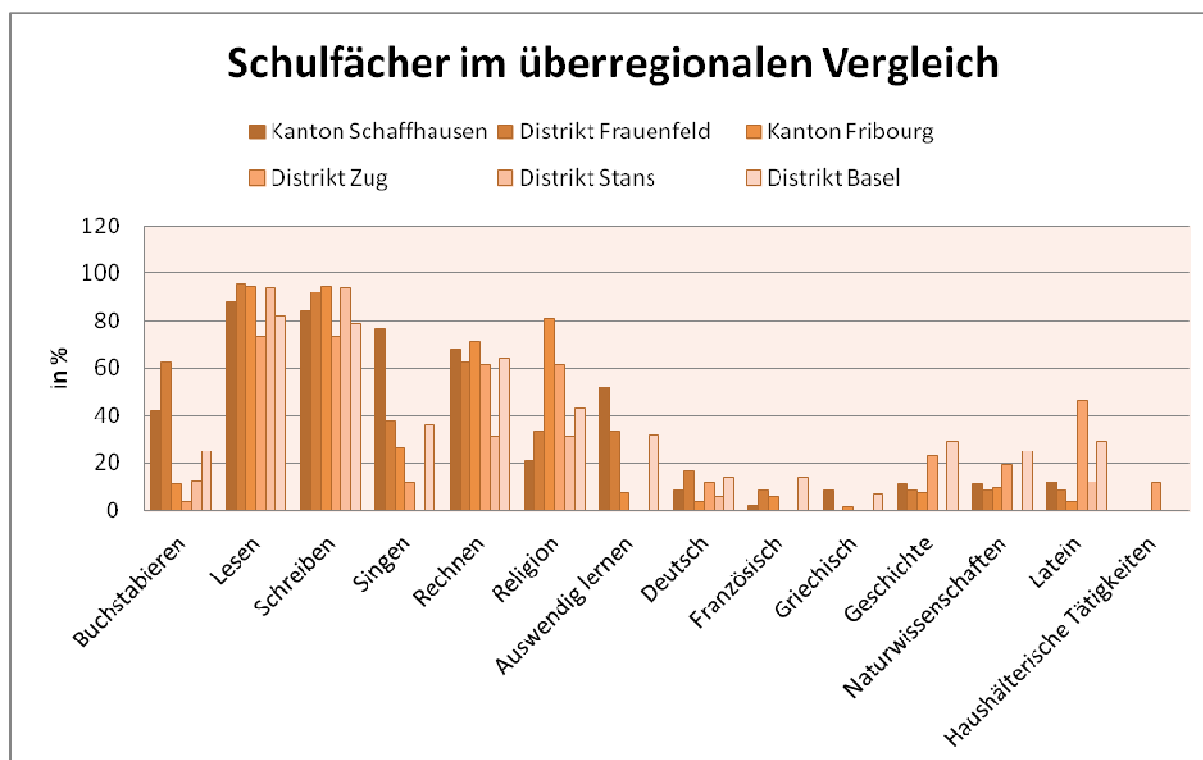


Abbildung 45: Schulfächer im überregionalen Vergleich

Konfessionell ist bei diesen beiden Fächern kein Unterschied zu erkennen, da beispielsweise das mehrheitlich katholische Fribourg mit 94% gleichauf mit dem katholischen Stans mit

ebenfalls 94% lag, aber sehr weit weg vom katholischen Zug mit 73% oder dem reformierten Distrikt Basel, der mit 82% in der Nähe des fast ausschliesslich reformierten Kantons Schaffhausen (88%) kam, aber weit weg vom ebenso eher mehrheitlich reformierten Distrikt Frauenfeld mit 96%.

Beim Fach Schreiben lag der Mittelwert bei 86% mit einer Bandbreite von 73% im Distrikt Zug bis zu 94% im Distrikt Fribourg und Distrikt Stans. Hier zeigt sich noch deutlicher, dass die Konfession keinen Bezug zum Angebot des Faches haben konnte, da die höchsten und tiefsten Werte von katholischen oder mehrheitlich katholischen Regionen stammten. Das Fach Rechnen wurde ebenso sehr häufig mit rund 65% (147 Ja-Stimmen) resp. 60%, wenn die Regionsmittelwerte betrachtet werden, angeboten. Wiederum wurde im Distrikt Stans mit rund 31% Verbreitung der tiefste Werte gemessen und im Distrikt Fribourg mit 71% der höchste.

Religion wurde ebenfalls in allen untersuchten Regionen angeboten mit einem Mittelwert von insgesamt rund 45% (N=101). Der tiefste Distriktmittelwert war beim Kanton Schaffhausen mit 21% zu finden, der höchste Distriktmittelwert beim Kanton Fribourg mit 81%. Das Fach Buchstabieren wurde ebenfalls in allen Distrikten gelehrt und zwar im Mittel mit rund 32% (65 Ja-Stimmen, N=203) resp. 25% im Regionenvergleich. Am häufigsten wurde dieses Fach im Distrikt Frauenfeld angeboten und am wenigsten mit rund 4% im Distrikt Zug. Auch in allen untersuchten Regionen wurde das Fach Latein unterrichtet und zwar im Mittel von 16% der Lehrpersonen (36 Ja-Stimmen) resp. 19% im Regionenvergleich. Weitaus am häufigsten, nämlich von fast der Hälfte der Lehrpersonen mit rund 46%, wurde dieses Fach im Distrikt Zug offeriert und am wenigsten im Kanton Fribourg mit 4%.

Das Fach Deutsch wurde ebenfalls in allen sechs Regionen angeboten, aber eher marginal mit einem Mittelwert von 10% (Anzahl Lehrpersonen insgesamt und Regionenvergleich), wobei die Bandbreite von 6% im Distrikt Stans zu 17% im Distrikt Frauenfeld ging.

Das Fach Singen wurde in fünf Regionen als Angebot unterbreitet und war mit rund 46% (98 Ja-Stimmen) resp. 31% im Regionenvergleich ein häufig offeriertes Fach. Es wurde im Distrikt Zug am wenigsten häufig unterrichtet (abgesehen vom Distrikt Stans, in welchem keine Schulmeister dieses Fach lehrte) mit 12% und am häufigsten im Kanton Schaffhausen mit 77%.

Auswendig lernen mit einem Mittelwert von 21% kam in vier untersuchten Gebieten vor mit einer Bandbreite von 8% im Kanton Fribourg und 52% im Kanton Schaffhausen.

Die restlichen Fächer waren mehrheitlich marginal verbreitet: das Fach Französisch mit einem Mittelwert von 5% in vier verschiedenen Regionen, das Fach Griechisch in drei Regionen mit einem Mittelwert von 3%, das Fach Geschichte mit einem Mittelwert von rund 13% in fünf Regionen, das Fach Naturwissenschaften mit einer Verbreitung in ebenfalls fünf Regionen und einem Mittelwert von 12% und das Fach häusliche Tätigkeiten im Mittel von 2%, welches aber nur in einem Distrikt gelehrt wurde.

Es bestand ein Zusammenhang zwischen der Anzahl Fächer, die unterrichtet wurden und dem Wahlverfahren.²⁸⁵ Die Frage, ob organisationsstrukturelle Unterschiede hinsichtlich des Fächerkatalogs bestünden, kann bejaht werden. Aber es ist nicht so, dass zum Beispiel kirchliche Vertreter den Fächerkatalog mehr prägten, wenn sie alleinige Bestimmende waren,

²⁸⁵ $\chi^2(df\ 117)=158.461, p<0.01$.

denn wie an anderen Stellen dargelegt, ist eine sehr hohe Dominanz von kirchlichen Themen in allen Schulfächern vorhanden, wer auch immer die Fächer vorgab.

Befund: In dieser Erhebung konnten 14 verschiedene Fächer gefunden werden. Die Fächer Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Deutsch, Latein Auswendig lernen und Französisch waren überregional weit verbreitet.

Befund: Fast flächendeckend wurden die Fächer Lesen und Schreiben angeboten. Wenn diese Fächer von den Lehrpersonen nicht erwähnt wurden, dann waren es mehrheitlich Lateinschulen.

Befund: In allen untersuchten Regionen war das Fächerangebot sehr homogen. Die Fächer Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Deutsch und Latein kamen in allen Kantonen resp. Distrikten vor, aber nicht an allen Einzelschulen.

Befund: Organisationsstrukturelle Unterschiede im Bezug zur Anzahl angebotener Fächer und den Wahlverfahren konnten dargestellt werden.

6.5 Fächerangebot und Schulkombinationstypen

Bei den Landlehrern wurden vorwiegend die Grundlagenfächer wie Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion von allen Schulkombinationstypen gelehrt (siehe Tabelle 20).

Tabelle 20: Schulkombinationstypen Land im Vergleich zu den Fächerangeboten

Fächer / Schulkombinationstyp Land	Lateinschule, geistliche Lehrer	Elementarschule, geistliche Lehrer	Elementarschule, weltliche Lehrer	Elementarschule, „Ableger Stadt“	Elementarschule, Wanderlehrer	Neben-, Beio- oder Hilfslehrer
Buchstabieren	0	2	38	1	1	5
Lesen	1	26	92	3	13	6
Schreiben	1	26	88	3	13	6
Singen	0	2	60	2	3	4
Rechnen	2	12	63	3	10	6
Religion	2	12	27	2	12	2
Auswendig lernen	0	0	38	2	0	3
Deutsch	0	1	0	0	0	0
Französisch	0	1	1	0	0	0
Griechisch	0	0	0	0	0	0
Geschichte	2	1	3	1	1	0
Naturwissenschaften	0	2	1	1	0	0
Latein	3	6	0	0	0	0
Haushälterische Tätigkeiten	0	0	0	0	0	0

Ergänzungsfächer wie Geschichte und Naturwissenschaften waren auf dem Land viel weniger verbreitet und wurden nie von Schulkombinationstyp Nebenlehrer (auch nicht in der Stadt) gelehrt.

Wenn das Fach Latein auf dem Land gelehrt wurde, dann immer von geistlichen Lehrern und nie von einer weltlichen Lehrperson. Die Fächer Griechisch und haushälterische Tätigkeiten wurden auf dem Land nie angeboten.

In der Stadt wurden die Grundlagenfächer mehrheitlich von den Elementarschul- und Nebenlehrern unterrichtet (siehe Tabelle 21). Allerdings wurden diese Fächer – ohne das Fach Buchstabieren – immer auch von Lateinschullehrern angeboten. Die ergänzenden Fächer wie Französisch, Griechisch, Deutsch, Geschichte, Naturwissenschaften und Latein wurden vorwiegend an den Lateinschulen von geistlichen Lehrern gelehrt. Die haushälterischen Tätigkeiten einzig von den Klosterfrauen im Distrikt Zug.²⁸⁶

Tabelle 21: Schulkombinationstypen Stadt im Vergleich mit den Fächerangeboten

Fächer Schulkombinationstyp Stadt	Lateinschule, geistliche Lehrer	Lateinschule, weltlicher Lehrer	Elementarschule, geistliche Lehrer	Elementarschule, weltliche Lehrperson	Neben-, Bei- oder Hilfslehrer
Buchstabieren	0	0	5	11	2
Lesen	3	4	20	29	4
Schreiben	7	4	17	27	4
Singen	2	3	0	18	4
Rechnen	10	0	15	22	4
Religion	15	2	12	14	1
Auswendig lernen	1	1	3	12	3
Deutsch	14	1	1	4	0
Französisch	7	0	1	1	0
Griechisch	9	1	0	0	0
Geschichte	17	1	2	1	0
Naturwissenschaften	16	3	7	1	0
Latein	21	1	4	1	0
Haushälterische Tätigkeiten	0	0	3	0	0

Dass ein Zusammenhang der Fächer und dem Schulkombinationstyp besteht, kann auch statistisch bewiesen werden.²⁸⁷ Allgemein unterrichtete jeder Schulkombinationstyp relativ viele Fächer: bei den Stadtlehrern lehrten die verschiedenen geistlichen Lehrer an Lateinschulen bis auf Buchstabieren und haushälterische Tätigkeiten alle Fächer, was somit zwölf verschiedene Fächer ergibt. Die Nebenlehrer boten am wenigsten verschiedene Fächer an, nämlich nur sieben und ausschliesslich Grundlagenfächer. Auf dem Land offerierten die

²⁸⁶ Die Bezeichnung in der Tabelle mit geistlichen Lehrern ist hier sicher unpassend und „Ordensleute“ wäre angebrachter. Allerdings gibt es nur diese Ausnahme, so dass am Begriff geistliche Lehrer festgehalten wird, da er präziser ist.

²⁸⁷ Zwischen den Schulkombinationstypen und den Fächern besteht ein höchst signifikanter Zusammenhang. Detailliert: Schulkombinationstypen mit Buchstabieren χ^2 (df=8) = 29.892, $p < .001$; Lesen χ^2 (df=9) = 156.21, $p < .001$; Schreiben χ^2 (df=9) = 80.243, $p < .001$; Singen χ^2 (df=9) = 60.126, $p < .001$; Rechnen χ^2 (df=9) = 28.610, $p < .001$; Religion χ^2 (df=9) = 27.610, $p < .01$; Auswendig lernen χ^2 (df=8) = 25.373, $p < .01$; Deutsch χ^2 (df=9) = 86.43, $p < .001$; Französisch χ^2 (df=8) = 43.831, $p < .001$; Griechisch χ^2 (df=8) = 81.819, $p < .001$; Geschichte χ^2 (df=9) = 97.331, $p < .001$; Naturwissenschaften χ^2 (df=9) = 94.534, $p < .001$ und Latein χ^2 (df=9) = 141.574, $p < .001$.

geistlichen Lehrer an Elementarschulen mit elf verschiedenen Fächern am meisten verschiedene Wissensgebiete, gefolgt von den weltlichen Lehrern ebenfalls an Elementarschulen mit zehn verschiedenen Fächern. Die geistlichen Lehrer an Lateinschulen auf dem Land kamen nicht sehr häufig vor und dies ist sicher auch ein Grund, warum diese nur sechs verschiedene Fächer lehrten und damit am wenigsten. Generell boten in der Stadt alle Schulkombinationstypen ausser den Nebenlehrern mehr verschiedene Fächer an als die entsprechenden Schulkombinationstypen auf dem Land.

Befund: Es besteht ein Zusammenhang zwischen den angebotenen Fächern und den verschiedenen Schulkombinationstypen. Im Vergleich der entsprechenden Schulkombinationstypen auf dem Land mit der Stadt boten die ansonsten adäquaten Landschulen weniger verschiedene Fächer an, mit Ausnahme der Nebenlehrer.

6.6 Ergänzende Schulen

Nachtschulen führten insgesamt 46 Personen (20%) auf, eine Repetierschule zehn Lehrer (4%), eine Art Sonntag- und Feiertagsschule 19 Lehrkräfte (8%). Diese Ergänzungsschulen kamen vorwiegend im Kanton Schaffhausen vor (Nachtschulen N=42, Repetierschule N=2, Sonntags- oder Feiertagsschule N=8) und in den anderen Distrikten und Kantonen nur vereinzelt: Nachtschulen wurden noch im Distrikt Frauenfeld (N=1) und im Distrikt Basel (N=3), Repetierschulen zusätzlich im Distrikt Zug (N=1) und Basel (N=7) und Sonntags- und Feiertagsschulen im Distrikt Frauenfeld (N=2), im Kanton Fribourg (N=6), im Distrikt Zug (N=1) und Distrikt Basel (N=2) erwähnt. Eine Art Sommerschule wurde von 176 der Lehrkräfte angeboten (77%, oder 85% wenn nur die Fälle gezählt werden, welche sich dazu äussern), 32 verneinen dies explizit (14%) und 21 (9%) der untersuchten Lehrkräfte äusserten sich nicht dazu. Am häufigsten wurde eine Sommerschule im Distrikt Basel angeboten; ausser einer Dreivierteljahresschule offerierten alle Lehrpersonen eine Sommerschule. Am wenigsten wurde diese Beschulungsform im Distrikt Stans mit 21% der Lehrkräfte unterrichtet. Dazwischen lag der Distrikt Zug mit rund 69%, der Kanton Schaffhausen mit 73%, der Distrikt Frauenfeld mit 83% und der Kanton Fribourg mit 87%. Da immer die Lehrpersonen gezählt wurden, welche in einer Sommerschule lehrten, durch die geringere Schüleranzahl aber Zweit- und Nebenlehrer im Sommer oft nicht beschäftigt wurden, waren die Anzahl Schulorte, welche eine Sommerschule anboten, teilweise um einiges höher als die angegebenen Prozentzahlen. Das Anbieten einer Sommerschule wirkte sich auf den Lohn aus, denn die Mittelwerte derjenigen Lehrpersonen, welche in einer Sommerschule lehrten, unterschieden sich signifikant von denjenigen, welche keine anboten.²⁸⁸

Im Distrikt Basel boten sehr viele Lehrpersonen täglich von 11 bis 12 Uhr eine Art Armenschule an für Kinder, welche bereits als Arbeitskräfte genutzt wurden. Das Unterrichten an dieser Schule wurde separat entlohnt.

²⁸⁸ Mittelwerte Lehrpersonen mit Sommerschule (N=175)= 2806 SH bz. und Mittelwert der Lehrpersonen ohne Sommerschule (N=32)= 1024 SH bz., F-Test nach ANOVA=12.633, $p < 0.001$. $\text{Eta}^2 = 0.058$.

Befund: Eine Art Sommerschule führten im Mittel rund 85% der Lehrpersonen, mit unterschiedlichen Werten in den einzelnen Distrikten. Auch wurden verschiedene Ergänzungsschulen angeboten, deren Verbreitung ebenfalls regionsspezifisch war.

6.7 Schuldauer

Weitaus am häufigsten wurde im Winter 21 Wochen lang unterrichtet (N=80, Median auch 21 Wochen, Mittelwert 20.6 Wochen). Dies wird auch durch die Betrachtung der Distrikte resp. Kantone bestätigt, wobei in den Distrikten Basel und Zug der Mittelwert um rund eine Woche abweicht (22 Wochen resp. 20 Wochen) und im Distrikt Stans die Winterschule mehrheitlich 18 Wochen dauerte. Die kürzeste Winterschule wurde zehn Wochen lang gehalten und die längste 29 Wochen, was aber die Ausnahmen waren. Die Sommerschule wurde im Mittel etwas länger als die Winterschule mit rund 24 Wochen (Median 25 Wochen, Modus 26 Wochen) geführt, wobei nicht alle Sommerschulen täglich stattfanden (siehe Erläuterungen weiter unten) und auch weniger Angaben zur Wochenanzahl von Sommerschulen vorhanden waren als zur Winterschule (Sommerschule N=111, Winterschule N=170).

Pro Tag wurde im Kanton Schaffhausen im Winter im Mittel 5.6 Stunden unterrichtet, im Distrikt Frauenfeld 5.8 Stunden, im Kanton Fribourg 4.6 Stunden, im Distrikt Zug 4.3 Stunden, im Distrikt Stans 4.6 Stunden und im Distrikt Basel ebenfalls 4.6 Stunden. Insgesamt ergibt sich ein Mittelwert von 5 Stunden pro Tag in der Winterschule (N= 197, Median 5 h, Modus 6 h). In der Sommerschule wurde pro Tag durchschnittlich 4.4 Stunden gelehrt (N= 127, Median 4 h, Modus 6 h), wobei im Kanton Schaffhausen im Sommer pro Tag im Mittel rund 4 Stunden unterrichtet wurde, im Distrikt Frauenfeld 5 Stunden, im Kanton Fribourg 4.4 Stunden pro Tag, im Distrikt Zug 4.1 Stunden, im Distrikt Stans 6 Stunden (aber es ist nur ein Fall bekannt: Lateinschule Stans) und im Distrikt Basel 4.5 Stunden.

Die Anzahl Tage pro Woche, an welchen unterrichtet wurde, wurde leider vom Stapfer-Fragebogen nicht explizit erhoben. Darum äusserten sich dazu auch viel weniger Lehrkräfte (N=65). Im Mittel wurden an 5 ½ Tagen pro Woche unterrichtet (Median 5.5, Modus 6), wobei sehr oft der Samstagnachmittag schulfrei war und an einigen Orten zusätzlich ein weiterer Nachmittag, wie z.B. der Donnerstagnachmittag. Im Sommer machten 66 Lehrpersonen Angaben zur Anzahl Schultage pro Woche. Der Mittelwert lag bei vier Tagen pro Woche (Median und Modus bei 5 Tagen), wobei aber dieser Durchschnittswert durch die städtischen Schulen, welche auch über den Sommer gleich häufig unterrichteten wie im Winter hochgedrückt wurde. Wenn nur die Landschulen berücksichtigt werden (N=34), dann ergibt sich ein Durchschnittswert von drei Tagen pro Woche im Sommer, wobei der Median 2 ½ Tage beträgt und der Modus (N=11) bei einem Tag pro Woche liegt. Wenn die einzelnen Regionen betrachtet werden, dann fand im Kanton Schaffhausen im Sommer der Unterricht auf dem Land am häufigsten an zwei Tagen pro Woche statt, im Distrikt Frauenfeld auf dem Land am häufigsten an einem Tag pro Woche, wobei bis zu drei Tagen erwähnt wurden. Im Kanton Fribourg wurden auf dem Land im Mittel an etwas mehr als an vier Tagen unterrichtet im Sommer, aber die Fallzahl ist mit vier Nennungen sehr gering. Im Kanton Zug auf dem Land waren es je zwei Nennungen mit vier Tagen pro Woche und sechs Tagen pro Woche und einer Nennung von fünf Tagen. Im Distrikt Stans fehlten Angaben zur Anzahl Schultage

pro Woche und im Distrikt Basel wurde durchschnittlich ebenfalls an fünf bis sechs Tage pro Woche gelehrt, aber an einigen Landschulen pro Tag weniger lang als im Winter.

Nachtschulen dauerten im Mittel elf Wochen lang (N=25, Median und Modus bei 11 Wochen), nämlich von Martini bis Lichtmesse und pro Anlass durchschnittlich zwei Stunden (N= 22, Median und Modus ebenfalls 2 h). Jene sechs Lehrpersonen, welche die Anzahl pro Woche angeben, an welchen die Nachtschule stattfand, schrieben von zwei Mal pro Woche, drei Mal pro Woche, vier Mal pro Woche und täglich.

Befund: Die Schule dauerte im Winter durchschnittlich 21 Wochen, im Sommer 24 Wochen. Pro Tag wurde im Winter im Mittel fünf Stunden unterrichtet und im Sommer vier Stunden. Im Winter lehrten die Lehrpersonen im Durchschnitt an 5½ Tagen pro Woche. Im Sommer wurde an den Stadtschulen pro Woche meist so häufig wie im Winter unterrichtet, auf dem Land wurde die Sommerschule im Mittel an drei Tagen gehalten (Modus 1 Tag, Median 2½ Tage pro Woche).

6.8 Konfessioneller Vergleich des Fächerangebots

Wie bereits erwähnt, sind im Kanton Fribourg 13 Antwortbögen von reformierten Lehrpersonen aufgefüllt worden und 40 Antworten stammten von katholischen Schulmeistern. Ein Vergleich des Fächerangebots konfessionell getrennt, führt zu folgenden Resultaten²⁸⁹ (siehe Abbildung 46):

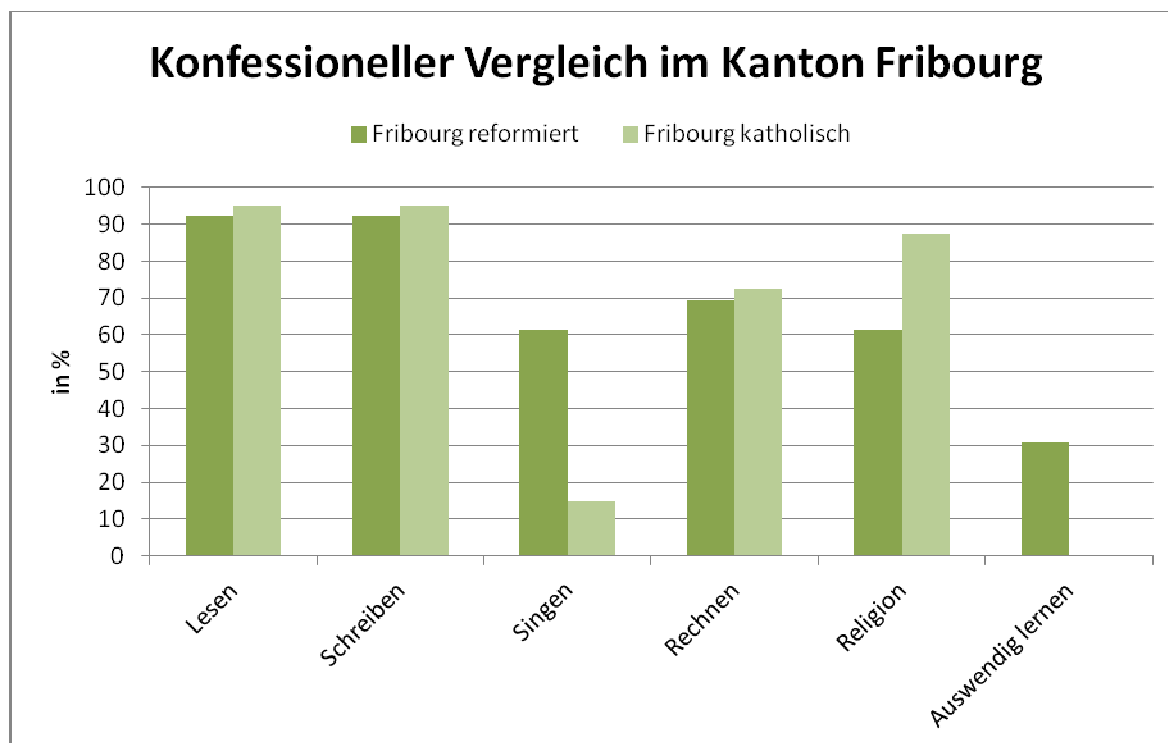


Abbildung 46: Konfessioneller Vergleich im Kanton Fribourg

²⁸⁹ Es werden nur jene Fächer aufgeführt, welche eine genügend grosse Fallzahl aufweisen, da ein Vergleich ansonsten nicht sinnvoll ist. Beispielsweise wurde von einer reformierten Schule Latein angeboten, was in Prozenten 7.7% ist, ebenso wurde von einer katholischen Schule Latein offeriert, dies ist aber nur 2.5%. Dieser Vergleich macht somit keinen Sinn und wird darum weggelassen.

Die Fächer Lesen (ref. 92%, kath. 95%), Schreiben (ref. 92%, kath. 95%) und Rechnen (ref. 70%, kath. 73%) wurden bei beiden Konfessionen sehr häufig angeboten und zwar ziemlich ausgeglichen. Ein grosser Unterschied ist im Fach Singen auszumachen, welches bei den reformierten Schulen von 62% der Lehrpersonen angeboten wurde und bei den katholischen Schulen nur in 15% der Fälle.

Das Fach Religion wies auch einen Unterschied auf, wenn die Konfessionszugehörigkeit betrachtet wird: 62% der reformierten Lehrer erwähnten dieses Fach explizit und 88% der katholischen Lehrpersonen. Das Fach Auswendig lernen wurde von den katholischen Schulen nie erwähnt, bei den reformierten Schulen von vier Lehrpersonen (=31%). Auf den ersten Blick zeigen sich somit konfessionelle Unterschiede im Fächerangebot, konkret im Kanton Fribourg beim Singen und Auswendig lernen sowie mit geringerem Unterschied im Fach Religion. Allerdings sind die absoluten Fallzahlen bei den reformierten Schulen sehr gering, so dass leicht Verzerrungen eintreten könnten. Ausserdem lassen sich beim Vergleich der Distrikte Zug und Stans ebenfalls grosse Unterschiede im Fächerangebot nachweisen, obwohl beide katholisch sind (siehe Abbildung 47).

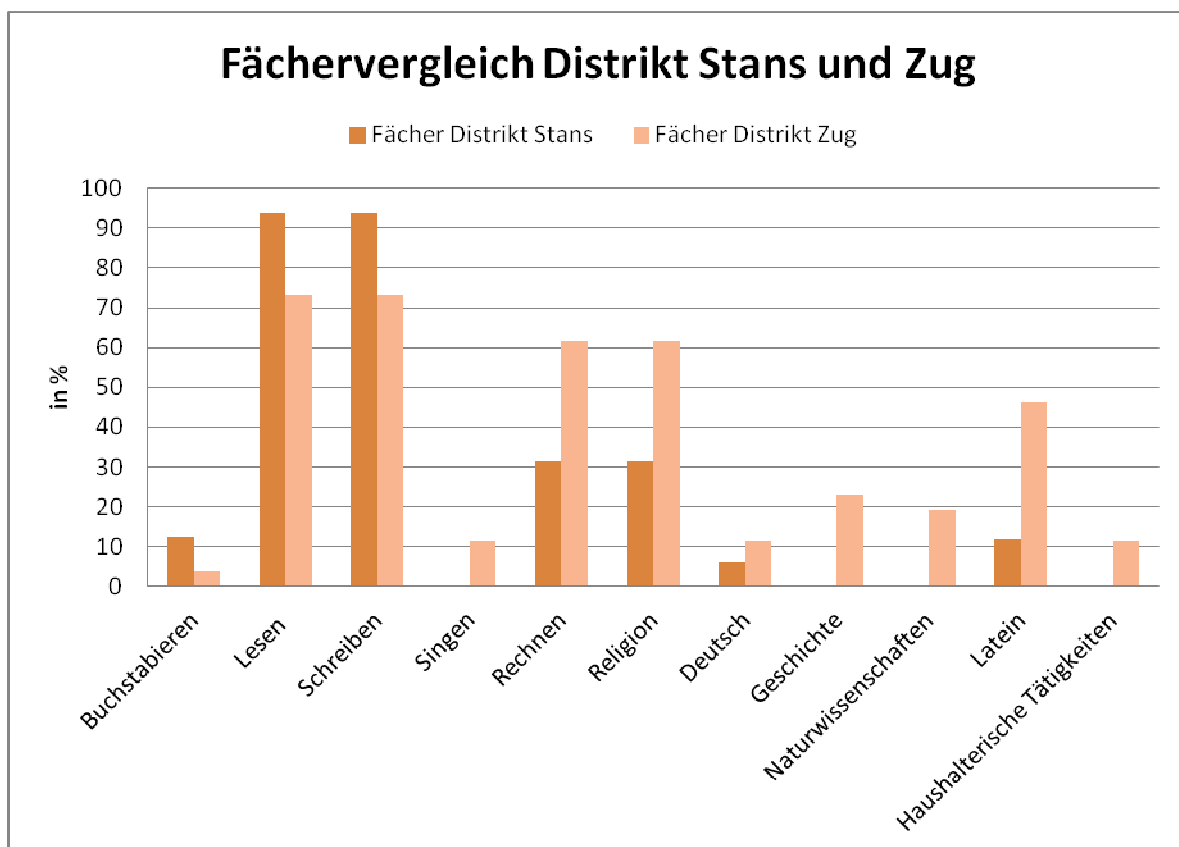


Abbildung 47: Fächervergleich im Distrikt Stans und Zug

Es fällt auf, dass im Distrikt Zug mehr Fächer angeboten wurden als im Distrikt Stans. Die Fächer Lesen und Schreiben wurden in beiden Distrikten häufig angeboten (Distrikt Zug je 73% und Distrikt Stans je 94%). Die Unterschiede dürften sich daraus ergeben, dass im Distrikt Zug mehr Lateinschulen als im Distrikt Stans vorkamen. Rechnen und Religion wurde im Distrikt Zug (je 62%) weitaus häufiger angeboten sowie auch Latein (46%, Distrikt

Stans 12%). Obwohl auch im Distrikt Stans fast ausschliesslich katholische Priester unterrichteten, die Latein können mussten, wurde dieses Fach selten angeboten.

Die Fächer Singen, Geschichte, naturwissenschaftliche Fächer und haushalterische Tätigkeiten fanden im Distrikt Zug Verbreitung mit rund 11% bis 23%. Dies weist nicht auf ein fast flächendeckendes Angebot hin, war aber trotzdem deutlich häufiger als im Distrikt Stans anzutreffen, bei welchem diese Fächer nicht genannt wurden. Diese Unterschiede sind in der gleichen Konfession desselben Kantons ebenso bemerkenswert wie die konfessionellen Unterschiede im Kanton Fribourg.

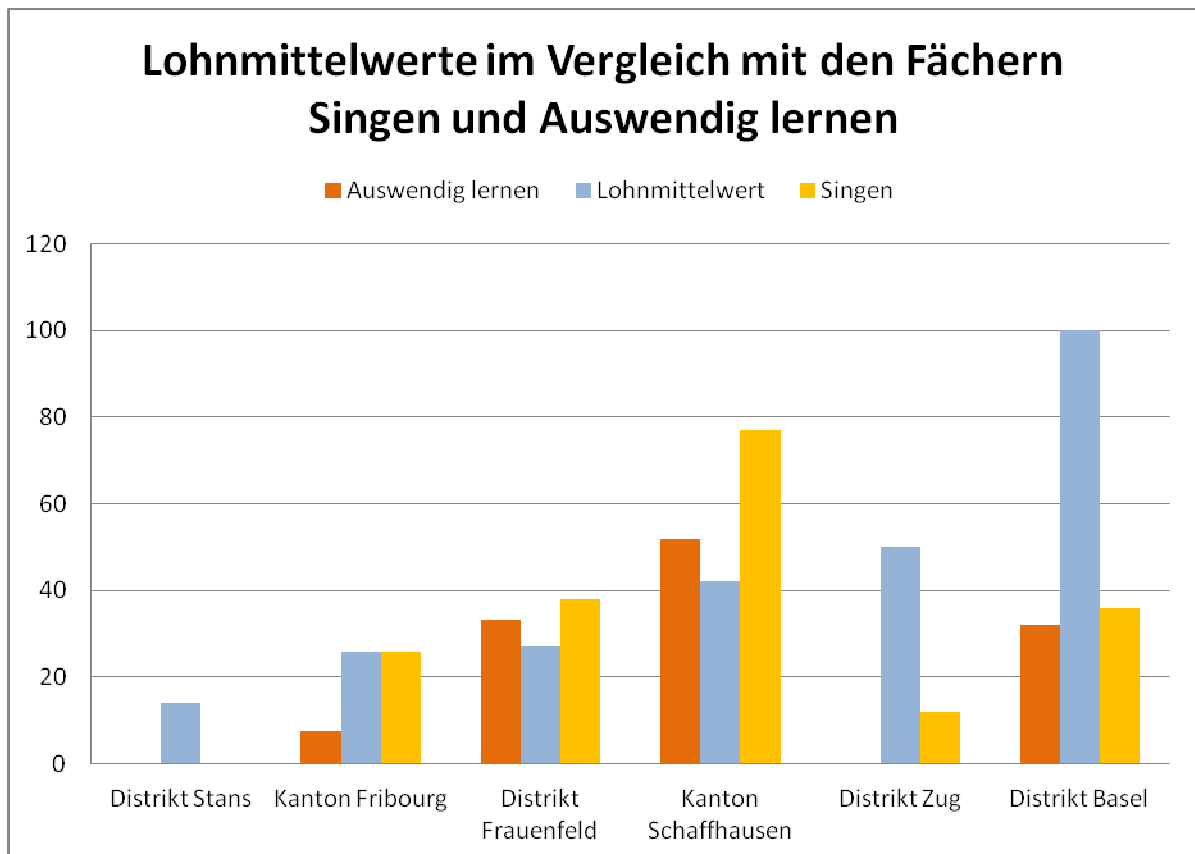


Abbildung 48: Lohnmittelwerte im Vergleich mit den Fächern Singen und Auswendig lernen

Insgesamt konnten konfessionelle Unterschiede beim Angebot der Fächer Buchstabieren, Singen, Religion und Auswendig statistisch nachgewiesen werden.²⁹⁰ Bei korrelativen Verfahren, welche ja einen Zusammenhang belegen, bleiben diese Fächer statistisch signifikant, auch wenn die Variablen Stadt-Land, Lohn und/oder Schulkombinationstyp als Kontrollvariablen bei Partialkoeffizienten eingesetzt werden.²⁹¹ Dass dies allerdings nicht

²⁹⁰ Zwischen der Konfession und dem Fach Buchstabieren besteht ein höchst signifikanter Zusammenhang: χ^2 (df=1)=11.542, $p < .001$, zwischen der Konfession und dem Fach Singen ist ebenfalls ein höchst signifikanter Zusammenhang festzustellen: χ^2 (df=1)=47.391, $p < .001$, zwischen der Konfession und dem Fach Religion kann ein höchst signifikanter Zusammenhang gezeigt werden: χ^2 (df=1)=38.064, $p < .001$ und zwischen der Konfession und dem Fach Singen besteht ein höchst signifikanter Zusammenhang: χ^2 (df=1)=32.213, $p < .001$.

²⁹¹ Partialkorrelation: Kontrollvariable Distriktzugehörigkeit resp. Gesamtlohn resp. Stadt/Land, resp. Schulkombinationstyp: Korrelation alle Fächer einzeln und jeweils die Kontrollvariablen: alle Resultate in den anderen Fächern ergeben kein signifikantes Resultat, aber bei den Fächern Buchstabieren, Singen, Religion und Auswendig lernen bleiben die Ergebnisse signifikant. Als Beispiel für die Fächer, welche mit Kontrollvariablen nicht mehr signifikant werden: Partialkorrelation: Kontrollvariable Stadt-Land: Korrelation Rechnen und Konfession =.042, $p = 0.572$, n.s. Signifikante Ergebnisse trotz

bedeutet, dass die Konfession einzig wichtig für das Angebot dieser Fächer ist, soll mit dem Beispiel Singen und Auswendig lernen im Vergleich zu den Lohnmittelwerten dargelegt werden (siehe Abbildung 48).

Die Lohnmittelwerte der sechs untersuchten Regionen wurden in Prozentwerte umgerechnet, damit ein Vergleich auch visuell dargestellt werden kann. Wie in der Abbildung 48 ersichtlich wird, stiegen tendenziell das Angebot dieser beiden Fächer mit dem Durchschnittswert des Lehrerlohns. Somit wird das Fach häufiger in einer Region angeboten, wenn mehr finanzielle Ressourcen auch für den Lehrer vorhanden waren. Ebenfalls aus der Abbildung lässt sich lesen, dass beispielsweise die Angebotshäufigkeit des Faches Singen im mehrheitlich katholischen Fribourg (40 kath., 13 ref.), dem mehrheitlich reformierten Distrikt Frauenfeld (4 von 24 Schulen katholisch, Rest reformiert) und dem einheitlich reformierte Distrikt Basel (28 ref.) näher zusammenliegen als mit dem fast ausschliesslich reformierten Kanton Schaffhausen (3 kath., 78 ref.). Diese Unterschiede der gleichen Konfession zur anderen Konfession erfolgt nicht nur linear, direkt und überall, sondern zeigen beispielsweise auch einen Bruch zu den Distrikten Zug und Basel.

Diese Unregelmässigkeiten können auf andere Determinanten zurückgeführt werden, wie beispielsweise die Schulkombinationstypen oder der höhere Anteil an Stadtschulen.

Befund: Konfessionelle Unterschiede waren beim Angebot der Fächer Buchstabieren, Singen, Religion und Auswendig nachweisbar. In den anderen Fächern war – wenn überhaupt – nur vordergründig ein Unterschied zu finden. Tatsächlich waren andere Determinanten wie Schulkombinationstyp wichtiger. Ausserdem waren die Unterschiede innerhalb derselben Konfession bei einigen Fächern ebenfalls sehr gross.

Die finanziellen Ressourcen beeinflussten die Breite des Fächerangebotes und ebenso die Häufigkeit des Angebots.

6.9 Zusammenfassung: Facetten möglicher Leistungen

In diesem Kapitel wurde der Frage nachgegangen, wohin die eingesetzten Gelder in welcher Form und zu welchem Zweck flossen. Konkret wurden aus der Stapfer-Enquete die Fragen nach dem Fächerangebot, den Schulbüchern, der saisonalen und täglichen Schuldauer betrachtet. Weitere persönliche Aspekte werden im folgenden Kapitel 7 mit derselben Teilfrage aus der Dissertation beleuchtet. Auch werden weitere statistische Erläuterungen zur Finanzierung und den Kontext-Antworten aus den Stapfer-Quellen aus Gründen der Übersichtlichkeit im Kapitel 9 separat behandelt.

Insgesamt wurden in den untersuchten Gebieten 14 verschiedene Fächer von den Lehrkräften angeboten und zwar in den einzelnen Regionen zwischen sieben Fächer (Distrikt Stans) bis 13 Fächer (Kanton Schaffhausen, Kanton Fribourg, Distrikt Basel), wobei allerdings die Fallzahl im Distrikt Stans mit 16 Antworten zu den Fächern sehr gering ist und darum die Ergebnisse eher als Tendenzen betrachtet werden müssen. Es lässt sich aber überregional eine sehr hohe

Kontrollvariablen: Partialkorrelation: Kontrollvariable siehe oben: Korrelation Singen und Konfession =.455, $p < 0.001$, Korrelation Religion und Konfession =.525, $p < 0.001$, Korrelation Auswendig lernen und Konfession =.440, $p < 0.001$, Korrelation buchstabieren und Konfession =.274, $p < 0.001$.

Homogenität in der Verbreitung der Fächer feststellen und besonders wenn die Unterscheidung zwischen Stadt- und Landschulen zusätzlich getroffen wurde. Die Fächer Buchstabieren (im Mittel 32% der Lehrpersonen boten dieses Fach an), Lesen (88%), Schreiben (86%), Rechnen (65%), Religion (45%), Deutsch (10%) und Latein (16%) kamen in allen Distrikten resp. Kantonen vor. In fünf Regionen wurden die Fächer Singen (46%), Geschichte (13%) und Naturwissenschaften (12%) gelehrt und in vier Regionen die Fächer Auswendig lernen (21%) und Französisch (5%). Weiter war das Fach Griechisch in drei untersuchten Regionen gängig (3%) und haushalterische Tätigkeiten in einem Distrikt (2%). Unterteilt nach Stadt- resp. Landschulen zeigt sich, dass Landlehrer mehrheitlich die Grundlagenfächer wie Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion lehrten und zwar von allen Schulkombinationstypen. Ergänzungsfächer wie Geschichte und Naturwissenschaften waren auf dem Land viel weniger verbreitet und wurden nie von Schulkombinationstyp Nebenlehrer unterrichtet. Wenn das Fach Latein auf dem Land gelehrt wurde, dann immer von geistlichen Lehrern. In der Stadt wurden die Grundlagenfächer mehrheitlich von den Elementarschullehrern und Nebenlehrern unterrichtet, trotzdem aber wurden auch diese Fächer (ausser dem Fach Buchstabieren) von den Lateinschullehrern angeboten. Die ergänzenden Fächer wie Französisch, Griechisch, Deutsch, Geschichte, Naturwissenschaften und Latein wurden vorwiegend an den Lateinschulen von geistlichen Lehrern angeboten. Im Allgemeinen unterrichtete jede Lehrperson relativ viele Fächer. Die geistlichen Lehrer an Lateinschulen in der Stadt hatten mit zwölf Fächern das breiteste Angebot, wobei allerdings nicht jede Lehrperson alle Fächer lehrte. In der Stadt waren die Nebenlehrer mit sieben Fächern am eingeschränktesten. Auf dem Land unterrichteten die geistlichen Lehrer an Elementarschulen mit elf verschiedenen Fächern am meisten verschiedene Fächer, gefolgt von den weltlichen Elementarschullehrern mit zehn verschiedenen Fächern. Am eingeschränktesten war der geistliche Lehrer auf dem Land an Lateinschulen mit nur sechs verschiedenen Fächern. Ihre Fallzahl ist allerdings sehr gering, so dass dies wiederum eher als Tendenz aufzufassen ist. Generell boten in der Stadt alle Schulkombinationstypen ausser den Nebenlehrern ein breiteres Fächerangebot an als die entsprechenden Schulkombinationstypen auf dem Land. Neben der Stadt-Land-Unterscheidung spielten auch regionale Vorlieben eine Rolle (siehe detaillierte Analyse in den einzelnen Regionen). Ausserdem hatten die finanziellen Ressourcen Einfluss auf die Breite des Fächerangebots und ebenso auf die Häufigkeit.

Selbstverständlich wird nicht davon ausgegangen, dass die angebotenen Fächer von allen Schülern gelernt wurden, noch dass überall gleich viel Zeit pro Woche für das gleiche Fach eingesetzt wurde. Aus der Stapfer-Enquête ist keine Leistungsmessung innerhalb des Faches möglich und darum die Quelle ungeeignet, effektive Alphabetisierungsquoten herzuleiten. Ausserdem liegt der Fokus eindeutig auf den Lehrpersonen und nicht auf den Schulkindern.

Konfessionell konnten vordergründig Unterschiede in mehreren Fächern belegt werden, wenn aber die Determinanten Schulkombinationstyp, Distriktzugehörigkeit oder Lohn ebenfalls betrachtet werden, lässt sich feststellen, dass diese oft gewichtiger sind und die Konfessionszugehörigkeit einzig bei den Fächern Singen, Religion, Auswendig lernen und Buchstabieren bestehen blieb. Auch muss bedacht werden, dass die Unterschiede innerhalb der eigenen Konfession oft grösser waren als zur anderen Konfession.

Die Winterschule dauerte am häufigsten von Martini bis Ostern und somit rund 21 Wochen. Die Sommerschule wurde im Mittel rund 24 Wochen gehalten. Nachtschulen wurden im Durchschnitt von rund 20% der Lehrkräfte angeboten und zwar im Mittel pro Anlass zwei Stunden lang und während elf Wochen. An Repetierschulen lehrten 4% der Lehrkräfte und die Sonntag- und Feiertagsschulen wurden von rund 8% der Schulmeister durchgeführt. Diese Angebote waren regional sehr unterschiedlich verbreitet und vorwiegend im Kanton Schaffhausen häufiger anzutreffen als in anderen untersuchten Kantonen oder Distrikten. Meist waren diese Ergänzungsschulen separat entlohnt. Eine Art Armenschule wurde im Distrikt Basel von den meisten Lehrkräften von 11 bis 12 Uhr angeboten, welche ebenfalls separat bezahlt wurde. Im Mittel boten 85% der Lehrpersonen eine Art Sommerschule an. Diese Zahl dürfte im Bezug zu den Schulorten höher sein, da an grösseren Orten meist nur der erste Lehrer im Sommer unterrichtete, da die Schülerzahl geringer war und somit die zweiten Lehrer und Nebenlehrer wegfielen. Das Anbieten einer Sommerschule erhöhte den Lohn einer Lehrperson, was statistisch nachgewiesen werden konnte.

Pro Tag wurde im Winter im Mittel rund fünf Stunden pro Tag unterrichtet und im Sommer rund 4.4 Stunden. Weniger Angaben machten die Lehrpersonen zu den Anzahl Schultagen pro Woche, da diese nicht explizit im Fragebogen erfragt wurden. Im Winter waren es im Durchschnitt 5 ½ Tage pro Woche (N=65) und vier Tage pro Woche im Sommer (N=66). Dieser Mittelwert wurde durch die Stadtlehrer hochgedrückt, da diese im Sommer so häufig wie im Winter unterrichteten. Die Landlehrer alleine betrachtet, ergaben drei Tage pro Woche, der Median lag bei 2 ½ Tagen pro Woche. Die Mittelwerte zeigen regionale Unterschiede, die detailliert in den einzelnen Unterkapiteln nachgelesen werden können (Anhang II, Kapitel 23).

7 Persönlicher Kontext der Lehrpersonen

In diesem Kapitel werden die persönlichen Umstände der Lehrpersonen in den jeweiligen Distrikten resp. Kantonen dargestellt, denn die Lebensumstände können Einfluss auf die soziale Stellung des Lehrers im Ort haben, ebenso sein vorheriger Beruf oder seine Nebenbeschäftigung und vice versa. Stapfer fragte in der Umfrage nach den Personalverhältnissen des Lehrers. Folgende Teilfragen der Frage 11 interessieren in dieser Arbeit:

- d. *Wie alt?*
- e. *Hat er Familie? Wie viel Kinder?*
- f. *Wie lang ist er Schullehrer?*
- g. *Wo ist er vorher gewesen? Was hatte er vorher für einen Beruf?*
- h. *Hat er jetzt neben dem Lehramte noch andere Verrichtungen? Welche?*

Bei der Frage 12 wird nach den Schulkindern gefragt: *12. Schulkindern. Wie viele Kinder besuchen überhaupt[t] die Schule?*

- a. *im Winter?* (Knaben?
(Mädchen?)
- b. *im Sommer?*²⁹² (Knaben?
(Mädchen?)

Die Antworten zu den Fragen nach der Anzahl Schulkindern und seinen persönlichen Familienverhältnissen geben ebenfalls Aufschluss zur dritten Teilfrage, wie das Kapitel 6 der Facetten möglicher Leistungen. Sie lautet: *Wohin flossen die eingesetzten Gelder in welcher Form und zu welchem Zweck?* Dadurch kann ein Zustand analysiert werden, der aufführt, wohin die eingesetzten Gelder flossen. Die Nebenbeschäftigungen geben Hinweise auf mögliche wichtige weitere Einnahmequellen. Die Herkunft (vorheriger Beruf) verweist auf Aspekte des Werdegangs der Lehrperson und ob der späteren Lehrerlohn dadurch mitgeprägt wurde. Statistische Resultate werden aus Gründen der besseren Verständlichkeit im Kapitel 9 gesammelt analysiert, soweit es sinnvoll ist. In diesem Kapitel folgt somit hauptsächlich die Darstellung von Grundlagen.

Ziel ist es, soziale Aspekte zu analysieren um mögliche Sachverhalte in Bezug auf den Lehrerlohn herauszufiltern. Die sozialen Aspekte geben durch den kontextuellen Bezug allgemein Auskunft zum Schulleben von Lehrpersonen um 1800.

Die detaillierten Analysen zu den einzelnen Regionen finden sich im Anhang II Kapitel 24.

7.1 Nebenbeschäftigungen

Bei den Lohnerläuterungen wurde auf den Zusatzverdienst aus Nebenbeschäftigungen der Lehrpersonen eingegangen. Hier wird vorwiegend die Art der Nebenbeschäftigung analysiert.

²⁹² Druckversion vom Bundesarchiv BAR 1422, 219a. Transkribiert durch Jens Montandon und Ingrid Brühwiler.

195 Personen machten Angaben zur Zweittätigkeit, davon erwähnten 23 Personen sogar zwei Nebenbeschäftigungen²⁹³. Weitaus am häufigsten wurde nebst der Schule in der Kirche gearbeitet (N=95, 44%, siehe Abbildung 49), gefolgt von Tätigkeiten in der Landwirtschaft²⁹⁴ (*Feldarbeit*, N=46, 21%) und weiterem Unterricht, wie Privatstunden oder Nacht- oder Armenschule (N=18, 8%). Verschiedenen handwerklichen Berufen gingen 16 Lehrpersonen nach (7%) und 23 Lehrpersonen betonten explizit, dass sie keinen Nebenerwerb hatten (11%). Zu verschiedenen anderen Tätigkeiten, wie beispielsweise Gemeindeschreiber oder Agent gehörten 20 Lehrkräfte (9%) an. Diese diversen Tätigkeiten sind bei den einzelnen Distrikten detailliert aufgelistet (siehe Kapitel 23). Sehr viele Lehrpersonen übten eine Beschäftigung neben der Lehrtätigkeit aus. Es sind wenige, die keine weitere Beschäftigung nannten. Bei den Landlehrern, welche nur eine Winterschule anboten, oder über den Sommer nicht täglich Unterricht erteilten, lag es auf der Hand, eine andere Tätigkeit zu suchen.

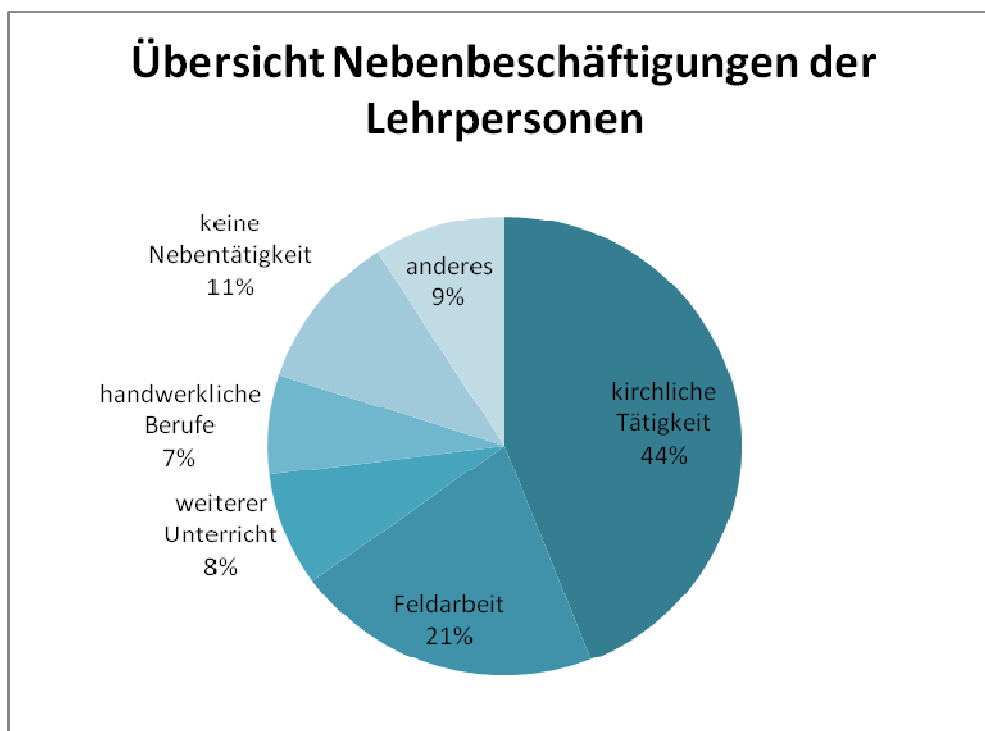


Abbildung 49: Übersicht Nebenbeschäftigungen der Lehrpersonen

²⁹³ In den einzelnen Distrikten (siehe Anhang II, Kapitel 23) wurde die Anzahl Lehrpersonen als 100% angenommen, d.h. insgesamt konnten so mehr als 100% an „Nebenbeschäftigungen insgesamt“ erreicht werden, weil einige Lehrpersonen mehr als eine Nebenbeschäftigung auflisteten. Um aber die Nebenbeschäftigungen im Überblick vergleichbar zu machen wird die Anzahl Nennungen als 100% angenommen.

²⁹⁴ In der „Landwirtschaft tätig sein“ wurde von den Lehrpersonen folgendermassen beschrieben: *Kanton Schaffhausen*: Feld- und Rebengeschäfte“, „ländliche Geschäfte“, „Reben- und Feldbau“, „Ackerleute und Weingärtner“, „schaffen in Feld und Reben“, „Feldbau“, „Arbeiten eines Landmannes getrieben“, „meine Güter besorgen“, „mit Ackerbau beschäftigt“, „Geschäfte eines Landmannes“. Im *Distrikt Frauenfeld*: häufig wurde von „Feldbau“ oder „Hausgeschäft“ geschrieben, je einmal: „Feldarbeiten“, „Gütergewerb“, „Güterarbeit“ und einer schrieb: „Neben meinem Lehramt habe ich ein eigentümlich kleines Gütlein“. Im *Kanton Fribourg*: fast immer „Laboureur“ (=Pflüger). Im *Distrikt Zug* (nur einer in Landwirtschaft tätig): „Baurenarbeit“ (als Beruf vorher und als Nebenbeschäftigung). Im *Distrikt Basel* (nur zwei Personen, die in Landwirtschaft tätig waren): sie schrieben von „von Jugend auf zu Landgeschäften angehalten worden“ und „mit den Feldgeschäften abgeben“. Im Distrikt Stans waren keine Lehrpersonen in der Landwirtschaft tätig.

Die Kirche spielte bei den Nebenbeschäftigungen eine wichtige Rolle und bot einen sicheren Zusatzverdienst (siehe auch Kapitel 3.7 Zusatzeinkommen). Die Arbeit in der Landwirtschaft war einerseits für die Selbstversorgung wichtig, andererseits gerade für die Tauner oft unabdingbar, wobei sich aus den Daten nicht erschliessen lässt, ob die Arbeit auf den Gütern oder der Unterricht für das Einkommen in Einzelfällen wichtiger war. Hier würde es sich anbieten, mit Quellen aus Gemeinde- und Staatsarchiven zu erweiterten Erkenntnissen zu kommen.

Es gab konfessionelle Unterschiede in der Nebenbeschäftigung: kirchliche Tätigkeiten führten 32 reformierte und 63 katholische Lehrpersonen aus (somit rund ein Drittel zu zwei Drittel), in der Landwirtschaft tätig waren vorwiegend reformierte Lehrpersonen (37 reformierte zu neun katholischen), weiteren Unterricht boten auch vorwiegend reformierte Lehrpersonen an (17 reformierte Lehrpersonen zu einem katholischen Lehrer). Insgesamt sind bei der Stichprobe rund 61% reformiert und dementsprechend 39% katholisch. Die genannten Unterschiede zeigen sich somit auch, wenn dieses Missverhältnis berücksichtigt wird. Allerdings sind bei Berücksichtigung der Determinanten Schulkombinationstyp oder Beruf vorher wiederum diese Faktoren ausschlaggebend. Diese Befunde dürfte wenig erstaunen, denn beispielsweise arbeiten geistliche Lehrpersonen vorwiegend nebenbei in der Kirche oder jene Lehrpersonen, welche bereits vorher einen handwerklichen Beruf ausübten, übten diesen teilweise noch als Nebenbeschäftigung aus und dies ist bedeutungsvoller als die Konfession.

Im Kanton Schaffhausen gingen 90% der Lehrpersonen einem Nebenerwerb nach, im Distrikt Frauenfeld waren es 83%, im Kanton Fribourg ebenfalls 83%, im Distrikt Zug 100%, im Distrikt Stans 94% und im Distrikt Basel 92%. Somit übten nur 0% bis 17% der Lehrpersonen keine Beschäftigung neben der Lehrtätigkeit aus. Im Kanton Schaffhausen und im Distrikt Frauenfeld wurde als Nebenbeschäftigung am häufigsten die Arbeit auf den Feldern erwähnt (28% resp. 39%) und im Kanton Fribourg und den Distrikten Zug und Stans am häufigsten kirchliche Tätigkeiten (53% resp. 80% resp. 94%). Im Distrikt Basel war die häufigste Nebenbeschäftigung weiterer Unterricht (54%), wie beispielsweise Privatunterricht.

Befund: Neun von zehn Lehrpersonen übten neben dem Schuldienst eine weitere Tätigkeit aus. Am häufigsten wurden kirchliche Nebenbeschäftigungen genannt, gefolgt von agrarischen Tätigkeiten.

7.2 Beruf vorher

Bei den Berufen vor der Tätigkeit, die die Lehrpersonen zum Zeitpunkt der Stapfer-Enquête ausübten, führten insgesamt 180 Personen Angaben auf, davon waren 35 Aussagen zu zwei Berufen. Insgesamt kamen somit 215 Aussagen zum Beruf, den sie vorher ausübten, vor. Konkret waren 60 Aussagen von Schaffhauser Lehrkräften (13 machen zwei Aussagen zu dieser Frage), im Distrikt Frauenfeld waren es 19 Lehrkräfte (eine Person erwähnte zwei Tätigkeiten), im Kanton Fribourg 50 Personen (eine Person machte zwei Angaben), im Distrikt Zug 19 Lehrer (davon fünf mit zwei Angaben), im Distrikt Stans vier Personen (davon keine doppelten Äusserungen) und im Distrikt Basel alle 28 Lehrpersonen (davon 15 mit zwei Äusserungen).

Bei den regionalen Betrachtungen gaben die Schreibenden im Distrikt Frauenfeld und im Kanton Fribourg den Beruf vorher am häufigsten mit bereits erfolgter Lehrtätigkeit an (N=8, 40% resp. N=15, 29%): Sie unterrichteten an einem anderen Ort, erteilten Privatunterricht oder hatten eine andere Position als Lehrer, beispielsweise waren sie Nebenlehrer. Im Kanton Schaffhausen waren vor der Lehrtätigkeit am meisten Personen in der Landwirtschaft tätig (N=20, 27%), im Distrikt Zug studierten sie Theologie oder führten andere kirchliche Tätigkeit (N=13, 51%) aus. Ebenso wurde im Distrikt Basel mit 57% (N=10) mehrheitlich das theologische Studium erwähnt und weitere 18% (N=5) eine kirchliche Tätigkeit. Beim Distrikt Stans gaben nur drei Personen Auskunft über ihre frühere Tätigkeit. Sie führten Privatunterricht und dem Vater helfen auf, zwei waren Pfarrer und Lehrer an einem anderen Ort und zusätzlich wird ein Studium in Solothurn erwähnt. Detaillierte Analysen zu den früheren Tätigkeiten der Lehrperson sind im Anhang II Kapitel 24 zu finden.

Wenn nun die Anzahl Nennungen gesamthaft gezählt werden, dann zeigt sich, dass 47 Personen schrieben (26% von 180 Lehrpersonen, wobei 35 eine Doppelnennung machten, somit wären bei der Anzahl Nennungen als Grundlage (N=215) dies 22%), dass sie immer schon unterrichteten oder aus einer Lehrerdynastie stammten (Variable *immer Lehrer*, siehe Abbildung 50), weiter gingen auch sehr viele Lehrpersonen agrarischen Tätigkeiten nach (N=38, 21% der Lehrpersonen, 18% der Gesamtnennungen) und sehr oft wurde auch ein Studium erwähnt (N=39, 22% der Lehrpersonen, 18% der Gesamtnennungen), wobei dies vornehmlich reformierte oder katholische Theologie war.

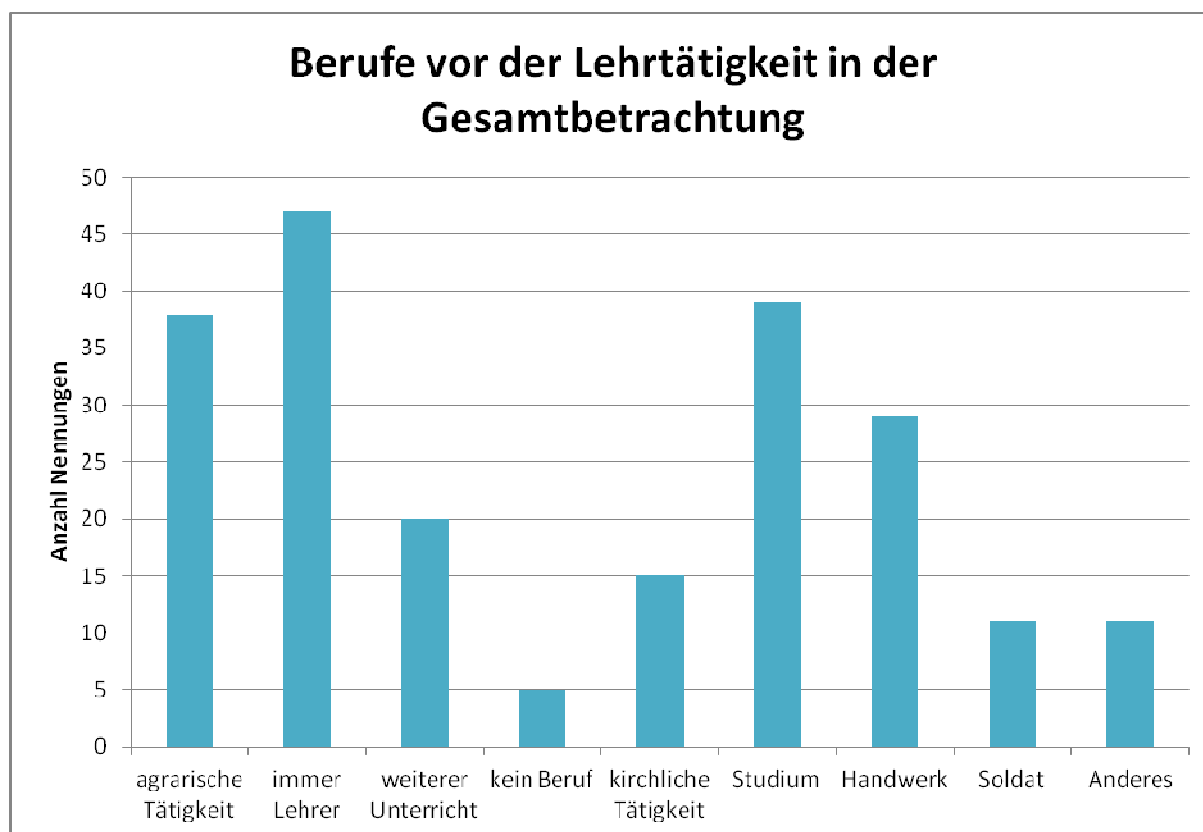


Abbildung 50: Berufe vor der Lehrtätigkeit, Gesamtbetrachtung

Auch wurde oft weiterer Unterricht aufgeführt (N=20, 11% der Lehrpersonen, 9% der Gesamtnennungen) und ebenso verschiedene Handwerksberufe (N=29, 16% der

Lehrpersonen, 13% der Gesamtnennungen). Letztere werden noch in einer weiteren Abbildung genauer betrachtet. Soldaten waren 11 Lehrpersonen (6% der Lehrpersonen, 5% der Gesamtnennungen) vor ihrem Lehrberuf und genau so viele wurden in der Gruppe *Anderes* (N=11, 6% der Lehrpersonen, 5% der Gesamtnennungen) zusammengefasst. Diese beinhalten kaufmännische Tätigkeiten, Handelsgeschäfte, die Beschäftigung mit Genderfragen, Sänger, Angestellter eines Deputaten, Besuch der Zeichnungsschule, Schreiber und Kopierer. Weiter wurden zwei Mal aufgeführt, dass Zuhause beim Vater gearbeitet wurde und einer bezeichnete sich als „Indien Trucker“²⁹⁵ in der Fremde. Weiter gab es Lehrperson, welche eine Art Lehrerausbildung erhielt. Lehrer Johannes Graf schrieb über sich selbst:

„Er lernte vorher die Schneider Profession, auf welcher er arbeitete: auch genoß er einige Zeit den Unterricht des B Schulinspektor Büels in Hemishofen.“²⁹⁶

Johannes Graf erlernte somit zuerst den Schneiderberuf und wechselte dann mit einer Art Zusatzausbildung in den Lehrberuf, wobei er allerdings als Nebentätigkeit immer noch als Schneider arbeitet und diese als seine „Profession“²⁹⁷ bezeichnete.

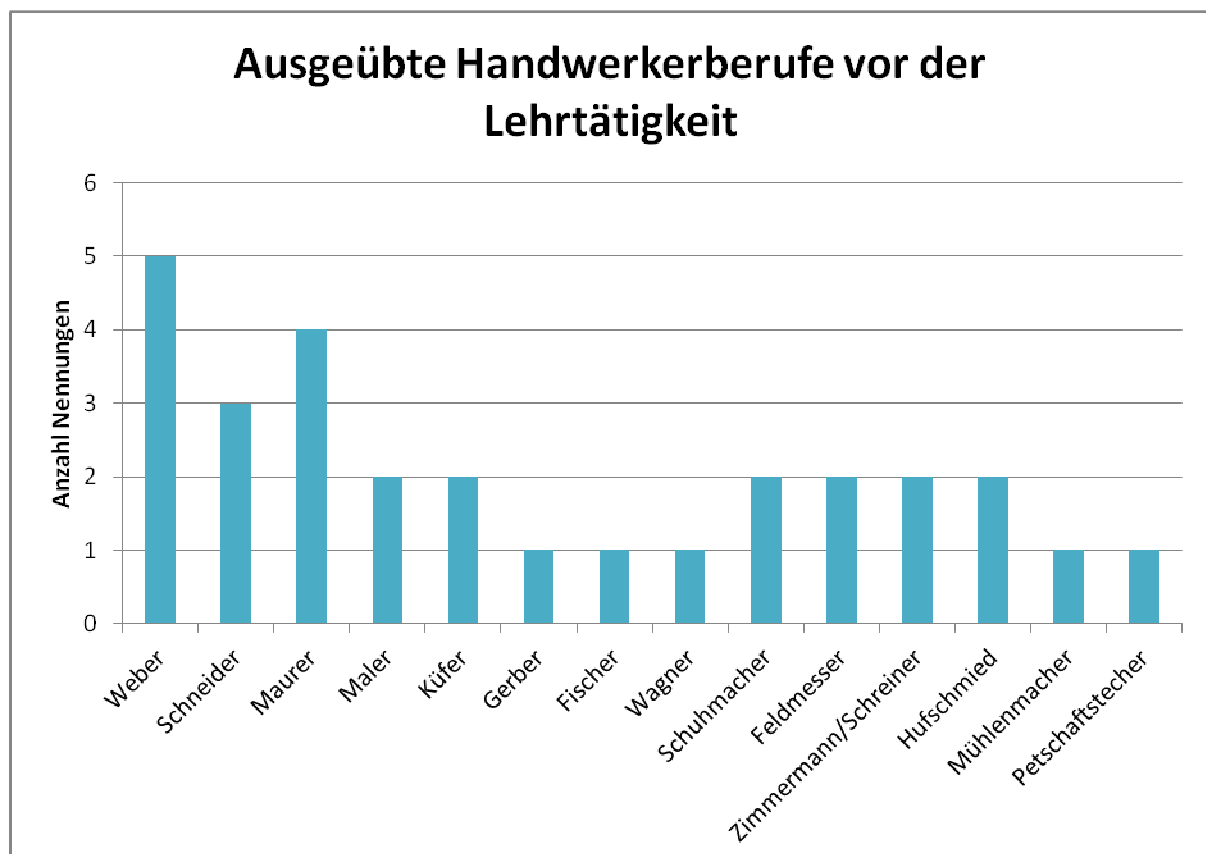


Abbildung 51: Ausgeübte Handwerkerberufe vor der Lehrtätigkeit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die meisten Lehrpersonen diesen Beruf schon immer ausübten und es fast genau gleich viele Lehrpersonen gab, welche vorher in der

²⁹⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 124-128v.

²⁹⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 203-204v.

²⁹⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 204v.

Landwirtschaft tätig waren oder ein Studium absolvierten. Dass dieser Hintergrund mit dem Schulkombinationstyp zusammenhängt, wird im folgenden Kapitel noch dargestellt werden.

Wie aus Abbildung 51 zu lesen ist, waren 29 Lehrpersonen vorher als Handwerker tätig. Die Handwerkertätigkeiten stammten aus folgenden Berufen: fünf Weber, drei Schneider, vier Maurer, zwei Maler, zwei Küfer, ein Gerber, ein Fischer, ein Wagner, zwei Schuhmacher, zwei Feldmesser, zwei Zimmerleute/Schreiner, zwei Hufschmiede, ein Mühlenmacher und ein Petschaftstecher. Die Handwerksberufe waren in den Kantonen Schaffhausen (N=18) und Fribourg (N=7) sowie dem Distrikt Frauenfeld (N=4) zu finden und gar keine in den Distrikten Zug, Stans und Basel.

In allen Regionen kam mindestens eine Lehrperson vor, die ein Studium absolvierte und mindestens eine Lehrperson, die vorher eine kirchliche Tätigkeit ausübte (siehe Tabelle im Anhang 18.6). Dass ehemalige Soldaten oder Söldner unterrichteten, kam eher selten vor und nur in den Kantonen Schaffhausen (N=7) und Fribourg (N=3) sowie im Distrikt Basel (N=1).²⁹⁸ Bei den Handwerksberufen, aber auch bei den anderen Berufsgruppen wäre es spannend, der Frage nachzugehen, wie ihre soziale Position in den einzelnen Dörfern war. Nur am Rande kann in der qualitativen Analyse dieser Dissertation darauf eingegangen werden (siehe Kapitel 11, Teil II), da in den Antwortschriften der Stapfer-Enquête dazu nichts zu finden ist und somit bei der quantitativen Analyse eine genauere Unterscheidung nicht möglich ist.

Befund: Die Frage nach der Tätigkeit, welche vorher ausgeübt wurde, beantworteten die Lehrer am häufigsten damit, dass sie schon immer Unterricht erteilten und fast so häufig mit agrarischen Beschäftigungen.

7.3 Vorherige Berufe und Schulkombinationstypen

Bei den vorherigen Berufen der Lehrpersonen konnten nicht nur örtliche Häufungen von gewissen Berufen festgestellt werden, sondern diese Ansammlungen lassen sich auch im Zusammenhang mit dem Schulkombinationstyp (siehe Tabelle 22) finden.

Es ist keine grosse Überraschung, dass die meisten geistliche Lehrer an einer Lateinschule in der Stadt ein Studium absolviert hatten, aber erstaunlich ist, dass das Studium ausser bei dem Schulkombinationstyp *Stadt & Land*, *Nebenlehrer* in allen Schulkombinationstypen vorkommt. Es war verbreitet, dass Lehrpersonen vom Schulkombinationstyp *Land*, *Elementarschule*, *weltliche Lehrperson* einen handwerklichen Hintergrund mitbrachten (N=24), weniger war dies in der Stadt an demselben Schulkombinationstyp (N=4) der Fall. Aber bei diesem Schulkombinationstyp *Stadt*, *Elementarschule*, *weltliche Lehrperson* war es üblich, dass die Lehrperson aus einer Lehrerdynastie stammte, von jung auf diesem Beruf nachging oder bereits an einem anderen Ort unterrichtete (Variable *immer Lehrer*, N=12). Bei demselben Schulkombinationstyp und beim entsprechendem auf dem Land wurden Lehrpersonen aus fast allen Bereichen rekrutiert. Dasselbe gilt auch für den

²⁹⁸ Die Mär, dass vorwiegend invalide ehemalige Soldaten als Schulmeister dienen sollten, stammt aus einer Verfügung des preussischen Königs Friedrich II. von 1779. Böning und Neugebauer konnten bereits belegen, dass ehemalige Soldaten bloss marginal als Schulmeister auftauchen. Auch in der Basler Landschaft waren laut Rothen um 1788-1799 gerade mal zwei Lehrpersonen ehemalige Soldaten (Rothen, Marcel (2012, S 55).

Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, Wanderlehrer*. Bei diesen drei Schulkombinationstypen liessen sich zwar Schwerpunkte feststellen, aus welchen die Lehrpersonen stammten, aber generell kann aus den erhobenen Daten geschlossen werden, dass die Unterrichtstätigkeit an den Elementarschulen in der Stadt und auf dem Land aus vielen verschiedenen Vorbildungen möglich war.

Tabelle 22: Vorherige Berufe von Lehrpersonen im Zusammenhang mit dem Schulkombinationstyp

Schulkombinationstyp/ Vorheriger Beruf	Feldarbeit	Immer Lehrer	Weiterer Unterricht	Kein Beruf	Kirchl. Tätigkeit	Studium	Handwerker	Soldat	Anderes
Stadt Lateinschule, geistliche Lehrer		4	2		5	15			
Stadt Lateinschule, weltliche Lehrer		2	1			1		1	2
Stadt Elementarschule, geistliche Lehrer		1	10		3	9			
Stadt Elementarschule, weltliche Lehrer	2	12	4			3	4	2	2
Land Elementarschule, weltliche Lehrer	26	21	1	5		1	24	6	5
Land Elementarschule, geistliche Lehrer		2	1		5	7			
Land Elementarschule, Ableger Stadt	2				1	1			2
Land Elementarschule, Wanderlehrer	6	3	1		1	1	1	2	
Land Lateinschule, geistliche Lehrer		2				1			
Stadt & Land, Nebenlehrer	2								
Total:	38	47	20	5	15	39	29	11	11

Bei den Lateinschulen war die Vorbildung auf weniger Bereiche eingeschränkt, aber trotzdem waren auch bei diesen Schulen verschiedene Wege offen. Der Schaffhauser Gymnasiumslehrer Melchior Hurter (Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, weltliche Lehrperson*) schrieb von sich:

„War vorher Anno 1748 bis 1778 in Holland, wo er 33[sic] Jahre als Cadet und Secretaire in Militair-Diensten stand; wegen Mangel aber von weiterer Beförderung verließ er den Dienst, und begab sich zu Erlernung der mathematischen Wissenschaften auf die Universität nach Franeker in Friesland. von Anno 1766 bis 1778 ist er zu Amsterdam in drey ansehnlichen Häusern als Hauslehrer gewesen.“²⁹⁹

Hurter war somit lange im Ausland, zuerst im Militär und dann im Studium, bevor er am Gymnasium in Schaffhausen zu unterrichten begann.

Einzig beim Schulkombinationstyp *Stadt & Land, Nebenlehrer* stammten die Lehrpersonen nur aus einem Sektor, aber es muss beachtet werden, dass einerseits die Fallzahl dort sehr

²⁹⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 67-67b.

gering ist und andererseits Nebenlehrer oft eine Art Lehre beim entsprechenden Lehrer absolvierten und bei dessen Weggang oft nachrutschten.

Befund: Lehrpersonen liessen sich aus verschiedenen Vorbildungen rekrutieren. An Elementarschulen waren vielfältigere Möglichkeiten offen, an Lateinschulen war die Vorbildung spezifischer, aber trotzdem mit verschiedenen Varianten möglich. Schwerpunkte sind bei fast allen Schulkombinationstypen feststellbar.

7.4 Beruf vorher und Nebenbeschäftigungen

Der Vergleich der Nebenberufen, welche die Lehrpersonen nebst dem Unterricht ausübten und den Berufen bevor sie unterrichteten, legt in einigen Bereichen grosse Unterschiede dar (siehe Abbildung 52). Die Kirche spielte bei den Nebenbeschäftigungen die grösste Rolle bei den Lehrkräften (44%). Bevor sie aber Schule gaben, übten im Mittel nur 7% eine kirchliche Tätigkeit aus. Es könnten jene Äusserungen noch dazu gezählt werden, welche ein Studium beinhalteten (18%), da mehrheitlich Theologie studiert wurde. Aber auch dann trat die Kirche weitaus weniger auf. Somit nahm die Bedeutung der Kirche mit dem Lehrberuf für sehr viele Lehrpersonen zu und die eine Tätigkeit bedingte wohl oft die andere.

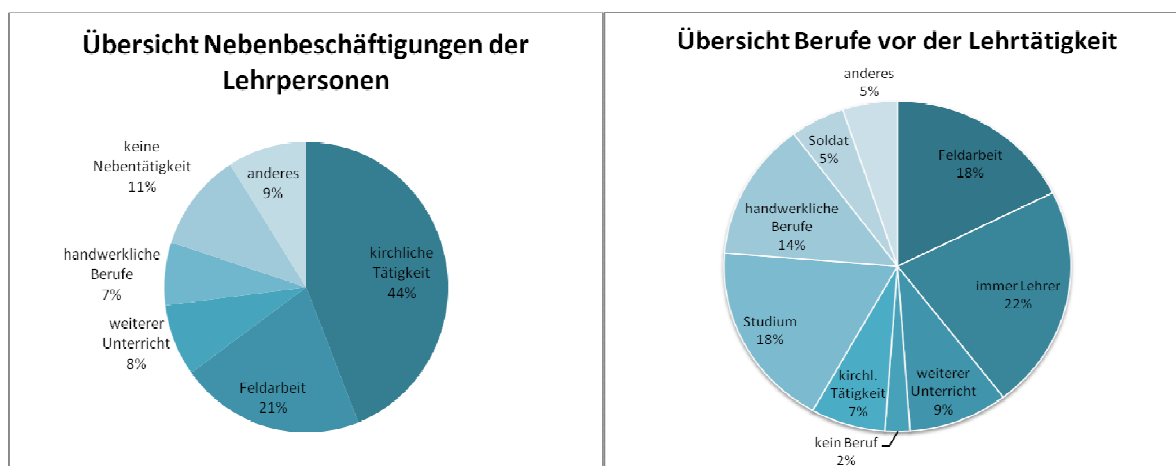


Abbildung 52: Nebenbeschäftigungen und Berufe vor der Lehrtätigkeit im Vergleich

Agrarische Tätigkeiten (21%, resp. 18%) und weiterer Unterricht (8%, resp. 9%) wurden vor dem Lehrberuf als auch als Nebenbeschäftigung ungefähr gleich häufig ausgeübt. Die handwerklichen Berufe waren vor der Lehrtätigkeit mit 14% doppelt so verbreitet wie als Nebenbeschäftigung (7%). Auch lässt sich ein Zusammenhang von der Tätigkeit vorher und der Nebentätigkeit nach dem Unterricht feststellen: viele, welche vorher einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nachgingen, übten diese auch neben dem Unterrichten aus oder jene, welche neben der Lehrtätigkeit als Handwerker arbeiteten, verrichteten auch vorher schon diesen Beruf.

Die regionalen Vergleiche der Variablen „Beruf vorher“ und „Nebenbeschäftigung“ weist darauf hin, dass im Kanton Schaffhausen die Arbeit auf den Gütern vor der Lehrtätigkeit sehr wichtig war und diese wurde auch am häufigsten als Nebenbeschäftigung weitergeführt (Veränderung von rund einem Drittel vor der Lehrtätigkeit zu rund einem Viertel neben der

Lehrtätigkeit). Die kirchlichen Tätigkeiten nahmen im Kanton Schaffhausen von rund 10% (inklusive Theologiestudenten) zu rund 27% zu. Im Distrikt Frauenfeld waren vorher etwa gleich viele Handwerker (20%) wie später im Nebenerwerb und ebenso blieben die kirchlichen Tätigkeiten ungefähr gleich. Zugenommen hat im Distrikt Frauenfeld die Tätigkeit auf den Feldern von rund 10% auf 39%. Im Kanton Fribourg gewann die Kirche erst mit der Schultätigkeit an Wichtigkeit von 12% (mit Theologiestudenten) zu rund 53%. Die landwirtschaftlichen Tätigkeiten und anderen Tätigkeiten blieben ungefähr im gleichen Bereich und die Nebenbeschäftigungen im vorher ausgeübten Handwerk verringerten sich im Kanton Fribourg. Im Distrikt Zug nahmen die kirchlichen Tätigkeiten von hohen 51% auf 80% als Nebenerwerb zu. Der Wandel von vorherigem Beruf zur Nebentätigkeit kann im Distrikt Stans durch die mangelnde Fallzahlen leider nicht dargestellt werden. Im Distrikt Basel nahmen die kirchlichen Tätigkeiten ab, da die ehemaligen Theologiestudenten scheinbar als Nebenbeschäftigung oft weiteren Unterricht anboten und nicht seelsorgerischen Tätigkeiten (von 75% zu 42%) nachgingen. Aber trotzdem blieb die Kirche als Nebenerwerb wichtig. Weiterer Unterricht nahm von 36% auf 54% zu.

In drei Regionen gewann die Arbeit von kirchlichen Tätigkeiten an Bedeutung, nur im Distrikt Basel war eine Abnahme zu verzeichnen. Die Arbeit auf den Feldern war ebenso wichtig und erfuhr einmal eine Zunahme. Weiterer Unterricht wurde ebenfalls für die Lehrpersonen in einem Distrikt wichtig. Wie auch im Gesamtvergleich ersichtlich (siehe Abbildung 52), nahm die Bedeutung der Handwerksberufe als Nebenerwerb ab, vorwiegend im Kanton Fribourg.

Befund: Der Vergleich der „Tätigkeit neben dem Lehrberuf“ und der „Beschäftigung vorher“ legt dar, dass die kirchlichen Tätigkeiten stark zunahmen. Es war eine sehr enge Verbindung zwischen dem Unterrichten und kirchlichen Verrichtungen vorhanden, die allgemein auf eine sehr enge Beziehung zwischen Kirche und Schule, und zwar konfessionell unabhängig, schliessen lässt.

7.5 Alter, Dienstjahre, Familienmitglieder, Anzahl Schulkinder

Bei dieser Übersicht werden jeweils nur die Mittelwerte der jeweiligen Distrikte aufgelistet. Alle weiteren detaillierteren Angaben wie Modus, Median und weiteren Erläuterungen zu den einzelnen Distrikten resp. Kantone sind im Anhang II Kapitel 24 dargelegt.

Der Schulmeister im Kanton Schaffhausen war durchschnittlich rund 46 Jahre alt und unterrichtete im Mittel bereits 15 Jahre lang. Im Distrikt Frauenfeld war die Lehrperson durchschnittlich 40 Jahre alt und lehrte seit rund 12 Jahren. Im Kanton Fribourg war die Lehrperson 46 Jahre alt und bot seit rund 14 Jahre Unterricht an. Im Distrikt Zug waren es 39 Jahre und im Mittel zehn Dienstjahre, im Distrikt Stans ebenfalls 40 Jahre und neun Dienstjahre und im Distrikt Basel 44 Jahre und 13 Dienstjahre. Insgesamt ergab sich ein Mittelwert von 44 Jahren (N=214), einen Median von 42 Jahren und einem Modus von 30 Jahren (N=14). Die Altersspanne der Lehrpersonen bei dieser Stichprobe war von 17 Jahren bis 78 Jahren. Die Anzahl Dienstjahre belief sich im Mittel auf 13 Dienstjahre (N=201) bei einem Median von neun Jahren. 23 Lehrpersonen unterrichteten im ersten Dienstjahr, 18 Personen lehrten bereits seit 8 Jahren und zwei gaben schon 52 Jahre lang Schule.

Im Mittel musste der Schullohn für insgesamt rund 3.5 Personen, sich selbst mitgezählt, reichen (N=177). Der Median lag bei drei Personen. Am häufigsten (N=39) sorgte eine Lehrperson nur für sich selbst oder für noch eine weitere Person. Im Kanton Schaffhausen lag das Mittel bei vier Personen und in den Distrikten Frauenfeld und Basel sowie im Kanton Fribourg bei drei Personen. Im Distrikt Zug wurde durchschnittlich für zwei Personen mit dem Lehrerlohn und allenfalls Ergänzungen gesorgt und im Distrikt Stans musste der Lohn durchschnittlich nur für sich selbst reichen. Insgesamt waren somit überregional sehr ähnliche Ergebnisse im Bezug zur Unterstützung von Familienmitgliedern vorhanden. Generell hatten reformierte Lehrpersonen im Mittel fast vier Personen zu unterstützen (N=122) und katholische Lehrpersonen etwas weniger mit rund drei Personen (N=55), immer sich selbst mitgezählt. Dieser Unterschied ist statistisch signifikant³⁰⁰ und dürfte vorwiegend auf der zölibatären Lebensweise der katholischen geistlichen Lehrer beruhen, welche keine Familien haben dürfen, allenfalls eine Haushälterin oder unterstützungswürdige Verwandte.

Die Schulkosten pro Kind zur Finanzierung des Lehrerlohns, rein theoretisch³⁰¹, am Lehrerlohn betrug im Distrikt Frauenfeld 32 SH bz. pro Kind pro Lehrperson, im Kanton Schaffhausen belief sich dieser Betrag auf 58 SH bz. pro Kind pro Lehrperson und im Distrikt Basel lag dieser bei 121 SH bz. pro Kind und Lehrperson. Trotz dieser reinen Zahlenspielerlei zeigt sich doch, dass tendenziell für die Schule in reicheren Distrikten mehr ausgegeben wurde als in ärmeren. Dies bestärkt den Befund, dass der Ressourcenzugang für die Finanzierung des Lehrerlohnes sehr wichtig war. Im Vergleich dieser drei Regionen wies Frauenfeld den tiefsten Lohndurchschnittswert (1552 SH bz.) auf und der Distrikt Basel den höchsten (5709 SH bz.), dazwischen lag der Kanton Schaffhausen mit 2423 SH bz. Pro Schulkind wurde im Distrikt Basel fast das Vierfache für den Lehrerlohn aufgebracht im Vergleich zum Distrikt Frauenfeld. Dieses Verhältnis lässt sich fast ebenso in den Distriktsmittelwerten der Lehrerlöhne feststellen.

Im Mittel unterrichtete ein Schullehrer im Kanton Schaffhausen 44 Kinder in der Winterschule, rund 29 Kinder im Sommer und 24 Schüler in der Nachtschule. Die Anzahl Mädchen und Knaben war im Kanton Schaffhausen ziemlich ausgeglichen. Im Distrikt Frauenfeld waren es rund 53 Kinder, die im Winter unterrichtet wurden und rund 17 Kinder pro Klasse im Sommer. Das Verhältnis von Knaben und Mädchen war auf dem Land ziemlich egalisiert (52% Knaben zu 48% Mädchen), aber in der Stadt war ein Missverhältnis von 59% Knaben zu 41% Mädchen zu beobachten. Im Kanton Fribourg waren es pro Klasse im Winter 47 Kinder, im Sommer rund 34 Kinder und an den Stadtschulen rund 41 SchülerInnen. Das Verhältnis von Knaben und Mädchen war auf dem Land ausgeglichen, ebenso waren konfessionell keine Unterschiede festzustellen. An den Stadtschulen konnte ein Ungleichgewicht zu Gunsten der Mädchen beobachtet werden, denn rund zwei Drittel der Schulkinder waren weiblichen Geschlechts und nur ein Drittel waren Knaben. Im Distrikt Zug wurden im Mittel 36 Kindern im Winter und 23 Kinder im Sommer unterrichtet. Im Distrikt Zug war ebenfalls ein grosses Missverhältnis von Knaben (rund 62%) zu Mädchen (rund 37%) beobachtbar. Neu ist, dass sich dies auf den gesamten Distrikt ausdehnte und nicht auf

³⁰⁰ F-Wert nach ANOVA=7.842, $p < 0.01$, $\eta^2 = 0.043$.

³⁰¹ Mit diesem Vergleich kann ungefähr gezeigt werden, wie viel „Schul Ausgaben“ pro Kind in den verschiedenen Regionen anfallen. Wie aber im Kapitel 4 ausführlich dargelegt, hatten Lehrer effektiv sehr viele verschiedene Lohngeber und das Schulgeld macht nur selten den Hauptanteil am Lohn aus. Hier geht es einzig um die rein theoretische Berechnung, wie teuer eine Lehrperson pro Schulkind kam.

die Stadtschulen beschränkt blieb. Im Distrikt Stans wurden 51 Kinder pro Klasse unterrichtet. In der Stadt und auf dem Land wurden leicht mehr Knaben als Mädchen unterwiesen (53% zu 47%). Im Distrikt Basel nahmen im Mittel pro Winter 47 Kinder am Unterricht teil und im Sommer rund 41 Kinder. Es ergab sich ein starkes Ungleichgewicht im Verhältnis von Knaben und Mädchen, das rund 65% zu 35% für die Winterschule betrug und im Sommer sogar noch weiter mit 69% zu 31% auseinanderklaffte. Auf dem Land aber war das Verhältnis mit 53% Knaben zu 47% Mädchen ziemlich ausgeglichen.

Insgesamt fiel das Missverhältnis vorwiegend in Städten zu Ungunsten der Mädchenschulen auf. Die Vermutung liegt nahe, dass Mädchen vermehrt informelle Schulen in der Stadt besuchten und diese die Stapfer-Umfrage nicht ausfüllten. Die Ausnahme Fribourg, welche an den Stadtschulen eine starke Mädchenbeschulung zeigt, könnte zusätzlich noch mit dem Fehlen vieler Antwortschriften erklärt werden oder mit der frühen Gründung (bereits im 16. Jahrhundert) von offiziellen Mädchenschulen (siehe auch Kapitel 2.4). Im Mittel wurden gesamthaft rund 45 Kinder pro Lehrperson im Winter unterrichtet (N=218). Der Median lag bei rund 43 Kindern und der Modus bei 50 Kindern. In den Sommerschulen besuchten durchschnittlich 32 Kinder (N=151) den Unterricht, der Median lag bei 30 Kindern, die Modi bei 20 und 35 Kinder. Insgesamt wurden in dieser Erhebung 9896 Schulkinder erwähnt, davon waren 3854 Knaben und 3377 Mädchen, von 2665 Kindern wurde das Geschlecht nicht angegeben.

Befund: Im Mittel war eine Lehrperson 44 Jahre alt, unterrichtete im 13. Dienstjahr, unterstützte mit dem Lohn sich selbst und 2½ weitere Personen, lehrte ungefähr 45 Kinder im Winter und rund 32 Kinder im Sommer.

Befund: Auf dem Land war konfessionsunabhängig ziemlich ein ausgeglichenes Verhältnis in der Beschulung von Knaben und Mädchen, mit der Ausnahme des Distrikts Zug. In den reformierten und katholischen Städten wurden massiv weniger Mädchen beschult. Wiederum mit einer Ausnahme, nämlich dem Kanton Fribourg. Die Vermutung liegt nahe, dass es eine hohe Anzahl informeller Schulen für Mädchen gab.

7.6 Zusammenfassung: Persönlicher Kontext der Lehrpersonen

Im Kapitel 7 wurden die Fragen nach dem Nebenerwerb, dem vorherigen Beruf der Lehrperson, dem Alter, der Anzahl Schuljahre, der Anzahl Kinder pro Schulklasse, dem Anteil an Knaben und Mädchen und der Anzahl Familienmitglieder der Lehrperson aus der Stapfer-Enquête betrachtet. Mit den Antworten aus diesen Fragen konnte in kontextueller Betrachtung die persönlichen Verhältnisse der Lehrpersonen analysiert werden, wohin das eingesetzte Kapital in welcher Form und zu welchem Zweck geflossen ist und welche sozialen Unterschiede und Zusammenhänge sich regional, konfessionell und finanzspezifisch zeigen (Teilfrage 3 der Dissertation).

Fast alle Lehrpersonen (im Mittel 89%) gingen neben dem Schuldienst einem Nebenerwerb nach, nur 0% bis 17% der jeweiligen Region gaben an, keine Nebenbeschäftigung auszuüben (N=195). Am häufigsten wurden kirchlichen Beschäftigungen nachgegangen (44%), gefolgt von landwirtschaftlichen Tätigkeiten (21%) und weiterem Unterricht (8%). Verschiedene

handwerkliche Berufe übten rund 7% der Lehrpersonen aus. Konfessionell und regional kamen Unterschiede in den Nebenerwerben zum Vorschein, so sind regionale Häufungen, gerade auch in handwerklichen Berufen ersichtlich (siehe detaillierte Betrachtungen im Anhang II Kapitel 24). Auch verrichteten reformierte Lehrpersonen als Nebenbeschäftigung häufiger weitere Unterrichtstätigkeiten oder waren mit der Feldarbeit beschäftigt als katholische. Katholische Lehrpersonen befassten sich nebst dem Unterricht eher mit kirchlichen Tätigkeiten. Ansonsten sind keine konfessionellen Unterschiede feststellbar. Bei den Berufen, welche vorher ausgeübt wurden, wurde am häufigsten erwähnt, dass schon immer Unterricht erteilt wurde (22%). Die Feldarbeit und das Studium wurden häufig mit je 18% genannt. Handwerkliche Berufe übten vor der Lehrtätigkeit rund 14% der Lehrpersonen aus. Der Vergleich von Schulkombinationstyp und vorherigem Beruf konnte darstellen, dass die meisten geistlichen Lehrer an einer Lateinschule in der Stadt ein Studium absolvierten. Diese Vorbildung kam mit Ausnahme der Nebenlehrer marginal bei allen anderen Schulkombinationstypen ebenfalls vor. Einen handwerklichen Hintergrund hatten vorwiegend Lehrpersonen, welche an einer Elementarschule auf dem Land unterrichteten und weltliche Lehrpersonen waren. Bei den Elementarschulen in der Stadt mit weltlichen Lehrpersonen war es sehr verbreitet, dass Lehrer schon immer diese Profession ausübten.

Im Vergleich der „Berufe vorher“ mit den Nebenbeschäftigungen ist eine starke Zunahme von kirchlichen Tätigkeiten beobachtbar. Die Kirche wurde für viele Lehrpersonen somit sehr zentral, so dass eine Vernetzung von Unterricht und kirchlichen Tätigkeiten nicht nur für geistliche Lehrer oft im Pflichtenheft stand sondern auch für weltliche Lehrpersonen üblich war. Agrarische Tätigkeiten und weiterer Unterricht blieben ungefähr im gleichen Rahmen. Handwerkliche Tätigkeiten nahmen als Nebenerwerb ab (von 14% auf 7%). Regional waren Unterschiede festzustellen, so gewann die kirchliche Tätigkeit in drei Regionen an Bedeutung und nur eine Abnahme war festzustellen. Die Arbeit auf den Feldern stieg in einem Distrikt an und ebenso in einem Distrikt die Kategorie *weiterer Unterricht*. Die Handwerksberufe nahmen in einem Distrikt als Nebenerwerb stark ab.

Insgesamt war der Schullehrer im Mittel 44 Jahre alt (N=214, Median=42 Jahre, Modus=30 Jahre). Die Altersspanne der Lehrpersonen betrug in dieser Erhebung 17 Jahre vom jüngsten Lehrer bis zu 78 Jahre beim ältesten. Die Anzahl Dienstjahre belief sich im Mittel auf 13 Dienstjahre (N=201) bei einem Median von neun Jahren.

Im Mittel musste der Schullohn für insgesamt rund drei bis vier Personen, sich selbst mitgezählt, reichen (N=177). Der Median lag bei drei Personen. Am häufigsten (N=39) musste eine Lehrperson nur für sich selbst sorgen oder noch für eine weitere Person. Konfessionell waren signifikante Unterschiede festzustellen, so hatten durchschnittlich reformierte Lehrpersonen für rund vier Personen (sich selbst mitgezählt) zu sorgen und katholische Lehrer für rund drei Personen. Der Unterschied dürfte sich mit der zölibatären Lebensform der katholischen Geistlichen erklären.

Im Mittel unterrichtete eine Lehrperson rund 45 Kinder im Winter (N=218) und rund 32 Kinder im Sommer (N=151). Fast überall wurden in den Städten markant weniger Mädchen unterrichtet, ausser im Kanton Fribourg war es genau umgekehrt. Im Allgemeinen könnte es sein, dass Mädchen vermehrt informelle Schulen in der Stadt besuchten und diese Schulen die Stapfer-Umfrage nicht ausfüllten. Bei der Ausnahme Fribourg könnte es sein, dass eine Verzerrung wegen dem Fehlen von vielen Antwortbogen in Bezug auf Mädchenschulen

vorliegt oder die frühe Gründung von Mädchenschulen zu offiziellen formellen und damit in der Stapfer-Enquete erfassbaren Strukturen führte. Auf dem Land war das Verhältnis von rund 51-53% Knaben zu 47-49% Mädchen ziemlich ausgeglichen und konfessionell ohne Unterschied. Wiederum gab es eine Ausnahme: im Distrikt Zug wurden deutlich weniger Mädchen in der Stadt und auch auf dem Land beschult. Dass generell in der Stadt weniger offizielle Schulen für Mädchen vorhanden waren, ist möglich, aber es wäre unlogisch, wenn weniger Mädchen in der Stadt beschult würden, da auf dem Land generell ein ausgeglichenes Verhältnis in der Beschulung von Mädchen und Knaben festzustellen ist. Es wäre spannend, Nachforschungen zu betreiben, in welche Art Schulen Stadtmädchen geschickt wurden.

8 Äusserungen zu den politischen Umständen in den Antwortschriften der Stapfer-Enquête

Einige Lehrpersonen beschrieben die politischen Umstände in ihren Antwortschriften. Sie äusserten sich zu dem daraus folgenden eingeschränkten oder belasteten Unterricht durch die kriegerischen Auseinandersetzungen. Regional war dies wiederum sehr unterschiedlich, wie bereits am Beispiel der Ablösung von Zehnten und Grundzinsen erläutert werden konnte. Teilweise wurden Schulzimmer als Militärunterkünfte umgenutzt, auch darum wird an dieser Stelle darauf eingegangen.

Die Front zwischen den Österreichern und Franzosen verlief im zweiten Koalitionskrieg mitten durch den Kanton Waldstätten. Die Ereignisse des Kriegsjahres 1799 und der Volksaufstand Anfang Mai 1799 mit dem Einmarsch von französischen und helvetischen Truppen hatten vielfältige finanzielle und soziale Folgen für den gesamten Kanton Waldstätten.³⁰² Allein zwischen April bis Oktober 1798 beliefen sich die Kriegskosten im Distrikt Zug auf über 250'000 fl.³⁰³, wobei die Kosten der privaten Haushaltungen für die Verpflegung der Soldaten noch nicht mitgezählt waren.

Die ökonomische Lage machte den Geistlichen und Lehrern wegen der Einquartierung zu schaffen: sechs Mal wurde die Einquartierung in den Antwortschriften der Stapfer-Enquête im Distrikt Zug erwähnt (23%). Zum einen wurde die Einquartierung mit einem weniger häufigen Schulbesuch der Kinder in Verbindung gebracht³⁰⁴, zum anderen wegen der ökonomischen Belastung der eigenen Haushaltskasse.³⁰⁵ Ansonsten wurden die Revolutionswirren oder der politische Kontext im Distrikt Zug nicht beschrieben. Beim Kanton Waldstätten wurde für diese Erhebung auch der Distrikt Stans berücksichtigt. In diesem Distrikt äusserten sich vier Lehrer (24%) zu den kriegerischen Auseinandersetzungen. Einer erwähnte mit konkretem Datum den 9. September 1798 und dass seither keine Schule mehr gehalten wurde,³⁰⁶ einer schrieb vom genau gleichen Ereignis mit dem Begriff „Überfall“ und begründet auch damit, dass keine Schule mehr gehalten wurde³⁰⁷ und zwei äusserten sich zum „Brand“, der sehr viele Häuser zerstört hatte.³⁰⁸ Mit „Brand“ war mit grosser Sicherheit das genau gleiche Ereignis vom 9. September 1798 gemeint (siehe auch Erläuterung zum Distrikt Stans in Kapitel 2.4). In Obbürgen und Buochs brannte das Pfrundhaus resp. Organistenhaus ab, das jeweils auch als Schulhaus diente.³⁰⁹ Somit wurden auch im Distrikt Stans eingeschränkter Schulbesuch oder sogar Schulausfall durch die politischen Umstände beklagt.

Während die Antwortschriften der Stapfer-Enquête im Jahr 1799 von den schaffhauserischen Lehrkräften verfasst wurden, befand sich die Region in verschiedenen Kriegswirren verwickelt. Ein Lehrer erwähnte die Besetzung durch fränkische Soldaten und dass er die

³⁰² Bossard, Carl (1982), S. 223.

³⁰³ WAZ, Th 92 PpDM, 3. Nov. 1798; StBZ, Stadlin, Kopienbuch 361-366, in: Bossard, Carl (1982), S. 229.

³⁰⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 64-65v.

³⁰⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 68-69v oder BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 66-66v.

³⁰⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 14-14v.

³⁰⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 32-33.

³⁰⁸ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 10-10v. und BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 18-19v.

³⁰⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 14-14v. und BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 18-19v.

Schulstube der Gemeinde deswegen räumen musste.³¹⁰ Ein weiterer Schulmeister schrieb, dass der Schulunterricht unter der Einquartierung leide³¹¹, ansonsten aber ist wenig über die Besetzung durch die verschiedenen Heere und die politischen Unruhen in den Antwortschriften zu erfahren. Im Kanton Schaffhausen brachten sechs Lehrpersonen (7%) die Revolution oder die fränkischen Soldaten oder dass durch die Einquartierung der Unterrichtsraum gewechselt werden musste, vor. Aber es schrieb keine Lehrperson, dass der Unterricht nicht mehr gehalten wurde.

Im Kanton Fribourg wurde die Revolution nur von einem Lehrer (2%) im Zusammenhang mit dem Lohn erwähnt und war, dass er bis zur Revolution 3 ecu neuf von einem bestimmten Seigneur erhalten habe.³¹² Ansonsten folgen keine Bemerkungen in diesem Zusammenhang. Im Distrikt Basel kommen keine politischen Äusserungen von den Lehrpersonen direkt zur Revolution vor. Auch die Einquartierung wurde nicht erwähnt.

Wenn Aussagen zum politischen Kontext explizit in den Antwortschriften erfolgten, dann vorwiegend im Kanton Waldstätten (Distrikt Zug und Stans), weniger in den anderen untersuchten Gebieten. Im Zusammenhang mit den Kriegswirren wird der Ausfall oder die Einschränkung von Schulunterricht beklagt, die Belastung durch die Einquartierung von Soldaten und finanzielle persönliche Einschränkungen oder Mehrausgaben. Einige Lehrpersonen beklagten die Umnutzung oder den Verlust des Unterrichtszimmers. Regional dürften grosse Unterschiede im Zusammenhang mit dem konkreten Schulunterricht und einem geregelten Lehrbetrieb vorhanden gewesen sein. Die erwähnten Äusserungen und Nicht-Äusserungen können auch dahingehend interpretiert werden, dass sich die Beteiligten bemühten, einen möglichst regelmässigen und ungestörten Schulbetrieb aufrecht zu erhalten und dies auch in sehr vielen Gebieten gelang.

Im Zusammenhang mit der Finanzierung interessiert somit im Wesentlichen, ob mehrheitlich der Schulunterricht stattgefunden hatte. Dies kann bejaht werden.

Befund: Trotz der kriegesischen Umstände kann von einem mehrheitlich regelmässigen Schulalltag gemäss damaliger Usanz ausgegangen werden.

³¹⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 120-121v.

³¹¹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 127-128v.

³¹² Nr. 25, Pierre Demierre, Montet, StAF Distrikt Rue, Montet, 1030536-38.

9 Zusammenhänge, Unterschiede und Determinanten von ökonomischen Inputs und den (curricularen) Outcomes

Die in den Kapitel 6 und 7 dargestellten kontextuellen Faktoren werden in diesem Kapitel 9 hinsichtlich verschiedener möglicher Verbindungen von ökonomischen Inputs zu möglichen Outcomes untersucht. Konkret soll der Teilfrage, ob es einen Zusammenhang zwischen den ökonomischen Inputs und den (curricularen) Outcomes gibt (Teilfrage 5 der Dissertation), nachgegangen werden. Verschiedene Faktoren und Kontexte werden dabei beleuchtet.

9.1 Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Gesamtvergleich

In diesem Unterkapitel werden einige Befunde aus den Daten der Gesamterhebung dargestellt. Detaillierte Ergebnisse zu den einzelnen Regionen sind wiederum im Anhang II aufgeführt. Allerdings wurden im Kapitel 25 nur Befunde aufgeführt, wenn die Fallzahl für eine Berechnung genügend gross war.

9.1.1 Lohn und Fächerangebot

In der Gesamtauswertung unterschieden sich die Mittelwerte der Lehrerlöhne im Bezug auf folgende Fächer: Buchstabieren³¹³, Lesen³¹⁴, Schreiben³¹⁵, Singen³¹⁶, Religion³¹⁷, Deutsch³¹⁸, Französisch³¹⁹, Griechisch³²⁰, Geschichte³²¹, Naturwissenschaft³²² und Latein³²³. Die Mittelwerte der Lehrerlöhne waren statistisch nicht signifikant unterschiedlich, wenn eine Lehrperson das Fach Rechnen³²⁴ oder das Fach Auswendig lernen³²⁵ anbot oder eben nicht. Das bedeutet, dass die Lohnunterschiede innerhalb derselben Gruppe, beispielsweise den Anbietern von Rechnen, dann grösser ist als zur Gruppe ausserhalb, beispielsweise jenen Lehrpersonen, welche kein Rechnen offerierten. Nun könnte es aber sein, dass die signifikanten Unterschiede im Bezug zu den Mittelwerten der Lehrerlöhne auf andere Determinanten als den Fächern zurückzuführen sind. Mittels Korrelationen kann der Zusammenhang von Variablen gesucht werden. Ergänzend können mit Partialkorrelationen andere Determinanten berücksichtigt werden: Darum werden sämtliche Fächer mit dem Partialkorrelationsverfahren zu den Variablen Stadt-Land und Schulkombinationstyp

³¹³ Die Berechnung wurde für diese Befunde immer so durchgeführt, dass vom Sample (N=229) die kodierten Ja-Nein-Antworten zum Anbieten eines Faches immer in Bezug zum Mittelwert des Lohns der Ja- resp. Nein-Gruppe gesucht wurde. Beispielsweise ergab der Mittelwert der Lehrpersonen, welche das Fach Buchstabieren anboten 1771 SH bz. (N=65) und denjenigen, welche dieses Fach nicht anboten 2727 SH bz. (N=136). Der F-Test nach ANOVA=5.365, $p<0.05$, $\eta^2=0.026$. Interpretation: das Resultat ist statistisch signifikant. Da Lateinschullehrer das Fach Buchstbieren nicht unterrichten, dürften sich die Unterschiede daraus ergeben.

³¹⁴ F-Test nach ANOVA=63.782, $p<0.001$, $\eta^2=0.221$.

³¹⁵ F-Test nach ANOVA=18.889, $p<0.001$, $\eta^2=0.078$.

³¹⁶ F-Test nach ANOVA=8.916, $p<0.01$, $\eta^2=0.041$.

³¹⁷ F-Test nach ANOVA=6.509, $p<0.05$, $\eta^2=0.028$.

³¹⁸ F-Test nach ANOVA=40.102, $p<0.001$, $\eta^2=0.160$.

³¹⁹ F-Test nach ANOVA=16.014, $p<0.001$, $\eta^2=0.080$.

³²⁰ F-Test nach ANOVA=38.029, $p<0.001$, $\eta^2=0.172$.

³²¹ F-Test nach ANOVA=52.602, $p<0.001$, $\eta^2=0.201$.

³²² F-Test nach ANOVA=36.849, $p<0.001$, $\eta^2=0.150$.

³²³ F-Test nach ANOVA=106.934, $p<0.001$, $\eta^2=0.323$.

³²⁴ F-Test nach ANOVA=1.778, $p=0.184$, n.s.

³²⁵ F-Test nach ANOVA=1.778, $p=0.052$, n.s.

untersucht. Dann bleiben nur die Fächer Lesen³²⁶, Deutsch³²⁷, Griechisch³²⁸, Geschichte³²⁹, Naturwissenschaft³³⁰ und Latein³³¹ lohnwirksam. Generell lässt sich somit in der Betrachtung aller angebotenen Fächer nachweisen, dass bei 6 von 14 Fächern³³² signifikante Resultate vorliegen.

Ebenfalls korrelieren die Anzahl angebotender Fächer pro Lehrperson mit dem Lohn statistisch signifikant.³³³

Weitere Angaben erfolgen im Zusammenhang mit der qualitativen Analyse im Kapitel 13.4.

9.1.2 Lohn und weitere verschiedene Variablen

Es kann ein Zusammenhang der Variable Lohn mit der Anzahl zu unterrichtenden Schulwochen im Winter³³⁴ statistisch gezeigt werden. Die Anzahl Dienstjahre³³⁵ korreliert mit dem Lohn ergibt ein signifikantes Resultat. Ebenso zeigen sich statistisch signifikante Ergebnisse, wenn die Variablen „Lohn“ und „Alter“ der Lehrperson korreliert werden.³³⁶ Die letzten beiden Resultate zeigen einen Zusammenhang auf schwachem Niveau. Die Anzahl Schulstunden, die eine Lehrperson pro Jahr unterrichtet³³⁷, ergibt ein signifikantes Resultat in Bezug auf die Lohnhöhe. Weiter korrelieren die Lohnergänzungen³³⁸, die die Lehrpersonen in konkreten Geld- oder Naturalwerten angegeben haben, statistisch signifikant mit dem jeweiligen Lohn als Lehrperson. Dies bedeutet, dass Lehrpersonen, welche mehr verdienen, tendenziell auch einen höheren Beitrag aus Nebentätigkeiten generierten.

Die Mittelwerte der Lehrerlöhne gebildet aus der Variable „Berufe vorher“ unterscheiden sich signifikant³³⁹. Ebenso unterscheiden sich die Lohnmittelwerte der Gruppen gebildet aus den Nebenbeschäftigungen³⁴⁰ der Lehrer statistisch essentiell.

Keine statistisch relevanten Resultate werden bei der Korrelation Anzahl zu unterrichtenden Schulkindern³⁴¹ und dem Lohn generiert. Auch die Anzahl Familienmitglieder³⁴², die die Lehrperson zu unterstützen hat, führt zu keinem bedeutsamen Resultat in Bezug zur

³²⁶ Partialkorrelation: Kontrollvariable detaillierter Schulkombinationstyp: Korrelation Lesen und Lohn=.320, $p<0.001$; Partialkorrelation: Kontrollvariable Stadt/Land: Korrelation Lesen und Lohn=.410, $p<0.001$.

³²⁷ Partialkorrelation: Kontrollvariable detaillierter Schulkombinationstyp: Korrelation Deutsch und Lohn=.241, $p<0.01$; Partialkorrelation: Kontrollvariable Stadt/Land: Korrelation Deutsch und Lohn=.280, $p<0.001$.

³²⁸ Partialkorrelation: Kontrollvariable detaillierter Schulkombinationstyp: Korrelation Griechisch und Lohn=.223, $p<0.01$; Partialkorrelation: Kontrollvariable Stadt/Land: Korrelation Griechisch und Lohn=.298, $p<0.001$.

³²⁹ Partialkorrelation: Kontrollvariable detaillierter Schulkombinationstyp: Korrelation Geschichte und Lohn=.329, $p<0.001$; Partialkorrelation: Kontrollvariable Stadt/Land: Korrelation Geschichte und Lohn=.392, $p<0.001$.

³³⁰ Partialkorrelation: Kontrollvariable detaillierter Schulkombinationstyp: Korrelation Naturwissenschaft und Lohn=.275, $p<0.001$; Partialkorrelation: Kontrollvariable Stadt/Land: Korrelation Naturwissenschaft und Lohn=.332, $p<0.001$.

³³¹ Partialkorrelation: Kontrollvariable detaillierter Schulkombinationstyp: Korrelation Latein und Lohn=.443, $p<0.001$; Partialkorrelation: Kontrollvariable Stadt/Land: Korrelation Latein und Lohn=.497, $p<0.001$. Ebenfalls wurde überall auch die Kombination beider Kontrollvariablen errechnet. Es bleiben die gleichen Fächer signifikant.

³³² Das Fach Haushälterische Tätigkeiten kann wegen der geringen Fallzahl nicht statistisch überprüft werden. Somit sind es eigentlich 13 Fächer.

³³³ Spearman-Rho=.239, $p<0.01$, $N=227$.

³³⁴ Es wird mit dem ordinalen Verfahren Spearman-Rho gerechnet obwohl beide Variablen metrisch sind, weil die Variable Lohn nicht normalverteilt ist. Spearman-Rho =.548, $p<0.01$, $N=169$.

³³⁵ Spearman-Rho =.170, $p<0.05$, $N=200$.

³³⁶ Spearman-Rho =.146, $p<0.05$, $N=214$.

³³⁷ Spearman-Rho =.448, $p<0.01$, $N=227$.

³³⁸ Spearman-Rho =.463, $p<0.01$, $N=51$.

³³⁹ F-Test nach ANOVA=12.671, $p<0.001$, $\text{Eta}^2=0.279$.

³⁴⁰ F-Test nach ANOVA=12.138, $p<0.001$, $\text{Eta}^2=0.373$.

³⁴¹ Spearman-Rho =.007, $p=0.918$, n.s., $N=177$.

³⁴² Spearman-Rho =.008, $p=0.917$, n.s., $N=217$.

Lohnhöhe. Es bedeutet, dass er keine „Kinderzulage“ kriegte oder der Lohn sich verändert hätte, wenn mehr Personen davon leben mussten. Dieses Resultat wird auch nicht signifikant, wenn alle katholischen geistlichen Lehrer ausgeschlossen werden.

9.1.3 Anzahl Dienstjahre und Schulkombinationstyp

Interaktionen werden nicht nur im Bezug zum Lehrerlohn gesucht, was zwar als Kontext sehr wichtig ist, aber zusätzlich interessieren auch andere Kombinationen, wie beispielsweise der Vergleich von Schulkombinationstypen und Fächern (siehe Erläuterungen im Kapitel 6.5). Sie helfen, die Darstellung von verschiedenen Aspekten zu vertiefen. Aus dem gleichen Grund interessiert auch die Analyse der Anzahl Dienstjahre und dem Schulkombinationstyp (siehe Tabelle 23).

Die verschiedenen Mittelwerte der Schulkombinationstypen liegen zwischen neun und 19 Jahren. Allesamt sind hohe Durchschnitte an Anzahl Schuljahren. Die Streuungen in den einzelnen Gebieten und die Häufigkeiten wurden im Kapitel 7 und im Anhang II Kapitel 24 detailliert dargestellt.

Die Mittelwerte der Anzahl Dienstjahre unterscheiden sich nicht überzufällig im Bezug zum Schulkombinationstyp.³⁴³ Die Werte werden auch nicht signifikant, wenn nur zwei gleich grosse Gruppen miteinander verglichen werden. Beispielsweise ergibt sich wiederum kein statistisch signifikantes Resultat, wenn die beiden Mittelwerte der Schulkombinationstypen Stadt Lateinschule, geistliche Lehrer (N=21) und Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson (N=27) verglichen werden.³⁴⁴

Tabelle 23: Schulkombinationstyp und Anzahl Dienstjahre

Schulkombinationstyp	Anzahl Fälle	Anzahl Dienstjahre im Mittel
Stadt Lateinschule, geistliche Lehrer	21	14 Jahre
Stadt Lateinschule, weltliche Lp	6	14 Jahre
Stadt Elementarschule, geistliche Lehrer	16	12 Jahre
Stadt Elementarschule, weltliche Lp	27	19 Jahre
Land Elementarschule, weltliche Lp	88	13 Jahre
Land Elementarschule, geistliche Lehrer	17	11 Jahre
Land Elementarschule, Ableger Stadt	3	12 Jahre
Land Elementarschule, Wanderlehrer	13	9 Jahre
Land Lateinschule, geistliche Lehrer	3	9 Jahre
Stadt & Land, Nebenlehrer	7	10 Jahre
Total:	201	13 Jahre

Dies erstaunt doch sehr, denn es wäre naheliegend, dass Lehrpersonen, wie beispielsweise die Nebenlehrer oder die weltlichen Schullehrer auf dem Land an Elementarschulen, die sehr wenig verdienen, weniger lang unterrichten als ihre Kollegen, die einen grossen Lohn beziehen. Dies ist aber nicht der Fall. Darum kann auch dies ein Hinweis sein, dass die Lehrpersonen im Allgemeinen mit ihrem Job zufrieden waren oder zumindest keine bessere

³⁴³ F-Test nach ANOVA=1.131, p=0.342, n.s., N=201.

³⁴⁴ F-Test nach ANOVA=2.394, p=0.129, n.s., N=48.

Alternative hatten, so dass auch Lehrpersonen mit einem geringen Lohn, nicht häufiger als die gut verdienenden wechselten. Auch ergibt sich kein signifikantes Resultat, wenn die Anzahl Dienstjahre der Landlehrer und der Stadtlehrer errechnet wird.³⁴⁵

9.1.4 Stunden- und Tageslöhne sowie Gesamtunterrichtsanzahl

In den einzelnen Distrikten resp. Kantone im Anhang II Kapitel 25 wird das Errechnen des Lohns pro Stunde ausführlichst dargestellt.

Es konnte nicht nur eine grosse Disparität in den Lehrerlöhnen festgestellt werden, sondern beim Vergleich der verschiedenen Stundenlohnansätze konnte diese ebenfalls festgestellt werden (siehe Tabelle 24). Überall, mit Ausnahme des Kantons Schaffhausen, verringerte sich die Lohndisparität des Stundenlohns im Vergleich zur Lohndisparität des Gesamtlohns im selben Distrikt resp. Kanton. Da der Stundenlohn aus der Anzahl Schulstunden, welche im Mittel unterrichtet wurden, errechnet wurde, lässt sich feststellen, dass die Anzahl unterrichteter Stunden nicht nur den effektiven Stundenansatz prägt, sondern auch dass die Anzahl unterrichteter Stunden – ausser im Kanton Schaffhausen – im Zusammenhang mit dem Lohn steht. Dies bedeutet, dass die Anzahl Schulstunden, die eine Lehrperson unterrichtet, lohnwirksam ist. Dies ist nicht in allen Regionen gleich ausgeprägt. Ausserdem ist die gegenteilige Wirkung im Kanton Schaffhausen durch die schlechte Position der Hilfslehrerin, welche sehr wenig verdient und scheinbar trotzdem sehr viele Stunden Unterricht erteilt zum Teil erklärbar.

Tabelle 24: Lohndisparität im Stundenlohn und im Gesamtlohn, insgesamt

Kanton, resp. Distrikt	Lohn pro Stunde, in SH bz.	Lohndisparität im Stundenlohn	Lohndisparität im Gesamtlohn
Kanton Schaffhausen	2.4 SH bz./h	157-fach	115-fach
Distrikt Frauenfeld	1.6 Sh bz./h	22-fach	28-fach
Kanton Fribourg	1.5 Sh bz./h ³⁴⁶	58-fach	86-fach
Distrikt Zug	4.2 SH bz./h	17-fach	24-fach
Distrikt Stans	1.4 SH bz./h	6-fach	10-fach
Distrikt Basel	5 SH bz./h	5-fach	9-fach

Insgesamt ergibt sich ein Mittelwert von 2.6 SH bz. pro Stunde (N=226). Weiter gilt es bei diesen Berechnungen zu berücksichtigen, dass vor allem die geistlichen Lehrer oftmals betonten, dass sie ihr Gehalt von den seelsorgerischen Tätigkeiten und dem Unterrichten nicht trennen können, so dass die hohen Stundenansätze teilweise aus zwei verschiedenen Tätigkeiten stammten.

Im Kanton Schaffhausen lag der durchschnittliche Tageslohn (immer mit der durchschnittlichen Anzahl Schulstunden pro Tag im Winter errechnet) einer Lehrkraft bei 13.5 SH bz. Dies war etwas mehr als ein Zimmermann im Distrikt Rayet pro Tag verdiente.³⁴⁷ Pro Tag verdiente ein Lehrer im Distrikt Frauenfeld durchschnittlich rund 9.28 SH bz. Im

³⁴⁵ F-Test nach ANOVA=2.385, p=0.124, n.s., N=201.

³⁴⁶ Es muss beim Kanton Fribourg berücksichtigt werden, dass die Lehrpersonen im Sommer mehr Unterricht erteilten als im Winter und die Gesamtstundenanzahl an Unterrichtsstunden sehr hoch war (siehe detaillierte Analysen im Anhang II Kapitel 25). Auch darum verdienten sie im Mittel pro Stunde eher wenig.

³⁴⁷ Vertieft werden diese Vergleiche im Kapitel 11 in der qualitativen Analyse.

Kanton Fribourg bekam eine Lehrperson im Mittel 7 SH bz. pro Tag und im Distrikt Zug lag der durchschnittliche Verdienst pro Tag bei 18.06 SH bz., im Distrikt Stans bei 6.44 SH bz. und im Distrikt Basel bei 23 SH bz. Insgesamt lagen rund 8% der Lehrpersonen (N=196) unter dem Tagesansatz eines Thurgauer Armengenössigen (rund 2.7 SH bz. pro Tag, siehe genaue Erläuterungen dazu im Kapitel 11.4) und zwar war dies die Hilfslehrerin in Schaffhausen, ein Schulmeister aus dem Distrikt Frauenfeld und die restlichen 14 Lehrpersonen stammten alle aus dem Kanton Fribourg. Dieses Resultat zeigt einerseits, dass es tatsächlich (wenige) arme Lehrpersonen gab, die sehr schlecht besoldet waren. Andererseits stammten sehr viele aus dem Kanton Fribourg, so dass für endgültige Schlussfolgerungen Armengenössige aus dem Kanton Fribourg betrachtet werden müssten und ausserdem dort beachtet werden muss, dass sehr viele Stunden Unterricht angeboten wurden (hohe Gesamtjahresstunden) und darum der Stundenansatz auch tief wurde (siehe Fussnote 346). Über 80% der Lehrpersonen verdienten deutlich mehr als ein Armengenössiger im Kanton Thurgau, rund 40% der Tagesansätze von Lehrpersonen lagen im Bereich eines Handwerkberufes wie Maler (Distrikt Rayet, 7.5 SH bz.) und die etwas höheren Tagesansätze wie derjenige eines Zimmermannes (Distrikt Rayet, rund 12 SH bz. pro Tag), rund 20% der Tagesansätze von Lehrpersonen liegen deutlich höher (mehr als 18 SH bz. pro Tag, siehe genaue Erläuterungen dazu im Kapitel 11.4).

Im Kanton Schaffhausen wird im Winter im Mittel rund 662 Stunden unterrichtet, exakt dieser Durchschnitt weist auch der Distrikt Frauenfeld auf (662 Stunden), im Kanton Fribourg sind es 554 Stunden, im Distrikt Zug 433 Stunden, im Distrikt Stans rund 414 Stunden und im Distrikt Basel 545 Stunden. Der Unterschied der Winterschule in den verschiedenen Regionen beinhaltet somit vom tiefsten zum höchsten Wert (Distrikt Stans zu Distrikt Frauenfeld, resp. Kanton Schaffhausen) durchschnittlich rund einen Drittel weniger Schulstunden im Winter.

Im Sommer unterrichtete im Kanton Schaffhausen eine Lehrkraft im Mittel rund 303 Stunden, im Distrikt Frauenfeld 296 Stunden, im Kanton Fribourg 649 Stunden, im Distrikt Zug 410 Stunden und im Distrikt Basel 553 Stunden. Der Distrikt Stans kann wegen mangelnder Fallzahl nicht berücksichtigt werden. Der Unterschied zwischen den tiefsten und höchsten Werten war bei der Sommerschule sogar noch höher als bei der Winterschule: Es unterrichtete eine Lehrperson im Distrikt Frauenfeld über den Sommer fast die Hälfte der Zeit wie im Distrikt Basel oder Kanton Fribourg. In einigen Regionen wurden im Sommer im Mittel mehr Stunden Unterricht angeboten als im Winter (Distrikt Basel³⁴⁸ und Kanton Fribourg), bei einigen Regionen waren es massiv weniger Stunden im Sommer im Vergleich zur Winterschule (Kanton Schaffhausen und Distrikt Frauenfeld). Im Distrikt Zug wurde im Mittel im Sommer fast gleich viel Unterricht angeboten wie im Winter. Die detaillierten Erläuterungen zu den einzelnen Regionen sind wiederum im Anhang II Kapitel 25 zu finden.

Jene Lehrpersonen, welche eine Ganzjahresschule anboten, unterrichteten demnach im Kanton Schaffhausen 965 Stunden, im Distrikt Frauenfeld 958 Stunden, im Kanton Fribourg rund 1203 Stunden, im Distrikt Zug rund 843 Stunden und im Distrikt Basel 1098 Stunden. Wiederum kann der Distrikt Stans wegen fehlenden Angaben zur Sommerschule nicht berücksichtigt werden. Gesamthaft wird im Distrikt Zug im Mittel am wenigsten Schule

³⁴⁸ Zwei Lehrpersonen betonten im Distrikt Basel, dass im Sommer mehr Kinder zur Schule kamen. Es sind dies der Mädchenschullehrer der St. Martins Schule in der Stadt Basel (BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 88-89) und der Lehrer an der Knabenschule Barfüsser der St. Leonhards Gemeinde, ebenfalls Stadt Basel (BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 90-91v).

gehalten und im Kanton Fribourg am meisten. Zusätzlich war die Anzahl Schulstunden auch abhängig vom Schulkombinationstyp, zu welchem eine Lehrperson gehörte und ob sie auf dem Land oder in der Stadt unterrichtete. Diese Ergebnisse sind wiederum statistisch höchst signifikant.³⁴⁹ Die Mittelwerte bleiben signifikant, wenn nur zwei gleich grosse Gruppen verglichen werden.³⁵⁰ Somit kann nicht alleine nur die Anzahl Schulstunden im Mittel berücksichtigt werden, sondern andere Determinanten wie der Stadt-Land-Graben oder die Zugehörigkeit zu verschiedenen Schulkombinationstypen war ebenfalls wichtig oder waren sogar die prägenderen Aspekte als die Distriktzugehörigkeit.

Befund: Statistisch signifikante Resultate wurden generiert im Bezug zum Lehrerlohn mit den Variablen Anzahl Dienstjahre, Alter der Lehrperson, Anzahl Schulstunden, Anzahl Fächer und der Bezahlung bei Lohnergänzungen. Ausserdem prägte das Angebot einzelner Fächer den Lehrerlohn mit. Kein relevantes Resultat wurde mit den Variablen Familienmitglieder und Anzahl zu unterrichtenden Schulkinder – beides im Bezug zum Lohn – erzielt.

Befund: Unterschiedliche Mittelwerte im Lehrerlohn, welche statistisch signifikant sind, ergeben sich mit der Tätigkeit, welche eine Lehrperson vorher ausübte und mit der Art der Nebenbeschäftigung.

Befund: In allen Schulkombinationstypen konnten hohe Mittelwerte an Anzahl Dienstjahren errechnet werden. Diese unterscheiden sich statistisch nicht signifikant.

Befund: Der Vergleich der Tageslöhne der untersuchten Lehrpersonen mit handwerklichen Berufen sowie auch Armengenössigen legt dar, dass über 80% der Lehrpersonen weit über dem Tagesansatz eines Armengenössigen aus dem Kanton Thurgau lagen, dass es aber rund 8% sehr arme Lehrpersonen gab, die pro Tag weniger oder gleich viel wie ein Armengenössiger verdienten. Rund 40% lagen im Bereich des Tagesansatzes eines Handwerkberufes aus dem Distrikt Rayet SH und rund 20% der Lehrpersonen erwirtschafteten deutlich mehr.

9.2 Zusammenfassung: statistische Resultate

In diesem Kapitel wurde der Teilfrage, ob es einen Zusammenhang zwischen den ökonomischen Inputs und den (curricularen) Outcomes gibt (Teilfrage 5 der Dissertation), nachgegangen. Verschiedene Kontexte und Faktoren, die teilweise in den Kapitel 6 und 7 ausführlich erläutert wurde, wurden berücksichtigt und analysiert.

Es konnte dargelegt werden, dass die Anzahl Fächer, die eine Lehrperson unterrichtete, im Zusammenhang mit dem Lohn stand. Beim Fächerangebot liessen sich bei rund der Hälfte der Fächer signifikante Unterschiede in den Lohnmittelwerten feststellen. Signifikante Resultate ergaben sich mit folgender Determinanten im Bezug zum Lohn: Anzahl Unterrichtswochen

³⁴⁹ Anzahl Schulstunden gesamt und detaillierter Schulkombinationstyp: F-Test nach ANOVA=11.442, $p<0.001$, $Eta^2=0.320$. Anzahl Schulstunden gesamt und Stadt-Land: F-Test nach ANOVA=21.605, $p<0.001$, $Eta^2=0.087$.

³⁵⁰ Beispielsweise: Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer (N=20) und Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer (N=23): F-Test nach ANOVA= 8.891, $p<0.01$, $Eta^2=0.178$.

im Winter, Anzahl Schulstunden im Jahr, das Alter der Lehrperson, die Anzahl Dienstjahre die Tätigkeit, die Lehrperson vorher ausübte und die Nebenbeschäftigung. Einige dieser Faktoren sind curricularer Natur und damit auf die eigentliche Tätigkeit als Lehrperson zurückzuführen und auch aus einer Leistung erbracht, andere Determinanten sind auf persönliche Umstände zurückzuführen, die nicht durch das Individuum beeinflussbar sind. Generell sind diese Faktoren für die einzelne Lehrperson wichtig, aber die grossen Unterschiede im Lohn sind damit nicht erklärbar.

Die Anzahl Schulkinder, die eine Lehrperson unterrichtete, ergab keine signifikanten Resultate in Bezug zum Lehrerlohn. Dies ist vor allem spannend, wenn bedacht wird, dass die Lohnquelle Schulgeld sehr häufig auftritt (siehe Erläuterungen dazu im Kapitel 4) und in bisheriger Forschungsliteratur auf die wichtige Präsenz der Schulkinder im Bezug zum Lehrerlohn hingewiesen wird. Wie im Kapitel 4 ausgiebig erläutert, sind es zwar wenige, aber vorwiegend ganz arme Lehrpersonen, die von der Präsenz der Schulkinder abhängig waren.

In verschiedenen anderen Kapiteln wurde auf den Zusammenhang von den verschiedenen organisationstrukturellen Möglichkeiten (z.B. Wahlverfahren), der Distriktzugehörigkeit und den verschiedenen Schulkombinationstypen jeweils auf den Lehrerlohn hingewiesen. Ebenso wurde in anderen Kapiteln ausgeführt, dass die Konfession im Bezug zum Lehrerlohn keine signifikanten Resultate liefert, wenn andere Faktoren berücksichtigt werden. Wie die verschiedenen Wahlmodi bereits darlegen, sind verschiedene organisationstrukturelle Verfahren in den einzelnen Gemeinden beobachtbar, bei welchen regionale Schwerpunkte vorkommen. Auch konnten Zusammenhänge von bestimmten Lohngruppen zu bestimmten Wahlmodi nachgewiesen werden: in der tiefen Lohngruppe sind die Wahlmodi mit Beteiligung der Basis im Vergleich zur gesamten Erhebung übervertreten, in der höchsten Lohngruppe kommt praktisch nur der Wahlmodus *örtlicher Vorgesetzte, Stadt* vor. Dieser Befund bestätigt bisherige Ergebnisse, dass ein enger Zusammenhang von Finanzierung und Wahl besteht und der Ressourcenzugang und die Kapitalgrösse wichtige Faktoren sind.

Im Fokus steht eindeutig die Erklärung und Darstellung der Lehrerlöhne, aber erweiterte Analysen helfen ebenfalls mit, indirekte Aspekte im Bezug zum Lehrerlohn zu betrachten. So wurden Unterschiede in den Anzahl Dienstjahre im Bezug zum Schulkombinationstyp und der Stadt-Land-Unterscheidung gesucht. Beide statistischen Analysen ergaben keine signifikanten Ergebnisse, d.h. Stadt- und Landlehrer hatten ungefähr die gleiche Anzahl Dienstjahre und der Schulkombinationstyp, zu welchem eine Lehrperson gehörte, führte nicht zu statistisch signifikanten Mittelwertsunterschieden.

Die Lohndisparität des Stundenlohns ist ausser im Kanton Schaffhausen überall kleiner als diejenige des jeweiligen Gesamtlohns. Dies bedeutet, dass ein Teil der Lohndisparität auf die Anzahl unterrichteter Stunden zurückgeführt werden kann.

Der Tageslohn war im Mittel für eine Lehrkraft im Distrikt Stans mit 6.44 SH bz. am tiefsten, gefolgt vom Kanton Fribourg mit 7 SH bz. und dem Distrikt Frauenfeld mit 9.28 SH bz. Im Kanton Schaffhausen lag der Mittelwert des Tageslohns bei 13.5 SH bz. und im Distrikt Zug bei 18.06 SH bz. Am meisten verdiente eine Lehrperson im Distrikt Basel pro Tag mit rund 23 SH bz. und damit etwas mehr als das Dreifache wie im Distrikt Stans. Genaue Analysen zum Wert dieser Tagelöhne erfolgt im Kapitel 11 im qualitativen Vergleich.

10 Übersicht zu den Gesamtauswertungen der Lehrerlöhne in den verschiedenen Distrikten

Die Ergebnisse zu den Lehrerlöhnen in den Kapiteln 3 bis 9 werden in diesem Kapitel überblicksartig auch im Bezug zu den verschiedenen Fragestellungen der Dissertation nochmals aufgelistet. Als Quelle wurden in diesem Teil I immer die Antwortschriften der Stapfer-Enquête von 1799 verwendet. Die detaillierten Betrachtungen sind in den jeweiligen Kapiteln und entsprechenden Kapitel im Anhang II zu finden.

In dieser Erhebung wurden insgesamt die Daten von 229 Lehrpersonen aufbereitet und analysiert. Es handelt sich um den Kanton Schaffhausen (81 Lehrpersonen), Distrikt Frauenfeld (24 Lehrpersonen), Kanton Fribourg (53 Lehrpersonen), Distrikt Zug (26 Lehrpersonen), Distrikt Stans (17 Lehrpersonen) und Distrikt Basel (28 Lehrpersonen). Da in jeder einzelnen Region bereits sehr viele verschiedene Währungen auftreten und die Naturallohnbestandteile, welche die Lehrpersonen als Einkommen erhielten, ebenfalls in unterschiedlichen Masseinheiten vorkamen, war die Umrechnung aller Geldwerte und Naturallohnbestandteile in eine Einheitswährung von sehr grosser Bedeutung und ermöglichte einen überregionalen Vergleich erst. Mit der arbeitsintensiven Standardisierung der Lehrereinkommen um 1800 betritt diese Arbeit somit Neuland, da alle anderen grösseren überregional-vergleichenden Forschungsarbeiten zu Schulfinanzierungen oder Lehrereinkommen erst um 1830 auftreten, als die Vereinheitlichung der Masse und Währungen mehr oder weniger vollzogen war.

Im Kapitel 3 wurde der Frage nachgegangen, wie gross die Ausgaben für die Lehrerlöhne in den verschiedenen Orten sind und wie diese im Verhältnis zueinander stehen. In der Teilfrage der Dissertation wird auch nach dem Verhältnis zu anderen Ausgaben gefragt. Diese werden vorwiegend im qualitativen Teil beantwortet, am Rande auch im Kapitel 9. Für die Erklärung der Lohnhöhe und deren hoher Disparität wurden die Kontextfaktoren ebenso wichtig. Darum sind in den Kapiteln 4 bis 9 die verschiedenen Kontextfaktoren beleuchtet.

Im Kapitel 3 wurde ausführlich die Umrechnung der regional sehr verschiedenen Währungen und Naturallohnbestandteile in letztlich Schaffhauser Batzen erläutert. Vor allem die Bestandteile aus Getreide und Wein, welche oft Elemente der Lehrerlöhne waren, konnten mit den jeweiligen kantonalen Mittelpreistabellen umgerechnet werden (siehe genaue Erläuterungen dazu im Kapitel 2.2 und im Anhang 18.5). Die detaillierten Umrechnungsangaben sind in den einzelnen Unterkapiteln im Anhang II Kapitel 20 dargelegt. Es konnte eine hohe Disparität der verschiedenen Lehrerlöhne in den einzelnen Distrikten resp. Kantonen festgestellt werden. Von 227 Lehrpersonen wurde der Jahreslohn errechnet. Alle, ausser einem Lehrer, bekamen einen Bestandteil in Geld (99.5%) und 166 Lehrpersonen (73%) erhielten einen Naturallohnbestandteil; zusätzlich konnten 111 LehrerInnen (49%) eine Wohnung frei benützen oder erhielten den Hauszins vergütet. Die Naturallohnbestandteile waren meistens in Form von verschiedenen Getreidearten, Holz, liegenden Gründen und/oder Wein. Im Verhältnis zum Gesamtlohn einer Lehrperson lag durchschnittlich der Anteil an Geld bei rund 57%, der Anteil an Naturalien bei 38% und der Mietwert bei rund 5%. Im Allgemeinen erhielten Lehrpersonen mit hohem Einkommen oft mehr verschiedene Lohnbestandteile als diejenigen mit einem tiefen Lohn und ebenso waren die Mengen bei gut

verdienenden Lehrpersonen grösser. Im Mittel verdiente ein Schullehrer 2449 SH bz., aber die Disparität der Löhne war sehr hoch und die Differenz vom tiefsten zum höchsten betrug in dieser Erhebung das 165-fache. 25% verdienten weniger als 682 SH bz., der Median lag bei 1433 SH bz.

Die zehn verschiedenen Schulkombinationstypen, die gebildet wurden, zeigen unterschiedliche Lohnmittelwerte; das bedeutet, dass die Zugehörigkeit zu einer gewissen Kombination von Schulmodelltyp eher einen höheren Lohn garantierte als ein anderer Schulmodelltyp und vice versa. Der Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer* (N=22) generierte im Mittel mit 7470 SH bz. den höchsten Lohnmittelwert, gefolgt vom Schulkombinationstyp *Land Lateinschule, geistlicher Lehrer* (N=3) mit 5032 SH bz. und dem Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer* (N=20) mit 3838 SH bz. Es lagen somit bei den höchsten drei Mittelwerten immer die geistlichen Lehrer vorne. An vierter Stelle folgte der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, Ableger Stadt* (N=3) mit einem Mittelwert von 3607 SH bz., weiter der Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson* (N=29) mit 3470 SH bz. und der Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, weltliche Lehrperson* (N=6) mit einem Mittelwert von 3243 SH bz. Der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, geistlicher Lehrer* (N=26) hatte einen Mittelwert von 2041 SH bz. und Lehrpersonen, welche dem Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, Wanderlehrer* (N=14) angehörten, erwirtschafteten im Mittel 1227 SH bz. Der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrperson* (N=94) kam am häufigsten vor und generierte einen Mittelwert von 989 SH bz. Weitaus am wenigsten verdiente eine Lehrperson, wenn sie zum Schulkombinationstyp *Stadt & Land, Nebenlehrer* (N=10) gehörte mit 597 SH bz. Im Kapitel 3 konnte detailliert erläutert werden, dass der Schulkombinationstyp einen Teil der Lohndisparität erklären kann und den Lohn mitprägt. Generell schien es sich auszuzahlen, wenn man zur Kategorie *geistliche Lehrer* gehörte, denn die Mittelwerte des gleichen Schulkombinationstyps, aber von weltlichen Lehrpersonen unterrichtet, liegen immer etwas tiefer als diejenigen der geistlichen Lehrer. Auch die Lehrer der Schulen auf dem Land waren im Vergleich zum gleichen Schulkombinationstyp in der Stadt immer etwas schlechter besoldet. Beim Vergleich der tiefsten und höchsten Lohngruppe kann festgestellt werden, dass der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrperson* bei der tiefsten Lohngruppe am häufigsten vorkam und in der höchsten Lohngruppe dominierte der Schulkombinationstyp *Stadt, Lateinschule, geistliche Lehrer*. Ein einziger Schulkombinationstyp kam in beiden Lohngruppen vor: Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, geistliche Lehrer*. Dies betont weiter den wichtigen Faktor Schulkombinationstypen. Bei der tiefsten Lohngruppe gehörten alle bis auf eine Schule aufs Land, bei der höchsten Lohngruppe war es genau umgekehrt. Auch sind gewisse Regionen in der höchsten resp. tiefsten Lohngruppe mehr vertreten als andere.

Weiter spielte auch der Stadt-Land-Graben eine wichtige Rolle. Allerdings bildete in dieser Erhebung der Distrikt Zug eine Ausnahme in Bezug auf diesen Faktor: die geistlichen Lehrer erwirtschafteten unabhängig vom Ort deutlich mehr als die weltlichen Lehrpersonen auf dem Land. Auch kann gezeigt werden, dass die Distrikts- resp. Kantonszugehörigkeit den Lohn mitgestaltete; so z.B. zahlten ehemalige Vogtei-Gebiete generell tiefere Löhne als Nachbardörfer in unabhängigen Gebieten desselben Distrikts (Zug) oder im Vergleich zu

Nachbarkantonen (Frauenfeld vs. Schaffhausen). Die Kapitalressourcen, auf welche die Kapitalgeber zurückgreifen konnten, formten den Lohn ebenfalls.

Von den 229 Lehrpersonen waren 14 Personen weiblich (6%). Sie alle unterrichteten an Stadtschulen und verdienten darum im Vergleich zu fast allen Landlehrern, wenn sie Klassenlehrpersonen waren, einen hohen Betrag. Darum kann statistisch bezogen auf die Gesamtanzahl kein Unterschied zu ihren männlichen Kollegen ermittelt werden. Im Vergleich mit männlichen Kollegen derselben Schulkombinationstypen erhielten die Frauen immer weniger, besonders wenn auch die Distriktzugehörigkeit berücksichtigt wird.

Die Konfession hatte keinen Einfluss auf die Lohnhöhe. Dies konnte mit Hilfe der paritätischen Gebiete im Distrikt Frauenfeld und des Kantons Fribourg (siehe Kapitel 3.4.2) erläutert werden. Die Unterschiede des Lohns innerhalb derselben Konfession waren immer grösser als diejenigen gegenüber der anderen Konfession. Dieser Effekt konnte auch in den rein katholischen Distrikten Zug und Stans dargestellt werden.

Der Zusatzverdienst einer Lehrperson (N=45) lag im Mittel bei rund 675 SH bz. Dieser Zusatzverdienst lag im Bereich von rund 30% des durchschnittlichen Lehrereinkommens. Da auch hier eine sehr grosse Disparität vorliegt, war je nach Besoldung der Lehrtätigkeit der Zusatzverdienst von besonderer Wichtigkeit. Fast alle Lehrpersonen gingen einem Nebenerwerb nach (siehe dazu auch Kapitel 7).

Im Kapitel 4 wurde die Frage nach den Lohngebern erforscht. Die Teilfrage gehört ebenfalls noch zur Frage 1, welche sich im Kapitel 3 mit den Ausgaben für die Lehrerlöhne befasste und dem Verhältnis zueinander. Im Kapitel 4 wurde konkret die Teilfrage: *Wer zahlte für das Bildungssystem?* beantwortet. Im Mittel wurde ein Lehrerlohn von 2.4 Lohngebern finanziert (N=222). Insgesamt konnten 21 verschiedene Kategorien von Einkommensquellen gebildet werden. In allen sechs Regionen kamen die Kategorien *Schulgeld*, *Kirche* und *Gemeinden* vor. Das *Schulgeld* trat bei rund 58% der Lehrpersonen als Einkommensquelle auf, die *Gemeinde* bei 37% und die *Kirche* bei 31% der Lehrer. Dies zeigt eine grosse Verankerung im jeweiligen Ort und auch den grossen Einfluss der Kirche. Dieser Befund wird bestärkt durch die Tatsache, dass die Kategorie *fremde Kapitalgeber* äusserst selten vorkamen. Andere Lohngeber waren nur regional von grosser Bedeutung. Wenn die Haupteinkommensquellen (18 verschiedene Kategorien) betrachtet werden, d.h. jene Einkommensquellen, welche zum einzelnen Lehrerlohn am meisten beisteuerten, dann war wiederum das *Schulgeld* am wichtigsten (23%), gefolgt von der *Stadt* (19%), der *Gemeinde* (13%), den *Schulfonds* (12%), der *Kirche* (12%) und den *andere Fonds* (8.5%). Regionale Unterschiede waren auch bei den Hauptkapitalgebern auszumachen. Das *Schulgeld* war unabhängig vom Lohnmittelwert des Distriktes wichtig, da sowohl Distrikte mit hohen Gesamtlohnmittelwerten Schulgeld erhoben wie auch „arme“ Distrikte. Stadtschulen zogen sehr häufig Schulgeld ein, in manchen Distrikten war dies üblicher als auf dem Land. Aber der Anteil des Schulgeldes am jeweiligen Lehrerlohn lag in der Stadt tiefer als auf dem Land. Allerdings waren die wenigen Lehrpersonen, welche stark von diesem (einzigen) Kapitalgeber abhängig waren, meist schlechtbesoldete Lehrpersonen, zogen eher wöchentliches Schulgeld ein und unterrichteten oft weniger Schulwochen, was sich alles verschärfend auswirkte. Die Kapitalgeberin *Kirche* war in der Hälfte der untersuchten Regionen sehr wichtig (Kanton Schaffhausen, Distrikt Frauenfeld und Distrikt Zug). Dazu gehörten sowohl reformierte wie auch katholische Distrikte resp. Kantone. Von mittlerer Bedeutung war sie im Distrikt Basel und eher von

mässiger Bedeutung im Kanton Fribourg und Distrikt Stans. Im Allgemeinen war die Kirche Kapital- oder Hauptkapitalgeberin bei den eher gut besoldeten Lehrpersonen. Regionale Unterschiede waren auch bei der Kapitalgeberin *Gemeinde* festzustellen. Zusätzlich war sie vorwiegend für Landschulen wichtig, da die örtliche Finanzierung am üblichsten war. Bei der Gemeindefinanzierung konnte zusätzlich hergeleitet werden, dass die Kapitalgrösse und der Ressourcenzugang grossen Einfluss auf die Lohnhöhe hatte. Die Lohngeberin *Stadt* war für 59% der Stadtlehrer die Haupteinkommensquelle und für 79% der Stadtlehrpersonen am Lohn als Einkommensquelle mitbeteiligt. In der tiefsten Lohngruppe war die Lohngeberin *Stadt* kaum vertreten (5%), dafür sehr häufig in der höchsten Lohngruppe (35%). Ausführungen zu den anderen Einkommensquellen sind im Kapitel 4 zu finden. Aus dem Vergleich der höchsten und tiefsten Lohngruppe in Bezug auf die Haupteinkommensquellen lässt sich schliessen, dass regionale Unterschiede vorherrschten, die Bedeutung der einzelnen Lohngeber in den unterschiedlichen Lohngruppen verschieden war (obwohl sie in beiden Gruppen vorkamen) und dass die Kapitalgrösse wichtiger war als die Bezeichnung der Kapitalgeber. Bei der Betrachtung der Finanzierung und der Wahlverfahren konnte ein enger Zusammenhang zwischen der (Mit-) Finanzierung und der (Mit-) Bestimmung festgestellt werden, was durch einzelne Lehreräusserungen auch bestätigt wurde. Aber nicht alle, die mitfinanzierten, konnten auch direkt mitbestimmen. Schwerpunkte und Tendenzen von bestimmten Lohngebern zu bestimmten Wahlverfahren waren in verschiedenen Regionen unterschiedlich erkennbar, verschwanden aber in einer Gesamtbetrachtung eher. Die Dominanz der meist verbreiteten Lohngeber *Gemeinde*, *Kirche* und *Schulgeld* in praktisch allen Wahlmodi auf dem Land verdeutlicht die Wichtigkeit dieser Kapitalgeber. In der Stadt waren vermehrt Schwerpunkte erkennbar, dies aber auch, weil weniger verschiedene Wahlmodi vorhanden waren.

Lehreräusserungen zu den Finanzen kamen im Mittel in rund 12% (N=28) der Fälle vor (N=229), wobei es grosse regionale Unterschiede gab. Meistens stammten die Äusserungen zu den Finanzen von den mittelmässig bis sehr gut besoldeten Lehrpersonen und nur in Ausnahmefällen von den Lehrpersonen im untersten Quartil (11%). Meistens wurde der geringe Verdienst der Lehrpersonen bemängelt (82%). Eher selten wurde die Armut der Eltern erwähnt (3.5%), das schlechte Einkommen von Lehrerkollegen, welche als Nebenlehrer arbeiten mussten (3.5%) und der enge Zusammenhang von Finanzierung und Wahlbedingungen (11%).

Kapitel 5 befasste sich mit der zweiten Teilfrage der Dissertation, die folgendermassen lautet: *Wer wählt den Schulmeister, wer stellt das Unterrichtszimmer, wer verteilt die Gelder/Naturalien und wie ist dies organisiert?* In der Stapfer-Enquête werden fast ausnahmslos Wahlverfahren aus der Zeit des Ancien Regime erwähnt, weil die Frage in der Erhebung auf die bisherigen Wahlverfahren zielte. Die Auswertung dieser Wahlverfahren war somit keine Momentaufnahme, sondern gewährte Einblick in einen längeren Zeitraum des 18. Jahrhunderts. Bei den Landlehrerwahlen (N=131) dominierten die drei Hauptwahlverfahren *Basis*, *Vorgesetzte* und *Vorgesetzte & Basis* mit je rund einem Drittel. Eher selten kam es vor, dass ein einzelner Vorgesetzte bestimmte (5%). Gewisse Untergruppen waren häufiger, so kam die Untergruppe *örtliche und fremde Vorgesetzte* in der Hauptkategorie *Vorgesetzte* am meisten vor. Die Vorgesetzten waren oft kirchliche örtliche Vertreter und weltliche fremde Vertreter. Die Kategorie *Basis* beinhaltete mehrheitlich die jeweilige Gemeinde (59%),

seltener die Kirchgemeinde (38.5%) und kaum die Schulgemeinde (2.5%). Die genannten Begrifflichkeiten stammten aus den Antwortschriften der Stapfer-Enquête und sagen wenig über die tatsächlichen Gemeindestrukturen aus. Aber es kann z.B. dargestellt werden, dass die Kirchgemeinde in gleichem Masse in katholischen und reformierten Orten mitbestimmte. Ansonsten war die Hauptkategorie *Basis* mehrheitlich in katholischen Orten vertreten, dafür das Hauptwahlverfahren *Vorgesetzte* häufiger in reformierten Orten als in katholischen. Bei der Hauptkategorie *Vorgesetzte und Basis* bestimmte oft der örtliche Pfarrer mit und zwar überregional und überkonfessionell. Diese konfessionellen Unterschiede können nur vordergründig festgestellt werden, denn wenn mit dem statistischen Verfahren der Paritalkorrelation andere Determinanten, wie z.B. die Zugehörigkeit zum Schulkombinationstyp, als Kontrollvariable eingesetzt werden, so wird das Ergebnis der konfessionellen Zugehörigkeit nicht mehr signifikant, was eindeutig darauf hinweist, dass die Konfession letztlich keine ausschlaggebende Variable ist.

In der einzelnen regionalen Betrachtung waren bei den Landlehrerwahlen am häufigsten erwähnten Wahlverfahren die Kategorie *örtlich und fremde Vorgesetzte* und die Kategorie *Basis*. Letztere gewann weiter an Bedeutung, wenn nur das jeweils pro Region häufigste Wahlverfahren gezählt wurde, obwohl diese Kategorie auch in der Gesamtbetrachtung bereits dominierte. Die Resultate aus den Analysen der Wahlverfahren zeigten eindrücklich die grosse Verankerung in der jeweiligen örtlichen Gesellschaft.

Bei den Stadtlehrerwahlen (N=80) kam fast ausschliesslich die Hauptkategorie *Vorgesetzte* vor. Sie dominierte in katholischen und reformierten Orten die Unterkategorie *örtliche Vorgesetzte* (76%). Mehrheitlich waren damit Räte gemeint. Auch in der einzelnen regionalen Betrachtung blieb diese Unterkategorie vorherrschend.

Das demokratische Element der direkten Mitbestimmung, welches in den Hauptwahlverfahren *Basis* und *Vorgesetzte & Basis* vorkam, konnte bei rund zwei Drittel der Wahlen beobachtet werden und zwar mehrheitlich auf dem Land.

Insgesamt wurden Examen bei der Lehrerwahl häufig bei weltlichen Lehrpersonen durchgeführt, aber auch hier gab es Ausnahmen (Distrikt Basel, Kanton Fribourg). Eindeutig überwog das Leistungsprinzip das Geburtsrecht. Rund 20% der Lehrpersonen berichteten von einem Examen. Da vorwiegend weltliche Lehrpersonen diesen Leistungsnachweis erbringen mussten, erhöhte sich der Anteil, wenn ausschliesslich die weltlichen Lehrpersonen und nur ihre Examenserwähnungen berücksichtigt werden, auf rund 29%. Das bedeutet, dass fast ein Drittel der weltlichen Lehrpersonen von einem Examen bei der Wahl schrieb. Auch im Distrikt Frauenfeld wurde dies von rund einem Drittel der Lehrpersonen erwähnt, so dass sich die Einwände des thurgauischen Erziehungsrates, dass Lehrpersonen ohne Examen, meist für nur ein Jahr gewählt und oft willkürlich wieder abgesetzt würden, als haltlos erwiesen. An den Aussagen der Lehrpersonen ist grundsätzlich nicht zu zweifeln, denn in der Stapfer-Enquête und in den Quellen der jeweiligen örtlichen Gemeinde- resp. Kirchgemeindearchive wurden immer übereinstimmende Lohnangaben gefunden.

Die Analysen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Zusammenhang mit den Wahlverfahren führten auf, dass bei der tiefsten Lohngruppe im Allgemeinen sehr viele verschiedene Wahlmodi vorhanden waren und dass es vorwiegend Wahlverfahren vom Land waren. Zusätzlich nahm in dieser Lohngruppe die Bedeutung der *Basis* zu.

Bei der höchsten Lohngruppe war fast ausschliesslich das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt* vertreten. Weiter lässt sich ein enger Zusammenhang zwischen Lehrerwahl und Finanzierung darstellen und ebenso ein Stadt-Land-Graben; letzteres wiederum mit einer Ausnahme (Distrikt Zug). Die Mittelwerte der verschiedenen Wahlverfahren unterschieden sich statistisch signifikant. Auf dem Land hatten Lehrpersonen, welche durch das Wahlverfahren *fremde Vorgesetzte* gewählt wurden den höchsten Lohnmittelwert. Der tiefste Lohnmittelwert auf dem Land fand sich bei Lehrpersonen, welche durch das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte* gewählt wurden, also einer weiteren Untergruppe derselben Hauptgruppe *Vorgesetzte*. Die entsprechende Untergruppe *örtliche Vorgesetzte* in der Stadt generierte die Lehrerlöhne mit dem weitaus höchsten Mittelwert. Diese und weitere Befunde bestärken die These, dass die Ressourcen, auf welche die Wahlbefugten Zugriff hatten, ausschlaggebende Faktoren waren.

Im Mittel wurden 67% der Unterrichtsräume von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Dies war aber von der Distrikts- resp. Kantonszugehörigkeit abhängig, denn die Ergebnisse lagen zwischen 39% (Distrikt Stans) und 89% (Distrikt Zug und Distrikt Basel). Es konnten keine konfessionellen Unterschiede festgestellt werden, aber die Organisationsart unterschieden sich häufig, da bei einem hohen Anteil an geistlichen Lehrern oft in den Pfründhäusern resp. Pfarrhäusern unterrichtet wurde und bei einem hohen Anteil an weltlichen Lehrpersonen eher eigenständige Schulhausbauten vorhanden waren. Das Unterrichten in der eigenen Wohnung war ebenfalls distriktabhängig und in Distrikten mit tiefen Lohnmittelwerten üblicher als in Distrikten mit hohen Lohnmittelwerten. Eine Wohnung zur Verfügung gestellt oder den Hauszins vergütet erhielten im Mittel 49% der Lehrpersonen (N=111). Es war unüblich, dass Lehrpersonen Hauszins zahlen mussten. In allen Distrikten wohnte knapp ein Viertel der Lehrpersonen im Schulhaus (21% bis 25%), wobei eher die gut verdienenden Lehrpersonen in den Genuss dieses Lohnbestandteiles kamen als die schlecht besoldeten. Die Analyse der Wahlarten und der Schulkombinationstypen führte zum Ergebnis, dass gewisse Wahlverfahren bei gewissen Schulkombinationstypen häufiger vorkamen; aber es war sehr selten, dass ein Wahlverfahren nur einem Schulkombinationstyp zugeordnet werden konnte. Eindeutig waren Schwerpunkte auszumachen, so z.B. wurde der am häufigsten vorkommende Schulkombinationstyp *Elementarschule weltliche Lehrperson* in allen neun möglichen Wahlverfahren von Landregionen gewählt, aber vier Verfahren dominierten. Die Befunde aus dem Zusammenhang von Wahlarten und Schulkombinationstypen bestätigte die hohe Standardisierung von Organisationsstrukturen, vor allem auch bei den Stadtlehrerwahlen.

Im Kapitel 6 wurde die Frage, wohin die eingesetzten Gelder in welcher Form und zu welchem Zweck flossen, erfasst (Teilfrage 3). Das Kapitel 7 befasste sich mit genau derselben Frage, aber mit dem persönlichen Kontext der Lehrperson. In diesem Kapitel wurde das curriculare Angebot fokussiert analysiert. Die statistische Auswertung zu dieser Frage erfolgte im Kapitel 9. Insgesamt wurden in den untersuchten Gebieten von den Lehrkräften 14 verschiedene Fächer angeboten. Die Bandbreite lag zwischen sieben Fächern (Distrikt Stans, aber mit N=16 sehr geringe Fallzahl) bis 13 Fächern (Kanton Schaffhausen, Kanton Fribourg, Distrikt Basel). Es war überregional eine sehr hohe Homogenität in der Verbreitung der Fächer vorhanden, besonders wenn zusätzlich die Unterscheidung zwischen Stadt- und Landschulen getroffen wurde: die Fächer Buchstabieren (im Mittel boten 32% der Lehrpersonen dieses Fach an), Lesen (88%), Schreiben (86%), Rechnen (65%), Religion

(45%), Deutsch (10%) und Latein (16%) kamen in allen Distrikten resp. Kantonen vor. In 5 Regionen wurden die Fächer Singen (46%), Geschichte (13%) und Naturwissenschaften (12%) gelehrt und in vier Regionen die Fächer Auswendig lernen (21%) und Französisch (5%). Weiter war das Fach Griechisch in drei untersuchten Regionen gängig (3%) und haushalterische Tätigkeiten in einem Distrikt (2%). Landlehrer unterrichteten mehrheitlich die Grundlagenfächer wie Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion und zwar bei allen Schulkombinationstypen. Ergänzungsfächer wie Geschichte und Naturwissenschaften waren auf dem Land viel weniger verbreitet und wurden nie vom Schulkombinationstyp *Nebenlehrer* unterrichtet. Wenn das Fach Latein auf dem Land gelehrt wurde, dann immer von geistlichen Lehrern. In der Stadt wurden die Grundlagenfächer mehrheitlich von den Elementarschullehrern und Nebenlehrern unterrichtet, trotzdem aber wurden auch diese Fächer (ausser dem Fach Buchstabieren) von Lateinschullehrern angeboten. Die ergänzenden Fächer wie Französisch, Griechisch, Deutsch, Geschichte, Naturwissenschaften und Latein wurden vorwiegend an den Lateinschulen von geistlichen Lehrern gelehrt. Allgemein unterrichteten Lehrpersonen aller Schulkombinationstypen viele verschiedene Fächer: Die geistlichen Lehrer an Lateinschulen in der Stadt hatten mit zwölf Fächern das breiteste Angebot, wobei selbstverständlich der einzelne Lehrer nicht alle Fächer unterrichtete. In der Stadt waren die Nebenlehrer mit sieben Fächern am eingeschränktesten. Auf dem Land unterrichteten die geistlichen Lehrer an Elementarschulen mit elf am meisten verschiedene Fächer, gefolgt von den weltlichen Elementarschullehrern mit zehn verschiedenen Lehrthemen. Am eingeschränktesten waren die geistlichen Lehrer auf dem Land an Lateinschulen mit nur sechs verschiedenen Fächern (aber geringe Fallzahl). Generell boten in der Stadt alle Schulkombinationstypen ausser den Nebenlehrern ein breiteres Fächerangebot an als die entsprechenden Schulkombinationstypen auf dem Land. Regionale Schwerpunkte waren ebenfalls auszumachen. Die finanziellen Ressourcen hatten Einfluss auf die Breite des Fächerangebots und ebenso auf die Häufigkeit des Angebotes in einer Region. Mit den Quellen der Stapfer-Enquête konnte nicht dargestellt werden, ob die angebotenen Fächer von allen Schülern des jeweiligen Lehrers besucht wurden, aber im Zusammenhang mit der Finanzierung interessierte das Fächerangebot im Generellen und die Auswirkungen davon. Konfessionell konnten vordergründig Unterschiede in mehreren Fächern dargestellt werden, wenn aber verschiedene statistische Verfahren angewendet wurden, zeigte sich, dass andere Faktoren gewichtiger waren und die Konfessionszugehörigkeit einzig bei den Fächern Singen, Religion, Auswendig lernen und Buchstabieren signifikant bleibt. Ausserdem waren die Unterschiede auch in Bezug auf das Fächerangebot innerhalb der eigenen Konfession oft grösser im Vergleich zur anderen Konfession. Zusammenhänge des curricularen Angebots und des Lehrerlohns können aufgeführt werden. Sie sind aber regional unterschiedlich und nicht immer gleich ausgeprägt, so dass zwar ein statistisch signifikantes Resultat bei fast der Hälfte der Fächer belegbar ist, aber diese Unterschiede im Angebot nicht überbewertet werden dürfen, da andere Faktoren oft prägender waren. Die Winterschule dauerte meistens von Martini bis Ostern (rund 21 Wochen). Die Sommerschule wurde im Mittel während rund 24 Wochen gehalten. Nachtschulen wurden im Durchschnitt von rund 20% der Lehrkräfte angeboten und zwar im Mittel während elf Wochen und pro Anlass zwei Stunden lang. Repetierschulen erwähnten 4% der Lehrkräfte und die Sonntags- und Feiertagsschulen rund 8%. Diese Angebote waren regional sehr unterschiedlich verbreitet und vorwiegend im

Kanton Schaffhausen häufiger anzutreffen als in den anderen untersuchten Gebieten. Meistens waren diese Ergänzungsschulen separat entlohnt. Eine Art Armenschule wurde im Distrikt Basel von den meisten Lehrkräften von 11 bis 12 Uhr angeboten; sie wurde ebenfalls separat bezahlt. Insgesamt offerierten im Mittel 85% der Lehrpersonen eine Art Sommerschule. Bezogen auf die Schulorte war das Angebot einer Sommerschule höher, da an grösseren Orten meist nur der erste Lehrer im Sommer unterrichtete. Das Halten einer Sommerschule erhöhte den Lohn einer Lehrperson, was statistisch nachgewiesen werden konnte. Pro Tag wurde im Winter im Mittel rund fünf Stunden pro Tag unterrichtet und im Sommer rund 4.4 Stunden. Im Winter wurde pro Woche durchschnittlich an 5½ Tagen (N=65) unterrichtet und vier Tage pro Woche im Sommer (N=66). Dieser Mittelwert wurde aber durch die Stadtschulen hochgedrückt: Landlehrer unterrichteten im Mittel an drei Tagen pro Woche, der Median lag bei 2½ Tagen pro Woche. Die Mittelwerte waren regional unterschiedlich.

Im Kapitel 7 wurde ebenfalls wie im Kapitel 6 der Teilfrage 3 der Dissertation nachgegangen, welche sich damit befasst, wohin die eingesetzten Kapitalien in welcher Form und zu welchem Zweck flossen. In diesem Kapitel wurde der Fokus auf die persönlichen Verhältnisse der Lehrpersonen gelegt, so wie sie in den Antwortschriften der Stapfer-Enquête dargelegt wurden. Fast alle Lehrpersonen (im Mittel 89%) übten nebst dem Schuldienst eine weitere Tätigkeit aus, nur 0% bis 17% der jeweiligen Region gaben an, keine Nebenbeschäftigung zum Unterricht zu haben (insgesamt N=195). Am häufigsten wurde kirchlichen Tätigkeiten nachgegangen (44%), gefolgt von landwirtschaftlichen Tätigkeiten (21%) und weiterem Unterricht (8%). Verschiedene handwerkliche Berufe übten rund 7% der Lehrpersonen aus. Konfessionell und regional waren Unterschiede in der Nebenerwerbstätigkeit zu finden, so waren regionale Häufungen, gerade auch in handwerklichen Berufen ersichtlich. Bei den Tätigkeiten, welche die Lehrpersonen vor ihrer Lehrtätigkeit zum Zeitpunkt der Stapfer-Umfrage ausübten, wurde von 22% der Lehrkräfte geschrieben, dass sie schon immer Unterricht erteilten. Fast so häufig (je 18%) wurde aufgeführt, dass sie mit agrarischen Tätigkeiten beschäftigt waren und ebenso häufig wurde das Studium erwähnt. Handwerkliche Berufe übten vor der Lehrtätigkeit rund 14% der Lehrpersonen aus. Bei der Analyse von Schulkombinationstyp und vorheriger Tätigkeit konnte festgestellt werden, dass die meisten in der Stadt an einer Lateinschule lehrenden geistlichen Lehrer ein Studium absolvierten, dass aber diese Vorbildung marginal bei allen anderen Schulkombinationstypen ebenfalls vorkam, ausser bei den Nebenlehrern. Einen handwerklichen Hintergrund hatten vorwiegend Lehrpersonen, die an einer Elementarschule auf dem Land unterrichteten und weltlich waren. In den Elementarschulen der Stadt mit weltlichen Lehrpersonen war es sehr verbreitet, dass Lehrer schon immer einer Lehrtätigkeit nachgingen.

Beim Vergleich der vorangegangenen Tätigkeiten und den Nebenbeschäftigungen stellte sich heraus, dass die kirchlichen Tätigkeiten stark zunahmen. Eine Verknüpfung von Unterricht und kirchlichen Tätigkeiten, nicht nur für geistliche Lehrer, war naheliegend und legt die enge Verbindung von Kirche und Schule dar. Die verschiedenen Feldarbeiten und weiterer Unterricht der Lehrpersonen blieben ungefähr im gleichen Rahmen. Handwerkliche Tätigkeiten nahmen als Nebenerwerb ab. Regionale Unterschiede waren ebenfalls vorhanden. Im Mittel war die Lehrperson 44 Jahre alt (N=214, Median = 42 Jahre, Modus = 30 Jahre). Die Altersspanne der Lehrkräfte in dieser Erhebung lag zwischen 17 Jahren und 78 Jahren.

Die Anzahl Dienstjahre belief sich im Mittel auf 13 (N=201) bei einem Median von neun Jahren. Im Mittel unterstützte eine Lehrperson mit ihrem Lohn rund drei bis vier Personen, sich selbst mitgezählt (N=177, Median 3 Personen). Am häufigsten (N=39) musste eine Lehrperson nur für sich selbst sorgen oder noch für eine weitere Person. Konfessionell waren signifikante Unterschiede festzustellen, so hatten reformierte Lehrpersonen durchschnittlich für insgesamt rund 4 Personen zu sorgen und katholische Lehrpersonen für rund 3 Personen. Der Unterschied dürfte sich mit der zölibatären Lebensform der katholischen Geistlichen erklären. Insgesamt korrelierte das Alter der Lehrperson signifikant mit dem Lohn und ebenso die Anzahl Dienstjahre mit dem Lohn, allerdings waren die Korrelationen schwach. Die Anzahl Familienmitglieder, welche eine Lehrperson zu unterstützen hatte, ergibt kein signifikantes Resultat im Bezug auf ihr Gehalt, auch nicht wenn nur die weltlichen Elementarschullehrer auf dem Land berücksichtigt wurden. Im Mittel unterrichtete eine Lehrperson rund 45 Kinder im Winter (N=218) und rund 32 Kinder im Sommer (N=151). Überraschenderweise wurde in den Städten überall markant weniger Mädchen unterrichtet, mit Ausnahme des Kantons Fribourg. Es könnte sein, dass Mädchen vermehrt informelle Schulen in der Stadt besuchten und diese Schulen die Stapfer-Umfrage nicht ausfüllten. Auf dem Land war das Verhältnis von rund 51% bis 53% Knaben zu 47% bis 49% Mädchen ziemlich ausgeglichen. Nur im Distrikt Zug wurden deutlich weniger Mädchen beschult. Konfessionell war kein Unterschied festzustellen.

Kapitel 8 befasste sich mit dem politischen Kontext, wie er von den Antwortenden der Stapfer-Enquête oft nebenbei geschildert wurde. Konkret wurde dazu weder in der Umfrage noch in der Dissertation eine Frage gestellt. Da aber die politischen Äusserungen zu den Schulen den konkreten Schulalltag betrafen, wird dieser Faktor für die Analyse des Kontextes sehr wichtig und darum im Kapitel 8 dargestellt. Die Aussagen zum politischen Kontext befassten sich mit dem Ausfall oder der Einschränkung von Schulunterricht durch die kriegerischen Umstände, der Belastung durch die einquartierten Soldaten, dadurch bedingten finanziellen persönlichen Bürden und der Umnutzung oder dem Verlust des Unterrichtszimmers. Die Aussagen stammten vorwiegend aus dem Kanton Waldstätten (Distrikte Zug und Stans), weniger von den anderen untersuchten Gebieten. Die Durchführung von täglichem konkretem Schulunterricht war wohl regional unterschiedlich, hatte aber mehrheitlich stattgefunden. Die erwähnten Äusserungen und speziell die vielen Nicht-Äusserungen könnten auch dahingehend interpretiert werden, dass sich die Beteiligten bemühten, einen möglichst regelmässigen und ungestörten Schulbetrieb aufrecht zu erhalten und dies auch in den meisten Gebieten gelang.

Im Kapitel 9 wurde die Teilfrage, ob es einen Zusammenhang zwischen den ökonomischen Inputs und den (curricularen) Outcomes gibt (Teilfrage 5 der Dissertation), bearbeitet. Die Grundlagen zu diesem Kapitel wurden vorwiegend in den Kapiteln 6 und 7 dargestellt, teilweise auch in anderen Kapiteln. Ausserdem wurden einige statistische Verfahren in den jeweiligen Kapiteln belassen und zwar dann, wenn diese einen weiteren ergänzenden Zugang zu bereits weitreichenden anderen Analysen bildeten. Die Mittelwerte der Lehrerlöhne unterschieden sich statistisch signifikant im Bezug zur Hälfte der angebotenen Fächer. Bei den Kontextfaktoren ergaben die Anzahl Unterrichtswochen im Winter, Anzahl Schulstunden im Jahr, das Alter, die Anzahl Dienstjahre, die Lohnergänzungen, die Nebenbeschäftigung und die Tätigkeit, die Lehrperson vorher ausübte statistisch signifikante Resultate in Bezug

auf den Lohn. Somit prägten diese Faktoren nachweislich den Lohn. Für die jeweilige Lehrperson konnten einzelne dieser Faktoren wichtig sein, generell erklärten sie nicht die grossen Unterschiede im Lohn. Keine signifikanten Resultate lieferten viele andere untersuchte Faktoren. Dazu zählte beispielsweise auch die Anzahl Schulkinder, die unterrichtet wurden. Auch indirekte Bezüge zum Lohn, wie z.B. der Anzahl Dienstjahre in Relation zum Schulkombinationstyp und zur Stadt-Land-Unterscheidung zeigen keine statistisch signifikanten Resultate, d.h. Stadt- und Landlehrer unterschieden sich nicht signifikant in der Anzahl Dienstjahre, wie auch die Variablen verschiedenen Schulkombinationstypen und Anzahl Dienstjahre keine effektiven Unterschiede aufweist, obwohl die Löhne in diesen einzelnen Gruppen sehr unterschiedlich waren. Die Lohndisparität des Stundenlohns wird in allen untersuchten Regionen, ausser dem Kanton Schaffhausen, kleiner, als die jeweilige Disparität des Gesamtlohns. Dies bedeutet, dass ein Teil der Lohndisparität auf die Anzahl unterrichteter Stunden zurückgeführt werden kann und damit auf die Leistung der jeweiligen Lehrperson.

Der Tageslohn lag im Mittel für eine Lehrkraft im Distrikt Stans mit 6.44 SH bz. am tiefsten, gefolgt vom Kanton Fribourg mit 7 SH bz. und dem Distrikt Frauenfeld mit 9.28 SH bz. Im Kanton Schaffhausen betrug der Mittelwert des Tageslohns 13.5 SH bz. und im Distrikt Zug 18.06 SH bz. Am meisten verdiente eine Lehrperson im Distrikt Basel pro Tag mit rund 23 SH bz. Vergleiche zu diesen verschiedenen Tageslöhnen erfolgen im Kapitel 11 im qualitativen Vergleich.

Fazit:

Die zahlreichen verschiedenen Bestandteile der Lehrereinkommen und die verschiedenen Währungen und Masseinheiten wurden in eine einheitliche Währungseinheit, nämlich den Schaffhauser Batzen umgerechnet und somit erst die Möglichkeit des Vergleiches, auch überregional, geschaffen. Das Vorgehen dieses neuen Ansatzes zur Standardisierung und somit zur Gewinnung von neuen Forschungsergebnissen zur Finanzierung von Schulen um 1800 wurde eingangs ausgiebig erläutert. Insgesamt lassen sich aus den in den verschiedenen Kapiteln detailliert dargelegten Analysen fünf Hauptfaktoren ausmachen, die den Lehrerlohn mitgestalten, jedoch je nach Region unterschiedlich dominant waren und deren Wechselwirkung zu beachten ist: die Stadt-Land-Zugehörigkeit (geographische Lage), der Schulkombinationstyp (sozialer Hintergrund der Lehrperson), die politische Geschichte des Ortes (z.B. ehemaliges Vogteigebiet), Kapitalgrösse und Ressourcenvielfalt (wirtschaftliche Grundlagen) und organisationsstrukturelle Möglichkeiten (z.B. Wahlverfahren). Weitere Faktoren, die in einzelnen Regionen wichtiger als in anderen sein konnten, waren: persönlicher Werdegang der Lehrperson (beispielsweise der Beruf, den die Lehrkraft vorher ausübte oder ob eine Lehrperson zu den geistlichen Lehrern gehörte), Fächerangebot, Dauer der Schule (beispielsweise Anbieten einer Sommerschule, Gesamtjahresschulstunden), Nebentätigkeit, Alter und Anzahl Dienstjahre. Weiter konnte ein enger Zusammenhang zwischen der Finanzierung und der Mitbestimmung bei der Wahl nachgewiesen werden, eine Dominanz der Kapitalgeber *Schulgeld*, *Kirche* und *Gemeinde* und einer grossen Verankerung in der jeweiligen örtlichen Gesellschaft. Auch hatten eher besser verdienende Lehrpersonen mehrere verschiedene Lohnbestandteile und diese auch in grösseren Mengen. Ausserdem waren trotz des verbreiteten Vorkommens der Kapitalgeberin *Schulgeld* nur wenige

Lehrpersonen hauptsächlich von wöchentlichem Schulgeld abhängig, aber die wenigen, die es traf, waren vorwiegend schlecht besoldete Schullehrer. Der Lehrerlohn wurde nicht von der Konfession und die Anzahl Familienmitglieder, die es zu unterstützen galt, geprägt. Die verschiedenen Faktoren sind ausführlich in den Kapiteln 3-9 dargestellt.

In Bezug auf die eingangs gestellten Fragen wurden die Teilfragen nach den Ausgaben der Lehrerlöhne an verschiedenen Orten und Vergleiche dazu, den Kapitalgebern, organisationsstrukturellen Vergleichen (Wahl des Schulmeisters und Unterrichtszimmer), Facetten möglicher Leistungen (Kapitalfluss und -zweck) und Zusammenhängen von ökonomischen Inputs mit schulischen Outcomes im Teil I beantwortet. Es fehlen die Teilfrage 4, nämlich die Frage nach der Kontrolle und bei der Teilfrage 1 die Ausgaben für Schulen, nicht nur für Lehrerlöhne. Aus diesem Grund und auch zur Vertiefung von anderen Teilfragen wird im Teil II in qualitativer Analyse mit Quellen aus verschiedenen Einwohnergemeinde-, Kirchgemeinde- und Staatsarchiven detailliert darauf eingegangen.

Teil II: Darstellung der Finanzierung von Schulen in ausgewählten Orten

In den Kapiteln 11 – 15 werden **qualitative** Vertiefungen zu einzelnen Orten vorgenommen. Dazu wurde in den entsprechenden Einwohnergemeinde-, Kirchgemeinde-, Bürgergemeinde- und Staatsarchiven nach Quellen im weitesten Sinne zur Finanzierung von Schulen um 1800 gesucht. Die Analysen im Teil II beinhalten auch Aufwendungen für die Schule im Allgemeinen und nicht mehr nur für die Lehrerlöhne, welche im Teil I fokussiert betrachtet wurden. Die Fragestellungen der Dissertation, die in diesem Teil vertieft werden, werden ebenfalls eingangs der jeweiligen Kapitel erläutert. Die verschiedenen Quellen der Archive beziehen sich schwerpunktmässig auf die 1790er-Jahre. Aber je nach Fragestellung und Quellenlage sind auch weit frühere Quellen und ebenso solche vom Beginn des 19. Jahrhunderts analysiert worden. Auch wird der kontextuelle Zugang über eine möglichst grosse Breite der Quellen aus den jeweiligen Ortsarchiven gesucht.

Bei der Ortswahl wurden verschiedene Kriterien berücksichtigt (siehe Erläuterungen dazu im Kapitel 1.3) und letztlich die drei Orte Buch SH, Frauenfeld TG und Oberägeri, Kanton Waldstätten, selektiert.

11 Einkommensquellen im qualitativen Vergleich

Im Kapitel 11 wird die Teilfrage 1 der Dissertation bearbeitet: *Wie gross sind die Ausgaben für Lehrerlöhne resp. Schulen in verschiedenen Orten und im Verhältnis zueinander resp. zu anderen Ausgaben? Wer zahlte für das Bildungssystem?*

Der Fokus liegt nicht wie in den entsprechenden Kapiteln 3 und 4 der quantitativen Analyse zu dieser Teilfrage auf den Ausgaben zu den Lehrerlöhnen, sondern die Finanzierung der Schule als Gesamtes wird untersucht.

Zuerst erfolgt die qualitative Analyse der Gemeinde Buch SH mit einer Elementarschule mit weltlichem Schullehrer (Kapitel 11.1). Anschliessend werden die Stadtschulen der Stadt Frauenfeld (Thurgau) mit dem Fokus auf die Mädchenschule analysiert. Dabei kamen die Schulkombinationstypen *Stadt Lateinschule geistliche Lehrer*, *Stadt Elementarschule geistliche Lehrer* und *Stadt Elementarschule weltliche Lehrperson* vor (Kapitel 11.2). Im Weiteren folgt Oberägeri ZG (zur Zeit der Helvetischen Republik im Kanton Waldstätten) mit dem Schulkombinationstyp des geistlichen Lehrers an einer Elementarschule auf dem Land (Kapitel 11.3). Zusätzlich zu den einzelnen Ortsanalysen werden auch Vergleiche mit den anderen qualitativen Analysen aber auch mit den quantitativen Untersuchungen angestellt (Kapitel 11.4) und ein Fazit gezogen. Ziel dieses Kapitels ist es, die in der quantitativen Analyse gewonnenen Erkenntnisse zu dieser Teilfrage zu vertiefen und zu ergänzen. Weiter sollen einzelne Angaben aus der Stapfer-Enquête auf ihre Korrektheit überprüft werden, wie z.B. die Höhe des Lehrerlohns durch Quellen aus den verschiedenen Ortsarchiven.

11.1 Einkommensquellen, die soziale Stellung und Vergleiche in der Gemeinde Buch SH

Bei der Gemeinde Buch handelte es sich um ein reformiertes Dorf auf dem Lande, es war in der Helvetik agrardominant und liegt im Kanton Schaffhausen. Schulmeister Genner³⁵¹ erwähnte die „abgeschafften Zehnten“³⁵² vom Kirchen- und Gemeindegut.³⁵³ Die Lohngeber waren, soweit im Antwortbogen der Stapfer-Enquête ersichtlich, im Falle Buch SH die Kirche, die Gemeinde und die Erziehungsberechtigten. In Protokollen und verschiedenen Rechnungsbüchern wurde nach allfälligen weiteren Geldgebern gesucht, aber es fanden sich keine ergänzenden Angaben dazu. Jedoch wurden durch die Quellen aus dem Gemeinde- und Kirchenarchiv die obigen Aussagen bestätigt. Der grösste Geldgeber war die Kirche, da sie rund die Hälfte des Lehrerlohns stellte (5/9), gefolgt von der Gemeinde mit fast einem Drittel (5/18) und der Rest (rund 1/6) wurde von den Eltern in Form von Schulgeld beigesteuert. Genner erwähnt diese als „Haußväter“³⁵⁴, welche 24 xr. pro Schulkind geben „ohne daß den Ersten Winter, geben die Erstlinge nichts“.³⁵⁵ Insgesamt erhalte er so 40 fl., schrieb der Schulmeister weiter. Dieses Geld habe er empfangen, aber noch nicht die abgeschafften Zehnten und Grundzinsen aus dem Kirchen- und Gemeindegut, welche sich bei ihm insgesamt auf 10 Viertel Roggen und 2 Viertel Kernen beliefen und 6 Viertel Mülkorn (Gemeindegut: 2 Viertel Kernen, 2 Viertel Roggen; Kirchengut: 8 Viertel Roggen; Kornamt: 6 Viertel Mülkorn)³⁵⁶. Diese Angaben werden durch die Quellen aus dem Gemeindearchiv bestätigt, ebenso die Tatsache, dass der Schulmeister für das Jahr 1798 die Zehnten und Grundzinsen nicht erhalten hat.³⁵⁷ Allerdings ist es möglich, dass er die Zehnten für 1798 im folgenden Jahr – also zeitverzögert – erhielt, aber dies lässt sich nicht mit letzter Sicherheit nachweisen.

Im Kirchgemeinderechnungsbuch von „martin 1798 bis martin 1799“ steht, dass der Schulmeister 8 Viertel Roggen erhalten hat, weiter 22 fl. 8 xr. „wägen der Schul“ und für die Nebenbeschäftigung des Aufziehens der Uhr 5 fl. und für Öl 24 xr. Ausserdem bezog er ein Festgeld – wohl für die Feiertage, an welchen er in der Kirche gewisse Dienste übernehmen musste – von 1 fl. 36 xr. In der Nachtschule wurden in diesem Jahr Kerzen im Wert von 7 fl. 12 xr. gebraucht.³⁵⁸ Diese Quelle war zeitgleich mit der Stapfer-Umfrage entstanden, allerdings ist diese detaillierter als die Angaben des Lehrers selbst in der Umfrage.

In der Gemeinderechnung von Martini 1799 bis Martini 1800 (jene vom Vorjahr ist leider nicht vorhanden), d.h. im auf die Stapfer-Umfrage folgenden Jahr, steht, dass der Schulmeister für seine „Combidenz“ 11 fl. 28 xr. erhalte. Und weiter: „dito dem Schulmeister betzalt vor seine daglöhn laut Condo 3 fl. 48 xr.“ Somit stimmt der Beitrag, den die

³⁵¹ Bei der Stapfer-Enquête schrieb Genner seinen Namen mit nur einem Buchstaben „n“. Ansonsten ist in allen Dokumenten der Name mit zwei „n“ geschrieben, also „Genner“. Darum wurde hier diese Schreibweise übernommen.

³⁵² BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v.

³⁵³ Allgemeine Erläuterungen zu den Zehnten sind im Unterkapitel *Zehnten und Grundzinse* zu finden.

³⁵⁴ „Die Bezeichnung «Hausväter» ist nicht überall gleich aufzufassen. Bald ist sie gebraucht im Sinne von Güter- und Häuserbesitzern, bald im Sinne von Haushaltung (mit Feuer und Licht) oder auch im Sinne von Hintersässen im Gegensatz zu Bauern.“ (Schneider, Ernst (1905), S. 77). Weil Genner erwähnt, dass das Schulgeld von den Hausväter komme, aber die Erstklässler nichts zu zahlen brauchten, wird die Anzahl Schulkinder als Grundlage für die Berechnung verwendet, d.h. die Hausväter wird mit Schuleltern gleichgesetzt.

³⁵⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456 fol. 114-115v.

³⁵⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v.

³⁵⁷ GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1797/98.

³⁵⁸ GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1798/99.

Gemeinde bezahlt, überein mit den Angaben der Antworten aus der Stapfer-Umfrage, nur ist auch diese Quelle nuancierter.

Wird der Lehrerlohn in Buch aus der Perspektive der Haupteinkommensquelle - nämlich dem Kirchengut - über fünf Jahre betrachtet, zeigt sich, dass dieser Bestandteil ziemlich stabil war und sich die Abweichungen in Geld auf die unterschiedliche Anzahl Kinder und somit auf das Bezahlen von Schulgeld beziehen könnte, da Genner schrieb, dass insgesamt an Geld 40 fl. erreicht werden und die Gemeinde und die Kirche sich den Anteil aufteilten. In folgender Tabelle 25 sind die Ausgaben für den Lehrer aus dem Kirchengut für die Jahre Martini 1797 bis Martini 1802 aufgelistet. Obwohl sich ein zentrales Element der Bezahlung offiziell änderte, nämlich die Ablösung der Zehnten und Grundzinsen, blieb es bei der Umsetzung beim Bisherigen. Nur so ist die Stabilität erklärbar.³⁵⁹

Tabelle 25: Anteil und Bestandteile des Lehrerlohns aus dem Kirchengut in Buch SH der Jahre 1797-1802

Kirchengut: Ausgaben für den Lehrer					
	1797/98	1798/99	1799/1800	1800/01	1801/02
Geld	22 fl.	22 fl. 8 xr.	abgerechnet ³⁶⁰	25 fl. 40 xr.	21 fl.
Festgeld	1 fl. 36 xr.	1 fl. 36 xr.	1 fl. 36 xr.	1 fl. 36 xr.	1 fl. 36 xr.
Zehnten/Grundzins	keine ³⁶¹	8 Viert. Roggen	8 Viert. Roggen	8 Viert. Roggen	8 Viert. Roggen
Uhr aufziehen	5 fl.	5 fl.		6 fl.	6 fl.
Für Öl	24 xr.	24 xr.		24 xr.	24 xr.
Kerzen Nachtschule		7 fl. 12 xr.	6 fl. 56 xr.	1 fl. 48 xr. 7 fl. 22 xr.	5 fl. 52 xr.
Verschiedenes ³⁶²			24 xr.	28 xr. 16 ½ xr.	

■ = keine Veränderung zum Vorjahr/zu den Vorjahren oder nur geringfügige Veränderungen (< 10%)

Die Angaben, die der Lehrer in der Umfrage im Februar 1799 machte, decken sich mit den Angaben hier, allerdings fehlten bei der Stapfer-Umfrage das Festgeld und die Angaben der Kosten für die Nachtschule. Diese aber erhielt er nicht als Lehrperson. Somit waren seine Angaben korrekt.

In der Stapfer-Umfrage antwortete Michael Genner auf die Frage, ob der Zustand der Schule neu oder baufällig sei und ob nur eine Schulstube vorhanden sei, mit „*der Zustand des Schul- oder Gemeindhaußes ist zimlich altvätterich, Es ist eine Stuben im unteren Gedäüde*“.³⁶³ Die Schule wird im Gemeindehaus abgehalten. Ausgaben für das Gemeindehaus waren in

³⁵⁹ Ob diese Stabilität auf formeller Ebene als *loose coupling* bezeichnet werden kann, wie Soziologen um den Stanforder John Meyer solche Phänomene bezeichnen, kann hier nicht abschliessend beantwortet werden. Tatsache ist, dass die formale Organisationsstruktur (hier: Gesetze zur Abschaffung der Zehnten) nicht direkt im täglichen Leben (hier: Lehrerlohn) Veränderungen hervorriefen.

³⁶⁰ Es scheint, dass der Schulmeister trotzdem seinen Lohn erhalten hat, denn es steht in der Kirchenrechnung von 1799/1800: „dito wie man mit dem Schulmeister Ab gerechnet hat ist verzert worden 48 xr.“ (GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1799/1800). So dass angenommen werden kann, dass er seinen Lohn erhielt, aber evtl. noch Schulden bei der Kirche zu begleichen hatte. Ebenso für seine Nebenbeschäftigung das Aufziehen der Uhr.

³⁶¹ Auf der ersten Seite des Rechnungsbuches ist vermerkt, dass 1798 an Grundzins nichts gegeben wurde „dan er ist noch im Streit“. (GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1797-98). Weiter erwähnt auch Genner im Antwortbogen der Stapferumfrage, dass er den Naturallohn für das Jahr 1798 noch nicht erhalten habe. (BAR Stapfer-Enquête, Antwortbogen BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v).

³⁶² Bei Verschiedenes sind spezielle Erwähnungen gemeint. Hier z. B.: Der Lehrer musste zusammen mit dem Schmid die Glocken flicken und dafür können sie Wein und Brot verzehren, was 56 xr. kostete. Da es zwei Personen waren, beliefen sich diese Kosten für den Lehrer auf 28 xr.

³⁶³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v.

verschiedenen Rechnungen zu finden, aber nirgends war die Schule separat aufgeführt, so dass diese Zahlen wenig über die Kosten der Schule aussagen. Weitere Ausgaben für die Schule wurden nicht gefunden. Es lässt sich somit feststellen, dass sich in dieser Gemeinde die Ausgaben für die Schule vorwiegend auf den Lehrerlohn beschränkten und noch wenig für die Schulstube aufgewendet werden musste.

Die soziale Stellung des Lehrers in diesem Dorf schien sehr schwankend zu sein und hat eher mit der Person des Lehrers, als mit seinem Beruf zu tun. Wie Michael Genner selbst in der Antwortschrift erwähnte, war bereits sein Vater bis zu seinem Tod Schulmeister im selben Dorf, dann folgte sein Bruder Adam. Bei dessen Tod übernahm Michael Genner das Unterrichten.³⁶⁴ Er amtierte vom 15. November 1798 mit einem kurzen Unterbruch bis zum 19. Jan. 1801 als Munizipalpräsidenten beim Gericht.³⁶⁵ Er selbst tätigte mehrere Käufe und Verkäufe von Wiesen, Äckern, Reben und teilweise ganzen Höfen. Ebenso nimmt er ab 1798 mehrere Kredite auf. Zwischen 1795 und 1800 hatte er pro Jahr im Durchschnitt rund fünf Einträge im Gerichtsbuch als Beteiligter, also nicht als Vorsitzender. Ab dem 26. April 1802 wird der gleiche Michael Genner mehrere Male als „Falliten“ (Zahlungsunfähiger, Betrüger) bezeichnet, da er Privatkonkurs anmelden musste. Er wird seines Amtes als Schulmeister enthoben.

Der Gesamtlehrerlohn für die Elementarschule belief sich für das Jahr 1799 auf 40 fl. – aus dem Gemeinde- und Kirchengut und von den Eltern, wie oben erläutert – und 10 Viertel Roggen (aus Gemeinde- und Kirchengut), 2 Viertel Kernen (aus dem Gemeindegut) und 6 Viertel Mühlfrucht (aus dem Kornamt).³⁶⁶ Werden diese Naturalien mittels Mittelpreistabellen³⁶⁷ umgerechnet, ergibt sich daraus die Summe von 20 fl. 22 xr.³⁶⁸ Somit erhält der Schulmeister Genner 60 fl. 22 xr. (=905 SH bz.) für das Unterrichten von 31 Kindern in der Winterschule für 29 Wochen und 6 Stunden pro Tag. Zum Vergleich: In der Kirchengutsrechnung von 1798 ist auf einer ganzen Seite aufgelistet, was der Zimmermann im Pfarrhaus alles flickte. Er verdiente pro Tag 48 xr. (=12 SH bz.).³⁶⁹ Den gleichen Tageslohn erhielt der Zimmermann auch noch im Jahr 1799³⁷⁰ und 1800.³⁷¹ Insgesamt arbeitete er 33 Tage im Pfarrhaus, was die Summe von 26 Gulden 24 xr. für seine Arbeitsleistung ergibt und ohne Materialkosten zu verstehen ist. Die 33 Tage entsprachen rund 5 ½ Arbeitswochen; der Lehrer bezog (die Naturalien in Geldwerte umgerechnet) rund 60 Gulden für 29 Schulwochen, d.h. er verdiente deutlich weniger als der Zimmermann, auch wenn noch seine Nebenverdienste dazu gezählt werden. Ein Arbeiter verdiente in der Gemeinde Buch SH im Jahr 1800 fürs Bemalen eines Zaunes 30 xr. pro Tag (=7.5 SH bz.).³⁷² Wird dieser Lohn auf die 29 Schulwochen umgerechnet, würde der Arbeiter 87 fl. verdienen und damit immer noch mehr als der Lehrer. Da der Lehrer in Buch SH neben der „normalen“ Schule noch die Sonntags- und Feiertagsschule (jeweils eine Stunde vor der Morgenpredigt)

³⁶⁴ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v.

³⁶⁵ Im konsultierten Gerichtsbuch wurden Kauf-, Tausch- und Pfandverträge eingetragen. Gerichtsbuch heisst es, weil diese Grundbuchgeschäfte vor dem sogenannten Gemeindegerecht – später oft auch als Gemeinderat betitelt - getätigt wurden. (Tanner, Hermann, Email vom 2. Juli 2010).

³⁶⁶ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v (jpeg 125/126).

³⁶⁷ Berechnungen und Verifizierung der Mittelpreise siehe Kap. 2.2.

³⁶⁸ ((10 Viertel Roggen * 57 xr.) + (2 Viertel Kernen * 1 fl. 30.75 xr.) + (6 Viertel Mühlkorn * 1 fl. 18.25 xr.))= 20 fl. 22xr.

³⁶⁹ GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1797/98.

³⁷⁰ GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1798/99.

³⁷¹ GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1799/1800.

³⁷² GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1799/1800.

leitete und sowie die Nachtschule (jeweils von Martini bis Lichtmesse) und zusätzlich noch weitere Nebenbeschäftigungen und –einnahmen hatte, wie beispielsweise die Uhr aufziehen oder das „Festgeld“, kommt er ungefähr an den Verdienst eines Malers heran.³⁷³ Er selbst erwähnte, dass er teilweise noch wenig Ackerbau betrieben habe.³⁷⁴ Dazu waren aber keine genaueren Angaben zu finden. Errechnet man nun seinen Stundenlohn³⁷⁵ ergibt sich ein Ansatz von 0.8671 bz. pro Stunde. Da er im Winter täglich sechs Stunden unterrichtete, betrug der Tageslohn 5.2 SH bz. (oder 20.81 xr.). Der Vergleich mit den Lehrerlöhnen im Distrikt Rayet zu welchem Buch SH gehörte, zeigt, dass Michael Genner ohne die erwähnten Zusatzeinkünfte leicht unter dem Distriktdurchschnitt von 1090 SH bz. liegt (siehe Abbildung 53). Die Vergleiche zum Maler und Zimmermann sind ebenfalls auf 29 Schulwochen ausgerechnet, wie sie von Michael Genner aus Buch angegeben wurden. Die beiden Tagesansätze der Handwerker wurden in den Quellen der Gemeinde Buch gefunden; der Maler stammte aus einem anderen Dorf, verrichtete aber die genannte Arbeit in Buch SH.

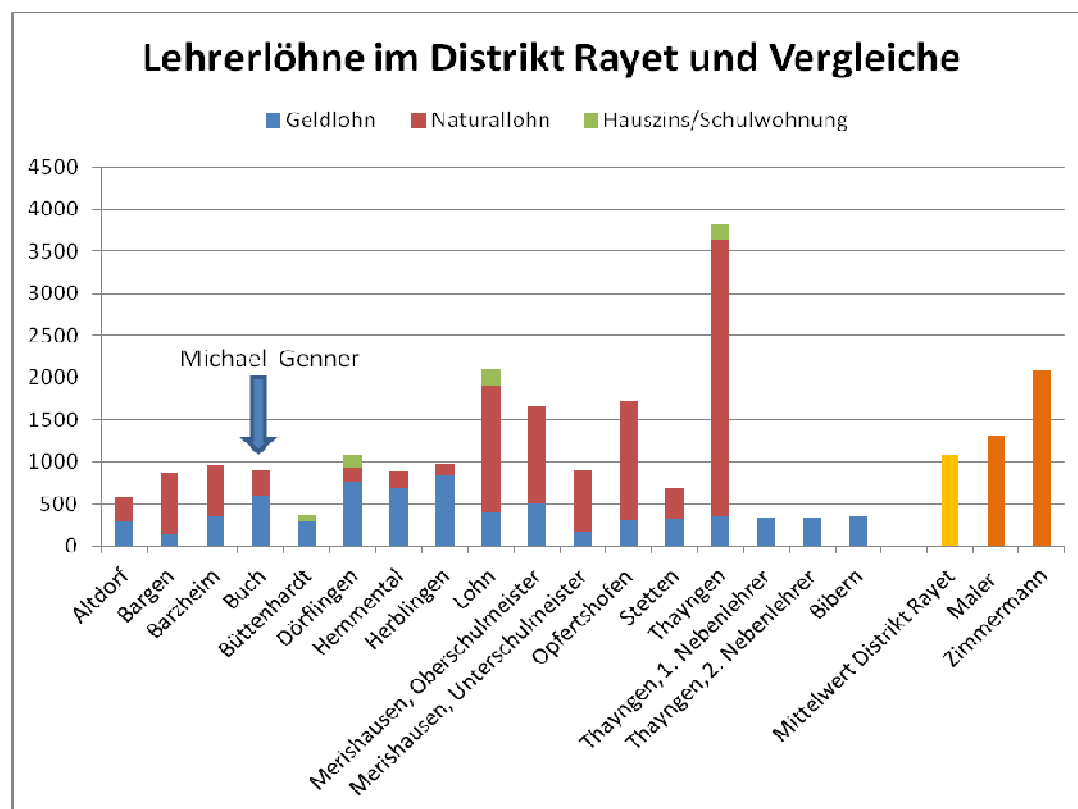


Abbildung 53: Lehrerlöhne im Distrikt Rayet und Vergleiche

³⁷³ Im Kirchenarchiv Buch SH findet sich ein loser Zettel: „Schullohn bei 32 Jahren ist folgende: Von der Winterschul 45 fl. [,] Von der Nachtschul mit 20 Knaben [,] ohne Federn und Papier 15 ist 5 fl. [,] Von der Sommerschul 8 fl. [,] Von allen 4 fästen 1 fl. 36 xr. [,] Von feuren und Stuben zu säubern 2 fl. 48 xr. [,] An fruchten 1 Mutt Kernen, und [,] 16 Viertel Zinsfrucht, zusammen [,] 20 Viertel, und das Viertel zu 1 fl. ist zusammen 20fl. [,] [Summe] 82 fl. 24 xr.“ Auf dem gleichen Zettel steht in einer anderen Handschrift, dass es sich um das Jahr 1802 handeln muss, da Johannes Ruh, welcher als Nachfolger für Michael Genner gewählt wird, damals 31, resp. 32 Jahre alt gewesen sein muss. Diese Angaben werden durch einen Bericht des Pfarrer Hurters als Distriktschulinspektor in Tanners Buch bestätigt. (Tanner, Hermann, S. 5). Sollte es sich auch um das Jahr 1803 handeln, wird sich der Gesamtlohn von Schulmeister Genner im Jahr 1799 ähnlich gestaltet haben, da er ähnliche Nebenbeschäftigungen und eine ähnliche Aufteilung der Lohnbestandteile hatte.

³⁷⁴ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v (jpeg 125/126).

³⁷⁵ Er unterrichtet 29 Wochen und 6 Stunden täglich (Annahme: 6 Tage pro Woche), somit: 905.5 bz. : 1044 h = 0.8671 SH bz/h.

Die 17 Schulmeister im Distrikt Rayet gehörten bis auf die beiden Nebenlehrer in Thayngen alle zum Schulkombinationstyp des weltlichen Elementarschullehrers auf dem Land. Darum ist auch der Mittelwert eher tief, reichte aber trotzdem fast bis zum Lohn des Malers (im Mittel). Dies ohne die zusätzlichen Einkünfte aus Nebenerwerben, die bei rund 90% der Lehrkräfte sehr gängig waren (siehe dazu genaue Analysen im Kapitel 7.1).

Anteilmässig nahmen die Ausgaben für die Schule bei den Lohngebern Gemeinde und Kirche meist eine eher unbedeutende Stellung ein, so wurden z.B. bei der Kirchengutsrechnung vom Jahr 1798/99 Kapitalzinseinnahmen von rund 146 fl. gemacht und die entsprechenden Ausgaben beliefen sich auf rund 152 fl. Darin waren auch die Ausgaben für die Schule von insgesamt 36 fl. 20xr.³⁷⁶ enthalten. Die Ausgaben für die Schule lagen somit bei rund 24% der Gesamtausgaben der Kirche. Da in den Kirchengutsrechnungen teilweise Kapitalanlagen und -verkäufe von Grund und Boden einbezogen waren, waren die Gesamteinnahmen und -ausgaben sehr unterschiedlich; für das Jahr 1800/01 wurden Gesamtausgaben von rund 742 fl. gemacht³⁷⁷ während die Gemeinderechnung von 1799/1800 Ausgaben von 381 fl. 23 xr. aufführte, wobei für den Lehrer rund 15 fl. ausgegeben wurden.³⁷⁸ Die Ausgaben der Gemeinde für die Schule lagen somit bei 3.9%. Für das Jahr 1803/04 waren sogar Gemeindeausgaben von 4392 fl. aufgelistet, da für eine Kapitalschuld an einen Kapitalgeber 3000 fl. bezahlt werden mussten.³⁷⁹ Die Ausgaben für die Schule betrugen somit rund 1%. Die Schule in Buch SH war also weder für die Gemeinde noch die Kirche die Hauptbelastung. Dass dem Lehrer Michael Genner kein höherer Lohn bezahlt wurde, könnte daran liegen, dass einerseits kein eigentlicher Schulfonds vorhanden war, d.h. eigentliche finanzielle Ressourcen gab es für die Institution Schule nicht, so dass die ergänzenden Leistungen für die Schule von der Kirche und der Gemeinde soweit wie noch möglich übernommen wurden, und auch im Verhältnis zu ähnlichen anderen Dienstleistungen. Andererseits zeigen die Vergleiche, dass die Besoldung des Dorfschulmeisters in Buch SH zusammen mit den ergänzenden Einnahmen gar nicht so schlecht war, da er ungefähr in den Bereich eines Malers kam.

Zusammenfassung:

In der Gemeinde Buch war die Kirche die wichtigste Einkommensquelle für die Schule. Weitere waren die Gemeinde und das Schulgeld der Kinder. Die Gemeinde- und Kirchenkasse wurden auch durch Zehnten und Grundzinsen gespeist, so dass der Wechsel im Steuerwesen durchaus auch Einfluss auf den Lehrerlohn in Buch SH gehabt haben könnte, was aber effektiv nicht der Fall war, da sich der Lehrerlohn über mehrere Jahre (1797-1802) äusserst stabil zeigte, auch über die Zeit des politischen Umbruchs hinaus. Teilweise aber erfolgte die Zahlung aus Zehnten zeitlich verzögert, evtl. für das Jahr 1797/98 gar nicht. Die soziale Stellung des Schulmeisters aus Buch dürfte um das Jahr 1798 als er als Munizipalpräsident amtierte, sehr hoch gewesen sein. Auch stammte er aus einer Lehrerdynastie. Diese Stellung verlor er aber aufgrund des Privatkonkurses im Jahre 1802, worauf er auch des Schulamtes enthoben wurde.

³⁷⁶ Die Ausgaben für die Schule sind für das Jahr 1798/99 folgende: 22fl. 8 xr. als Geldlohn des Lehrers, Festgeld für ihn 1 fl. 36 xr., Uhr aufziehen 5 fl., Öl Uhr 24 xr. und Kerzen Nachtschule 7 fl. 12 xr. ergibt insgesamt 36 fl. 12 xr. (siehe auch Tabelle Ausgaben für den Lehrer).

³⁷⁷ GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1800/01.

³⁷⁸ GAR Buch SH, Gemeinderechnung 1799/1800.

³⁷⁹ „dem Hr Herren alt Hoffmeister Spleiß Zum königs Stuhl von Schaffhaussen für die gemeind Capital bezahlt Lauth brieff 3000 fl.“(GAR Buch SH, Gemeinderechnung 1803/04, jpeg 1774).

Ausgaben für die Schule im Allgemeinen wurden vorwiegend für den Lehrerlohn und in geringem Masse für den Unterhalt der Schulstube im Gemeindehaus getätigt. Da die Schule in Buch SH in Rechnungsbüchern bei Reparaturangaben immer zusammen mit dem Gemeindehaus auftaucht, kann separat für die Schule nichts Exaktes ausgerechnet werden, aber die regelmässigste und grösste Ausgabe in der Gemeinde Buch SH für die Schule war mit Sicherheit der Lehrerlohn. Der Vergleich mit handwerklichen Berufen, deren Tagesansätze in den Rechnungsbüchern der Kirchgemeinde aufgeführt waren, legte dar, dass der Schulmeister in Buch SH mit Zusatztätigkeiten für die Zeit der Winterschule ungefähr gleich viel verdiente wie ein Maler, aber deutlich weniger als ein Zimmermann. Pro Tag erwirtschaftete er im Mittel rund 5.2 SH bz. An den Gesamtausgaben der Gemeinde und der Kirche nahmen die Ausgaben für die Schule einen eher unbedeutenden Anteil ein (Kirche rund 24%, Gemeinde 1-4%).

11.2 Schulausgaben, Einkommensquellen, soziale Stellungen und Vergleiche in der paritätischen Stadt Frauenfeld TG

In der Stadt Frauenfeld beantworteten fünf verschiedene Schulen die Stapfer-Enquête: die evangelische deutsche Knabenschule, die evangelische deutsche Mädchenschule, die evangelische Lateinschule, die katholische Lateinschule und die katholische deutsche Schule. Im Distrikt Frauenfeld beantworteten weitere 19 Schulen in den Dörfern Aadorf, Burg, Eggetsbühl, Gachnang, Gerlikon, Eschikofen, Herten, Horgenbach, Hüttlingen, Kalthäusern, Langdorf, Lustdorf, Matzingen, Mettendorf, Stettfurt, Tänikon, Thundorf, Tuttwil und Wittenwil die Stapfer-Enquête.

Die konfessionelle Teilung der deutschen Schule in der Stadt Frauenfeld lässt sich auf 1536 zurückdatieren und währte rund 300 Jahre bis 1831. Die Besoldung des Lehrers wurde bei den Katholiken [u.a., IB.] durch die St.-Katharina-Pfründe vorgenommen, bei den Evangelischen durch die St. Leonhards-Pfründe.³⁸⁰ Die Trennung der evangelischen deutschen Schule in eine Knaben- und eine Mädchenschule erfolgte 1791.³⁸¹ Diese Mädchenschule wurde teilweise auch als Töchterchule bezeichnet.

Daniel Kappeler, der Lehrer an der evangelischen Mädchenschule, verdiente 300 fl. pro Jahr, was 4500 Thurgauer Batzen (mit Schaffhauser Batzen identisch) entspricht. Zusätzlich erhielt er wöchentlich noch 2 xr. von den Landkindern, welche bei ihm zur Schule gingen, was seinen Lohn um einige Gulden erhöhte und zwar waren dies pro Kind und Jahr rund 100 Kreuzer, d.h. 25 SH bz.³⁸² Er erhielt keinerlei Naturallohn.³⁸³ Hans Adam Gubler war Lehrer an der evangelischen Knabenschule und bekam genau gleich viel Lohn, ebenso mit dem Zusatz der Landkinder. Beide wohnten im Schulhaus. Der Knabenschullehrer ergänzte, dass die Beheizung der Schule und der Wohnung ihm obliege und sein Einkommen dadurch um 50 Gulden (= 750 SH bz.) schwäche.³⁸⁴ Der Gesamtlohn für die beiden Schulmeister Daniel Kappeler und Adam Gubler belief sich mit je geschätzten sechs fremden und damit

³⁸⁰ Hux, Angelus (2002), S. 21f.

³⁸¹ Hux, Angelus (2002), S. 30.

³⁸² Es wird angenommen, dass sich rund sechs Landkinder in seiner Klasse befanden und diese den Unterricht rund 50 Wochen lang besuchten. Somit betrug der zusätzliche Beitrag insgesamt (6 Kinder * 2 xr. * 50 Wochen) 600xr. = 150 bz. Siehe weitere Erläuterungen im Anhang I Kapitel 18.5.

³⁸³ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 80-81v.

³⁸⁴ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 83-83v.

kostenpflichtigen Kindern auf rund 4650 SH bz. pro Jahr und Lehrer. Ebenso wurde das Wohnen im Schulhaus als Einkommensbestandteil dazugerechnet, was für Daniel Kappeler an der evangelischen Mädchenschule die Gesamtsumme von 4830 SH bz. ergab und 4080 SH bz. für Hans Adam Gubler an der evangelischen Knabenschule.³⁸⁵

Der Lehrer an der evangelischen Lateinschule namens Georg Kappeler erhielt an Geld 253 fl. 30 xr. (= 3805 SH bz.) und an Getreide 10 Mütt Kernen und 14 Mütt Haber, was umgerechnet mit den Mittelpreistabellen 1454 SH bz. ergibt. Geld- und Naturallohn sowie die zur Verfügung gestellte Wohnung (wird im Distrikt Frauenfeld mit rund 180 SH bz. verrechnet) beliefen sich somit auf insgesamt 5439 SH bz.³⁸⁶

Der Lehrer an der katholischen deutschen Schule, Ignaz Schweizer, erhielt aus den Zehnterträgen 4 Mütt 2 Viertel Kernen, 2 Mütt Hafer, 1 Mütt 1 Viertel Roggen, 2 Viertel Gersten, 2 Viertel Erbsen/Bohnen, 12 Saum Wein, Heu und Stroh für 12 fl. 36 xr. Aus den Grundzinsen 23 Mütt 2 Viertel Kernen, Hafer 10 Mütt 2 Viertel, Eier 90 Stück, 12 Stück Hühner und 1 Eimer Wein. Weiter führte er auf, dass er den jährlichen Kapitalzins aus dem Fonds erhalte, aber er gab die entsprechende Summe nicht an. Im katholischen Pfarreiarchiv in Frauenfeld war der effektive Zins, den Lehrer Schweizer aus dem genannten Kapital erhielt, aufgelistet:³⁸⁷ Er bekam für das Jahr 1799 den Betrag von 54 fl. 42 xr. Somit wurde das Kapital mit einem Zinssatz von 4.45% verzinst. Weiter zeigte sich auch in diesen Dokumenten, dass die Angaben mit denen aus der Stapfer-Umfrage übereinstimmten. Die Zinsen wurden immer bezahlt, was in den Rechnungsbüchern der St. Agathapfund, der St. Michaelspfund und St. Catherinapfund für die Jahre 1786-1810 ohne Unterbruch, meistens mit demselben Betrag und auch für die anderen Kapläne der katholischen Pfarrei bestätigt wurde.³⁸⁸ Die Stabilität der Löhne demonstrierte sich auch hier. Ignaz Schweizer hatte vom gesamten Lohn Zahlungen an den katholischen Pfarrer und an die St. Michaels- und St. Agathapfund zu leisten und zwar insgesamt 4½ Viertel Kernen und 4 kleine Brote. An Legaten und Grundstücken besass er einen Krautgarten.³⁸⁹ Werden die Ausgaben abgezogen, ergab sich ein Naturallohn von 4957 SH bz.³⁹⁰ Der Zins aus dem Fonds belief sich wie

³⁸⁵ Normalerweise wurde das Holz, das zum Heizen gebraucht wurde, zum Lohn des Lehrers dazugezählt, wenn aber wie hier ausdrücklich nur ein Lehrer für die Unkosten der gesamten Schule aufzukommen hatte und er dies durch sein Einkommen zu berappen hatte, wurde es abgezählt.

³⁸⁶ BAR BO 1000/1483, Nr: 1463, fol. 78-79. In der Stadtkirchenrechnung von 1798/99 wurden die Zehnten und Grundzinse Ende Jahr aus der Stadtkirche bezahlt, da die effektiven Zehnten ausblieben. Es wurden an den Lateinlehrer Kappeler 55 fl. und 66 fl., somit insgesamt 121 fl. ausbezahlt. Dies sind 1815 SH bz. Somit werden mit den Umrechnungen mittels der Mittelpreistabellen eher bescheidenere Löhne generiert als die effektiv (teilweise) erzielten wurden (hier Differenz von 361 SH bz.). Trotzdem wird bei Berechnungen weiterhin auf die Mittelpreistabellen zurückgegriffen, weil diese in der damaligen Zeit im allgemeinen Gebrauch waren und weil „effektive“ Umrechnungstabellen regional zu grossen Ungenauigkeiten führen würden (siehe Begründung auch im Kapitel „Mittelpreistabellen“).

³⁸⁷ KaPfa Frauenfeld, III Ba S. Agatha Nr. 49, 1786-1819, Zinserträge der Agathapfründe (Kapläne Rogg, Längle, Kiesel), Zinserträge Michaelspfünde (Kapläne Keller, Caspar Rogg), Zinserträge der Catharin Schulpfründe (Kapläne Ignaz Schweitzer, Joh. Georg Reinhard), Zinserträge Georgenpfünde (Kapläne Ritschi, Wenz ab 1809) (jpeg 4282-4290).

³⁸⁸ KaPfa Frauenfeld, 1786-1819 Zinserträge der Agathapfründe (Kapläne Rogg, Längle, Kiesel), Zinserträge Michaelspfünde (Kapläne Keller, Caspar Rogg), Zinserträge der Catharin Schulpfründe (Kapläne Ignaz Schweitzer, Joh. Georg Reinhard), Zinserträge Georgenpfünde (Kapläne Ritschi, Wenz ab 1809) (jpeg 4282-4290).

³⁸⁹ BAR BO 1000/1483, Nr: 1463, fol. 76-77.

³⁹⁰ Der Naturallohn setzte sich aus folgenden Bestandteilen zusammen: Alle Getreide - Umrechnung nach der Mittelpreistabelle Thurgau 1800 - ergaben abzüglich der Zahlung an Pfarrer und Legate: 3113.375 SH bz., dann der Wein entsprach 12.25 Saum wiederum die Umrechnung mittels Mittelpreistabelle Thurgau 1800 und wiederum Frauenfelder Mass ergibt 1543.5 SH bz., 2 Viertel Bohnen entsprach laut der gleichen Mittelpreistabelle 43 SH bz, Umrechnung von Heu und Stroh in Batzen war 189 bz., Eier pro Stück 1 Kreuzer (ebenfalls mittels Haushaltungskosten in Bern überprüft) ergab 22.5 SH bz., 1 Huhn kostete (Angaben mit Tinte unterhalb der Mittelpreistabelle TG 1800 gefunden, siehe StaTG, Mittelpreistabelle 1800, jpeg. 1433 und überprüft mit Berner Angaben) 3 SH bz., also 12 Hühner 36 SH bz und 1 Krautgarten

erwähnt auf 54 Gulden 42 Kreuzer, was 820 SH bz. entspricht. Zusätzlich hatte er eine freie Wohnung zur Verfügung, welche mit 180 SH bz.³⁹¹ angerechnet wird, so dass er ein gesamtes Einkommen von 5957 SH bz. erhielt. Er lag damit über den reformierten Schullehrern der Stadt Frauenfeld. Aber seine Kollegen an der reformierten Elementarschule waren keine geistlichen Lehrer und bereits die quantitative Auswertung im Teil I legte dar, dass geistliche Lehrer bei ansonsten gleichen Schulkombinationstypen immer etwas besser besoldet waren. Gründe dafür können der zusätzliche Beruf als Geistlicher (oft wird erwähnt, dass keine Trennung der beiden Tätigkeiten möglich sei) und auch das abgeschlossene Studium sein (Einfluss des „Berufes vorher“ kann auch statistisch nachgewiesen werden, siehe Teil I, Kapitel 7.2). Der Lehrer der katholischen Lateinschule, der ebenfalls Pfarrer und Lehrer zugleich ist, schrieb, dass er als Lehrer keinen Lohn beziehe, sondern nur als Kaplan. Aber auch dazu macht er keine Angaben in der Enquête. Wiederum sind in den Quellen des katholischen Pfarreiarchivs in Frauenfeld Archivalien zu seinem Lohn vorhanden. Im Jahre 1799 erhielt er aus der Agathapfrund an Zehnten 12 Malter 1 Viertel Fäsen (Dinkel), 14 Mütt Haber, 1 Mütt Roggen und 2 Viertel Gersten, von der Verwaltungskammer 110 fl. an Geld und an Fäsen 10 Mütt. Weiter waren im gleichen Dokument Durchschnittswerte der Grundzinsen und Zehnten aufgeführt: daraus ergaben sich zusätzlich folgende weitere Einnahmen: 1 ½ Mütt Erbsen und Bohnen, Heu für 34 fl., Wein für 30 xr., 6 Klafter Holz und für Jahrzeiten und andere gestiftete Heiligen Messen rund 30 fl.³⁹² Somit ergab sich an Geld die Summe von 1328 SH bz., an Naturalien 4497 SH bz. Zusätzlich wurde die Wohnung, welche ihm zur Verfügung gestellt wurde mit 180 bz. bewertet, so dass sich eine Gesamtsumme von 6005 bz. ergab. Die Rechnungen der Sankt Agatha Pfrund fehlten für die Jahre 1781-1801³⁹³, aber anhand der Rechnungen vor und nach dieser Zeit kann die ungefähre Lohnsumme bestätigt werden. Da Längle Kaplan war, bezog sich dieser Lohn auf seine Berufe als Kaplan und Lehrer zusammen. Die Löhne der fünf Stadtlehrer wurden hauptsächlich aus der Kirche gespeist und zwar schrieben die beiden evangelischen Elementarschullehrer vom Schulfonds der Kirche³⁹⁴, die beiden katholischen Lehrpersonen führten Pfründe³⁹⁵ auf und damit letztlich auch zur Kirche gehörenden Quellen. Der reformierte Lateinschullehrer erwähnte explizit die Kirchenpfrund.³⁹⁶ Da die beiden Elementarschullehrer ausdrücklich vom Schulfonds schrieben, wurden sie bei der quantitativen Analyse der Kategorie *Schulfonds* zugeordnet, weil die Lehrerantwort immer erste Priorität hatte. Weitere Einkommensquellen waren bei vier der fünf Stadtklassen die Schulgelder, wobei nur in der evangelischen Lateinschule von allen Schülern ein vierteljährliches Schulgeld verlangt wurde. In allen anderen hatten nur Hintersassen-Kinder oder jene aus der Landschaft Schulgeld zu entrichten. In der katholischen deutschen Schule wurde gar kein Schulgeld verlangt. Ignaz Schweizer schrieb, dass er manchmal freiwillige Beiträge von den Eltern erhielt. Die Zehnten und Grundzinsen kamen unmittelbar als

war rund 15 SH bz. Wert (siehe Erläuterungen Umrechnungstabelle). 4 kleine Brote (5.5 SH bz., siehe Umrechnungen verschiedener Werte) werden abgezogen, so ergibt sich die Lohnsumme von 4956.875 bz., gerundet 4957 SH bz.

³⁹¹ Siehe genaue Angaben zur Wohnung im Anhang I.

³⁹² KaPFA Frauenfeld, III Ba S. Agatha, Nr. 60, 1809[Anmerkung IB: eher 1800], Berechnung der Einnahmen der Agathapfrund, Unterschrift: Sebastian Längle (jpeg 4293).

³⁹³ KaPFA Frauenfeld, Kirchengutrechnungen: Rechnungen der Jahre 1772, 1781, 1801, 1802, 1803 (jpeg 4294-4319).

³⁹⁴ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 80-81v und BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 83-83v.

³⁹⁵ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 76-77 und BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 84-84v.

³⁹⁶ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 78-79.

Einkommensquellen bei diesen fünf Stadtlehrern nicht vor, aber durch die Antwortschrift von Georg Kappeler bestärkte sich, dass Zehnten und Grundzinsen im Distrikt Frauenfeld eine grössere Rolle spielten, als direkt ablesbar war:

„Obige Fruchtgefälle kamen theils von Grundzinsen, theils Zehenden, die den beyden Kirchenfunden zu gehörten. Als jene abgeschafft wurden, ward ich in Geld bezahlt.“³⁹⁷

Einerseits bestätigt sich somit, dass die Kirchengüter und Stiftungen³⁹⁸, wie bereits mehrfach betont, teilweise aus Zehnten und Grundzinsen gespeist wurden und andererseits belegt es auch, dass er trotz Abschaffung dieser Lohnbestandteile sein Gehalt ungefähr in derselben Höhe erhielt.

In der evangelischen Stadtkirchenrechnung vom Jahr 1798 bis zum 28. Februar 1799 wurde bestätigt, dass dem „Preceptorat“ jedes Quartal 75 Gulden und somit jährlich 300 Gulden für das Unterrichten gegeben wurden. Somit wurden die in der Stapfer-Enquête gemachten Angaben der Lehrer der deutschen evangelischen Schulen bestätigt. Ebenso bezog der reformierte Lateinlehrer seinen Lohn aus der Stadtkirche und auch dieser Betrag kann bescheinigt werden. Zusätzlich wurde „Preceptor Dumelin“ erwähnt, der für das Unterrichten der Lateinschüler im Schreiben und Rechnen jährlich 203 fl. 30 xr. und zusätzlich jährlich ein „Additament“ von 50 fl. 52 ½ xr. aus der Stadtkirche erhielt.³⁹⁹ Die Haupteinkommensquelle für den Knabenschullehrer Gubler und den Mädchenschullehrer Kappeler sowie auch für die evangelischen Lateinlehrer war der Schulfonds der evangelischen Stadtkirche. Letztere generierte ihr Geld vorwiegend durch Zinsen aus dem grossen Eigenkapital; pro Jahr erwirtschaftete die Stadtkirche rund 2040 Gulden Zinsen aus einem Kapital von rund 46'000 Gulden. Laut ihren Angaben wurde das Geld mit einem Zinssatz von mehrheitlich 5% verzinst; wird allerdings der durchschnittliche Zinsertrag errechnet, lag dieser bei rund 4.4%. Weiter hatte die Stadtkirche Erträge aus der St. Johannes-Kirchenpfleg (160 fl.) und der Fundpfleg (140 fl.) sowie aus dem Weinverkauf (126 fl.). Ein weiteres, kleines Einkommen wurde mit 15 fl. aus „den Holzungen im Neuen Schulhaus den Zins von Martini 1798 empfangen“⁴⁰⁰ erwähnt. Da die Stadtkirche ein hohes Eigenkapital aufwies und dieses gewinnbringend anlegte, konnte sie die meisten Ausgaben durch die Zinserträge begleichen und war wohl auch darum weniger auf die jährlichen Einnahmen von Zehnten und Grundzinsen angewiesen, so dass sie auch weiterhin die Lehrer und Priester besolden konnte. Gemäss den Jahresrechnungen von 1797 bis 1800 waren es immer die gleichen Kapitalgeber, die oft sogar den gleichen Betrag bezahlten.⁴⁰¹

Im selben Jahr tätigte die evangelische Stadtkirche weitere Ausgaben für verschiedene Schulen: Den Schulmeistern in Kurzdorf wurden am 25. November 10 fl. bezahlt, dem Zimmermann Kappeler am 12. Juni für verschiedene Arbeiten in der Kirche Oberkirch (Frauenfeld) und am Pfarr- und Schulhaus 4 fl. 45 xr., d.h. für die Schule wurde ein Drittel verrechnet und somit 1 fl. 35xr. Der Schreiner erhielt für Arbeiten in den Schulhäusern 10 fl.

³⁹⁷ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 78-79.

³⁹⁸ Kappeler schrieb von einer Stiftung, die am Ende des 17. Jahrhunderts eingerichtet wurde um eine Lateinschule zu errichten. Bei dieser Stiftung sei ein Teil in Kapitalien angelegt und ein Teil in Zehnten und Grundzinsen. BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 78-79.

³⁹⁹ EvPfARTG, Stadtkirchenpfleg 1796-1798, (jpeg 3001).

⁴⁰⁰ EvPfARTG, Stadtkirchenrechnung 1798/99, (jpeg 2899).

⁴⁰¹ EvPfARTG, Stadtkirchenrechnung 1798/99, (jpeg 2899).

55 xr., der Glaser 1 fl. 40 xr. für Arbeiten am unteren Schulhaus. Der Hafner hatte Arbeiten im Pfarrhaus und beiden Schulhäusern zu verrichten, die sich gesamthaft auf 3 fl. 20 xr. beliefen. Somit wurde für die beiden Schulhäuser wiederum je ein Drittel verrechnet, was dem Betrag von 2 fl. 6 xr.⁴⁰² entsprach. Für die Schulen alleine wurde insgesamt 26 fl. 16 xr. an zusätzlichen Ausgaben (ohne Lehrerlöhne der Stadtlehrer) getätigt. Weiter wurden unter den „vermischten Ausgaben“ folgende Posten aufgeführt: am 10. April erhielt Präzeptor Kappeler für seine Schülerinnen 2 fl. 36 xr.⁴⁰³ Zu welchem Zweck er diese Zulagen bekam, geht nicht aus dem Rechnungsbuch hervor. Am 3. Mai wurden dem Präzeptor Dumelin⁴⁰⁴ für den Unterricht die jährlich festgelegten 3 Louis d’or, in der Rechnung in 33 fl. konvertiert, bezahlt. Am 30. November wurden dem „*Procurator Struppler für Ring auf die Schul=Examina*“ 13 fl. 12 xr. gegeben. Im Dezember dem Herrn Dumelin für Papier für das Schulexamen der Lateinschule 7 fl. 12 xr. ausbezahlt und für das deutsche Schulexamen 31 fl. 12 xr. Am 4. Februar 1799 wurden 11 xr. an Steuern für das untere Schulhaus entrichtet. Zusätzlich zu diesen Ausgaben wurden die Entschädigungen für fehlende Grundzinszahlungen an Provisor Kappeler am 31. Dezember 1798 und am 1. Februar 1799 an Zehntzahlungen getätigt und zwar mit 66 fl. und 55 fl. Total wurden in der Stadtkirche Ausgaben von 2609 fl. 45 xr. ausgewiesen.⁴⁰⁵ Addiert man sämtliche zusätzlichen Ausgaben für die Schulen ohne den normalen Schullohn der verschiedenen Lehrpersonen mit evangelischer Konfession, ergab sich eine Summe von 80 fl. 11 xr. (ohne Verrechnung der Zehnten und Grundzinsen). Mit den Löhnen der drei Lehrer kam eine Summe von rund 1066 Gulden zustande, so dass die Schulausgaben rund 40% der Gesamtausgaben der Stadtkirche ausmachten. Da die Stadtkirche wie bereits erwähnt rund 2040 Gulden Zinsertrag erhielt, wurden rund 540 Gulden von den anderen Kapitalgebern (St.Johann Kirchenpfleg, Fundpfleg, Weinverkauf) und ganz wenig Eigenkapital benötigt, um die übrigen Ausgaben ganz zu decken.

Explizit die Mädchenschule betraf ausser dem Schullohn für Daniel Kappeler in dieser Jahresrechnung nur ein Eintrag, nämlich jener vom 10. April 1798 für 2 fl. 36 xr. (= 39 SH bz.). Ebenso dürfte sich die Hälfte der Kosten für die Schulexamen in der deutschen Schule auf die Mädchenschule beziehen (=15 fl. 36 xr. =234 SH bz.). Alle anderen Schulausgaben könnten zwar von der Mädchenschule stammen, aber es ist auch möglich, dass es andere evangelische Stadtschulen betraf.

Insgesamt kamen somit bei den Frauenfelder Stadtlehrern die Haupteinkommensquellen *Kirche* und *Schulfonds* vor und zusätzlich nur noch das *Schulgeld*, welches aber im Verhältnis zum Gesamtlohn der jeweiligen Lehrperson eine marginale Rolle spielte (insgesamt neun Einkommensquellen). Auch in der Stadt Frauenfeld traten in den Quellen der Staats-, Bürger-, Pfarreiarchive keine neuen Einkommensquellen zur Finanzierung der Schulen auf.

In den Antwortschriften der Stapfer-Enquête waren Angaben zu den Schulbüchern, die im Unterricht verwendet wurden, zu finden (siehe Kapitel 6.2), aber zur Finanzierung wurde nichts erwähnt. Im Staatsarchiv wurden Quellen zur Anschaffung von Schulbüchern gefunden: Im Jahr 1800 bestellte der Kanton Thurgau Schulbücher in Aarau. Diese wurden

⁴⁰² EvPfARTG, Stadtkirchenrechnung 1797, 1798, 1799, 1800.

⁴⁰³ EvPfARTG, Stadtkirchenrechnung 1798/99, (jpeg 2904).

⁴⁰⁴ Dumelin und Struppler haben die Stapfer-Umfrage nicht beantwortet und sind einzig in den Archiven in Frauenfeld erwähnt. Was genau ihre Tätigkeit war, kann aus diesen Quellen nicht nachvollzogen werden.

⁴⁰⁵ EvPfARTG, Stadtkirchenrechnung 1798/99, (jpeg 2904-2906).

am 15. Okt. geliefert: 1000 ABC-Blätter, 2000 Buchstabierbücher, 2000 Lesebüchlein, 300 grosse ABC-Blätter. Laut den Rechnungsbüchern der Verwaltungskammer wurden sie anschliessend an die verschiedenen Schulen im Kanton Thurgau verkauft: 455 ABC-Bücher à 2 xr., 105 à 1 ½ xr., 409 Buchstabierbüchlein à 3 xr. und 160 à 2 ½ xr., 496 Lesebüchlein à 3 ½ xr., 173 à 3 xr. und 30 grosse ABC-Blätter à 3 xr.⁴⁰⁶ Da auch eine Rechnung vom Buchbinder vorhanden ist, kann angenommen werden, dass einige Bücher noch gebunden werden mussten und sich so die notierten Preisunterschiede ergaben, aber auch jene von Ein- und Verkauf. Zum Vergleich: einige Landlehrer erhielten von ihren Schulkindern wöchentlich 2 bis 3 xr. als Schullohn, was somit z.B. einem Lesebüchlein entsprach. Ein Huhn kostete 12 xr. (= 3 SH bz.) oder ein Pfund Brot 5 ½ xr., d.h. 1.375 SH bz.⁴⁰⁷ Verschiedene Pfarrer und Dekane aus den unterschiedlichen Distrikten schienen mehr oder weniger Klassensätze von diesen verschiedenen Büchern zu kaufen; so ist der Pfarrer Breitingen aus Ermatingen aufgeführt mit dem Kauf von 12 Sulzbergerschen Reden à 12 xr. (=2 fl. 24 xr.), 84 Lesebüchlein à 3 xr. (=4 fl. 54 xr.), 84 Buchstabierbüchlein à 3 xr. (=4 fl. 12 xr.) und 48 ABC-Büchlein à 2 xr. (= 1 fl. 36 xr.). Insgesamt kosteten ihn diese Lehrmittel 13 fl. 6xr., umgerechnet 196.5 SH bz. Da keine Quellen zu Käufen im Distrikt Frauenfeld gefunden wurden, wird der jährliche Lehrerlohn des reformierten Ermatinger Lehrers Jacob Geiger und des katholischen Ermatinger Lehrers Joseph Anton Huber zum Vergleich herangezogen. Huber verdiente jährlich für das Unterrichten von ungefähr 20 Schulkindern rund 4125 SH bz.⁴⁰⁸ und sein reformierte Kollege Jacob Geiger⁴⁰⁹ für das Lehren von rund 100 Kindern im Winter und rund 60 im Sommer ungefähr 3967 SH bz. Da in Ermatingen konfessionell getrennte Klassen unterrichtet wurden, war mit grosser Sicherheit auch die Finanzierung getrennt. Wenn nun die Schulbücher einer Schulklasse zugute kamen, dann beliefen sich die Ausgaben dafür auf ungefähr 5% des jeweiligen jährlichen Lehrergehaltes und wären damit eine eher bescheidene Ausgabe für die Institution Schule. Ausserdem wird die Schulgemeinde nicht jährlich neue Schulbücher kaufen. Selbstverständlich können die Schulbuchausgaben für andere Gemeinden im Verhältnis sehr hoch sein oder deren Höhe sogar einen Kauf verunmöglichen, da keine Finanzen dafür vorhanden waren. Aber es bestätigte sich die bisherige Erkenntnis, dass die regelmässigste und teuerste jährliche Ausgabe immer das Gehalt für den Lehrer war. Der Mädchenschullehrer und der Knabenschullehrer verdienten wie oben dargelegt genau gleich viel und trotzdem unterschied sich ihre soziale Stellung: Der evangelische Knabenschullehrer Gubler erhielt am 25. Februar 1801 ein Schreiben vom Munizipalpräsidenten Sulzberger, worin seiner Bitte, keine Nachtwache leisten zu müssen, nicht nachgekommen wurde. Er wurde darauf verwiesen, dass er den Rekurs weiter ziehen

⁴⁰⁶ StatG, 1'51'1 Helvetik Erziehungs- u. Kirchenrat, Rechnungswesen (1800-1802), jpeg 2200.

⁴⁰⁷ StatG, Mittelpreistabelle 1800, jpeg. 1433 und 1426. Diese Preise für ein Huhn oder ein Pfund Brot wurden bestätigt durch die Tabelle hinten im Büchlein „Gesetze und Instruktionen über die Beziehungs-Art der für die Jahre 1798 und 1799 verfallenen Grund- und Boden-Zinsen und deren Loskaufung mit beygefüigten Tabellen. Luzern 1800“ (StaZG, Fl, Zehnten und Grundzinse: Allgemeines: Gesetze und Verordnungen, jpeg 3322, 3332). Ein Huhn kostete laut dieser Tabelle 8 Luzerner Schilling, was 3.3 SH bz. waren und ein Pfund Brot 1.24 SH bz. Die Differenzen zu den Thurgauer Preisen waren also minim.

⁴⁰⁸ BAR BO 1000/1483, Nr: 1463, fol. 207-209v. Das Einkommen von Joseph Anton Huber besteht aus 250 fl. in Geld (=3750 SH bz.), einer Wohnung (=180 SH bz.) und Holz (=191.25 SH bz.). Daraus ergibt sich die Summe von 4121.25 SH bz., gerundet 4121 SH bz. Kontextualisiert wird weder dieser Lohn noch derjenige seines reformierten Kollegen, denn hier interessiert nur der Vergleich mit dem Lehrmittelkauf in Bezug zu generellen Schulausgaben.

⁴⁰⁹ BAR BO 1000/1483, Nr: 1463, fol. 203-206v. Jacob Geiger verdiente an Geld 239 fl. 44 xr. (=3596 SH bz.), konnte im Schulhaus wohnen (=180 SH bz.) und bekam Holz zum Heizen (=191.25 SH bz.). Dies ergab die Summe von 3967.25 SH bz., gerundet 3967 SH bz. Es wäre gut möglich, dass in der Winterschule ein weiterer Lehrer unterrichtete, aber aus der Antwortschrift geht dies nicht hervor. Da vorwiegend der Vergleich interessiert, ist es hier auch nicht wichtig.

könne. Am 3. März des gleichen Jahres richtete sich der Schulinspektor Pfarrer Burkhardt mit einem Brief an die Erziehungsräte des Kantons Thurgau und schrieb, dass sich der Kläger Präzeptor Gubler sehr darüber befremde, dass er in Frauenfeld der einzige Lehrer sei, der zu dieser Bürgerpflicht angehalten werde. Genau 14 Tage später richtete sich Pfarrer Sulzberger als Munizipalpräsident direkt an die Erziehungsräte und erläuterte, dass gemäss gesetzlicher Grundlage vom 8. August 1799 von den Lehrpersonen kein Militärdienst zu leisten sei, dies aber nicht für die polizeiliche Nachtwache gelte. Ausserdem müssten diese Nachtwache nur die Priester nicht leisten, da sie vom Staat auch nicht mehr besoldet würden. Somit hätte Gubler als Schullehrer Dienst zu leisten. Am 11. April 1801 beschloss das Ministerium in Bern, dass Gubler nicht Wache zu stehen habe, denn alle Lehrer seien davon befreit.⁴¹⁰ Kein anderer Lehrer in Frauenfeld musste für die Freistellung von dieser Bürgerpflicht kämpfen. Der 25-jährige Mädchenschullehrer Daniel Kappeler war Bürger von Frauenfeld, der 40-jährige Adam Gubler stammte aus Osterhalden und war Bauernsohn.⁴¹¹ Vielleicht könnte dies die unterschiedliche Handhabung der Wehrpflicht begründen. Weiter könnte aus diesen Dokumenten geschlossen werden, dass die Lehrpersonen ihr Gehalt erhielten, denn nur die Priester würden nicht mehr besoldet, wurde protokolliert. Ob die Annahme getroffen werden kann, dass im Kanton Thurgau die Löhne mehrheitlich bezahlt wurden, wird weiter unten im Text genau erläutert. Weiter konnte dargelegt werden, dass die Lehrperson an der Mädchenschule keine tiefere soziale Stellung inne hatte als der Knabenschullehrer. Im Allgemeinen schienen die Stadtschulen in Frauenfeld einen guten Ruf zu geniessen, was an anderer Stelle noch begründet wird.

An der Sitzung vom 5. März 1799 war im Protokoll des Erziehungsrates vermerkt, dass Bürger Pfarrer Zwingli berichtete, dass den Schulmeistern der Beitrag zu ihrem Lohn, welcher bisher aus dem in Zürich liegenden Thurgauischen Schulfonds stammte, dieses Jahr abgeschlagen worden sei und er darum Bericht an den Minister wünsche. Es wurde der Beschluss gefasst – obwohl der Minister auf diesen Gegenstand schon durch den Kirchenrat aufmerksam gemacht worden war, und sich, wie Bürger Präsident Locher versicherte, sehr dafür interessierte - dem Aktuar aufzutragen auch im Namen des Erziehungsrates die Sache dem Minister dringend zu empfehlen.⁴¹² Allgemein waren im Distrikt Frauenfeld fremde Kapitalgeber eher selten (11%), direkt wurde der Thurgauer Schulfonds von Zürich nur vom Lehrer in Stettfurt erwähnt, indirekt könnten auch andere Schulen im Distrikt Frauenfeld diesen Schulfonds meinen, aber haben dies evtl. nicht genauer spezifiziert. Ausserdem wurden die anderen Distrikte im Kanton Thurgau nicht analysiert, so dass die Anzahl der betroffenen Gemeinden nicht eruiert werden kann. Am 12. März 1799 wurde beschlossen, dass wegen dem Thurgauischen Schulfonds in Zürich rekuriert werde und gleichzeitig an den Minister appelliert, den Entscheid aufzuschieben.⁴¹³ Weiter wurde am 3. März 1800, damit fast ein Jahr später, exakt protokolliert:

„III. Es wird ein Extract aus den Protokollen des Frauenfelder Kapitels, von B: Notarius Frieß unterzeichnet, schon dem 17 Marz 1799 (bisdahin unter den unbearbeiteten Papiren ligen gebliben) vorgelegt; der in Beziehung auf den Schulmeister Fonds lautet.

⁴¹⁰ StATG, 1'51'2 Helvetik Primarschulen Frauenfeld, jpeg 2252-2257.

⁴¹¹ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 83-83v.

⁴¹² StATG, 1'51'0 Erziehungsrat Protokolle.

⁴¹³ StATG, 1'51'0 Erziehungsrat Protokolle.

1. Zu der Kapitelsversammlung 1777, wurde von Hr: Decan Weiß eröffnet, dass von Herren Examinatoren erwartet werde, daß die Geistlichkeit einen Beytrag zur Äufnung des Schulfonds machen werde. Dieser Aufforderung wurde entsprochen; jedoch mit dem Beding, es solle nur in dem Fond für die Schulmeister im Thurgau verwendet werden.
2. 1778 zu einer Kapitelsversammlung eröffnet Hr: Dekan im Vertrauen einige allgemeine Anmerkungen der Herren Examinatoren, über die denselben eingegebenen Akten der Herren Dekanen. Auch gab er einen Bericht, wie viel aus einem Kapitel in den Schulfond gesteuert werden und daß künftig der Thurgauische Schulfond denselben allein werde gelassen werden.“⁴¹⁴

Es ist verständlich, dass die Thurgauer Erziehungsräte den Schulfonds neu unbedingt nur für Thurgauer Lehrer verwenden wollten. Pupikofer erwähnte den Thurgauischen Schulfonds und schrieb, dass besonders schwach besoldete Geistliche und schlecht bezahlte Schulmeister in armen Gemeinden ab Mitte des 18. Jahrhunderts aus dem Thurgauischen Schulfonds von Zürich Unterstützung in Form von Geld oder Naturalien (Lebensmittel) erhielten. Dieser Fonds war ursprünglich für evangelische Flüchtlinge und zürcherische Landschulen gedacht, wurde aber seit 1777 auch durch Beiträge der Thurgauischen Geistlichen geäufnet (wie im obigen Protokoll erwähnt) und erhielt darum auch seinen Namen.⁴¹⁵ Er fiel zu Beginn der Staatsumwälzung ganz an Zürich und wurde von der Stadt als ihr Schulgut betrachtet. Anteile dieses Fonds wurden erst 1804 an den Kanton Thurgau zurückgezahlt.⁴¹⁶ Die Bedeutung des Thurgauer Schulfonds dürfte im Vergleich zu den sehr häufig vorkommenden lokalen Schulfonds (54% der Lehrereinkommen im Distrikt Frauenfeld weisen als Kapitalgeber den Schulfonds auf) zur Zeit der Stapfer-Enquête eher bescheiden gewesen sein.

Folgend werden weitere Kapitalgeber betrachtet:

„Bürger Präsident Fehr erinnert an die Nothwendigkeit, daß die Bürger Pfarrer aufgefordert werden, in ihren Predigten Legate für Schulen zu empfehlen. Es könnte durch die Bürger Inspektoren an sie gelangen.“⁴¹⁷

In heutiger Sprache würde man von kirchlichem Fundraising für wohltätige Zwecke sprechen, wenn Leute durch kirchliche Amtsträger zu Spenden und Legate aufgefordert werden. Ob diese Aufforderung erfolgreich war, ist aus den gefundenen Quellen nicht mehr nachvollziehbar, dass aber Legate für Thurgauer Schulen vorhanden waren, kann dargestellt werden.

Ein weiterer Kapitalgeber, der in verschiedenen Quellen vorkam, war der Armenfonds. In den Rechnungen von 1796-1804 waren Ausgaben für die Schulmeisterlöhne notiert, wobei die Schulmeister namentlich und detailliert nach Gemeinde aufgelistet waren. Die Namen derer, die Unterstützung erhielten, waren oft die gleichen, d.h. dass oft für die armen Kinder das Unterrichtsgeld bezahlt wurde. Pro Jahr waren es immer zwischen neun bis 14 Lehrpersonen, die diesen Lohnbestandteil erhielten.⁴¹⁸ Der Beitrag des Armenfonds betrug pro aufgelistetem

⁴¹⁴ StATG, 1'51'0 Erziehungsrat Protokolle, Sitzung vom 3. März 1800, S. 100f.

⁴¹⁵ Pupikofer, Johann Adam (1889), Achtes Buch, S.859.

⁴¹⁶ Pupikofer, Johann Adam (1889), Erster Abschnitt, S.87.

⁴¹⁷ StATG, 1'51'0 Erziehungsrat Protokolle, Sitzung vom 27. Feb. 1800, S. 98.

⁴¹⁸ Vom Kanton Thurgau waren 213 Antwortbogen der Stapfer-Enquête vorhanden. Diese Anzahl der erwähnten Lehrpersonen, die Bezahlungen aus dem evang. Armenfonds erhielten, betrug somit zwischen 4% bis 7%. In der quantitativen Erhebung konnte gezeigt werden, dass rund 8% der Löhne durch Armenfonds finanziert wurden. Diese geringe Abweichung rührt daher, dass hier nur der evangelische Armenfonds analysiert wurde und somit der katholische

Lehrer zwischen rund 1 Gulden (= 15 SH bz.) und maximal 32 Gulden (=480 SH bz.). Zum Beispiel erhielt Adam Karrer aus Niederherten im Jahr 1796 eine jährliche Unterstützung von 8 fl. 39 xr. (=130 SH bz.) für das Unterrichten von armen Kindern, im Jahr 1802 waren es 4 fl. 48 xr. (=72 SH bz.) oder Schulmeister Strupler in Langdorf bekam im Jahr 1796 8 fl. 20 xr. (= 125 SH bz.) und im Jahr 1802 5 fl. 12 xr. (= 78 SH bz.) aus demselben Armenfonds.⁴¹⁹ Insgesamt wurden vom evangelischen Armenfonds jährlich relativ stabil zwischen 95 Gulden und 99 Gulden (=1425 SH bz. bis 1485 SH bz.) an die Schulen bezahlt.⁴²⁰ Der Anteil für Schulen an den Gesamtausgaben des Armenfonds variierte zwischen rund 10% bis 19%, d.h. der Armenfonds hatte jährliche Gesamtausgaben von rund 525 Gulden bis 995 Gulden.⁴²¹ Schulen verursachten somit nicht die Hauptausgaben von Armenfonds.

Aus dem evangelischen Armenfonds wurden im Jahr 1799 für 128 fl. 26 xr. (=1927 SH bz.)⁴²² an 24 Personen zwischen 1 fl. 36 xr. (=24 SH bz.) bis zu 26 fl. (= 390 SH bz.) monatliche Almosen ausbezahlt.⁴²³ Im Mittel waren dies pro Monat rund 80 SH bz., pro Tag somit im Mittel 2.7 SH bz.⁴²⁴ Im Vergleich zum mittleren Verdienst eines Lehrers, der im Distrikt Frauenfeld rund 9.28 SH bz. pro Tag betrug, bekam ein Armengenössiger viel weniger. Im Kapitel 11.4 werden weitere Vergleiche gezogen.

Der durch den evangelischen Armenfonds geleistete Anteil am Lehrerlohn von Karrer bezifferte sich je nach Unterstützungsjahr auf 12% bis 22%, bei Strupler lag er zwischen 13% bis 21% und war somit zwar nicht die Haupteinkommensquelle, aber trotzdem wichtig. So lässt sich generell bei der Kapitalgeberin *Armenfonds* schliessen, dass er wohl im Distrikt Frauenfeld marginal verbreitet war (8% der Lehrer hatten einen Lohnbestandteil aus Armenfonds), aber für einzelne Lehrer durchaus wichtig sein konnte.

Zusammenfassung:

Bei den fünf Stadtlehrern war die Kirche als Hauptkapitalgeberin sehr wichtig, ebenso traten Schulfonds als wichtigste Einkommensquelle für den Lehrerlohn auf. Zusätzlich war nur noch das Schulgeld als Lohngeberin bei den Lehrerlöhnen vorhanden (insgesamt neun Lohngeber). Die Schulen waren konfessionell getrennt finanziert. Die Kirche war in beiden Konfessionen sehr wichtig und da kirchliche Vermögen und Stiftungen oft aus Zehnten und Grundzinsen

noch fehlt. Dass dies aber in der Gesamtbetrachtung das Armengut eine eher marginale Rolle bei der Finanzierung von Lehrerlöhnen spielte, bestätigt bereits dieser Vergleich.

⁴¹⁹ EvPfATG, Armenfonds 1796-1802 (jpeg 3092, 3154).

⁴²⁰ Im Jahr 1797 wurden 95 fl. 4 xr. für die Schule ausgegeben, die Angaben für das Jahr 1798 fehlten dazu, das Jahr 1799 und 1800 wurden zusammen verrechnet, was die Summe von 188 fl. 32 xr. ergab, aufgeteilt auf beide Jahre ergab sich 94 fl.16 xr. Die Angaben zum Jahr 1801 fehlten ebenfalls, 1802 wurden 99 fl. 59 xr. für die Schule vom evangelischen Armenfonds ausgegeben, 1803 95 fl. 55 xr. und 1804 96fl. 33 xr. (EvPfATG, Armenfonds 1796-1802 (jpeg 3092, 3154).

⁴²¹ EvPfATG, Armenfonds 1796-1802 (jpeg 3141,3143, 3147, 3154, 3162, 3164).

⁴²² Somit ist die direkte Armenunterstützung beim Armenfonds weitaus wichtiger, da pro Monat bereits mehr für Armengenössige ausgegeben wird als die Schulunterstützung der armen Kinder pro Jahr kostet.

⁴²³ EvPfATG, Armenfonds 1796-1802 (jpeg 3114).

⁴²⁴ Im Jahr 1800 wurde im Mittel pro Tag aus diesem Fonds für einen Armengenössigen 2.4 SH bz. ausgegeben (Insgesamt 94 fl. 35 xr., was 1418.75 SH bz. entsprach und weil es in einem Monat (=30 Tage) für 20 Personen ausgegeben wurde, lässt sich somit das Mittel von 2.4 SH bz. errechnen. Im Jahr 1801 wurde im Mittel pro Tag 3 SH bz. pro Person ausgegeben (insgesamt monatlich für 27 Personen 165 fl. 44 xr., was 2486 SH bz. entspricht und bei 30 Tage und 27 Personen einen Mittelwert von rund 3 SH bz. ergibt.) (EvPfATG, Armenfonds 1796-1802 (jpeg 3121, 3130). Die Bandbreite war somit sehr gering und der Mittelwert des Jahres 1796 ziemlich in der Mitte. Effektiv dürfte der „Tageslohn“ eines einzelnen Armengenössigen tiefer gewesen sein, da ab und zu z.B. der Ansatz für 12 Auszahlungen pro Monat je 9xr. angegeben wurde (für Adam Senn aus Kurzdorf im Jahr 1801), d.h. pro Monat 1 fl. 48 xr. (=27 SH bz.), was pro Tag dann nur noch 0.9 SH bz. ergibt. Da aber der Lehrerlohn ja meistens auch nicht nur für eine Person reichen musste, wird der oben errechnete Mittelwert verwendet. Ausserdem wäre es möglich, dass Armengenössige noch von weiteren Fonds unterstützt wurden.

gespeist wurden, war auch ihr Einfluss grösser als dies aus direkten Erwähnungen eruiert werden konnte; dieser Befund liess sich aber eindeutig aus den gefundenen Quellen herauslesen. Die untersuchten Lehrpersonen machten immer korrekte Angaben zu ihrem Lohn, d.h. durch die verschiedenen Quellen der lokalen Archive konnte der jeweilige Lohn bestätigt werden. Oftmals erfolgten auch zu ergänzenden Schulausgaben detaillierte Angaben. Das Schulgeld war bei allen Stadtlehrern im Verhältnis zum Gesamtlohn nur von marginaler Bedeutung. Der Kanton Thurgau tätigte im Jahr 1800 einen grösseren Schulbucheinkauf und verkaufte diese weiter an die verschiedenen Pfarrer und Dekane im ganzen Kanton. Der Anteil des Schulbücherkaufs im Vergleich zu den jährlichen Ausgaben für den Lehrerlohn in Ermatingen betrug rund 5%. In anderen Gemeinden dürfte der Anteil durchaus höher gewesen sein oder der Kauf gar unerschwinglich, da keine zusätzlichen Gelder vorhanden waren. Die soziale Stellung der beiden weltlichen Schulmeister an der evangelischen Elementarschule in der Stadt Frauenfeld mit Daniel Kappeler an der Mädchenschule und Hans Adam Gubler an der Knabenschule differierte wohl wegen ihrer unterschiedlichen Herkunft, dürfte aber eher hoch gewesen sein. Mit Sicherheit kann gesagt werden, dass der Mädchenschullehrer keine geringere Position innehatte als der Knabenschullehrer. Im Allgemeinen war es auch im Distrikt Frauenfeld so, dass die regelmässigste und grösste Ausgabe für die Schule immer das Lehrergehalt war. Der Thurgauische Schulfonds kam im Distrikt Frauenfeld auch in der Stapfer-Enquête vor, weitaus häufiger in den Quellen des Staatsarchivs: den von Zürich gegründeten Fonds wollten die Thurgauer für sich weiterführen und auch einen Teil der Kapitalien zurückerhalten. Im Vergleich zu den sehr verbreiteten lokalen Schulfonds (54%) spielten die fremden Kapitalgeber – zu welchen der Thurgauer Schulfonds zu zählen ist – zur Zeit der Stapfer-Enquête eine bescheidene Rolle im Bezug auf die Finanzierung von Lehrerlöhnen oder anderen Schulausgaben. Der Armenfonds war für einige Lehrpersonen als Einkommensquelle von Bedeutung (12% bis 21% ihres Gehaltes), aber die Ausgaben für Schulen (10% bis 19%) waren nicht die Hauptausgaben der Armenfonds.

11.3 Anschaffungen, Einkommensquellen und Vergleiche in Oberägeri

Oberägeri war um 1800 ein katholisches Dorf, das bereits ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert durch die Protoindustrie geprägt wurde, welche vorwiegend von Zürcher Verlegern organisiert war.⁴²⁵ Den Antwortbogen der Stapfer-Umfrage beantwortete in der Gemeinde Oberägeri der Kaplan Johann Joseph Silvan Schicker. Die Antwortschrift stammte aus dem Jahr 1800. Scheinbar gingen die Antworten vom Februar 1799 verloren, wie Schicker zu Beginn schrieb:

„Da meine auf die vom Bürger Minister der Künsten, und Wissenschaften an die Schullehrer gestellten Fragen im Hornung 1799 erteilten Antworten nicht mehr vorhanden sind, seither aber in dem hiesigen Schulwesen einige Abänderungen, und Verbesserungen getroffen worden, richte ich meine Antworten nach den jtzigen Umständen ein.“⁴²⁶

Auf Grund der verschiedenen Quellen sind für die Schule zwischen dem Jahr 1799 und 1800 von aussen betrachtet einzig zwei Veränderungen sichtbar: Schicker führte die Anschaffung

⁴²⁵ Morosoli, Renato, HLS: Version vom 12.08.2009. URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D792.php>.

⁴²⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 43-44v.

von neuen Stühlen und Bänken für die Schule an und dass er beim Unterrichten auf die Unterstützung des Kaplans Iten zählen konnte, was aber im Jahr 1800 wegfalle.⁴²⁷ Bei den Einkommensquellen waren keine Veränderungen nachvollziehbar, sondern im Gegenteil wurde bei diesen eine sehr lange Kontinuität sichtbar: Kaplan Schicker bekam als Lehrperson 50 fl. (=660 SH bz.) aus dem Schulfonds und 11 fl. 5 sh. (=147 SH bz.) für das Einheizen der Schulstube aus der Gemeindekasse.⁴²⁸ Zusätzlich erhielt er als Kaplan aus dem Benefizium 274 fl. 17 sh. (=3621 SH bz.), also für beide Tätigkeiten zusammen mit der zur Verfügung gestellten Wohnung (274 SH bz.) rund 4702 SH bz. Der Schulfonds sei sehr gering, schrieb Schicker weiter, „und stehet mit der grossen Mühe, und Arbeit, und dem damit verbundenen Verdrusse kaum in einigem Verhältnisse.“⁴²⁹ Rein zahlentechnisch muss man Schicker recht geben: er bekam für das Unterrichten rund 23% des Einkommens und für seine restlichen priesterlichen Tätigkeiten somit rund drei Viertel des Gehaltes, dürfte aber an Arbeitszeit mehr als einen Viertel für die Schule aufgewendet haben. Von Schicker ist namentlich wenig in den örtlichen Quellen zu finden, weder im Zusammenhang mit der Schule noch als Priester. Allerdings gibt es einen Eintrag, der bestätigt, dass er das Einkommen aus der „Mehreren oder ersten Kaplaneipfund resp. Pfarrhelferpfund“ ziehen konnte:

„Dem 8.ten 7bris 1801, ist eine Kirchengemeind wegen einer Ledig gefallenen Kaplan und Schullehrer Stelle, genant die Mehrere Pfund gehalten worden, alles zu dieser Stelle, und zwar mit der Obligation wie selbe durch die Resignation B. Silvan Schicker erledigt ist,[...].“⁴³⁰

Im Pfarreiarchiv Oberägeri sind mehrere Pfundbriefe zu dieser Pfund, die teilweise auch „mehrere Schul- und Frühmesspfund“ genannt wurde, vorhanden. In all diesen Briefen, datiert zwischen 1744 und 1952⁴³¹, waren die Verpflichtungen und die Besoldung des Pfundinhabers geregelt. Teilweise entstanden diese im Zusammenhang mit der Neubesetzung der Pfund. Unter Punkt 6 wurde jeweils aufgeführt, dass es zur Pflicht des Pfundinhabers gehörte, Schule zu geben. In der Version von 1773 steht: „Sechstens soll ein Her Caplan verbundn und schuldi sein die Schuol zu halten, welche dieser Pfund fürohin incorporiert [...]“. ⁴³² Es gab aber einen Zeitraum von 1758 bis wahrscheinlich 1762, also von rund 4 Jahren, in welchem die Pflicht, Schule zu halten an die zweite Pfund weitergegeben wurde, da bei der Abschrift des Jahres 1762 dieser sechste Artikel durchgestrichen wurde. Unterstützt wird diese Vermutung durch ein weiteres Dokument aus dem Jahr 1758, welches belegt, dass Franz Anton Binzegger, der Kaplan der ersten Pfund, von der Pflicht befreit wurde, Schule zu halten und dass diese Pflicht dem neuen Kaplan der zweiten Pfund, auch „niedere oder Bogenmattpfund“ genannt, aufgetragen wurde. Ab 1763 gehörte der Unterricht wieder zu

⁴²⁷ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

⁴²⁸ Schicker wechselte fließend von der Bezeichnung „Gemeinde“ zu „Pfarrgemeinde“. Zum Beispiel bei der Frage, wer für die Schulwohnung Sorge, antwortete Schicker: „Die Pfarrgemeinde. Vor einigen Jahren aber wurde solches der Kirche aufgedrungen, doch hat in dem letzten Jahr die Gemeinde die neuen Einrichtungen veranstaltet, und bezahlt.“ (BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.) Somit wäre meine Interpretation, dass es sich bei der Gemeinde um die Kirchengemeinde handelt. Bossard aber schreibt ebenfalls vom Gemeindeseckelmeister in Oberägeri. (Bossard, S. 154). Darum wird die Einkommensquelle Gemeinde so belassen.

⁴²⁹ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

⁴³⁰ KaPfa Oberägeri, Kirchgemeindeversammlung und Kirchenrat: Protokoll und Protokollakten, A13/16, jpeg 4947.

⁴³¹ Weiter sind drei undatierte Versionen vorhanden, die mit grosser Sicherheit auch im 18. Jahrhundert verfasst wurden.

⁴³² KaPfa Oberägeri, Erste Pfund A14/16, Pfundbriefe, jpeg 4737.

den Pflichten der Pfrundinhaber, wie dies die Versionen der Pfrundbriefe aufzeigen.⁴³³ Auch im Jahr 1800, als Schicker den Antwortbogen ausfüllte, gehörte es zu seinen Pflichten, Schule zu halten. Aus dieser Pfrund konnte er für das Schule halten höchstwahrscheinlich rund 20 fl. ziehen. Die vier Pfrundbriefe zwischen 1744 und 1773⁴³⁴ listeten für das Unterrichten alle 20 fl. (= 270 SH bz.) auf, so dass aus dieser stabilen Reihe auch auf Schickers Schulgehalt aus dieser Pfrund geschlossen werden kann, obwohl er in keinem der Briefe namentlich erwähnt wurde oder als Unterzeichnender vorkam. Höchstwahrscheinlich meinte er in der Antwortschrift mit der Bejahung der Frage nach dem Schulfonds, dass aus der „ersten Pfrund“ ein Teil für die Schule bezogen wurde. Diesen Schulfonds betitelte er in der Antwortschrift als nicht sehr stark, was ebenfalls mit der im Vergleich zu seinem Gesamteinkommen eher bescheidenen Summe von rund 20 fl. übereinstimmt. Schicker selbst zählte als weitere Einkommensquelle die Gemeinde auf. In den Jahresrechnungen der Kirchen- und Pfrundverwaltung wird im Jahr 1797 vermerkt, dass *„Zu wissen ist das dem schuolher Schicker auf dem acher angemoissen 10 gl. 38 sh. und darbey die 96ne des erste einzuziehen hat.“*⁴³⁵ Wie gross der Zins für das Jahr 1796 war, kann nicht genau dargelegt werden, weil keine Angaben erfolgten und Schicker bei den Gesamtpfundausgaben nicht namentlich erwähnt wurde. Dass er auch im Jahr 1800 diesen Zuschuss aus der Gemeindekasse erhielt, erwähnt Schicker selbst im Antwortschreiben der Stapfer-Enquête. In der Kirchenrechnung ist dazu separat nichts aufgeführt, aber auch alle anderen Ausgaben sind nur als Gesamtsumme dargestellt.⁴³⁶ Die Angaben, die Schicker in der Enquête machte, stimmen, soweit sie genau überprüft werden konnten. Die eigene Analyse bringt eher etwas geringe Beträge zutage, aber Schicker schrieb in der Antwortschrift der Enquête von *„verschiedener kleinen Zinsposten, welche der Schullehrer oft mit Gefahr zu verlieren, und Kosten jährlich selbst eintreiben muss.“*⁴³⁷ Diese kleinen Beträge konnten nirgends gefunden werden und erklären wohl die Differenz zwischen dem selbst dargestellten Einkommen und dem aus den Rechnungsbüchern nachzuvollziehenden Betrag. An Getreide oder Wein bekam der Schullehrer Schicker nichts. Zu den Zehnten und Grundzinsen meinte er lakonisch: *„Hat der hiesige Schullehrer nie was bezogen, durch die Abschaffung also auch nichts verloren.“*⁴³⁸ Somit muss auch nicht überprüft werden, ob Zehnten und Grundzinsen für Schicker bezahlt worden wären. Zum Lehrerlohn waren in den örtlichen Quellen von Oberägeri keine ergänzenden Kapitalgeber als die eingangs erwähnten Schulfonds und Gemeindekasse, bei welcher aber höchstwahrscheinlich die Kirchgemeindekasse gemeint war, gefunden worden. Auch der Armenfonds oder die Armenkasse wurden in den Quellen von Oberägeri nicht erwähnt. Einzig bei der Teilung des Kirchensatzes der beiden Gemeinden Unterägeri und Oberägeri am 14. Dezember 1763 wurde angemerkt, dass die Armen der unteren Gemeinde das Spendbrot genau gleich erhielten wie die der oberen, wie das schon

⁴³³ KaPFA Oberägeri, Erste Pfrund A14/16, Pfrundbriefe, jpeg 4715-4740 und A14/18, Schule halten auf zweite Pfrund (jpeg 4746-4747).

⁴³⁴ Der Pfrundbrief von 1744 vermerkte für das Schule geben 21 fl. 20 sh., die Versionen von 1763, 1768 und 1773 immer von 20 fl. Auch bei einer undatierten Version. KaPFA Oberägeri, Erste Pfrund A14/16, Pfrundbriefe, jpeg (4715-4740).

⁴³⁵ KaPFA Oberägeri, Pfarrei- und Kirchgemeindehaushalt, A12/9 (jpeg 4877).

⁴³⁶ Im Jahr 1794 wird Schicker nochmals namentlich erwähnt. Er erhält 52 fl. 35 sh.: *„dem schulher schicker wegen beat Jacob blattman abgelöstem 1791 Zins zalt mit 52 gl. 35 sch.“* (jpeg 4865). Es könnte sein, dass Schicker hier nachträglich für 3 Jahre den Schulbetrag der Gemeinde erhält.

⁴³⁷ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

⁴³⁸ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

immer gemacht worden sei. Die „*Nothürftigern aber sollen zu beiden Theillen jeder zeit beßer betrachtet werden, als die andern.*“⁴³⁹ Was aber genau diese Unterscheidung von Armen und Notdürftigen sonst beinhaltet, geht leider aus keiner Quelle hervor.

Schullehrer Schicker erwähnte die angeschaffenen Stühle für die Schule. Da in den Rechnungsbüchern nur Gesamtausgaben und –einnahmen aufgeschrieben wurden, war nirgends etwas von Stühlen zu finden. Gemäss den Protokollen der Kirchgemeinde befasste sich diese im Jahr 1795 mit der Beschaffung von Stühlen mittels einer Umfrage. Die Entscheidung wurde aber aufgeschoben.⁴⁴⁰ Auch stand nicht, zu welchem Verwendungszweck diese angeschafft würden. Später war nichts mehr in den Protokollen zu finden, aber in den Unterlagen fehlte das Protokoll von 1798, gerade des Jahres, in dem die Stühle gemäss Schicker tatsächlich angeschafft wurden. Es wäre spannend gewesen zu erfahren, wie gross die Ausgaben dafür waren, auch im Vergleich zu anderen Ausgaben. Gleich war die Quellenlage für das Schulhaus. Da bereits in einem Dokument datiert aus dem Jahr 1733 von einem Schulhaus geschrieben⁴⁴¹ und auch nachher immer wieder ein Schulhaus zwar erwähnt wurde, aber zwischen 1760 und 1800 weder Erstellungs- noch Unterhaltskosten zu finden waren, können auch dazu keine konkreten Vergleiche gemacht werden.⁴⁴² Dafür war die Aufteilung bzw. die Gründung einer Frühmess- und Schulpfrund für Unterägeri sehr genau belegt. Diese war 1000 Gulden⁴⁴³ (=13'200 SH bz.) gross.⁴⁴⁴ Weiter dokumentiert war auch der Inhaber der zweiten, „minderen“ oder auch Bogenmattpfrund genannte Pfrund, Schule zu halten. Im Jahr 1758 belief sich das Zinseinkommen dieser Pfrund auf 257 fl. 10 Sch. 3 a. (= 3395 SH bz.). Es folgte die Bemerkung „*ohne Schuollohn*“ und dann weitere Auflistungen „*wegen schuol halten*“ und der Betrag von 21 fl. 20 Sch. (= 284 SH bz.). Am Schluss ergab sich die Summe von 278 fl. 30 Sch. 3 a.⁴⁴⁵ (= 3679 SH bz.). Auch wenn dieser Inhaber der Pfrund für die Schule den viel kleineren Anteil erhielt (8%), waren die Gesamtlohnausgaben der Gemeinde Ägeri für die verschiedenen Schulen und insbesondere für kirchliche Dienste insgesamt doch beachtlich. Weiter liess sich am Beispiel Oberägeri feststellen, dass vordergründig, d.h. bei den Antworten der Lehrpersonen auf die Stapfer-Enquête, die Kirche als Einkommensquelle zwar häufig vorkam (siehe genaue Erläuterungen dazu im Kapitel 4.4), durch genaue Analysen aber belegt werden kann, dass der indirekte Einfluss sogar noch viel höher war.

Im Juni des Jahres 1773 wurde Joseph Silvan Schicker aus Baar als Nachfolger von Staub auf die Frühmess- und Schulpfrund gewählt.⁴⁴⁶ Der nächste Eintrag zur Schule oder zu Schicker fand sich erst wieder im Jahre 1788. Ihm wurde an der Kirchgemeinde vom 7. März 1788 vorgeworfen, dass er dem 6. Artikel der Pfrundpflichten, nämlich die Jugend in der Schule und „*so wohl auch die junge knaben in figural als choral music zu unterrichte*“, nicht

⁴³⁹ kaPfA Oberägeri, Pfarrei- und Kirchgemeindehaushalt, Teilung Kirchensatz, A 13/5, 1763, jpeg 4908.

⁴⁴⁰ kaPfA Oberägeri, Protokoll der Kirchgemeindeversammlung, A 13/16, 1795, jpeg 4941.

⁴⁴¹ kaPfA Oberägeri, erste Pfrund, A 14/14, 1733, jpeg 4687.

⁴⁴² Es macht auch keinen Sinn vor 1760 nach dem Bau zu suchen, da allfällige Zahlen mit den anderen späteren Kosten kaum mehr verglichen werden könnten, da dann die Teuerung auch einzuberechnen wäre. Laut der „Schulgeschichte Oberägeri“ wurde das Schulhaus 1735 erbaut. Davor kaufte die Gemeinde Kaspar Blattmanns Haus, verkaufte es aber bald wieder. Danach wurde an verschiedenen Orten unterrichtet. (Schulgeschichte Oberägeri, 1997, S. 3).

⁴⁴³ Der ungefähre Zins daraus betrug wahrscheinlich rund 45 Gulden (= 594 SH bz.) bei einem angenommenen Zinssatz von 4.5%.

⁴⁴⁴ kaPfA Oberägeri, Erste Kaplaneipfrund, A 14/14, 1738, jpeg 4701-4702.

⁴⁴⁵ kaPfA Oberägeri, Zweite Kaplaneipfrund, A 14/24, 1758, jpeg 4787-4788.

⁴⁴⁶ kaPfA Oberägeri, Protokoll der Kirchgemeindeversammlung, A 13/16, 1773, jpeg 4930.

pflichtgemäss nachkomme. Er wies dies als böswillige Verleumdung zurück und sagte, er sei bestrebt, seiner Schuldigkeit nachzukommen. Die Schulvisitationen sollten erneuert und fortgesetzt werden. Dafür wurden drei Männer bestimmt.⁴⁴⁷ Im Jahr 1790 wurde Schicker nochmals erwähnt. Dabei ging es um einen Streit wegen des Verkaufs eines Wehres auf dem Land des Schulhauses, das bereits vorgängig verkauft worden war. Es wurde befunden, dass weder die Kirchgemeinde noch der Pfrundbesitzer zu beklagen seien.⁴⁴⁸ Als er im Jahre 1801 demissionierte, wurde ihm versprochen, das Gehalt „drey Jahr lang, durch dene noch wann er dies versprechen noch ferners benöthigt wäre, in Geld und Holz“⁴⁴⁹ zu geben. Insgesamt war Kaplan Schicker 28 Jahre lang Schullehrer in Oberägeri. Dass ihm eine dreijährige Rente in Aussicht gestellt wurde, wenn er sie nötig hätte, spricht auch dafür, dass sein Ansehen in der Gemeinde sicher nicht schlecht war. Ansonsten wurde er in der Bevölkerung wahrscheinlich auch als Vertreter der Kirche wahrgenommen.

Kaplan Joseph Hasler führte Buch zur Kostgeldabrechnung von Pflegekindern, die bei ihm aufgenommen wurden. Das Wochengeld für ein Pflegekind im Jahr 1773 betrug 2 Gulden 10 Schilling (=30 bz. = 29.7 SH bz.). Im Jahr 1787 verrechnete er für einen anderen Knaben wöchentlich 36 Batzen (35.6 SH bz.). Bei letzterem wurde präzisiert, dass dies ohne die Schule, das Waschen und Bett sei.⁴⁵⁰ Pro Tag ergab sich für das Jahr 1773 ein Kostgeld von 4.2 SH bz. und 5.1 SH bz. für das Jahr 1787. Wenn pro Jahr ungefähr die gleiche Steigerung angenommen wurde, dann beträgt diese durchschnittlich 0.06429 SH bz. und somit für das Jahr 1799 ungefähr 5.9 SH bz. pro Tag. Der Pfarrer und Schullehrer Schicker verdiente als Priester und Lehrer pro Tag durchschnittlich 26.9 SH bz. (siehe weitere Vergleiche in Kap. 11.4). Wird nun für den Kaplan Joseph Hasler ungefähr das gleiche Einkommen angenommen, dann war der Zustupf, den er für das Beherbergen seiner Pflegekinder erhielt, nicht gering.

Da Michael Genner aus Buch SH ebenfalls an einer Elementarschule auf dem Land unterrichtete und sich von Joseph Silvan Schicker bezüglich Schulmodell nur hinsichtlich der Kombination weltlicher Lehrer versus geistlicher Lehrer unterschied, lohnt sich ein Vergleich. Michael Genner verdiente als Schulmeister ohne jeglichen Zusatz rund 905 SH bz. und Joseph Silvan Schicker für das Unterrichten allein – also ohne den Priesterlohn – rund 1081 SH bz. Beide verdienten also nahezu gleich viel für ihre Tätigkeit als Lehrperson, obwohl sie in sehr unterschiedlichen Regionen wohnten, einer anderen Konfession angehörten und Schicker auch den Sommer über unterrichtete, also einiges mehr an Zeit in die Schule investierte. Dass sich ihre Löhne insgesamt dennoch stark unterschieden (Schicker verdiente total rund 4702 SH bz.), lag vorwiegend daran, dass Schicker Priester war und sein Haupteinkommen aus besseren Finanzressourcen stammte.

Zusammenfassung:

Die Schule wurde in der Gemeinde Oberägeri vom Schulfonds und der Gemeinde finanziell getragen. Dabei waren beide Kapitalgeber letztlich durch kirchliche Quellen gespeist (Kaplaneipfrund und Kirchgemeinde) und die Kirche spielte nicht nur als Akteur durch das Verwalten der Gelder eine wichtige Rolle sondern auch als tatsächlicher Operateur in Form

⁴⁴⁷ kaPfA Oberägeri, Protokoll der Kirchgemeindeversammlung, A 13/16, 1788, jpeg 4936.

⁴⁴⁸ kaPfA Oberägeri, Protokoll der Kirchgemeindeversammlung, A 13/16, 1790, jpeg 4938-4939.

⁴⁴⁹ kaPfA Oberägeri, Protokoll der Kirchgemeindeversammlung, A 13/16, 1801, jpeg 4947.

⁴⁵⁰ kaPfA Oberägeri, Kostgeldabrechnung, Fürsorge A 5/3, 1773-1794, jpeg 4836-4840.

von als Lehrpersonen. Die Angaben der Lehrperson stimmten wiederum mit den gefundenen Quellen überein. Kapitalgeber *Armenfonds* und *Zehnten* waren in Oberägeri für die Schule unwichtig. Der Lehrerlohn betrug je nach Pfrund zwischen 8% bis 23% der gesamten Ausgaben. Allgemeine Schulausgaben konnten nicht mit genauen Zahlen belegt werden, aber da die Kirche verschiedene Schulen betreute, wurden gesamthaft einige Aufwendungen für die Schule gemacht. Die soziale Position von Kaplan Schicker ist am ehesten mit derjenigen der anderen Priester vergleichbar. Der Vergleich der Kombination Elementarschule Land mit dem weltlichen Lehrer Genner aus Buch SH führt zum Ergebnis, dass für das Unterrichten allein ziemlich der gleiche Lohn gezahlt wurde, obwohl sie verschiedenen Konfessionen und Regionen angehörten. Der grosse Unterschied der Einkommen lag bei diesen beiden im Zusatzverdienst.

11.4 Übersicht über das Kapitel 11

Im Kapitel 11 wurde der Frage nachgegangen, wie gross die Ausgaben für die Schulen in den Orten Buch SH, Frauenfeld TG und Oberägeri ZG im Verhältnis zueinander resp. zu anderen Ausgaben waren und wer für das Bildungssystem zahlte.

In allen drei untersuchten Orten war die Kirche als Einkommensquelle sehr wichtig. Dabei spielte es keine Rolle, ob es sich um ein reformiertes Dorf, eine paritätische Stadt oder ein katholisches Dorf handelte. Auch wenn oft spezielle Schulfonds eingerichtet wurden, stammten diese aus kirchlichen Quellen und der Einfluss der Kirche als Hauptkapitalgeberin oder allgemeine Einkommensquelle wurde bei genauer Analyse noch wichtiger. Bereits in der quantitativen Analyse konnte dargestellt werden, dass die Einkommensquelle *Kirche* im Kanton Schaffhausen und in den Distrikten Frauenfeld und Zug sehr wichtig war. Die Zehnten und Grundzinsen waren in Buch SH als Einkommensquelle vorhanden, und es erfolgte kein Wechsel durch die gesetzlich verankerten Veränderungen im Steuerwesen der Helvetischen Republik, wie es nach Gesetz hätte sein müssen. Auch in Frauenfeld waren die Zehnten und Grundzinsen indirekt als Einkommensquellen vorhanden und damit für die Lehrpersonen wichtig. Sie erhielten aber laut den örtlichen Dokumenten ihren Lohn immer, wenn teilweise auch zeitlich etwas verzögert. In Oberägeri kamen die Zehnten und Grundzinsen für die Schulen nicht vor. Weitere Einkommensquellen waren auch die Schulgelder der Kinder und die Armenfonds. Sie waren aber in diesen drei Orten von marginaler Bedeutung, wenn sie überhaupt vorkamen. In der paritätischen Stadt Frauenfeld waren die Kirchen als Einkommensquellen für die Schulen ebenfalls sehr wichtig. Diese wurden aus getrennten Quellen finanziert. Im Distrikt Frauenfeld waren auch die lokalen Schulfonds wichtig, hingegen wurde der Thurgauische Schulfonds (fremder Kapitalgeber) in den Quellen zwar oft genannt, war aber letztlich bei der Finanzierung nicht wichtig.

Die untersuchten Lehrpersonen machten immer korrekte Angaben zu ihrem Lohn.

In allen drei untersuchten Orten war der Lehrerlohn mit Abstand der grösste und konstanteste Ausgabeposten für die Schule. Einmalige Ausgaben wie der Schulhausbau konnten leider wegen mangelnden Quellen in diesen drei Orten nicht berechnet werden. Sowieso zeigte sich in allen drei Orten, dass es die Organisation Schule als solche noch nicht gab, sondern dass die Institution Schule immer sehr eng verbunden mit der örtlichen Kirche war. Darum konnte auch kein Gesamtbudget für die Schule erstellt werden, da Ausgaben oft vermischt mit

kirchlichen Investitionen vorkamen. Weitere Ausgaben für die Schulen waren der Unterhalt für die Schulstube oder der Kauf von Büchern.

Es konnten überall enge Verknüpfungen der Schule mit der Basis festgestellt werden. Die soziale Stellung der Lehrperson dürfte in den einzelnen Gemeinden relativ hoch gewesen sein, da die Lehrpersonen z.B. als Munizipalpräsidenten (Buch SH) oder Pfarrer (Oberägeri und Frauenfeld) amtierten, auch wenn sie manchmal durch eigenes Verschulden (Buch SH) diese Stellung verloren.

Gemessen an den Gesamtausgaben der Gemeinde und der Kirche nahmen die Ausgaben für die Schule in Buch SH eine eher unbedeutende Rolle ein (Kirche rund 24%, Gemeinde 1% bis 4%), in Oberägeri betrug der Lehrerlohn je nach Pfrund zwischen 8% bis 23% und in Frauenfeld lag der Anteil der evangelischen Schule an den Gesamtausgaben der Stadtkirche bei rund 40%.

Die Kirche war nicht nur als Einkommensquelle von grosser Bedeutung, sondern stellte sehr oft die Lehrperson oder war als Quelle für Nebenverdienste auch bei weltlichen Lehrpersonen wichtig. Der Vergleich der Kombination Elementarschule Land mit dem weltlichen Lehrer Genner aus Buch SH und dem geistlichen Lehrer Schicker aus Oberägeri legte dar, dass beide für das Unterrichten allein ziemlich den gleichen Lohn erhielten, obwohl sie verschiedenen Konfessionen und Regionen angehörten und die Unterschiede innerhalb derselben Region und Konfession oft weit grösser waren. Diese Resultate werden auch durch die quantitative Erhebung bestätigt.

Die Vergleiche der Tageslöhne⁴⁵¹ der qualitativ untersuchten Lehrpersonen mit den jeweiligen Mittelwerten des Distriktes resp. Kantons und auch mit anderen Berufen oder Armengenössigen legt dar, dass all diese Lehrpersonen weit über den Tagesansatz eines Armengenössigen (2.7 SH bz.)⁴⁵² kamen (siehe Abbildung 54).

Der Elementarschullehrer aus Buch SH, der mit dem blossen Lehrerlohn weit unter dem Mittelwert des Kantons Schaffhausen und leicht unter dem Mittelwert des eher armen Distrikts Rayet (siehe dazu genaue Erläuterungen im Kapitel 3.2 und 11.4) lag, verdiente wenigstens das Doppelte eines Armengenössigen. Sein Lohn war der tiefste Tageslohn mit 5.2 SH bz. in der qualitativen Erhebung der Lehrerlöhne, im Mittel belief sich der Tageslohn einer Lehrperson im Kanton Schaffhausen auf rund 13.5 SH bz. Der Frauenfelder Stadtlehrer an der evangelischen Mädchenschule Daniel Kappeler verdiente pro Tag rund 19.7 SH bz., sein Kollege an derselben Schule, aber für die Knaben namens Hans Adam Gubler erhielt pro Tag rund 16.7 SH bz., der katholische Elementarschullehrer Ignaz Schweizer kam auf einen Tagesansatz von rund 24.3 SH bz. und sein Konfessionskollege an der Lateinschule Joseph Längle auf 24.5 SH bz. pro Tag. Der evangelische Lateinschullehrer Georg Kappeler erhielt rund 22.2 SH bz. pro Tag. Der Mittelwert des ganzen Distrikts Frauenfeld betrug 9.28 SH bz. Dass alle Frauenfelder Stadtlehrer darüber lagen, dürfte wenig erstaunen, da die Landlehrer auch weitaus tiefere Jahressaläre generierten. Im Distrikt Zug lag der Mittelwert des Tageslohnes für Lehrpersonen bei 18.06 SH bz. Der geistliche Lehrer an der Landelementarschule Johann Silvan Schicker verdiente pro Tag rund 26.9 SH bz. (als Priester und Lehrer) und lag damit über dem Durchschnitt der Tageslöhne von Zuger Lehrkräften und

⁴⁵¹ Der Tageslohn einer Lehrperson bezieht sich auf die Schulstundenanzahl pro Tag in der Winterschule.

⁴⁵² Siehe Erläuterungen zur Berechnung der Tageslöhne im Kapitel 11.1-11.3 (Armengenössige, andere Berufe und Nahrungsmittelpreise) und Kapitel 9.7 (Lehrpersonen).

erwirtschaftete den höchsten Tageslohn aller qualitativ untersuchten Lehrkräfte, lag aber auch im Vergleich zu den handwerklichen Berufen weitaus höher. Wenn allerdings nur der Lohn als Lehrperson betrachtet wird, dann war dieser ziemlich gleich wie der Lohn des Bucher Lehrers Michael Genner. Im Mittel verdienten die Lehrpersonen im Distrikt Stans pro Tag am wenigsten (6.44 SH bz.), befanden sich aber ungefähr im Bereich des Malers (7.5 SH bz.). Dies war ebenso im Kanton Fribourg der Fall (7 SH bz. pro Tag). Der Mittelwert des Tageslohns einer Lehrkraft im Distrikt Basel (23 bz.) war der höchste der Distriktwerte und rund das Doppelte dessen, was ein Zimmermann (12 SH bz.) im schaffhausischen Buch verdiente.

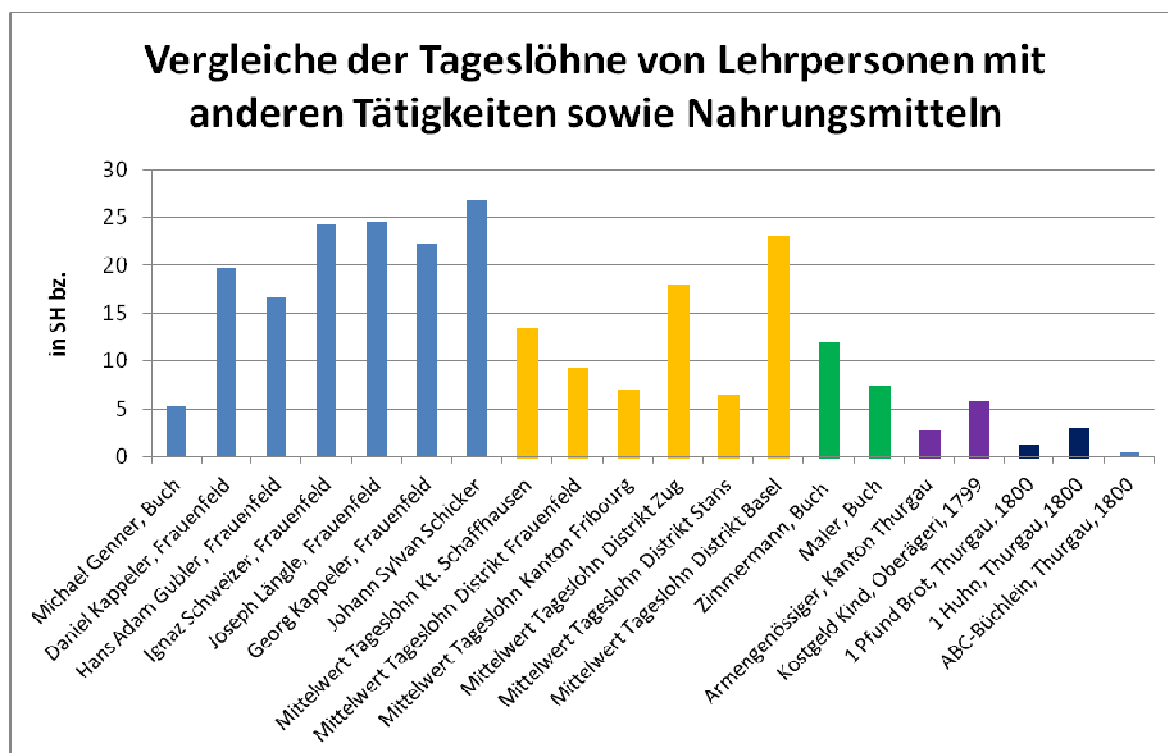


Abbildung 54: Vergleich der Tageslöhne von Lehrpersonen mit anderen Tätigkeiten sowie Nahrungsmitteln

Im Vergleich mit den Nahrungsmitteln hätte der Bucher Michael Genner mit dem tiefsten Tageslohn der qualitativ untersuchten Lehrpersonen pro Tag ungefähr ein Huhn (3 SH bz.) und fast ein Kilo Brot kaufen können (Pfundpreis bei 1.375 SH bz.). Weitere Vergleiche sind im Kapitel 9.1.4 zu finden.

Befund: In der qualitativen Untersuchung kamen in den betreffenden Schulen keine ergänzenden Kapitalgeber hinzu, die nicht auch schon den jeweiligen Lehrerlohn mitfinanziert hätten.

Befund: Die regelmässigste und grösste Ausgabe, zusätzlich relativ stabil über mehrere Jahre für die Schule um 1800, war überall das Gehalt der Lehrperson. Weitere regelmässige Ausgaben wurden für den Unterhalt der Schulstube getätigt.

Befund: Die untersuchten Lehrpersonen machten immer korrekte Angaben zu ihrem Lohn.

Befund: Es liess sich nicht nur eine hohe Lohndisparität in den Einkommen feststellen, sondern ebenso in den allgemeinen Ausgaben für die Schule um 1800.

Befund: Die Kirche unterstützte die Schule in allen Regionen und war direkt und indirekt eine wichtige Einkommensquelle für die Lehrerlöhne, aber auch für die Schulen im Allgemeinen. Dieser Befund wurde auch durch die qualitative Analyse bestärkt.

Befund: *Schulfonds* waren regional für die einzelne Schule sehr wichtig. Ergänzend konnte durch die qualitative Analyse dargelegt werden, dass die Schulfonds unabhängig von der Konfession auch durch die Kirche oder Gemeinde gespeist wurden. Dies demonstriert eine noch grössere Bedeutung der bereits sehr wichtigen Lohngeber *Kirche* und *Gemeinde*. Durch diese Ergebnisse kann allgemein davon ausgegangen werden, dass die wichtigen Finanzierungsquellen *Kirche* und *Gemeinde* wohl letztlich sogar noch bedeutender waren.

Befund: Da die Schule immer anderen Organisationen zugeordnet werden musste, lassen sich die Ausgaben für die Schule im Vergleich zu den Gesamtausgaben der jeweiligen Organisation messen. Diese waren zwar regional unterschiedlich, aber nirgends wurde für die Schule mehr als rund 40% des Gesamtbudgets der Kirche oder Gemeinde ausgegeben.

Befund: Es scheint, dass die qualitativ untersuchten Lehrkräfte im jeweiligen Ort geachtete Persönlichkeiten waren, denen man auch andere öffentliche Aufgaben zutraute. Sie waren aber nicht unangreifbar.

12 Verwaltung der Gelder und die betreffenden Organisationsstrukturen

In diesem Kapitel wird nach den konkreten Akteuren gefragt, welche den Schulmeister wählten und die Gelder verteilten. Ebenso interessieren die Organisationsstrukturen der Lohngeber. Die Teilfrage 2 der Dissertation lautet konkret: *Wer wählt den Schulmeister, wer stellt das Unterrichtszimmer, wer verteilt die Gelder/Naturalien und wie ist dies organisiert?* Die quantitative Analyse zu einzelnen Regionen erfolgte im Kapitel 5; hier werden die ausgewählten Orte qualitativ, möglichst über einen längeren Zeitraum, untersucht. Ziel ist es, durch die lokalen Quellen, die einen Längsschnitt ermöglichen, Ergänzungen zu organisationellen Strukturen einzelner Orte zu finden, die anhand der Antworten in der Stapfer-Enquête nicht analysiert werden konnten und detailliertere Aussagen zur Institution Schule und zu verschiedenen nahestehenden Organisationen zu machen.

Wiederum erfolgt zuerst die Analyse der Gemeinde Buch SH (Kap. 12.1). Weiter wird die Mädchenschule der Stadt Frauenfeld betrachtet (Kap. 12.2). Anschliessend folgt die Gemeinde Oberägeri (Kap. 12.3). Den Abschluss dieses Kapitels bildet Kapitel 12.4 mit einer Übersicht zur qualitativen Untersuchung der Teilfrage 2.

12.1 Gemeinde Buch SH in Bezug auf die Verwaltung der Gelder und die Organisationsstrukturen

Die qualitative Analyse der Gemeinde Buch SH zeigt, dass die Wahl des Schulmeisters 1795 genau gleich wie 1780 erfolgte. Der Pfarrer einerseits und der Zunftmeister und Obervogt (1795 in einer Person namens Spleiss vereinigt) andererseits wählten den neuen Schulmeister, in diesem Falle Michael Genner, durch ein Examen. Im Antwortbogen der Stapfer-Umfrage vom 20. Feb. 1799 beantwortet Michael Genner diese Frage genau gleich und präzisiert, indem er erläutert, dass es sich um den Pfarrer des Ortes handelt. Auch erwähnt er den Obervogt und zusätzlich noch, dass einige Vorgesetzte des Ortes beim „unparteiischen“ Examen dabei seien.⁴⁵³ Diese Vorgesetzten werden nicht beim Namen genannt. Die Organisation der Wahl scheint über Jahrzehnte gleich geblieben zu sein.

In der Kirchengutsrechnung von 1797/98 schrieb der Kirchenpfleger, dass die Kirche ihm noch rund 130 fl. schuldig bleibe, da mehr ausgegeben wurde als eingenommen. Im folgenden Jahr wurden die entstandenen Schulden der Kirche wiederum personifiziert erwähnt, allerdings wurde dieser Text durchgestrichen und mit einem neuen Betrag von 6 xr. Unterschied als allgemein bei der Institution Kirche liegend aufgeführt.⁴⁵⁴ Die nachfolgende Rechnung des Jahres 1799/1800 wurde von Michael Genner als Kirchenpräsident unterzeichnet und ebenso vom Agenten Schöffeler.⁴⁵⁵ In den folgenden Jahren wurde immer die Arbeit des Kirchenpflegers verdankt, der Kirchenpräsident und Mitglieder untersuchten die Rechnung, die die Gemeinde letztlich genehmigte. Wenn Schulden entstanden, blieben sie allgemein bei der Organisation Kirche und waren nicht mehr personifiziert angegeben. Der

⁴⁵³ BAR 1000/1483, Nr. 1456 (jpeg 125/126).

⁴⁵⁴ GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1798/99.

⁴⁵⁵ GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1799/1800.

Organisationsablauf schien gleich zu bleiben, ohne dass genauere Erläuterungen zur Organisation folgten. Aber die Schulden gehörten nun der Organisation Kirche, was ein Hinweis auf eine Veränderung in der Wahrnehmung der Organisation sein könnte.

Auch in der Gemeinderechnung von 1799/1800 stand am Schluss, dass der Präsident und die Mitglieder die Rechnung untersuchte und als richtig befunden haben.⁴⁵⁶ Es folgt der Hinweis, dass der Bürgeragent und der Landrichter diese Rechnung unterzeichneten, aber es fehlten anschliessend die Unterschriften und somit auch die konkreten Namen. Organisatorisch waren sich die beiden Gremien Kirche und Gemeinde im Aufbau sehr ähnlich. Zur Institution Schule war organisatorisch nichts vermerkt, so dass gefolgert werden kann, dass es in dieser Gemeinde die Organisation Schule im eigentlichen Sinn nicht gab und dass die Vorgesetzten, welche bei der Wahl des Schulmeisters zugegen waren – nebst Pfarrer und Vogt – ziemlich sicher aus dem Kirchenrat oder dem Gemeinderat rekrutiert wurden.

Die Gelder wurden vom Kirchenpfleger resp. Gemeindepfleger verwaltet.

Die Schule wurde im Gemeindehaus abgehalten und musste von der Gemeinde unterhalten werden.⁴⁵⁷ Auch hier liess sich wiederum eine enge Verknüpfungen der lokalen Strukturen mit der Schule feststellen.

Zusammenfassung:

Der Ablauf der Schulmeisterwahl und die daran beteiligten Vertreter waren im Dorf Buch SH über Jahrzehnte gleich geblieben. Der Aufbau der Kirche und der Gemeinde in Buch war sehr ähnlich. Die Schule als selbstständige Organisation⁴⁵⁸ gab es noch nicht. Sie wurde der Kirche und der Gemeinde zugeordnet und auch durch die Kirchen- resp. Gemeindepfleger verwaltet. Die Dorfbevölkerung war durch örtlichen und fremden Repräsentanten vertreten und kümmerte sich darum, dass sich die Schulstube in gutem baulichem Zustand befand.

12.2 Die Mädchenschule der Stadt Frauenfeld in Bezug auf die Lehrerwahl und Verwaltung der Gelder

Daniel Kappeler beantwortet die Frage „Wer hat bisher den Schulmeister bestellt? Auf welche Weise?“ mit:

⁴⁵⁶ GAR Buch SH, Gemeinderechnung 1799/1800.

⁴⁵⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v.

⁴⁵⁸ Begriffliche Unterscheidung von *Institution* und *Organisation*: „Im Gegensatz zur Organisation, die bewusst, planmässig und rational zur Verfolgung bestimmter Zwecke eingerichtet („organisiert“) wird, entstehen *Institutionen* aus dem sozialen Leben einer Gemeinschaft der Gesellschaft“ (Lersch in Böttcher (2004), S. 79). Rosenmund verwendet den Begriff Organisation als Betrachtungsweise „in der es um vernünftige Formen geht, erwünschte Leistungen – Produkte oder Dienstleistungen aller Art – bereitzustellen.“ (Rosenmund in Horlacher (2011), S. 71). Lersch findet, dass u.a. ein Organisationsmerkmal darin liegt, dass gesellschaftliche Zwecke und Ziele erfüllt werden müssen. Diese können Qualifikationen, Selektionen, Legitimationen etc. sein. (Lersch in Böttcher (2004), S. 81). Dies bedeutet nach Scott, „dass eine Organisation ein Handlungsgefüge sei, das sich in hinreichend erkennbarer Weise von dem gesellschaftlichen Feld abhebt und unterscheidet, in dem es situiert ist.“ (Rosenmund (2011), S. 83). Konkret geht es darum, dass um 1800 keine eigenständige Organisation Schule im Sinne der aufgeführten Definitionen gegeben ist. Den Institutionsbegriff ordnet Rosenmund der Makroebene zu und definiert ihn gemäss Scott nach den drei Säulen „Regulative Pillar, Normative Pillar und Cultural-cognitive Pillar“ (Rosenmund (2011), S. 78f.). Diedrich & Tenorth sprechen von Institutionen als Objekt von Erwartungen, die ihre Mitglieder, Eltern etc. haben (Diedrich & Tenorth (1997), S. 187f.). Lersch betont das Interaktive und Veränderbare (Lersch in Böttcher (2004), S. 81). Chabbott definiert Institutionen mit kulturellen Regeln, die soziales Handeln mit allgemein verständlicher Bedeutung versehen und in strukturierter Weise steuern (Chabbott (2003), S. 46). Schule um 1800 kann somit als Institution verstanden werden. Sie gibt Strukturen für das Lernen von gewissen kulturellen Praktiken vor, ist aber organisatorisch eng mit anderen Institutionen und/oder Organisationen verbunden. Gemeinsam ist beiden Begriffen, dass es geregelte Kooperationen von Menschen sind.

„Der ehemalige hiesige kleine und grosse Evangelische Rath; durch die Wahl, nach einer vorhergegangenen Prüfung der Fähigkeiten der Competenten von den beyden Pfarrern und einigen Rathsgliedern, die bis dahin die Schul= Commission bildeten.“⁴⁵⁹

Daniel Kappeler wurde anfangs Dezember 1796 gewählt. Im Protokoll der evangelischen Schulkommission wurde über den Wegzug des Vorgängers und den Wunsch nach der Besetzung der vakanten Stelle mit einem „tüchtigen Subject“ berichtet. Ebenso, dass sich die Kandidaten einem Examen zu unterziehen hatten.⁴⁶⁰ Das Examen mit Daniel Kappeler wurde ausführlich erwähnt:

„Und da Herr Daniel Kappeler, Burger von hier, um diesen verledigten Posten sich geziemend angemeldet, sind mit demselben über folgende facher die nöthigen Proben angestellt worden, als mit der Ersten Claß: a. im Lesen und Erklärung biblischer Stellen, b. Buchstabieren, diktieren, Orthografie und Calligrafie, c. Rechenkunst.

Zweiten Claß: Buchstabieren, gedrucktes Lesen.

Prüfungen mit Herrn Kappeler selbst. 1. Gramatikalisch Buchstabieren und Lesen. 2. Schreiben – a. Fraktur, Kanzleischrift, kurrent. 3. Rechenkunst.“⁴⁶¹

Es wurde befunden, dass Herr Kappeler alle Eigenschaften besitze, welche für einen Töchtereschullehrer nötig seien. Einzig sei zu wünschen, dass er im Schreiben mehr Festigkeit durch gute gestochene Handschriften erhalte und sich diese Fähigkeit noch aneignen soll.⁴⁶²

Die Wahl des Schullehrers für die evangelische deutsche Knabenschule und die evangelische Lateinschule erfolgte genau gleich wie bei der Mädchenschule.⁴⁶³ Der Lehrer für die katholische Lateinschule wurde durch den ehemaligen katholischen inneren Rat bestimmt, wie auch der Schulmeister für die katholische deutsche Schule:

„Der Schullehrer ward ehemals bestellt von den 4 kleinen Räthen von der kathol: Gemeinde. Als Kollatoren⁴⁶⁴ der Löbl: St: Katharina - oder der kathol: deutschen Schulpfrund daselbst.“⁴⁶⁵

Somit waren in der Stadt Frauenfeld die Lehrerwahlen abhängig vom kleinen Rat und zwar aufgeteilt nach der Konfession.

Der Unterricht fand bei der katholischen Elementarschule im Pfründhaus statt, wie Ignaz Schweitzer schrieb:

„Das Pfründhaus, so wie die übrigen Kapläne haben, ist zum Gebrauch der Schule dermalen gewiedmet - mit einer Schule Stube, folgsam ohne Beziehung eines Haus Zinses - Nach der 1sten grossen Feuers Brunst Anno 1771 den 19 July Neu erbauet, und hauptsächlich von der kathol: Gemeinde daselbst, besorgt. und unterhalten, und hat der Kaplan nichts - dann 3 fl. am Bauschilling alljährlich zu verwenden.“⁴⁶⁶

⁴⁵⁹ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 80-81v (jpeg: 84-87).

⁴⁶⁰ BüARTG, Ev. Schulkommission, fol. 8v (jpeg 2373).

⁴⁶¹ BüARTG, Ev. Schulkommission, fol. 8v (jpeg 2373).

⁴⁶² BüARTG, Ev. Schulkommission, fol. 9 (jpeg 2373).

⁴⁶³ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 83-83v (jpeg: 87-88)und fol. 78-79 (jpeg 82-83).

⁴⁶⁴ Kollator: (lat.), derjenige, welchem die Befugnis der Besetzung einer geistlichen oder Schulstelle zusteht. (Meyers Band 9, S. 9937. Zugriff am 29.11.2010 unter URL: <http://www.peter-hug.ch/lexikon/Kollator.>)

⁴⁶⁵ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 76-77 (jpeg: 80-81).

⁴⁶⁶ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 76-77.

Der katholische Lateinschullehrer Joseph Sebastian Längle antwortete ähnlich wie Ignaz Schweizer, nämlich dass die Schule in der Wohnstube des Kaplans im Pfrundhaus abgehalten wurde und die Kollatoren für den Unterhalt sorgten.⁴⁶⁷ Der reformierte Lateinschullehrer Georg Kappeler schrieb, dass es zwar ein Schulhaus gebe, dieses aber noch nicht ausgebaut sei:

„Es ist zwahr eines für die Schul bestimmt, aber noch nicht aus=gebauten. Eins ist ein Zimmer in einem der beyden übrigen Schulhäuser, als Schulstube angewisen. Zur Noth kan ein Man ohne Famillie auch noch da wohnen.“⁴⁶⁸

Wer für den Unterhalt des Schulzimmers verantwortlich war, beantwortete er nicht. Adam Gubler, der evangelische Knabenschullehrer, wohnte und unterrichtete im Schulhaus, dessen Unterhalt durch die evangelische Gemeinde besorgt wurde. Das Schulhaus gehörte auch dieser Gemeinde.⁴⁶⁹ Daniel Kappeler, der evangelische Mädchenschullehrer unterrichtete in demselben Haus. Auch er wohnte ebenfalls im Schulhaus, fand die Platzverhältnisse aber seit einem Jahr sehr einengend, weil die evangelische Lateinschule ebenfalls in dieses Schulhaus ziehen musste und er aus diesem Grund in seiner Wohnstube Unterricht erteilte.⁴⁷⁰

In der Stadt Frauenfeld fand der Unterricht für alle fünf Klassen in Schulhäusern statt, aber trotzdem oft in der Wohnstube des betreffenden Lehrers. Die Raumverhältnisse wurden teilweise als eng beschrieben. Die jeweilige Konfessionsgemeinde sorgte für den Unterhalt. Konfessionelle Unterschiede zeigten sich in der Organisation des Unterrichtsraumes, da es bei den katholischen Schulen immer das Pfrundhaus war. Bei den reformierten Schulen wurde es als Schulhaus – also separat vom kirchlichen Gebäude – betitelt, obwohl auch hier einige dieser Lehrpersonen die Wohnstube als Unterrichtszimmer nutzten und so im Endeffekt wiederum die gleiche Wohn- und Arbeitssituation bestand wie in den katholischen Schulen. Ebenso war bei beiden Konfessionen die Verknüpfung mit der jeweiligen Pfarrgemeinde sehr eng.

Nicht direkte Organisationsstrukturen, aber politische Umstände, welche den Schulalltag ebenfalls stark prägten, war die Einquartierung von Soldaten. In verschiedenen Protokollen der Erziehungsräte von 1799 und 1800 wurde gemahnt, dass die Schulen unter der Einquartierung nicht zu sehr leiden dürfen. Konkret wurde erinnert, dass die Schulstuben nicht zur Einquartierung genutzt würden und dass sich die Schulmeister nicht um „Einquartierungsgeschäfte“ kümmern müssten.⁴⁷¹

Im Kapitel 8 konnte belegt werden, dass die politischen Umstände von einzelnen Lehrpersonen erwähnt werden und dass die Umnutzung der Schulräume ebenfalls beklagt wurde. Wie in jenen Beispielen lässt sich auch hier feststellen, dass man um einen geregelten Schulbetrieb bemüht war und dieser auch mehrheitlich täglich trotz der kriegerischen Umstände abgehalten wurde.

Zusammenfassung:

⁴⁶⁷ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 84.

⁴⁶⁸ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 78-79v.

⁴⁶⁹ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 83-83v.

⁴⁷⁰ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 80-82v.

⁴⁷¹ StATG, 1'50'0 Erziehungsrat Protokolle, Sitzung vom 19. Nov. 1799, S. 39.

In der paritätischen Stadt Frauenfeld waren die Akteure, die die Wahl bestimmten, konfessionell getrennt. Ebenfalls jene, die für das Unterrichtszimmer sorgten. Aber die Strukturen waren genau dieselben, denn bei der Wahl waren es immer Vertreter der jeweiligen Konfession, die die Wahl des Schullehrers vornahmen und die jeweilige Kirchgemeinde kümmerte sich um das Schulhaus und stellte dieses auch zur Verfügung. Die Verbindung zur Kirche war sehr eng. Bei den reformierten Schulen wurde von einem Schulhaus gesprochen, d.h. es wurde zwischen kirchlichen und schulischen Gebäuden unterschieden. Auch von offizieller Seite wehrte man sich gegen die Umnutzung der Schulzimmer und bemühte sich um einen geregelten Schulalltag.

12.3 Gemeinde Oberägeri im Bezug auf die Lehrerwahl und Verwaltung der Gelder

Bei der Betrachtung der Lohngeber kristallisierte sich bereits heraus, dass die Schule indirekt und direkt durch die Kirche und kirchliche Stiftungen sowie durch die Gemeindevertreter verwaltet wurde. Zu seiner Wahl schrieb Schicker, dass er durch die Pfarrgemeinde gewählt wurde und zwar durch die Mehrheit der wahlfähigen Bürger.⁴⁷² Diese Wahlstrukturen legen dar, dass einerseits die Kirche sehr stark war, da die Pfarrgemeinde bestimmte und ebenso, dass die beteiligten Bürger ein Mitbestimmungsrecht hatten. Bei der Durchsicht der Protokolle und Rechnungsbücher fiel weiter auf, dass die Schule oft als Teilbereich von kirchlichen Pflichten galt und dass die Schule nicht eigenständig, sondern als Teil der Organisation Kirche dargestellt wurde. Wie bei den Lohngebern in Kapitel 11.3 beschrieben, gehörte es zum Beispiel zu den Pflichten des Kaplans der ersten und zweiten Pfrund zu unterrichten und ein Teil des Pfrundeinkommens war für die Tätigkeit des Unterrichtens vorgesehen. Auch dass die Pfarrgemeinde für das Schulhaus sorgte, bestätigt den engen Zusammenhang der Akteure Kirche und Bevölkerung in Sachen Schule. Schicker schrieb ergänzend in der Antwortschrift:

„Vor einigen Jahren aber wurde solches der Kirche aufgedrungen, doch hat in dem letzten Jahr die Gemeinde die neuen Einrichtungen veranstaltet, und bezahlt. – Sonst ist ein Kirchmeyer dazu verorderet, welchem die Bürger Munizipalen bey wichtigern voffallen den Auftrag machen.“⁴⁷³

Schicker unterschied somit in der Organisation Kirche zwischen dem geistlichen Stand oder Vertreter der Gemeinde und der Pfarrgemeinde. Die Kaplane oder weltliche Angestellte waren zuständig, das Schulhaus in guten baulichen Zustand zu halten. In der Gemeinde bestimmte die Basis direkt und hier konkret meinte er mit grosser Sicherheit die Anschaffung von Schulmobiliar. Da Schicker beim Schreiben obiger Zeilen bereits seit 27 Jahren in Oberägeri unterrichtete, war es aber in jener Zeit am üblichsten, dass ein Kirchenvertreter (Kirchmeyer) von den Gemeindevorgesetzten den Auftrag erhielt, die Instand-Stellung des Schulhauses zu organisieren.

Alle Gelder wurden von den jeweiligen Kapitalgebern selbst verwaltet.

⁴⁷² BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

⁴⁷³ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

Weiter äusserte sich Schicker zu den Einquartierungen und dass dies für den täglichen Schulunterricht sehr nachteilig sei:

„Bey so geringen Einkünften werden die Geistlichen hier vorzüglich mit Einquartirungen und zwar von Offiziren beschweret, viele, sowie ich, haben nur eine Wohn= Stube, dadurch wird man gehindert auf die Predigten gehörig sich vorzubereiten, der Unterricht in der Schule wird gehemmet, und unterbrochen, weil man das Haus bewachen muss, damit man sich nicht der Gefahr aussetze von den aus und einlaufenden Soldaten des Seinigen beraubt zu werden.

Das bedürfnis des Unterrichts in der Religion, und der Jugend sollte also, wie ich glaube, dem Geistlichen, besonders den Schullehrern eine Ausnahm von Einquar=tirung gewähren.“⁴⁷⁴

Trotz beengenden Platzverhältnissen und erschwerten Umständen wegen der politischen Wirren, schien täglich Schule gehalten worden zu sein.

Zusammenfassung:

In Oberägeri bestimmte die Pfarrgemeinde die Wahl. Daraus kann gefolgert werden, dass einerseits die Kirche eine wichtige Akteurin war und ebenso die Basis. Die Schule wurde oft als Teilbereich der Kirche betrachtet. Auch der Unterhalt des Schulhauses oblag meistens den Kirchenvertretern. Trotz der beschwerlichen kriegerischen Umstände schien ein normaler Schulbetrieb möglich gewesen zu sein.

12.4 Übersicht über das Kapitel 12

In diesem Kapitel wurde der Frage nachgegangen, wer den Schulmeister wählte, wer das Unterrichtszimmer organisierte, wer die Gelder/Naturalien verteilte und wie dies organisiert war.

Soweit dies in den einzelnen Orten durch die Quellen belegt werden konnte, waren die Abläufe der Schulmeisterwahl in den jeweiligen Orten über Jahrzehnte gleich geblieben. In keinem Ort wurde die Schule als eigenständige Organisation geführt, sondern überall wurde sie der Kirche und manchmal noch zusätzlich der Gemeinde zugeordnet. Überall aber liess sich eine grosse örtliche Verankerung feststellen. In Buch SH waren der Aufbau der Organisation Kirche und derjenige der Organisation Gemeinde sehr ähnlich. Die Basis war durch örtliche und fremde Repräsentanten vertreten. In Frauenfeld waren es ebenfalls örtliche Repräsentanten, welche die Wahl vornahmen; da aber sowohl reformierte wie auch katholische Schulen vorkamen, wurden die Lehrpersonen durch den jeweiligen eigenen Konfessionsrat gewählt. Die Kirche war bei beiden Konfessionen die Hauptakteurin. Auch in Oberägeri war die Kirche sehr wichtig für die schulische Institution und ebenso die Pfarrgemeinde. Die Schule war ein Teilbereich der Kirche. Insgesamt dominierte die Organisation Kirche in allen Konfessionen alle schulische Bereiche. Je nach Dorf spielte die (Kirch-) Gemeinde ebenfalls entweder direkt eine wichtige Rolle oder indirekt durch Vertreter. Dies legte auch die Organisation des Unterrichtsraumes nahe, für welchen oft die (Kirch-) Gemeinde zuständig war. Bei den reformierten Schulen in Frauenfeld wurde von

⁴⁷⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 43-44v. Vertiefte Auseinandersetzung mit Lehreräusserungen sind in der Dissertation von Markus Fuchs zu finden (Markus Fuchs, 2012).

einem Schulhaus gesprochen, bei den katholischen Schulen war es das Pfrundhaus und bei beiden erfüllte es dieselbe Funktion als Wohn- und Arbeitshaus des Lehrers.

Alle Akteure, welche zu den Kapitalgebern gehörten, verteilten auch die Gelder/Naturalien oder der begünstigte Lehrer musste sie bei den Gebern selbst einfordern. Es gab nirgends nichtbeteiligte Dritte, welche nur die Gelder verwalteten. In den untersuchten drei Orten scheinen die politischen Umstände den Unterricht zwar erschwert, aber letztlich nicht eingeschränkt zu haben.

Befund: Das Erstellen eines Globalbudgets für eine Schule um 1800 war nicht möglich, weil die Institution Schule immer Teil der Organisation Kirche oder der Gemeinde war und somit Ausgaben getätigt wurden, welche nicht klar der Schule zuzuordnen waren.

Befund: Alle Lohngeber verteilten ihre Gelder selbst oder die Lehrperson musste sie persönlich eintreiben. Es gab eine direkte Verbindung von Lohngeber zu Lohnnehmer.

Befund: Organisationsabläufe blieben über lange Zeit stabil. Eine enge Verbindung mit der lokalen Bevölkerung konnte auch bezüglich der Organisation und dem Unterhalt des Unterrichtsraumes dargelegt werden.

Befund: Obwohl unterschiedlich von Schul- oder Pfrundhaus als Unterrichtszimmer geschrieben wurde, erfüllte es doch oft denselben Zweck als Wohn- und Arbeitshaus der Lehrperson.

13 Outcomes der eingesetzten Gelder und Naturalien

Die eingesetzten Kapitalien sollen der Erreichung von Zielen dienen. Mit der Teilfrage, wohin die eingesetzten Gelder flossen und zwar in welcher Form und zu welchem Zweck (Teilfrage 3 der Dissertation), soll diesem Sachverhalt nachgegangen werden. Ziel ist es in den verschiedenen Archiven, ergänzende Informationen zu finden, die zeigen, dass die eingesetzten Gelder und Naturalien nicht nur für den Lehrerlohn gebraucht wurden, dessen „curriculare Outcomes“ beispielsweise in den angebotenen Fächern belegt werden kann (siehe dazu die quantitativen Analysen im Teil I in den Kapiteln 6 und 7), sondern noch weitere mögliche „Outcomes“ vorhanden waren.

Weiter werden erwägenswerte Verbindungen der ökonomischen Inputs mit den schulischen Outputs gesucht (Teilfrage 5 der Dissertation). Die quantitative Analyse dieser Teilfrage erfolgte im Kapitel 9 auf Grundlage der Kapitel 6 und 7. Hier werden Zusammenhänge in einzelnen Orten dargelegt.

Es wird zuerst die Gemeinde Buch SH dargestellt, dann folgt die Stadt Frauenfeld und anschliessend die Gemeinde Oberägeri. Das Kapitel wird wiederum mit einem Überblick abgeschlossen (Kapitel 13.4).

13.1 Outcomes in der Gemeinde Buch SH

In Buch wurden die für die Schule ausgegebenen Gelder vorwiegend für den Lehrer gebraucht. Die Schulstube war ebenso Gemeindegut und wurde von der Gemeinde unterhalten. Der Schulmeister erhielt insgesamt rund die Hälfte des Gesamtlohns in Form von Geld, den Rest in Naturalien. Wird nur die eigentliche Winterschule betrachtet, dann bekommt er rund zwei Drittel des Lohns in Geld und den Rest in Naturalien. Direkt traf ihn die Loslösung von den Grundzinsen und Zehnten im Jahr 1798, da die Naturalien wegfielen; ansonsten hatte er diese Zahlungen mit grosser Wahrscheinlichkeit immer erhalten.

Schulmeister Genner hatte den Auftrag, die Schulkinder sechs Stunden pro Tag zu unterrichten. Im Jahr 1798/99 unterrichtete er 15 Knaben und 16 Mädchen in „*A b c. Buchstabieren, Leßen, Auswendig Aufßagen, Schreiben, Rechnen Psalmen und Lieder singen.*“⁴⁷⁵ während 29 Wochen. Ebenso leitete er - wie bereits erwähnt - die Sonn- und Feiertagsschule und die Nachtschule, welche zwölf Wochen lang abgehalten wurde. Welches Wissen die Kinder nach der Schule aufgewiesen haben, kann nicht bestimmt werden, da keine Leistungsnachweise gefunden wurden.

In Buch wurden die aufgezählten Fächer mit folgenden Schulbüchern gelehrt: Namenbüchlein, dem kleinen Katechismus, dem grossen Heidelbergischen Katechismus, dessen Auslegung, dem Neuen Testament, den Lobwasserischen Psalmen und den geistlichen Liedern.⁴⁷⁶ Genner hatte als Hilfsmittel für das Unterrichten ausschliesslich Bücher mit religiösem Hintergrund zur Verfügung. Wie viele Exemplare von jedem Buch vorhanden waren, liess sich nicht bestimmen und ebenso wurden keine Ausgaben für die Bücher gefunden.

⁴⁷⁵ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v.

⁴⁷⁶ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 114-115v.

13.2 Outcomes in der Stadt Frauenfeld

Daniel Kappeler unterrichtete an der Mädchenschule und füllte den Antwortbogen der Stapfer-Umfrage am 20. Feb. 1799 aus. Er unterrichtete 42 bis 45 Mädchen während des ganzen Jahres täglich fünf Stunden, ausser am Donnerstag und Samstag, wo es nur drei Stunden waren, da der jeweilige Nachmittag frei war. Die Themen waren

„Anfangsgründe in der Religion. [...] das A,B,C lernen, Buchstabiren, Lesen des Gedruckten und Geschriebenen, Calligraphie und Orthographie, Briefe schreiben, Rechnen, und was immer, ohne Hinderniß, dazu beyträgt, das Nothwendigste kennen zu lernen.“⁴⁷⁷

Zu den Ferien machte er im Antwortbogen keine Angaben, aber in den Protokollen des evangelischen Schulrates wurden eine Woche im August und zwei Wochen im Herbst aufgelistet.⁴⁷⁸ Zwar stammte das Protokoll vom November 1790, da aber die notierten Schulzeiten mit jenen von Daniel Kappeler übereinstimmten, wird angenommen, dass sich auch an der Ferienregelung nichts änderte.

An Schulbüchern waren das zürcherische Namenbüchlein vorhanden, dann der grosse und kleine Katechismus, der sogenannte „Psalter“, das Neue Testament und das Leben Jesu von Federsen. Für das Fach Rechnen gab es ebenfalls Bücher, die aber nicht genauer spezifiziert wurden. Zum Auswendig lernen wurde der Katechismus gebraucht und das Waser-Büchlein. Zusätzlich ergänzte er den Bücherbestand aus seinem privaten Fundus und mit Neuanschaffungen.⁴⁷⁹

Die evangelische Elementarschule befand sich in einem Schulhaus; weil aber seit rund einem Jahr auch die Lateinschule im selben Haus einquartiert war, musste der Schullehrer den Unterricht zwar in diesem Haus, aber in seiner Wohnstube erteilen.

Die Schulfächer der evangelischen Mädchenschule verglichen mit denen der evangelischen Knabenschule führten zum Ergebnis, dass fast sämtliche Fächer identisch waren. Daniel Kappeler, der Mädchenschullehrer, erwähnte den Musikunterricht nicht, da er diesen auch nicht erteilte. Sein Kollege an der Knabenschule schrieb in der Umfrage, dass er zusätzlich zum Schulunterricht seiner Klasse noch zwei Stunden Musikunterricht mit und ohne Instrument u.a. auch „*allen musikfähigen Töchtern der Töchterschule*“⁴⁸⁰ erteilte. Somit hatten die Mädchen ebenfalls Musikunterricht. Weiter schrieb der Knabenschullehrer, dass er das Fach Französisch unterrichtete. Dieses Fach fehlte bei der Aufzählung von Daniel Kappeler. Beide Lehrer erwähnten das Briefe verfassen, bei den Knaben wurde zusätzlich „*und andere schriftliche Aufsätze verfertigen*“⁴⁸¹ genannt. Insgesamt war der Lehrplan somit bei den evangelischen Schulkindern der deutschen Schule bis auf das Fach Französisch praktisch identisch. Auch war die Schuldauer pro Tag genau gleich. Ob allerdings die Mädchen gleich viele Jahre die Schulbank drückten wie die Knaben, kann nicht gesagt werden. Im Vergleich mit der katholischen deutschen Schule waren sehr viele Parallelen sichtbar; nur Französisch und Singen wurden ebenfalls nicht erwähnt, was analog zur evangelischen Mädchenschule ist.

⁴⁷⁷ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 80 (jpeg: 84).

⁴⁷⁸ BüAR, Verhandlungen der Ev. Schulkommission, fol. 3 (jpeg 2367).

⁴⁷⁹ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 80-81v (jpeg: 84-87).

⁴⁸⁰ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 83 (jpeg: 87).

⁴⁸¹ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 83 (jpeg: 87).

Daniel Kappeler schien von der neuen Regierung begeistert zu sein und merkte in der Schlussbemerkung die Frauen und Mädchen an, was in diesem Zusammenhang eher die Ausnahme sein dürfte:

„Da nun die neue Ordnung der Dinge in Helvetien auch in den Schulen neue Wirkungskreise hervorbringt, so wird mir jede Anweisung und Aufmunterung dazu sehr willkommen und erwünscht seyn, da nicht nur das männliche, sondern auch das weibliche Geschlecht bürgerliche Pflichten zu erfüllen hat. Als guter Bürger werde ich trachten, den Wunsch der Vorgesetzten in Kirchen und Schulen gemäß, in meinem einzigen Beruf für meine Schule thätig und nützlich zu seyn.“⁴⁸²

Es ist Daniel Kappeler wichtig, dass nicht nur Republikaner erzogen wurden, sondern auch Republikanerinnen. Leider wurden keine Dokumente gefunden, in welchen er genau darlegte, was er unter diesen weiblichen Bürgerpflichten genau verstand. Er war, wie die grosse Mehrheit der Thurgauer ebenfalls, gegenüber der neuen Regierung wohlgesinnt (siehe dazu Kap. 2.4).

Die eingesetzten Gelder flossen auch in verschiedene Schulkombinationstypen. In der Stadt Frauenfeld waren dies die aufgezählten fünf Stadtschulen, die ganzjährigen Unterricht anboten. Auf dem Land war die ganzjährige Schule noch nicht überall verbreitet.⁴⁸³ Das Forcieren der Sommerschulen war ein zentrales Anliegen des Thurgauer Erziehungsrates. Es wurden im Erziehungsratsprotokoll vom 26. März 1799 genaue Angaben zu den Sommerschulen gemacht. Und zwar wurde folgendes beschlossen:

„a: die Bürger Instruktoren zu bitten dass sie durch alle mögliche persuasoria aber ohne allen Zwang mit Hilfe der B: Pfarrer und Agenten jeden Orts, es suchen dahin zu bringen, daß die Sommerschulen welche bis dahin gehalten worden, bleiben: b: daß da wo bis dahin keine waren, die Kinder wenigstens am Sonntag Abend, und in der Woche etwa 2 halbe oder einen ganzen Tag Unterricht empfangen. Wo das angenommen wird, und die Eltern oder Gemeinden die Besoldung des Schulmeisters, für diese neue Mühe übernehmen, da erwarten wir nur Anzeige. Wo sich Hindernisse, besonders etwa ökonomischer zeigten, da wünschen wir Vorschläge, wie sie etwa gehoben werden könnten.“⁴⁸⁴

Sommerschulen sollten vermehrt eingeführt werden. Eine Schule wurde als Sommerschule bezeichnet, wenn mindestens an einem Tag pro Woche über den Sommer Schule erteilt wurde. In den bereits vorhandenen Sommerschulen auf dem Land im Distrikt Frauenfeld wurde häufig an einem Tag pro Woche Unterricht angeboten, aber drei Halbtage oder zwei bis drei ganze Tage wurden ebenfalls genannt.⁴⁸⁵ Dass wegen mangelnder Ressourcen keine Sommerschule geführt wurde, sollte angegangen werden, aber eine finanzielle Unterstützung wurde nicht direkt angeboten. Schulinspektor Burkhardt doppelte in einem Bericht vom 5. Februar 1800 an den Erziehungsrat nach, dass in den oft nur eintägigen Sommerschulen nur ABC-Schützen am Unterricht teilnahmen und bemängelte allgemein, dass in den Sommer- und Winterschulen vorwiegend junge Schüler den Unterricht besuchten und Knaben und Mädchen von 12 bis 16 Jahren an den Landschulen eine Seltenheit seien. Es sei ein grosses Problem, wie dem Landmann beigebracht werden könnte, dass seine Kinder gerade in diesen

⁴⁸² BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 80-81v.

⁴⁸³ Im Distrikt Frauenfeld boten 84% der Lehrpersonen eine Sommerschule an (siehe genaue Erläuterungen im Kap. 24.3).

⁴⁸⁴ StATG, 1'51'0 Erziehungsrat Protokolle, Sitzung vom 26. März 1799, S. 24.

⁴⁸⁵ Siehe Erläuterungen zur quantitativen Analyse im Kapitel 24.3.

Jahren den Unterricht am meisten bräuchten.⁴⁸⁶ Da die Sommerschulen auf dem Land im Distrikt Frauenfeld doch ziemlich verbreitet waren (79% der Landlehrer boten eine Art Sommerschule an, 84% insgesamt im ganzen Distrikt), dürfte das Problem vorwiegend in der Erhöhung der Anzahl Schultage pro Woche im Sommer liegen und darin, die 12- bis 16-jährigen Kinder vermehrt in die Schule geschickt wurden.

Nicht ganz klar ist, ob Neben- oder Winkelschulen von den erwähnten Kapitalgeber Unterstützung erhielten; auf jeden Fall aber fehlte sicher bis 1800, wahrscheinlich länger, jegliche gesetzliche Grundlage: Bei der Sitzung des Thurgauer Erziehungsrates vom 28. Januar 1800 wurde gefragt, inwieweit „Nebenschulen“ neben den öffentlichen zu dulden seien. Damit ein Gesetz entworfen werden könne, soll eine Kommission gebildet werden. Weiter befasste sich Munizipalpräsident Sulzberger in einem 10-seitigen handschriftlichen Heftchen mit der Frage, ob Neben- oder Winkelschulen, dort wo öffentliche Schulen vorhanden waren, geduldet werden sollten oder nicht. Und welche Bedingungen und Einschreitungen im Bejahungsfall gelten würden.⁴⁸⁷ Aufgeführt waren diese Neben- oder Winkelschulen nirgends bei den vorkommenden Kapitalgebern.

Weiter war die Beschulung armer Kinder ein häufig erwähntes Thema in den Erziehungsratsprotokollen des Kantons Thurgau:

„Über die Beschulung der armen Kinder: die besonders dermahl bald aus Nachlässigkeit; bald um der Arbeit; bald um des Bettlens willen; bald weil ihre Eltern für Bücher, Schullohn, Kleider, etc: nicht tragen können, der Schule fast ganz entzogen werden.

1. Sollte nicht schleüing den B: Inspektoren aufgetragen werden, dass sie sich durch die Schullehrer oder untern Schulaufseher ein genaues Verzeichnis der Famillien geben ließen, welche Schulfähige Kinder haben: ein Nahmens verzeichniß der Kinder selbst, auch Geschlecht und Alter: mit Bemerkung, welche beschulet werden, und wo? Welche nicht oder schlecht beschulet werden, und warum? 2. Warum nicht, im Fall daß Armuth schuld ist, Kirchen= Armen= Gemeindsfunde, bis der Staat Kraft hat, anzuhalten, daß durch Unterstützung die Beschulung erleichterten. 3. Wären nicht die Kinder die um des Bettlens willen, oder wegen nöthigem Verdienst durch Arbeit wegbleiben, darin auf bestimmten Tage einzuschränken, damit die Zuschüße der Fünde nicht allzu groß seyn müßten, um doch diese Klaße der Kinder in diesen Zeiten nicht völlig vernachlässiget würden.“⁴⁸⁸

Bereits in einem Brief vom 2. August 1798 vom Minister der inneren Angelegenheiten an das Verwaltungsgericht im Kanton Thurgau wurde angemerkt, dass die Gemeinden weiterhin zuständig seien für die „Armenversorgung“ und dass an diesem Grundsatz festgehalten werde.⁴⁸⁹ Wie wichtig dieser Kapitalgeber für die Schulen im Distrikt Frauenfeld war, wurde im Kapitel 11.2 erläutert.

Dass das Erteilen von Unterricht oft zum Pflichtenheft von Priestern und Kaplänen gehörte, bestätigt auch der Arbeitsvertrag des katholischen Elementarschullehrers Ignaz Schweizer von 1780:

„Ich endtsunterscribener Verpflichtete mich jeder Zeit die Instruction zu der teutschen Schuehl im Schreiben, lesen, Christenlehr, Rechnen und in der Music, nach meinen krafftten und gesundheitlichen umständen, zu

⁴⁸⁶ StATG, 1'51'3 Erziehungs- und Kirchenrat, Inspektorat, Brief vom 15. Feb. 1800, jpeg 2262-2263.

⁴⁸⁷ StATG, 1'50'0 Erziehungsrat Protokolle, Sitzung vom 28. Jan. 1800, S. 59.

⁴⁸⁸ StATG, 1'51'0 Erziehungs- und Kirchenrat, Sanitätskommission Protokolle, 1800, jpeg 2156-2160.

⁴⁸⁹ StATG, 1'52'0 Helvetik, Erziehungs- und Kirchenrat, Kirchenrat Akten, Brief vom 2. Aug. 1798, jpeg 2353-2355.

übernehmen, und also die kinder (wie meine Vorfahren je derweilen es auch gethan) möglichst zu instruieren [...].“⁴⁹⁰

Er verpflichtete sich in diesem Schreiben nicht nur zum Schulunterricht sondern zusätzlich wegen der angenommenen freiwilligen „*Personal Convention*“ auch dazu, die Frühmesse zu lesen und weitere priesterliche Pflichten zu übernehmen. Weiter musste er für rund ein bis zwei Jahre, d.h. sobald Herr Kaplan Schellhammer ein anderes Benefizium antreten konnte, diesem jährlich 20 Gulden bezahlen.⁴⁹¹ Auch aus diesem Schreiben bestätigt sich, dass die Abgrenzung der Organisation Kirche von der Institution Schule sehr schwierig ist und sich deshalb die Lehrereinkünfte oft nicht separieren liessen, weil der Kaplan zu beiden Tätigkeiten verpflichtet war. Auch war die Vernetzung – gerade auch finanziell – zwischen verschiedenen Akteuren oft sehr eng und es muss sehr detailliert betrachtet werden, welche Gelder nun genau für welche Zwecke verwendet wurden. Schweizer musste seinem Vorgänger Schellhammer eine Art Rente von seinem Gehalt auszahlen, solange dieser noch nicht von anderen Einkünften leben konnte. In den Stapfer-Quellen dieser Stichprobe (229 Lehrpersonen) wurde nie von einer Rente gesprochen, auch nicht davon, dass dem Vorgänger eine Entschädigung zu zahlen sei. Vereinzelt scheint dies aber auch an anderen Orten vorgekommen zu sein, da der Lehrer Hans Jacob Zollinger aus Egg, Zürich als Anmerkung schreibt⁴⁹²:

„Mit obigen Einnahmen stehen folgende Ausgaben in Verbindung Die Schulstube zu heizen. Grundzins 2 Kpf. Kernen 2 Kpf. Haber, und 5 fl. 1 B. 2 Hlr. an Geld in 7 verschiedenen Pösten, @ als Zins von dem beym Schulhaus sich be=findenden Land. 20 fl. jährlich, dem resignirten alt Schulmeister Hochstraßer zu Hof. lebenslänglich.“⁴⁹³

Renten schienen nicht offiziell durch eine Organisation ausbezahlt zu werden, sondern – wenn überhaupt – dann vom Nachfolger an den Vorgänger der Arbeitsstelle. Dieser Befund wurde auch aus der qualitativen Analyse der Gemeinde Oberägeri bestätigt (siehe dazu Kap. 13.3).

In mehreren Protokollen über verschiedene Jahre wurde das Problem erwähnt, dass viele Landkinder eine Stadtschule besuchen möchten und dadurch oft sehr grosse Klassen entstünden. So bat zum Beispiel im Jahr 1796 Melchior Ernst von Oberwyl, seinen drei Töchtern den Unterricht

„in hießiger Töchtern=Schul zu bewilligen. Befunden: Der Suppliant möge vorerst bey Herrn Decan und Pfarrer Blasser in Gachnang, als wohin seine Kinder schulgenössig die Erlaubniß sich ausbitten, die dießwärtige Töchtern-Schul besuchen zu dörffen.“⁴⁹⁴

⁴⁹⁰ KaPFAFrauenfeld, Allgemeine Akten Schulwesen/Schulfonds ab 1819. Verpflichtung von Franz Iganz Schweizer 1780 (jpeg 4320).

⁴⁹¹ KaPFAFrauenfeld, Allgemeine Akten Schulwesen/Schulfonds ab 1819. Verpflichtung von Franz Iganz Schweizer 1780 (jpeg 4320). 20 Gulden sind 300 Batzen.

⁴⁹² Folgendes Zitat wurde von der Transkribentin Silvana Werren während den Transkriptionsarbeiten beim Stapfer-Projekt gefunden und mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

⁴⁹³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1421, fol 131.

⁴⁹⁴ BÜARTG, Ev. Schulkommission, fol. 8v, (jpeg 2373).

Die Aufnahme von Landkindern schien auch in der deutschen Knabenschule gängig zu sein, denn die Schulkommission beschliesst im Februar 1796, dass die Schullehrer niemanden ohne das Vorwissen der Schulkommission weder für kürzere noch für längere Zeit aufnehmen durften und reglementierte das Aufnahmeverfahren:

„a. In absicht auf unsre Kirchenanhörige: Ihre Eltern sollen sich bey Ihrem Herrn Pfarrer melden: er entscheidet ob die Kinder anderstwo nicht eben so gut beschulet werden können. Findet er das nicht, so mag er es dem Präsidenten der Kommißion anzeigen; und dieser ist berechtigt ad interim den zutritt zur Schule zu gestatten: aber bey der nächsten Zusammenkunft es der Kommißion anzeigen; und ihrer Disposition unterwerfen.

b. In absicht auf alle fremde ohne ausnahm: diese sollen sich bey dem Präsidenten melden: Er aber, auch nicht einmahl ad interim berechtigt seyn jemanden aufzunehmen: sondern nur die Commißion in plens: entweder in einer zusammenkunft, oder durch schriftliche Befragung. – die sonst große Zahl in der Knabenschule nöthiget darüber in zukunft difficil zu seyn.“⁴⁹⁵

Die Begründung für dieses Vorgehen lag - laut Zitat - in der ansonsten zu grossen Anzahl Kinder pro Klasse. Genau das gleiche Argument wurde auch 1801 wieder protokolliert und mit derselben Begründung versehen.⁴⁹⁶ Der Entscheid, ob ein auswärtiges Kind eine Stadtschule besuchen durfte, lag letztlich nicht bei den Eltern, sondern beim Pfarrer.⁴⁹⁷ Waren die Stadtschulen wirklich so viel besser als die Landschulen, dass ein so grosser Andrang bestand? Im Protokoll des Erziehungsrates vom 14. Dezember 1801 lobte Sulzberger den ganzen Distrikt Frauenfeld, dass viele Leute ihre Kinder in diese Schulen schicken wollten und dass darum die Schulen zu viele Kinder hätten. Sulzberger bat, dass das vorhandene Gesetz von den Erziehungsräten durchgesetzt werden sollte, so dass die Kinder die Schulen in ihren Bezirken besuchten.⁴⁹⁸ Obwohl zwischen dem Gesetz und dem oben erwähnten Protokoll fünf Jahre lagen und auch immer wieder Mahnungen und Bitten zur Durchsetzung dieses Gesetzes protokolliert wurden, wurde es nicht umgesetzt.

13.3 Outcomes in der Gemeinde Oberägeri, Kanton Waldstätten

Wie im Pflichtenheft von Kaplan Schicker vermerkt, unterrichtete er die dort geforderten Fächer:

„Die Kinder werden gelehrt lesen, schreiben, rechnen, gute Sitten, und die Religion. Die Knaben, deren Aeltern es verlangen, werden auch in den Anfangs-gründen der lateinischen Sprache unterwiesen, welches aber wegen der grossen Anzahl der Kinder, und anderen Unregelmäßigkeiten fast unmöglich mit gutem Erfolg geschehen kann. Eben so wird in der Musik Unterricht ertheilet.“⁴⁹⁹

Schicker unterrichtete im Winter 60 Knaben und 46 Mädchen, im Sommer 25 Knaben und 13 Mädchen, aber bemängelte den im Sommer wie im Winter unregelmässigen Schulbesuch der Kinder. Weiter schrieb er, dass eigentlich über 200 Kinder die Schule besuchen müssten. Wie gut die Kinder in den angebotenen Fächer waren, kann durch die gefundenen Quellen nicht

⁴⁹⁵ BÜARTG, Ev. Schulkommission, fol. 13, (jpeg 2387).

⁴⁹⁶ BÜARTG, Ev. Schulkommission, (jpeg 2395).

⁴⁹⁷ Die Pfarrer hatten bei den Schulmeisterwahlen in der Kategorie Vertretung und Basis einen Anteil von rund 17%, d.h. einen weitaus geringeren Anteil als z.B. im Kanton Schaffhausen. Wie aber obiges Beispiel zeigt, dürfte ihr Einfluss indirekt doch beachtlich sein.

⁴⁹⁸ StATG, 1'51'2 Helvetik Primarschulen Frauenfeld, jpeg 2251.

⁴⁹⁹ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

belegt werden. Schicker selbst schrieb von sehr mässigem Erfolg und sah Hindernisse im unregelmässigen Schulbesuch und in der zu grossen Klassengrösse. Er schrieb: „[...] *der Erfolg kann kaum ein anderer seyn als: in allem etwas, und in dem ganzen Nichts.*“⁵⁰⁰ Er schien mit den Leistungen der Kinder nicht zufrieden zu sein; aber es könnte auch sein, dass er aufgrund des Vorwurfs der Eltern, er hätte die Fächer nicht pflichtgemäss unterrichtet (siehe Kapitel 11.3), zeigen möchte, dass die Umstände für das Nicht-Wissen der Kinder verantwortlich seien und nicht sein Unterricht. Konkrete Leistungsausweise der Schüler wurden nicht gefunden, aber zwischen den Jahren 1800-1850 wurden Gedichte von guten Schülerinnen und Schüler prämiert.⁵⁰¹ Spezielle Leistungen wurden belohnt, aber es liess sich nicht eruieren, was die Kriterien für ein „gutes Gedicht“ waren. Trotzdem lieferte es einen weiteren Hinweis, dass die Eltern sowohl vom Lehrer wie auch von den Schülkindern Leistungen erwarteten.

Erfolgreicher sei er dank der Unterstützung eines Berufskollegen, die für die Kirchgemeinde höchstwahrscheinlich keine zusätzlichen Kosten verursachte:

„[...] unmöglich mit einigen Erfolge hätte ar=beiten können, wenn nicht Bürger Kaplan Iten aus Freundschaft den ganzen Winter durch wäre verhilflich gewesen. – In diesem Jahre stehet mir die nemliche Unordnung im Wege, mit dem grossen Unterschiede aber, dass ich einzig arbeiten soll.“⁵⁰²

Gelder wurden ins Schulhaus investiert und ebenso in Schulbücher. Schicker erwähnte die Normalbücher von St. Urban, den Konstanzer Katechismus und für den Lateinunterricht die Einsiedler Grammatik. Das Papier für den Unterricht brachten die Kinder selbst mit.⁵⁰³ Obwohl einige dieser Bücher erst im Jahr 1799 angeschafft wurden, lassen sich weder die exakten Ausgaben noch die Anzahl der vorhandenen Exemplare nachvollziehen.

Ebenso durften die Unterägerer ihre Kinder nach Oberägeri zur Schule schicken und diese wurden genauso in der „*Lehr, Sitten, als Music unterwissen, und gelehrt werden*“. Es wurde pauschal 11 fl. 5 Schilling an denjenigen Kaplan bezahlt, der den Unterricht erteilte.⁵⁰⁴ Dieses Angebot wurde aber sehr selten genutzt.⁵⁰⁵

Gelder für die Schule flossen nicht nur an den Kaplan und Schulmeister Schicker, der Pfrundinhaber der „mehreren Pfrund“ war, sondern ebenso an den zuständigen Kaplan der zweiten oder „minderen Pfrund“. Auch dieser war verpflichtet, die Jugend zu unterrichten. Er war auch zuständig für die St.Vit-Kapelle in der Haselmatt. Die Fächerleistungen, die er zu erbringen hatte, waren die Jugend in Tugenden, Schreiben, Lesen und Gesang zu unterrichten.⁵⁰⁶ Weiter wurde scheinbar in Haselmatt in den Jahren 1785 bis 1798 immer mindestens eins bis zwei Mal pro Monat Christenlehre angeboten.⁵⁰⁷ Im November des Jahres 1801 wurden laut Kirchenprotokoll der Pfarrer und die Munizipalität beauftragt, eine deutsche Schule einzuführen, die von einem „*Gemeindskind, falls taugliche erfunden*“⁵⁰⁸ geführt

⁵⁰⁰ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

⁵⁰¹ KaPFA Oberägeri, Schule und Unterricht, Gedichte A15/6, jpeg 4813-4830.

⁵⁰² BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

⁵⁰³ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

⁵⁰⁴ KaPFA Oberägeri, Kirchgemeindeversammlung, Protokoll A13/16, jpeg 4920-4921.

⁵⁰⁵ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 43-44v.

⁵⁰⁶ KaPFA Oberägeri, zweite Pfrund, Pfrundbriefe A14/23, jpeg 4754-4764.

⁵⁰⁷ KaPFA Oberägeri, zweite Pfrund, Pfrundbriefe A14/26, jpeg 4789-4793.

⁵⁰⁸ KaPFA Oberägeri, Kirchgemeindeversammlung, Protokoll A13/16, jpeg 4948.

werden sollte. Am 6. Dezember des gleichen Jahres wurde diese bereits mit einem Lehrer besetzt, der durch den Munizipalrat ernannt wurde:

„An welcher zufolge erhaltener Vollmacht von der Gemeinde, die Deutsche Schullehrer Stelle, dem B. Christian Bogenmoser für ein Jahr und mit 40 Gulden Gehalt daß aus der Spang fließt ist ertheilt worden. Dieser solle aber der Rang eines Gehülften im Schullherren tragen. Was die Inspektion im Schullwesen solle von unserem würdigsten Herr Pfarrer gemacht werden.“⁵⁰⁹

Es wurde ein weltlicher Schulmeister angestellt, aber die Kontrolle oblag der Kirche. Obwohl keine genaue Zahlen für die Gesamtausgaben von Schulen ermittelt werden konnten, konnte anhand der vorhandenen Quellen klar dargelegt werden, dass mit relativ geringem Geldaufwand verschiedene Schulen angeboten werden konnten, dass die Leistung – welche aber nicht genauer analysiert werden konnte – in verschiedenen angebotenen Fächern erfolgte und diese auch von der Gemeinde oder den Pfarrern eingefordert wurde.

13.4 Übersicht über das Kapitel 13

In allen untersuchten Orten boten die Lehrpersonen für ihr Gehalt verschiedene Fächer an. Diese waren in den jeweiligen Orten ziemlich ähnlich, aber kein Fach wurde von allen untersuchten Lehrperson unterrichtet. So wurden die Fächer *Lesen* und *Schreiben* von allen Lehrpersonen ausser dem reformierten Lateinschullehrer Georg Kappeler in Frauenfeld erwähnt. Das Fach *Rechnen* wurde ausser vom katholischen Lateinschullehrer Joseph Längle ebenfalls von allen Lehrpersonen genannt, und ebenso häufig wurde das Fach Religion aufgezählt, ausser vom reformierten Elementarschullehrer Michael Genner. Von vier Lehrpersonen wurde das Fach *Deutsch* aufgeführt und zwar von Daniel Kappeler, Adam Gubler, Ignaz Schweizer und Georg Kappeler, also alles Frauenfelder Lehrpersonen. Je drei Mal wurden die Fächer *Singen* (Gubler, Genner, Schicker, alles Elementarschullehrer), *Buchstabieren* (Daniel Kappeler, Gubler, Genner, alles reformierte, weltliche Elementarschullehrer) und *Latein* angeboten. Letzteres vom katholischen und reformierten Lateinschullehrer und vom katholischen Elementarschullehrer. Nur je einmal wurde das Fach *Auswendig lernen* erwähnt (Michael Genner), eine Art „*Notweniges lernen*“ (Daniel Kappeler) und *Französisch* (Adam Gubler). Insgesamt unterrichtete Daniel Kappeler sieben verschiedene Fächer, Hans Adam Gubler deren acht, Ignaz Schweizer fünf Fächer, Joseph Sebastian Längle vier verschiedene Fächer, Georg Kappeler sieben Fächer und Michael Genner sechs Fächer ebenso wie Joseph Silvan Schicker. Ob immer alle Schulkinder in allen Fächern unterrichtet wurden, kann aus den Quellen nicht geschlossen werden. Aber teilweise wurden die Kinder zusätzlich zu denen der Klassenlehrperson in anderen Fächern unterrichtet, da teilweise eine Art Fachlehrer vorkam. Beispielsweise wurde der Musikunterricht an der Mädchenschule nicht von Daniel Kappeler gelehrt, sondern vom Knabenschullehrer Adam Gubler.

Weiter floss neben dem errechneten Lehrerlohn zusätzliches Geld in verschiedene Schularten wie die Sonn- und Feiertagsschule, Christenlehre oder Aussenschulen. Sommerschulen wurden ausser vom Schulmeister Genner von allen anderen qualitativ untersuchten Lehrpersonen angeboten. Obwohl durch die Daten aus der quantitativen Analyse dargelegt

⁵⁰⁹ KaPFA Oberägeri, Kirchgemeindeversammlung, Protokoll A13/16, jpeg 4948.

werden kann, dass Sommerschulen bereits sehr verbreitet waren, versuchte man die Einführung und den Ausbau von vorhandenen Sommerschulen zu forcieren. Höchstwahrscheinlich gab es kein Geld und keine Naturalien von den (Kirch-)Gemeindekassen für sogenannte Neben- oder Winkelschulen, die neben den öffentlichen Schulen bestanden. Zumindest konnten keine solchen Ausgaben in den verschiedenen Ortsquellen gefunden werden. Obwohl teilweise Schulfonds vorhanden waren, wurde die Schule nirgends als eigenständige Organisation geführt, sondern war immer ein Teil der Kirche und teilweise der Gemeinde, unabhängig der Konfession. Mit den Schulfächern wurden auch inhaltlich vorwiegend religiöse Themen behandelt. Dies belegen die verwendeten Schulbücher, die fast ausschliesslich religiöse Inhalte aufwiesen. Wie viele Exemplare pro Schulklasse vorhanden waren, liess sich nicht eruieren, aber im Kanton Thurgau wurde ein grösserer Schulbucheinkauf gefunden, der belegt, dass die Kosten im Verhältnis zu anderen Schulausgaben, wie z.B. dem Lehrerlohn pro Klasse eher bescheiden waren, aber trotzdem nicht für alle Landgemeinden erschwinglich. Bei den katholischen Priestern war das Unterrichten oft im Arbeitsvertrag geregelt und gehörte zum generellen Auftrag. Ebenso war der Schulort der Kinder vorgegeben. Allerdings gab es die gesetzlich bewilligte Ausnahme, dass Schulkinder von Unterägeri nach Oberägeri zur Schule durften und ebenso war das Entgelt pauschal festgelegt. Auch wollten einige Eltern aus Landschulen ihre Kinder in Stadtschulen zum Unterricht schicken. Dies sollten sie von offiziellen Stellen bewilligen lassen. Die Gemeinden waren zuständig für die Beschulung der armen Kinder. Teilweise wurden die Leistungen der Lehrperson von den Eltern bemängelt, teilweise bemängelten die Lehrpersonen oder der Erziehungsrat den unregelmässigen Schulbesuch der Kinder und manchmal waren die Lehrpersonen mit den Leistungen der Schulkinder nicht zufrieden.

Rentenregelungen wurden gefunden. Wenn sie vorkamen, musste der Stellen-Nachfolger für den Vorgänger aufkommen und ihm einen Teil des Lohnes überlassen. Es wurde – wenn überhaupt – eine Abmachung zwischen zwei individuellen Akteuren getroffen und dabei eine Leistung gesprochen und nie zwischen den übergeordneten Organisationen wie der Kirche oder dem Staat in Form einer allgemein festgelegten Rente.

Bei den sieben untersuchten Lehrpersonen wurde der Unterricht immer im Schul- oder Pfründhaus abgehalten. Zuständig für den Unterhalt waren in Buch SH die Gemeinde, in Frauenfeld die jeweilige Kirchgemeinde und in Oberägeri meistens die Kirchenvertreter selbst und nur für kurze Zeit die Kirchgemeinde.

Wenn die Leistungsfaktoren definiert durch die Anzahl unterrichteter Schulstunden, die Anzahl zu unterrichtender Schulkinder und die Anzahl gebotener Fächer dieser sieben Lehrpersonen betrachtet werden (siehe Tabelle 26), dann ergeben sich gewisse Differenzen, die aber im Zusammenhang mit dem Lohn keine direkten linearen Schlussfolgerungen zulassen.

So kann beispielsweise nicht direkt kausal von der Lohnhöhe auf die Anzahl unterrichteter Stunden, die Anzahl der gebotenen Fächer oder die Anzahl Schulkinder geschlossen werden. Aber es bestätigen sich alle bisher quantitativ gefundenen Faktoren, die den Lehrerlohn prägten: Es gab einen Stadt-Land-Graben, der sich überall ausser im Distrikt Zug feststellen liess; geistliche Lehrer verdienten im Vergleich zu ihren weltlichen Kollegen beim Unterrichten am selben Schulkombinationstyp immer etwas mehr, die Anzahl der

unterrichteten Schulkinder hatte keinen Zusammenhang mit der Lohnhöhe, es war lohntechnisch ein Vorteil, eine Sommerschule anzubieten, die Konfession spielte keine Rolle, die Unterschiede innerhalb derselben Konfession waren oft grösser als die zur anderen Konfession und der Lohn wurde auch von der Regionszugehörigkeit geprägt.

Tabelle 26: Übersicht zu den qualitativ untersuchten Schullehrern

Name	Ort	Schulkombi- nationtyp / Konfession	Anzahl Schul- stunden, Winter	Anzahl Schul- stunden, Sommer	Lohn ge- samt, in SH bz.	Lohn, nur Lehr- tätig- keit (wenn vorhand en)	Anzahl Kinder Winter /Sommer (Durch- schnitt)		An- zahl Fä- cher
Michael Genner	Buch SH	Weltlicher Elementarschul- lehrer, Land, ref.	1044 h	Keine Sommer- schule	905	905	31	-	6
Daniel Kappeler	Frauen- feld TG	Weltlicher Elementarschul- lehrer, Stadt, ref.	625 h	600 h	4830	4830	43	43	7
Hans Adam Gubler	Frauen- feld TG	Weltlicher Elementarschul- lehrer, Stadt, ref.	625 h	600 h	4080	4080	55	55	8
Ignaz Schwei- zer	Frauenfel d TG	Geistlicher Lehrer, Elementarschule, Stadt, kath.	500 h	480 h	5957	-	36	32	5
Joseph Sebas- tian Längle	Frauen- feld TG	Geistlicher Lehrer, Lateinschule, Stadt, kath.	500 h	480 h	6005	0	7	7	4
Georg Kappeler	Frauen- feld TG	Geistlicher Lehrer, Lateinschule, Stadt, ref.	625 h	600 h	5439	-	8	8	7
Johann Joseph Silvan Schicker	Ober- ägeri, Kanton Wald- stätten	Geistlicher Lehrer, Elementarschule, Land, kath.	500 h	200 h	4702	1081	106	38	6

Somit waren zwar Leistungsfaktoren vorhanden, welche den Lehrerlohn mitbestimmten, aber andere Faktoren waren oft wichtiger. Die aufgezählten „Outcomes“ waren wichtig für die Gesellschaft als Ganzes, aber der direkte Zusammenhang zwischen investierten Geldern oder Naturalien und beabsichtigten Leistungen waren selten und oft nicht linear beobachtbar.

Befund: Es wurden verschiedene Schularten, wie die Sonn- und Feiertagsschule, die Christenlehre oder Aussenschule derselben Gemeinde finanziert. Am meisten Gelder und Naturalien wurden auf dem Land für die Winterschulen aufgewendet; die Sommerschulen waren damit oft schlechter ausgestattet. In den Städten wurde meist täglich stattfindende Ganzjahresschule angeboten, die Besoldung war für das ganze Jahr gleich. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurden von den Organisationen Kirche und Gemeinde die nicht öffentlichen Neben- oder Winkelschulen nicht unterstützt.

Befund: Obwohl Sommerschulen bereits ziemlich verbreitet waren (85%), forcierten die Erziehungsbehörden deren Einführung oder Ausbau, hielten sich aber mit direkter finanzieller Unterstützung zurück.

Befund: Rentenregelungen erfolgten selten. Wenn sie vorkamen, dann wurden auf individueller Ebene Vereinbarungen getroffen, welche aber vertraglich festgelegt waren.

Befund: Die jeweiligen Gemeinden blieben zuständig für die Beschulung der armen Kinder.

Befund: Leistungen wurden von verschiedenen Akteuren erbracht. Meist aber konnten auf individueller Ebene im Bezug zur Schule keine direkten und kausalen Zusammenhänge ohne Einschränkung dargelegt werden.

14 Kontrolle der eingesetzten Mittel

In diesem Kapitel stehen die Kontrolle der Finanzierung und die Frage nach den kontrollierenden Akteuren im Zentrum. Da in der Hauptquelle keine Kontrollangaben gemacht werden, kann dieses Kapitel nur die qualitative Ebene und einzelne Gemeinden beinhalten. Die genaue Teilfrage 4 lautet: *Wer kontrolliert die Finanzierung und wie wurde kontrolliert?* Ziel ist es, die verschiedenen Akteure zu finden, welche eine Kontrolle durchführten und ebenso zu ermitteln, welche Arten von Kontrollen durchgeführt wurden und wie diese aussahen.

Vorerst werden die Kontrollen der Rechnungsbücher der drei verschiedenen Orte betrachtet, dann folgen Quellen zur inhaltlichen Schulkontrolle und am Schluss des Kapitels ein Fazit. Es wird auf die Einteilung in Unterkapitel verzichtet, da sich einige Befunde überschneiden und auch weil es teilweise sehr wenig Quellen mit neuen Erkenntnissen gab.

In der Gemeinde Buch SH fand eine Kontrolle durch die Abnahme der Rechnungen der Gemeinde und der Kirche und somit für die Schule nur indirekt statt. Bei der Kirchengutsrechnung von 1797/98 stand auf dem Buchrücken:

„Nachdeme nur die drey Rechnungen, von der Municipalitet untersucht und dann von der Ehrsamem gemeinde Buch vorgelesen und also auff und angenommen worden, solche sint nur von den Vorgesetzten unterzeichnet wie unten gemeldet wirt. Solches bescheint President im Namen der Gemeind.“⁵¹⁰

Es folgten allerdings keine Namen oder Unterschriften.

Alle betrachteten Rechnungsbücher der reformierten Stadtkirche von Frauenfeld von 1796 bis 1804 wurden revidiert und oft auch ratifiziert. So wurde zum Beispiel die Rechnung von 1798/99 am 11. April 1800 revidiert und am 7. Mai ratifiziert. Die Kontrolle wurde von der Evangelischen Bürgerschaft der Rechnungskommission zugewiesen, deren Vorsitz Arzt und Kirchenpfleger Johann Jacob Dumelin einnahm.⁵¹¹ Auch bei den Rechnungsbüchern des Armenfonds wurde jedes Buch kontrolliert, mit dem Vermerk versehen, dass die Rechnung revidiert wurde und mit dem entsprechenden Datum und der Unterschrift signiert. Auch wurden „*Revisions Nota*“ hinzugefügt, in welchen beispielsweise darauf hingewiesen wurde, dass

„In Zukunft soll der B. Pfleger keine Conten von denen Schulmeistern mehr bezahlen, wenn solche nicht vorher von der Evang. Comun untersucht worden seyen.“⁵¹²

In der Stadt Frauenfeld war eine hohe Standardisierung in den verschiedenen Rechnungsbüchern auszumachen, auch wenn die Kapitalgeber unterschiedlich waren. Der Aufbau der Rechnungsbücher war überall fast identisch, die Kontrolle spielte sich sehr ähnlich ab und die Revisionskontrolleure hatten immer die gleiche Funktion oder Aufgabe. Ebenso waren die Kontrolleure stets Vorgesetzte einer Gemeinschaft.

⁵¹⁰ GAR Buch SH, Kirchengutsrechnung 1797/98.

⁵¹¹ EvPfARTG, Stadtkirchenrechnung 1798/99, (jpeg 2899).

⁵¹² EvPfARTG, Armenfond 1796-1802, (jpeg 3143).

In Oberägeri stand jedes Jahr bei den Jahresrechnungen der Kirchen- und Pfrundverwaltungen, dass die Vertreter der Gemeinde, welche namentlich aufgezählt wurden, die Rechnung „*abgenommen wie folget*“ haben.⁵¹³ Darauf waren in jeder Rechnung die jeweiligen Gesamtausgaben und –einnahmen der Rodel aufgelistet. Weiter wurden nicht nur die Rechnungen kontrolliert, sondern in den Protokollen der Kirchgemeinde stand, dass die Kirchenrechnung der Gemeinde vorgelesen werden sollten, „*damit ein jeder sehen könne wie die kirchen stehen möge*“.⁵¹⁴ Die wahlfähigen Bürger konnten somit durch allfällige Nachfragen weitere Kontrollen anregen. Auch ist das Bemühen um Transparenz erkennbar.

Eine weitere Kontrolle fand auf inhaltlicher Ebene statt:

Pfarrer Sulzberger visitierte die Schulen im Distrikt Frauenfeld regelmässig. Im Jahre 1804 beklagte er sich über den nachlässigen Schulbesuch einiger Kinder:

„[...] Habe er in beyden Schulen wahrgenommen als in der Töchtern Schule, dass sich in einige Kinder sehr nachlässig in der Schule einfinden, als Büchsenmacher Kappeler selig Töchterlein, Glaser Teüschers Tochter, Margaretha Lieber Kühhirs Tochter und Dorothea Münweilers Bleickers tochter, danne in er Knaben-Schule seyen noch viel mehrere Knaben, die die Schule nicht besuchen, und ...“⁵¹⁵

Es folgte eine Liste der säumigen Knaben. Die beiden Pfarrherren wurden ersucht, mit den Eltern der Kinder, welche die Schule „*saumselig besuchen*“, Kontakt aufzunehmen und „*mit Schärfe zu bedeuten, daß Sie Ihre Kinder fleißiger in die Schule schiken sollen*“.⁵¹⁶ Pfarrer Sulzberger berichtete weiter, dass ein Knabe die Mädchenschule besuchte und fand, dass dieser wechseln sollte, denn „*es könnte zu Verdrießlichkeiten kommen*“.⁵¹⁷ Sulzberger werde die Sache weiter verfolgen und der Schulkommission Bericht geben. Es fand in den Frauenfelder Schulen eine Unterrichtskontrolle durch die Pfarrer statt und diese schienen genau zu wissen, wie sich ein ordentlicher Schüler oder eine fleissige Schülerin zu benehmen hatten.

In der Gemeinde Buch SH wurde in dieser Zeit kein Visitationsbericht gefunden, aber nach der Absetzung des Lehrers Genner wurde dieser nebenbei im Examensbericht vom 22. März 1802 von Pfarrer Hurter aus Thayngen als Distriktschulinspektor sehr negativ erwähnt.⁵¹⁸

In Oberägeri „*solle die Schul-Visitation erneuert und fortgesetzt werden*“ und zwar durch den Pfarrherrn, den Hauptmann Rogenmoser vom Rat und dem Gesandten Joseph Anton Heinrich.⁵¹⁹ Die Schulen in Oberägeri wurden durch andere Geistliche oder durch die Räte kontrolliert, deren genauer Auftrag aber nicht erläutert wurde.

Zusammenfassung:

Alle Rechnungsbücher wurden durch örtliche Vertreter kontrolliert. Das Verfahren war in allen Orten sehr ähnlich, da es immer darum ging, die korrekte Verwendung der eingesetzten Gelder zu prüfen. In keinem der drei untersuchten Orte wurde die Schule als eigenständige

⁵¹³ KaPfa Oberägeri, Pfarrei- und Kirchgemeindehaushalt, Kirchenrechnung 1765-1805, A12/9, jpeg 4855-4905.

⁵¹⁴ KaPfa Oberägeri, Kirchgemeindeversammlung, Kirchenprotokoll 1765-1805, A13/16, jpeg 4943. Weiter ist der gleiche Inhalt im Jahr 1774 zu finden (jpeg 4931).

⁵¹⁵ BÜATG, Ev. Schulkommission, fol. 11 (jpeg).

⁵¹⁶ BÜARTG, Ev. Schulkommission, fol. 11v (jpeg).

⁵¹⁷ BÜARTG, Ev. Schulkommission, fol. 11v (jpeg).

⁵¹⁸ Tanner, Hermann (2007), S. 15-17.

⁵¹⁹ kaPfa Oberägeri, Protokoll der Kirchgemeindeversammlung, A 13/16, 1788, jpeg 4936.

Organisation geführt, sondern immer im Zusammenhang mit der Gemeinde oder der Kirche. In allen Orten wurden in der Schule auch Leistungskontrollen durchgeführt, sei es durch weltliche oder kirchliche Vertreter. In Frauenfeld wurde die Präsenz der Schüler bemängelt, ansonsten fanden sich in diesen drei Orten keine genauen Unterrichtsbeschriebe der Visitatoren.

Die Angaben der Lehrpersonen in der Stapfer-Enquête konnten einer Kontrolle unterzogen werden, da in den örtlichen Quellen die Löhne für die Lehrer in den Rechnungsbüchern überprüft werden konnten. Die Lehrpersonen machten immer korrekte Angaben zu ihren Einkünften.

Befund: Eine Kontrolle wurde auf formeller und inhaltlicher Ebene durchgeführt.

Befund: Eine Kontrolle fand formell sehr standardisiert mittels Prüfung der Ausgaben, welche in Rechnungsbüchern dargelegt waren, statt. Diese wurden in allen untersuchten Orten von örtlichen Vertretern auf deren Richtigkeit überprüft. Die Leistungskontrolle in den verschiedenen Schulen wurde durch weltliche oder kirchliche Vertreter vorgenommen.
--

Befund: Die Angaben, welche die Lehrpersonen in den Stapfer-Antwortschriften machten, stimmten mit den örtlichen Quellen in Rechnungsbüchern und Protokollen – soweit sie überprüft werden konnten – immer überein.

15 Übersicht zu Befunden der qualitativen Analyse

Im Kapitel 11 wurde der Frage nachgegangen, wer welche Ausgaben für Schulen tätigte. In allen drei untersuchten Orten war die Kapitalgeberin Kirche sehr wichtig und zwar konfessionsunabhängig. Auch Schulfonds waren oft Teile der Kirche. Die Zehnten und Grundzinse, die oft in zeitgenössischen Quellen thematisiert wurden, spielten bei den untersuchten Orten eine marginale Rolle. Wenn sie vorkamen, dann wurden keine Veränderungen auf formeller Ebene in der Zeit des Umbruchs festgestellt. Das bedeutet, dass die Umsetzung der Gesetze somit nur zögerlich erfolgte. Wenn Lohnbestandteile von Zehnten und Grundzinsen stammten, dann erhielten Lehrpersonen diese manchmal zeitlich verzögert. Die Einkommensquellen *Schulgeld* und *Armenfonds* kamen ebenfalls vor, spielten aber in diesen drei Orten im Zusammenhang mit der Schule eine marginale Rolle. Ebenso waren die *fremden Kapitalgeber* (Thurgauische Schulfonds) von untergeordneter Bedeutung, obwohl diese in den örtlichen Quellen häufig genannt wurden.

Die Lohnangaben der Lehrpersonen in den Antwortschriften der Stapfer-Enquête stimmten mit den in den örtlichen Quellen gefundenen Angaben immer überein.

Das Ziel, ein Gesamtbudget für Schulausgaben zu erstellen, musste aufgegeben werden, da die Schulen in allen untersuchten Orten immer ein Teil der Kirche und / oder Gemeinde waren und somit bei den meisten Ausgaben keine genaue Abgrenzung zu anderen örtlichen Organisationen weder in materieller noch ideeller Hinsicht möglich war. Die regelmässigste und grösste Ausgabe für die Schule war überall das Gehalt für die Lehrperson. Weitere regelmässige Ausgaben wurden für den Unterhalt der Schulstube getätigt. Ausserordentliche Ausgaben konnten anhand der Anschaffung von Schulbüchern dargestellt werden. Weitere unregelmässige Ausgaben wie der Bau eines Schulhauses oder die Anschaffung von Schulmobiliar konnten aufgrund der gefundenen Quellen nicht dargelegt werden, sind aber an anderen Orten nachzurechnen.

Die einzelnen Lehrpersonen in den jeweiligen Orten waren teilweise zusätzlich Priester oder amteten als Munizipalpräsidenten. Daraus wird geschlossen, dass die genannten Personen ein gewisses Ansehen in der Bevölkerung genossen, dieses aber durch eigenes Verschulden auch verlieren konnten.

Da die Schule immer anderen Organisationen zugeordnet werden musste, lassen sich die Ausgaben für die Schule im Vergleich zu den Gesamtausgaben der jeweiligen Organisation messen. Diese waren zwar regional unterschiedlich, aber nirgends wurde für die Schule mehr als rund 40% des Gesamtbudgets der Kirche oder Gemeinde ausgegeben, manchmal sogar nur 1%.

Die Kirche war als Arbeitgeber in der Kombination Priester und Lehrer sowie auch weltliche Lehrperson und Sigristendienste sehr verbreitet.

Der Vergleich der Tageslöhne der qualitativ untersuchten Lehrpersonen mit handwerklichen Berufen, aber auch Armengenössigen und Nahrungsmittelvergleichen zeigt, dass auch der tiefste Tageslohn einer qualitativ untersuchten Lehrperson weit über dem Ansatz eines Armengenössigen lag.⁵²⁰

⁵²⁰ Die quantitative Untersuchung im Teil I führte aus, dass rund 8% der Tageslöhne der Lehrpersonen unter dem Thurgauer Ansatz eines Armengenössigen lagen.

Weiter wurde nach den Organisationsstrukturen gefragt und zwar nach der Schulmeisterwahl und der Verteilung der Gelder oder Naturalien. Die Abläufe der Schulmeisterwahlen waren in den untersuchten Orten über Jahrzehnte gleich geblieben. Allfällige Veränderungen durch die Helvetische Republik kamen noch nicht vor, aber wurden durch den Untersuchungszeitraum mit Schwerpunkt bis 1800 auch nicht bewusst gesucht. Überall war eine grosse örtliche Verankerung der Wahlen durch direkte und indirekte demokratische Elemente sichtbar. In den untersuchten Orten waren die jeweiligen Kirchen und manchmal die Pfarrgemeinde die Hauptakteure sowohl bei den Wahlen und wie auch bei der Organisation des Unterrichtsraumes. Bei den qualitativ analysierten Gemeinden bestanden, wie ausführlich in Kapitel 12 dargelegt, organisationsstrukturelle Unterschiede, aber es wurde vor allem eine hohe Dominanz und enge Verbindung mit der Kirche gefunden. Dies verdeutlichte die enge Verknüpfung von Kirche und Schule im Allgemeinen.

Alle Kapitalgeber verteilten ihre Gelder selbst oder die Lehrperson musste sie selbst eintreiben. Es bestand eine direkte Verbindung von Kapitalgeber zu Kapitalnehmer.

Die politischen Umstände erschwerten teilweise den Schulunterricht in diesen drei Orten, aber letztlich wurde das Unterrichten nicht eingeschränkt. Weitere Kontextfaktoren, die das Schulwesen ebenso prägten und darum auch beachtet werden müssen, waren die nicht öffentlichen Neben- und Winkelschulen und die Beschulung armer Kinder.

Die Lehrpersonen waren verpflichtet, für ihr Gehalt gewisse Leistungen zu erbringen, was auch anhand von Pflichtenheften von Priestern dargestellt werden konnte. Die angebotenen Fächer waren an den verschiedenen Orten ziemlich ähnlich und trotzdem wurden von keinem der Lehrpersonen genau die gleichen Fächer angeboten. Auch die Anzahl Fächer, die die Lehrpersonen unterrichten variiert von vier bis acht Fächern.

Es flossen Gelder in verschiedene Schularten, wie die Sonn- und Feiertagsschule, die Christenlehre oder in Aussenschulen derselben Gemeinde. Mit grosser Sicherheit wurden von den Organisationen Kirche und Gemeinde die Nebenschulen nicht unterstützt. Obwohl Sommerschulen bereits ziemlich verbreitet waren, forcierte man deren Einführung oder Ausbau.

Obgleich teilweise Schulfonds vorhanden waren, wurden diese konfessionsunabhängig von der Kirche oder Gemeinde gespeist und die Schule wurde nirgends in den untersuchten Orten als eigenständige Organisation geführt.

Anhand der aufgezählten Schulbücher liess sich zeigen, dass inhaltlich vorwiegend religiöse Themen behandelt wurden. Weiter dokumentiert die Analyse des Schulbucheinkaufs im Kanton Thurgau, dass die Ausgaben dafür pro Schulklasse eher gering waren, aber trotzdem nicht für alle Landschulen erschwinglich.

Eltern von Landkindern stellten manchmal den Antrag, ihre Kinder in der Stadt in die Schule zu schicken. Man versuchte solches Vorgehen zu reglementieren. Die tatsächliche Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben dauerte auch hier oft längere Zeit. In Oberägeri gab es die gesetzlich bewilligte Ausnahme, dass die Kinder von Unterägeri zur Schule nach Oberägeri durften. Das Entgelt dafür war pauschal festgelegt. Die Gemeinden blieben zuständig für die Beschulung der armen Kinder.

Leistungen wurden auf verschiedenen Ebenen bemängelt: manchmal kritisierten die Eltern die Lehrpersonen, manchmal die Lehrpersonen die Kinder, manchmal der Erziehungsrat die Lehrpersonen und Eltern.

Rentenregelungen erfolgten auf individueller Ebene, welche aber vertraglich festgelegt wurden.

Die Unterrichtsstunden wurden von den sieben untersuchten Lehrpersonen immer im Schul- oder Pfrundhaus abgehalten. Für den Unterhalt des Unterrichtszimmers waren die Gemeinde (Buch SH), die jeweilige Kirchgemeinde (Frauenfeld, kurze Zeit: Oberägeri) oder die Kirchenvertreter (Oberägeri) zuständig.

Die Leistungsfaktoren gemessen an der Anzahl unterrichteter Unterrichtsstunden, der Anzahl Schulkinder und der Anzahl der Fächer der jeweiligen Lehrperson liessen keinen direkten linearen Zusammenhang mit dem jeweiligen Lehrerlohn erkennen. Aber es bestätigten sich die auch quantitativ gefunden Faktoren wie Stadt-Land-Graben (ausser im Distrikt Zug), bessere Besoldung der geistlichen Lehrer im Vergleich mit ihren weltlichen Kollegen an den gleichen Schulkombinationstypen, Einkommensvorteil von Lehrpersonen, die eine Sommerschule anboten, die Rolle der Distriktzugehörigkeit sowie des Ausschlusses der Einflüsse von Konfession und Klassengrösse. Überraschend war in der qualitativen Analyse, dass die beiden Elementarschullehrer auf dem Land in Buch SH und in Oberägeri für das Unterrichten fast den gleichen Lohn bezogen, obwohl sie in verschiedenen Regionen lebten, zwei verschiedenen Konfessionen angehörten und einer weltlicher Lehrer war und der andere Priester. Der grosse Unterschied im effektiven Jahreslohn ergab sich durch die zusätzliche Tätigkeit, die dem geistlichen Lehrer ein Vielfaches des zusätzlichen Einkommens des weltlichen Lehrers einbrachte.⁵²¹

Die Frage nach der Kontrolle konnte mit der Durchsicht der Rechnungsbücher in den jeweiligen Orten und auf inhaltlichen Ebenen durch Protokolle angegangen werden. Die Rechnungsbücher wurden immer von örtlichen Vertretern auf deren Richtigkeit überprüft. Das Verfahren schien sehr standardisiert gewesen zu sein, da in allen Orten eine grosse Ähnlichkeit gefunden wurde. Die Leistungskontrolle in den verschiedenen Schulen wurde durch weltliche oder kirchliche Vertreter vorgenommen.

⁵²¹ Der Lehrerlohn betrug bei Michael Genner rund 905 SH bz., bei Joseph Silvan Schicker war das Unterrichten mit rund 1081 SH bz. bezahlt. Als Priester verdiente Joseph Silvan Schicker aus Oberägeri 3621 SH bz. Michael Genner aus Buch SH hatte einen Zusatzverdienst von rund 81 SH bz. Zusätzlich dürfte Michael Genner seine Familie auch als Selbstversorger unterstützt haben.

Teil III

Die verschiedenen Teilfragen der Dissertation wurden in den Teilen I und II angegangen und die Befunde dazu ausführlich dargelegt. Kapitel 10 gibt einen Überblick über die quantitativen Ergebnisse aus dem Teil I und Kapitel 15 fasst die Befunde aus der qualitativen Untersuchung im Teil II zusammen. Da bereits im Teil II die Ergebnisse aus Teil I bestätigt werden konnten, ist es nicht nötig, nochmals alle Resultate aufzuzählen. Als Hauptbefund beider Teile gilt:

Befund: Aus den in dieser Arbeit dargestellten Analysen lassen sich fünf Hauptfaktoren auf die Finanzierung von Schulen herleiten: Stadt-Land-Abhängigkeit, Schulkombinationstypabhängigkeit, politische Geschichte des Ortes, wirtschaftlicher Hintergrund mit Kapitalgrösse und Ressourcenvielfalt und organisationsstrukturelle Möglichkeiten. Je nach Region waren einige Haupteinflussfaktoren wichtiger für den lokalen Schulort als andere und ebenso besteht das Zusammenspiel von Faktoren bei einigen Orten aus einer anderen Kombination als bei anderen Orten.

Die einzelnen Faktoren wurden in den entsprechenden Kapiteln weitläufig veranschaulicht. In Teil III erfolgen mit dem Fazit und dem Ausblick schwerpunktmässige Vertiefungen und Erläuterungen zu einzelnen Befunden dieser Arbeit.

16 Fazit und Ausblick

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der Frage der Finanzierung von Schulen in der frühen Neuzeit. Mit den verschiedenen Teilfragen wurde der ganzen Bandbreite von den Kapitalgebern und ihren Ausgaben über die Kontrolle und organisationsstrukturellen Mechanismen bis zu direkten und indirekten „Outcomes“ nachgegangen. Da um 1800 die Ausgaben für die Schulen auch auf kleinem örtlichen Raum in verschiedenen Währungen und die Naturalien in verschiedenen Masseinheiten bezahlt wurden, mussten alle Bestandteile in eine Einheitswährung umgerechnet werden, damit ein Vergleich innerhalb der ausgewählten Region, aber auch die verschiedenen Regionen untereinander, überhaupt erst machbar wurde. Es konnte in der Forschungsliteratur kein vergleichbares Vorgehen gefunden werden, wie sowieso sehr wenig zum überregionalen Vergleich der Finanzierung von Schulen um 1800. Trotz der hohen Disparität der Lehrerlöhne waren sie an allen Schulen die grössten, regelmässigen Ausgaben. Meistens wurden die Schulen durch die Kirche, die Gemeinde und die Bevölkerung (mittels Schulgeld) getragen; fremde Kapitalgeber kamen praktisch nicht vor. Organisationsstrukturell fällt auf, dass die Basis auf dem Land ihre lokale Schule indirekt und direkt sehr stark trug. Erstaunlich homogen zeigten sich die angebotenen Fächer in den verschiedenen Regionen, die aber trotzdem das Gehalt der Lehrpersonen teilweise mitprägten. Die formelle und inhaltliche Kontrolle fand immer durch örtliche oder fremde Vertreter statt. In dieser Arbeit wurden bei der Bearbeitung der verschiedenen Teilfragen immer wieder Befunde zur grosse Verankerung der lokalen Schule mit den jeweiligen Orten gefunden und zwar hinsichtlich organisationsstruktureller Gegebenheiten, den lokalen Organisationen

Kirche und Gemeinde, Finanzierung und Kontrolle. Folgend wird auf einzelne Aspekte mit weiterer Literatur kurz eingegangen:

Beadie untersuchte die Beziehung zwischen Erziehung und *state formation* im Bundesstaat New York in der frühen republikanischen Phase von 1790 bis 1840. Sie betont vorwiegend zwei Faktoren, welche für die Schulgründung von grosser Wichtigkeit seien; die Verteilung von Reichtum (*distribution of wealth*) und der Zugang zu Gemeinschaftsorganisationen (*corporate legal power*).⁵²² Sie kann nachweisen, dass *surplus goods and labour* in die Gründung und den Unterhalt von Schulen im Norden des Bundesstaates investiert wurden und dies **vor** staatlichen Interventionen zu vermehrter *mass education* führte.⁵²³ In der Helvetischen Republik um 1800 war die Verteilung von Reichtum für die Finanzierung von Schulen sehr wichtig. Dies konnte mit dem Zugang zu verschiedenen Ressourcen und der Abhängigkeit von der Kapitalgrösse dargestellt werden. Ebenso war sowohl bei organisationsstrukturellen Aspekten wie auch bei der Finanzierung die Basis – Beadie nennt sie *corporate legal power* – sehr wichtig. Ganz eindeutig ist ebenfalls, dass staatliche Interventionen auch in der Helvetischen Republik erst später umgesetzt wurden, wie die Analysen beispielsweise zu den *fremden Kapitalgebern* zeigten. Die *voluntary basis*⁵²⁴ war in der Helvetischen Republik zwischen Stadt und Land unterschiedlich organisiert, da in der Stadt oft speziell gebildete Gremien mit schulischen Anliegen betraut waren und in den verschiedenen Städten ähnliche Abläufe beobachtbar waren, aber auf dem Land für die Basis vielfältigere Möglichkeiten bestanden, direkt oder indirekt mitzuwirken. Dass aber generell die lokale Bevölkerung und ihr Engagement sehr wichtig waren, konnte in verschiedenen Analysen dargelegt werden. Weiter dürften individuelle Akteure vor Ort gerade in instabilen politischen Zeiten besonders wichtig sein, da diese für Stabilität sorgen konnten oder allgemein Handlungen erst ermöglichten.

Auf die Wichtigkeit von Gemeinden weist auch Tröhler hin. Er betont die Versammlungen der Gemeinde, ohne welche keine Reform durchgesetzt werden konnte. Dies auch, wenn nur organisatorische Wechsel vollzogen wurden und inhaltlich alles beim Bisherigen blieb.⁵²⁵ Durch die Analysen zu den Wahlverfahren konnte unter anderem dargestellt werden, dass die Basis im 18. Jahrhundert ein grosses Mitbestimmungsrecht besass bei der Wahl von Lehrpersonen. Weiter stellte sie auch sehr häufig den Unterrichtsraum. Durch die Antwortschriften der Stapfer-Enquête und die ausgewerteten Ortsquellen konnte nicht eruiert werden, um welche Art von Gemeinden es sich in den einzelnen Orten jeweils handelte. Es wäre spannend zu erfahren, wer wo wie mitbestimmen konnte und welches Demokratieverständnis den jeweiligen Akteuren zugrunde lag. Hinsichtlich dieser Frage kann der Aspekt der in theoretischen Modellen verbreitete Gedanke der repräsentativen Demokratie im 18. und 19. Jahrhundert angetönt werden, wie dies beispielsweise von John Stuart Mill vertreten wurde. Er sieht die ideale Regierungsform in der Souveränität des Volkes und die höchste Kontrollfunktion in letzter Instanz „bei der Gesamtheit des Volkes“⁵²⁶, kommt aber zum Schluss, dass diese ideale Regierungsform nicht auf allen Zivilisationsstufen machbar sei und ausserdem bei grösseren Territorien nicht durchgeführt werden könnte, so dass einzig die

⁵²² Beadie, Nancy (2010b), S. 28.

⁵²³ Ebenda, S. 29-31.

⁵²⁴ Ebenda, S. 29.

⁵²⁵ Tröhler, Daniel (2006), S.79.

⁵²⁶ Mill, John Stuart ([1861] 1971), S. 65

Repräsentativdemokratie als vollkommene Regierungsform möglich sei.⁵²⁷ Rund ein Drittel der Landlehrpersonen wurden durch die Basis direktdemokratisch gewählt. Diese Wahlen dürften mehrheitlich zwischen 1770 bis 1799 stattgefunden haben. Dass diese Form in theoretischen Modellen nicht als ideal betrachtet wurde, bestätigt auch Holenstein.⁵²⁸ Auch bleibt weiterhin die Frage offen, wer mitbestimmen durfte. Meiner Meinung nach würde es sich lohnen, dieser Frage in einzelnen Gemeinden nachzugehen und so verschiedene Gemeindestrukturen herzuleiten.

Die enge Verbindung von der Organisation Kirche und der Institution Schule, wie sie auch in dieser Arbeit dargelegt werden konnte, wird auch durch den Versuch der Teilung von Kirche und Schule auf gesetzlicher Ebene während der Zeit der Helvetik belegt. Tröhler betonte ebenfalls diese enge Verbindung für die Zürcher Schulsynode und ebenso die organisationelle Verwandtschaft.⁵²⁹ Die Trennung von Kirche und Schule⁵³⁰ konnte in der tatsächlichen Umsetzung während der Helvetischen Republik in den Antwortschriften der Stapfer-Enquête und den qualitativen Analysen der drei Orte nicht beobachtet werden, es sei denn, die Errichtung von Elementarschulen mit der neuen Besetzung von weltlichen Schullehrern (bisher geistlichen Lehrern), aber der Kontrolle durch Priester stelle eine Loslösung dar.

Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit richtete sich auf die Antwortschriften der Stapfer-Enquête und die Vertiefung einiger Fragestellungen durch Quellen aus verschiedenen lokalen Kirchen- und Einwohnergemeindearchiven. Erweiterungen, welche ebenfalls mit ergänzenden Quellen zu machen wären, sind die Untersuchung der Mädchenbildung und zwar hinsichtlich der Schularten, die sie in den Städten besuchten, aber auch die der inhaltlichen Schulangebote für Mädchen. Ebenfalls konnte der soziale Status von Lehrpersonen angedeutet werden. Auch hier würde sich meiner Meinung nach eine Vertiefung lohnen, da sich wie bei den Löhnen sehr vielfältige Resultate analysieren liessen.

Da eine sehr grosse Disparität zwischen dem tiefsten und höchsten Lehrerlohn (um das 165-fache) festgestellt wurde, stellt sich nicht nur die Frage, wie welche Lehrerlöhne zustande kamen und durch welche Faktoren sie geprägt wurden, sondern auch danach, auf welche Lohngruppe sich bisherige Forschungsliteratur bezog, wenn darin behauptet wurde, dass Lehrpersonen generell arm waren. Letztere Frage lässt sich kaum beantworten, aber der erste Teil sehr wohl, wie die im vorangegangenen Kapitel dargestellten Befunde deutlich gemacht haben sollten.

⁵²⁷ Mill, John Stuart ([1861] 1971), S. 65-76.

⁵²⁸ Holenstein betont, dass direktdemokratische Elemente erst in den 1830er und 1860er Jahren auf Druck mehrerer „Volksbewegungen“ im Verfassungsrecht Aufnahme fanden (Holenstein, André (2009), S.95).

⁵²⁹ Tröhler, Daniel (2007), S. 54.

⁵³⁰ "Man wollte die Schule der Kontrolle der Kirche entziehen, von den Kantonen vorgeschlagene, vom Minister der Künste und Wissenschaften bestätigte und eingesetzte Erziehungsräte waren als Vertreter der politischen Behörden als neue Aufsichtsorgane vorgesehen. Mit der Helvetik beginnt zum erstenmal der Lehrerberuf eine professionelle Richtung einzuschlagen. Das Gesetzesprojekt sah vor, in jedem Kanton einen "Professor" mit der Bildung "tüchtiger Lehrer" zu beauftragen." (Scandola & al. (1992), S. 10-11).

17 Literatur-, Abbildungs- und Tabellenverzeichnisse

17.1 Literaturverzeichnis

BAR = Bundesarchiv

BüAR = Bürgerarchiv

evPfAR = Evangelisches Pfarreiarchiv

GAR = Gemeindearchiv

KAR = Kirchenarchiv

kathPfAR = katholische Pfarreiarchiv

StAB = Staatsarchiv Basel

StASH = Staatsarchiv Schaffhausen

StAF = Staatsarchiv Freiburg

StATG = Staatsarchiv Thurgau

StAZ = Staatsarchiv Zug

Handschriftliche Quellen:

BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, Kanton Basel

BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, Kanton Schaffhausen

BAR B0 1000/1483, Nr. 1463, Kanton Thurgau

BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, Kanton Waldstätten

BAR B0 1000/1483, Nr. 1421, Kanton Zürich

BüAR Frauenfeld: Verhandlungen der Ev. Schul Commission seit 1790, Evangelische Bürgergemeinde. 6. Fasc. evang. und paritätische Schul- und Pflegefonds ca. 1800 – 1850, Konten der Spitalrechnung 1798 und 1799,

evPfAR Frauenfeld: Armenfonds 1796 – 1800, Einkommen Provisor, Kassarechnungen 1796 – 1803, Preise Brandschaden, Schulgründung 1789, Sommerschule Langdorf, Stadtkirchenrechnungen 1789 – 1804.

GAR Buch SH: Gemeinderechnungen 1799/1800, 1803/04, Kirchengutsrechnungen 1797-1803.

kathPfAR Frauenfeld: III Ba S. Agatha, Nr. 40 – 60. Kirchengutsrechnungen der Jahre 1803, 1802, 1801, 1781, 1772. Allgemeine Akten Schulwesen/ Schulfonds ab 1819 (1780).

kathPfAR Oberägeri: Pfründen A 13/9, A 14/13 bis A14/26, Schule und Unterricht A 13/2, A 15/3, A 15/6, A 15/7, A7/36, Fürsorge A 5/3, Kirchen, Kapellen und andere Liegenschaften A 10/6, Pfarrei- und Kirchgemeindehaushalt A 12/9, A13/5, Kirchgemeindeversammlung und Kirchenrat: Protokoll und Protokollakten A 13/16.

StAF Helvetik: Carton: Recueils des lois et arrêtés de la République Helvetique; H 437.

StASH Helvetik: A 3 Repertorium über die Missiven der Verwaltungskammer, 1798 – 1803. 6 Hefte, Helvetik: E 12 VK an Unterstatthalter Müller betreffend Grundzinse, 4. Dezember 1798.

StATG Helvetik: 1'50'0 Erziehungsratsprotokolle, 1'51'0 bis 1'51'4, 1'52'0 Erziehungs- u. Kirchenrat, Sanitätskommission

StAZ Helvetik, Mittelpreistabelle, F.XIX. Zehnten und Feudalwesen: Verschiedenes.

Gedruckte Quellen:

An Account oft he Charity School in Oxford. Maintain'd by the Voluntary Subscription of the Vice-Chancellor, Heads of Houses, and other Members of the University for Six Years: viz. form Michaelmas 1734 to Michaelmas 1740. Pdf-Version der Bibliothek Bern.

Entwurf der Instruktionen für die neuerrichteten Erziehungsräthe. Luzern. 1799.

Karte: Helvetische Republik, Haas Wilhelm, 1798, ZB Zürich, Kartographieabteilung, 4 Hb 54:2

Karte: Dufourkarte von 1845-1865, www.geoadmin.ch. Zugriff am 28.1.2012.

Karte: Die Kantone Schwyz und Zug, Keller Heinrich, um 1820, URL: http://www.zumbo.ch/maps/navigate/navigate.php?map_nr=130&lang=de&cat_nr=17. Zugriff am 18.5.2012.

Karte: Der Canton Freyburg, Keller Heinrich, um 1820, URL: http://www.zumbo.ch/maps/navigate/navigate.php?map_nr=131&lang=de&cat_nr=12. Zugriff am 20.5.2012.

Karte: Die Cantone Solothurn und Basel, Keller Heinrich, um 1820, URL: http://www.zumbo.ch/maps/navigate/navigate.php?map_nr=140&lang=de&cat_nr=16. Zugriff am 28.5.2012.

Karte: Die Cantone Schaffhausen und Thurgau, Keller Heinrich, um 1820, URL: http://www.zumbo.ch/maps/navigate/navigate.php?map_nr=128&lang=de&cat_nr=18. Zugriff am 28.5.2012.

Mittelpreistabellen folgender Kantone: Basel (StAB, DS BS 2), Fribourg (StAF, 1801 FA), Thurgau (StATG, Verwaltungskammer), Schaffhausen (StASH, Helvetik K 46 und K 52).

Literaturverzeichnis

Andrey, Georges (2006), Auf der Suche nach dem neuen Staat (1798-1848), in: Favez, Jean-Claude (Hg.), Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Basel, 527-638.

Andrey, Georges, Artikel: Freiburg (Kanton), 3.2.2 Ancien Régime, 1500-1800. HLS, URL:<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7379.php>, Version vom 08.09.2010.

Beadie, Nancy (2008), Toward a History of Education Markets in the United States. An Introduction, in: Social Science History 32:1, p. 47-73.

Beadie, Nancy (2010a), Education and the Creation of Capital in the Early American Republic. New York: Cambridge University Press.

Beadie, Nancy (2010b): Education, social capital and state formation in comparative historical perspective: preliminary investigations. In: Paedagogica Historica, Vol. 46, Nos. 1-2, February-April 2010, p. 15-32.

Berner, Esther (2010), Im Zeichen von Vernunft und Christentum. Die Zürcher Landschulreform im ausgehenden 18. Jahrhundert. Horn, Klaus Peter, Keck Rudolf W, Kleinau Elke, Klöcker Michael, Priem Karin (Hgg.). Beiträge zur Historischen Bildungsforschung. Band 40. Köln, Weimar, Wien, Verlag Böhlau.

Biegler, Alfons (2009): Enquête 1799 – Lehrmittel. Unveröffentlichte Arbeit zu den Lehrmitteln im Kanton Thurgau bei der Stapfer-Enquête.

Bossard, Carl (1982), Bildungs- und Schulgeschichte von des Kantons Zug im Übergang vom Ancien Regime zur Moderne. Inauguraldissertation der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern zur Erlangung der Doktorwürde. Selbstverlag Zug.

Bossard, Carl (1998), Die Helvetik zwischen Utopie und Wirklichkeit, in: Historischer Verein Nidwalden (Hsrg.): 1798, Geschichte und Überlieferung. Stans: Historischer Verein Nidwalden.

Boyer, Ludwig (2008), Schulordnungen, Instruktionen und Bestallungen. Quellen zur österreichischen Schulgeschichte vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Band VI: 1777 bis Ende 1799. Wien: Jugend & Volk.

Böttcher Wolfgang / Terhart Ewald (Hgg.) (2004), Organisationstheorie in pädagogischen Feldern. Analyse und Gestaltung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Brassel-Moser, Ruedi, Artikel: Kanton Basel, 3.6.5 Wirtschaft und Gesellschaft, HLS, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7387.php>. Version vom 03.03.2010.
- Brühwiler, Ingrid (2011), Historischer Hintergrund, Wissenschaftliche Vertiefungen, Erläuterungen zu den Umrechnungen der Naturallohnbestandteile Getreide und Wein der Lehrpersonen um 1799 in der Helvetik, URL: <http://www.stapferenquete.ch/files/Erl%C3%A4uterungenMittelpreistabelleUmrechnungen%281%29.pdf>. Version vom Januar 2011.
- Brühwiler, Ingrid / Fuchs, Markus, „Égalité“ an den Schulen der Helvetischen Republik? – Einblicke in die Antworten der Schul-Enquête von 1799, in: Arlettaz, Silvia / Pahud de Mortanges, René / Tröhler, Daniel / Würigler, Andreas / Zurbuchen, Simone, Menschenrechte und moderne Verfassung. Die Schweiz im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert / Droits de l'homme et constitution moderne. La Suisse au tournant des 18ème et 19ème siècles. (im Druck).
- Bütikofer, Anna (2006), Staat und Wissen. Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungssystems der Helvetischen Republik, Bern.
- Chabbott, Colette (2003), Constructing Education for Development. International Organisations and Education for All. New York & London: RoutledgeFalmer.
- Chartier, Roger (1988), Geistesgeschichte oder histoire des mentalités? In: Geschichte denken: Neubestimmungen und Perspektiven moderner europäischer Geistesgeschichte Dominick LaCapra und Steven L. Kaplan (Hrsg.). Frankfurt am Main : Fischer Taschenbuch Verlag, S. 11-44.
- Day, C.R. (1983), The Rural Schoolmaster in Nineteenth-Century France, in: Comparative Studies in Society and History, Vol. 25, No.1 (Jan., 1983), University Press, pp. 26-49.
- De Capitani, François, Beharren und Umsturz (1648-1815), in: Favez, Jean-Claude (Hg.), Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Basel 2006, 447-525.
- Degen, Bernhard, Artikel: Franken, HLS, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13671.php>. Version vom 20.12.2005.
- Dévaud, Eugène (1905), L'école primaire fribourgeoise sous la République helvétique. 1798-1803. Thèse. Université de Fribourg. Fribourg.
- Diederich, Jürgen / Tenorth, Heinz-Elmar (1997), Theorie der Schule. Ein Studienbuch zu Geschichte, Funktion und Gestaltung. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Dubler, Anne-Marie (1975), Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft. Luzern: Kantonalbank.
- Dubler, Anne-Marie, Artikel: Masse und Gewichte, HLS, Version vom 31.03.2011 URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13751.php>.
- Dubler, Anne-Marie, HLS, Artikel: Stadtrechte, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8950.php>, 5.3.10.
- Eigenmann, Ines (1999), Brachland für Bildung? Das Schulwesen in den Distrikten Frauenfeld und Tobel zur Zeit der Helvetik, in: Gnädinger, B. (Hg.), Abbruch – Umbruch – Aufbruch. Zur Helvetik im Thurgau, Thurgauer Beiträge zur Geschichte, 113-128.
- Epple, Ruedi (2001), Historischer Verein des Kantons Schaffhausen (Hg.): Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Der Take-off: Schaffhausen wird Industriekanton. Band 1. 3 Bände. Meier Buchverlag.
- Erziehungsdepartement St.Gallen (Hrsg.) (1996): Lehrplan Volksschule Kanton St. Gallen. Rorschach: Kantonaler Lehrmittelverlag St.Gallen.
- Fankhauser, Andreas, Artikel: Helvetische Republik, in: Historisches Lexikon der Schweiz, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9797.php>, Version vom 27.01.2011.
- Fankhauser, Andreas, Artikel: Die Helvetische Republik - Geschichte und Verfassung. Die politische Umwälzung, in: Historisches Lexikon der Schweiz, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9797.php>, Version vom 27.01.2011.
- Fankhauser, Andreas, Artikel: Helvetische Republik. Geschichte und Verfassung. Ursachen für das Scheitern, in: Historisches Lexikon der Schweiz, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9797.php>, Version vom 27.01.2011.
- Flueler, Elisabeth (1984), Die Geschichte der Mädchenbildung in der Stadt Basel. In: 162. Neujahrsblatt Herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige. Basel,

- Helbing & Lichtenhahn.
- Foerster, Hubert (1998a), Spuren der Helvetik, in: Eine Kulturrevolution? Freiburg 1798. Freiburg: Museum für Kunst und Geschichte Freiburg. 241-247.
- Foerster, Hubert (1998b), Die Helvetische Republik und Freiburg, in: Eine Kulturrevolution? Freiburg 1798. Freiburg: Museum für Kunst und Geschichte Freiburg. 29-39.
- Frevel, Sandro (2007): Berner Gemeindeversammlungen im 18. Jahrhundert. Nordhausen: Traugott Bautz.
- Fuchs, Konrad / Raab, Heribert ([1972] 2002). Wörterbuch Geschichte. 13. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.
- Fuchs, Markus (2010), Der rationale Staat und seine bürokratischen Grenzen. Philipp Albert Stapfer auf der Suche nach den Antworten der Luzerner Schul-Enquête, in: Zeitschrift für pädagogische Historiographie, 2010, Jg. 16, Heft 2.
- Fuchs, Markus (2012), Lehrerperspektiven, Dissertationsprojekt Stapfer.
- Fuhrer, Rudolf (1998) (Hrsg.), Verfasser: Engelberts, Dercks; Vogel, Lukas; Moser, Christian (1998), Widerstand gegen die Helvetik 1798, Militärische Führungsschule Au, 6. Jg./Nr. 8.
- Gerß, Wolfgang (2009), Veränderung der räumlichen Bevölkerungsverteilung zwischen Vorhersehbarkeit und Chaos, in: Gerß, Wolfgang, Bevölkerungsentwicklung in Zeit und Raum. Datenquellen und Methoden zur quantitativen Analyse. Wiesbaden, 9-73.
- Gnädinger, Beat / Spuhler, Gregor (1996), Frauenfeld: Geschichte einer Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Frauenfeld: Huber.
- Grube, Norbert (1999), Das niedere und mittlere Schulwesen in der Propsteien Stormarn, Segeberg und Plön 1733 bis 1830. Realisierung von Sozialdisziplin. Europäische Hochschulschriften, Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften. Band 823. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Go, Sun / Lindert, Peter (2010), The Uneven Rise of American Public Schools to 1850, in: The Journal of Economic History Volume 70, Number 1.
- Haller-Dirr, Marita (1998), Die Auseinandersetzung mit der Niederlage und die politischen Folgen, in: Historischer Verein Nidwalden (Hrsg.): 1798, Geschichte und Überlieferung. Stans: Historischer Verein Nidwalden.
- Häusler, Beat, Artikel: Flecken, HLS, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7870.php>, Version vom 8.12.2005.
- Holenstein, André (2009), Die Helvetik als reformabsolutistische Republik, in: Daniel Schläppi (Hrsg.): Umbruch und Beständigkeit. Kontinuitäten in der Helvetischen Revolution von 1789. Basel.
- Holenstein, André (2010), Beschleunigung und Erstarrung. Asynchrone Transformation und Modernisierungskrisen im späten Ancien Régime und in der Helvetik (1712-1802/1803). Bern.
- HLS, Band 6 (1931), Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band 6, Administration des HLS, Hrsg. Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz unter der Leitung von Prof. Dr. Heinrich Türlér, Victor Attinger, Dr. Marcel Godet, Neuenburg.
- Hunziker, Otto (1881), Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensabrisen der bedeutenderen Schulmänner und um das schweizerische Schulwesen besonders verdienter Personen bis zur Gegenwart. Band 2. Zürich.
- Kaestle, Carl F. (1983), Pillars of the Republic. Common Schools and American Society, 1780-1860. New York: Hill & Wang.
- Kaestle, Carl F./ Vinovskis, Maris A. (2009), Education and social change in nineteenth-century Massachusetts. Cambridge University Press.
- Körner, Martin / Furrer, Norbert / Bartlome, Niklaus (2001), Währungen und Sortenkurse in der Schweiz: 1600-1799 = Systèmes monétaires et cours des espèces en Suisse = Sistemi monetari e corsi delle specie in Svizzera, Lausanne : Editions du Zèbre.
- Landolt, Oliver (2004), Der Finanzhaushalt der Stadt Schaffhausen im Spätmittelalter. 48 Bände. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG (Vorträge und Forschungen).
- Lersch, Rainer (2004), Schule als Sozialsystem. In: Böttcher W. & Terhart, E. (Hrsg.): Organisationstheorie in pädagogischen Feldern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 71 – 84.
- Luginbühl, Rudolf (1887), Ph. Alb. Stapfer, Helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften

- (1766-1840). Ein Lebens- und Kulturbild, Basel.
- Manz, Matthias, Artikel 3.3.1 Kanton Basel, Helvetik, HLS URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7387.php>, Version vom 03.03.2010.
- Meyers Band 9, S. 9937. Definition Kollator. Zugriff am 29.11.2010 unter URL: <http://www.peter-hug.ch/lexikon/Kollator>.
- Mill, John Stuart ([1861] 1971), Betrachtungen über die repräsentative Demokratie. Herausgegeben mit einer Einleitung von Kurt L. Shell. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Miville, Johann Friedrich (1798), Vorschläge zur Verbesserung der niedern Schulen in der Stadt Basel, in: Bütikofer, Anna (2004), Staat und Wissen. Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungssystems der Helvetischen Republik, Bern 2006, 190.
- Morosoli, Renato, Artikel Oberägeri, HLS: URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D792.php>. Version vom 12.08.2009.
- Neugebauer, Wolfgang (1985), Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preussen. Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin. Band 62. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Osterformel von Gauss: URL: <http://www.nabkal.de/osterstatistik.html>, Zugriff am 16.8.2010.
- Osterwalder, Fritz (1989), Die pädagogischen Vorstellungen in der Helvetischen Gesellschaft und die Französische Revolution. Über Zusammenhänge von Nationalerziehung, Volksbildung, Staatsschule und Öffentlichkeit, in: Zeitschrift für Pädagogik, in: Hermann, Ulrich und Oelkers, Jürgen (Hrsg.), 24. Beiheft: Französische Revolution und die Pädagogik der Moderne, 262-265.
- Österreichisches Staatsarchiv, AVA, StHK, K 87, Nieder Österreich, 3535 ad 163, 784, in: Boyer, Ludwig (2008). Schulordnungen, Instruktionen und Bestallungen. Quellen zur österreichischen Schulgeschichte vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Band VI: 1777 bis Ende 1799. Wien: Jugend & Volk.
- Petersen, Georg Peter (1800), Kirchen- und Schulverfassung im Amte Reinfeld. Schleswig-Holsteinische Blätter für Polizei und Kultur, 14, 2, 8. Stück, 277-298.
- Pfister, Christian (2007), Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie: 1500 – 1800. In: Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 28, München.
- Pfister, Christian, Datenmaterial, Institutionen und Erhebungen. (Geschichte des Kantons Bern seit 1789, Im Strom der Modernisierung: Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt 1700-1914, Bd. 4), in: Digi Bern, URL: <http://www.digibern.ch/GKB1789/index4t2.html>, Zugriff am 20.10.2011.
- Pfister, Ulrich, HLS, Artikel: Konfessionelle Parität, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D30550.php>, Zugriff am 5.3.10.
- Pocock, John G.A. (1987), The Concept of a Language and the métier d'historien: some considerations on practice," in The Languages of Political Theory in Early-modern Europe, ed. Anthony Pagden (Cambridge), 19-38.
- Portmann, Albert (1998), Die Freiburgische Volksschule zur Zeit der Helvetik. In: Blanchard, Raoul / Foerster, Hubert (Hgg.): Freiburg 1798: Eine Kulturrevolution?. Museum für Kunst und Geschichte Freiburg.
- Pupikofer, Johann Adam (1889). Geschichte der Landgrafschaft Thurgau vom Übergang an die Eidgenossen bis zur Befreiung im Jahre 1798. Band 8. Frauenfeld: Verlag J. Huber.
- Pupikofer, Johann Adam (1889). Geschichte des Thurgaus von 1798-1830. Bearbeitet von Pfarrer G. Sulzberger. Abschnitt 1. Frauenfeld: Verlag J. Huber.
- Rohr, Adolf (1998), Philipp Albert Stapfer. Eine Biographie. Im alten Bern vom Ancien régime zur Revolution (1766-1798). Bern.
- Rosenmund, Moritz (2011), Institution und Organisation. In: Horlacher Rebekka (Hg.): Eine historische, theoretische und praktische Analyse. Zürich: Verlag Pestalozzianum. 93-105.
- Rosenmund, Moritz (2007), Volksbildung als Verzichtleistung. Annäherung an die politische Ökonomie des Zürcher Landschulwesens im 18. Jahrhundert, in: Tröhler, D./Schwab, A. (Hgg.), Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft 1771/1772 (Quellen und Dokumente zur Alltagsgeschichte der Erziehung 1), Bad Heilbrunn 2007, 51-63.

- Rothen, Marcel (2012), Lesen – Schreiben – Rechnen. Masterarbeit Universität Bern.
- Scandola, Pietro / Rogger, Franziska / Gerber, Jürg (1992) (Hgg.), Lehrerinnen und Lehrer zwischen Schule, Stand und Staat. Die Geschichte des Bernischen Lehrerinnen- und Lehrervereins (BLV). Die historischen Grundlagen des modernen bernischen Schulwesens. A. 1 Die Wurzeln der bernischen Volksschule und das gescheiterte Projekt einer umfassenden Volksbildung zur Zeit der Helvetischen Republik.
- Scandola, Pietro (1991), Von der Standesschule zur Staatsschule. Die Entwicklung des Schulwesens in der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1750-1830 am Beispiel der Kantone Bern und Zürich, in: Schmale, W./Dodde, N. L. (Hgg.), Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750-1825) – Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte, Bochum, 581-625.
- Scherwey, Johann (1943), Die Schule im alten deutschen Bezirk des Kantons Freiburg von den Anfängen bis zum Jahre 1848. Dissertation der Universität Freiburg in der Schweiz. Freiburg: Paulusdruckerei.
- Schib, Karl (1951), Geschichte des Klosters Paradies. Hrsg. von Georg Fischer AG, Schaffhausen. – Schaffhausen : Fischer.
- Schule Oberägeri (1997) (Hg), Schulgeschichte Oberägeri, Redaktionsteam: Klaus Bilanz, David Blöchliger, Marcel Falk, Hans Jaufmann, Christine Ritter. Unterägeri, Fromyprint AG.
- Schluchter, André (1988), Die Bevölkerung der Schweiz: Eine Auswertung der Helvetischen Volkszählung von 1798 und anderer zeitnaher Erhebungen, mit Einbezug der Bevölkerungsentwicklung bis 1980. Bern: Bundesamt für Statistik.
- Schmidt, Heinrich Richard (2005), "Teutsche Schulen" in Worb. In: Schmidt, Heinrich Richard (Hg.): Worber Geschichte. 1 Band. Bern: Stämpfli Verlag AG 2005, Bd. 1, 450–471, 457–458.
- Schmidt, Heinrich Richard (2007), Schweizer Elementarschulen im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Konfession und Lebenswelt. In: Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven.
- Schmidt, Heinrich Richard, Berechnungen Ertrag pro Juchart, Worb, Arbeitstabelle (unveröffentlicht).
- Schneider, Ernst (1905), Die bernische Landschule am Ende des XVIII. Jahrhunderts. Dissertation der Universität Bern. Bern: Buchdruckerei Gustav Grunsu.
- Schulz, Thomas (2000), Zur Rolle und Bedeutung der Lateinschulen im frühneuzeitlichen Bildungswesen. Das Beispiel Württemberg. In: Regionale Aspekte des frühen Schulwesens. Andermann, Ulrich / Andermann, Kurt (Hgg.). Kraichtaler Kolloquien. Kraichtal. Band 2. Verlag Tübingen. 107-135.
- Schwab, Andrea (2006), Wissen, um zu handeln - Handeln, um zu wissen. Die Zürcher Schulumfrage 1771/72 in ihren Kontexten. In: Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772, Bad Heilbronn: Klinkhardt, 31–50.
- Skinner, Quentin (2002): Visions of politics. Cambridge : Cambridge University Press, 57-89.
- Snell, Ludwig (1837), Handbuch des schweizerischen Staatsrechts: in fünf Büchern, Band 1, Zürich: Verlag Orell Füssli und Komp.
- Stark, Jakob (1993): Zehnten statt Steuern : das Scheitern der Ablösung von Zehnten und Grundzinsen in der Helvetik : eine Analyse des Vollzugs der Grundlasten- und Steuergesetze am Beispiel des Kantons Thurgau. Zürich : Chronos-Verlag, cop.
- Steinegger, Albert (1924), Die Zehntablösung im Kanton Schaffhausen bis zum Jahre 1805. Schaffhausen: [s.n.],
- Straumann, E., Schulgeschichte im Blickpunkt der Konfessionalisierung. Über den Zustand der Schulen in Appenzell Inner- und Ausserrhoden zur Zeit der Helvetik, Seminararbeit Bern 2005.
- Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bern 1886-1911/Freiburg i. Ue. 1940-1966, Bd. 1.
- Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bern 1886-1911/Freiburg i. Ue. 1940-1966, Bd. 2.
- Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bern 1886-1911/Freiburg i. Ue. 1940-1966, Bd. 3.
- Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bern 1886-1911/Freiburg i. Ue. 1940-1966, Bd. 6.

- Strickler, Johannes / Rufer, Alfred (Hgg.), Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik [ASHR] (1798-1803), 16 Bde., Bern 1886-1911/Freiburg i. Ue. 1940-1966, Bd. 7.
- Stüssi-Lauterburg, Jürg (1998), Der Kampf am 9. Sept. 1798, in: Historischer Verein Nidwalden (Hsrg.): 1798, Geschichte und Überlieferung. Stans: Historischer Verein Nidwalden.
- Tanner, Hermann (2007), Die Geschichte der Schule Buch im Hegau 1615-2007. Gemeinde Buch.
- Tanner, Hermann, Email vom 02.07.2010.
- Tröhler, Daniel (2005), Geschichte und Sprache der Pädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik 51(2), 218-235.
- Tröhler, Daniel / Schwab, Andrea (2006) (Hgg.), Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft 1771/1772 (Quellen und Dokumente zur Alltagsgeschichte der Erziehung, Bd. 1), Bad Heilbrunn.
- Tröhler, Daniel (2007), Die Zürcher Schulsynode : ein demokratisches Kuckucksei in der liberalen Ära Zürichs im 19. Jahrhundert. In: Crotti, Claudia; Gonon, Philipp; Herzog, Walter (Hg.): Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektive, Bern: Hauptverlag 2007, 53-68.
- Wipf, Hans Ulrich / Knöpfli Adrian (2001), Wirtschaft. Strukturen und Konjunkturen, Kapital und Arbeit. In: Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. Und 20. Jahrhunderts, Band 1. Historischer Verein des Kantons Schaffhausen (Hg.), 228-495.
- Wackernagel, Rudolf (1893). Das Kirchen- und Schulgut des Kantons Basel-Stadt. In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Historische und Antiquarische Gesellschaft (Hg.). Band 3. 85-139. Basel.
- Wolf, Walter (2002), Historischer Verein des Kantons Schaffhausen (Hg.) Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Band 3. Religion und Kirchen. Wandel der geistigen Lebensgrundlagen. 3 Bände. Unter Mitarbeit von Walter Wolf. Schaffhausen: Meier Buchverlag.
- Zingg, Eduard (1898), Das Schulwesen auf der Landschaft Basel nach den amtlichen Berichten an das Erziehungs-Comité vom März 1798. Liestal: Gebr. Lüdin.

17.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Karte Helvetische Republik von Haas 1798 mit ausgewählten Gebieten	11
Abbildung 2: Auszug der Antwortschrift von Beckenried, Distrikt Stans der Stapfer-Enquête.	14
Abbildung 3: Schulmeisterwahlen: Kategorisierung der verschiedenen Wahlverfahren.....	23
Abbildung 4: Beispiel der einzelnen Bestandteile eines Lehrerlohns.....	48
Abbildung 5: Lohnbestandteile im Distrikts- resp. Kantonsvergleich.	53
Abbildung 6: Lehrerlöhne im Kanton Fribourg 1799 in SH Batzen.....	55
Abbildung 7: Vergleich der Lohnbestandteile der höchsten und tiefsten Lohngruppe.....	56
Abbildung 8: Lohnbestandteile der tiefsten Lohngruppe, separat.	57
Abbildung 9: Unterscheidung von Lehrer- und Priesterlohn im Distrikt Zug.....	58
Abbildung 10: Lehrerlöhne im Kanton Schaffhausen in Schaffhauser Batzen (SH bz.).	60
Abbildung 11 Lehrerlöhne und Schulkombinationstyp im Kanton Schaffhausen, geographische Verteilung.....	61
Abbildung 12: Durchschnitt der Lehrerlöhne nach Distrikten.....	62
Abbildung 13: Lehrerlöhne im Distriktvergleich: Frauenfeld und Schaffhausen.....	64
Abbildung 14: Lehrerlöhne und Schulkombinationstyp im Distrikt Frauenfeld, geographische Verteilung	65
Abbildung 15: Vergleiche im Distrikt Zug bezüglich Untertanengebiet.	70
Abbildung 16: Lehrerlöhne und Schulkombinationstyp im Distrikt Zug, geographische Verteilung	71
Abbildung 17: Die zehn Schulkombinationstypen und die entsprechenden Mittelwerte.....	74
Abbildung 18: Schulkombinationstyp Stadt & Land, Nebenlehrer	75
Abbildung 19: Schulkombinationstypen und Löhne im Kanton Fribourg.....	76
Abbildung 20: Schulkombinationstypen der 16 tiefsten Löhne.	77
Abbildung 21: Schulkombinationstypen der 15 höchsten Löhne.	78
Abbildung 22: Lehrerlohn des Schulkombinationstypes Stadt Elementarschule, geistliche Lehrer	79
Abbildung 23: Lehrerlöhne und Schulkombinationstyp im Distrikt Stans, geographische Verteilung	82
Abbildung 24: Lehrerlöhne und Schulkombinationstyp im Distrikt Basel, geographische Verteilung	83
Abbildung 25: Konfessioneller Vergleich der Lehrerlöhne in paritätischen Gebieten.....	85
Abbildung 26: Konfessioneller Vergleich im Kanton Fribourg.....	87
Abbildung 27: Zusatzverdienst von Lehrpersonen	89
Abbildung 28: Verhältnis des Zusatzlohnes zum Lehrerlohn.....	90
Abbildung 29: Schulkombinationstyp Stadt, Elementarschule, weltliche Lehrpersonen, aufgeteilt nach Geschlecht.....	91
Abbildung 30: Haupteinkommensquelle der gesamten Stichprobe, gewichtet	97
Abbildung 31: Haupteinkommensquellen nach Regionen geordnet in absoluten Zahlen.....	98
Abbildung 32: Alle Einkommensquellen in allen untersuchten Regionen, in %.....	99
Abbildung 33: Einkommensquellen insgesamt, in absoluten Zahlen	100
Abbildung 34: Anteil Schulgeld am Gesamtlehrereinkommen im Distrikt Basel	104
Abbildung 35: Kapitalquelle Deputatenamt an Landschulen des Distrikts Basel in SH bz.	113
Abbildung 36: Haupteinkommensquellen tiefste Lohngruppe, gesamt	116
Abbildung 37: Haupteinkommensquelle höchste Lohngruppe, gesamt	117
Abbildung 38: höchste und tiefste Lohngruppe im Vergleich, gesamt	118
Abbildung 39: Tiefste Lohngruppe Aufteilung nach Distrikten resp. Kantone, gesamt.....	119

Abbildung 40: Höchste Lohngruppe Aufteilung nach Distrikten resp. Kantone, gesamt	120
Abbildung 41: Kapitalien für die Schule und deren Zins im Bezug zum Gesamtlohn, Distrikt Frauenfeld	135
Abbildung 42: Landlehrerwahlen, gesamt	153
Abbildung 43: Stadtlehrerwahlen, gesamt	154
Abbildung 44: Schulfächer im Distrikt Basel	168
Abbildung 45: Schulfächer im überregionalen Vergleich	171
Abbildung 46: Konfessioneller Vergleich im Kanton Fribourg	177
Abbildung 47: Fächervergleich im Distrikt Stans und Zug	178
Abbildung 48: Lohnmittelwerte im Vergleich mit den Fächern Singen und Auswendig lernen	179
Abbildung 49: Übersicht Nebenbeschäftigungen der Lehrpersonen	184
Abbildung 50: Berufe vor der Lehrtätigkeit, Gesamtbetrachtung	186
Abbildung 51: Ausgeübte Handwerkerberufe vor der Lehrtätigkeit	187
Abbildung 52: Nebenbeschäftigungen und Berufe vor der Lehrtätigkeit im Vergleich	190
Abbildung 53: Lehrerlöhne im Distrikt Rayet und Vergleiche	220
Abbildung 54: Vergleich der Tageslöhne von Lehrpersonen mit anderen Tätigkeiten sowie Nahrungsmitteln	238
Abbildung 55: Lehrerlöhne mit Priesterlohn vereinigt im Distrikt Zug.	331
Abbildung 56: Lehrerlöhne im Distrikt Zug 1799	334
Abbildung 57: Lehrerlöhne von 1799/1800 im Distrikt Stans	338
Abbildung 58: Lehrerlöhne von 1799 im Distrikt Basel	342
Abbildung 59: Lehrerlohn mit Zusatzverdiensten im Distrikt Basel	344
Abbildung 60: Hauptkapitalgeber der Lehrereinkommen im Kanton Schaffhausen	347
Abbildung 61: Einkommensquellen der Lehrkräfte im Kanton Schaffhausen 1799.	348
Abbildung 62: Hauptkapitalgeber der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Kanton Schaffhausen	349
Abbildung 63: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe des Kantons Schaffhausen	350
Abbildung 64: Haupteinkommensquellen bei den Lehrerlöhnen im Distrikt Frauenfeld 1799.	353
Abbildung 65: Einkommensquellen im Distrikt Frauenfeld	354
Abbildung 66: Haupteinkommensquelle tiefste und höchste Lohngruppe im Distrikt Frauenfeld	356
Abbildung 67: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Distrikt Frauenfeld	357
Abbildung 68: Haupteinkommensquelle im Kanton Fribourg	359
Abbildung 69: Einkommensquellen im Kanton Fribourg	360
Abbildung 70: Hauptkapitalgeber der höchsten und tiefsten Lohngruppe im Kanton Fribourg	361
Abbildung 71: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Kanton Fribourg	363
Abbildung 72: Haupteinkommensquellen im Distrikt Zug	366
Abbildung 73: Einkommensquellen im Distrikt Zug	368
Abbildung 74: Haupteinkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe im Distrikt Zug	369
Abbildung 75: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Distrikt Zug	371
Abbildung 76: Haupteinkommensquelle im Distrikt Stans	374
Abbildung 77: Einkommensquellen Lehrerlöhne im Distrikt Stans	375

Abbildung 78: Haupteinkommensquelle der höchsten und tiefsten Lohngruppe im Distrikt Stans.....	376
Abbildung 79: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Distrikt Stans	377
Abbildung 80: Haupteinkommensquellen der Lehrereinkommen im Distrikt Basel	379
Abbildung 81: Einkommensquellen der Lehrerlöhne im Distrikt Basel	380
Abbildung 82: Haupteinkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Distrikt Basel.....	381
Abbildung 83: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Distrikt Basel.....	382
Abbildung 84: Lehrerwahl im Kanton Schaffhausen	386
Abbildung 85: Lehrerwahl im Distrikt Frauenfeld.....	390
Abbildung 86: Lehrerwahl im Kanton Fribourg	392
Abbildung 87: Wahlverfahren nach Konfession unterteilt im Kanton Fribourg	393
Abbildung 88: Lehrerwahl im Distrikt Zug	396
Abbildung 89: Lehrerwahl im Distrikt Stans	398
Abbildung 90: Lehrerwahl im Distrikt Basel	400
Abbildung 91: Schulfächer im Kanton Schaffhausen 1799.....	403
Abbildung 92: Schulfächer im Distrikt Frauenfeld 1799	405
Abbildung 93: Schulfächer im Kanton Fribourg 1799	407
Abbildung 94: Vergleich der Schulfächer im Kanton Fribourg und Kanton Schaffhausen .	408
Abbildung 95: Schulfächer im Distrikt Zug.....	410
Abbildung 96: Schulfächer im Distrikt Stans.....	412

17.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kategorien zur Kantons-, Distrikts- und Gemeindeauswahl	19
Tabelle 2: Kategorisierung der Schulkombinationstypen des Niederen Schulwesens	24
Tabelle 3: Schulkombinationstypen und ihre Häufigkeit.....	34
Tabelle 4: Lohnbestandteil Wohnung: Distriktvergleich im Kanton Schaffhausen	55
Tabelle 5: Vergleich der Mittelwerte der Stadt- und Landlehrerlöhne	66
Tabelle 6: Die zehn verschiedenen Schulkombinationstypen und ihre Lohnmittelwerte	72
Tabelle 7: Disparität der Lehrerlöhne im selben Schulkombinationstyp.....	79
Tabelle 8: Schulgelder der schlecht besoldeten Lehrpersonen im Distrikt Stans	105
Tabelle 9: Einkommensquellen und Wahlverfahren, gesamt (Teil 1).....	121
Tabelle 10: Einkommensquellen und Wahlverfahren, gesamt (Teil 2).....	123
Tabelle 11: Generierte Zinsen aus Kapitalanlagen für die Schule im Vergleich zum Gesamtlohn	134
Tabelle 12: Wahlkategorie einzelne Vorgesetzte im Vergleich zum Lehrerlohn und den Einkommensquellen	144
Tabelle 13: Wahlart des Schulkombinationstyps Landlehrer (Typ weltliche Lehrperson, geistlicher Lehrer, Ableger Stadt und Wanderlehrer, regional und konfessionsspezifisch geordnet	145
Tabelle 14: Wahlart des Schulkombinationstyps Stadtlehrer (Typ Lateinschule geistlicher Lehrer, weltlicher Lehrer, Typ Elementarschule geistliche Lehrer, weltlicher Lehrer) regional und konfessionsspezifisch geordnet.....	147
Tabelle 15: Mittelwerte der Lehrerlöhne nach Wahlart	156
Tabelle 16: Schulstuben von der Gemeinde gestellt im Kanton Schaffhausen	157
Tabelle 17: Lehrperson wohnt im Schulhaus, Kanton Schaffhausen.....	157

Tabelle 18: Wahlart im Zusammenhang mit den Schulkombinationstypen, gesamt, Landschulen	159
Tabelle 19: Wahlart im Zusammenhang mit den Schulkombinationstypen, gesamt, Stadtschulen	160
Tabelle 20: Schulkombinationstypen Land im Vergleich zu den Fächerangeboten	173
Tabelle 21: Schulkombinationstypen Stadt im Vergleich mit den Fächerangeboten	174
Tabelle 22: Vorherige Berufe von Lehrpersonen im Zusammenhang mit dem Schulkombinationstyp	189
Tabelle 23: Schulkombinationstyp und Anzahl Dienstjahre	200
Tabelle 24: Lohndisparität im Stundenlohn und im Gesamtlohn, insgesamt	201
Tabelle 25: Anteil und Bestandteile des Lehrerlohns aus dem Kirchengut in Buch SH der Jahre 1797-1802.....	218
Tabelle 26: Übersicht zu den qualitativ untersuchten Schullehrern.....	256
Tabelle 27 Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Kanton Schaffhausen	324
Tabelle 28: Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Distrikt Frauenfeld.....	326
Tabelle 29 Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Kanton Fribourg	328
Tabelle 30: Distrikte im Kanton Fribourg und ihre Mittelwerte	329
Tabelle 31: Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Distrikt Zug	330
Tabelle 32: Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Distrikt Stans.....	337
Tabelle 33: Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Distrikt Basel	341
Tabelle 34: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Kanton Schaffhausen	351
Tabelle 35: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Distrikt Frauenfeld	357
Tabelle 36: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Kanton Fribourg	364
Tabelle 37: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Distrikt Zug.....	372
Tabelle 38: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Distrikt Stans.....	377
Tabelle 39: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Distrikt Basel.....	383
Tabelle 40: Wahlverfahren, aufgelistet nach Distrikten	388

18 Anhang I: Grundlagen

Im Anhang I werden die Grundlagen der Berechnungen zu den Lehrerlöhnen aufgelistet.

18.1 Mittelpreistabellen des Kantons Schaffhausen von 1801 und 1803

Im Staatsarchiv Schaffhausen wurden zwei Mittelpreistabellen in den Archivalien zur Verwaltungskammer gefunden: eine vom Jahr 1801 und eine von 1803. Die Dokumente sind unten ersichtlich. Für die Berechnungen im Kanton Schaffhausen wird die Mittelpreistabelle von 1801 herangezogen, da 1801 näher an der Umfrage der Stapfer-Enquête von 1799 lag. Auch sind die Unterschiede von 1801 und 1803 unwesentlich⁵³¹, weshalb es keine Rolle spielt, welche dieser beiden Tabellen als Grundlage für die Berechnung der Naturallöhne genommen wird.

Als Beispiel wird hier die Mittelpreistabelle 1801 des Kantons Schaffhausen vollständig transkribiert aufgeführt:

Helvetik E 42 Mittelpreistabelle für Grund- und Bodenzinse, 1. Mai 1801. (Gedruckt).

„Die Verwaltungskammer des Cantons Schaffhausen

In Gefolge des Gesezes vom 31ten Jenner und des Beschlusses vom 4ten Merz 1801, welcher alle und jede ehemals ewige und unablösliche Grund= Boden= und Erblehen=Zinse in Geld oder Naturalien als loskäuflich erklärt, und welches auch zugleich die Art und Weise, nach welcher die nicht losgekauften Grund= und Bodenzinse für dieses Jahr an Geld bezahlt werden können, hat sich die Verwaltungskammer damit beschäftigt, nach Anweisung des Gesezes für diejenigen Grund= und Bodenzinse, welche bisher in Frucht, Wein und andern Naturalien entrichtet worden, nach dem Preis der Früchten und Anno 1778 bis 1791 mit Weglassung der 2 höchsten und 2 niedrigsten Preisen eine Tabelle der Mittelpreisen zu entwerfen, und legt nun diese Tabelle denjenigen, die in diesem Jahr Grund= und Bodenzinse entweder loszukaufen willens sind, oder aber solche einzuziehen oder zu entrichten haben, zu ihrem Verhalt vor.

*Mittelpreis = Tabelle,
nach welcher für dieses Jahr die Grund= und Bodenzinse
losgekauft werden können.*

Benennung der Maaßen	Kernen der Mutt		Fesen das Mltr. Zu 16 Frtl		Haber der Mutt		Roggen der Mutt		Gersten der Mutt		Erbsen der Mutt		Bohnen der Mutt		Schmal- saat der Mutt		Wein der Saum	
	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.
Schaffh. Maaß	6	3	9	4	2	32	3	48	4	23	5	49	4	30	4	-	13	4
Steiner Maaß	4	30	6	44	1	52	2	48	3	15	4	18	3	20	2	58	11	56

⁵³¹ Siehe auch die genaue Darstellung und Verifizierung auf dem Webseite Stapfer: Brühwiler, Ingrid (2011), Historischer Hintergrund, Wissenschaftliche Vertiefungen, Erläuterungen zu den Umrechnungen der Naturallohnbestandteile Getreide und Wein der Lehrpersonen um 1799 in der Helvetik, (Version vom Januar 2011), URL: <http://www.stapferenquete.ch/files/Erl%C3%A4uterungenMittelpreistabelleUmrechnungen%281%29.pdf>.

Es stehet demnach allen Bürgern des Cantons, die dem Staat, denen verschiedenen Aemtern, den Gemeinden oder andern Partikularen grundzinslich verpflichtet sind, nach vorbemeldtem Gesez und Beschluß und nach diesen festgesetzten Mittelpreisen frey, ihre schuldigen Grundzinse entweder loszukauffen, oder aber solche entweder in Natur=Produkten oder in baarem Geld nach diesem festgesetzten Schlag zu entrichten.

Anbelangend die kleinen Grundzins=Gefälle, als Eyer, Hüner, Gänse, Schweine, Schaaf, so solle der dafür seit 50 und mehrern Jahren alljährlich bezahlte Geld=Tax bleiben, und solcher sowohl bey dem Auskauf als bey der künftigen Entrichtung der Grundzinsen statt haben, für diejenigen Produkte aber, welche in der Natur haben geliefert werden müssen, werden folgende Preise bezahlt, als:

Für 100 Stük Eyer fl. 1-

Für 1 Huhn - 15 kr.

In Betreff der andern Naturalien, als der Gänsen, Schweinen, Schaaf u.s.w. hat die Verwaltungskammer, da dergleichen Gefälle in unserm Kanton sehr selten vorkommen, keinen Preis festgelegt, sondern sie überlässt das Abfinden darüber den Grundzins = Besitzern und den Grundzins = Pflichtigen, im Fall sich aber etwa ein Anstand ergeben sollte, und die Betreffenden nicht mit einander übereinkommen könnten, so wird als=dann die Verwaltungskammer nach Maassgabe der Umstände und der Billigkeit darüber entscheiden.“

[Seite 2] Es wird erläutert, wie mit säumigen Schuldnern umgegangen werden soll und dass diese Proklamation „aufs schleunigste“ in ihren Gemeinden verlesen werden müssen. Der Schluss: „Schaffhausen den 1. May 1801. Im Namen der Verwaltungskammer.

Stokar Präsident.

Der erste Secrétaire

Im Thurn.“

Helvetik K 52 Mittelpreistabelle für den Loskauf der Grund- und Bodenzinse, 6. April 1803.

„Die Verwaltung = Kammer des Cantons Schaffhausen. Zufolge des Gesezes vom 31 ten Januar 1801. und nach Vorschrift des Beschlusses vom 4ten Merz 1801, welche über den Loskauf der Grund= und Bodenzinse im Druck publiziert worden sind, macht mit Genehmigung und Gutheissen der Regierungs = Commission hiemit für den Canton Schaffhausen öffentlich bekannt:

Die Mittelpreis = Tabelle, Zur Grundlage der durch das Gesez bestimmten Loßkäuffe der Grund, und Bodenzinse nach dem zwanzigfachen Werth für das Jahr 1803.“

Benennung der Maaßen	Kernen der Mutt		Fesen das Mltr. Zu 16 Frtl		Haber der Mutt		Roggen der Mutt		Gersten der Mutt		Erbsen der Mutt		Bohnen der Mutt		Schmal- saat der Mutt		Wein der Saum	
	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.
Schaffhauser Maaß	6	22	9	33	2	34	3	59	4	21	5	59	4	39	4	10	13	46
Steiner Maaß	4	43	7	4	1	52	2	55	3	13	4	25	3	26	3	5	12	34

Die Preisunterschiede der Mittelpreistabellen von 1801 und 1803 pro Mütt sind sehr gering, wie das Betrachten der beiden Tabellen zeigt.

18.2 Herkunft Mittelpreistabellen am Beispiel des Kantons Schaffhausen

Die Mittelpreistabellen wurden in Schaffhausen aufgrund der Preise von 1778 bis 1791 berechnet, ohne je die beiden höchsten bzw. niedrigsten Preise.⁵³²

Laut Dokumenten des Staatsarchivs Schaffhausen wurden die Munizipalitäten aufgefordert, Verzeichnisse mit den grossen Zehnten zu erstellen:

Helvetik: E 22 Erlass betreffend Loskauf von Grundzinsen und Zehnten, 10. Januar 1799. (Gedruckt).

Am 10. Januar 1799 informiert die Verwaltungskammer des Kantons Schaffhausen über den Direktorialbeschluss vom 10. Wintermonat über den Loskauf von Grundzinsen und Zehnten. Die Munizipalitäten werden aufgefordert, Verzeichnisse aller Grundstücke, welche mit dem grossen Zehnten belastet sind und in welcher Art und Weise er bisher von den Zehntbesitzern bisher bezogen wurde, bis Ende des Monats Januars zu erstellen. In diesen Verzeichnissen müssen auch diejenigen befragt werden, welche den Grundzins schulden, ob sie die Loskaufsumme, in barem Geld oder durch einen Schuldbrief („Gült=Brief“) oder durch Abtretung des Grundstücks bezahlen wollen.

Ebenso sind einzelne Archivarien für Berechnungen für den Loskauf von Gersten, Roggen aufgelistet. Es hat verschiedene Bezirke mit solchen Berechnungen, z.B. „Bezirks Amt Blumenfeld Biethingen. Grund Zins Ablosungs Berechnung“ (Staatsarchiv Schaffhausen, Kornamt C 4). Ebenso sind Akten zu den Einnahmen aus Zehnten vorhanden (Staatsarchiv Schaffhausen, Kornamt D 5) oder Berechnungen zu den Ausgaben für Zehnten (Staatsarchiv Schaffhausen, Kornamt D 6).

18.3 Vergleich der Mittelpreistabellen von 1801 und 1803 (Kanton SH)

Vergleich Mittelpreistabelle von 1801 und 1803

Schaffhauser Mass	Kernen der Mutt		Fesen das Mltr. Zu 16 Frtl		Haber der Mutt		Roggen der Mutt		Gersten der Mutt		Erbsen der Mutt		Bohnen der Mutt		Schmal-saat der Mutt		Wein der Saum	
	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.
1801	6	3	9	4	2	32	3	48	4	23	5	49	4	30	4	-	13	4
1803	6	22	9	33	2	34	3	59	4	21	5	59	4	39	4	10	13	46
Unterschied	-	19	-	29	-	2	-	11	-	2	-	10	-	9	-	10	-	42

Das Malter beträgt 4 Mutt, wenn also die Fesen auf das Mutt berechnet werden, ergibt sich dort eine Abweichung von 7.25 kr. Somit belaufen sich die Mittelpreise von 1801 zu 1803 (ohne Wein) mit einer durchschnittlichen Zunahme von 9.6 Kreuzer pro Mutt, was eine geringe Zunahme oder Inflation bedeutet. Der Preis für Gersten nahm sogar um 2 Kreuzer ab.

⁵³² StASH, Helvetik E 42.

Die Preiszunahmen von 2 bis 42 Kreuzer in diesen zwei Jahren basieren auch auf Durchschnittswerten, d.h. die geringen Abweichungen zeigen, dass die Gewichtung einzelner Jahre nur wenig Einfluss hat, wenn lange Zeiträume berücksichtigt werden.

Wenn in einem Kanton Mittelpreistabellen aus verschiedenen Jahren gefunden werden, dann wird jener Tabelle den Vorzug gegeben, welche näher an der Stapfer-Umfrage von 1799 liegt.

Genaue Erläuterungen zu den Mittelpreisen finden sich auf der Stapfer-Webseite unter der Rubrik Historischer Hintergrund, Wissenschaftliche Vertiefungen, genaue Angaben in Kapitel 8.1.

18.4 Ausrechnungshinweise der quantitativen Daten

Die Stichprobe beinhaltet insgesamt 229 Fälle aus verschiedenen Regionen. Die genaue Darstellung der Stichprobe findet sich in den Kapitel 1.3 und 1.5.

Die Auswertung erfolgte mittels PASW, vormals SPSS und graphische Darstellungen mittels Excel.

Mehrheitlich wurden Häufigkeiten errechnet. Zusätzlich wurden Unterschiede bei metrischen Variablen mittels F-Test nach ANOVA gesucht, Zusammenhänge je nach Variablen mit χ^2 (nominaler Variablen) oder Spearman-Rho (ordinale oder metrische Variable, nicht normalverteilt).

Eta² wurde bei den F-Tests zum besseren Verständnis hingeschrieben und Partialkorrelationen durchgeführt, wenn weitere ergänzende Ergebnisse dadurch generiert werden konnten.

Generell wurde sehr vorsichtig mit statistischen Verfahren umgegangen, d.h. wenn ein Verfahren theoretisch möglich wäre, aber einige Bedingungen nicht ganz erfüllt wurden, wurde auf das nächst „robustere“ Verfahren zurückgegriffen.

In den Fussnoten wurden wenn nötig detaillierte Ergänzungen zum konkreten Verfahren hingeschrieben.

18.5 Angaben zu den Lehrerlöhnen

Die Geldbestandteile der verschiedenen Lehrerlöhne wurden in Schaffhauser Batzen umgerechnet, ebenso wurden die Naturallöhne mittels den entsprechenden Mittelpreistabellen umgerechnet und letztlich auch wieder in Schaffhauser Batzen angegeben. Weitere Annahmen und Besonderheiten sind als Fussnote bei der jeweiligen Lehrperson aufgelistet. Generelle Annahmen zur betreffenden Region folgen vor den detaillierten Tabellen.

Generelle Annahmen:

- Teilweise war ein Bestandteil des Lehrerlohns die wöchentliche Zahlung⁵³³ von Schulgeld. Wenn diese Einkommensquelle im Antwortbogen genannt wurde, wird nicht mit der vollen Zahl der Schulkinder gerechnet, da nur die anwesenden Kinder das Schulgeld zu entrichten brauchten. Darum wurde durchschnittlich mit 60% der anwesenden Kinder gerechnet. Die Anwesenheit der Kinder kann sehr schwankend

⁵³³ Wöchentliche Schulgeldzahlungen kamen letztlich gar nicht so häufig vor, wie zu Beginn der Arbeit gedacht. Aber für diejenigen, die das Schulgeld pro Woche einziehen mussten, bestätigte sich die obige Berechnungsart.

sein, wie nachfolgende Erläuterungen zeigen sollen: Der Thurgauer Lehrer aus Horgenbach⁵³⁴ machte die Lohnangabe von 11 fl. aus Schulgeld. Weitere Angaben sind, dass jedes Kind pro Woche 3 xr. bezahlte und die Schule von Martini bis Ende März dauerte und somit rund 20 Wochen lang gehalten wurde. Insgesamt unterrichtete er 35 Kinder (Rechnung: 3 xr. * 20 Wochen * x Kinder = 11 fl.) Somit besuchen rund 11 Kinder durchschnittlich die Schule, was nur 31% war. In Stettfurt⁵³⁵ erhielt der Lehrer 8fl. bis 9 fl. an Schulgeld. Pro Jahr bezahlte ein schulpflichtiges Kind 3 bz. Er unterrichtet 90 Kinder. Berechnung: Durchschnittlich waren 40-45 Kinder anwesend, was 45% bis 50% entspricht. Der Lehrer aus Osterfingen⁵³⁶, Distrikt Klettgau, Kanton Schaffhausen hatte eine Anwesenheit der Schulkinder von rund 80% (Begründungen und Berechnungen siehe Fussnote bei den Erläuterungen zum Lehrerlohn).

- Konfession: Mittels der Schulbücher konnte die Konfession ermittelt werden. Beispiele: Wenn das Waser- oder Bischofszellerbüchlein aufgelistet wurde, dann wurde die Schule als reformiert betrachtet, ebenso wenn der Heidelberger Katechismus aufgeführt wurde. Katholisch war eine Schule, wenn der Konstanzer Katechismus Erwähnung fand oder die Normalbücher von St. Urban.
- Mittlerer Ostertermin wurde angenommen und nicht den effektiven von 1799, weil generelle Aussagen zur Schulsituation um 1800 generiert werden sollen und nicht spezifische eines Jahres. Dann sind es von Martini bis Ostern 21 Wochen (Mittlerer Ostertermin Begründung: 1. Wegen Häufigkeit; der mittlere Ostertermin kommt häufiger vor als die Randdaten 2. Wegen dem Durchschnitt; der mittlere Ostertermin liegt in der Mitte des frühest möglichen (22. März) und dem spätest möglichen Ostertermins (25. April). Wenn die Angabe gemacht wurde, dass die Schule das ganze Jahr gehalten wird, ausser zur Heuet und Emdzeit, dann wurden acht oder neun Wochen abgezogen. Begründung: z.B. Gemeinde Merishausen⁵³⁷ gab diese Angabe. Siehe dazu weitere Erläuterungen im Kapitel 6.1.

18.5.1 Umrechnungen

Umrechnungsfaktor von Schaffhauser Batzen in Berner Batzen:

(1 Gulden = 15 Batzen)

Bern: 1 Sp. Dublone = 127 bz.⁵³⁸

Schaffhausen: 1 Sp. Dublone = 135 bz.

→ Umrechnungsfaktor: von SH zu BE 0.9407

Bern: 1 Louis neuf = 160 bz.

Schaffhausen: 1 Louis neuf = 165 bz.

⁵³⁴ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 85-86.

⁵³⁵ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 105-106.

⁵³⁶ BAR B0 1000/1483, Nr: 1456, fol. fol. 149-152v.

⁵³⁷ BAR, B0 1456, fol. 116-117v.

⁵³⁸ Alle Umrechnungsangaben aus: Körner, Martin; Furrer, Norbert; Bartlome, Niklaus (2001), Währungen und Sortenkurse in der Schweiz: 1600-1799 = Systèmes monétaires et cours des espèces en Suisse = Sistemi monetari e corsi delle specie in Svizzera, Lausanne : Editions du Zèbre.

→ Umrechnungsfaktor: von SH zu BE 0.969696

Verifizierung durch: Direkte Angaben vom Buch *Währungen und Sortenkurse der Schweiz*⁵³⁹:
1 Berner Batzen = 1 1/32 Schaffhauser Batzen = 1.03125 → vice versa 1 Schaffhauser Batzen
zu Berner Batzen = 0.9696 q.e.d.

Umrechnungen verschiedener Naturalwerte vom Kanton Schaffhausen und Kanton Thurgau in Geldwerte

Holzscheiter pro Winter = 4 xr. = 1 bz.⁵⁴⁰ pro Kind⁵⁴¹

→ bei 50 Kinder erhielt ein Schulmeister für das „Schulholz“ 3 fl. = 180 xr. = 45 bz.⁵⁴²
(also ziemlich gleich viel wie obige Thurgauer Angabe)

1 Klafter Holz = 4 fl. 15 xr. = 63.75 bz.⁵⁴³

1 Klafter Holz = 1 Wagen Holz = 1 Fuder Holz⁵⁴⁴

Ein Lehrer schrieb, dass er 3 Klafter Eichenholz zum Beheizen der Wohnung und Schulstube
brauchte⁵⁴⁵, ein anderer, dass er 6 Klafter Holz dafür bekomme.⁵⁴⁶

Mietzahlungen:

Kanton Schaffhausen:

- Beheizen der Schulstube und Miete der Wohnung: 30 fl. = 450 bz.⁵⁴⁷
- Miete für Wohnung: 7 fl. 30 xr. = 112.5 bz.⁵⁴⁸
- Hauszins: 12 fl. = 180 bz.⁵⁴⁹
- Hauszins Stadt Schaffhausen für Knabenschullehrer: 50 fl. = 750 bz.⁵⁵⁰

Distrikt Basel:

- Landschulen: Hauszins: 20 Pfund = 247.5 SH bz.⁵⁵¹ (2 Mal) und 15 Pfund = 185.6 SH bz.⁵⁵²
- Insgesamt: Mittelwert aller Angaben zu den Hauszinsen = 368 SH bz.

⁵³⁹ Körner et al. (2001), S. 482.

⁵⁴⁰ Immer in Schaffhauser Batzen

⁵⁴¹ BAR, B0 1000/1483, Nr. 1463, fol. 140-141v.

⁵⁴² BAR, B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 175-177v.

⁵⁴³ BAR, B0 1000/1483, Nr. 1463, fol. 1-6.

⁵⁴⁴ BüAR Frauenfeld, Spital Seckelamt 1799-1800, (jpeg: 2412, 2422, 2437) Aber: Wert von einem Klafter Holz bei nur 2 fl., also halb so viel wie in Arbon, das zum gleichen Kanton gehörte. Trotzdem wird die obige Angabe weiter verwendet, da es Lieferungen ans Spitalsäckelamt waren und somit günstiger ausfallen könnten.

⁵⁴⁵ BAR, B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 100-101v.

⁵⁴⁶ BAR, B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 147-148.

⁵⁴⁷ BAR, B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 173-174v.

⁵⁴⁸ BAR, B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 145-146v.

⁵⁴⁹ BAR, B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 149-152v.

⁵⁵⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 92-94v.

⁵⁵¹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 108-109v und fol. 124-128v.

⁵⁵² BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 108-109v und fol. 118-119v.

Kanton Fribourg:

Mietzins: 12 livres suisse⁵⁵³ = 120 bz. = 118 SH bz.

1 Pfund **Kerzen** = 6 bz.⁵⁵⁴

Tinte und Federn für 40 Knaben = 9 – 10 fl. = 135 bz. – 150 bz.⁵⁵⁵

Brot: 1 Pfund = 5.5 xr. = 1.375 bz.⁵⁵⁶

1 Lachs = 1 fl. = 15 bz.⁵⁵⁷

Kräutergarten: 1fl. = 15 bz.⁵⁵⁸

Kleiner Garten = 1/16 – 1/20 Juchart⁵⁵⁹ → Schaffhauser Mass: 13.70 bz. – 10.96 bz.
→ Steiner Mass: 13.86 bz. – 11.09 bz.

→ Durchschnitt nehmen: 12 bz.

Grosser Garten mit Obstbäumen = 15 Gulden = 225 bz.⁵⁶⁰

1 Huhn = 3 bz.⁵⁶¹

1 Gans = 6 bz.

Umrechnungen zu den Angaben von Ernteerträgen von Feldern, Ackerland und Wiesen:

1 Juchart in Bern = 34.4 a und in Schaffhausen = 31.18 a⁵⁶²

Ertrag pro Hektare zwischen 1757 und 1847 = ungefähr 1400 kg/ ha⁵⁶³ - 300 kg für die Aussaat = 1100 kg/ha = 11 kg/a = 342.98 kg/ Juchart = 3.8468 Mütt/ Juchert (Schaffhauser Mass), da 1 kg = 1/89.16 Mütt (Basis: 1 Mütt = 89.16 l oder kg Schaffhauser Mass) oder 1 kg = 1/64.96 (Basis: 1 Mütt = 64.96 l oder kg Steiner Mass⁵⁶⁴) = 5.2799 Mütt/ Juchart → Preis Getreide: Mittelpreistabelle 1801

→ **219.2676 bz/Juchart (Schaffh. Mass)** und **221.7558 bz/Juchart** in Steiner Mass

→ Durchschnitt: 220 bz./Juchart

⁵⁵³ StAF, Helvetik, Villarepos, jpeg 633-635 und genau den gleichen Betrag bei Montagny-la-Ville & les Monts, jpeg 610-612

⁵⁵⁴ nach Berner Haushaltungen.

⁵⁵⁵ BAR, B0 1465, Schaffhausen, Stein am Rhein (jpeg 201-203).

⁵⁵⁶ StATG, Wochenblatt Thurgau 1801.

⁵⁵⁷ BAR, B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 80b-80bv.

⁵⁵⁸ BAR, B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 198-199.

⁵⁵⁹ Quelle: Schmidt, Heinrich Richard, Worb, Arbeitstabelle.

⁵⁶⁰ BAR, B01000/1483, Nr. 1463, fol. 1-6.

⁵⁶¹ StaTG, Mittelpreistabelle 1800, (jpeg 1433).

⁵⁶² Dubler, Anne-Marie (1975), S.30.

⁵⁶³ Pfister, Christian, Zugriff am 20.10.2011, S. 187.

⁵⁶⁴ Dubler, Anne-Marie (1975), S. 31.

18.5.2 Lohnberechnungen Grundlagen: Kanton Schaffhausen

Die *Naturallohnbestandteile* Getreide und Wein werden mit der Mittelpreistabelle des Kantons Schaffhausen von 1801⁵⁶⁵ umgerechnet:

Mittelpreistabelle des Kantons Schaffhausen

Benennung der Maaßen	Kernen der Mutt		Fesen das Mltr. Zu 16 Frtl		Haber der Mutt		Roggen der Mutt		Gersten der Mutt		Erbsen der Mutt		Bohnen der Mutt		Schmalsa at der Mutt		Wein der Saum	
	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.
Schafh. Maaß	6	3	9	4	2	32	3	48	4	23	5	49	4	30	4	-	13	4
Steiner Maaß	4	30	6	44	1	52	2	48	3	15	4	18	3	20	2	58	11	56

Wert Getreide Schaffhauser Mass Mittelpreistabelle von 1801

	Wert pro Viertel in SH bz.
Kernen	22.68
Dinkel	8.5
Roggen	14.25
Hafer	9.5
Gerste	16.44

Wert Getreide Steiner Mass Mittelpreistabelle von 1801

	Wert pro Viertel in SH bz.
Kernen	16.88
Dinkel	
Roggen	10.5
Hafer	7
Gerste	12.19

Schaffhauser Mass: 1 Saum Wein = 196 bz.

Steiner Mass: 1 Saum Wein = 179 bz.

Schaffhauser Währungen⁵⁶⁶

	Gulden	Batzen	Kreuzer	Pfennig	Heller
Gulden	1	15	60	180	360
Batzen		1	4	12	24
Kreuzer			1	3	6
Pfennig				1	2
Heller					1

*Umrechnung Masseinheiten Getreide Schaffhausen:*⁵⁶⁷

⁵⁶⁵ StaSH, Helvetik E 42 Mittelpreistabelle für Grund- und Bodenzinse, 1. Mai 1801.

⁵⁶⁶ Körner et al., S.301.

⁵⁶⁷ Dubler, Anne-Marie (1975), S. 34.

Viertel: Malter * 16, Mütt * 4, Viertel, Vierling/4, Mässli/16

*Umrechnung Masseinheit Wein Schaffhausen:*⁵⁶⁸

Mass: Saum * 128, Eimer * 32, Viertel * 8, Mass

Freie Wohnung: wenn der Lehrer eine Wohnung frei nutzen kann oder den Hauszins für die Wohnungsmiete erhält, wird dies als zusätzlicher Lohnbestandteil behandelt. Nur wenige Lehrer machen konkrete Angaben zur exakten Wohnungsmiete. Wenn diese fehlt, wird der Mittelwert aus den vorhandenen Daten genommen. Beim Kanton Schaffhausen liegt dieser Wert bei 180 bz.

Schulort / Distrikt	Name	Geld-lohn in SH bz.	Natural-lohn in SH bz.	Woh-nung in SH bz.	Lohn-summe, gesamt in SH bz.	Lohnergän-zungen in SH bz.
Basadingen / Diessenhofen	1 Johannes Widerkehr	489	108		597	69 ⁵⁶⁹
Basadingen/ Diessenhofen	2 Johannes Vorster	170	206		376	40 ⁵⁷⁰
Diessenhofen kath.	3 Jo. Fidelis Kieling	1206	2499	180 ⁵⁷¹	3885 ⁵⁷²	
Diessenhofen, evang.	4 J. Ulrich Benker	1365		180	1545	
Diessenhofen, evang.	5 Leodegar Benker	1365		180	1545	
Diessenhofen, evang.	6 Johann Georg Eplin	2836	1444	180	4460	
Diessenhofen	7 Andreas Forster	1350			1350	
Oberschlatt/ Diessenhofen	8 Jacob Dietrich	454	181		635	
Unterschlatt/ Diessenhofen	9 Konrad Fienkh	435	363		798	
Beggingen /	10 Hs Jakob	227	614	180	1021	618 ⁵⁷³

⁵⁶⁸ Dubler, Anne-Marie (1975), S. 42.

⁵⁶⁹ Messmerlohn von 4 fl. 36 xr. = 69 bz (von Schaffhausen) bei Variable „Lehrerlohn Ergänzung zugeordnet. Der Thurgauerfond von Zürich wird erwähnt. Der Lehrer sagte, dass es kein Gemeindegut gab, aber das Schulgeld wird von allen Bürgern eingezogen (Pro Jahr mit Hauptvieh 8 xr., die übrigen 6 xr.). Geld: 37 fl. 13 xr. = 558.25 bz. – Messmerlohn 69 bz. = 489.25 bz. Naturalien: 3 Viertel 2 Vierling Kernen = 79.38 bz. + Jedes Kind bringt täglich ein Scheit Holz mit (pro Winter 4 xr. = 1 bz.) → = 1bz. * 29 = 29 bz.

⁵⁷⁰ Naturallohn: 8 Viertel Mühlikorn (Halb Korn, halb Gerste) = 156.48 bz. + Scheiter Holz (1 bz. * 50 = 50 bz.) = 206.48 bz. Für die Nachtschule: (pro Knabe) 8 xr. * 20 = 160xr. = 40 bz. Nachtschule: 11 Wochen, 20 Schulkinder. Jedes Kind bringt ein Scheit Holz mit, Zins aus dem Schulfond wird für den Lehrerlohn verwendet und für Tinten, Licht, Papier und Lehrbücher in der Tag- und Nachtschule, sonst vom Kirchengut (wenn der Zins nicht reicht)

⁵⁷¹ Der Mietzins wird nur aufgeführt, wenn entweder die Lehrperson selbst direkt darauf hinweist oder eindeutig andere Angaben so interpretiert werden können. Bei nicht zwingenden Angaben wird der Mietzins weggelassen.

⁵⁷² Freischule, aber fremde Kinder müssen 3xr./ Woche zahlen (sind 7 Kinder, die im Sommer vom Nachbardorf kommen). Geld: 80 fl. 25 xr. = 1206.25 bz. 13 Mütt Kernen + 4 Mütt Haber = 1331.36 bz. 2 Saum 4 Mass Wein = 398.125 bz. „Für das Schulholz der Kinder 3fl.“ → erhält der Lehrer in Geldform vom Spital(fond)! Beim Naturallohn dazugezählt: Brot: 96 Laiber (1 Pfund Brot = 5.5 xr. nach Wochenblatt Thurgau 1801) = 528 xr. = 132 bz., Holz: 10 Klafter = 10 * 63.75 bz. = 637.5 bz.

Klettgau	Bachmann					
Beggingen/ Klettgau	11 Samuel Werner	227	614	180	1021	618
Guntmadingen/ Klettgau	12 Jacob Kelhofer	68	1569		1637	6 ⁵⁷⁴
Löhningen/ Klettgau	13 Hs Jacob Steinegger	780	400		1180⁵⁷⁵	
Löhningen/ Klettgau	14 Georg Walther	263	91		354	
Schleitheim/ Klettgau	15 Hs Heinrich Stammen	685	1501	180	2366	168 ⁵⁷⁶
Schleitheim/ Klettgau	16 Heinrich Müller	685	1209	180	2074	168
Schleitheim/ Klettgau	17 Martin Heusi	567	507		1074	45
Siblingen/ Klettgau	18 Hs Georg Kübler	675	327	180	1182⁵⁷⁷	
Siblingen/ Klettgau	19 Rudolph Wekerlin	675	210		885	
Trasadingen/ Klettgau	20 Hs Adam Hüsser	920	632		1552⁵⁷⁸	
Wilchingen/	21 Heinrich	332	904		1236⁵⁷⁹	

⁵⁷³ 2 Lehrer an einer Schule, darum Nr. 11 auch von dieser Schule, Sommer- und Winterschule: im Winter 6 h/Tag, im Sommer 3 h/Tag, Nachtschule ebenso, Lohn durch 2 geteilt, da zwei Lehrer, ebenso Anzahl Kinder. Insgesamt 124 Kinder → 5 Juchert zum Messmerdienst: 220 bz * 5 = 1100 bz. → da 2 Lehrer: 550 bz./Lehrer + Nachtschule: 12 xr/Knabe = 540xr=135 bz.; 67.5 bz./pro Lehrer, Insgesamt: 617.5 bz

⁵⁷⁴ Winter: von jedem Kind 50 Mässli Mühlfrucht = 23*50Mässli=1150Mässli= 71.875 Viertel = 1405.875 bz., von der Gemeinde: 4 fl. 30 xr. = 67.5 bz. Und 2 Viertel Kernen = 45.36 bz. Kornamt: 6 Viertel Mühlfrucht = 117.36 bz. Lohnergänzung: Nachtschule: 1 Pfund Kerzen = 6 bz. (nach Berner Haushaltungen).

⁵⁷⁵ An Geld: von jedem Kind jährlich 1 fl. Interpretation: Sommerschule und auch Winter: 45 * 1 fl. = 45 fl. und nur Winterschule (94 K. – 45 K von Sommerschule. = 49 K. → ½ fl * 49 = 24.5 fl. → 69.5 fl. = 1042.5 bz. → abzüglich Unterschullehrer, bleibt = 780 bz. Gemeinde: 3 Mütt Kernen = 272.16 bz. Und Kirche 1 Mütt = 90.72 bz. → abzüglich Unterschullehrer = 272.16 bz., 2 Fuhren Holz (1 Fuhre = 1 Klafter = 63.75 bz.) = 127.50 bz. Unterschulmeister Georg Walther (siehe nächste Zeile) bezieht davon: 12 fl. + 5 fl. 30 xr. (=262.5 bz.) + 1 Mütt Kernen (=90.72 bz.) = 353.22 bz. Die Anzahl Kinder in der Winterschule beträgt total 94 → durch 2 geteilt, da Unterlehrer vorhanden, siehe Zeile unten.

⁵⁷⁶ 3 Schullehrer insgesamt, Stammen ist 1. Schullehrer. Laut dem Text teilen sich der 1. & 2. Lehrer das Tagespensum, darum wurde auch die Schülerzahl auf diese beiden halbiert. Der 3. Lehrer scheint nur in der Winterschule und Nachtschule zu helfen. Sommerschule gratis. Winterschule: 24 xr. * 200 = 4800xr = 1200 bz., pro Lehrer: 40 fl. (nochmalige Angabe durch Schreiber) = 600 bz. Nachtschule: je 8 fl. = 120 bz. Und für 3. Schullehrer 3 fl. = 45 bz. Kirche: 3 Mütt 2 Viertel Kernen = 317.52 bz., Geld 5 fl. 40xr. = 85 bz. „nebst dem Schullohn Armer leute Kinder“: werden von der Kirche bezahlt, Kinder müssen Holz mitnehmen um Schulzimmer zu heizen: 200 bz. (siehe Erläuterungen Schulholz), 4. Juchart Ackerfeld (219.27 bz. * 4 = 877.08 bz., 3. Vierl. Wiesen und 1 Vierl. Hanfbündt (Annahme: 4 Vierling = 1 Juchart!) = 219.27 bz. Lohnergänzung: Der erste und zweite Lehrer machen auch den Messmerdienst: pro Leiche ein grosses Brot und 2 Mass Wein. Festgeld: 3 fl. 12 xr. = 48 bz. Schulgeld: 600 bz. Kirche: 3 Mütt 2 Viertel Kernen = 317.52 bz., Geld 5 fl. 40xr. = 85 bz., 3. Juchart Ackerfeld (=660 bz.), der halbe Kirchhof und ½ Vierl. Bündt (Annahme: halber Kirchhof = ¼ vierl.): ¼ Vierl. = 165 bz.

⁵⁷⁷ Da wiederum 2 Schullehrer wurde die Anzahl Kinder durch 2 geteilt. Schulgeld: 30 xr * 120 = 3600 xr. = 900 bz., Gemeinde: 12 fl. = 180 bz., Kirche: 12 fl. = 180 bz., Armenkasse: 6 fl. = 90 bz. Alles :2 = 675 bz./Lehrer (wird im Text nochmals bestätigt!) Kernen: jeder 2 Mütt Kernen = 181.44 bz. jeder 3 Viertel Haber = 28.5 bz. nur 1. Schulmeister: 6 Viertel Mühlfrucht = 117.36 bz. (Total Naturallohn 1. Schulm: 327.3 bz.).

⁵⁷⁸ Schulgeld: Winterschule: 30 xr./Kind = 1500 xr. = 375 bz. Und Sommerschule: 20 xr/Kind = 740 xr. = 185 bz. Gemeinde: 2 Mütt Kernen = 181.44 bz., 1 Saum Wein = 196 bz. Kirche: 24 fl. = 360 bz. Ein paar Wagen Holz von der Gemeinde: Interpretation! → Annahme: 4 Wagen = 4 Klafter = 63.75 bz.*4 = 255 bz.

⁵⁷⁹ 3 Lehrer. Sommerschule In Wilchingen wird die Sommerschule angeboten, aber nur vom 1. Lp unterrichtet (nur 1. Lehrer) 8xr. * 40 = 320 xr = 80 bz. Winterschule: 2 xr/Woche/Kind = 2xr. * 21 * 72 (anwesend Annahme: 60 % von 120 K.) = 3024 xr. = 756 bz. : 3 Lehrer = 252 bz. Die Anzahl Kinder der Winterschule wurde durch 3 geteilt (insges. 120)

Klettgau	Böhm					
Wilchingen/ Klettgau	22 kein Name	252	813		1065⁵⁸⁰	
Wilchingen/ Klettgau	23 kein Name	327	253		580⁵⁸¹	
Oberhallau/ Klettgau	24 Johann Jacob Auer	863	483		1346	15 ⁵⁸²
Beringen/ Klettgau	25 Boliger David	1063	581		1644	184 ⁵⁸³
Beringen/ Klettgau	26 Hans Jacob	529	230		759	184 ⁵⁸⁴
Gächlingen/ Klettgau	27 Hs Jacob Murbach	270	964		1234	
Gächlingen/ Klettgau	28 kein Name	150	370		520	
Osterfingen/ Klettgau	29 Hs Jacob Deüber	368	490		858	114 ⁵⁸⁵
Unterhallau/ Klettgau	30 Alexander Kessler	945	1126	180	2251	
Unterhallau, 2. Lehrer/ Klettgau	31 Alexander Kessler, Sohn	315	897		1212	
Unterhallau, 3. Lehrer/ Klettgau	32 Hans Rahm	180	763		943	
Neunkirch/	33 Joh.	900	1993	180	2893⁵⁸⁶	

Oberschulmeister: Gemeinde: 4 Mütt Kernen = 362.88 bz. , 2 Mütt Haber = 76 bz., Bürger: 47 Viertel halb Haber/halb Fesen = 423.5 bz (Total: 862.38 Naturalien + Brote). Hinweis Umrechnungstabelle: Fesen (= Dinkel) in Mittelpreistabelle zu Malter berechnet, darum Mittelpreis von 9fl. 4 xr.: 16= 34 xr./Viertel = 8.5 bz., 30 Brote = 5.5 xr * 30 = 41.25 bz.

⁵⁸⁰ Geldanteil siehe oben, Naturalien: 1 Mütt Kernen = 90.72 bz. Gemeinde 67 Viertel Fesen/Haber = 602.5 bz. (tot. Natural.: 693.22 bz + Brote) 85-90 Brote: 87 * 5.5 xr. = 478.5 xr. = 119.625 bz.

⁵⁸¹ Beilehrer Gemeinde: Geldanteil oben, Naturallohn: 6 Viertel Kernen =136.08 bz. Kornamt: 6 Viertel Mühlfrucht (halb Korn, halb Gerste) = 117.36 bz. Armengut = 5fl = 75 bz.

⁵⁸² Winterschule: von Martini bis Fasnacht: rund 12 Wochen angenommen, Rest ist Sommerschule. Er wohnt in der Schulstube mit seiner Familie und muss 7 fl. 30 xr. an das Kirchengut zahlen (112.5 bz. abgezogen vom Lohn). Geld: aus dem Kirchengutgut 21 fl. + vom Gemeindegut 4 fl. = 375 bz. Von der Winterschul Schulgeld: 30 xr. * 80 = 600 bz. (Anzahl Kinder vollzählig angenommen, da der Betrag sich auf die Dauer der gesamten Winterschule bezieht) (Total Geld: 862.5 bz.), Nachtschule (bei Lohnergänzungen, aus dem Armengut): 1 fl. = 15 bz., Naturalien: 14 Viertel Kernen + 4 Viertel Haber = 355.52 bz. 2 Klafter Holz = 2 * 63.75 bz. = 127.5 bz.

⁵⁸³ Gleiche File hat 2 Lehrer. Oberschullehrer, Winterschule total 135 Kinder, darum : 2 = 67, resp. 68 Kinder. Ebenso wird die Nachtschule halbiert, aber nicht die Sommerschule (geht eindeutig aus dem Besoldungstext hervor). Geld: 10 fl. + 10 fl. + 1.5 fl. = 21.5 fl. = 322.5 bz., Winterschule Schulgeld: 30xr. * 67.5 = 506.25 bz., Sommerschule: 12 xr. * 78 = 936 xr. = 234 bz. Naturalien: 8 Viertel Kernen + 13 Viertel Müllfrucht + 2 Viertel Haber = 453.076 bz. Um die Schulstube einzuheizen 2 Klafter Holz = 63.75 bz. * 2 = 127.5 bz. Nebenbeschäftigung: Vorsingen in der Kirche für beide Schulmeister zusammen 6 fl. = 90 bz., halbieren = 45 bz. Nachtschule (auch zu den Nebeneinkünften, wie vorherige Zeile): 37 * 15 xr. = 555 xr. = 138.75 bz.

⁵⁸⁴ Geld: 1.5 fl. = 22.5 bz. Und Schulgeld 506.25 bz., Nebenbeschäftigung: Vorsingen: 45 bz., Nachtschule (auch zu den Nebeneinkünften, wie vorherige Zeile): 37 * 15 xr. = 555 xr. = 138.75 bz., Naturalien: 5 Viertel Kernen + 5 Viertel Müllfrucht + 2 Viertel Haber = 230.2 bz.

⁵⁸⁵ Schulgeld: (2xr/ Kind in der Woche für die Winterschule: gibt der Lehrer selbst an: 32 fl. 8 xr. = 482 bz. – 114 bz. (Nachtschule) = 368 bz. (das entspricht knappe 80% an Anwesenheit!), Nebenverdienst: Nachtschule: 12 xr. Für den ganzen Winter * 38 K. = 114 bz. , Geld: 39 fl. 8 xr. (darin ist 12 fl. Hauszins einberechnet, die er aus dem Armengut erhält) = 2348 xr. = 587 bz. →minus Nachtsch. = 368 bz., Naturalien: 4 Mütt Korn = 362.88 bz. Holz 2 Fuhren = 63.75 bz. * 2 = 127.5 bz.

⁵⁸⁶ Nr. 33-36 ist die gleiche File. Im Winter sind in 3 Klassen 170 Kinder, also werden 57, dann 57 und nochmals 56 angenommen pro Klassen. Im Sommer wetterabhängig zwischen 55 (gutes Wetter) und 85 Kinder (Schlechtes Wetter), somit durchschnittlich 70 Kinder und dies nur durch 2 Lehrpersonen ergibt 35 Kinder/Lehrer. Naturalien: 11 Mütt Korn = 997.92 bz. 5 Saum Wein = 980 bz. Geld 60 fl. = 900 bz. 1 Krautgarten = 15 bz. Kriegt auch Holz für die Schulstube zu heizen von der Gemeinde (darum als Kapitalgeber aufgeführt, aber ist viel weniger als Kirche gibt), Kirchpflege zahlt Hauer- und Fuhrlohn und hat freie Wohnung im Schulhaus (=180 bz. bei Nr.33) Beilehrer. Naturalien: 10 Viertel Korn + 6 Viertel Roggen

Klettgau	Heinrich Pfeiffer					
Neunkirch/ Klettgau	34 Hs Balthasar Ehrmann	510	606		1116	
Neunkirch/ Klettgau	35 Adam Weisshaupt	675	1337		2012	
Altdorf_Rayet / Rayet	36 Adam Bührer	300	272		572	
Bargen_Rayet	37 Leonhart Geügel	150	724		874	
Barzheim/ Rayet	38 Conrad Wintzeler	352	605		957	56
Buch/ Rayet	39 Michael Gener	600	305		905	81
Büttenhardt/ Rayet	40 Jacob Muhll	300		75 ⁵⁸⁷	375	
Dörflingen/ Rayet	41 Konrad Messmer	768	165	157 ⁵⁸⁸	1090	
Hemmental/ Rayet	42 Hatt Jacob	678	202		880	60 ⁵⁸⁹
Herblingen/ Rayet	43 Hans Jacob Span	844	136		980	
Lohn/ Rayet	44 Andreas Wipf	407	1508	180	2095	120 ⁵⁹⁰
Merishausen/ Rayet	45 Michael Germern	510	1154		1664	
Merishausen/ Rayet	46 Jacob Dunkel	180	729		909	
Opfertshofen/ Rayet	47 Hans Jacob Steinemann	315	1403		1718	30
Stetten/ Rayet	48 Andreas Ehrt	319	363		682	68 ⁵⁹¹
Thayngen ⁵⁹² / Rayet	49 Bernhard	358	3280	180	3818	56 ⁵⁹³

= 312.3 bz. 1 Saum 2 Eimer Wein = 294 bz. Geld 34 fl. = 510 bz. Unterschulmeister. Naturalien: 7 Mütt Korn + 2 Mutt Roggen = 749.04 bz. 3 Saum Wein = 588 bz. Geld: 45 fl. = 675 bz.

⁵⁸⁷ Er erhält 5 fl. (=75 bz.) Hauszins, weil die Schule in seiner Wohnung stattfindet.

⁵⁸⁸ Der Schulmeister muss Hauszins von 1 fl. 30 xr. bezahlen (=22.5 bz.). Weil dieser Betrag auch auf dem Lande in Schaffhausen sehr gering ist, wird die durchschnittliche Monatsmiete abzüglich seiner Mietzahlung verrechnet. Er wohnt im Schulhaus.

⁵⁸⁹ Naturallohn: 2 Mutt Mühlikorn = 156.48 bz. von Gemeinde: 2 Viertel Kernen = 45.36 bz. Nachtschule: 12xr * 20 = 240 xr. = 60 bz. (bei Ergänzungen dazugezählt) und kriegt 4 fl. (=60bz.) Hauszins, weil seine Wohnung als Schulstube dient. Schulgeld für das ganze Jahr: 24 xr. * 33 (Annahme: Anzahl Sommerschüler geht auch in Winterschule) + 12 xr. * 20 K (Annahme: Winterschüler- Sommerschüler und zahlen nur die Hälfte) = 1032 xr. =258 bz. Geld aus dem Armengut fl. 24 = 360 bz.

⁵⁹⁰ Geld: Schulgeld: Winterschule: 15 xr. *42 = 630 xr. = 157.5 bz. Sommerschule: 7.5 xr. * 15 = 112.5 xr = 28.125 bz. Und Kirche: 14 fl. = 210 bz. Und Kirchenrechnung: 24 xr. + Pfluggeld 20 xr. = 11 bz. (Lohnergänzungen: Vorsingen: 6 * 80 xr. = 120 bz. (spricht von 6 Gemeinden)) Naturalien: 9 Mutt Kernen= 816.48 bz. 5 Viertel „Grundzins“ (Kernen angenommen) = 113.4 bz. 1 Saum Wein = 196 bz. 6 Wagen Holz = 6 Klafter = 63.75 bz. * 6 = 382.5 bz.

⁵⁹¹ Für die Nachtschule erhält er 67.5 bz (18* 15 xr.).

⁵⁹² Thayngen wird als reformiert angenommen. Aus dem Stapfer-Antwortbogen wird ersichtlich, dass die Lehrmittel aus dem reformierten Umfeld stammen, z.B. Heidelberger Katechismus, Gellerts Liederbuch etc. Allerdings ist der Hauptkapitalgeber das Domkapital zu Konstanz, was auf einen katholischen Hintergrund hinweist. Im HLS, Band 6, ist folgendes dazu zu finden: „[...]Das Patonatrecht über die 1157 erstmals urk. festgestellte und der Propstei Berau gehörigen Kirche wurde, nachdem Petershausen seine Ansprüche 1183 hatte fallen lassen, 1243 von St. Blasien dem Domkapitel Konstanz übergeben, welches dann auch noch den Zehnten einzog; in der Tat übte jedoch seit der Reformation der Rat von

	Metzger					
Thayngen/ Rayet	50 Johannes Müller	330			330	56
Thayngen/ Rayet	51 Johannes Stammen	330			330	56
Bibern/ Rayet	52 Hans Jacob Bürrer	345			345	
Buchberg / Schaffhausen	53 Conrat Kern	840	1079		1919	
Buchthalen/ Schaffhausen	54 Martin Spengler	552	191		743	88 ⁵⁹⁴
Neuhausen/ Schaffhausen	55 Heinrich Häfele	1614	324		1938	103 ⁵⁹⁵
Rüdlingen/ Schaffhausen	56 Heinrich Meyer	837	869		1706	
Schaffhausen Gymnasium Collegium Humanitas und Catechese in seiner Pfarrei/ Schaffhausen	57 Johann Jakob Altdorfer oder Jacob Altorfer	7713	6593	180	14486 ⁵⁹⁶	
Schaffhausen Collegium Humanitas	58 Metzger					
Schaffhausen Collegium	59 Leonhard Deggeller	1047	5376	180	6603 ⁵⁹⁷	

Schaffhausen den Pfarrsatz, unter Anzeige an Konstanz, schliesslich aber sogar die Anrechte des Domkapitels bestreitend, [...]“ (HLS, Band 6, S. 715).

⁵⁹³ 24 Viertel Kernen, 4 Viertel Mühlfrucht, 20 Viertel Roggen, 28 Viertel Fesen, 20 Viertel Haber = 1335.56 bz. Wein: 7.672 Saum = 1503.712 bz. Geld: 23 fl. 50 xr. = 357.5 bz. Kirche bezahlt praktisch ganze Besoldung, nur Nachtschüler geben Schulgeld, aber deren Anzahl ist nicht bekannt. Ein Vergleich mit anderen Schulgemeinden ergibt folgende Schülerzahl für die Nachtschule: bei 50 Sch. ungefähr 15 Nachtschüler (siehe Barzheim etc.), somit: 45 Nachtsch. * 15 xr. = 168.75 bz., somit pro Lp: 56.25 bz. Anzahl Winterschüler (160) durch 3 geteilt, da Hilfe von 2 weiteren Lehrern. Liegende Gründe: 6 Vrlg. Wissen, 1 Vrlg. Hanffeld und 1 Vrlg. Kabisland (1Vrlg. = 1 Vierling) = (Annahme 1 Vierling = 1/4 Juchart) → 2 Juchart = 2 * 220 bz. = 440 bz. Aus dem Text geht deutlich hervor, dass die beiden Nebenlehrer nichts von den Naturalien erhalten. Darum nur beim Hauptlehrer dazugezählt. (Schreiber macht auf die missliche Lage der Nebenlehrer aufmerksam).

⁵⁹⁴ 15 fl. = 225 bz. Und 2 xr/ Woche/ Kind (kommen aber unregelmässig) ergibt (Winter: 2xr. * 18 (60% von 30 Sch.) * 21 Wochen + Sommer: 2 xr. * 12 (60% von 20 Sch.) * 23 W.) = 1308xr. = 327 bz. 3 Klafter Eichenholz = 63.75 bz. * 3 = 191.25 bz. Nebeneinkünfte Ablesen Abendgebet, etc.: 6 Viertel Frucht (alles durcheinander) = 87.81 bz.

⁵⁹⁵ Schulgeld: 2xr/ Kind (Anzahl Schulwochen sind nicht angegeben, nur dass es eine Sommer- und Winterschule ist, die täglich 6 h unterrichtet wird; darum Annahme 44 Wochen. Und nicht immer alle Schulkinder anwesend, darum 60% von 80 K entspricht 48 K. = 3xr. * 44 * 48 = 6336 xr. = 1584 bz. Naturalien: 2 Mutt Kernen + 2 Mutt 2 Viertel Roggen = 323.94 bz. Geld = 2 fl. = 30 bz. Ergänzung; Nachtschule 2 ½ xr. pro Kind, aber keine Anzahl Kinder, darum (Ergänzungen Lohn) Vergleich z.B. mit Barzheim und anderen Gemeinden bei 50 Sch. ungefähr 15 Nachtschüler → 2 ½ xr. * 11 W. * 15 Sch. = 412.5 xr. = 103.125 bz.

⁵⁹⁶ Geld aus zwei Ämtern fl. 104.36 xr. = 6276 xr. = 1569 bz. Und Sitzgelder Examina: 4 fl. 48 xr. = 288 xr. = 72 bz., 2 * 2 fl. 24xr. = 72 bz.

Naturalien: 26 Mütt Korn = 2358.72 bz. 5 Mütt Roggen = 285 bz. 4 Mütt Haber = 152 bz. 14 Saum Wein = 2744 bz. Einen Wagen Buchenholz (vom Kloster) = 63.75 bz. 12 Klafter Brennholz = 12 * 63.75 bz. = 765 bz., Garten: 225 bz. Lohn aus dem Collegien Fond: für Philosophieunterricht: 160 fl. = 2400 bz. Und für Theologieunterricht: 80 fl. = 1200 bz. : für

Lateinunterricht: 160 fl. = 2400 bz., Wohnung.

⁵⁹⁷ Deggeller arbeitete jahrelang unentgeltlich, weil sein Vorgänger das Geld bezog, aber krankheitsbedingt nicht mehr arbeiten konnte. Unterrichtet jeden Tag 4 h Latein (=24 h/ Woche) und wöchentlich 4 h Gesang. Für die 11 Jahre unentgeltlicher Unterrichterhält er nachträglich 2000 fl. (sind hier nicht berücksichtigt). Als Präzeptor und Cantorat: 18 Mütt Kernen = 1632.96 bz. 11 Mütt Roggen = 627 bz. 12 Saum Wein = 2352 bz., 12 Klafter Holz = 63.75 bz. * 12 = 765 bz., Geld: 69 fl. 12 xr. = 1047 bz.

Humanitas						
Schaffhausen, deutsche Knabenschule	60 Martin Huninger	900	2980	180	4060	
Schaffhausen, Collegium Humanitas	61 Johann Georg Müller	1800	128	180	2108	
Schaffhausen Gymnasium	62 Georg Jakob Deggeller	1957	4562	180	6699	
Schaffhausen, deutsche Knabenschule	63 Johann Conrad Oechsli (3. Kl.)	780	3346	750 ⁵⁹⁸	4876	
Schaffhausen, deutsche Knabenschule	64 Joh. Georg Widmer	780	3346	180	4306	
Schaffhausen Gymnasium, dritte Klasse	65 Georg Martin Hurter	2182	5141	180	7503	29
Schaffhausen, Collegium Humanitas	66 Melchior Hurter	1200	64	180	1444	
Schaffhausen, Gymnasium	67 Melchior Kirchhofer	1376	11958	180	13514 ⁵⁹⁹	
Schaffhausen Mädchenschule	68 Anna Maria Gäschlin (née Senn)	450	2746		3196	
Schaffhausen Mädchenschule	69 Susanna Lanz (Wittib)	456	3193	180	3829	
Schaffhausen Mädchenschule	70 Anna Margaretha Herder	438	3314	180	3932	
Schaffhausen, Mädchenschule	71 Hilfslehrerin	126 ⁶⁰⁰			126	
Schaffhausen, Knabenschule	72 Johann Conrad Biedermann	870	3417	180	4467	
Gymnasium Schaffhausen, 4. Klasse	73 Johann Heinrich (Bernito) Enderis	2573	4884	180	7637	

⁵⁹⁸ Der Lehrer erhält in Ermangelung einer Wohnung im Schulhaus (wird vom Lehrer der 4. Klasse bewohnt) einen Hauszins von 50 fl. = 750 bz. Bei den anderen Lehrpersonen wird doch weiterhin am tieferen, evtl. eher zu tiefen Mietzins von 180 bz. festgehalten, weil dieser Mietzins auch im Vergleich mit anderen Distrikten und Kantonen als sehr hoch zu beziffern ist.

⁵⁹⁹ Melchior Kirchhofer ist Lehrer und Pfarrer. Seine Einkünfte bestehen aus folgenden Bestandteilen: An Geld: 82 fl. 30 + 4 fl. 24 + 4 fl. 48 xr. = 5502 xr. = 1376 bz., Naturalien: 27 Mütt Kernen + 5 Mütt Roggen + 8 Mütt Haber = 3040 bz. 36 Saum Wein = 7056 bz. 17 Fronklafter Holz und 12 Herrenklafter, braucht rund 2 Klafter zum Heizen der Schulzimmers = 1862 bz.

⁶⁰⁰ Die Hilfslehrerin ist bei den ökonomischen Verhältnissen von von Anna Margaretha Herder (3.Kl., Nr.70 hier) aufgeführt. Sie kriegt: „Vor die Helferlin, aus dem Sekelamt 7 fl. 12 xr.“ und 1 fl. 12 xr. für das Examen (BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 83-84v), somit insgesamt nur 126 bz. Ob die Hilfslehrerin sonst noch irgendwo ein Einkommen generieren kann, ist aus diesen Quellen nicht zu eruieren.

Steig bei Schaffhausen/ Schaffhausen	74 Rudolf Rauschenbach	1377	336		1713	
Burg / Stein am Rhein	75 Jacob Roth	1735		180	1915	60
Hemishofen/ Stein am Rhein	76 Johannes Büel	2685	4079		6764⁶⁰¹	
Ramsen, kath. Schule/ Stein am Rhein	77 Josef Gnädinger	327	1085		1412	513 ⁶⁰²
Ramsen, ref. / Stein am Rhein	78 Johannes Graf	530			530⁶⁰³	
Stein am Rhein, Deutsche Knabenschule	79 Leonhard Vetter	3060	4794	220 ⁶⁰⁴	8074	263
Stein am Rhein, Lateinschule	80 Johann Georg Etzweiler	2700	3853	180	6733	
Stein am Rhein, Mädchenschule	81 Elisabeth Büel	1469	1706	207	3382⁶⁰⁵	

18.5.3 Lohnberechnungen Grundlagen: Distrikt Frauenfeld

Die *Naturallohnbestandteile* Getreide und Wein werden mit der Mittelpreistabelle des Kantons Thurgau von 1800⁶⁰⁶ umgerechnet:

⁶⁰¹ Erhält dieses Einkommen als Prediger und Lehrer. Er betont, dass er dies nicht separat aufteilen könne: pro Schüler wöchentlich 1 ½ xr. (und der Schreiber betont, dass es im Sommer und Winter gleich viele Kinder sind, weil „der Lehrer fest darauf hält, dass alle Schüler sich beim Unterricht einfinden“, darum 100% angenommen. Er schreibt, durchschnittlich seien 30 Kinder anwesend) * 30 * 52 = 2340 xr. = 585 bz. An Geld: 140 fl = 2100 bz. Naturalien: Steiner Mass: 10 Malter Korn + 1 Malter Hafer + 1 Malter Roggen = 2980.8 bz. 4 Saum Wein (Steiner Mass nach Mittelpreistabelle von 1801 entspricht ein Saum Wein 179 bz.) = 716 bz. 6 Klafter Holz = 6 * 63.75 bz. = 382.5 bz.

⁶⁰² Nebeneinkünfte Messmer: 3 Malter (je ein Haber, Roggen und Gerste, Interpretation) = 475.04 bz. Geld pro Hochzeit = 30 xr. (Annahme: 5 Hochzeiten pro Jahr) * 5 = 150 xr. = 37.5 bz.

⁶⁰³ Geld: 7 fl. 30 xr. = 112.5 bz. Und 3 neue Taler = 165 bz. und Schulgeld: 2 xr. * 21 * 24 (60% der Kinder anwesend, Annahme) = 1008 xr. = 252 bz.

⁶⁰⁴ Er hat nebst einer freien Wohnung eine Stallung für 2 Stück Vieh und 1 Kalb zur Verfügung. Diese wird mit 40 bz. verrechnet, so dass insgesamt 220 bz. resultieren für die Miete.

⁶⁰⁵ Geld: 97 fl. 54 xr. = 1468.5 bz. (bereits in diesem Geld enthalten, Stiftung: 2 fl. = 30 bz.) Naturalien: 4 Malter Korn = 1080.32 bz. 4 Eimer Wein = 179 bz. 7 Klafter Holz = 63.75 bz. * 7 = 446.25 bz. Lehrerin erhält „Kellerzins, weil kein Keller im Schulhaus vorhanden ist“ = 1 fl. 48 xr. = 27 bz. (beim Mietzins dazugezählt).

⁶⁰⁶ StaTG, Helvetik, Verwaltungskammer, Mittelpreistabelle 1800.

Die Verwaltungskammer des Kantons Thurgau.

In Folge des Gesetzes vom 6ten Weinmonat und des Beschlusses vom 11ten Wintermonat 1800. über die Entrichtung der für das Jahr 1800. verfallenen Grund- und Bodenzinse

verordnet:

1. Alle Grundzinspflichtigen, die dem Staat, den Gemeinden, Klöstern, Stiften, Privat-Personen, oder auswärtigen Behörden, irgend eine Art Grund- und Bodenzinse schuldig sind, sollen die diesfälligen Zinse für das Jahr 1800. und zwar nach dem Geiz eines ganzen Zins unfehlbar zwischen dem 23ten Februar und 16ten März, an diejenigen Orte und denjenigen Träger, Einziger, oder Verwalter einhändigen, an welche solche ehemals bezahlt worden.
2. Einem jeden Grundzinspflichtigen bleibt in Kraft des Gesetzes freigestellt, die Grundzins in der Natur an Früchten, oder aber an Geld zu bezahlen.
3. Der Bezug und die Bezahlung der Grundzins an Geld, soll nach folgender auf die verschiedenen, gebräuchlichen Maaße und Fruchtarten angewandte Mittelpreis-Tabelle geschehe.

B e n e n n u n g der M a a ß e n .	Kernen,		Haber und Fesen,		Roggen und Gersten,		Erbsen und Bohnen,		Wein,	
	Viertel		Viertel		Viertel		Viertel		Eimer	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Arboner M a a ß .	1	16	24	51	1	8				
Bischofszeller — .	1	23	27	55	1	15				
Konstanzer — .	1	50	38	1	13	1	39	1	56	
Diessenhofer — .	1	15	32	50	1	8				
Frauenfelder — .	1	35	36	1	3	1	26	2	6	
Schaffhauser — .	1	29	32	59	1	20				
Steiner — .	1	5	29	43		59				
Wyler — .	1	39	37	1	6	1	29	2	7	
Winterthurer — .	1	34	35	1	3	1	25			
Züricher — .	1	22		55	1	14				

Alle andern unwichtigen Grund- und Bodenzinse an Naturalien, die in dieser Tabelle nicht enthalten sind, oder an Geld, werden auf normal übliche Weise in dem gesetzlich bestimmten Verhältnis bezahlt.

4. Denen Träger'n, Einziger'n und Verwaltern, denen der Bezug der Staatsgrundzins obliegt, bleibt überlassen, innert dem laut dem 1. §. zum Bezug angesetzt Zeitraum, zwischen dem 23. Februar und 16ten März, den Zinspflichtigen die besondern Tage zu bestimmen, an welchen die Ablieferung der Grundzins geschehen soll.
5. Alle dem Staat Grundzinspflichtigen, welche auf die bestimmten Tage und allerspätestens bis zum 16ten März ihre Grundzins für 1800 nicht entrichten und bezahlen, sollen als der muthwilligen Säumnis schuldig, behandelt werden.
6. Nur für die Dürftigsten, die durch die Folgen des Kriegs in Armuth geführt worden, wird gemäß des Gesetzes vom 29. Weinmonat 1800. Nachsicht gestattet; in solchen Fällen

(Quelle: StATG, Helvetik, Verwaltungskammer, Mittelpreistabelle 1800)

Thurgau:

Marktpreise Thurgau:Staatsarchiv Thurgau; Mittelpreistabelle von 1800				
Währung in Thurgauer Batzen				
	Kernen	Haber und Fesen	Roggen und Gerste	Erbsen und Bohnen
Masseinheit	Viertel	Viertel	Viertel	Viertel
Währung	TG bz.	TG bz.	TG bz.	TG bz.
Arboner Maas	19	6	12.75	17
Bischofszeller M.	20.75	6.75	13.75	18.75
Konstanzer Maas	27.5	9.5	18.25	24.75
Diessenhofer M.	18.75	8	12.5	17
Frauenfelder M.	23.75	9	15.75	21.5
Schaffhauser M.	22.25	8	14.75	20
Steiner M.	16.25	7.25	10.75	14.75
Wyler M.	24.75	9.25	16.5	22.25
Winterthurer M.	23.5	8.75	15.75	21.25
Züricher Maas	20.5		13.75	18.5

	Wein
Masseinheit	Eimer
Währung	bz.
Konstanzer Maas	29
Frauenfelder M.	31.5

Wylar M.	31.75
Fesen= Dinkel	
1 Saum = 4 Eimer	

Thurgauer Währungen⁶⁰⁷

	Gulden	Batzen	Kreuzer	Pfennig	Heller
Gulden	1	15	60	240	480
Batzen		1	4	16	32
Kreuzer			1	4	8
Pfennig				1	2
Heller					1

Im 18. Jahrhundert dominiert im Thurgau die Guldenwährung.

Umrechnung Masseinheiten Getreide Thurgau:⁶⁰⁸

Viertel: Malter * 16, Mütt * 4, Viertel, Vierling/4, Mässli/16

Umrechnung Masseinheit Wein Thurgau:⁶⁰⁹

Mass: Saum * 128, Eimer * 32, Viertel * 8, Mass

Umrechnung Thurgauer Batzen in Schaffhauser Batzen: Die beiden Währungen sind genau gleich viel Wert. Darum entfällt der Umrechnungsfaktor.

Freie Wohnung: Im Distrikt Frauenfeld werden von den Lehrpersonen selbst keine konkreten Mietzinsangaben gemacht. Darum wird der Wert von 180 SH bz. vom Kanton Schaffhausen übernommen (siehe detaillierte Erläuterungen Kanton Schaffhausen).

Schulort	Name	Geld-lohn in SH bz.	Natural-lohn in SH bz.	Wohnung in SH bz.	Lohn-summe, gesamt in SH bz.	Lohnergänzungen in SH bz.
Stadt Frauenfeld, evang. deutsche Mädchenschule	1 Daniel Kappeler	4650		180	4830	
Stadt Frauenfeld, evang. deutsche Knabenschule	2 Hans Adam Gubler	3900		180	4080	
Stadt Frauenfeld, kath. deutsche Schule	3 Ignaz Schweizer	820	4957	180	5957⁶¹⁰	
Stadt Frauenfeld,	4 Joseph	1328	4497	180	6005⁶¹¹	

⁶⁰⁷ Körner et al. (2001), S. 301.

⁶⁰⁸ Dubler, Anne-Marie (1975), S. 34.

⁶⁰⁹ Dubler, Anne-Marie (1975), S. 42.

⁶¹⁰ Siehe Erläuterungen zum Lohn im Kapitel Kapitalgeber, die soziale Stellung und Vergleiche in der paritätischen Stadt Frauenfeld TG.

kath. Lateinschule	Sebastian Längle					
Stadt Frauenfeld, evang. Lateinschule	5 Georg Kappeler	3805	1454	180	5439	
Aadorf	6 Hans Georg Kaufmann	75	238		313	
Burg	7 Joachim Hofer	311			311	
Gachnang	8 Heinrich Frey	410	524		934⁶¹²	
Gerlikon	9 Kaspar Kübler	167	47		214⁶¹³	
Eschikofen b. Hüttlingen (Herschlikofen)	10 Thomas Weerli	300			300.00	
Hüttlingen	11 Jacob Breitfelder	537	190		727.00	
Kalthäusern, kath.	12 Johannes Wellauer	274			274⁶¹⁴	
Langdorf	13 Heinrich Strupler	416	174		590⁶¹⁵	
Matzingen	14 Georg Cappeler	1200			1200	155 ⁶¹⁶
Mettendorf	15 Johannes Huber	375			375	
Tänikon bei Aadorf, kath.	16 Sprenger	958			958⁶¹⁷	

⁶¹¹ In der Stapfer-Enquête gibt Joseph Sebastian Längle seinen Lohn nicht an, aber im katholischen Pfarrarchiv von Frauenfeld wurden Quellen gefunden mittels denen die Lohnberechnung möglich wurde. Da Längle Kaplan war, beziehen sich die Angaben auf die Einkünfte als Kaplan und Lehrer. Siehe genaue Erläuterungen in der Dissertation zum Distrikt Frauenfeld.

⁶¹² Die Angaben in der Stapfer-Enquête sind folgende: Lohn: 2 xr./Kind/Woche für 20 Wochen. Im Weiteren wird angenommen, dass nicht alle Kinder die Schule besuchen, sondern im Durchschnitt 60%. In diesem Fall: 60% der Kinder von 69, somit 2xr. * 20 W. * 41 K. = 1640 xr. = 410 bz., Naturallohn (aus Grundzins): 524 bz.

⁶¹³ Angaben Umfrage: Lohn: 2xr./Kind/Woche und „Arme“ 3xr./Woche, da vom evang. Schulfond Frauenfeld bezahlt. Annahme: 50 % von 20 Schulkinder, da 10% noch „Arme“ angenommen werden: 2xr. * 10 * 21 = 420xr. = 105 bz., 3xr. * 2 * 21 = 126xr. = 31.5 bz. Total Geld Winterschule: 136.5 bz., Naturallohn: 47.5 bz. + Sommerschule: Gerliker Kirchengut 2 fl. = 30 bz. Insgesamt: 214 bz.

⁶¹⁴ Angaben: Schulgeld von fremden Kindern (3 xr./Woche), Zins aus dem Schulfond. Annahme: 4.5% von 350 fl. (siehe Erläuterungen im Text zum Kapitalzins) = 15.75 fl. = 236.25 bz. und 3xr/Woche von fremden Kindern: 5 * 3xr. * 10 = 150 xr. = 37.5 bz. Total: 273.75 bz., kein Naturallohn.

⁶¹⁵ Angaben: Geld 18 fl. = 270 bz. + 1xr/Woche/ Kind Berechnung: 1xr * 18 * 60% von 54 = 583.2xr = 145.8 bz = zusammen Geld: 415.8 bz., Naturalien: 1 Wagen Holz = 63.75 bz., Liegende Gründe: 1 Vierling Heuwachs = 55 bz. + Sommerschule: 1 Vierling Heuwachs: 55 bz. Gesamt: 589.55 bz. (Umrechnung von Wiesen siehe Berechnungsblatt).

⁶¹⁶ Zusatz für Kirchenarbeit: 1 Mütt Kernen = 95 bz. + 4 fl. (= 60 bz.) = 155 bz.

⁶¹⁷ Geld: Winterschule 30 Gulden + Sommersch./Woche: 3 * 30 xr. * 23 (= 2070xr) = 967.5 bz., keine Naturalien

	Johannes					
Thundorf	17 Joachim Traber	495	95	180	770	83 ⁶¹⁸
Unter Tuttwil	18 Ulrich Wägmann	710			710 ⁶¹⁹	
Eggetsbühl	19 Jacob Sprenger	480			480	83 ⁶²⁰
Horgenbach	20 Jacob Hofman	480			480	
Lustdorf	21 Caspar Rietmann	480	48		528	
Stettfurt	22 Hans Ulrich Nussberge r	473	190		663 ⁶²¹	
Wittenwil	23 Hans Conrad Amman	524			524 ⁶²²	
Niederherten, ref.	24 Adam Karrer	581			581 ⁶²³	

18.5.4 Lohnberechnungen Grundlagen: Kanton Fribourg

Die *Naturallohnbestandteile* Getreide und Wein werden mit der Mittelpreistabelle des Kantons Fribourg von 1801⁶²⁴ umgerechnet:

Mittelpreistabelle des Kantons Fribourg von 1801

Im Staatsarchiv Fribourg wurde die Mittelpreistabelle für die Umrechnungen der Lehrerlohnbestandteile Getreide und Wein (siehe Artikel Erläuterungen Umrechnungen) im *Feuille d'avis 1801 FA* (Amtsblatt) gefunden:

⁶¹⁸ Geld: 24 fl. (Kirche) + 9 fl. (Armengut) = 495 bz., Naturalien: 1 Mütt Kernen = 95 bz. Total: 590 bz., Zusatz für Nachtschule und Kirchendienst : 5.5 fl. = 82.5 bz. und manchmal noch eine freiwillige Gabe von einem Hausvater (nicht in Zahlen berücksichtigt).

⁶¹⁹ Geld: Annahme (siehe Begründung Diss) 4.5% von 190 fl. = 8.55 fl. = 128.25 bz. + 60% von 70 Kinder * 2 xr. 2 Pfennig * 17 Wochen = 446.25 bz. Total: 574.5 bz.. + Sommerschule 9 fl. = 135 bz. Total: 709.5 bz., (1 Kreuzer = 4 Pfennige).

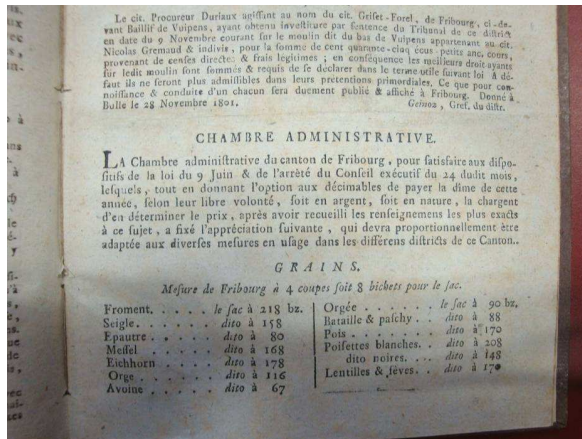
⁶²⁰ 13 fl. (Schulgut) + 9 fl. (Gemeindegut) + 10 fl. (Schulgeld) = 32 fl. = 480 bz., keine Naturalien, Zusatzlohn Kirche: 5.5 fl. = 82.5 bz.

⁶²¹ : Amt Winterthur (5 fl. + 2 Mütt Kernen), Kirchengut (12 fl.), Schulgeld (8.5 fl.), TG-Schulfond von Zürich (6 fl.), Lohn: Geld: 31.5 fl. = 472.5 bz., Naturalien: 190 bz. Total: 662.5 bz.

⁶²² Angaben: Zins von 114 fl 30 xr., Schulgeld: Winter: 1 bz./Woche/Kind Sommer: 1 xr./Woche/Kind → Annahme verzinst zu 4.5% = 5.1525 fl. = 77.29 bz., Winter: Schulgeld: 60% von 35 K. * 17W. * 1bz. = 357 bz., Sommer: Schulgeld: 60% von 26 K. * 23 W. * 1xr. = 358.8 xr. = 89.7 bz. Total: 523.99 bz., Naturalien: keine.

⁶²³ Angaben: aus Schulfonds 1 fl. 30xr./Woche, Hausväter: 3 xr./Woche/Kind. Berechnungen: Geld: Schulfond: 17W. * 1 fl. 30 xr. = 382.5 bz., Hausväter: 3xr. * 17 * 60% von 26 K. = 198.9 bz. Total: 581.4 bz., keine Naturalien.

⁶²⁴ StAF, Helvetik, Carton: Recueils des lois et arrêtés de la République Helvétique).



(Quelle: StAF, Helvetik, Carton: Recueils des lois et arrêtés de la République Helvétique)

Der Text stammt vom 19. Nov. 1801 und lautet:

«Grains.

Mesure de Fribourg à 4 coupes soit 8 bichets pour le sac.

Froment, le sac à 218 bz.

Seigle dito à 158 bz.

Epautre dito à 80 bz.

Messel dito à 168 bz.

Eichhorn dito à 178 bz.

Orge dito à 116 bz.

Avoine dito à 67 bz.

Orgée le sac à 90 bz.

Bataille & paschy dito à 88 bz.

Pois dito à 170 bz.

Poisettes blanches dito à 208 bz.

Dito noires dito à 148 bz.

Lentilles & fèves dito à 170 bz.

Tabac

Le quintal à 100 bz.

Vin

District Estavayé Pot de vendage, mesure d'Estavayer, indistinctement à 4 Baches.

District d'Avenches,

La Gerle de vendage pour le vignoble rière les territoires de Vallamand & de Bellerive, qu'on appelle le Grand Vignoble, à 28 Livres,

Pour celles rière Constantine & son ressort, à 26 Livres

Pour les petits Vignobles, à 23 Livres

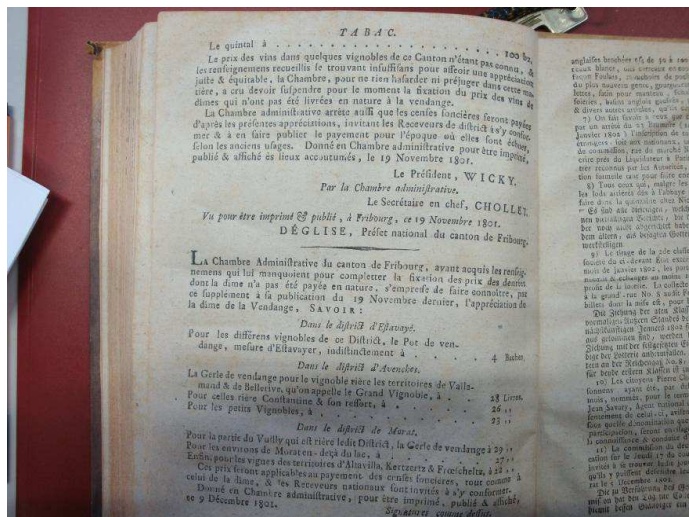
Dans le district de Morat

Pour la partie du Vuilly qui est rière ledit District, la Cerle de vendage à 29 Livres

Pour les environs de Morat en – deça du lac, à 27 Livres

Enfin, pour les vignes des territoires d'Altavilla, Kertzert & Froescheltz, à 22 Livres»⁶²⁵

⁶²⁵ StAF, Helvetik, Carton: Recueils des lois et arrêtés de la République Helvétique, Feuille d'avis, 1801.



(Quelle: StAF, Helvetik, Carton: Recueils des lois et arrêtés de la République Helvétique)

Laut Mittelpreistabelle entspricht: 1 sac = 8 bichets = 32 coupes.

Dubler erwähnt: 1 Muid = 3 Sacs = 24 Bichets (Mäss) und 1 Bichet = 2 Quarterons.⁶²⁶

Daraus kann geschlossen werden, dass die Masse *sac* und *bichet* übereinstimmen. Die weiteren Masseinheiten können nicht überprüft werden.

Aus obiger Mittelpreistabelle wurden die vorkommenden Getreidearten in Fribourger Batzen (bz.) umgerechnet und in folgender Tabelle dargestellt:

Getreideart :	Masseinheit «sac» in Fribourger Batzen
Froment (Weizen)	218 bz.
Seigle (Roggen)	158 bz.
Epautre (Dinkel)	80 bz.
Messel	168 bz.
Eichhorn	178 bz.
Orge (Gerste)	116 bz.
Avoine (Hafer)	67 bz.
Orgée le sac	90 bz.
Bataille & paschy	88 bz.
Pois (Erbsen)	170 bz.
Poisettes blanches	208 bz.
Dito noires	148 bz.
Lentilles & fèves (Linsen & Saubohnen)	170 bz.

Für den Wein gibt Dubler folgende Mass- und Umrechnungseinheiten an:

⁶²⁶ Dubler, Anne-Marie (1975), S. 34.

1 Brante = 20 Mass

1 Char = 16 Brantes = 400 Pots

1 Brante = 25 Pots⁶²⁷

In den Mittelpreistabellen kommt die Masseinheit *gerle* vor. Es scheint, dass eine *gerle* 52 *pots* entspricht.⁶²⁸

Weitere Annahmen sind, dass 4 Baches = 4 Batzen sind, denn im Amtsblatt wird der Wein von Estavayer (pro *pot* de Vendage) für 3 bz. 5 rp. erwähnt⁶²⁹, was sehr nahe an 4 Batzen liegt und somit durch die zeitliche Verzögerung von einem Jahr sehr plausibel erscheint.

Fribourger Währungen⁶³⁰

	Ecu blanc (Taler)	Ecu bon (grosse Krone)	Ecu petit (kleine Krone)	Gulden	Livre Suisse (Franken)	Livre de Fribourg	Florin petit poids	Batz (Batzen)	Gros	Cruche, Sol (Kreuzer, Schilling)	Denier (Pfennig)	Obole (Haller)	Picte (Viertelpfennig)
ecu blanc	1	1.2	1.5	2	3	6	7.5	30	90	120	1440	2880	5760
ecu bon		1	1.25	1 2/3	2.5	5	6.25	25	75	100	1200	2400	4800
ecu petit			1	1 1/3	2	4	5	20	60	80	960	1920	3840
Gulden				1	1.5	3	3.75	15	45	60	720	1440	2880
Livre suisse (Franken)					1	2	2.5	10	30	40	480	960	1920
Livre (florin) de Fribourg						1	1.25	5	15	20	240	480	960
Florin petit							1	4	12	16	192	384	786
Batzen								1	3	4	48	96	192
Gros									1	1 1/3	16	32	64
Cruche, sol) Kreuzer										1	12	24	48
Denier (Pfennig)											1	2	4
Obole												1	2
Picte													1

Im 18. Jahrhundert waren im Kanton Fribourg zwei Geldsysteme gängig: la "bonne monnaie" (gute, deutsche Währung) und la "petite monnaie" (kleine, welsche oder Savoyer Währung).

⁶²⁷ Dubler, Anne-Marie (1974), S. 42.

⁶²⁸ Url: www.chateaudeboudry.ch/.../03_le_maitre_bourgeois_en_chef_et_la_vigne.pdf, 16.2.2011.

⁶²⁹ Mittelpreistabelle von 1802, StAF Helvetik, feuille d'avis.

⁶³⁰ Körner et al. (2001), S. 103.

Umrechnung Fribourger Batzen in Schaffhauser Batzen: 0.9821

Freie Wohnung: Wenn die Lehrperson eine freie Wohnung benutzen kann, dann wird dies mit 118 SH bz. verrechnet. Diese Mietangaben erfolgt im Kanton Fribourg gleich zwei Mal an verschiedenen Orten (siehe detaillierte Angaben bei den *Allgemeinen Umrechnungen*). Ansonsten sind keine Angaben zur Miete vorhanden. Dieser Mietwert ist eher tief, aber da auch der Holzpreis im Vergleich zu anderen Gebieten eher tief ist, ist dieser Wert durchaus plausibel.

Lehrerlöhne:

Schulort	Name	Geld-lohn in SH bz.	Natural-lohn in SH bz.	Wohnung in SH bz.	Lohn-summe, gesamt in SH bz.	Lohnergänzungen in SH bz.
Cudrefin ⁶³¹	1 Piccard	471 ⁶³²	4036 ⁶³³		4507	
Domdidier	2 Jacques Joseph Hornerod	541	2475 ⁶³⁴		3016	
Joressant	3 David Bioley	405	700	118	1223	
Lugnorre	4 Joseph Biolley	736			736	
Montet	5 Abram Samuel Christinat	854		118	972	
Mur	6 Nicolas Cornus	511	651	118	1280	
Russy	7 Clément Mourraz	227 ⁶³⁵	315		542	
Villarepos	8 Jean Joseph Brinishotts	934	236 ⁶³⁶	118	1288	
Burg	9 David	172 ⁶³⁷	313	118	603	

⁶³¹ Coudrefin hat das Stadtrecht seit unbekannter Zeit. Dieses wurde 1471 bestätigt (Brigitte Pradervand, HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>, 25.2.2011).

⁶³² Es wird die Angabe der Währung von „franc“, wenn keine genaueren Angaben erfolgen, als „livre suisse“ betrachtet, d.h. zu Batzen mit dem Faktor 10 multipliziert (1 Livre Suisse = 10 Batz, Körner et al, S. 103).

⁶³³ 1 Wagen Tannenholz = 40 bz (Quelle: Montet, StaFR, jpeg 627-29, Nr. 5). Dieser Lehrer erhält zusätzlich 200 Reisigbündel. Bis jetzt sind dazu keine Angaben gefunden worden, so dass diese als 4 Wagen Holz zählen und somit mit 160 FR bz. (=157 SH bz.) umgerechnet werden (siehe Angaben Distrikt Basel). Die Angaben, welche interpretiert werden müssen, sind immer sehr vorsichtige Schätzungen und dürften sich eher am unteren Rand des effektiven Wertes bewegen.

⁶³⁴ Der Getreidelohn wird Mithilfe der Mittelpreistabelle von Fribourg von 1801 (siehe Excel-File) umgerechnet und beträgt bei dieser Lehrperson 2360.5 bz. Da der Lehrer nur die Angabe macht, dass er Schulholz erhalte, werden diese mit 160 bz. veranschlagt (nur Annahme, da dies 4 Wagen Holz entspricht und damit ungefähr den Bedarf decken könnte).

⁶³⁵ 1 ecu neuf = 42 bz (Quelle: Murten, école francais, StaFR, jpeg 646-48, Nr. 12). Der Lehrer erhält 5 ½ ecu neuf, d.h. 231 FR bz. oder 227 SH bz.

⁶³⁶ Der Lehrer erhält 6 Klafter Holz. Es wird erwähnt, dass die Bezahlung 2 Mal Jährlich erfolgt. Allerdings wird davon ausgegangen, dass es insgesamt 6 Klafter sind und nicht dass 2 Mal 6 Klafter bezahlt werden, da auch der Geldlohn als Jahreslohn angegeben wird. Trotzdem kann die Bezahlung halbjährlich erfolgen.

	Roth					
Muntelier	10 Johannes Behri	2210	255	118	2583	
Murten ⁶³⁸ , deutsche Knabenschule	11 Karl Gottlieb Wyss	2216 ⁶³⁹	1871	118	4205	
Morat (Murten), Ecole français	12 Nicolas Emanuel Körber	7425	157		7582	
Autigny, Chenens, Cottens	13 Joseph Justin Caille	1964 ⁶⁴⁰			1964	
Chatelard le Martin	14 Pierre Chassot	589 ⁶⁴¹		118	707	660
Orsonnens, Villarsiviriaux, Villargiroud, Chavannes-sous Orsonnens	15 Pierre Joseph Jean Marie Chassot	660 ⁶⁴²	773		1433	
Estavayer, Rueyrez, Villarod, Villarsel	16 Louis Liard	778	1282 ⁶⁴³		2060	
Farvagny (grand + petit), Grenilles, Posat, Rossens	17 Jaque Christin	2053	187		2240	
Massonnens, Ferlens	18 Chéodule Martin	943			943	825
Vuisternans devant Pont	19 Pierre Joseph Andrey	1179	157 ⁶⁴⁴	118	1454	
Chapelle,	20 Claude	724		49 ⁶⁴⁵	773	

⁶³⁷ Nur fremde Kinder zahlen Schulgeld, darum Annahme 10% der Kinder sind fremde K.: 11K (10% von 117 K.) * 10 bz. 2 xr. = 115.5 bz. Von den 5 Gemeinden erhält der Lehrer insgesamt 2 Kronen 10 bz. = 60 bz. Die liegenden Gründen gibt er mit einem ungefähren Wert von 70 Kronen an. Ich „verzinse“ sie wie Geld zu 4.5% = 3.15 Kronen = 78.75. Die 6 Klafter Holz werden à 40 bz. gerechnet = 240 bz.

⁶³⁸ Murten besitzt das Stadtrecht. (Dubler, Anne-Marie, HLS, Artikel, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>, 25.2.2011).

⁶³⁹ Eigentlich würde der Geldlohn 130 Kronen 6 bz. 2 xr. betragen, aber da das Kirchengut keine Zehnten mehr erhält, werden 40 Kronen weniger an den Schulmeister bezahlt, somit sind es 90 Kronen 6 bz. 2 xr. = 2256.5 bz.

⁶⁴⁰ Der Lehrer erhält alles in Geld, aber schreibt, dass er eigentlich von den 80 ecu bon, 60 ecu als Naturallohn erhielt.

⁶⁴¹ Es müssen *petit ecu* sein, denn es wird erwähnt, dass es *30 ecu de 20 baches* (also batz) sei.

⁶⁴² 1 Louis = 168 bz. (Körner et al. S. 122).

⁶⁴³ In Schaffhauser Umrechnungen wurden pro Juchart 220 bz. an Ertrag errechnet (siehe Umrechnungen Kanton Schaffhausen). Eine *Juchart* entspricht im Kanton Schaffhausen 32.18 Aren (Dubler, S. 30), eine *Pose* im Kanton Freiburg entspricht 34.4 Aren (Dubler, S. 28). Da es sich nur um Näherungswerte handelt, werden diese beiden Masse gleichgesetzt. Der Lehrer erhält „Une quart de pense de terre“ und somit rund 55 FR bz. Weiter erhält er 5 Säcke Weizen (= 1090 FR bz.) und 4 Wagen Holz (= 160 FR bz.). Insgesamt 1282 SH bz.

⁶⁴⁴ Wenn der Lehrer erwähnt, dass er eine Holzlieferung erhält, wird die Annahme getroffen, dass er ungefähr 4 Wagen Holz, d.h. 160 bz., erhalten würde. Dies wird zu seinem Lohn dazu gerechnet. Wenn hingegen die Gemeinde das Schulhaus heizt, wird nichts zum Lehrerlohn dazu gezählt, weil es dann kein Bestandteil des Lohnes ist. Ausserdem wird immer wenn möglich von den Angaben des Lehrers ausgegangen.

Gillarens	Grivel					
Grattavache, le Cret, Grandpraz	21 Pierre Joseph Vial	196	79 ⁶⁴⁶		275	
Eschiens, Ecublens, Villaraboud	22 Joseph Laurent Dervev	530			530	
St. Martin, Pont, Fiaugères, Pragens	23 Antoine Monney (St. Martin)	196			196	1281 ⁶⁴⁷
St. Martin, Pont, Fiaugères, Pragens	24 Etienne Sauteur	196			196	1281
Montet	25 Pierre Demierre	934			934	
Promasens	26 Emanuel Jaquerard	491			491	
Sommentier	27 Pierre Roullier (jede W. alternierend) mit Nr 28	295 ⁶⁴⁸			295	
Sommetier	28 Claude Dumar (jede W. alternierend) mit Nr. 27	295			295	
Vauderons	29 Nicolas Richoz	216	206 ⁶⁴⁹	39 ⁶⁵⁰	461	
Léchelles, Chandon	30 Jean Penchard	589 ⁶⁵¹	1402		1991	
Mannens	31 Joseph	1964 ⁶⁵²	440	108 ⁶⁵³	2512	

⁶⁴⁵ Der Lehrer Claude Grivel erwähnt, dass er 2 ecu Mietzins pro Jahr dafür erhalte, dass er in seiner Wohnstube unterrichte (Chapelle, StaFR, jpeg 525-527). Ansonsten wird aber bei den anderen Lehrpersonen nicht auf diesen sehr tiefen Mietwert zurückgegriffen, weil es diesen Betrag ja nur für die Schulstube erhält und nicht als Gesamtmiete.

⁶⁴⁶ Der Lehrer aus Châtel St. Denis erwähnt, dass 2 kleine Wagen Holz ein Baustamm ergeben (Quelle: Châtel St. Denis, jpeg. 501-505, Nr. 48), somit wird der Wert eines Baumstammes mit 80 bz. verrechnet.

⁶⁴⁷ Sie erhalten für die Kirchendienste zusammen 15 „sac de grains“, wobei mindestens 2 davon Hafer sind. Die Umrechnung mittels Mittelpreistabellen ergibt den Betrag von 2608 bz, d.h. für jeden 1304 FR bz. oder 1281 SH bz. als Lohnergänzung.

⁶⁴⁸ Pierre Roullier und Claude Dumar unterrichten an den gleichen Schulen. Sie wechseln jede Woche ab und teilen sich somit eine 100%-Stelle auf je 50%. Der Lohn wird darum auch geteilt.

⁶⁴⁹ Die Schulkinder müssen für die 9 Monate Schule je ein quarteron „Mécles“ bringen: es wird die Annahme getroffen, dass die 20 Schulkinder alle irgendwann zur Schule kommen und darum auch diesen Lohnanteil abliefern. Somit sind es 20 * 10.5 bz = 210 FR bz. oder 206 SH bz.

⁶⁵⁰ Als Hauszins erhält der Lehrer 1 Wagen Holz. Dieser wird mit 40 FR bz. verrechnet, d.h. 39 SH bz.

⁶⁵¹ Die „Particuliers“ von Lécheller zahlen 19 L. und jene von Chandon 9.5 L., d.h. somit 285 FR bz. Das Schulgeld pro Kind beträgt 1 bz./Monat, für diejenigen, welche zur Schule kommen. Die Schule dauert 9 Monate. Es wird die Annahme getroffen, dass durchschnittlich rund 60% anwesend sind (siehe Begründung im Kanton Schaffhausen und Thurgau): 60% von 58 Kinder = 35 K. * 1 bz./Monat * 9 Monate = 315 FR bz. Insgesamt somit 600 FR bz. oder 589 SH bz. an Geld.

⁶⁵² Die Lehrperson betont, dass er diesen Lohn für beide Tätigkeiten erhalte.

	Moret					
Montagny-la-Ville & les Monts, Torry	32 Jaques Pomy	187	1190		1377	
Payerne ⁶⁵⁴	33 Emanuel Buttero	1524	701		2225	
Payerne	34 Moratel	2396 ⁶⁵⁵	285	177 ⁶⁵⁶	2858	
Payerne	35 Herman	2396	285	177	2858	
Payerne	36 Jeanne Rapin	840 ⁶⁵⁷			840	
Aumont, Granges	37 Jacques Rey	545 ⁶⁵⁸	835		1380	
Estavayer le Lac ⁶⁵⁹	38 Francoise Giroult Caillier,	695 ⁶⁶⁰	976	40 ⁶⁶¹	1711	
Estavayer le Lac	39 Jeanne Dorothée	695	976	40	1711	
Estavayer le Lac	40 Marie Roche Farine	695	976	40	1711	
Montet	41 Henry Gransonne y	432	652	14 ⁶⁶²	1098	
Montbrelloz	42 Jean Antoine Barthez	641	166		807	
Morens, Bussy	43 Joseph	904 ⁶⁶³	1050	118	2072	

⁶⁵³ Joseph Moret muss für den Unterhalt 10 bz. an die Gemeinde zahlen. Darum wird von den 120 FR bz. diese Unterhaltskosten abgezogen, wobei sich ein Mietwert von 110 FR bz oder 108 SH bz. ergibt.

⁶⁵⁴ Payerne besitzt die Stadtrechte. Sie war bereits vor der Eroberung durch Bern reformiert. (Marion, Gilbert, HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>, 25.2.2011).

⁶⁵⁵ Die beiden Frauen Moratel und Herman unterrichten zusammen in Payerne am Collège de filles. Die Lohnangaben beziehen sich auf beide Lehrpersonen (Annahme), darum wurden alle Angaben durch 2 dividiert.

⁶⁵⁶ Die beiden Frauen (Nr. 34 und 35) unterrichten an der Mädchenschule und erhalten 360 bz. Hauszins. Er wird ebenfalls wiederum durch 2 dividiert, so dass jede 180 FR bz., resp. 177 SH bz. zu ihrem Lohn erhält.

⁶⁵⁷ Die Lehrerin erhält nur Schulgeld: 4 bz/Monat von den Grossen, 10 xr./Monat von den Kleinen (im Winter). Im Sommer: 10 xr/grosses Kind/Monat, 2 bz./kleines Kind/Monat: 4 bz * 6 * 15 + 10 xr. * 6 * 15 + 10 xr. * 10 * 6 + 2 bz. * 6 * 10 = 480 bz 1500 xr = 855 FR bz. = 840 SH bz. (Annahme: je 50% grosse und kleine Schüler, im Winter exakte Schüleranzahl von 30 Kinder, im Sommer steht die Angabe „weniger“, somit wurden 20 Kinder angenommen).

⁶⁵⁸ Jedes Kind zahlt pro Jahr 4 bz Schulgeld und 1 Quarteron moitié blé moitié avoine. Darum wird die gesamte Anzahl Winterschüler (69 Kinder) angenommen, da der Lehrer höchstwahrscheinlich von jedem Kind irgendwann das Geld einzieht. Das gleiche gilt für den Naturallohnbestandteil.

⁶⁵⁹ Estavayer ist laut HLS eine Stadt. Ebenso überwiegt die katholische Konfession (Jäggi, Stefan, HLS, Artikel, <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>, 25.2. 2011).

⁶⁶⁰ Da an der Mädchenschule in Estavayer le lac die Lohnangaben für die 3 Lehrerinnen gemacht werden, werden diese Gesamtangaben durch 3 geteilt.

⁶⁶¹ Die drei Lehrerinnen wohnen im Schulhaus. Der Gesamtzins wird darum durch die drei Personen geteilt, weil es höchstwahrscheinlich nur eine Wohnung zusammen ist. Der Betrag von 39.33 SH bz. wird bei allen drei Lehrerinnen auf 40 SH bz. aufgerundet.

⁶⁶² Der Lehrer erhält nur einen Unterhaltskostenbeitrag von 14 SH bz. pro Jahr.

	Masset					
Attalens, St. Corcel	44 Jean Chevally	357	157		514	
Vuarat	45 Claude Cavoy	165	79		244	
Bossonnens	46 Jean Guillaume Debieux	88			88	
Châtel St. Denis, Mädchenschule	47 Joseph Borrian	589 ⁶⁶⁴	208 ⁶⁶⁵	118	915	
Châtel St. Denis, Knabenschule	48 Walric Galley	1886	157 ⁶⁶⁶	118	2161	
Grange	49 Francois Pachoud	294	79		373	
Remaufens	50 Gindre	3300	157	118	3575	
La Rougeve	51 Jean Maillard	167	287		454	
Semsaies	52 Jean Joseph Duding	1237 ⁶⁶⁷	69	118	1424	
Tatroz	53 Claude de Warat	221	79		300	

18.5.5 Lohnberechnungen Grundlagen: Distrikt Zug

Die *Naturallohnbestandteile* Getreide und Wein werden mit der Mittelpreistabelle des Kantons Zug von 1801⁶⁶⁸ umgerechnet:

Marktpreise Distrikt Zug:Staatsarchiv Zug; Mittelpreistabelle von 1801						
Währung in Zuger Batzen						
Korn	Kernen	Roggen	Haber	Gersten		

⁶⁶³ Die Lehrperson erhält zusätzlich zu den Zinsen aus den beiden Schulfonds von insgesamt 19 Ecu noch einen „Heizkostenbeitrag“ von den Kindern aus Bussy und zwar von 15bz./Kind, somit erhält er insgesamt 540 FR bz für das Holz. Dieser Betrag ist grösser als die Holzberechnungen, die ich bei den anderen Lehrern mit Hilfe der Umrechnung von Holzwagen und Klafter errechnet habe. Trotzdem wird an der vorsichtigen Umrechnung festgehalten, damit der Mindestlohn des betreffenden Lehrers jeweils sicher nicht unterschritten wird.

⁶⁶⁴ Der Lehrer erhält 30 ecu. Weil bei den anderen Lehrern im gleichen Distrikt immer von Ecu petit die Rede ist, wird ebenfalls diese Währung angenommen, d.h. zu 20 Batzen.

⁶⁶⁵ Die Lehrperson erwähnt einen Garten und ebenso dass sie Wein erhalte. Der Garten wird mit 12 bz. verrechnet (siehe Begründung in den Umrechnungen von Schaffhausen) und an Wein wird die Annahme gemacht, dass es rund 50 pot sein könnten, die 4 FR bz. kosten (Quelle: feuille d'avis Fribourg, StaFr) und somit rund 200 FR bz. Wert sein könnten, somit insgesamt 212 FR bz. oder 208 SH bz.

⁶⁶⁶ Es wird erwähnt, dass er schlechtes Holz erhält um die Schulstube zu wärmen. Dies wird mit 4 Wagen Holz zu 40 bz. verrechnet, also 160 FR bz., resp. 157 SH bz.

⁶⁶⁷ 4 bis 8 oder 9 Louis werden bezahlt, schreibt der Lehrer. Es sei von der Fähigkeit des Lehrers abhängig. Darum wird der Durchschnitt von 7.5 Louis angenommen.

⁶⁶⁸ StaZG, Helvetik, F.XIX. Zehnten und Feudalwesen: Verschiedenes und F.I. Zehnten und Grundzinse: Allgemeines: Gesetze & Verordnungen.

Masseinheit	Mütt	Mütt	Mütt	Mütt	Mütt	
Währung	bz.	bz.	bz.	bz.	bz.	
Zuger Mäss	41	107.8	71.8	38.5	89.1	
	Viertel	Viertel	Viertel	Viertel	Viertel	
	10.25	26.95	17.95	9.625	22.275	

Wein, der Zuger Eimer zu 80 Mass, Walchwyler 118.5 bz.

Zuger Währungen⁶⁶⁹

	Gulden	Pfund	Guter Batzen	Batzen	Schilling	(guter) Kreuzer	Rappen	Angster	Heller
Gulden	1	2 2/3	12	13 1/3	40	48	133 1/3	240	480
Pfund		1	4.5	5	15	18	50	90	180
Guter Batzen			1	1 1/9	3 1/3	4	11 1/9	20	40
Batzen				1	3	3.6	10	18	36
Schilling					1	1.2	3 1/3	6	12
(guter) Kreuzer						1	2 7/9	5	10
Rappen							1	1.8	3.6
Angster								1	2
Heller									1

Umrechnung Zuger Batzen in Schaffhauser Batzen: Faktor: 0.990

Freie Wohnung: wenn der Lehrer eine freie Wohnung nutzen kann oder den Hauszins für die Wohnungsmiete erhält, wird dies als zusätzlicher Lohnbestandteil behandelt. Nur wenige Lehrer machen konkrete Angaben zur exakten Wohnungsmiete. Wenn diese fehlt, wird der Mittelwert aus den vorhandenen Daten genommen. Beim Distrikt Zug macht kein einziger Lehrer Angaben zum Mietwert. Da das Lohnniveau relativ hoch ist, werden die Mittelwerte des Distrikts Basels (368 bz.) und des Kantons Schaffhausen angenommen (180 bz), was ein Durchschnitt von 274 SH bz. ergibt. Es ist somit wiederum ein Näherungswert und wird darum separat ausgewiesen.

Umrechnung Masseinheit Getreide:

1 Malter = 4 Mütt = 16 Viertel = 0.25 Vierling = 0.0625 Mässli

Schulort	Name	Geld-lohn in SH bz.	Natural-lohn in SH bz.	Wohnung in SH bz.	Lohn-summe, gesamt in SH bz.	Lohnergänzungen in SH bz.
Allenwinden	1 Karl Anton	3471 ⁶⁷⁰		274 ⁶⁷¹	3745	

⁶⁶⁹ Körner et al. (2001), S. 437.

	Binzegger					
Baar (Dorf)	2 Josef Moritz Dosenbach	1744		274	2018 ⁶⁷²	1445
Baar, Lateinschule	3 Johannes Petrus Ohnsorg	3959	218	274	4451	
Baar, Lateinschule	4 Josef Anton Schmid	4619	12	274	4905	
Unterägeri	5 Johann Josef Iten	660		274	934 ⁶⁷³	1827
Oberägeri	6 Johann Joseph Silvan Schicker	807		274	1081 ⁶⁷⁴	3621
Hünenberg	7 Carl Frantz Gretener	264			264	
Rumentikon	8 Caspar Baumgartner	357			357 ⁶⁷⁵	
Cham	9 Domenicus Bachmann		240		240 ⁶⁷⁶	
Niederwil	10 Franz Joseph Keysser	3200	12	274	3486 ⁶⁷⁷	
Risch	11 Kaspar Alois Lutiger	659		274	933 ⁶⁷⁸	4142
Walchwil	12 Ignatius Domenicus Hürlemann	1320	99	274	1693 ⁶⁷⁹	
Neuheim	13 Bonifatius Zürcher	2243		274	2517	
Menzingen	14 Josef Walter Staub ⁶⁸⁰	3807		274	4081	1658 ⁶⁸¹

⁶⁷⁰ Er erhält diesen Lohn als Pfarrhelfer und Schullehrer (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 34-34v).

⁶⁷¹ Wohnungsmiete: siehe Erläuterungen im Anhang zu den Wohnungsmieten.

⁶⁷² Die meisten geistliche Lehrer geben ihren Lohn als Priester und Lehrer zusammen an, weil sie die Einkünfte meist nicht trennen können. Allerdings hat es im Distrikt Zug einige Priester, die die Einkünfte separat auflisten. Wenn dies jeweils der Fall ist, wird bei der Kategorie Lohnergänzung dieser Anteil aus dem Priesteramt separat aufgelistet und als Fussnote vermerkt. Bei einigen Berechnungen werden diese Lohnergänzungen dazugezählt, damit eine Vergleichbarkeit mit anderen geistliche Lehrern überhaupt erst möglich wird. Dies wird jeweils ausführlich in der Diss erläutert.

⁶⁷³ Diesen Lohn erhält er als Lehrer. Zusätzlich sind die Ergänzungen von 1827 SH bz. vom Priesterberuf. (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 59-60v).

⁶⁷⁴ Ebenso wie bei Nr. 5. Sein Priesterlohn beträgt 3621 SH bz. (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 43-44v).

⁶⁷⁵ In Rumentikon unterrichtet Caspar Baumgartner. Er erhält nebst dem Schullohn von 18 fl. 30 xr. eine Entschädigung für die Schulstube. Obwohl die Schulstube entschädigt wird und der Lehrer selbst in dieser Wohnung lebt, wird es nicht als Wohnungsmiete separat aufgeführt, weil diese Entschädigung für die Schulstube erfolgt und nicht als Wohnungsmiete für den Lehrer deklariert wird. Diese Entschädigung wird aber mitgezählt.

⁶⁷⁶ Domenicus Bachmann unterrichtet anstelle des Kaplans. Er erhält darum nur einen Teil an Getreide. (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 49-50). Siehe detaillierte Erläuterungen in der Diss.

⁶⁷⁷ Er betont, dass er dieses Geld für beide Berufe als Priester und Lehrer erhalte (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 51-52v).

⁶⁷⁸ Siehe Fussnote bei Nr. 5. Als Priester erhält dieser Lehrer zusätzlich noch 4142 SH bz.

⁶⁷⁹ Auch dieser geistliche Lehrer betont, dass er dieses Geld für beide Berufe erhalte (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 55-56v).

Oberwil	15 Franz Josef Beng	2151	62	274	2487	
Zug, Töchtertschule (Kloster)	16 Maria Felizitas Brandenburg	242	213	274 ⁶⁸²	729	
Zug, Töchtertschule (Kloster)	17 M. Seraphina Lutinger	242	213	274	729	
Zug, Töchtertschule (Kloster)	18 M. Domenika Köpfli	242	213	274	729	
Zug	19 Johan Georg Speck	3431	158		3589	427 ⁶⁸³
Zug, Lateinschule	20 Johann Georg Uttinger	3999	276	274	4549	
Zug, Lateinschule	21 Carl Josef Brandenburg	2772	276	274	3322	1029 ⁶⁸⁴
Zug, Lateinschule	22 Franciscus Xaverius Moos	1595	1492		3087	
Zug, deutsche Schule	23 Josephus Leontius Landtwing (1. Kl.)	488	1313	274	2075	
Zug, Lateinschule	24 Oswald Xaver Moos (1. Kl.)	3368	59	274	3701	
Zug, deutsche Schule	25 Georg Aloys Herster (2. Kl.)	1737	2338	274 ⁶⁸⁵	4349	
Steinhausen	26 Josef Hüsler	662			662	

⁶⁸⁰ Der Menzinger Schullehrer Josef Walter Staub unterrichtet zur Zeit der Stapfer-Umfrage sowohl die Latein- als auch die Elementarschule in Menzingen (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 59-60v).

⁶⁸¹ Die Ergänzungen von 125 fl. 25 sh. (=1658 SH bz.) erhält der Menzinger Lehrer Josef Staub für Heilige Messen lesen und den Orgeldienst (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 59-60v).

⁶⁸² Die theoretische Wohnungsmiete der Klosterfrauen nimmt einen sehr hohen Anteil am Schuleinkommen ein. Trotzdem wird an diesem Wert auch für die Nonnen festgehalten, weil sie zusätzlich auch weitere Vorteile z.B. in der Verpflegung gegenüber weltlichen Lehrkräften haben, die aber hier nicht mitgezählt werden, weil die Klosterfrauen diese Angaben nicht machen. (siehe detaillierte Erläuterungen in der Diss).

⁶⁸³ 4 Mütt Kernen als Stadtphysikus (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 66-66v).

⁶⁸⁴ Für Messe lesen 78 Gulden (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 68-69v).

⁶⁸⁵ In den Angaben der Stapfer-Enquête äussert sich Georg Aloys Herster nicht zur Wohnung. Bossard schreibt, dass Herster 1799 das Provisorhaus verlassen musste, weil es die Verwaltungskammer des Kantons Waldstätten in Anspruch nahm (Bossard, Band 2, S. 141). Daraus kann geschlossen werden, dass ihm vermutlich eine andere Wohnung zur Verfügung gestellt wurde und er somit auch wieder eine freie Wohnung geniessen konnte wie vorher.

18.5.6 Lohnberechnungen Grundlagen: Distrikt Stans

Die *Naturallohnbestandteile* Getreide und Wein kommen bei den Lehrerlöhnen im Distrikt Stans nicht vor, somit wurde auch darauf verzichtet, die Mittelpreistabelle zu erstellen.

Währungsumrechnungen: Aus der Antwortschrift des Lehrers Matthias Johler (hier Nr. 16) geht eindeutig hervor, dass es sich bei der Währungseinheit Gulden um den Luzerner Gulden handelt. Diese werden wie folgt umgerechnet:

Nidwalden Währungen⁶⁸⁶

	(Luzerner) Gulden	(Grosses) Pfund	(Kleines) Pfund	Batzen	Schilling	Kreuzer	Rappen	Angster	Heller
Luzerner Gulden	1	2 2/3	4 4/9	13 1/3	40	53 1/3	120	240	480
(Grosses) Pfund		1	1 2/3	5	15	20	45	90	180
(Kleines) Pfund			1	3	9	12	27	54	108
Batzen				1	3	4	9	18	36
Schilling					1	1 1/3	3	6	12
Kreuzer						1	2.25	4.5	9
Rappen							1	2	4
Angster								1	2
Heller									1

Umrechnung Nidwalder Batzen in Schaffhauser Batzen: Faktor: 1.03125

Die Lehrpersonen geben sehr oft einzig das Schulgeld in Geldform als Einkommensquelle für den Schuldienst an. Naturalien ausser Holz und manchmal einer Wohnung sind keine aufgeführt. Siehe genaue Erläuterungen in der Diss.

Schulort	Name	Geld-lohn in SH bz.	Natural-lohn in SH bz.	Wohnung in SH bz.	Lohn-summe, gesamt in SH bz.	Lohnergänzungen in SH bz.
Stans	1 kein Name (Kapuzinerschule)	2571 ⁶⁸⁷		180 ⁶⁸⁸	2751	

⁶⁸⁶ Körner et al. (2001), S. 103.

⁶⁸⁷ Das Schulgeld beträgt pro Schüler 7 fl. 20 bz. pro Jahr. Es werden keine weiteren Angaben mehr gemacht, wie sehr oft im Distrikt Stans (siehe genaue Erläuterungen in der Diss).

⁶⁸⁸ Sehr viele der Schulmeister im Distrikt Stans sind geistliche Lehrer, d.h. es gehört zu ihrem Pflichtenheft zu unterrichten. Meistens geht aus den Angaben hervor, dass sie in der Gemeinde wohnen. Wenn dies der Fall ist, dann wird die Wohnungsmiete des Pfarrhauses dazu gezählt. Leider macht kein Priester zur Wohnungsmiete konkrete Angaben. Darum wird der Mittelwert der Landschulen von Basel und dem Kanton Schaffhausen auf 180 SH bz. angenommen. Dieser eher tiefe Wert soll einerseits im Verhältnis zum Gesamtlehrerlohn stehen und andererseits der eher armen Umgebung Rechnung tragen, da aus diesen regionalen Umständen eher geringe Mieten zu erwarten sind.

Ennetmoos	2 kein Name	275			275 ⁶⁸⁹	
Kehrsiten	3 kein Name	111	26	180	317 ⁶⁹⁰	
Oberriicken- bach	4 Aloys Wammscher	520	36	180	736	
Bürgen	5 Johann Joseph Akermann	891			891	
Stansstad	6 kein Name	334			334 ⁶⁹¹	
Wiesen-berg	7 Franz Unthery Flury	193		180 ⁶⁹²	373	
Obbürgen	8 Melchior von Deschwanden	278			278 ⁶⁹³	
Dallenwil	9 Franz Antoni Johler	302			302	
Büren	10 Jacob Tschoch	371			371	
Emmetten	11 Joseph Anton in der Gand	550			550	
Buochs	12 Johann Ignaz Maria Achermann	539	65		604	
Engelberg	13 Kuster ⁶⁹⁴ (Sekretär)					
Wolfen- schiesen	14 Joseph Barnettler	1567	34	180 ⁶⁹⁵	1781	
Hergiswil	15 Joseph Obersteeg	603 ⁶⁹⁶			603	
Beckenried	16 Matthias Johler	622		180 ⁶⁹⁷	802	
Stans	17 Johler (Hauptschule)	1402			1402 ⁶⁹⁸	

⁶⁸⁹ Im Moment findet keine Schule statt, aber der theoretische Schullohn kann trotzdem ermittelt werden, da 1 Gulden pro Kind pro Winterschule verlangt wird. Der Schreiber der Antwortschrift gibt an, dass normalerweise 20 Kinder den Unterricht besuchen. 20 Gulden entsprechen 267 NW Batzen oder 275 SH Batzen. Im Distrikt Stans ist das Schulgeld oft die einzige Einnahmequelle für den Lehrer.

⁶⁹⁰ Der Kaplan ist Schullehrer, darum wird auch eine Wohnung angenommen.

⁶⁹¹ Kein Schullehrer im Moment: siehe Fussnote zu Nr. 2.

⁶⁹² Ein Pfrundhaus ist vorhanden, worin auch die Schule stattfindet. Da der Lehrer gleichzeitig auch Kaplan ist, wird interpretiert, dass er eine Wohnung zur Verfügung gestellt erhält.

⁶⁹³ Es findet keine Schule statt, aber der Neubeginn auf Anfang Jahr ist geplant, sobald das abgebrannte Pfrundhaus wieder aufgebaut ist und eine Bewohnung zur Verfügung gestellt werden kann (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 14-14v).

⁶⁹⁴ Es ist der Sekretär, welcher den Fragebogen für Engelberg ausfüllt, weil im Moment als die Stapfer-Umfrage erhoben wurde, keine ordentliche Schule stattfand (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 21-25v). Der Antwortbogen aber gibt sehr wertvolle Informationen zur Schule (siehe genaue Erläuterungen im Test zum Distrikt Stans in dieser Diss). Auch bedeutet es keineswegs, dass der Lehrer keinen Lohn erhalten hätte.

⁶⁹⁵ Priester und Sigrist wohnen im Schulhaus (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 26-27v).

⁶⁹⁶ Der geistliche Lehrer Josef Obersteeg aus Hergiswil erhält Schulgeld (384 NW bz.= 396 SH bz.), 12 Gulden aus der Gemeindekasse und 9 Gulden von der ehemaligen Obrigkeit (289 SH bz.). Da er einen Hauszins von 6 Gulden (82 SH bz.) pro Winter bezahlen muss, wird dies von seinem Einkommen abgezogen. Somit ergibt sich eine Gesamtsumme von 603 SH bz.

⁶⁹⁷ Erwähnt ebenfalls ausdrücklich, dass er im Schulhaus wohnt (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 30-30v).

⁶⁹⁸ Zur Zeit der Stapfer-Umfrage fand keine Schule statt (siehe genaue Erläuterung zum Kontext in der Diss).

18.5.7 Lohnberechnungen Grundlagen: Distrikt Basel

Die *Naturallohnbestandteile* Getreide und Wein werden mit folgender Mittelpreistabelle umgerechnet:

„Zweites Stück, Basel den 10. Jenner 1800
Mittelpreistabelle von 1800

Schweizergeld und Währung

Der Sack	Viertelmäss und Rittermäss Batzen	Baselmass und Burgermäss Batzen
Kernen	152	138
Korn	56	52
Haber	54	50
Roggen	96	90
Gersten 86		80

Wein, der Saum zu 4 Eimer oder 4 Brenten 140 Batzen“⁶⁹⁹

Währungsumrechnungen:

Währungen⁷⁰⁰

	Gulden	Pfund	Batzen	Schilling	Kreuzer	Rappen	Pfennig
Gulden	1	1.25	15	25	60	150	300
Pfund		1	12	20	48	120	240
Batzen			1	1 2/3	4	10	20
Schilling				1	2.4	6	12
Kreuzer					1	2.5	5
Rappen						1	2
Pfennig							1

Weiter:

1 Taler = 27 Basler Batzen, 1 Franken = 10 Basler Batzen

Umrechnung Basler Batzen in Schaffhauser Batzen: Faktor: 1.03125

Freie Wohnung: wenn der Lehrer eine freie Wohnung nutzen kann oder den Hauszins für die Wohnungsmiete erhält, wird dies als zusätzlicher Lohnbestandteil behandelt. Nur wenige Lehrer machen konkrete Angaben zur exakten Wohnungsmiete. Wenn diese fehlt, wird der Mittelwert aus den vorhandenen Daten genommen. Beim Distrikt Basel beträgt dieser 357 Basler Batzen oder 368 Schaffhauser Batzen.

Weitere Lohnbestandteile werden anhand weiterer Angaben von Lehrpersonen in den Stapfer-Quellen umgerechnet. Diese ergänzenden Lohnbestandteile, wie z.B. ein Gärtlein oder ein

⁶⁹⁹ StBA, DSBS 2, Helvetik, Kantonsblatt von 1800.

⁷⁰⁰ Körner et al. (2001), S. 61.

Fuder Heu kommen eher selten vor und spielen im Bezug zur gesamten Lohnsumme einer Lehrperson eine sehr marginale Rolle. Die konkreten Umrechnungsangaben sind in der allgemeinen Umrechnungstabelle ebenfalls im Anhang zu finden.

Umrechnung Masseinheiten Getreide:

1 Viernzel = 2 Säcke

1 Sack = 4 Grosse Sester = 8 Kleine Sester⁷⁰¹

Schulort	Name	Geld-lohn in SH bz.	Natural-lohn in SH bz.	Wohnung in SH bz.	Lohnsumme, gesamt in SH bz.	Lohnergänzungen in SH bz.
Basel, Stadtschule od. Gymnasium	1 Johannes Frey (1.Kl.)	9075 ⁷⁰²	2652 ⁷⁰³	368 ⁷⁰⁴	12095	
Basel, dito	2 Jakob Christoph Müller (2.Kl.)	9075	2652	368	12095	
Basel, dito	3 Antfried Stähelin (3.Kl.)	9075	2652	368	12095	
Basel, dito	4 Eucharius Müller (4.Kl.)	9075	2652	368	12095	
Basel, dito	5 Karl Ulysses Wotteb (5.Kl.)	9075	2652	368	12095	
Basel, dito	6 Achilles Herzog (6.Kl.)	9075	2652	368	12095	
Basel, deutsche Schule, Münster, Pfarrschule Knaben	7 Johannes Jakob Leucht	792 ⁷⁰⁵	2079	240	3111	540

⁷⁰¹ Dubler, Anne-Marie (2001), S. 34.

⁷⁰² Von der Verwaltung erhalten die 6 Gymnasiallehrer je 240 Fr. und je 640 Fr. an Schulgeld (wird gleichmässig aufgeteilt), was 8800 Basler Batzen oder 9075 SH bz. ergibt.

⁷⁰³ Die 6 Gymnasiumlehrer erhalten alle je 13.5 Sack Kernen, was 18 Viernzel Korn entspricht (siehe z.B. eigener Hinweis des Lehrers Eucharius Müller (BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 68-69v) und zusätzlich je 5 Saum Wein.

⁷⁰⁴ Die freie Wohnung wird separat zum Lohn dazu gezählt, weil somit der Anteil an der gesamten Naturalsumme des Lohns leichter ersichtlich wird. Wenn keine konkrete Angaben zum Hauszins in der Quelle vorkommen, wird aus den vorhandenen Daten der Mittelwert berechnet und dieser als Wohnungsmieteanatz angenommen.

⁷⁰⁵ Schulgeld alle Fronfasten 3 bz. / Kind = 3 bz. * 53 Kinder * 4 = 636 BS bz. = 656 SH bz. Weitere Geldeinnahmen: Accidentien der Kinder von 11 Pfund = 136 SH bz.

Basel, deutsche Schule, Münster, Pfarrschule Knaben	8 Emanuel Fischer	2969	1576	368	4913	
Basel, deutsche Schule, Münster, Pfarrschule Knaben	9 Emanuel Hagenbach (2.Kl.)	2153	1576	368	4097	
Basel, Pfarrgemeinde St.Peter,	10 M. Emanuel Holzmüller (1. Lehrer)	1788	1865	368	4021	
Basel, Pfarrschule St. Peter	11 Melchior Lerri (2.Kl.)	3156 ⁷⁰⁶	2657 ⁷⁰⁷	368	6181	1856
Basel, St. Martins Mädchenschule / Töcherschule,	12 Emanuel Schneider (1. Lehrer)	2393	2029 ⁷⁰⁸	368	4790	4950 ⁷⁰⁹
Basel, Knabenschule Barfüsser, St. Leonhard	13 Johann Jakob Sulger (Oberlehrer)	4938	2522	368	7828	4950
Basel, Knabenschule, Barfüsserschule, St. Leonhard	14 Johann Heiner Schwarz (Unterlehrer)	4071 ⁷¹⁰	1790	549	6410	3713
Basel, Waisenhaus, Theodor Gemeinde	15 Johann Rudolf	2980	2190	743	5913	

⁷⁰⁶ Die beiden Schullehrer der Pfarrschule St. Peter erhalten pro Fronfasten 3 Basler Batzen von jedem Kind. Beim Schulgeld geht 1/3 an den 1. Lehrer (hier Nr. 10) und 2/3 an den Lehrer der zweiten Klasse. Eindeutig geht aus dem Text hervor, dass beim ersten Lehrer das Schulgeld bei der Gesamtangabe bereits mit einberechnet ist.

⁷⁰⁷ Die Angabe des Lehrers zum Lohn beinhaltet einen Bestandteil „Holzgeld“; er erhält anstatt Holz 120 Livres (BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 85-86v), was 1238 SH bz. entspricht. Ebenso erhält Johann Rudolf Euler (hier Nr. 15) den Holzbetrag in Geld ausbezahlt. Er erhält 72 Fr. (BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 95-95v), was 743 SH bz. entspricht. Die errechneten Holzbeträge bei den anderen Lehrpersonen, welche das Holz in Klafter und Wellen (Reisigbündel) erhalten, liegen meist um die 600 SH bz. und sind somit mit den angenommenen Umrechnungspreisen pro Klafter, resp. pro 50 Wellen eher im unteren Bereich des tatsächlichen Holzwertes.

⁷⁰⁸ Der Lehrer Emanuel Schneider erhält unter anderem „600 Kompetenz-wellen“ (BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 88-89v). Annahme: 50 Reisigbündel entsprechen ungefähr dem Wert eines Klafters Holz. Im Vergleich zu den konkreten Geldwerten für Holz (siehe Erläuterungen zu „Holzgeld“ in vorheriger Fussnote) ist der Umrechnungswert mit Sicherheit nicht zu hoch, wahrscheinlich eher im unteren Bereich.

⁷⁰⁹ Diese Lohnergänzungen erhalten einige Lehrpersonen in Basel für ergänzenden Unterricht: pro Tag können von 10-11 Uhr die Kinder eine Stunde länger in der Schule bleiben. Aber diese Extrastunde müssen die Eltern zusätzlich vergüten. Es ist ein Einheitstarif von 360 Fr. (=3712 SH bz.), der verlangt wird und den alle beteiligten Lehrkräfte so angeben. Weiter wird von vielen Lehrpersonen von 11-12 Uhr die Armenschule angeboten (oft Pflicht für die Lehrer), welche mit 120 Fr. (=1238 SH bz.) meist aus der Armenkasse vergütet wird.

⁷¹⁰ Johann Heiner Schwarz erhält viele „Accidentien“, wie er selbst schreibt: 150 – 160 Pfund, was 1856 – 1980 SH bz. entspricht (Mittelwert: 1918 SH bz.). Ebenso erhält er 80 Pfund (= 990 SH bz.) als Neujahrsgeschenke, auf den Namenstag etc. Somit machen freiwillige Beiträge erstens eine beträchtliche Lohnsumme aus und zweitens ist dieser Anteil mehr als die Hälfte des Geldlohnes.

	Euler					
Basel, Mädchenschule / Töcherschule	16 Johann Heinrich Hers- perger (2. Lehrer)	1910	1650	368	3928⁷¹¹	1238
Basel, Provisorschule od. Vorschule Knaben	17 Johannes Werenfels	1346	2153	368	3867	
Basel, Mädchenschule niederes Basel, St. Theodor	18 Samuel Wettstein	1568	1339		2907	
Basel, Knabenschule St. Theodor	19 Jakob Meyri	3739	2844		6583	1238.00
Riehen	20 Johann Jakob Baßler	2063	2630	368	5061	
Bettingen	21 Johannes Meyer	1547		248	1795	2861 ⁷¹²
Binningen	22 Bernhard Jundt	1361	377	368	2106	
Bottmingen	23 Hans Leonhard Jundt	1052	296		1348	
Benken	24 Emanuel Stehlin	962 ⁷¹³	861	368	2191	
Münchenstein	25 Balthasar Salathe	919 ⁷¹⁴	1452	186	2557	128.00
Muttenz	26	278	2557	368	3203	

⁷¹¹ Die Lehrperson schreibt, dass er den Lohn als Sigrist und Lehrer erhält, diesen aber nicht trennen kann.

⁷¹² Johannes Meyer ist zusätzlich noch Schulhelfer in Riehen. Darum ist die Lohnergänzung höher als sein eigentlicher Lohn als Schullehrer in Bettingen (tägliche Schuldauer in Bettingen 2.5 h und in Riehen 4 h). In Riehen erhält er 164 Schweizer Franken, Schulgeld: 60 Fr. und Holz: 2 Klafter Eichenholz. Zusätzlich arbeitet er noch als Organist und erhält dafür 36 Fr. Alle Ergänzungsleistungen zusammen ergeben obige Summe von 2861 SH bz.

⁷¹³ Der Schullehrer erhält wöchentlich 6 Rappen pro Kind Schulgeld. Bei den armen Kindern wird aus dem Armensäckli 12 Batzen bezahlt. Der Lehrer aus Muttenz (hier Nr. 26) macht konkrete Angaben zur Anzahl Arme in seiner Klasse. Bei jener Klasse erhält 67.7% Unterstützung aus dem Armensäckli, d.h. wird als „arm“ angenommen. Um den Lehrerlohn sicher nicht zu hoch zu errechnen wird auf die Hälfte Arme abgerundet, da es sein könnte, dass in Benken nicht ein so grosser Fonds für die Armen bestehen könnte. Auch ist der errechnete Unterschied in der Gesamtlohnsumme sehr gering. Da es sich um ein wöchentliches Schulgeld handelt, wird mit einer 60%-igen Präsenz der Kinder gerechnet. Allerdings sind auch hier Angaben vom Lehrer aus Bettingen (hier Nr. 21) vorhanden, die letztlich eine Präsenz von rund 70% der Kinder ausrechnen lassen (Angabe des Lehrers sind das wirklich erhaltene Schulgeld von 50 Pfund jährlich, sowie wöchentliches Schulgeld von 1 Basler Schilling, Anzahl Schulkinder Winter: 38 Kinder, Anzahl Schulkinder Sommer 19 Kinder, Anzahl Schulwochen Winter: 22 W. und im Sommer auch 22 W. Dies ergibt eine fast 80%-ige Anwesenheit der Kinder). Somit ist die Schätzung von 60% genug vorsichtig und der eigentliche Lehrerlohn dürfte sogar etwas darüber liegen.

⁷¹⁴ Es wird wiederum mit der Hälfte der Schulkinder als „Arme“ gerechnet (siehe genaue Begründung oben).

	Emanuel Heintzgen					
Pratteln	27 Heinrich Atz	999 ⁷¹⁵	1292		2291	
Kleinhüningen	28 Johann Rudolf Lang	804	1006	368	2178	225

18.5.8 Weitere Umrechnungsfaktoren in Berner Batzen

Lokalwährung: 1	Faktor um Berner bz. zu erhalten
Batzen (TG) ⁷¹⁶	* 0.9696
Batzen (SH)	* 0.9696
Batzen (FR)	* 0.95238
Batzen (NE)	* 0.95238
Batzen (SO)	* 1
Batzen (AI)	* 0.9696
Batzen (AR)	* 0.9696
Batzen (Fürstabtei SG)	* 0.9696
Batzen (Stadt St.Gallen)	* 0.9696
Guter Batzen (ZH) ⁷¹⁷	1.0666
Guter Batzen (ZG)	1.0666
Batzen (ZH) ⁷¹⁸	1
Batzen (ZG) ⁷¹⁹	0.95995

⁷¹⁵ Es wird ein Schulgeld pro Woche von 1 Schilling/Kind bezahlt. Armen wird das Schulgeld fronfastlich mit 5 Schillingen bezahlt. Es wird wiederum mit der Hälfte der Klasse als Arme gerechnet (siehe Begründung oben). Somit wird für die restlichen Kinder eine Präsenz von 60% angenommen. Im Sommer wird nur die Hälfte des Schulgeldes pro Woche verlangt.

⁷¹⁶ Batzen: Alle Faktoren umgerechnet aus Währungseinheiten, Körner et al. (2001), S. 482.

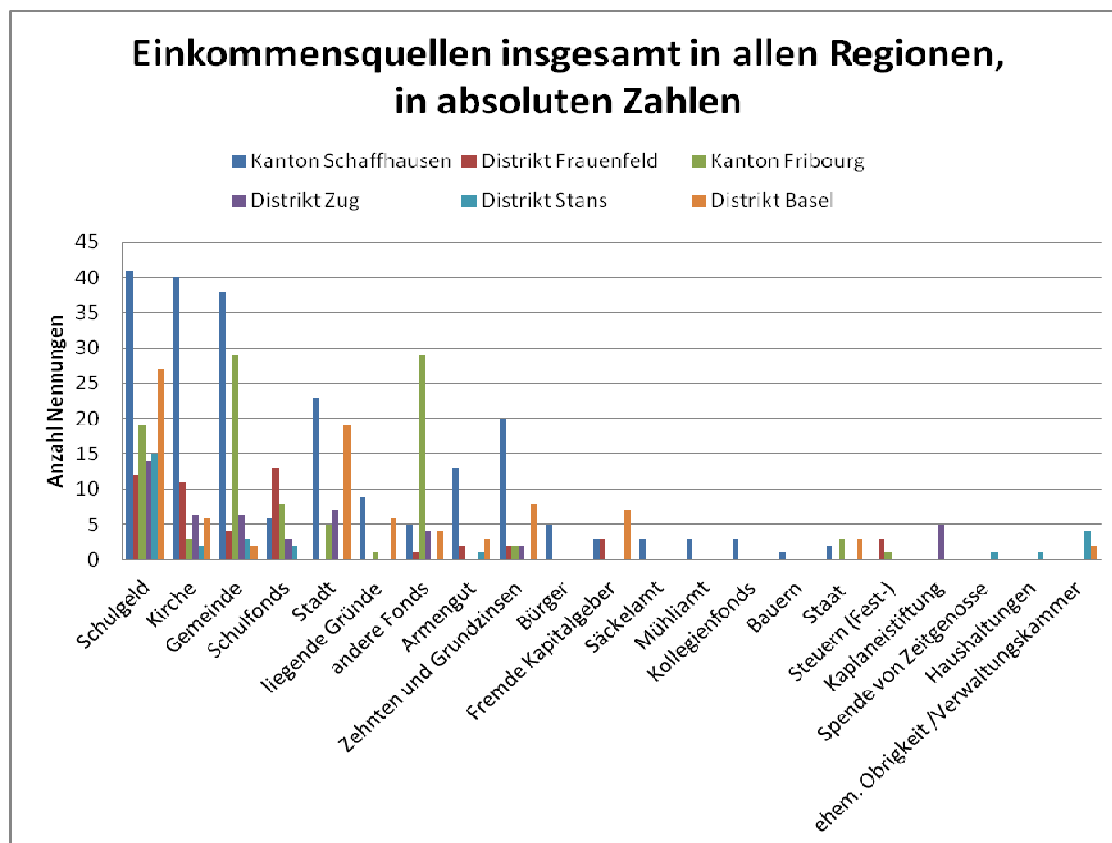
⁷¹⁷ Gute Batzen: Alle Faktoren umgerechnet aus Währungseinheiten, Körner et al. (2001), S. 482.

⁷¹⁸ Batzen (ZH): 1 Berner Batzen = 15/16 gbz ZH (Körner et al., Währungen und Sortenkurse der Schweiz, S. 482). Daraus folgt: 1 gbz ZH = 1.0666 BE bz. Weiter: 1 gbz. ZH = 1 15/16 ZH bz. (Körner et al., Währungen und Sortenkurse der Schweiz, S. 441). Somit 1gbz. ZH = 1.0666 ZH bz. Daraus folgt, dass 1.0666 ZH bz. = 1.0666 BE bz. → Faktor: 1.

⁷¹⁹ Batzen (ZG): 1 Berner Batzen = 15/16 gbz ZG (Körner et al., Währungen und Sortenkurse der Schweiz, S. 482). Daraus folgt: 1 gbz ZG = 1.0666 BE bz. Weiter: 1 gbz. ZG = 1 1/9 ZG bz. (Körner et al., Währungen und Sortenkurse der Schweiz, S. 428). Somit 1gbz. ZG = 1.1111 ZG bz. Daraus folgt, dass 1.1111 ZH bz. = 1.0666 BE bz., somit 1 ZG bz. = 0.95995 BE bz. → Faktor: 0.95995.

18.6 Weitere Tabellen und Abbildungen zur quantitativen Auswertung

Ausgeübte Berufe vor der Lehrtätigkeit aufgeteilt nach Kantonen respektive Distrikten (Anzahl Lehrpersonen 180, 2 Äusserungen von 35 Lehrern)							
	Kanton Schaffhausen	Distrikt Frauenfeld	Kt. Fribourg	Distrikt Zug	Distrikt Stans	Distrikt Basel	Gesamt
agrar. Tätigkeit	20	2	12			4	38
immer Lehrer	14	8	15	7		3	47
weiterer Unterricht	4		2	3	1	10	20
kein Beruf		2	3				5
kirchl. Tätigkeit	2	2	2	3	1	5	15
Studium	5	2	4	10	2	16	39
Weber	2	1	2				5
Schneider	3						3
Maurer	2		2				4
Maler	2						2
Küfer	2						2
Gerber	1						1
Fischer	1						1
Wagner	1						1
Schuhmacher	1	1					2
Feldmesser	1	1					2
Zimmermann/Schreiner		1	1				2
Hufschmid			2				2
weiteres Handwerk	2						2
Soldat	7		3			1	11
Anderes	3		3	1		4	11
Gesamt	73	20	51	24	4	43	215



(siehe Erläuterungen im Kapitel 4.3)

18.7 Gesamtbetrachtung der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Folgend in der Tabelle sind die tiefsten 16 Löhne von 229 Fällen aufgelistet:

Nr.	Name	Kanton, Ort, evtl. Distrikt	Lohnsumme in SH bz.
151	Jean Guillaume Debieux	Fribourg, Bossonnens, Châtel St. Denis	88
71	Kein Name (Hilfslehrerin)	Schaffhausen, Schaffhausen, Mädchenschule	126
128	Antoine Monney	Fribourg, St. Martin, Rue	196
129	Etienne Sauter	Fribourg, St. Martin, Rue	196
90	Kaspar Kübler	Thurgau, Frauenfeld, Gerlikon	214
167	Domenicus Bachmann	Waldstättten, Zug, Cham	240
150	Claude Cavoy	Fribourg, Vuarat, Châtel St. Denis	244
165	Karl Frantz Gretener	Waldstättten, Zug, Hünenberg	264
93	Johannes Wellauer	Thurgau, Frauenfeld, Kalthäusern	274
186	Kein Name	Waldstättten, Stans, Ennetmoos	275
126	Pierre Joseph J. Vial	Fribourg, Grattavache etc., Rue	275
192	Melchior v. Deschwanden	Waldstättten, Obbürgen, Stans	278
132	Pierre Roullier	Fribourg, Sommentier, Rue	295
133	Claude Dumar	Fribourg, Sommentier, Rue	295
91	Thomas Weerli	Thurgau, Frauenfeld, Eschikofen bei Hüttlingen	300
158	Claude de Warat	Fribourg, Tatroz, Châtel St. Denis	300

Bei der tiefsten Lohngruppe wurden 16 Löhne erfasst, weil der 15. und 16. Lohn 300 SH bz. beträgt und somit beide berücksichtigt werden müssen.

Folgend in der Tabelle sind die höchsten 15 Löhne von 229 Fällen aufgelistet:

Nr.	Name	Kanton, Ort, evtl. Distrikt od. Schule	Lohnsumme in SH bz.
80	Johann Georg Etzweiler	Schaffhausen, Stein am Rhein, Lateinschule	6733
76	Johannes Büel	Schaffhausen, Hemishofen, Stein am Rhein	6764
65	Georg Martin Hurter	Schaffhausen, Schaffhausen, Lateinschule	7503
117	Nicolas Emanuel Körber	Fribourg, Morat, Ecole français	7582
73	Johann Heinrich Enderis	Schaffhausen, Schaffhausen, Lateinschule	7637
214	Johann Jakob Sulger	Basel, Knabenschule	7828
79	Leonhard Vetter	Schaffhausen, Stein am Rhein, Lateinschule	8074
202	Johannes Frey (1.Kl.)	Basel, Basel, Lateinschule	12095
203	Jakob Christoph Müller (2.Kl.)	Basel, Basel, Lateinschule	12095
204	Antfried Stähelin (3.Kl.)	Basel, Basel, Lateinschule	12095
205	Eucharius Müller (4. Kl.)	Basel, Basel, Lateinschule	12095
206	Karl Ulysses Wotteb (5. Kl.)	Basel, Basel, Lateinschule	12095
207	Achilles Herzog (6.Kl.)	Basel, Basel, Lateinschule	12095
67	Melchior Kirchhofer	Schaffhausen, Schaffhausen, Lateinschule	13514
57	Johann Jakob Altdorfer	Schaffhausen, Schaffhausen, Lateinschule	14486

Siehe die Auswertungen im Kapitel 4.5.

18.8 Fragebogen der Stapfer-Enquête

Deutscher Text des Fragebogens:

(Quelle: Druckversion im Bundesarchiv BAR 1422, 219a. Transkribiert durch Jens Montandon und Ingrid Brühwiler.)

I. Lokalverhältnisse.

1. Name des Ortes, wo die Schule ist.
 - a. Ist es ein Flecken, Dorf, Weiler, Hof?
 - b. Ist es eine eigne Gemeinde? Oder zu welcher Gemeinde gehört er?
 - c. Zu welcher Kirchgemeinde? (Agentschaft?)
 - d. Zu welchem Distrikte?
 - e. Zu welchen Kanton gehörig?

2. Entfernung der zum Schulbezirk gehörigen Häuser?

(diese wird nach Viertelstunden bestimmt; es heißt z.B. innerhalb des Umkreises der nächsten Viertelstunde liegen 25 Häuser, innerhalb des Umkreises der zweyten 13 Häuser, und innerhalb des Umkreises der dritten 4 Häuser.

3. Namen der zum Schulbezirke gehörigen Dörfer, Weiler, Höfe.
 - a. Zu jedem wird die Entfernung vom Schulorte, und
 - b. die Anzahl der Schulkinder, die daher kommen, gesetzt.
4. Entfernung der benachbarten Schulen auf eine Stunde im Umkreise.
 - a. Ihre Namen.
 - b. Die Entlegenheit einer jeden.

II. Unterricht.

5. Was wird in der Schule gelehrt?
6. Werden die Schulen nur im Winter gehalten? wie lange?
7. Schulbücher, welche sind eingeführt?
8. Vorschriften, wie wird es mit diesen gehalten?
9. Wie lange dauert täglich die Schule?
10. Sind die Kinder in Klassen getheilt?

III. Personalverhältnisse.

11. Schullehrer.
 - a. Wer hat bisher den Schulmeister bestellt? auf welche Weise?
 - b. Wie heißt er?
 - c. Woher ist er?
 - d. Wie alt?
 - e. Hat er Familie? Wie viel Kinder?
 - f. Wie lang ist er Schullehrer?
 - g. Wo ist er vorher gewesen? Was hatte er vorher für einen Beruf?
 - h. Hat er jezt neben dem Lehramte noch andere Verrichtungen? Welche?
12. Schulkinder. Wie viele Kinder besuchen überhaupt[t] die Schule?
 - a. im Winter? (Knaben?
(Mädchen?

- b. im Sommer? (Knaben?
(Mädchen?)

IV. Oekonomische Verhältnisse.

13. Schulfond, (Schulstiftung)

- a) Ist dergleichen vorhanden?
- b) Wie stark ist er?
- c) Woher fließen seine Einkünfte?
- d) Ist er etwa mit dem Kirchen= oder Armengut vereinigt?

14. Schulgeld. Ist eins eingeführt? welches?

15. Schulhaus.

- a) Dessen Zustand; neu oder baufällig?
- b) Oder ist nur eine Schulstube da? In welchem Gebäude?
- c) Oder erhält der Lehrer in Ermangelung einer Schulstube Hauszins? wie viel?
- d) Wer muß für die Schulwohnung sorgen, und selbige im baulichen Stande erhalten?

16. Einkommen des Schullehrers.

- A. An Geld, Getreide, Wein, Holz etc.
- B. Aus welchen Quellen?

Wie viel aus jedem?

- a. abgeschafften Lehengefällen (Zehenten, Grundzinsen?)
- b. Schulgeldern?
- c. Stiftungen?
- d. Gemeinskassen?
- e. Kirchengütern?
- f. zusammengelegten Geldern der Hausväter?
- g. liegenden Gründen?
- h. Fonds, welchen? (Capitalien.)

I. Anmerkung. Den Beantwortungen dieser Fragen können nach Belieben noch allerley Anmerkungen und Nachrichten beygefügt werden.

II. Anmerkung. Jeder Schullehrer soll die Beantwortung dieser Fragen doppelt schreiben; die erste Abschrift hat er sogleich seinem Agenten zu übergeben. Der Agent wird sie durch den Unterstatthalter und Regierungsstatthalter an den Minister der Künste und Wissenschaften gelangen lassen. Die zweyte Abschrift hat der Schullehrer dem Distriktsinspektor einzuhändigen.

III. Anmerkung. Jedermann ist gebeten, die Beantwortung und die Einsendung soviel möglich zu beschleunigen.

19 Anhang II: Detaillierte Ergebnisse

Im Anhang II werden die detaillierten regionalen Analysen aufgeführt. Diese sind nicht im Hauptteil, weil sich einerseits einige Befunde in den einzelnen Regionen wiederholen und andererseits wegen des grossen Umfangs kaum mehr eine Leseführung im Hauptteil gelungen wäre. Nichtsdestotrotz sind diese Befunde von Bedeutung.

Die einzelnen Kapitel im Anhang folgen den Kapitel 3 bis 9 im Hauptteil. Dort wurden jeweils auch die Verweise gemacht.

20 Analyse der Lehrerlöhne in Details

Vertiefende und detailreiche Ergebnisse zu den einzelnen Lehrerlöhnen in den einzelnen Regionen sind in diesem Kapitel zu finden. Es sind Ergänzungen zum Kapitel 3.

20.1 Analyse der Lehrerlöhne im Kanton Schaffhausen

Bestandteile Lehrerlöhne

Die Lehrerlöhne im Kanton Schaffhausen setzten sich aus den Bestandteilen Geld und Naturalien zusammen, wobei bei den Naturalien vorwiegend verschiedene Getreidesorten, Wein und Holz erwähnt wurden. Alle Lehrpersonen im Kanton Schaffhausen kriegten einen Bestandteil des Lohns in Geld⁷²⁰ und 71 von 80 auch einen Teil in Naturalien. Durchschnittlich verdiente eine Lehrperson jährlich 2417 SH bz.⁷²¹, allerdings war die Disparität sehr hoch; 25% der Schulmeister verdienen weniger als 881 SH bz. und die Hälfte weniger als 1428 SH bz.

Die Naturaleinkommen machten durchschnittlich rund zwei Drittel des Lehrerlohns (1510 SH bz., 62%) aus und bildeten einen wichtigen Bestandteil. 32 Lehrpersonen (40%) hatten eine Wohnung zur freien Verfügung oder es wurde ihnen der Hauszins bezahlt. Oftmals waren es die gutverdienenden Lehrer, welche die Behausung als Lohnbestandteil erhielten.

Werden die Mittelwerte der Lehrerlöhne pro Distrikt betrachtet, waren diese für die einzelnen Distrikte sehr unterschiedlich; Diessenhofens Mittelwert lag bei rund 1688 SH bz., für Klettgau bei 1308 SH bz., den tiefsten Wert wies Rayet auf mit 1090 SH bz. und den höchsten Wert der Distrikt Schaffhausen mit 4610 SH bz. Der Distrikt Stein am Rhein kam auch auf hohe 4116 SH bz.

Distrikte

⁷²⁰ Von den 81 Lehrpersonen machten 80 Lehrpersonen Angaben zum Einkommen. Der betreffende Lehrer, der keine Angaben machte, unterrichtete Geschichte am Collegium Humanitas in Schaffhausen und war zusätzlich Pfarrer auf der Steig bei Schaffhausen (BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 98-90v). Der Rektor der Schule machte allgemeine Angaben zur Bezahlung und zwar dass „[...] jeder Professor aus dem vorhin erwähnten Fond jährlich sovielmal 20 fl. als er Stunden in der Woche Lektionen giebt“ (BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 79-80v.) Auch im Vergleich mit den anderen Lehrern am Kollegium dürfte er ähnlich viel verdienen. Trotzdem fand dieser Lehrer, dass die Besoldung zu gering sei, so dass der Eindruck entstehen könnte – so schreibt er weiter - dass es eine schlechte Schule sei (BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 98-90v).

⁷²¹ Es handelte sich bei den Batzen um die Schaffhauser Währung. Umgerechnet in Berner Batzen muss der Faktor 0.9696 benutzt werden (Erklärung siehe Anhang *Erläuterungen zu Lehrerlöhnen*).

Diese grossen Unterschiede der Distrikte Schaffhausen und Stein am Rhein zu den restlichen schaffhausischen Distrikten weist darauf hin, dass die Lehrer an den Stadtschulen viel höhere Löhne bezogen als die Landlehrer. Ebenso muss die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Schulkombinationstypen beachtet werden. Weiter war zwar die Unterscheidung von Stadt und Land wichtig, aber genauso müssen noch weitere Faktoren analysiert werden.

Im Distrikt Rayet war keine Stadtschule zu finden. Die Lehrerlohnmittelwerte der verschiedenen Distrikte im Kanton Schaffhausen unterschieden sich statistisch signifikant.⁷²²

Im Kanton Schaffhausen konnte die Religionszugehörigkeit nicht die grossen Unterschiede im Lohnniveau erklären, da praktisch alle Gemeinden protestantisch waren (78 reformierte Klassen, 3 katholische). Ein konfessioneller Vergleich von verschiedenen Schulen in paritätischen Gebieten erfolgt im Kapitel 3.6. Der Mittelwert aller Stadtschulen im Kanton Schaffhausen lag bei 4112 SH bz. (N=33) und derjenige der Landschulen bei 1226 SH bz. (N=47). Die Mittelwerte unterschieden sich hochsignifikant voneinander.⁷²³ Werden nur die Stadtschulen in den beiden Distrikten Schaffhausen und Stein am Rhein betrachtet, lag dieser bei 5630 SH bz. (N = 19), wobei die Hilfslehrerin mitgezählt wurde, obwohl ihr Lohn sehr gering war, d.h. es war der tiefste Lohn im Kanton. Bei diesen beiden „Stadtdistrikten“⁷²⁴ befand sich auch der Mittelwert der Landlehrerlöhne höher als im übrigen Kanton und zwar belief sich dieser auf 2071 SH bz. (N=9). Alle Frauen nebst der Hilfslehrerin waren im Vergleich zu den Landschulen sehr gut bezahlt. Die vier Frauen, welche eine Klasse führten, verdienten im Durchschnitt 3585 SH bz. und lagen somit bei den oberen 25%.

Tiefste Lohngruppe

Analysiert man die 15 tiefsten Löhne, dann fallen folgende Faktoren auf: fünf davon, welches einem Drittel entsprach, war Neben-, Bei- oder Unterlehrer. Insgesamt kam im Kanton Schaffhausen dieser Schulkombinationstyp *Nebenlehrer* nur acht Mal vor (N=81), was bereits ein Hinweis darauf ist, dass die schlecht besoldeten Lehrpersonen überdurchschnittlich häufig diesem Schulkombinationstyp zuzuordnen sind. Weiter kamen sechs aus dem Distrikt Rayet⁷²⁵, fünf kriegten keine Naturalien, nur einen Geldlohn (insgesamt bekamen nur zehn Personen keinen Naturallohn im Kanton Schaffhausen). Weiter: vier Lehrpersonen der tiefsten Lohngruppe unterrichteten keine Sommerschule (26%), bei sechs war keine explizite Verneinung der Sommerschule vorhanden, aber kann aus dem Kontext so interpretiert werden und nur fünf der schlecht besoldeten Lehrpersonen bejahten die Frage nach dem Unterrichten im Sommer explizit (Kanton Schaffhausen insgesamt: 63 (78%) bejahen eine Sommerschule, 7 verneinen explizit (9%) (fehlend N=11, 13%). Auch wenn nur die eindeutigen Fälle betrachtet werden, zeigt sich, dass in dieser Lohngruppe überdurchschnittlich häufig im Sommer nicht unterrichtet wurde. Alle Löhne der hier betrachteten Lohngruppe gehörten in den Bereich der unteren 20%. Bis auf die Hilfslehrerin waren alle vom Land. Alle gehören entweder dem Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrperson* an (N=11) oder dem Schulkombinationstyp *Stadt & Land, Nebenlehrer* (N=4). Es bekam nur einer

⁷²² F-Test nach ANOVA = 9.209, $p < 0.001$. Die meisten quantitativen Daten wurden mittels PASW, vormals SPSS, Version 18 errechnet. Hier wurde der F-Wert nach ANOVA errechnet.

⁷²³ F-Test nach ANOVA = 30.794, $p < 0.001$. $\text{Eta}^2 = 0.283$.

⁷²⁴ Es waren bei diesen beiden Distrikten insgesamt 28 Lehrkräfte vorhanden, davon unterrichteten 19 in der Stadt und neun auf dem Land.

⁷²⁵ Die weiteren Lehrer in der tiefsten Lohngruppe stammen aus Diessenhofen N=3, Klettgau N=3, Schaffhausen N=2, Stein am Rhein N=1 und wie bereits erwähnt am häufigsten aus dem Distrikt Rayet N=6.

Hauszins (75 SH bz.). Allerdings nur, weil der Unterricht in seiner Wohnung stattfand. Niemand hatte eine Wohnung zur Verfügung, obwohl dies insgesamt nur für 32 Lehrpersonen im Kanton Schaffhausen der Fall war. Das bedeutet somit, dass besserverdienende Lehrpersonen zusätzlich eher eine Wohnung zur Verfügung erhielten oder der Hauszins vergütet wurde, als wenn der Schulmeister schlecht besoldet wurde.

Michael Genner, Buch SH

Ein Vergleich mit Michael Genner aus Buch SH, dessen Schule im qualitativen Teil genauer betrachtet wird, zeigt, dass er im Distrikt Rayet mit einer Lohnsumme von 905 SH bz. leicht unter dem Mittelwert des Distrikts lag. Genner unterrichtete keine Sommerschule, allerdings eine ganzjährige Sonntagsschule, die eine Stunde vor der Frühmesse abgehalten wurde. Wie bei der Analyse der unteren Lohneinkommen ermittelt, war es von Nachteil keine Sommerschule zu erteilen. Ebenso schien der Distrikt Rayet, da er sehr ländlich geprägt war und kein Dorf über 1000 Einwohner hatte⁷²⁶, im Vergleich mit den städtischen Distrikten, arm zu sein.

Höchste Lohngruppe

Die Hilfslehrerin an der Mädchenschule in Schaffhausen, welche mit 126 SH bz. am wenigsten verdiente, bekam somit für ihre Tätigkeit rund 115 Mal weniger als der Rektor des Gymnasiums Collegium Humanitas in Schaffhausen Johann Jakob Altdorfer mit 14486 SH bz. Allerdings betonte er, dass er seinen Lohn aus zwei Ämtern beziehe, da er Priester und Lehrer war. In der Gruppe der 15 höchsten Löhne sind bis auf eine Ausnahme alles Stadtlehrer.⁷²⁷ Ausserdem gehörten sechs Lehrer der höchsten Lohngruppe dem Schulkombinationstyp *Stadt, Lateinschule geistliche Lehrer* an (insgesamt im Kanton Schaffhausen N=8), einer war weltlicher Lehrer an einer Lateinschule in der Stadt (insgesamt im ganzen Kanton N=3), sieben waren weltliche Lehrpersonen an Elementarschulen in der Stadt (insgesamt N=18) und die Ausnahme bildete der Hemishofer geistliche Lehrer Johannes Büel (*Schulkombinationstyp Land Elementarschule, geistlicher Lehrer*, insgesamt N=1). In der höchsten Lohngruppe war die Stadt ganz klar übervertreten und ebenso der Typ des geistlichen Lehrers. Die höchsten 15 Löhne generierten auch die 15 höchsten Stundenlöhne. Auch waren in dieser Lohngruppe nur drei Distrikte vertreten: Diessenhofen (N=1), Schaffhausen (N=11) und Stein am Rhein (N=3). In der tiefsten Lohngruppe stammten die Lehrpersonen am häufigsten aus dem Distrikt Rayet, wie bereits dargestellt. Ausserdem unterrichteten in der höchsten Lohngruppe alle Lehrpersonen im Sommer. Auch erhielten 14 von 15 Lehrpersonen eine Wohnung zur Verfügung gestellt oder bekamen den Hauszins vergütet. Der zweithöchste Lohn betrug 13'514 SH bz. von Melchior Kirchhofer, der ebenfalls am Gymnasium Humanitas in Schaffhausen unterrichtete. Er war ebenfalls geistlicher Lehrer. Den dritthöchsten Lohn erwirtschaftete der Lehrer Leonhard Vetter, der an der Deutschen Knabenschule in Stein am Rhein lehrte. Er verdiente 8074 SH bz. und damit

⁷²⁶ Um 1800 hatte der Distrikt Rayet insgesamt 2706 Einwohner (Schluchter, André (1988), S. 59).

⁷²⁷ Die Ausnahme ist der geistliche Lehrer Johannes Büel aus Hemishofen. Er verdient mit 6764 SH bz. den 6-höchsten Lohn. Er wird beim Kapitel 4.2 Kapitalgeber im Kanton Schaffhausen noch genauer betrachtet. Er gehört dem Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, geistliche Lehrer* an.

rund 5500 SH bz. weniger als Melchior Kirchhofer. Der Vergleich der höchsten und tiefsten Lohngruppe im Kanton Schaffhausen ergibt, dass Unterschiede in der Zugehörigkeit der Schulkombinationstypen, der Distriktzugehörigkeit, Stadt-Land, der Schuldauer (Sommerschule) und der Lohnbestandteile auszumachen sind.

Zusatz- und Nebenverdienste

Zusätzlich zu den Lehrereinkommen führten 24 Schulmeister konkrete Zahlen zu ihren Zusatz- und Nebenverdiensten auf. Durchschnittlich waren dies rund 154 SH bz. (Median 85 SH bz.). Diese Gelder stammten mehrheitlich aus Messmerdiensten und/oder Nachtschuleinnahmen. Einer schrieb, dass er Namenstags- und Neujahrsgeschenke von den Schulkindern erhalte⁷²⁸ und eine Lehrerin erhielt einen „Kellerzins“, weil es in ihrer Wohnung keinen Keller gab.

Schulkombinationstypen

Im Kanton Schaffhausen kamen von zehn möglichen Schulkombinationstypen, die für diese Untersuchung gebildet wurden (siehe Methodenteil im Kapitel 1.3) deren sechs vor. Der Schulkombinationstyp des weltlichen Elementarschullehrers auf dem Land war am häufigsten (N=42 von insgesamt N=80). Durchschnittlich verdiente dieser Schulkombinationstyp im Kanton Schaffhausen 1161 SH bz. Am zweithäufigsten, aber weitaus weniger, kam der Schulkombinationstyp des weltlichen Elementarschullehrers in der Stadt vor (N=18) mit einem Durchschnittseinkommen von 3479 SH bz.

Tabelle 27 Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Kanton Schaffhausen

Schulkombinationstyp	Anzahl Fälle	Mittelwert in SH bz.
Stadt, Lateinschule, Geistliche Lehrer	8	7458
Stadt, Lateinschule, weltliche Lp	3	3385
Stadt Elementarschule, weltliche Lp	18	3479
Land Elementarschule, weltliche Lp	42	1160
Land Elementarschule, Geistliche Lehrer	1	6764
Stadt & Land, Nebenlehrer	8	673
Total Kanton Schaffhausen	80	2417

An dritter Stelle folgte der Schulkombinationstyp des geistliche Lehrers an Lateinschulen in der Stadt (N=8) mit dem höchsten Lohndurchschnitt von 7458 SH bz. Die Bei-, Hilfs- und Nebenlehrer von der Stadt und vom Land wurden im Schulkombinationstyp *Nebenlehrer Stadt & Land* zusammengefasst. Im Kanton Schaffhausen gehörten zu diesem Schulkombinationstyp acht Lehrpersonen. Sie verdienten im Durchschnitt 673 SH bz. und damit weitaus am wenigsten. An den städtischen Lateinschulen unterrichteten drei Lehrpersonen (*Schulkombinationstyp Stadt Lateinschule, weltliche Lehrperson*) mit einem Durchschnittslohn von 3385 SH bz. Im Kanton Schaffhausen gab es nur einen einzigen Lehrer, welcher dem Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, geistlicher Lehrer* angehörte. Er erwirtschaftete 6764 SH bz. und damit fast genauso viel wie die geistlichen

⁷²⁸ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 71-73v. Einige Lehrer erwähnten, dass sie kleinere Zulagen erhalten. Diese sind aber nur aufgeführt, wenn ein numerischer Wert angegeben wurde.

Lehrer an Lateinschulen in der Stadt (siehe Tabelle 27). Insgesamt unterschieden sich die Mittelwerte der einzelnen Schulkombinationstypen höchstsignifikant voneinander.⁷²⁹

20.2 Analyse der Lehrerlöhne im Distrikt Frauenfeld

Höchste und tiefste Lohngruppe

Von den Lehrpersonen im Distrikt Frauenfeld, welche zur Lohngruppe mit den fünf tiefsten Löhnen gehörten, boten drei dieser fünf Schulmeister keine Sommerschule an. Im Distrikt Frauenfeld führten von den insgesamt 24 Lehrern nur vier Lehrer keine Sommerschule durch. An 83% der Schulen wurde eine Art Sommerschule geführt. Mehrheitlich fand diese – allerdings nicht an den Stadtschulen, dort wurde Sommer und Winter täglich unterrichtet – nur an einem Tag pro Woche statt oder an zwei Halbtagen (in neun Schulen). Es gab drei Landschulen, welche an zwei oder drei Tagen pro Woche über den Sommer unterrichteten. Allerdings äusserten sich nicht alle Lehrpersonen dazu (N=17, fehlend 7). Ein weiterer Faktor für den tiefen Lohn könnte sein, dass drei dieser fünf Lehrpersonen nur einen Geldlohn kriegten und keinen Naturallohn. Im gesamten Distrikt waren es rund 46% (N=11), welche einen Naturallohn bekamen.

Die Faktoren Sommerschule und „nur Geldlohn“ war im Kanton Schaffhausen ebenso übervertreten bei der tiefsten Lohngruppe. Zusätzlich war im Kanton Schaffhausen der Schulkombinationstyp noch massgebend und zwar waren in der tiefsten Lohngruppe sehr viele Bei- oder Nebenlehrer, was aber im Distrikt Frauenfeld nicht der Fall war, da im Distrikt Frauenfeld der Schulkombinationstyp *Nebenlehrer* gar nicht vorkommt.

Bei den fünf höchsten Landlehrerlöhne im Distrikt Frauenfeld – also ohne die Stadtlehrer einzubeziehen – ist augenfällig, dass diese in den Bereich des Lohnes vom Distrikt Rayet (durchschnittlich 1090 SH bz.) kamen mit 1200 SH bz. für den Lehrer in Matzingen (höchster Landlehrerlohn im Distrikt Frauenfeld, aber immer noch fünf Mal geringer als der höchste Lohn des katholischen geistlichen Lehrers an der Lateinschule in Frauenfeld mit 6005 bz.) bis zu 727 SH bz. in Unter Tuttwil (5.-höchster Landlehrerlohn im Distrikt Frauenfeld, rund acht Mal kleiner als der höchste Lohn im selben Distrikt). Weiter war bei dieser Lohngruppe ersichtlich, dass bei den meisten der Fixlohnanteil überwog und alle zwei bis vier verschiedene Kapitalgeber hatten, wobei drei verschiedene Kapitalgeber am häufigsten vorkamen.

Zusatz- und Nebenverdienste

Drei Schulmeister (N=24) im Distrikt Frauenfeld führten auf, dass sie Lohnergänzungen aus Nebenerwerben erhielten und zwar durchschnittlich waren dies rund 107 SH bz. (Kanton Schaffhausen: 154 SH bz., N=24). Diese Gelder stammten aus der Kirche für geleistete Arbeiten und/oder aus Nachtschuleinnahmen.

Selbstverständlich gingen auch im Distrikt Frauenfeld viele Lehrpersonen einem Nebenerwerb nach. Hier werden einzig jene aufgeführt, welche das Zusatzeinkommen genau bezifferten. Auf die Nebenbeschäftigungen wird im Kapitel 7 resp. 24 detailliert eingegangen.

⁷²⁹ F-Test nach ANOVA=21.202, $p < 0.001$. $\text{Eta}^2 = 0.589$.

Schulkombinationstypen

Im Distrikt Frauenfeld kamen von zehn möglichen Schulkombinationstypen vier vor, wobei der Typ der Elementarschule auf dem Land mit einem weltlichen Schullehrer mit 19 Lehrpersonen am dominantesten war (siehe Tabelle):

Tabelle 28: Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Distrikt Frauenfeld

Schulkombinationstyp	Anzahl Fälle	Mittelwert in SH bz.
Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer	2	5722
Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer	1	5957
Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson	2	4455
Land Elementarschule, weltliche Lehrperson	19	575
Total Distrikt Frauenfeld	24	1987

Auf dem Land im Distrikt Frauenfeld kam nur ein einziger Schulkombinationstyp vor. Dieser Schulkombinationstyp generierte mit Abstand den tiefsten Lohnmittelwert im ganzen Distrikt.

Holzunterstützung für arme Schulen

Dass es sehr bedürftige Schulen auch im Distrikt Frauenfeld hatte, war den Zeitgenossen bereits bewusst: Im ganzen Kanton Thurgau kriegten 14 bedürftige Schulen Holzunterstützung. Aus dem Distrikt Frauenfeld waren dies zwei Schulen und zwar erhielt Gerlikon zwei Wagen Tannenholz oder einen Wagen Buchenholz aus dem Wald von Gachnang, Horgenbach bekam das Gleiche aus dem Wald von Ittingen.⁷³⁰ Es darf angenommen werden, dass eher Schulen mit bescheidenen finanziellen Verhältnissen den Zugang zu dieser Unterstützung bekamen. Horgenbachs Schulmeister Jacob Hofmann kriegte einen jährlichen Schullohn von rund 480 SH bz., womit er ungefähr beim unteren Drittel lag und Gerlikons Schulmeister Kaspar Kübler war mit 214 SH bz. am schlechtesten besoldet. Dies stützt die Vermutung, dass die Bezahlung des Lehrerlohns von den Möglichkeiten der Gemeinden abhing. Arme Gemeinden konnten schlichtwegs dem Schulmeister keinen höheren Lohn bezahlen.

20.3 Analyse der Lehrerlöhne im Kanton Fribourg

Schulkombinationstypen

Folgende Schulkombinationstypen kamen im Kanton Fribourg vor: in den Städten Knaben- und Mädchenschulen, sowie Lateinschulen und auf dem Land die auch in den anderen Kantonen vorkommende Dorfschule und der Typ des „Wanderlehrers“. Letzteres kam in der vorhandenen Stichprobe des Kantons Fribourg in rund 25% der Fälle vor (N=13). Wenn nur die Landschulen betrachtet werden, erhöhte sich der Anteil auf rund 30%.

⁷³⁰ StATG, 1'51'1 Helvetik Erziehungs- und Kirchenrat, Rechnungswesen 1803, jpeg 2210.

Lohndisparität

Der durchschnittliche Lehrerlohn im Kanton Fribourg lag bei 1480 Schaffhauser Batzen⁷³¹, der Median betrug 1223 SH bz. und der Modus 1711 SH bz. Wie die Graphik zeigt (siehe Abbildung 6), war auch die Disparität im Kanton Fribourg hoch; 25% verdienten weniger als 522 SH bz., die Hälfte weniger als 1223 SH bz. Der tiefste Lohn von 88 SH bz. war um rund 86 Mal kleiner als der höchste Lohn von 7582 SH bz.

Die Lohnmittelwerte der verschiedenen Distrikte wichen beträchtlich voneinander ab: Der Mittelwert von Avenches betrug 1696 SH bz. (N= 8), jener von Murten lag bei 3743 SH bz. (N =4), jener von Romont bei 1526 SH bz. (N = 7), jener von Rue bei 445 SH bz. (N = 10), jener von Payerne bei 2037 SH bz. (N = 7), jener von Estavayer bei 1499 SH bz. (N = 7) und jener von Châtel St. Denis bei 1005 SH bz. (N = 10). Die Mittelwerte der Lehrerlöhne in den verschiedenen Distrikten sind statistisch hochsignifikant unterschiedlich.⁷³²

Zusatz- und Nebenverdienste

Vier Lehrer im Kanton Fribourg bezifferten ihre Lohnergänzungen. Diese waren in allen vier Fällen für geleistete Kirchendienste und zwar bekam einer 4 Säcke Messel (entsprach 672 FR bz.=660 SH bz.), einer kriegte 84 livres suisses (=840 FR bz. =825 SH bz.) und zweien fielen zusammen 15 Säcke Getreide zu, wobei 2 mindestens Hafer waren (= je 1304 FR bz. = je 1281 SH bz.).

Viele Lehrpersonen gaben eine Nebenbeschäftigung an, aber oft wenn sie in der Kirche arbeiteten, was häufig der Fall war, schrieben sie, dass sie keine Unterscheidung zwischen ihrer Tätigkeit in der Schule und der Kirche machen konnten. Mit jenen Lehrern, welche ihren Nebenverdienst in konkreten Werten angaben, kann eine Art Gesamtlohn aller Tätigkeiten ungefähr errechnet werden. Dieser ist von grosser Bedeutung, da um 1800 oft mehreren Tätigkeiten nachgegangen wurde.

Bei den Lehrerlöhnen wurden diese Lohnergänzungen nicht aufgeführt. Die Abbildungen mit den Lehrerlöhnen sind immer ohne diese Zusatzverdienste.

Stadt-Land

Der gesamte Lohndurchschnitt von Stadtlehrern⁷³³ betrug 2672 SH bz. Es waren von den vorhandenen Antwortschriften von 13 reformierten Lehrpersonen sieben Stadtlehrer, also mehr als die Hälfte. Bei den katholischen Lehrpersonen waren fünf Antwortbogen von Stadtlehrern und demzufolge 35 von Landlehrern, was rund 14% entsprach. Somit kann ein grosser Unterschied auch mit dem Stadt-Land-Gefälle erklärt werden.

Schulkombinationstypen

Die Analyse der Schulkombinationstypen führt zu folgenden Resultaten:

⁷³¹ 1 Berner Batzen entsprach 1 1/20 Fribourger Batzen und ebenso 1 1/32 Schaffhauser oder Thurgauer Batzen (Körner et al. (2001), S. 482), somit waren 1.05 FR bz. gleichwertig mit 1.03125 SH bz. Die Umrechnung von 1 FR Batzen in SH oder TG Batzen muss demnach mit dem Faktor 0.9821 gerechnet werden.

⁷³² F-Test nach ANOVA = 4.823, $p < .01$. $\eta^2 = 0.388$.

⁷³³ Als Stadt wird ein Ort bezeichnet, wenn es das Stadtrecht besitzt. Meist wird dies durch das Historische Lexikon der Schweiz (HLS) belegt. Siehe genaue Erläuterungen dazu bei den Lohntabellen zum Kanton Fribourg im Anhang I.

Tabelle 29 Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Kanton Fribourg

Schulkombinationstyp	Anzahl Fälle	Mittelwert in SH bz.
Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer	1	2225
Stadt Lateinschule, weltliche Lehrperson	2	2858
Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer	1	2161
Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson	8	2898
Land Elementarschule, weltliche Lehrperson	22	851
Land Elementarschule, geistlicher Lehrer	3	2901
Land Elementarschule, Wanderlehrer	14	1226
Stadt & Land, Nebenlehrer	2	295
Total Kanton Fribourg	53	1480

Von zehn möglichen Schulkombinationstypen kamen im Kanton Fribourg deren acht vor. Am häufigsten war wiederum der Schulkombinationstyp des weltlichen Elementarschullehrers auf dem Land, sein Lohndurchschnitt lag wie im Kanton Schaffhausen an zweitletzter Position (siehe Tabelle 29). Am wenigsten verdienten ebenfalls wiederum die Nebenlehrer mit einem Lohndurchschnitt von 295 SH bz. Die Mittelwerte der verschiedenen Schulkombinationstypen unterschieden sich höchstsignifikant voneinander.⁷³⁴

Stadt-Land

Der Mittelwert der Fribourger Landlehrerlöhne, welcher bei 1093 SH bz. lag und die Stadtlehrerlöhne von 2672 SH bz. unterschieden sich ebenfalls höchstsignifikant.⁷³⁵ Auch im Kanton Fribourg liess sich ein Stadt-Land-Graben feststellen: Stadtlehrer erwirtschafteten mehr als doppelt so viel wie Landlehrer. Auch die Frauen, weil sie in der Stadt unterrichteten, gehörten auch im Kanton Fribourg zu den gutverdienenden Lehrpersonen.

Distrikte im Kanton Fribourg und Vergleiche mit dem Kanton Schaffhausen

Da in dieser Erhebung nur zwei ganze Kantone erhoben wurden, bietet sich ein Vergleich auf dieser Ebene an.

Der Vergleich mit dem Kanton Schaffhausen ergab, dass Lehrer im Kanton Fribourg durchschnittlich sowohl in der Stadt wie auf dem Land weniger verdienten als ihre Kollegen in Schaffhauser Städten oder die meisten Landlehrer: Die Stadtlehrer des Kantons Fribourg generierten nur etwas mehr als die Hälfte ihrer Kollegen im Kanton Schaffhausen. Bei den Landlehrern war die Situation komplexer: Der tiefste Wert wies im Kanton Schaffhausen der Distrikt Rayet auf mit rund 1090 SH Batzen, welcher dem gesamten Durchschnitt der Landlehrerlöhne im Kanton Fribourg entsprach. Allerdings wurde der Durchschnitt der Landlehrerlöhne im Kanton Fribourg vorwiegend vom Distrikt Rue hinunter gedrückt, welcher im Mittel nur 445 SH bz. entsprach. Der andere Landdistrikt im Kanton Fribourg, nämlich der katholische Distrikt Romont (keine Stadtschule in den vorhandenen Antwortbogen), wies einen fast gleich hohen Durchschnitt (1526 SH bz., siehe Tabelle 30)

⁷³⁴ F-Test nach ANOVA=4.693, $p < 0.001$, $\eta^2 = 0.432$.

⁷³⁵ F-Test nach ANOVA=18.12, $p < 0.001$, $\eta^2 = 0.262$.

wie der reformierte Distrikt Diessenhofen (beinhaltete auch Stadtschulen, Durchschnitt bei 1688 SH bz.) und einen höheren Durchschnitt als der reformierte Distrikt Klettgau auf (nur Landschulen, Durchschnitt: 1308 SH bz.).

Tabelle 30: Distrikte im Kanton Fribourg und ihre Mittelwerte

Distrikt	Anzahl Fälle	Mittelwert in SH bz.
Avenches	8	1696
Murten	4	3743
Romont	7	1526
Rue	10	445
Payerne	7	2037
Estavayer	7	1499
Châtel St. Denis	10	1005
Total Kanton Fribourg	53	1480

Generell kann gesagt werden, dass die Diskrepanz von Stadt- und Landlehrerlöhnen im Kanton Fribourg geringer war als im Kanton Schaffhausen und dass die meisten Landlehrerlöhne, ausser jene vom Distrikt Rue, ungefähr dem gleichen Betrag entsprachen.

Tiefste und höchste Einkommen

Die zehn Lehrpersonen mit den tiefsten Löhnen stammten ausschliesslich aus den Distrikten Rue (N = 5) und Châtel St. Denis (N = 5). Der Lehrer, welcher am wenigsten verdiente, unterrichtete in Bossonnens im Distrikt Châtel St. Denis und bekam 1 Louis d'or, wovon er aber für die Hausmiete 3 Ecu petit 10 bz. bezahlen musste, so dass ihm noch 4 Ecu 10 bz., was 90 FR bz. entsprach (=88 SH bz.) zur Verfügung stand. Er unterrichtete täglich zwei Stunden über das ganze Jahr. Im Nebenerwerb war er als Schreiber und Kopierer tätig. Sein Einkommen als Schullehrer erhielt er vorwiegend aus der Fondation Rossier, den Rest (was der Hausmiete entsprach) von der Gemeinde. Die zweitniedrigsten Löhne erhielten zwei Lehrer, die für das Unterrichten wenig bekamen, aber dafür je 1304 FR bz. (= 1281 SH bz.) für ihre kirchliche Tätigkeit bezogen. Somit hatten sie mit dem Nebenerwerb, der bei ihnen eher den Haupterwerb ausmachte, einen Verdienst von je 1477 SH bz., was dem durchschnittlichen Einkommen von Lehrpersonen im Kanton Fribourg entsprach. Weiter waren zwei Schulmeister, die jede Woche alternierend unterrichteten, d.h. letztlich lehrten sie im Job-Sharing jede zweite Woche und damit die Hälfte des Pensums, zu dieser Lohngruppe zu zählen. Sie erhielten je 295 SH bz. Sechs dieser Schulmeister bekamen nur einen Geldlohn und keine Naturallohnbestandteile in Form von Getreide oder Holz. Insgesamt erhielten nur 15 Lehrer im Kanton Fribourg diesen Lohnbestandteil nicht. Alle unterrichteten eine Art Sommerschule.

Bei den höchsten zehn Löhnen waren sechs verschiedene Schulkombinationstypen vorhanden, wobei sechs Lehrpersonen an einer Stadtschule unterrichteten und bei den vier Lehrpersonen, welche auf dem Land lehren, waren zwei geistliche Lehrer an Elementarschulen. Den höchsten Lohn erwirtschaftete mit 7582 SH bz. Nicolas Emanuel Körber an der Ecole française in der Stadt Murten. Zum selben Schulkombinationstyp, nämlich dem Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, weltlicher Lehrer*, gehörte auch

Piccard, der für 4507 SH bz. in Cudrefin unterrichtete. Bei der höchsten Lohngruppe kamen fünf verschiedene Distrikte von sieben möglichen vor: Avenches (N=2), Murten (N=3), Romont (N=1), Payerne (N=3) und Châtel St. Denis (N=1). Es fehlten somit die Distrikte Rue und Estavayer in der höchsten Lohnklasse.

20.4 Analyse der Lehrerlöhne im Distrikt Zug

Die Fläche des Distriktes Zug während der Stapfer-Umfrage um 1799 entspricht dem heutigen Kanton Zug. Die Antworten der damaligen Schulen des Distriktes Zug liegen heute im Kantonsgebiet Zug.

Schulkombinationstypen

Weil der Beruf des Lehrers im Distrikt Zug eng verknüpft war mit dem Priesteramt wurde der Kategorientyp des geistlichen Lehrers⁷³⁶ gebildet. Einige Lehrer schrieben in den Antwortschriften, dass sie die Einkünfte als Priester und Lehrer nicht trennen konnten. Bossard legte dar, dass die Stadt Zug am Ende des 18. Jahrhunderts bei einer Gesamtbevölkerung von rund 2000 Personen 76 Ordensleute, 14 unverfründete Geistliche und 47 verfründete Geistliche hatte.⁷³⁷ Die meisten Geistlichen waren Jesuitenschüler.⁷³⁸

Es zeigten sich folgende Schulkombinationstypen: In der Stadt Zug wurde eine deutsche Schule für Knaben geführt, die zwei Klassen und zwei Lehrer aufwies. Weiter gab es eine Mädchenschule, welche von Klosterfrauen geleitet wurde und eine Lateinschule für Knaben, an welcher vier Lehrpersonen unterrichteten. Weiter wurde eine Musikschule aufgeführt. Insgesamt beantworteten in der Stadt Zug zehn Lehrpersonen die Stapfer-Enquête. Auf dem Land waren fast ausschliesslich Landschulen vom Typ der geistlichen Lehrer zu finden, denn von den 16 Landschulen wurde an deren zwölf von Priestern unterrichtet. Davon waren zwei Lateinlehrer an der Lateinschule in Baar.⁷³⁹

Tabelle 31: Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Distrikt Zug

Schulkombinationstyp	Anzahl Fälle	Mittelwert in SH bz.
Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer	4	3922
Stadt Lateinschule, weltliche Lehrperson	1	3589
Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer	5	1722
Land Elementarschule, weltliche Lehrperson	4	381
Land Elementarschule, geistlicher Lehrer	9	3325
Land Lateinschule, geistlicher Lehrer	3	5031
Total Distrikt Zug	26	2863

⁷³⁶ Eigentlich wäre es passender von „Ordensleute als Lehrpersonen“ zu sprechen. Da aber bis auf wenige Ausnahmen immer Priester (ref. und kath.) mit einem Theologiestudium gemeint sind, wird der präzisere Begriff bevorzugt und die Ungenauigkeit in Bezug zu den 3 Klosterfrauen (Ausnahme) in Kauf genommen und bei der betreffenden Stelle erwähnt.

⁷³⁷ Bossard, Carl (1982), S. 166f.

⁷³⁸ Bossard, Carl (1982), S. 172.

⁷³⁹ Baar wird als Dorf gezählt, weil einerseits von den drei Antwortschriften zu Baar, zwei Lehrpersonen explizit vom Dorf Baar sprechen (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 36-37 und fol. 39-40v). Weiter bezeichnete auch das HLS Baar nicht als Stadt.

Die restlichen vier Landschulen gehörten dem Typ *Elementarschule* an. Von den insgesamt zehn möglichen Schulkombinationstypen kamen sechs im Distrikt Zug vor (siehe Tabelle 31). Am häufigsten kam der geistliche Lehrer an einer Elementarschule auf dem Land vor (N=9), am meisten verdiente durchschnittlich der Schulkombinationstyp des geistlichen Lehrers an einer Lateinschule auf dem Land mit rund 5031 SH bz. und am wenigsten bekamen die weltlichen Elementarschullehrer auf dem Land mit durchschnittlich 381 SH bz.

In den bisherigen Gebieten waren immer die Nebenlehrer die schlechtestbesoldeten Schullehrer. Dieser Schulkombinationstyp kam hier nicht vor, ebenso spielte der weltliche Landschullehrer nur eine marginale Rolle im Distrikt Zug, war aber in den anderen untersuchten Gebieten immer am meisten vertreten. Der Typ des weltlichen Schullehrers an Elementarschulen in der Stadt kam ebenfalls nicht vor.

Lohn disparität

Der durchschnittliche Lehrerlohn im Distrikt Zug lag bei 2863 Schaffhauser Batzen (siehe Abbildung 55). Die Disparität im Distrikt Zug war ebenfalls sehr hoch, da 25% weniger als 729 SH bz. erhielten, die Hälfte weniger als 3275 SH bz. und 75% weniger als 4376 SH bz. Allerdings wird aus der Graphik ersichtlich, dass es ein paar ganz wenige sind, welche im Vergleich innerhalb desselben Distrikts sehr wenig verdienen. Die Differenz vom tiefsten zum höchsten Lohn betrug rund das 24-fache (tiefster Lohn bei 240 SH bz., höchster Lohn bei 5739 SH bz.). In der Abbildung sind die weltlichen Lehrer mit grüner Farbe markiert. Einer dieser Lehrer verdiente sehr gut, vier gehörten zu den schlecht verdienenden. Diese bekamen jährlich zwischen 240 SH bz. und 662 SH bz. Der gutverdienende weltliche Lehrer hiess Johan Georg Speck und hatte die Chorregentenstelle in der Stadt Zug inne. Er studierte in Besançon Medizin und graduierte darin. Als Lehrperson verdiente er 3589 SH bz. Er war ebenso als zweiter Stadtphysikus angestellt und erhielt von jener Anstellung 4 Mütt Kernen (= 427 SH bz., werden nur bei den Lohnergänzungen dazugezählt).⁷⁴⁰

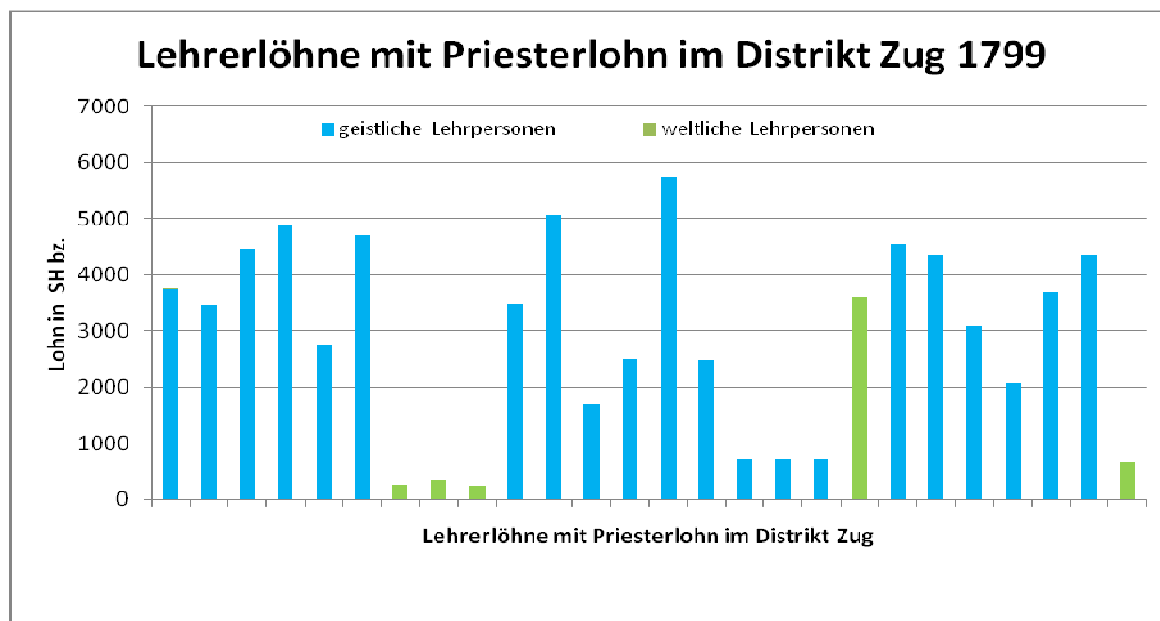


Abbildung 55: Lehrerlöhne mit Priesterlohn vereinigt im Distrikt Zug.

⁷⁴⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 66-66v.

Die vier weltlichen Landlehrer unterrichteten jeweils rund 14 Wochen lang die Winterschule und waren nachher wieder in ihren anderen Professionen tätig.

Nebst den weltlichen Landlehrern hatten auch die drei Klosterfrauen einen sehr geringen Lohn (je rund 729 SH bz.), aber auch bei ihnen, wie bei den weltlichen Landlehrern, war nur der effektive Lohn fürs Unterrichten aufgelistet und nicht in Kombination mit anderen Einkommen, wie beispielsweise für Nebentätigkeiten oder anderen Einkommensquellen.

Die Disparität der Lehrerlöhne war wiederum hoch. Der höchste Lohn war rund 24 Mal grösser als der tiefste. Im Vergleich zum Distrikt Schaffhausen war die Disparität jedoch um einiges geringer.

Höchste und tiefste Einkommen

Die höchsten Einkommen generierten der Priester von Menzingen (5739 SH bz.), dann Risch (5075 SH bz.), weiter Baar (4905 SH bz.), Oberägeri (4702 SH bz.) und Johann Georg Uttinger am Gymnasium in Zug (4549 SH bz.). Speziell ist, dass im Distrikt Zug somit nicht die höchsten Löhne jene von Stadtlehrern waren, sondern von Priestern auf dem Land. Die fünf höchsten Löhne gehörten drei verschiedenen Schulkombinationstypen an; zwei waren geistliche Lehrer auf dem Land an Lateinschulen, zwei waren geistliche Lehrer auf dem Land an Elementarschulen und an fünfter Stelle folgte der erste Stadtlehrer, ebenfalls geistlicher Lehrer an der Lateinschule. Bossard⁷⁴¹ berechnet die Einkommen ebenfalls. Er kommt zu ziemlich ähnlichen Resultaten. Auch bei ihm verdiente der Priester in Menzingen am meisten, gefolgt von Baar, Oberägeri, Risch und einem Gymnasiallehrer in Zug.⁷⁴²

Bei den tiefsten Löhnen waren vier der fünf weltlichen Lehrpersonen vertreten: Am wenigsten erwirtschaftete der Schulmeister in Cham (240 SH bz.), weiter jener von Hünenberg (264 SH bz.), Rumentikon (357 SH bz.) und Steinhausen (662 SH bz.). Diese vier Schulmeister gehörten alle dem gleichen Schulkombinationstyp an, nämlich dem weltlichen Elementarschullehrer auf dem Land. Die drei Nonnen verdienten ebenfalls wenig (729 bz.). Bossard kommt wiederum zu ähnlichen Resultaten, allerdings berechnete er für Cham nicht den Lehrerlohn des Stellvertreters Domenicus Bachmann, welcher zur Zeit der Stapfer-Umfrage tatsächlich unterrichtete, sondern vom Priester Alexander Bütler, der für die Kaplanei zuständig war und zusätzlich 260 fl. (=3431 SH bz.) erhielt. Darum gehörte Cham bei Bossard zu den gutsituierten Einkommen. Rumentikon und Hünenberg waren bei ihm ebenfalls bei den tiefsten Löhnen.⁷⁴³ Die Ordensfrauen werden bei Bossard bei der Lohnberechnung nicht aufgeführt.

Der Menzinger Lehrer Josef Walter Staub verdiente am meisten im Distrikt Zug und unterrichtete Lesen, Schreiben und Latein (lesen und schreiben) und zwar rund 44 Wochen pro Jahr (ohne Herbst- und Weinmonat). Im Winter lehrte er vier Tage pro Woche und von Pfingsten bis zum Herbst an drei Tagen pro Woche. Seinen Unterricht besuchten 80 Kinder im Winter, davon waren 55 Knaben und 25 Mädchen. Im Sommer kamen rund 58 Schulkinder, davon waren 45 Knaben und 13 Mädchen. Die Schulkinder entrichteten kein

⁷⁴¹ Bossard, Carl (1982), S. 190.

⁷⁴² Die Reihenfolge ist bei Bossard ein wenig anders als bei meinen Berechnungen, was auf die Umrechnungen zurückgeführt werden kann, denn z.B. rechnet Bossard die Naturallöhne mit den Preistabellen von 1798 um und nicht mit den Mittelpreistabellen. Die Unterschiede bei den Umrechnungen sind aber gering und die Übereinstimmung hoch.

⁷⁴³ Bossard, Carl (1982), S. 190.

Schulgeld. Sein Lohn bestand ausschliesslich aus Geld. Er erhielt den Lohn für die Schule von der Kirchgemeinde (240 fl.), welche zugleich die Schulstiftung war, und aus der Gemeindekasse (48 fl. 20 sh. 3 a), gesamthaft also 288 fl. 20 sh 3 a (= 3807 SH bz.). Als Priester bekam er für das Lesen der Messe und den Orgeldienst zusätzlich 125 fl. 25 sh (= 1658 SH bz.). Da er eine Wohnung zur Verfügung hatte, wurde diese mit 274 SH bz. verrechnet. Insgesamt erwirtschaftete er somit für beide Berufe 5739 SH bz. (siehe auch 14. Säule in der Abbildung 56: Lehrerlöhne im Distrikt Zug 1799). Warum Staub am meisten verdiente, ist nicht schlüssig zu klären, denn die Gemeinde Menzingen scheint topographisch stark gegliedert und schlecht erschlossen gewesen zu sein. Sie kannte keine Allmendgenossenschaften, war wirtschaftlich vorwiegend von der Vieh- und Milchwirtschaft geprägt und ebenso im 18. und 19. Jahrhundert von der Protoindustrie abhängig und darin primär von Zürcher Verlegern.⁷⁴⁴ Dekan Bossard machte die Feststellung, dass die Gemeinde Menzingen arm gewesen sei.⁷⁴⁵ Staub selbst schrieb von einer Schulstiftung von 288 fl. 20 sh. 3 a. Aus dem Text ging eindeutig hervor, dass er mit grosser Sicherheit den Zins dieser Stiftungen (Kirchen- und Gemeindestiftungen) meinte. Somit würden starke Kapitalanlagen von rund 6410 Gulden die grosszügige Entlohnung erklären.⁷⁴⁶ Weiter geht aus dem Text hervor, dass neben dem Schullehrer Staub noch zwei weitere Lehrer unterrichten müssten. Da diese scheinbar nicht lehrten, könnte es sein, dass er deren Entgelt einziehen durfte, weil auch die Schulkinder aus diesen Gebieten zu ihm kamen. Bossard vermutet hingegen:

„Nach unsern Erkenntnissen kam der Kumulierung der Kapitalien und Zinserträge bei den einzelnen Lehrstellen bzw. Benefizien eher Zufallscharakter zu: diese Konstellation und weniger die ökonomische Situation der Gemeinde und die Einschätzung von Schule und Lehrer bestimmten vor 1800 im allgemeinen die Gehaltsumme.“⁷⁴⁷

Bereits mit oben aufgeführten Gründen lässt sich zeigen, dass Bossard nicht unbedingt Recht hat, d.h. dass es mit Sicherheit nicht nur Zufall war. Verschiedene Faktoren dürften zum jeweiligen Lohn mit beigetragen haben. Dazu gehörten zum Beispiel die Regionszugehörigkeit, der Schulkombinationstyp, die Grösse der Kapitalanlagen und die Anzahl Lohnbestandteile.

In den anderen bisherigen Regionen spielte immer der Stadt-Land-Graben eine wesentliche Rolle. Dies war im Distrikt Zug nicht der Fall. Weiter waren in der tiefsten Lohngruppe beim Distrikt Zug die weltlichen Lehrer übervertreten. Aber alle vier waren nur für 14 Wochen angestellt und erteilten keine Sommerschule. Bei der höchsten Lohngruppe wurde bei allen eine Sommer- und Winterschule angeboten, wobei ungefähr 44 Wochen lang unterrichtet wurde. Das bedeutet, dass die tiefste Lohngruppe der weltlichen Lehrpersonen nur rund ein Drittel so viel Zeit in die Schule investierte wie die höchste Lohngruppe. Dies erklärt alleine nicht den grossen Lohnunterschied, aber zeigt einen weiteren Faktor auf. Ausserdem wurde

⁷⁴⁴ HLS, Renato Morosoli, 17.5.2011, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D790.php>.

⁷⁴⁵ StA Konstanz, Korr. Wess., Bossard/Wessenberg, 18. Mai 1805. In: Bossard, Carl (1982), S. 194.

⁷⁴⁶ Annahme: 4.5% wurde das Kapital mit 288 fl. 20 sh. 3 a. verzinst (siehe Zinssatzannahme in der Dissertation), wobei sich Stiftungskapital von rund 6410 Gulden ergeben würden. Bei einem angenommenen Zinssatz von 5% ergäbe sich ein Kapital von rund 5770 fl. Das Gymnasium in der Stadt verfügte über mehrere Kapitalien von 6000 bis 7000 fl. und der Kirchenfond in Baar war 12'120 fl. stark (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 36-37).

⁷⁴⁷ Bossard, Carl (1982), S. 195.

der tiefste Lohn für einen Stellvertreter bezahlt, der nur den Naturallohnbestandteil des eigentlichen Lohns dieser Kaplanei erhielt (siehe Abbildung 56).

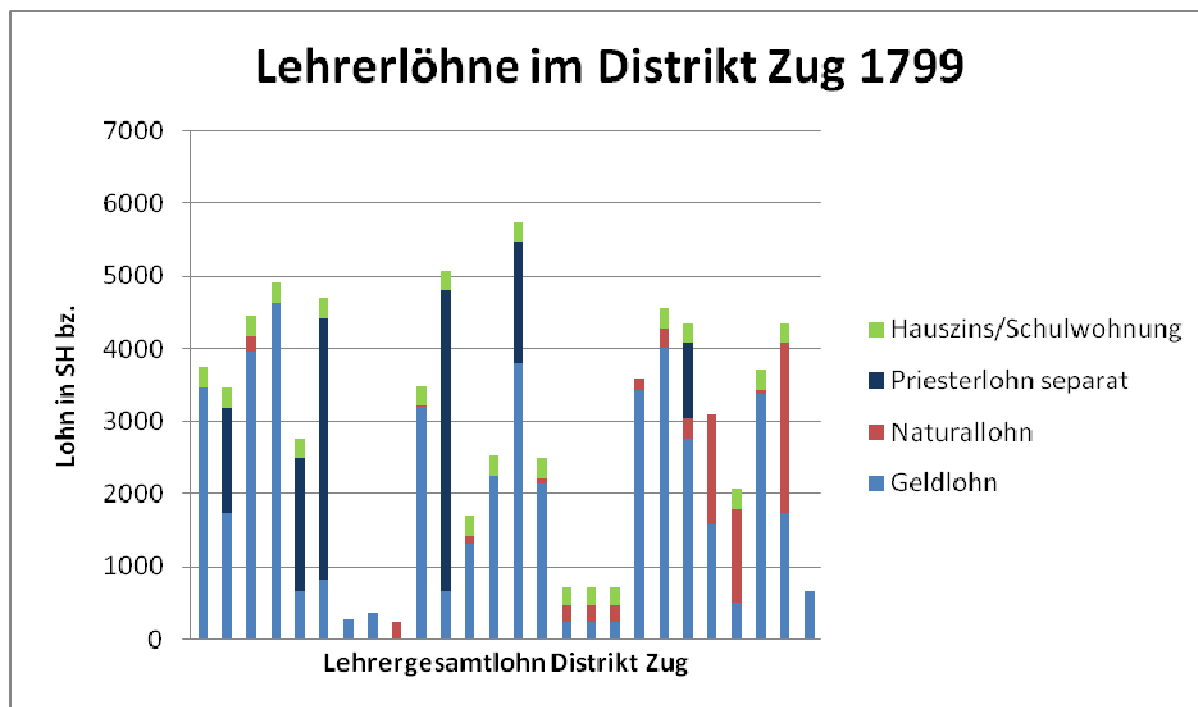


Abbildung 56: Lehrerlöhne im Distrikt Zug 1799

Lohnbestandteil

Insgesamt erhielten 19 Lehrpersonen einen Anteil Naturalien als Lohn, 25 von 26 Lehrpersonen auch oder vorwiegend Geld. In der gesamten Stichprobe bekam nur diese eine Lehrperson keinen Anteil an Geld. Dies dürfte in diesem Fall daran liegen, dass dieser Lehrer einen Geistlichen vertrat und nur dessen Naturallohnbestandteil erhielt. Weiter war ersichtlich, dass fast alle geistlichen Lehrer eine Wohnung zur Verfügung hatten (N= 20, 77%), aber keiner der weltlichen fünf Schulmeister. Somit mussten wiederum eher die Lehrer mit geringem Einkommen auf diesen Lohnbestandteil verzichten.

Im Durchschnitt bekam ein Lehrer im Distrikt Zug 2863 SH bz. und jene 16 Lehrpersonen, welche einen Naturallohnbestandteil erhielten, durchschnittlich rund 450 SH bz. oder auf alle 26 Lehrkräfte ausgerechnet auf rund 288 SH bz. Prozentual ausgedrückt ergab sich ein Naturallohnbestandteil von rund 10% im Bezug zum Gesamtlohn. Ein Vergleich mit dem Kanton Fribourg zeigt, dass der Naturallohnbestandteil wesentlich wichtiger bei den dortigen Lehrerlöhnen war; er lag bei rund einem Drittel (504 SH bz.) des Gesamtlehrereinkommens.

Im Distrikt Zug wurden Naturalien für den Lehrerlohn vorwiegend in Form von Getreide, Gärten, Hanffeldern, Holz und wenig Wein gegeben.

Stadt-Land

Alle zehn Stadtschullehrer und -lehrerinnen verdienten zusammen durchschnittlich 2789 SH bz., die 16 Landschullehrer durchschnittlich 2909 SH bz. Es lag somit im Distrikt Zug kein Stadt-Land-Gefälle vor. Ansonsten war dieses in allen untersuchten Gebieten nachweisbar und war ein zentraler Faktor für Lohnungleichheiten. Die Landschullehrer verdienten sogar

mehr. Die Mittelwerte unterschieden sich nicht signifikant.⁷⁴⁸ Bei den Stadtschulen wurden die drei Nonnen sehr schlecht besoldet. Wenn in der Stadt nur die Löhne der Priester als Grundgesamtheit genommen wurden (Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule geistliche Lehrer* und *Stadt Elementarschule geistliche Lehrer*, ohne die Nonnen), ergab sich ein Lohndurchschnitt von 3685 SH bz. (N= 6). Im Vergleich mit den geistlichen Lehrer auf dem Land des Distriktes Zug (Schulkombinationstyp *Elementarschule geistliche Lehrer Land* (Mittelwert 3325 SH bz., N=9) und *Lateinschule geistliche Lehrer Land* (Mittelwert 5032 SH bz., N=3)), welche durchschnittlich 3752 SH bz. verdienten, liegen hohe und homogene Einkommen für den Schulkombinationstyp des geistlichen Lehrers auf dem Land und in der Stadt vor, d.h. unabhängig vom Ort des Unterrichts. Wenn die vier Landlehrer betrachtet werden, welche dem Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltlicher Lehrer* zuzuordnen waren, ergab sich ein Lohndurchschnitt von 381 SH bz. Der Stadt-Land-Graben zeigte sich im Distrikt Zug nicht wie bisher als genereller Unterschied zwischen den Stadt-Land-Löhnen, sondern war auf den Typ *weltlicher Elementarschullehrer auf dem Land* im Vergleich zum Typ *geistliche Lehrer* zu reduzieren. Dieser Unterschied zu anderen bisher untersuchten Distrikten und Kantonen ist trotzdem nicht so überraschend, weil in den bisher untersuchten ländlichen Gebieten vorwiegend der Schulkombinationstyp *weltlicher Elementarschullehrer* oder allenfalls im Kanton Fribourg zusätzlich der Schulkombinationstyp *Wanderlehrer* dominierend war und sich der Typ des *geistlichen Lehrers* vorwiegend auf die Stadt bezog.

Tiefste Lohngruppe, Kapitalgrössen

Werden die fünf tiefsten Löhne betrachtet, dann handelte es sich – wie bereits erwähnt – um vier weltliche Landschullehrer, die zum Schulkombinationstyp des Elementarschullehrers auf dem Land klassifiziert werden konnten und die Nonnen, welche die Mädchenschule anboten. Letztere führten nur den Betrag auf, welchen sie für das Unterrichten erhielten und keine anderen klösterlichen Einkünfte. Da aus der Darstellung der Aufteilung der Priester- und Lehrerlöhne hervorging, dass einige geistlichen Lehrer einen sehr geringen Lohnanteil für das Unterrichten angaben, könnte dies bei den Klosterfrauen ebenfalls der Fall gewesen sein. Weiter erwähnte die Schreiberin der Stapfer-Antwortschriften selbst, dass wegen der Einquartierung weniger Kinder zur Schule kamen.⁷⁴⁹ Ein Lohnbestandteil war das Schulgeld, das somit noch geringer ausfiel. Den geringsten Lohn bezog der Chamer Schullehrer Domenicus Bachmann, welcher als Stellvertreter für den 73-jährigen Kaplan arbeitete. Im Distrikt Zug kam der Schulkombinationstyp des Nebenlehrers, der überall sehr schlecht besoldet war, nicht vor. Domenicus Bachmann wurde nicht zu diesem Schulkombinationstyp gezählt, weil er alleinig unterrichtete und ein Charakteristikum des Nebenlehrers ist, dass jener eben nur nebenamtlich dem Hauptlehrer assistiert, was bei Bachmann nicht der Fall war, weil er zur Zeit der Stapfer-Umfrage ohne weiteren Lehrer unterrichtete. Er kriegte nichts von der Schulstiftung, die mit der Kaplaneistiftung vereinigt war (der Kaplan bezog jährlich 260 fl., was 3431 SH bz. entsprachen). Bei drei weltlichen Landlehrern waren die einzigen Kapitalgeber die jeweiligen Gemeinden. Da diese wahrscheinlich nicht auf grosse Kapitalanlagen zurückgreifen konnten oder die Kaplanei den Zugang zu den Fonds alleine

⁷⁴⁸ F-Test nach ANOVA=.029, p=0.866, n.s.

⁷⁴⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 64-65v.

hatte, kann dies als weiterer Grund für den bescheidenen Lohn betrachtet werden. Der weltliche Lehrer aus Steinhausen namens Josef Hüsler bekam seinen Lohn aus der Schulstiftung und dem Schulgeld der Kinder (vierttiefster Lohn). Er machte Angaben zum Schulfonds: Er kriegte den Zins des 870 Gulden starken (=11481 SH bz.) Schulfonds von 43 fl. 20 sh. (= 548 SH bz., Gesamtlohn bei 662 SH bz.), was seine Haupteinnahmequelle war. Zum Vergleich: Carl Josef Brandenburg von der Lateinschule Zug erwähnte einen Schulfonds von 6000 Gulden (= 79180 SH bz.) und erhielt u.a. den Zins von 306 fl. (=4038 SH bz.) aus diesem Fonds (Gesamtlohn =4351 SH bz.). Es bestärkt sich somit wiederum, dass die Grösse des Kapitals die Lohnsumme des Lehrers mitprägte; je grösser die Kapitalanlage war, desto mehr kann dem Lehrer auch aus den Zinsen bezahlt werden. Der Faktor der Grösse der Kapitalanlage dürfte im Distrikt Zug ein wichtiger Einflussfaktor auf die Lohnhöhe gewesen sein.

20.5 Analyse der Lehrerlöhne im Distrikt Stans

Schulkombinationstypen, Stadt-Land

Von 17 Antwortschriften waren zwölf Personen Priester und gleichzeitig Lehrer. Einer war weltlich und bei einem konnte dies nicht schlüssig aus der Antwortschrift der Stapfer-Enquête gelesen werden. Allerdings schrieb Bossard, dass im Distrikt Stans nur in Emmetten und Ennetbürgen weltliche Lehrer angestellt gewesen seien, ansonsten seien alles Geistliche.⁷⁵⁰ Ennetbürgen kam bei den Antwortschriften nicht vor. Somit wird daraus geschlossen, dass von den 17 Lehrpersonen 16 dem geistlichen katholischen Stand angehörten. Alle Lehrpersonen waren männlich und alle Schulen katholisch. Es zeigten sich folgende Schulkombinationstypen im Distrikt Stans: In der Stadt Stans machten zwei Lehrpersonen Angaben zu den Schulen, wobei es sich bei einer Schule um die Kapuzinerschule handelte, d.h. somit um die Lateinschule⁷⁵¹ und die andere wurde als Hauptschule bezeichnet, bei welcher Knaben und Mädchen zugelassen waren und somit dem Typ *Elementarschule* entsprach. Die von den Kapuzinerinnen betriebene Mädchenschule fehlte vollständig in den Antwortschriften.⁷⁵² Somit waren auch im Distrikt Stans wie in den anderen bisher untersuchten Gebieten in der Stadt Lateinschule(n) und Elementarschulen vorhanden. Auf dem Land dominierte der Typ des geistlichen Lehrers: von den 15 Landschulen unterrichtete an 14 Schulen ein Priester. Eine Schule wurde von einem weltlichen Lehrer geführt und gehörte somit zum Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrperson* (siehe Tabelle 32). Insgesamt kamen vier verschiedene Schulkombinationstypen von insgesamt zehn vor. Am häufigsten war der Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, geistlicher Lehrer* mit 14 Fällen. Lehrer, welche an diesem Schulkombinationstyp unterrichteten, verdienten zusammen mit dem einzigen weltlichen Elementarschullehrer auf dem Land mit 548 SH bz. resp. 550 SH bz. am wenigsten.

⁷⁵⁰ Bossard, Carl (1998), S. 53.

⁷⁵¹ Die Lateinschule in Stans wurde 1749 durch die Kapuziner eröffnet und diente ab 1778 als Schule für ganz Nidwalden. (Weber, Emil, HLS, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D755-3-5.php>, 15. Juni 2011).

⁷⁵² Seit 1592 führten die Kapuzinerinnen eine Mädchenschule. (Weber, Emil, HLS, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D755-3-5.php>, 15. Juni 2011).

Tabelle 32: Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Distrikt Stans

Schulkombinationstyp	Anzahl Fälle	Mittelwert in SH bz.
Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer	1	2751
Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer	1	1402
Land Elementarschule, weltliche Lehrperson	1	550
Land Elementarschule, geistlicher Lehrer	14	548
Total Distrikt Stans	17	728

Wie in allen bisherigen Distrikten resp. Kantonen ausser dem Distrikt Zug konnte ein deutliches Stadt-Land-Gefälle ausgemacht werden. Es fehlte im Distrikt Stans der Schulkombinationstyp des weltlichen Lateinlehrers in der Stadt, welcher in anderen Regionen auch sehr verbreitet ist und der Schulkombinationstyp des Nebenlehrers, der – wenn der Schulkombinationstyp vorkommt – immer am wenigsten verdient.

In den Antwortschriften erwähnen fünf Geistliche, dass im Moment der Umfrage keine Schule stattfand. Es ist dies die Gemeinde Ennetmoos⁷⁵³, Stansstad⁷⁵⁴, Obbürgen⁷⁵⁵, Engelberg⁷⁵⁶ und die Hauptschule in Stans.⁷⁵⁷

Lohn disparität

Der durchschnittliche Lehrerlohn im Distrikt Stans betrug 773 SH bz. und der Median lag bei 576 SH bz. Es waren 16 Angaben zu den Lehrereinkommen vorhanden. Die Disparität war auch im Distrikt Stans hoch: 25% verdienten weniger als 321 SH bz., die Hälfte weniger als 576 SH bz. und zum oberen Quartil gehörten vier Lehrkräfte mit einem Lohn von über 869 SH bz. Allerdings waren es ganz wenige, die etwas besser besoldet wurden. Die meisten Lehrkräfte waren im Vergleich mit anderen Distrikten sehr schlecht besoldet. Der höchste Lohn im Distrikt Stans von 2751 SH bz. war tiefer als der Durchschnittslohn im Distrikt Zug mit 2863 SH bz.

Lohnbestandteile

In der Abbildung 57 ist der einzige weltliche Lehrer mit olivgrüner Farbe markiert und die fünf Schulen, bei welchen zum Zeitpunkt der Umfrage kein Schullehrer unterrichtete, sind gelb markiert. Es fehlt der Lohn für den Schullehrer aus Engelberg, weil keine Angaben in

⁷⁵³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 3-3v.

⁷⁵⁴ Der Schreiber erwähnte, dass vor dem Brand ungefähr 50 Häuser zum Schulbezirk gehörten und es sich nun nur noch um rund 20 Häuser handelte. Es sei im Moment kein Schullehrer vorhanden, aber die Bezahlung liege in einem Batzen pro Kind pro Woche (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 10-10v).

⁷⁵⁵ Kaplan Melchior von Deschwanden schrieb am 10. November 1800, dass seit dem 9. September 1798 keine Schule abgehalten wurde, aber dass ab dem neuen Jahr der Unterricht wieder stattfinden werde, wenn eine Behausung gefunden werden könne. Das Pfrundhaus, in welchem vor dem September 1798 unterrichtet wurde, war abgebrannt (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 14-14v.).

⁷⁵⁶ Ausführlichst schrieb Sekretär Kuster von der Gemeinde Engelberg im Februar 1799 die Anzahl Knaben und Mädchen von sieben bis 16 Jahren von der verschiedenen Dörfer um Engelberg auf, ebenso dass trotz Mangel an einem ordentlichen Schullehrer die meisten lesen und schreiben lernten und zwar durch die Eltern oder freiwillige Schulmeister. Aber es scheint, dass im Jahr 1799 keine ordentliche Schule stattgefunden hatte (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 21-25v).

⁷⁵⁷ Der Schreiber erwähnte, dass seit dem Überfall keine Schule mehr gehalten worden sei und der vorherige Schullehrer nun in Beckenried unterrichtete (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 32-33).

den Antwortschriften vorhanden waren. In blauer Farbe sind die geistlichen Lehrer dargestellt.

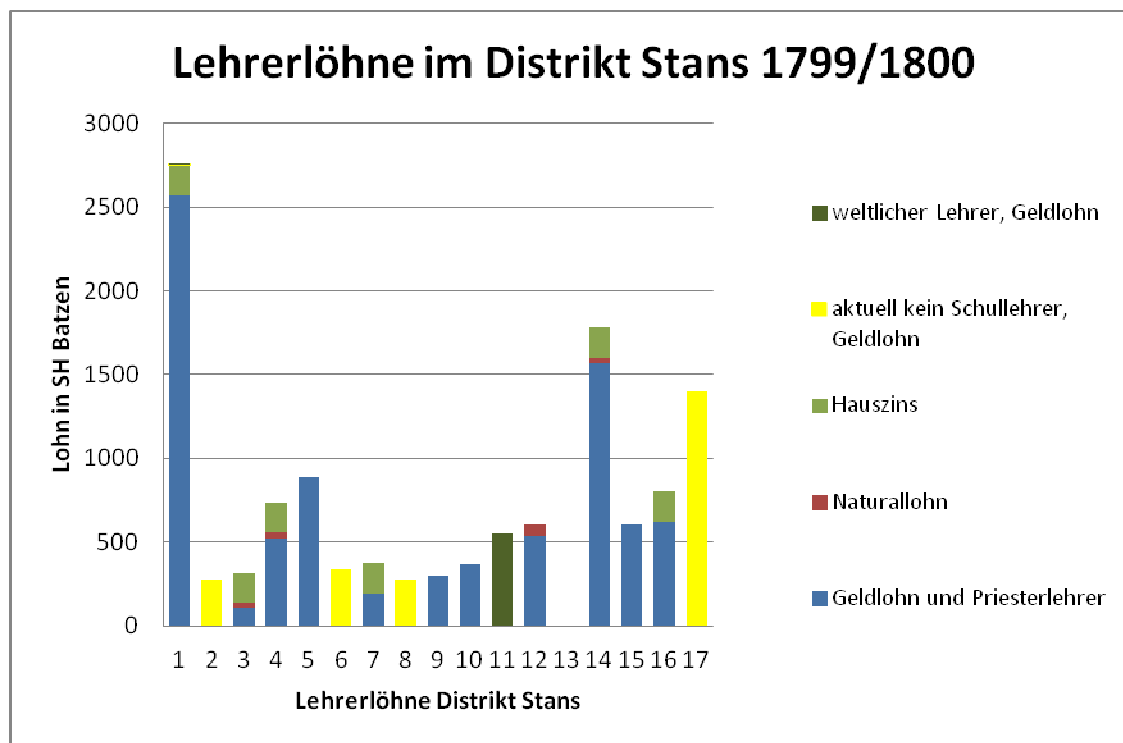


Abbildung 57: Lehrerlöhne von 1799/1800 im Distrikt Stans

Es fällt auf, dass sehr selten Naturallohnbestandteile gezahlt wurden und auch wenn sie vorkamen, dann waren sie sehr gering. Es erhielten einzig vier Schullehrer etwas Holz oder die Kinder mussten Holzscheiter in die Schule mitbringen (siehe dunkelrote Säulenbestandteile in der Abbildung).

Andere Naturallohnbestandteile kamen nicht vor: Kein einziges Mütt Getreide war Bestandteil eines Lehrerlohnes, was in anderen Regionen sehr verbreitet und ein dadurch wichtiger Einkommensbestandteil war, fehlte im Distrikt Stans. Alle Lehrpersonen erhielten einen Bestandteil in Geldform und nur vier Lehrpersonen einen kleinen Naturallohnanteil in Form von Holz (Durchschnitt Naturallohn = 40 SH bz., was im Verhältnis zum Gesamtlohn rund 5% war). Sechs Lehrpersonen konnten gratis, meist im Pfrundhaus, wohnen (38%). Weil in den Antwortschriften nur ein weltlicher Schullehrer vorkam, sind jene, die eine Wohnung zur Verfügung gestellt kriegten, allesamt geistliche Lehrer. Ausserdem war oft das Schulgeld der Kinder das einzige Einkommen eines Lehrers. Auch vermerkte kein Priester sein Einkommen als Priester **und** Lehrer, sondern es wurde immer nur das Einkommen fürs Unterrichten aufgelistet. Darin ist auch ein grosser Unterschied zum Distrikt Zug zu erkennen, welcher zwar örtlich nicht weit vom Distrikt Stans weg ist. Weiter war der Distrikt Zug auch katholisch und führte sowohl Stadt- als auch Landschulen. Auch wiesen beide Distrikte den Schulkombinationstyp des priesterlichen Elementarschullehrers auf dem Land als häufigste Kategorie auf und allgemein waren die Schulkombinationstypen mit den geistlichen Lehrern sehr verbreitet.

Höchste und tiefste Lohngruppe

Am meisten verdiente der Lateinlehrer an der Kapuzinerschule in Stans.⁷⁵⁸ Er bekam 2751 SH bz., was im Vergleich zu anderen höchsten Löhnen in anderen Distrikten resp. Kantone ein geringer Betrag war. Aber er verdiente im Vergleich zum zweithöchsten Lohn im Distrikt rund 1000 bz. mehr (zweithöchster Lohn lag bei 1781 SH bz.). Er bekam pro Student 7 fl. 20 bz. Schulgeld und unterrichtete vom 1. November bis zum 8. September. Das Schulgeld war die einzige Einkommensquelle. Joseph Barmettler aus Wolfenschiessen bekam den zweithöchsten Lohn, der 1781 SH bz. betrug. Er war Priester und generierte sein Einkommen aus der Gemeindekasse, der Kirchenkasse, dem Armengut, von Haushaltungen, der Obrigkeit und dem Schulgeld der Kinder. Er bot eine Winterschule für vier Monate an und keine Sommerschule.⁷⁵⁹ Der dritthöchste Lohn mit 1402 SH bz. bekam der Elementarschullehrer Johler der Hauptschule Stans. Er erhielt seinen Lohn von der alten Regierung und den Schulkindern. Ausserdem war er Pfarrhelfer (= Kaplan) und Organist. Er unterrichtete im Winter und Sommer.⁷⁶⁰ Aber anscheinend – laut Antwortschrift – wechselte er nach Beckenried.⁷⁶¹ Dort verdiente er nur noch etwas mehr als halb so viel (802 SH bz.), aber da er in Stans 30 fl. (=412 SH bz.) von der alten Regierung als Besoldung erhielt, wäre es möglich, dass er sowieso finanzielle Einbussen hätte machen müssen, zumal auch kein Schulfonds mehr vorhanden war. Da bei den höchsten drei Löhnen beide Stadtschulen vorhanden waren, zeigt sich wiederum der bereits beschriebene Stadt-Land-Graben. Auch gehören alle dem Typ geistliche Lehrer an, was aber nicht verwunderlich ist, da nur ein weltlicher Lehrer den Antwortbogen ausfüllte. Den tiefsten Lohn erwirtschaftete der Lehrer aus Ennetmoos mit 275 SH bz. Es besuchten normalerweise rund 20 Kinder die Schule, aber zur Zeit der Stapfer-Umfrage fand keine Schule statt.⁷⁶² Sein Berufskollege in Obbürgen bekam für die gleiche Schuldauer 3 Schilling pro Woche pro Kind. Er kam bei rund 14 Schulkindern auf rund 278 SH bz. und damit den zweitkleinsten Betrag. Der geistliche Lehrer in Dallenwil lag an drittunterster Stelle mit 1 Kreuzer pro Kind pro Tag, was ein Einkommen von rund 302 SH bz. ergab. Kehrsitens Schulmeister erhielt für den Unterricht 1 bz. pro Kind pro Woche und ein Scheit Holz täglich, woraus sich der Betrag von 317 SH bz. errechnen liess (viertiefster Lohn). Er war ebenso Kaplan und unterrichtete während vier Monaten ungefähr 10 Kinder.⁷⁶³ Das Gleiche lässt sich für den fünftiefsten Lohn des Stansstader geistlichen Lehrers schreiben. Ebenso war das Schulgeld die einzige Einkommensquelle: Es betrug pro Kind 1 bz. pro Woche. Da insgesamt 30 Schulkinder⁷⁶⁴ die Winterschule 18 Wochen lang besuchten, ergab sich die Summe von 334 SH bz. Der einzige mit Sicherheit weltliche Lehrer erhielt 550 SH bz. und lag damit leicht über dem Median (an neunter Stelle von unten, achter von oben). Allgemein waren im Distrikt Stans sehr viele Lehrpersonen vom Schulgeld abhängig. Hier wurde oft wöchentliches Schulgeld eingezogen, so wird die Anzahl Kinder, welche tatsächlich den Unterricht besuchten, wichtig. Besonders bei den tiefen Einkommen fielen die kleinen Klassen ins Gewicht. Wenn weniger Kinder als vor der Helvetischen Republik die Schule besuchten, fiel der Lehrerlohn tiefer aus.

⁷⁵⁸ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 1-2v.

⁷⁵⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 26-27v.

⁷⁶⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 32-33.

⁷⁶¹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 30-31v.

⁷⁶² BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 3-3v.

⁷⁶³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 4-4v.

⁷⁶⁴ Bei wöchentlichen Schulgeldern wird – wenn keine Angaben vom Schullehrer vorhanden sind – mit 60% Anwesenden gerechnet. Siehe genaue Begründung zu den Lehrerlöhnen im Distrikt Stans im Anhang I.

Allerdings enthielt der höchste Lohn auch nur Schulgeld der Kinder, aber jenes war um ein Vielfaches höher als bei den Landschulen. Ausserdem stand die Lateinschule für Schüler aus dem ganzen Distrikt offen. Ansonsten waren bei den hohen Einkommen nebst dem Schulgeld meist auch noch andere Kapitalgeber vorhanden.

Vergleich mit Distrikt Zug, Kapitalgrösse

Keine Lehrperson im Distrikt Stans führte ihr Einkommen aus Nebenbeschäftigungen auf. Und wie bereits erwähnt, waren viele Lehrereinkommen grösstenteils vom Schulgeld der Kinder abhängig. Im Vergleich zu den geistlichen Lehrern im Distrikt Zug, welche den Lohn als Priester und Lehrer separat auflisteten (N=6), zeigt sich, dass der Durchschnittslohn einzig für den Lehrberuf durchschnittlich bei 1788 SH bz. lag. Dieser Betrag war im Vergleich mit den Priesterlöhnen, die in Stans immer einzig das Unterrichten betreffen und im Durchschnitt 773 SH bz. betrugen, immer noch um rund 2.3 Mal grösser. Weiter war im gesamten Vergleich zum Einkommen der Zuger geistlichen Lehrer für beide Berufe, nochmals ein grösserer Unterschied bemerkbar. Zusätzlich waren bei den Zuger Lehrkräften, welche den Lohn als Lehrer separat auflisteten, das Schulgeld der Kinder gar kein Einkommensbestandteil oder nur von geringer Bedeutung (von den sechs Lehrpersonen wurde bei zweien ein Schulgeld verlangt). Als Haupteinkommensquelle tauchte das Schulgeld im Distrikt Zug nie auf, wichtig als Einkommen der Lehrer waren die verschiedenen Fonds (Schul- und Pfundfonds), Gemeinde- und Kirchengut und Kaplaneistiftung. Ganz anders sah es im Distrikt Stans aus, da oft keine Fonds (mehr) vorhanden waren und das Schulgeld der Kinder oft das einzige Einkommen der Lehrperson ausmachten (siehe genaue Erläuterungen bei den Kapitalgebern). Die vier weltlichen Landlehrer im Distrikt Zug verdienten im Durchschnitt 381 SH bz. und lagen mit diesem Durchschnitt unter dem Durchschnitt der geistlichen Lehrer im Distrikt Stans, die ebenfalls Elementarschullehrer waren (548 SH bz., N=14) und tiefer als der einzige weltliche Lehrer in Emmetten (Distrikt Stans) mit 550 SH bz. Somit wird die These weiter bestärkt, wonach der Einfluss der Kapitalgrösse, auf welche zurückgegriffen werden kann, den einzelnen Lehrerlohn massgeblich beeinflusste.

Tiefste und höchste Lohngruppe

Bei der tiefsten Lohngruppe wurde immer nur eine Winterschule angeboten, die immer rund 18 Wochen gehalten wurde. Bei der höchsten Lohngruppe waren die beiden Stadtschulen von Stans dabei; diese wurden im Sommer und Winter angeboten und zwar von Allerheiligen (1. November) bis zu Maria Geburt am 8. September.⁷⁶⁵ In Wolfenschiessen⁷⁶⁶, wo der Lehrer den zweithöchsten Lohn kriegte mit 1781 SH bz., wurde hingegen auch nur im Winter 18 Wochen lang unterrichtet, wie auch in Bürgen⁷⁶⁷ (18 Wochen, vierthöchster Lohn mit 891 SH bz.). Die Dauer der Schule war im Distrikt Stans in der höchsten und tiefsten Lohngruppe unterschiedlich.

Stadt-Land

⁷⁶⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 1-2v.

⁷⁶⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 6-6v.

⁷⁶⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 8-9v.

Die beiden Stadtschullehrer verdienten durchschnittlich 2077 SH bz., die Landlehrer im Mittel 587 SH bz. Es lag somit wieder ein deutlicher Stadt-Land-Graben vor. Ohne den einzigen weltlichen Lehrer belief sich der Durchschnitt der 13 geistliche Lehrer auf dem Land im Distrikt Stans (ein Lehrer machte keine Angaben zum Lohn) auf 548 SH bz. Es war somit kein Unterschied zwischen dem weltlichen Landlehrer und den geistlichen Lehrer auf dem Land festzustellen, was im Distrikt Zug aber der Fall war.

20.6 Analyse der Lehrerlöhne im Distrikt Basel

Schulkombinationstypen

Zingg macht in seinem Bericht zum Schulwesen der Landschaft Basel die Unterscheidung von Gemeinde- und Deputatenschulen.⁷⁶⁸ Aus diesem Grund wurde in der Kategorisierung der Schulkombinationstypen auch der Schulkombinationstyp *Land Ableger Stadt* gebildet. Es ergeben sich folgende Schulkombinationstypen im Distrikt Basel:

Tabelle 33: Schulkombinationstypen und ihre Mittelwerte im Distrikt Basel

Schulkombinationstyp	Anzahl Fälle	Mittelwert in SH bz.
Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer	6	12095
Stadt Elementarschule, geistliche Lehrer	12	4886
Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson	1	5913
Land Elementarschule, weltliche Lehrperson	6	1985
Land Elementarschule, Ableger Stadt	3	3607
Total Distrikt Basel	28	5709

Von insgesamt zehn möglichen Schulkombinationstypen kamen im Distrikt Basel deren fünf vor. Am häufigsten war der Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer* mit zwölf Fällen. Weiter waren der Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer* und *Land Elementarschule, weltliche Lehrpersonen* mit je sechs Nennungen gleich häufig vertreten. Ersterer hatte den weitaus höchsten Mittelwert mit 12'095 SH bz., auch im Vergleich mit anderen Regionen. Der weltliche Elementarschullehrer auf dem Land verdiente durchschnittlich am wenigsten (1985 SH bz.) im Vergleich mit den anderen Schulkombinationstypen in demselben Distrikt. Auf dem Land kam ergänzend nur noch der Schulkombinationstyp *Elementarschule, Ableger Stadt* vor (3 Fälle). Diese Kategorie wurde sonst in keinem anderen Distrikt oder Kanton dieser Erhebung gefunden. Ein einziger weltlicher Schullehrer unterrichtete in der Stadt an einer Elementarschule (Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson*).

Lohnbestandteile

⁷⁶⁸ Zingg, Eduard (1898), Anhang, o.S.

Alle Lehrpersonen erhielten einen Lohnbestandteil in Form von Geld und 27 von 28 Lehrpersonen einen Anteil an Naturalien, was ein sehr hoher Anteil ist. Insgesamt verdiente eine Lehrperson im Distrikt Basel durchschnittlich 5709 SH bz. Dies war der höchste Durchschnitt eines Distrikts resp. Kantons der gesamten Stichprobe, welche 229 Lehrerlöhne umfasste. Der Median des Lohnes im Distrikt Basel lag bei 4444 SH bz., der Modus bei 12'095 SH bz. (siehe Abbildung 58), was darauf zurückzuführen ist, dass alle Lehrpersonen des Gymnasiums genau gleich viel verdienten. Dies ist ebenfalls ein Novum.

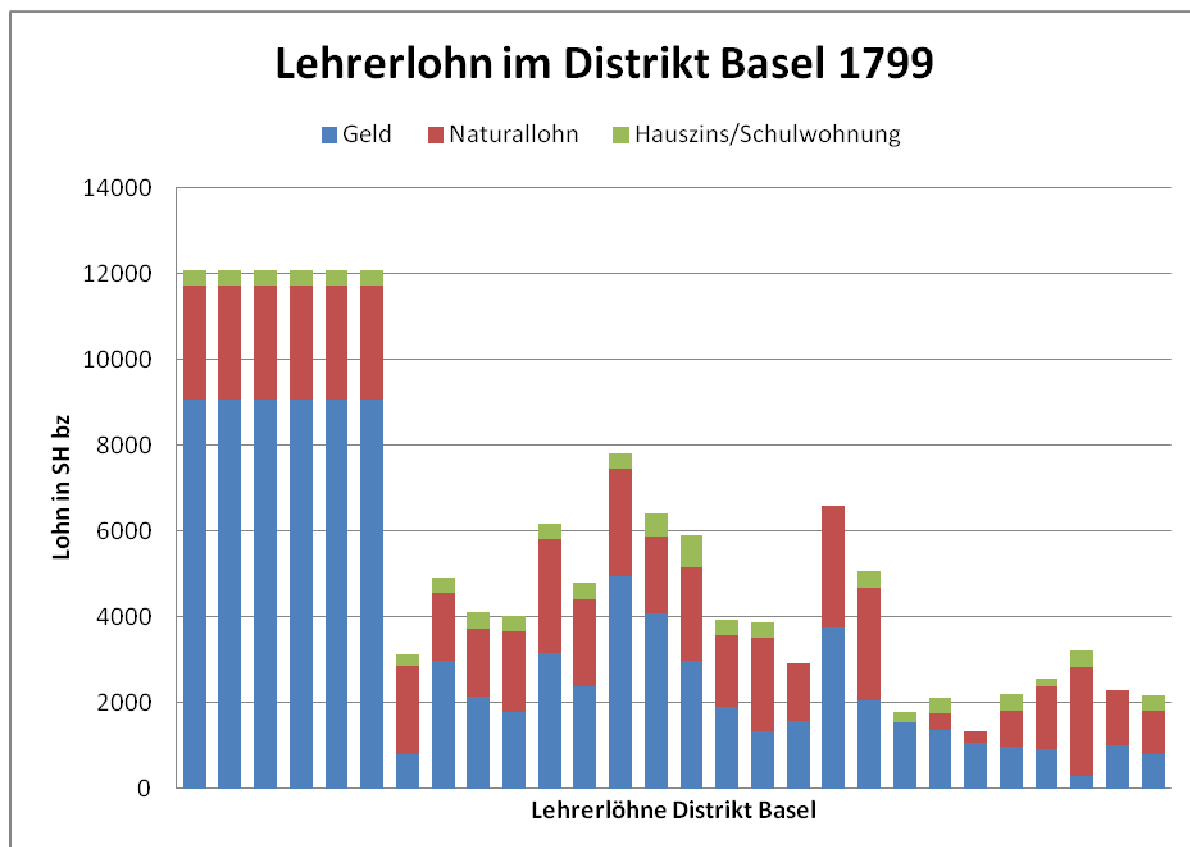


Abbildung 58: Lehrerlöhne von 1799 im Distrikt Basel

Das untere Quartil (25%) verdiente weniger als 2645 SH bz., die Hälfte weniger als 4444 SH bz. und das obere Quartil (25%) begann bei 7517 SH bz. Die Disparität war somit auch im Distrikt Basel hoch. Die Lehrperson mit dem tiefsten Lohn (1348 SH bz.) verdiente rund neun Mal weniger als diejenigen mit den höchsten Löhnen (12'095 SH bz.). Dieser Unterschied war der geringste im Vergleich mit allen anderen untersuchten Distrikten resp. Kantonen. Der Naturallohnbestandteil betrug durchschnittlich 1950 SH bz. (N=27), was einem 34%-Anteil am Gesamtlohn entsprach. Dieser Lohnbestandteil war somit für die Basler Lehrpersonen wichtig. Weiter erhielten 24 Lehrpersonen eine Wohnung zur Verfügung gestellt oder bekamen den Mietzins bezahlt. Auch dieser Anteil war sehr hoch. Aber jene vier, die keine Wohnung zur Verfügung gestellt kriegten, gehörten bis auf eine Ausnahme zu den eher schlechtverdienenden Lehrpersonen im Distrikt, denn der schlechtbesoldeste, jener an 6.- resp. 8.-unterster Position erhielten diesen Lohnbestandteil nicht.

Die Geldwährung wurde von den Lehrpersonen vorwiegend in Franken oder Basler Pfunden angegeben, weiter kamen Sol, Rappen, Schilling, Pfennig, Heller und Batzen vor. In einem

ersten Schritt erfolgte die Umrechnung in Basler Batzen, in einem zweiten wurden diese letztlich mit dem Faktor 1.03125 in Schaffhauser Batzen umgerechnet (siehe genaue Erläuterungen zu den Lohnberechnungen im Anhang I unter 18.5 Lohnberechnungen Grundlagen: Distrikt Basel). Bei den Naturalien überwogen das Getreide und der Wein, ebenso war eine Holzlieferung sehr gängig und einige Lehrpersonen erhielten auch Geschenke zum Namenstag oder zu Neujahr von den Kindern, die sie manchmal als „*Accidentien*“ betitelten. Wenige hatten eine Tauer oder eine Juchart Matten, einen Baum- oder Krautgarten, einen Viertel Reben oder einen Viertel Grünacker zur Nutzung zur Verfügung. Das Getreide gehörte meist zu den Sorten Korn oder Kernen, welches in den Masseinheiten Viernzel, Säcke, Kleine oder Grosse Sester angegeben wurde. Das Getreide wurde mit Hilfe der Mittelpreistabellen in letztlich Schaffhauser Batzen umgerechnet. Das Holz erhielt der Schullehrer als Klafter oder in Form von Reisigwellen, auch Deputaten- oder Kompetenzwellen betitelt. Einer bekam „*ein Eichlein zum Heizen*“⁷⁶⁹. Der Wein wurde im Distrikt Basel von den Lehrpersonen immer in der Masseinheit Saum angegeben, die Umrechnung erfolgte ebenfalls mit der Mittelpreistabelle vom Kanton Basel.

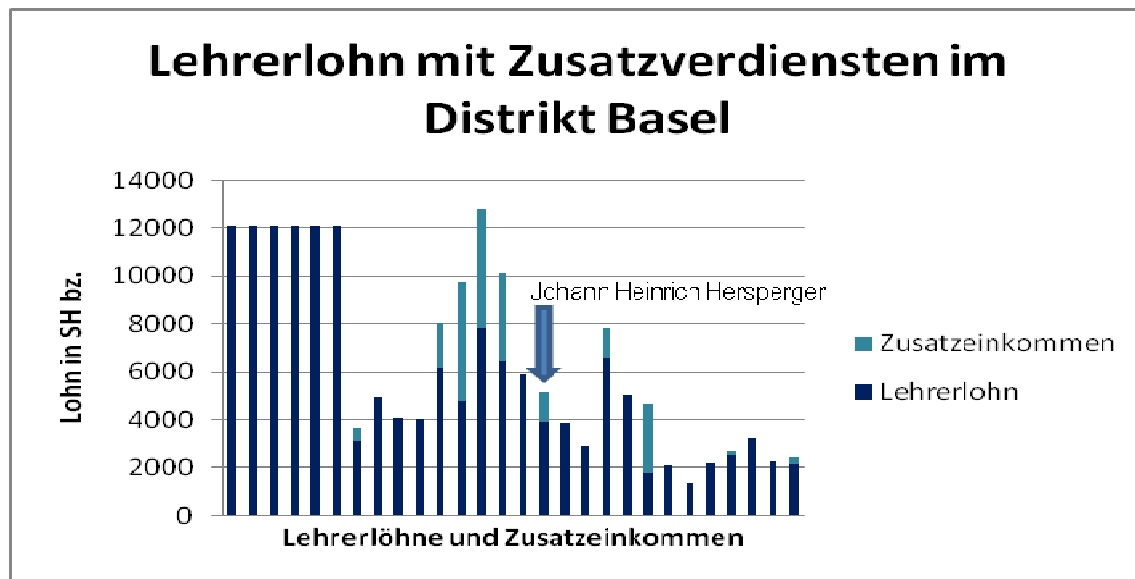
19 Lehrpersonen hatten eine freie Wohnung zur Verfügung. Weitere fünf Personen gaben konkrete Mietwerte an: Johannes Jakob Leucht von der Basler Münsterschule erhielt 18 Pfund 16 Batzen (=240 SH bz.) als Wohnungsmiete und schrieb, dass er selbst nochmals 6 Pfund (=74 SH bz.) dazuzahlen müsse. Johann Heiner Schwarz von der Barfüsserschule in Basel bekam 44 Pfund 6 Schilling und 8 Pfennig (=549 SH bz.) Hauszins jährlich, um sich eine Wohnung zu mieten. Johann Rudolf Euler von der Waisenhauschule in Basel kriegte 72 Fr. (=743 SH bz.) Hauszins, der Bettinger Lehrer Johannes Meyer wurde mit 20 Pfund (=248 SH bz.) von der ehemaligen Obrigkeit für den Hauszins entschädigt und Balthasar Salathe aus Münchenstein erhielt 15 Pfund (=186 SH bz.) Hauszins.

Zusatz- und Nebenverdienste

Zehn Lehrpersonen bekamen Lohnergänzungen, die sich in konkrete Geldwerte umrechnen liessen. Diese betrugen durchschnittlich 2169 SH bz. Die Lohnergänzungen bekamen die Lehrer vorwiegend für ihre Tätigkeit an der Armen- und/oder Ergänzungsschule (sechs Nennungen), zwei als Organisten, ebenso zwei für ihre priesterlichen Zusatztätigkeiten (Gefangenenseelsorge, Messgeschenke), einer als Sigrist, einer als Schulhelfer an einem anderen Schulort als der seine und einer wurde für die Fleischschau bezahlt. Insgesamt waren es 13 Zusatzverdienste bei zehn Lehrpersonen, da einige mehr als eine Nebenbeschäftigung hatten.

Der Lehrer Johann Heinrich Hersperger, der an der Mädchenschule in Basel unterrichtete (16. Säule, Lehrerlohn zeigt Sigrist und Lehrerlohn, Lohnergänzung aus der Armenschule), schreibt, dass er den Lohn als Sigrist und Lehrer nicht trennen könne. Alle anderen schienen die Einkünfte als Lehrperson zu erhalten. Aus der Abbildung 59 mit den Zusatzeinkommen wurde ersichtlich, dass die Zusatzeinkommen oft ein wichtiger Einkommensbestandteil bildeten und gerade bei schlechtbesoldeten Lehrpersonen sehr wichtig waren.

⁷⁶⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 122-122v.



Binningen und Bottmingen). Im Sommer führten alle eine Sommerschule. Die tägliche Schuldauer an dieser betrug an einer Schule 2½ Stunden, an zwei Schulen drei Stunden und an zwei weiteren Schulen vier Stunden. Bei der höchsten Lohngruppe wurde im Sommer und Winter immer sechs Stunden pro Tag unterrichtet. Wöchentlich lehrten beide Lohngruppen zwischen fünf bis sechs Tage pro Woche im Sommer wie auch im Winter. Die tiefste Lohngruppe unterrichtete pro Tag weniger lang als die höchste Lohngruppe. Somit lagen die Unterschiede in den beiden Faktoren Stadt-Land sowie Schulkombinationstyp. Weiter war wahrscheinlich auch die Anzahl Schulstunden pro Tag wichtig und ebenso die Tatsache, dass es von Vorteil war, wenn Lehrpersonen möglichst viele verschiedene Lohnbestandteile kriegten.

Bei den sechs gutbesoldeten Lehrpersonen handelte es sich um die sechs Lehrpersonen der Lateinschule in Basel. Sie gehörten alle demselben Schulkombinationstyp an, nämlich dem städtischen geistlichen Lehrer an einer Lateinschule. Im Distrikt Basel konnten einzig diese sechs Lehrpersonen diesem Schulkombinationstyp zugewiesen werden. Der Schulkombinationstyp und die Zugehörigkeit zur Stadt scheinen ausschlaggebend für diese Lohnhöhe gewesen zu sein.

21 Einkommensquellen der verschiedenen Regionen in Details

Vertiefende und detailreiche Ergebnisse zu den einzelnen Regionen sind in diesem Kapitel zu finden. Das entsprechende Kapitel ist im Teil I im Kapitel 4 dargelegt.

21.1 Einkommensquellen im Kanton Schaffhausen

Anzahl Kategorien und Haupteinkommensquellen

Insgesamt kamen im Kanton Schaffhausen 16 verschiedene Kategorien von Lohngebern vor, wobei die Kategorie *Stadt* sehr viele verschiedene Ämter beinhaltete. Die quantitative Betrachtung der Kapitalgeber im Kanton Schaffhausen zeigte, dass die am häufigsten genannte Haupteinkommensquelle für den jeweiligen Lehrerlohn die Stadt war. Sie finanzierte den Lehrerlohn mit 23 Nennungen als Haupteinkommensquelle am meisten (27%), d.h. sie trugen bei 23 Lehrkräften den Hauptlohnanteil bei. Es unterrichteten 34 Lehrpersonen im Kanton Schaffhausen an Stadtschulen (42%) und 47 Schulmeister an Landschulen (58%), somit finanzierte die Lohngeberin *Stadt* bei rund zwei Drittel der Stadtlehrer den Hauptanteil beim Einkommen. Es ist naheliegend, dass die Löhne der Stadtlehrer vorwiegend von der Stadt selbst finanziert wurden. Sehr oft wurden die Kassen aus verschiedenen Ämtern oder ehemaligen Klostergütern gespeist. Wichtig im Kanton Schaffhausen waren das Kloster Allerheiligen, das St.Johannseramt, Agneseramt, und Paradieseramt. Weiter waren für viele Lehrpersonen die Schulgelder sehr wichtig (N=20, 24%). Die Kirche (N=17, 20%) und die Gemeinde (N=13, 15%) (siehe Abbildung 60) waren ebenso wichtige Haupteinkommensquellen. Es kamen im weiteren als Hauptlohngeber der Schulfonds (N=4, 5%), die Bürger (N=1, 1%), das Armengut (N=2, 2%), der Kollegienfonds (N=2, 2%) und fremde Quellen (N=3, 4%) vor.

Bei den fremden Quellen war das Almosenamt Zürich, das Spitalgut zu Schaffhausen für die Schule in Barzheim und das Domkapitel zu Konstanz⁷⁷¹ gemeint. Insgesamt waren bei 81 Lehrpersonen 85 Hauptkapitalgeber auszumachen, da bei vier Lehrpersonen je zwei Kapitalgeber genau gleich stark waren und somit beide als Hauptkapitalgeber zu zählen waren. Das Kloster Allerheiligen war mit rund 10% der Nennungen als Hauptkapitalgeberin ein wichtiger Lohngeber, allerdings ausschliesslich für die Stadt Schaffhausen, nämlich für das Kollegium Humanitas, die Mädchenschule und die Knabenschule.

⁷⁷¹ Der Schulmeister Bernhard Metzger erwähnte als Quelle seines Einkommens u.a. das Domkapitel zu Konstanz. Aus der Quelle geht eindeutig hervor, dass es sich um eine reformierte Schule handelt. (BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 110-110v). Dieses Bild wird durch die Aufzählung der Lehrmittel bestätigt. Das Domkapitel zu Konstanz (katholisch) finanziert somit eine reformierte Schule, was die Ausnahme sein dürfte, dass überkonfessionell eine Finanzierung erfolgte.

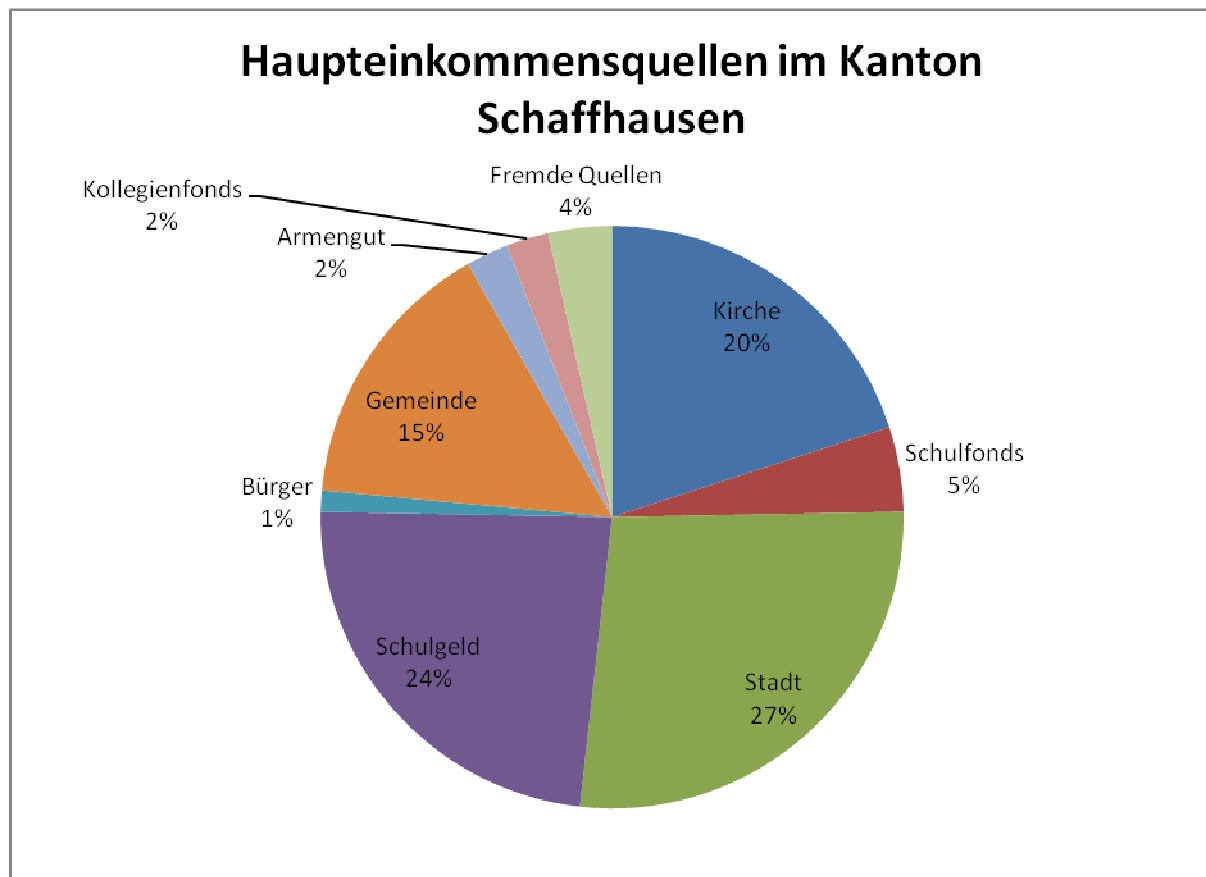


Abbildung 60: Hauptkapitalgeber der Lehrereinkommen im Kanton Schaffhausen

Allgemeine Einkommensquellen

Werden generell alle Lohngeber gezählt, die einen Teil zum Lehrereinkommen beitrugen, gilt es zu berücksichtigen, wie eingangs bereits erläutert, dass die Kategorisierung vorwiegend die Aussagen der Lehrpersonen berücksichtigte. Daher kann es bei teils Kategorien zu einer Überschneidung kommen, weil die Lehrpersonen oftmals verschiedene Begriffe für gleiche Kategorien, aber ebenso teilweise ungleiche Begriffe für das Gleiche gebrauchten. Was durch die erweiterten Aussagen der Lehrpersonen bereinigt werden konnte, wurde gemacht.

Beim Auszählen aller Kapitalgeber im Kanton Schaffhausen fiel auf, dass eine sehr grosse Anzahl Kapitalgeber vorkam. Es machten 80 Lehrpersonen Aussagen zu den Quellen ihres Einkommens. Insgesamt trugen 215 Kapitalgeber zum Einkommen von 80 Lehrpersonen bei, dies gab pro Lehrperson durchschnittlich rund 2.7 Kapitalgeber. Es gilt allerdings zu bedenken, dass alle Ämter bei den Stadtschulen zur Kategorie *Stadt* zusammengefasst wurden, ansonsten wäre der Durchschnitt weit höher. Drei Lohnquellen dominierten im Kanton Schaffhausen (siehe Abbildung 61) und wurden von je rund der Hälfte der Lehrpersonen genannt. Es waren dies die Schulgelder (N=41, 51%), die Kirche (N=40, 50%) und die Gemeinde (N=38, 48%). Wie vorangehend erwähnt, waren durchschnittlich knapp drei Einkommensquellen pro Lehrperson auszumachen. Weil diese drei Kategorien bei rund der Hälfte der Lehrpersonen vorkommen, kann daraus geschlossen werden, dass die Kategorien Schulgeld, Kirche und Gemeinde im Kanton Schaffhausen bei über der Hälfte der Lehrpersonen die Lohngeber waren. Wie bei den Hauptkapitalgebern leistete die Stadt bei 23 Lehrpersonen (29%) einen Beitrag zum Lohn. Von den 34 Stadtlehrern waren somit rund

zwei Drittel mit einem Lohnbestandteil von der Stadt abhängig (68%), wobei die Stadt bei allen diesen Stadtlehrpersonen zugleich die Hauptkapitalgeberin war. Die Schulfonds mit sechs Nennungen (8%) waren noch nicht sehr wichtig im Kanton Schaffhausen. Weitere Kapitalgeber waren; liegende Gründe (N=9, 11%), andere Fonds (N=5, 6%), Armengut (N=13, 16%), Zehnten und Grundzinse (N=20, 25%), Bürger (N=5, 6%), fremde Kapitalgeber (N=3, 4%), Säckelamt (N=3, 4%), Mühliamt (N=3, 4%), Kollegienfonds (N=3, 4%), Bauern (N=1, 1%) und der Staat Schaffhausen (N=2, 3%). Es kamen im Kanton Schaffhausen insgesamt 16 verschiedene Kapitalgeber vor, wobei in der Kategorie *Stadt* sehr viele verschiedene Ämter zusammengefasst wurden. Zur Kategorie *andere Fonds* gehörten der Thurgauer Schulfonds sowie das Spital, Siechen- und Spendenamt. Letztere gehören zu dieser Kategorie, weil in den Dörfern die Ämter im Gegensatz zur Stadt nicht zu einer Kategorie subsumiert wurden. Bei den Zehnten und Grundzinsen wurden nur jene gezählt, welche diesen Kapitalgeber direkt erwähnten. Die indirekte Abhängigkeit dürfte allerdings im Kanton Schaffhausen sehr gross gewesen sein und ungefähr 78% betragen haben. Nur 6% verneinten einen expliziten Bezug von Grundzinsen und Zehnten.

Die Kategorie Bürger ist nur separat aufgeführt, wenn bei den Einkommensquellenangaben desselben Antwortbogens die Gemeinde ebenfalls genannt wurde und somit der Schreiber bewusst auf eine Unterscheidung von Gemeinde und Bürger setzte. Bei den fremden Lohngebern sind im Kanton Schaffhausen das Domkapitel zu Konstanz, das Almosenamt Zürich und die Chorherrenstiftung Zürich aufzuzählen. Sie waren im Kanton Schaffhausen indes unbedeutend (siehe Abbildung). Der Kollegienfonds war bei einigen Gymnasiallehrern separat zu den Ämtern aufgeführt, so dass dies so belassen wurde. Eine Lehrperson hatte nebst der Gemeinde die Bauern zusätzlich aufgeschrieben, so dass diese als weitere Kategorie geführt wurden.

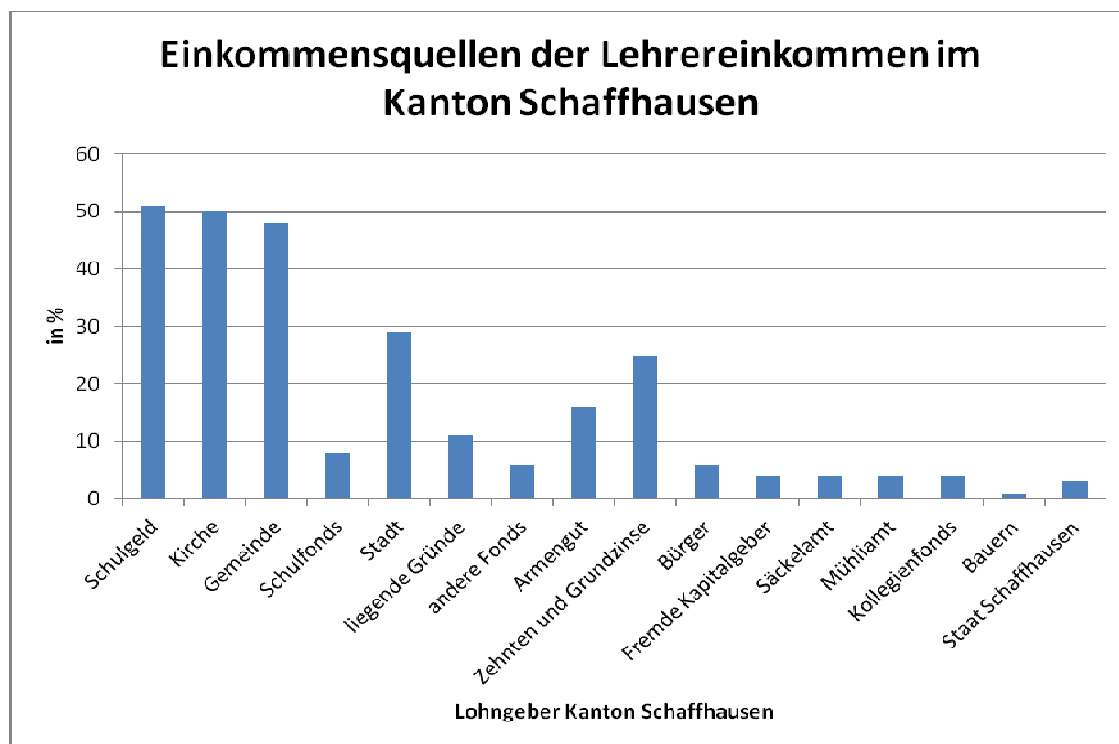


Abbildung 61: Einkommensquellen der Lehrkräfte im Kanton Schaffhausen 1799.

Haupteinkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Die zehn niedrigsten Einkommen betrachtend, stellt man fest, dass das Schulgeld – wie bei der Gesamtbetrachtung – nach wie vor die wichtigste Einkommensquelle für die Lehrpersonen bildete, doch stieg dessen Bedeutung von 24% auf 50%. Bei der Hälfte der niedrigsten zehn Einkommen waren folglich die Eltern der Schulkinder die wichtigsten Lohngeber. Die Kirche und die Gemeinde (je eine Nennung, je 10%) verloren an Bedeutung (siehe Abbildung 62). Es kamen im Weiteren mit je einer Nennung die *Stadt*, das *Armengut* und der *Schulfonds* vor.

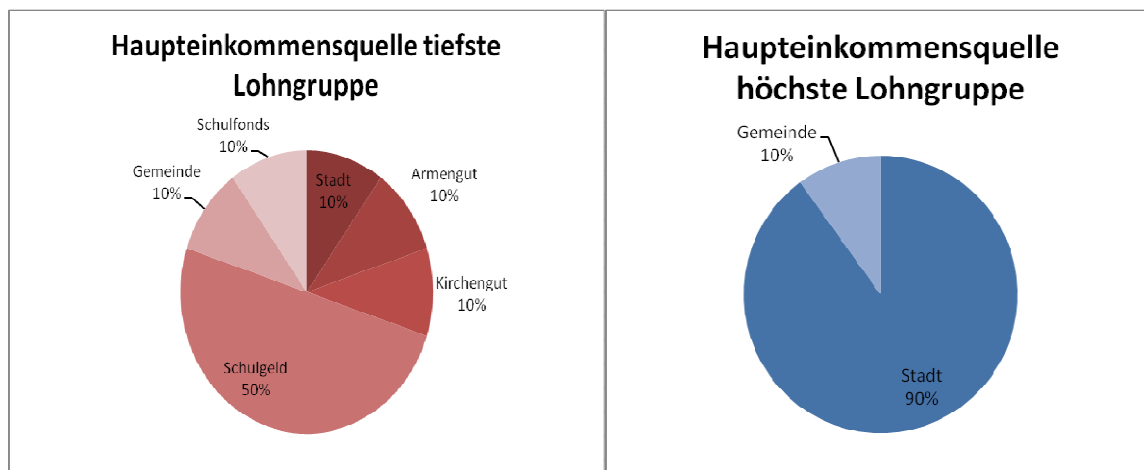


Abbildung 62: Hauptkapitalgeber der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Kanton Schaffhausen

Bei den zehn höchsten Einkommen kristallisierte sich heraus, dass diese Lehrpersonen bis auf einen einzigen alle aus der Knabenschule oder Lateinschule in der Stadt Schaffhausen oder Stein am Rhein stammten. Somit waren bei der höchsten Lohngruppe nur die Distrikte Schaffhausen und Stein am Rhein vertreten. Diese Lehrpersonen waren zugleich alle auch Priester oder Professoren eines anderen Faches.

Der einzige Lehrer, der nicht aus den genannten Stadtschulen stammte, war Johannes Büel aus Hemishofen. Nebst dem Lehrberuf war er auch noch Distriktinspektor und Pfarrer. Er hielt fest, dass er die Einkünfte aus diesen verschiedenen Ämtern nicht trennen könne.⁷⁷² Den höchsten Lohn bezog der Rektor des Gymnasiums in Schaffhausen.⁷⁷³ Am häufigsten war bei dieser Gruppe das Kloster Allerheiligen, das St. Johannseramt, St. Agneseramt etc., also zur Kategorie Stadt gehörend, die Hauptkapitalgeberin (allgemein bei 27%, hier 90%). Weiter kam nur noch die Gemeinde als Hauptkapitalgeberin in der höchsten Lohngruppe vor (siehe Abbildung 62). Das Schulgeld kam bei der höchsten Lohngruppe als Hauptkapitalgeberin nicht vor, allgemein als ein Bestandteil des Lohns nur bei der Lehrperson aus Hemishofen. Die Kategorie *Kirche* trug ebenfalls nichts zum Lohn dieser Lohngruppe bei.

Einkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Werden alle Einkommensquellen betrachtet, die einen Teil des Lohnes bei der tiefsten Lohngruppe zahlten, dann blieb das Schulgeld sehr wichtig (50%) und die Gemeinde (50%)

⁷⁷² BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol.200-201v (jpeg 205-207).

⁷⁷³ BAR 1000/1483, Nr. 1456, fol. 79-80v (jpeg 58-59,60-62,70-73).

bezahlte auch bei der Hälfte der Schulmeister einen Teil des Lohns. Beide waren im gleichen Bereich, wie wenn alle Lehrerlöhne im Kanton Schaffhausen betrachtet werden. Aber der Einfluss der Kirche stieg auf 60% (gesamt bei 50%), d.h. sechs Lehrpersonen von zehn der tiefen Lehrerlöhne hatten einen Bestandteil des Lohns von der Kirche. Insgesamt kamen sieben verschiedenen Kapitalgeber bei den tiefen Löhnen vor (siehe Abbildung 63). Die Hälfte der Lehrer mit den tiefen Einkommen stammte aus dem Distrikt Rayet (50%, weiter Distrikt Klettgau 20%, Rest verteilt).

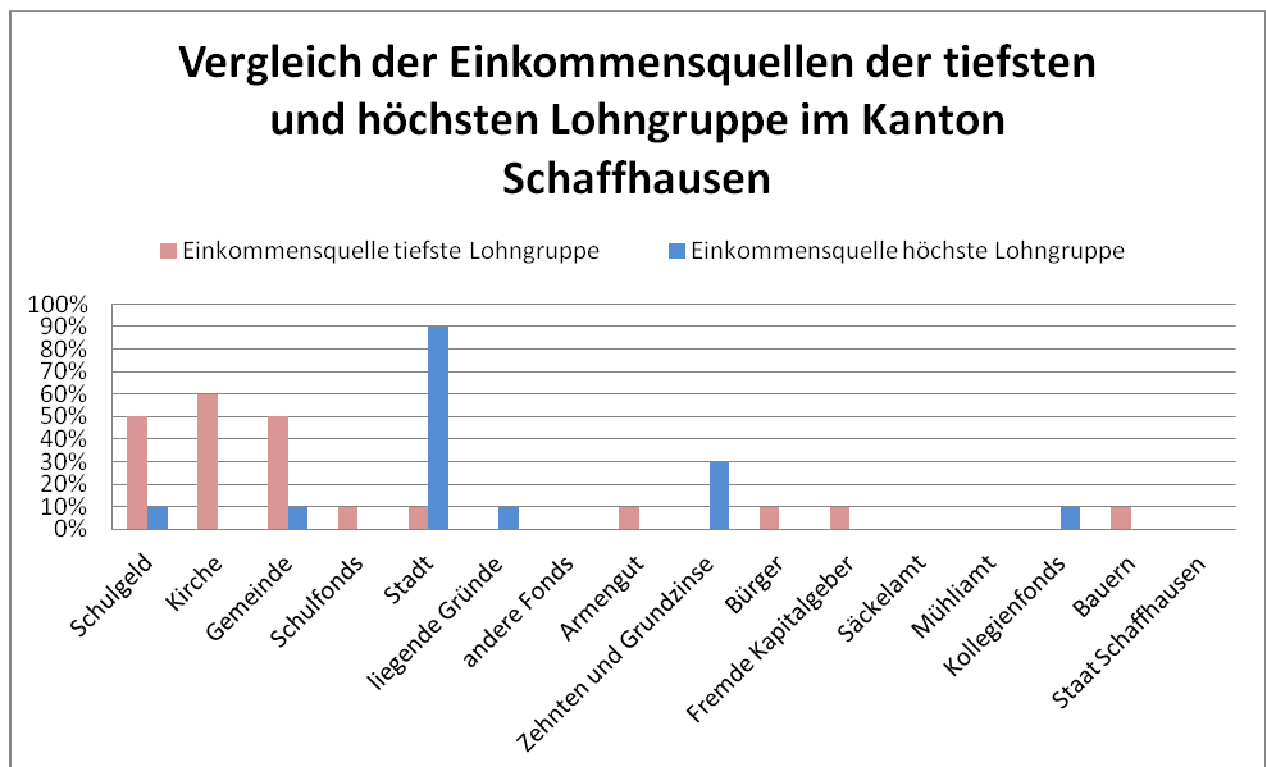


Abbildung 63: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe des Kantons Schaffhausen.

Bei der höchsten Lohngruppe flossen bei fast allen Lehrern viele Bestandteile des Lohns aus den verschiedenen Ämtern (Kelleramt, Bauamt, Kornamt, Paradiseramt, Waisenamt (N=5), Spitalamt (N=2), St. Johannseramt (N=2), Agneseramt (N=4) und Säckelamt der Stadt (N=2)). Das Kloster Allerheiligen wurde bei sieben Lehrpersonen als Lohngeberin erwähnt. Zusammengefasst wurden diese Ämter in der Kategorie Stadt (insgesamt N=9, 90%). Bei der höchsten Einkommensgruppe kamen zwei Mal die Zehnten und Grundzinsen vor (20%), womit die Bedeutung dieser Kategorie ungefähr mit der Gesamtbetrachtung des Kantons gleich blieb. Weiter waren mit je einer Nennung die Kategorien *liegende Gründe*, die *Gemeinde*, das *Schulgeld*, das *Kornamt* (von Stein am Rhein erwähnt) und der *Kollegienfonds* vorhanden (siehe Abbildung 63).

Abbildung 62 und Abbildung 63 visualisieren deutlich, dass sich die Kapitalgeber und deren Beiträge bezüglich Einkommen der Lehrpersonen in Abhängigkeit der Lohngruppe unterschieden. Je nachdem ob eine Lehrperson zur höchsten oder zur tiefsten Lohngruppe gehörte, waren folglich die Lehrerlöhne anders finanziert. Des Weiteren wurde der Graben zwischen Stadt und Land auch hinsichtlich der verschiedenen Kapitalgeber sichtbar.

Einkommensquellen und Wahlverfahren

Beim Zusammenhang der verschiedenen Kapitalgeber mit dem Wahlverfahren im Kanton Schaffhausen konnten insgesamt 78 Fälle ausgewertet werden mit insgesamt 212 Kapitalgebern. Somit fehlten drei Kapitalgeber. Bei diesen beiden Lehrpersonen war somit das Wahlverfahren nicht bekannt. Es kamen zehn verschiedene Wahlverfahren vor und 16 Kapitalgeber.

Tabelle 34: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Kanton Schaffhausen

Lohn- geber / Wahlart	An- zahl Wahl	Schul- geld	Kir- che	Ge- mein- de	Schu- lfond s	Stad t	An- dere Fond s / (Kol- legie nfond s)	Lie- gen- de Grü- n-de	Ar- men- gut	Zehn- -ten / Gru- nd- zinse	Staat Scha- ff- hau- sen	Fre- m-de Kapi- tal- gebe- r	Säc- kel- amt/ Müh- liamt	Bür- ger / (Bau- -er)
Land														
(örtl.) Basis	3	2	1	3	1							1		(1)
örtliche Vorgese- tzte	1	1	1	1										
fremde Vorgese- tzte	1	1	1	1			1							
örtl. & fremde Vorge- setzte	22	16	18	16			1	3	9	13		1	5	3
örtliche Vorge- setzte & Basis,	5	4	1	3					2	1				2
fremde Vorge- setzte & Basis	6	4	5	5			2	2	1	1	1	1		
örtl. & fremde Vorge- setzte & Basis	6	5	5	6					1	3				
einzel- ner Vorge- setzter, fremd	2	1	1	1	2		1			1	1			
Stadt														
örtliche Vorge- setzte,	23	2	2	1	3	18	(3)	1		1				
örtl. & fremde Vorge- setzte	9	4	5	1		4		3						

Ge- samt	78	40	40	38	6	22	5 (3)	9	13	20	2	3	5	5 (1)
-------------	----	----	----	----	---	----	----------	---	----	----	---	---	---	----------

Aus Platzgründen wurden die Kategorien Mühliamt und Säkelamt zusammengefasst und die beiden Kategorien *Kollegienfonds* in Klammern in der gleichen Spalte wie die *anderen Fonds* aufgeführt und dasselbe beim einzigen *Bauern*, der bei den *Bürgern* aufgelistet wurde (ebenso in Klammern). Die verschiedenen Kapitalgeber waren nicht einem einzigen Wahlverfahren zuzuordnen, aber gewisse Wahlverfahren kamen bei bestimmten Lohngeber gehäuft vor (siehe Tabelle 34).

Beim Wahlverfahren *örtliche und fremde Vorgesetzte, Land* kamen die vier Kapitalgeber *Schulgeld* (N=16), *Kirche* (N=18), *Gemeinde* (N=16) und *Zehnten/Grundzinse* (N=13) sehr häufig vor und waren für die betreffenden Lehrpersonen somit oft wichtige Einkommensquellen. Die Lohngeberin *Stadt* trat einzig bei Wahlverfahren in der Stadt als Einkommensquelle bei Lehrpersonen auf. Ebenfalls lässt sich folgern, dass die drei wichtigsten Einkommensquellen im Kanton Schaffhausen, nämlich das *Schulgeld*, die *Kirche* und die *Gemeinde* in allen Wahlverfahren vorkamen. Überraschend war zudem, dass beim Wahlverfahren *fremde Vorgesetzte, Land* auch auf die Gemeinde als Kapitalgeberin gezählt werden konnte. Allerdings darf die Bedeutung wegen der geringen Fallzahl nicht überbetont werden. Ausserdem zeigt die Tabelle nicht die Grösse des Beitrages.

21.2 Einkommensquellen im Distrikt Frauenfeld und Vergleiche

Anzahl Kategorien und Haupteinkommensquellen

Im Distrikt Frauenfeld waren aus den Angaben von 24 Lehrkräften insgesamt elf verschiedene Kategorien von Kapitalquellen herauszulesen und bei den Hauptkapitalgebern reduziert es sich auf deren sechs Kategorien.

Wenn die Hauptkapitalquellen betrachtet werden, d.h. diejenigen welche den grössten Anteil des Lohns ausrichteten im Verhältnis zu den anderen Kapitalquellen sowie des Gesamtlohns der jeweiligen Lehrkraft, war der *Schulfonds* (N=11, 46%, siehe Abbildung 64) in knapp der Hälfte der Fälle im Distrikt Frauenfeld dominierend, gefolgt von verschiedenen *Kirchengütern* (N=8, 34%) und dem *Schulgeld* der Kinder (N=2, 8%). Je eine Nennung erhielten die Kategorie *Steuern* (4%), *Feststeuern* (4%) und die *fremden Kapitalgeber* (4%). Mit der Kategorie *fremde Kapitalgeber* war das Amt Winterthur (4%) gemeint. Der *Schulfonds* wurde gemäss zwei Nennungen von Stadtlehrern aus den Stadtkassen gespeist. Somit käme er theoretisch als Bestandteil der Kategorie *Stadt* in Frage. Da aber explizit von einem *Schulfonds* gesprochen wurde, hatte die Lehrerantwort Priorität.

Der *Schulfonds* als Haupteinkommensquelle war im Distrikt Frauenfeld sehr wichtig. Aus den *Fonds* wurde jeweils der Zins an die Lehrperson als Lohn ausbezahlt. Da elf Personen von insgesamt 24 Lehrkräften den Hauptanteil ihres Lohns aus dem *Schulfonds* bezogen und gerade auf dem Land im Distrikt Frauenfeld oft geringe *Schulfonds* vorhanden waren, erklärt dies neben anderen Faktoren, die auch noch erläutert werden, die oftmals geringe Lohnsumme der Frauenfelder Lehrer. Im Vergleich zum im vorhergehenden Teilkapitel thematisierten

Kanton Schaffhausen⁷⁷⁴, in welchem der Schulfonds eine sehr marginale Rolle spielte, war dies ein merklicher Unterschied. Sogar wenn die tiefste Lohngruppe des Kantons Schaffhausen betrachtet wird, bei welcher die Kategorie *Schulfonds* noch die grösste Bedeutung erreichte, kam diese nicht über 10% hinaus. Im „ärmsten“ Distrikt Rayet kam der Schulfonds als Haupteinkommensquelle gar nie vor. Während im Kanton Schaffhausen die Kategorie *Stadt* die wichtigste Hauptlohngeberin war (27%), kam diese im Distrikt Frauenfeld direkt nicht vor, weil in der Stadt Frauenfeld ein Schulfonds bestand. Aber selbst unter Berücksichtigung der Gegebenheit, dass der Schulfonds aus der Stadtkasse gespeist wurde, würde im Distrikt Frauenfeld die Stadt nur in zwei Fällen (8%) erwähnt und nicht die gleich grosse Bedeutung wie im Kanton Schaffhausen erlangen.

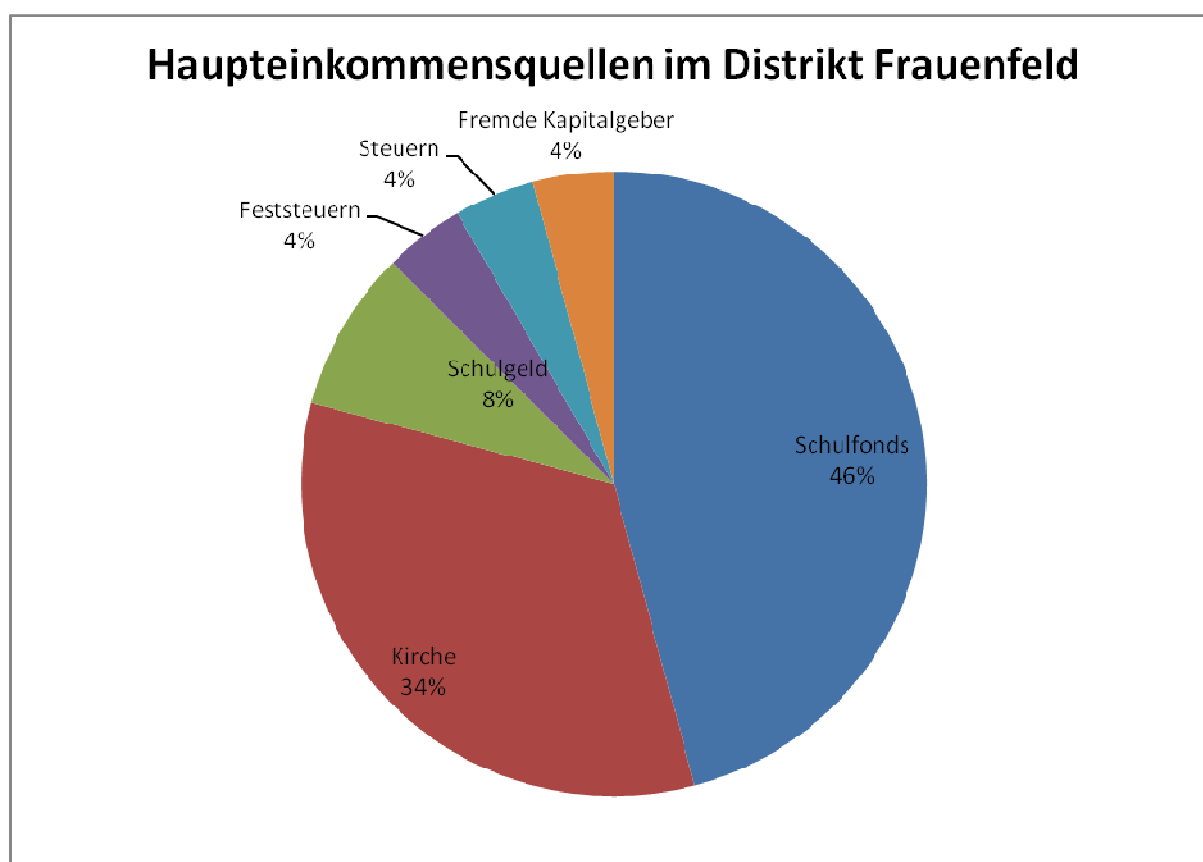


Abbildung 64: Haupteinkommensquellen bei den Lehrerlöhnen im Distrikt Frauenfeld 1799.

Die Haupteinkommensquelle *Kirche* (SH: 20%, Frauenfeld 34%) war im Distrikt Frauenfeld wichtig und die Kategorie *Schulgeld* (SH: 24%, Frauenfeld: 8%) vorwiegend im Kanton Schaffhausen. Die Kategorie *fremde Kapitalgeber* kam ebenfalls in beiden Regionen vor, aber lag mit je 4% im marginalen Bereich. Die weiteren Einkommensquellen waren am je anderen Ort nicht als Hauptlohngeber vertreten.

Allgemeine Einkommensquellen

⁷⁷⁴ Der Vergleich mit dem Kanton Schaffhausen bietet sich an, weil der Distrikt Frauenfeld ganz in der Nähe des Kantons Schaffhausen liegt und beide mehrheitlich der reformierten Konfession angehörten. Somit lassen sich spezifische Faktoren betrachten und die Konfessions- und Regionszugehörigkeit ausschliessen.

Die meisten Lehrerlöhne waren von mehr als von einem Kapitalgeber abhängig. Werden alle Lohngeber eines Lehrerlohns aufgelistet, können insgesamt neun Kategorien im Distrikt Frauenfeld gebildet werden. Es waren insgesamt 51 verschiedene Einkommensquellen. Da es im Distrikt Frauenfeld 24 Lehrpersonen waren, ergab sich ein Durchschnitt von 2.1 verschiedenen Lohngebern pro Lehrperson. Somit trugen etwas mehr als zwei Lohngeber zum Einkommen eines Lehrers bei. Bei mehr als der Hälfte der Löhne machten die *Schulfonds* (N=13, 54%) einen Anteil am Lohn aus. Fast gleich wichtig war das *Schulgeld* (N=12, 50%) und das *Kirchengut* (N=11, 46%). Weit weniger wichtig waren die *Gemeinde* (N=4, 17%), die *Steuern* (N=3, 13%), *fremde Kapitalgeber* (N=3, 13%), das *Armengut*⁷⁷⁵ (N=2, 8%), die *Zehnten und Grundzinse* (N=2, 8%) und *andere Fonds* (N=1, 4%) (siehe Abbildung 65).

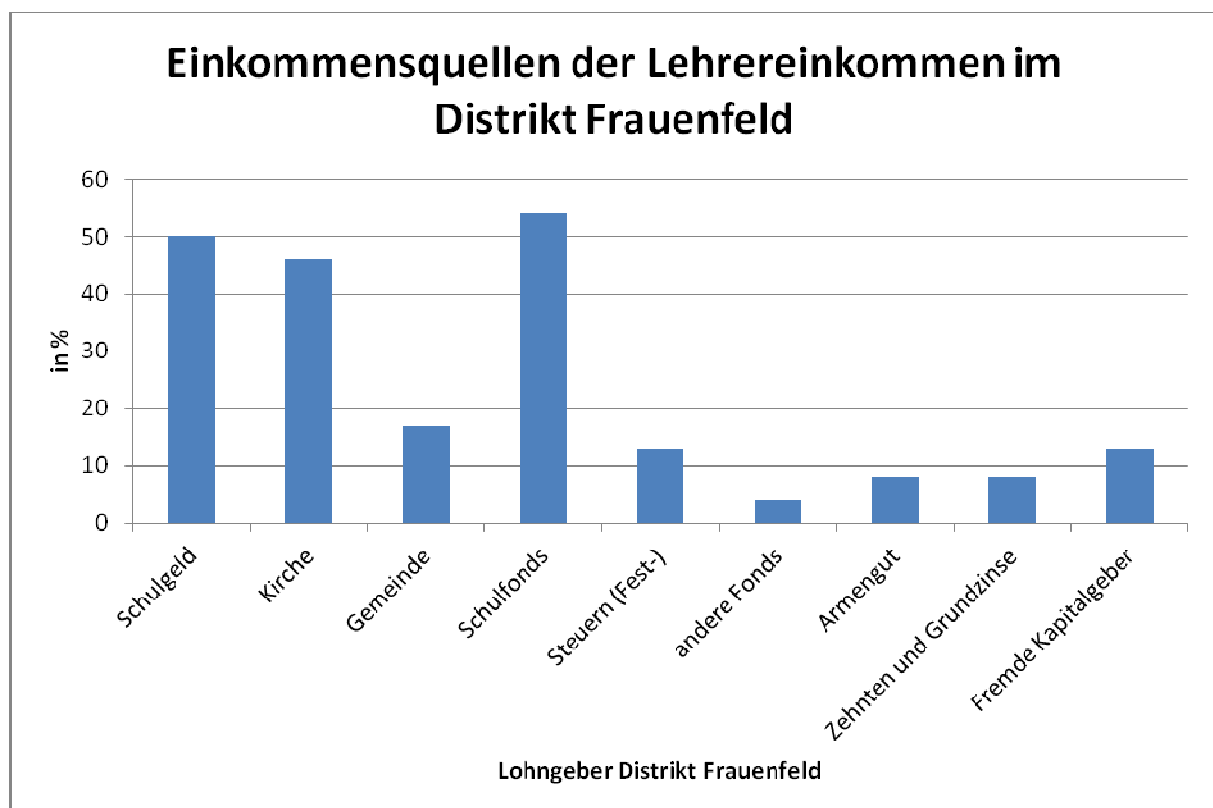


Abbildung 65: Einkommensquellen im Distrikt Frauenfeld

Bei der Kategorie *Zehnten und Grundzinsen* wurde zwei Mal der Bestandteil des Naturallohns direkt als „Lohn aus Grundzinsen“ angegeben. Dies bedeutet nicht, dass andere Lohnbestandteile nicht auch aus Zehnten oder Grundzinsen bestanden (höchstwahrscheinlich könnten bei neun Lehrkräften (37.5%) Einkommensbestandteile aus den Zehnten stammen, insgesamt verneinen nur drei Personen explizit Zehnten oder Grundzinsen zu beziehen, Angaben dazu machten zwölf Lehrer), aber die Kategorien wurden gebildet, wie die Lehrer die Quellen ihres Einkommens bezeichneten. Dadurch könnten Ungenauigkeiten entstehen: Zum Beispiel gab es die Kategorie *Feststeuern*, weil ein Schulmeister diese so bezeichnete, obwohl auch bei der Kategorie *Schulfonds* die Möglichkeit bestünde, dass teilweise Gelder für

⁷⁷⁵ Vor 1713 war der Armenfonds oft identisch mit dem Steuerfonds (Pupikofer, Johann Adam (1889), Aches Buch, S. 868). Dies zeigt somit ebenso, dass eine Kategorisierung schwierig ist, da je nach Region die Institutionalisierung eines Amtes anders verlief.

den Schulfonds aus Feststeuern oder allgemeinen Steuern generiert wurden, was tatsächlich beim Eschlikofer Schullehrer der Fall war.⁷⁷⁶ Da dies einerseits Ausnahmen waren (es gab viele klar zuzuordnende Einkommensbestandteile) und es andererseits unmöglich war, jeder Lehrerantwort in Gemeindearchiven nachzugehen, wird an dieser Kategorisierung festgehalten und diese Ungenauigkeiten in Kauf genommen.

Ein Vergleich mit dem Kanton Schaffhausen zeigt, dass auch dort das Schulgeld nebst dem Beitrag der Kirche für viele Lehrpersonen eine wichtige Einnahmequelle war. Aber als dritter wichtiger Lohngeber ist im Distrikt Frauenfeld der Schulfonds zu nennen, im Kanton Schaffhausen die Gemeinde. Das *Armengut*, die *Zehnten und Grundzinse* sowie die Kategorie *Stadt* waren nicht unwichtige Einkommensquellen im Kanton Schaffhausen, doch im Distrikt Frauenfeld von marginaler Bedeutung bis gar nicht vorhanden. Die *fremden Kapitalgeber* waren im Distrikt Frauenfeld etwas wichtiger als im Kanton Schaffhausen. Sie gehörten aber mit 13% resp. 3% sowohl im Distrikt Frauenfeld sowie im Kanton Schaffhausen nicht zu den sehr verbreiteten Einkommensträgern für Lehrerlöhne. Der Schulfonds war im Kanton Schaffhausen für die meisten Lehrer eher unwichtig, nicht aber im Distrikt Frauenfeld, wo mehr als die Hälfte der Lehrpersonen einen Teil ihres Lohnes aus diesen verschiedenen örtlichen Schulfonds bezogen. Dafür war für die Schulmeister im Distrikt Frauenfeld die Gemeinde für die Finanzierung eher unwichtig (nur 17% der Lehrer hatten einen Teil des Lohnes von der Gemeinde). Hingegen war im Kanton Schaffhausen die Gemeinde für fast die Hälfte der Lehrer von Bedeutung.

Haupteinkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Werden die fünf höchsten Löhne mit den fünf tiefsten Löhnen im Distrikt Frauenfeld verglichen, ist auffällig, dass sich die Haupteinkommensquellen der höchsten Lohngruppe mit der tiefsten überschneiden. Konkret bedeutet dies, dass die Kategorien *Schulfonds* und *Kirche* sowohl bei der höchsten als auch tiefsten Lohngruppe vorkamen. Bei beiden war der Schulfonds ungefähr gleich wichtig mit zwei Nennungen (=40%⁷⁷⁷) in der höchsten Lohngruppe und mit drei Nennungen (=60%) in der tiefsten Lohngruppe. Bei der niedrigsten Lohngruppe war das Schulgeld ein Mal (=20%) die Haupteinkommensquelle, d.h. die Lehrperson war hauptsächlich abhängig vom Schulgeld der Kinder (siehe Abbildung 66) und kam als Haupteinkommensquelle in der höchsten Lohngruppe nicht vor. Es mag vielleicht erstaunen, dass trotz sehr grosser Lohnunterschiede im Distrikt Frauenfeld, sowohl für die höchste wie auch die tiefste Finanzierung der Schulfonds genannt wurde. Allerdings war dieser örtlich verschieden, d.h. das Kapital für den Schulfonds variiert stark, so dass die Zinserträge, die einen Teil der Besoldung bildeten, sehr unterschiedlich waren. Zum Beispiel belief sich in der evangelische Kirche der Stadt Frauenfeld das Kapital⁷⁷⁸ auf rund 46'000

⁷⁷⁶ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 107-108v.

⁷⁷⁷ Eigentlich macht es bei sehr geringen Fallzahlen keinen Sinn, diese in %-Werte umzurechnen, da sich kleine Abweichungen immer gleich gross auswirken. Da aber der Vergleich mit anderen Kantonen resp. Distrikten in relativen und nicht absoluten Werten gemacht werden muss, wird trotzdem auf %-Werte zurückgegriffen. Zusätzlich wird aber mit der Fallzahl immer auch die absolute Grösse angegeben um Klarheit zu schaffen, denn mit geringen Fallzahlen können nur Tendenzen gezeigt werden. Um bei diesem Beispiel zu bleiben: bei den Zahlen der tiefsten und höchsten Lohngruppe des Distrikts Frauenfeld lässt sich zeigen, dass bei beiden die Lohngeber ähnlich waren und sogar die Dominanz der einzelnen nicht stark voneinander abwichen. Dieses Muster gilt es mit anderen Distrikten und Kantonen zu vergleichen.

⁷⁷⁸ Dieser wird von den beiden evangelischen Elementarschullehrern als „Schulfonds“ bezeichnet, weshalb dies auch der Kategorie *Schulfonds* zugeordnet wird, obwohl eigentlich die Kirche dahinter stand.

Gulden⁷⁷⁹ (=690'000 SH bz.), hingegen war der Schulfonds der Gemeinde Wittenwil nur rund 115 Gulden⁷⁸⁰ (=1718 SH bz.) stark. Da die Lehrer die jeweiligen Zinserträge aus diesen Fonds erhielten - oder bei einem grossen Fonds einen Teil davon – gab es beträchtliche Unterschiede in den Erträgen, da der Zinssatz bei fast allen rund 4% bis 5% betrug.

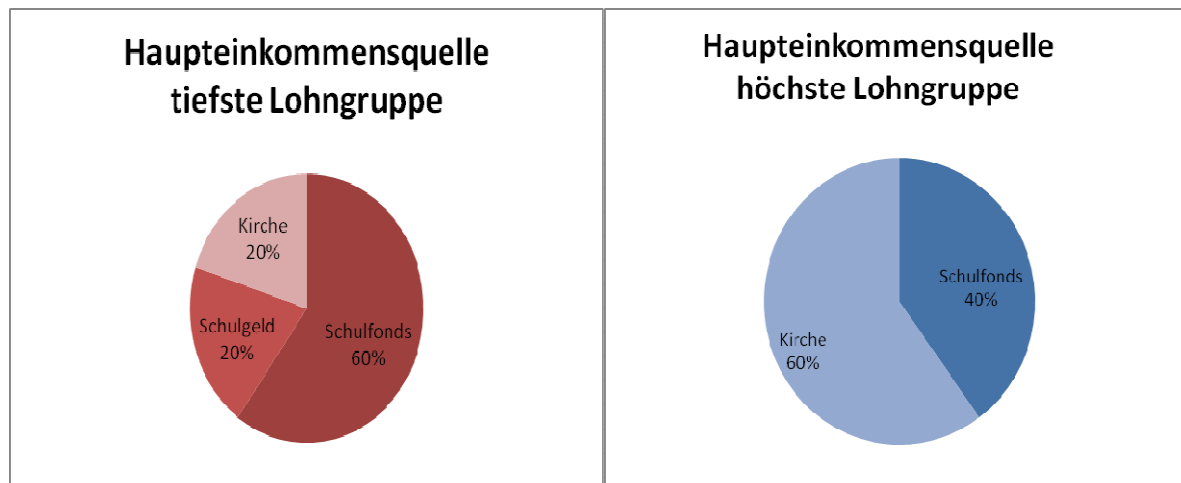


Abbildung 66: Haupteinkommensquelle tiefste und höchste Lohngruppe im Distrikt Frauenfeld

Einkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Beim Vergleich der fünf tiefsten und fünf höchsten Löhne im Bezug auf alle Einkommensquellen wurde ersichtlich, dass bei der tiefsten Lohngruppe vier verschiedene Lohngeber vorkamen und bei der höchsten Lohngruppe drei, wobei im Distrikt Frauenfeld insgesamt neun verschiedene Kapitalgeber auftauchten. Überschneidungen gab es bei den Kategorien *Schulfonds* (tiefste Lohngruppe 3 Nennungen = 60%, höchste Lohngruppe 2 Nennungen, 40%), *Schulgeld* (tiefste Lohngruppe N=2, 40%, höchste Lohngruppe N=4, 80%) und *Kirche* (tiefste Lohngruppe N=2, 40%, höchste Lohngruppe N=3, 60%). Weiter kamen in der tiefsten Lohngruppe mit einer Nennung die Kategorie *Steuern* vor (20%, siehe Abbildung 67). Die Kategorien *Gemeinde*, *andere Fonds*, *Armengut*, *Zehnten/Grundzinse* und *fremde Kapitalgeber* kamen bei der höchsten und tiefsten Lohngruppe nicht vor.

Aus der Abbildung wird ebenfalls ersichtlich, dass die höchste Lohngruppe oft dieselben Einkommensquellen hatte wie die tiefste Lohngruppe. Insgesamt bezogen die fünf am schlechtesten verdienenden Lehrpersonen ihren Lohn aus acht Lohnquellen, somit 1.6 im Durchschnitt und die höchste Lohngruppe wies neun Lohngeber auf, was einen Durchschnitt von 1.8 Kapitalgebern pro Lehrperson ergab. Bei der Betrachtung aller Lehrerlöhne im Distrikt im Zusammenhang mit der höchsten respektive tiefsten Lohngruppe fiel auf, dass die drei am häufigsten vorkommenden Kategorien, nämlich das *Schulgeld*, die *Kirche* und der *Schulfonds*, weiterhin wichtig waren. Das Schulgeld kam vor allem bei der höchsten Lohngruppe sehr häufig vor. Allerdings gilt es zu beachten, dass bei der höchsten Lohngruppe oft ein Bestandteil des Lohnes aus dem Schulgeld generiert wurde, dies aber meist nur einen kleinen Bestandteil des jeweiligen Gesamtlohnes bildete. Die Gemeinde kam bei der tiefsten Lohngruppe nicht vor. Hier gilt es zu bedenken, dass die Schulfonds oft von

⁷⁷⁹ EvPfARTG, Stadtkirchenrechnung 1798/99, (jpeg 2899).

⁷⁸⁰ BAR B0 1000/1483, Nr: 1465, fol. 90-91.

Gemeindebürgern errichtet wurden, um die Kosten für die Schule zu decken. Für weitere Beiträge der Gemeinde war daher evtl. kein Geld mehr vorgesehen oder vorhanden. Die Gegebenheit, dass die höchste Lohngruppe Zugang zu grösseren Kapitalanlagen hatte, dürfte wichtig für die Lohnhöhe gewesen sein.

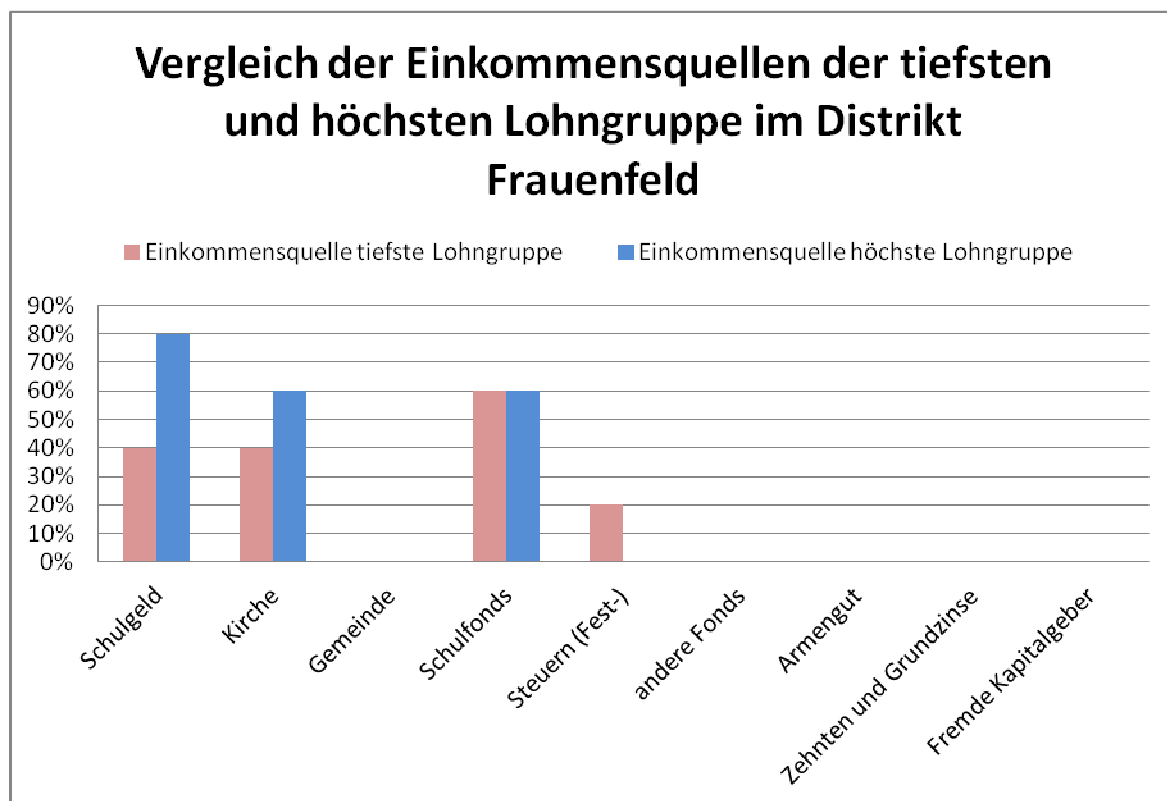


Abbildung 67: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Distrikt Frauenfeld

Einkommensquellen und Wahlverfahren

Der Vergleich der Kapitalgeber mit den verschiedenen Wahlverfahren zeigt (siehe Tabelle 35), dass im Distrikt Frauenfeld beim Wahlverfahren *Basis* alle Einkommensquellen ausser den Zehnten/Grundzinsen auftraten, welche im Distrikt Frauenfeld vorkamen. Die Einkommensquelle *Kirche* kam schwerpunktmässig in den Wahlverfahren *Basis*, *Land*; *örtliche Vorgesetzte*, *Land* und *örtliche Vorgesetzte, Stadt* vor. Das Schulgeld kam in sechs von acht möglichen Wahlverfahren vor, so dass kein Schwerpunkt mit dieser Lohnquelle gezeigt werden kann. Insgesamt gab es im Distrikt Frauenfeld kaum augenfällige Zusammenhänge bestimmter Kapitalgeber zu gewissen Wahlverfahren. Tendenzen lassen sich zeigen, wie erläutert wurde.

Tabelle 35: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Distrikt Frauenfeld

Kapitalquellen / Wahlart	Anzahl Wahl	Schul-geld	Kirche	Ge-meinde	Schul-fonds	Steuern (Fest-)	Andere Fonds	Armengut	Zehnten / Grundzinse	Fremde Kapitalgeber
Land										

(örtl.) Basis	6	3	4	2	3	1	1	1		3
örtl. Vorgesetzte	3	2	3			1				
örtl. & fremde Vorgesetzte	1	1			1			1		
örtl. Vorgesetzte & Basis,	4	3		2	3	1				
fremde Vorgesetzte & Basis,	3	2			2					
örtl. & fremde Vorgesetzte & Basis	1				1					
einzelner Vorgesetzte, fremd	1		1		1				1	
Stadt										
örtliche Vorgesetzte,	5	1	3		2				1	
Gesamt	24	12	11	4	13	3	1	2	2	3

21.3 Einkommensquellen im Kanton Fribourg und Vergleiche

Anzahl Kategorien und Haupteinkommensquellen

Zu den Quellen ihres Einkommens machten im Kanton Fribourg 47 Lehrpersonen Angaben. Im Kanton Fribourg waren die Haupteinkommensquellen die verschiedenen Fonds (Kategorie *andere Fonds*) (N=17, 37%): vorwiegend wurden die *Fondation Rossier*, *Pillonet* und *Juat* genannt. Sie trugen demzufolge den Hauptbestandteil der jeweiligen Einzellöhne bei. Fast ebenso häufig wurde als Haupteinkommensquelle die *Gemeinde* genannt (N=15, 32%). Diese beiden Lohngeber machten etwas mehr als zwei Drittel der Nennungen der Haupteinkommensquellen aus (siehe Abbildung 68). Die weiteren Haupteinkommensquellen waren: das *Schulgeld* (N=4, 9%), der *Staat Fribourg* (N=2, 4%), die *Kirche* (N=3, 6%), der *Schulfonds* (N=3, 6%), die *Zehnten und Grundzinsen* (N=1, 2%) und die *Stadt* (N=2, 4%).

Ein Vergleich mit dem Kanton Schaffhausen und dem Distrikt Frauenfeld zeigt⁷⁸¹, dass nur im Kanton Fribourg die Kategorie *andere Fonds* eine solch wichtige Rolle spielte. Als Hauptkapitalquelle kam diese Kategorie sowohl im Kanton Schaffhausen als auch im Distrikt Frauenfeld nicht vor. Als allgemeine Kapitalquelle fand sie nur marginal mit einem Anteil von weniger als 10% Erwähnung. Andererseits kam im Kanton Fribourg die Kategorie *fremde Kapitalgeber* sowohl bei den Haupteinkommensquellen und auch im Allgemeinen nicht vor. Diese Kategorie trat zwar auch bei den anderen Regionen nur marginal auf, doch beim Kanton Fribourg wäre auch denkbar, dass bei den verschiedenen *Fondations*, die genannt

⁷⁸¹ Ein Vergleich bietet sich hier mit dem Kanton Schaffhausen an, weil auf Kantonsebene verglichen werden kann, mit dem Distrikt Frauenfeld, weil dieser auch ein Landdistrikt war, aber mehrheitlich protestantisch und Fribourg mehrheitlich katholisch.

wurden, wenige fremde Lohngeber darunter waren. Die Kategorie *Gemeinde* war im Kanton Fribourg doppelt so häufig genannt wie im Kanton Schaffhausen (15%), im Distrikt Frauenfeld kam diese Kategorie bei den Hauptlohngebern nicht vor.

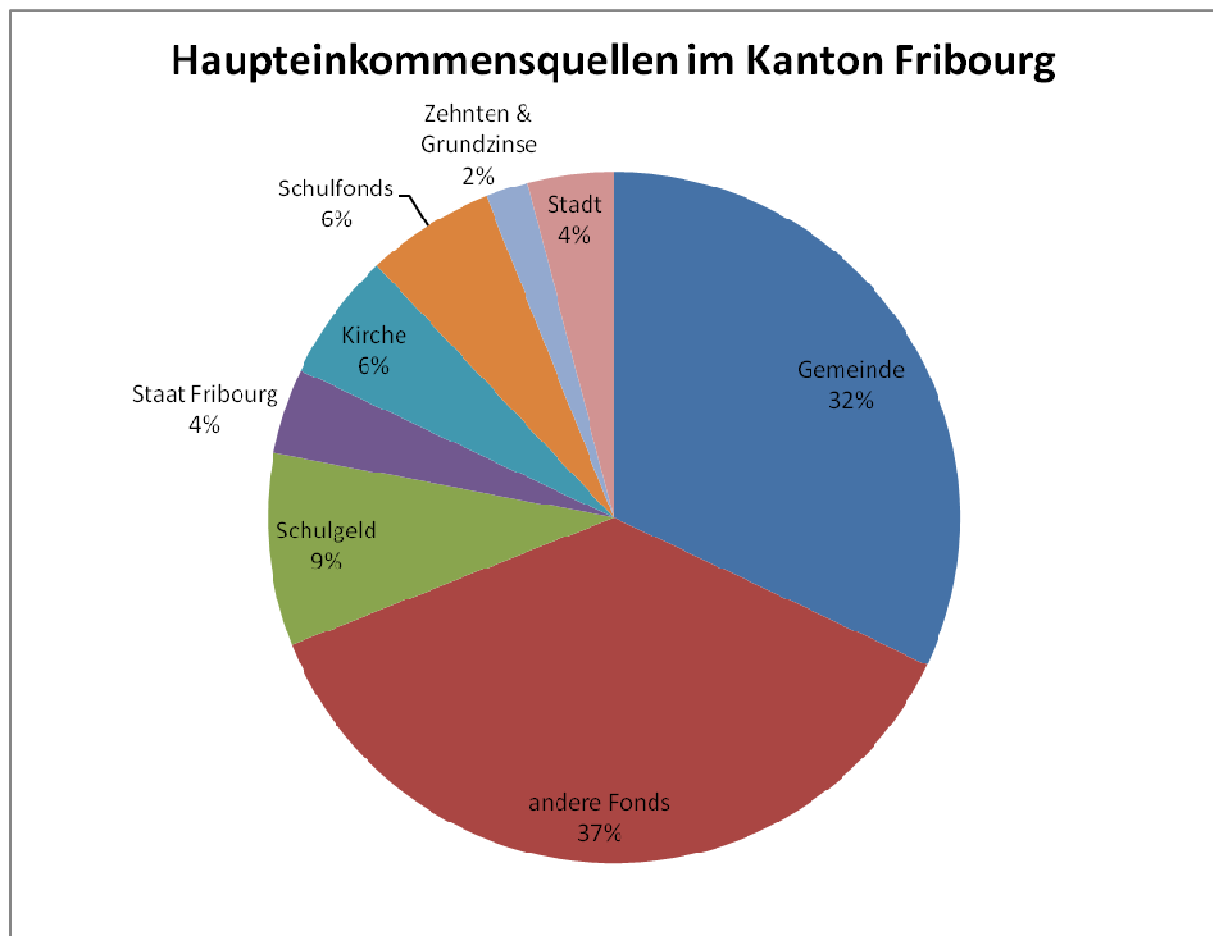


Abbildung 68: Haupteinkommensquelle im Kanton Fribourg

Allgemeine Einkommensquellen

Werden alle Einkommensquellen gezählt, welche einen Beitrag zum Lehrerlohn leisteten, ergaben sich insgesamt genau 100 Einkommensquellen, die zehn verschiedenen Kategorien zugeordnet werden konnten (siehe Abbildung 69). Durchschnittlich erhielt eine Lehrperson im Kanton Fribourg aus 2.1 verschiedenen Einkommensquellen ihren Lohn und meist in Form von Geld, Getreide und Holz.⁷⁸²

⁷⁸² Portmann schreibt von 4 Quellen, aus welchen die Lehrerlöhne um 1800 vorwiegend bezahlt wurden: 1. Geld aus frommen Vermächtnissen, wie z.B. der Stiftung Rossier. 2. Zuschüsse aus Gemeinde- oder Pfarreikassen. 3. Geld oder Naturalien von den Bürgern jeder Gemeinde oder Pfarrgemeinde. 4. Schulgeld (Portmann (1998), S. 168-169). Durch meine Analyse sind diese vier Kapitalgeber ebenfalls wichtig, aber durchschnittlich waren pro Lehrperson nicht gleichzeitig alle 4 Kapitalgeber vorhanden, sondern meist rund 2½ verschiedene Quellen (siehe genaue Erläuterungen im Text). Aus dem Text von Protmann geht nicht eindeutig hervor, ob er pro Lehrperson vier verschiedene Quellen meinte.

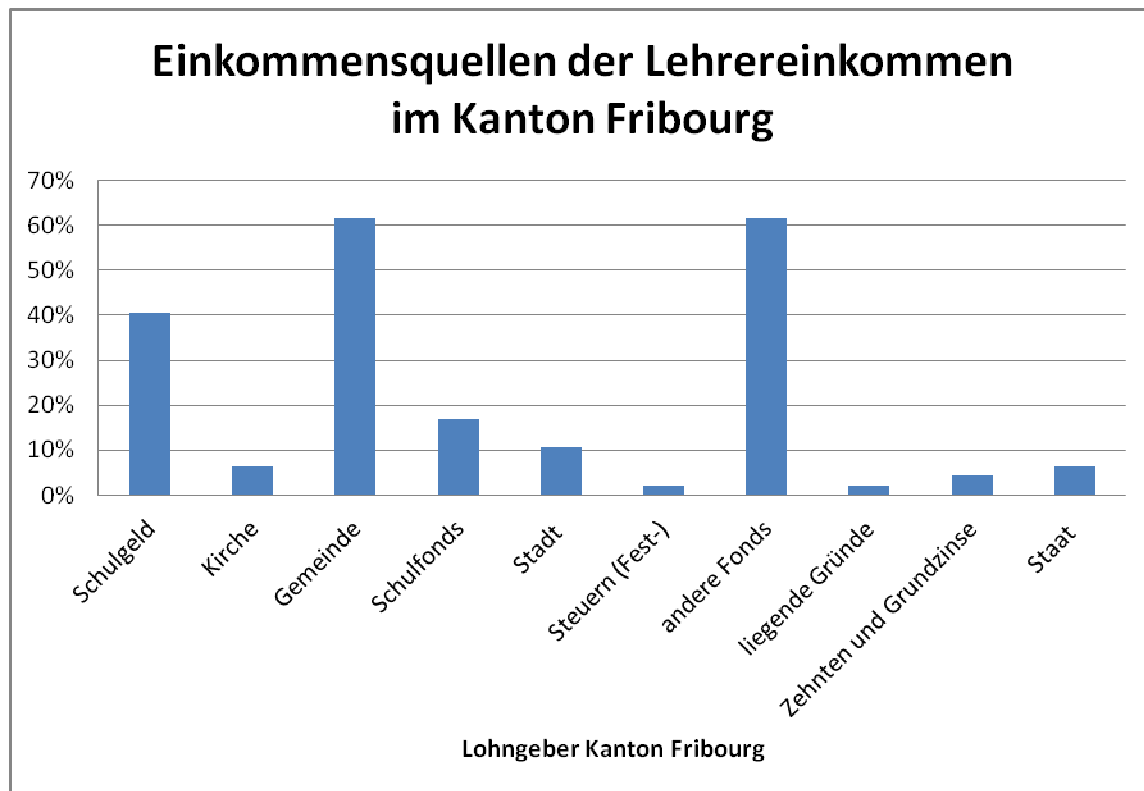


Abbildung 69: Einkommensquellen im Kanton Fribourg

Häufig zahlte die Gemeinde einen Teil des Lehrerlohns und zwar bei fast zwei Drittel aller Lehrpersonen (N=29, 62%). Wie bei den Haupteinkommensquellen waren des Weiteren die verschiedenen Fonds wichtig: auch hier wurden die *Fondation* Rossier, Pilonnet und Juat häufig genannt (N=29, 62%). Das durch die Eltern zu entrichtende Schulgeld war bei mehr als einem Drittel (N=19, 40%) der Schulmeister ein Einkommensbestandteil. Nebst diesen drei häufigsten Kapitalquellen kamen weiter die *Kirche* (N=3, 6%), die verschiedenen *Schulfonds* (N=8, 17%), die *Stadt* (N=5, 11%), die *Steuern* (N=1, 2%), die *liegenden Gründe* (N=1, 2%), die *Zehnten und Grundzinsen* (N=2, 4%) sowie der *Staat* (N=3, 6%) vor. Überraschenderweise konnte die Kategorie Kirche selten angeführt werden. Allerdings wäre es möglich, dass sich die Gemeinde (*commune*) und die Kirchgemeinde (*paroisse*) stark überschneiden und nicht begrifflich so scharf getrennt werden können, wie wir das heute machen. Ebenso schienen die Zehnten und Grundzinsen nicht bei vielen Lehrpersonen einen Bestandteil des Lohns gebildet zu haben, denn nur zwei bejahten diese Frage und gaben auch konkret Antwort, von wo sie diese bezogen. Insgesamt beantworteten 18 Lehrpersonen diese Frage, wovon 16 Personen explizit verneinten, einen Bestandteil aus den Zehnten oder Grundzinsen zu erhalten.

Haupteinkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Werden die zehn niedrigsten Schullöhne betrachtet, dann waren die Haupteinkommensquellen ausschliesslich *verschiedene Fonds* (N=8, 80%) oder die *Gemeinde* (N=2, 20%). Das bedeutet, dass der Hauptbestandteil des Lohns der ärmsten Lehrer zumeist aus einem Fonds bezahlt wurde. Wiederum erwähnten einige Lehrpersonen die *Fondation* Rossier. Verglichen mit allen Haupteinkommensquellen gewannen die verschiedenen Fonds bei den schlecht verdienenden Lehrern an Bedeutung (von rund 37% auf 80%), die Gemeinde verlor an

Nennungen (von 32% auf 20%), aber war wenigstens noch Haupteinkommensquelle. Andere Hauptlohnquellen kamen in dieser Gruppe nicht vor (siehe Abbildung 70).

Im Kanton Fribourg waren die Top-Verdiener überwiegend dem Schulkombinationstyp der Stadtschulen zuzuordnen (N=6, 60%). In dieser Lohngruppe der höchsten zehn Löhne befanden sich auch zwei Frauen. Da insgesamt nur Fragebogen von 13 Stadtschulen vorhanden sind, war dies ein sehr hoher Anteil. Weiter gehörte der Lehrer, welcher allein im Kanton Fribourg dem Schulkombinationstyp des städtischen geistlichen Lehrers an einer Lateinschule zugeordnet werden konnte, zu den Top-Verdienern mit dem zweithöchsten Lohn. Seinen Lohn bezog er aus Grundzinsen und dem Schulfonds. Insgesamt traten sechs verschiedene Schulkombinationstypen auf, wobei der Schulkombinationstyp *Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson* mit drei Fällen am häufigsten vorkam. Die Lohnquellen bei diesen waren zwei Mal die Stadt und ein Mal wie bereits erwähnt die Grundzinsen und der Schulfonds. Der höchstbezahlte Lehrer in den Schulkombinationstypen der Landlehrer schrieb, dass er Kaplan und Lehrer sei und diese beiden Gehälter nicht trennen könne. Er studierte in Besançon⁷⁸³ und hatte somit eine andere Ausbildung als die meisten anderen Dorflehrer. Der einzige Wanderlehrer, welcher zu den Top-Verdienern gehörte, arbeitete seit jeher als Schullehrer (22 Jahre), wurde direkt vom Bischof eingesetzt und arbeitete nebenbei als Sakristan⁷⁸⁴, dessen Einkommen aber nicht aufgeführt wurde und somit evtl. auch bereits zum Lehrerlohn gehören könnte. Zwei dieser Topverdiener, welche zum Typ der Landlehrer gehörten, wurden direkt von einem Vorgesetzten gewählt⁷⁸⁵, was vielleicht ganz nach dem Prinzip, wer zahlt, befiehlt auch einen Einfluss auf die Lohnhöhe haben könnte. Auffallend war weiter, dass bei der höchsten Lohngruppe, anders als in den anderen Regionen, sehr viele verschiedene Haupteinkommensquellen vorhanden waren (siehe Abbildung 70): am häufigsten wurden die Gemeinden genannt (N=3, 30%), gefolgt von der Stadtverwaltung (N=2, 20%) und je einmal (je N=1, 10%) der Staat, die Kirchgemeinde, das Schulgeld und die Grundzinsen (eine Angabe fehlt). Graphisch dargestellt, sieht die Gegenüberstellung der Hauptkapitalgeber der höchsten und niedrigsten Lohngruppe im Kanton Fribourg folgendermassen aus:

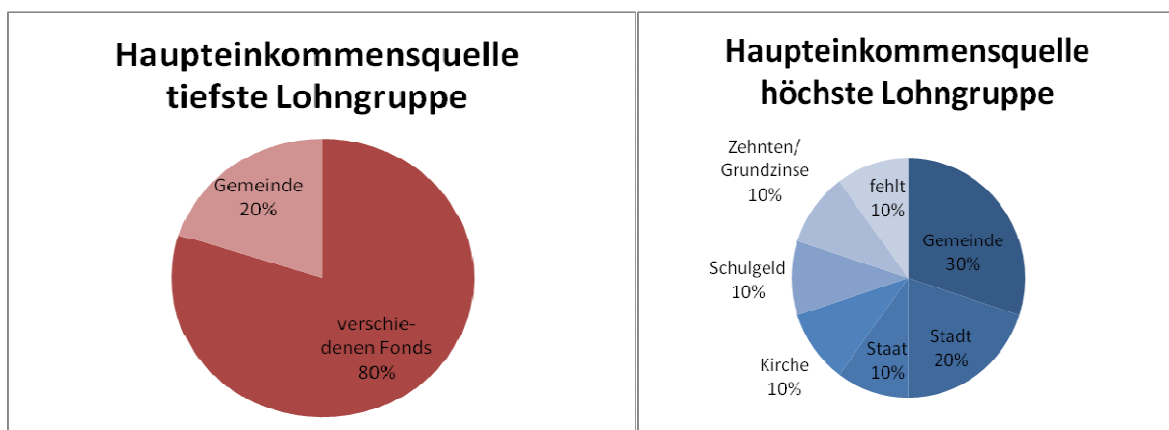


Abbildung 70: Hauptkapitalgeber der höchsten und tiefsten Lohngruppe im Kanton Fribourg

⁷⁸³ Remaufens, Distrikt Châtel St.Denis, Nr. 50, jpeg 1030508-10.

⁷⁸⁴ Farvagny (grand et petit), Grenilles, Posat, Rossens, Nr. 17, jpeg 1030571-73.

⁷⁸⁵ Einmal war es der Bischof, wie bereits erwähnt und einmal die Familie Fayoly. Letztere trat auch als Lohngeberin auf. Allerdings nicht als Hauptlohngeberin und ebenso kamen noch drei weitere Lohngeber vor (Domdidier, Nr. 2, jpeg 1030619-21).

Es wurde klar ersichtlich, dass als Hauptlohnquelle die verschiedenen Fonds sehr verbreitet waren bei der tiefsten Lohngruppe im Kanton Fribourg, diese aber bei der höchsten Lohngruppe gar nicht vorkamen. Die Gemeinde deckte bei beiden Gruppen einen wichtigen Anteil der jeweiligen Lehrerlöhne ab. Die anderen in der höchsten Lohngruppe erwähnten Kategorien kamen in der niedrigsten nicht vor.

Der Vergleich dieser Hauptkapitalquellen mit jenen aus dem Kanton Schaffhausen zeigt, dass in der gleichen Kategorie überwiegend andere Haupteinkommensquellen wichtig waren. Bei der tiefsten Lohngruppe gab es einzig eine gleiche Nennung und diese betraf die Gemeinde (als Haupteinkommensquelle im Kanton Schaffhausen ein Mal erwähnt). Bei der höchsten Lohngruppe war es wiederum die Gemeinde, die bei beiden vorkam. Somit war in allen erwähnten Lohngruppen die Gemeinde vertreten. Die Kirche und das Schulgeld kamen bei der höchsten Lohngruppe im Kanton Fribourg vor und in der tiefsten Lohngruppe im Kanton Schaffhausen. Die Kategorie *Stadt* trat in Kanton Schaffhausen in beiden Lohngruppen auf, im Kanton Fribourg nur bei der höchsten Lohnklasse. Diese war im Kanton Schaffhausen sehr verbreitet in der höchsten Lohnklasse (fast alleinige Haupteinkommensquelle bei neun von zehn höchsten Löhnen) im Gegensatz zum Kanton Fribourg, wo sie nur eine unter anderen Haupteinkommensquellen war. Auch war die Anzahl der verschiedenen Haupteinkommensquellen von der höchsten zur tiefsten Lohngruppe in den beiden Distrikten genau umgekehrt; in Schaffhausen wies die tiefste Lohngruppe viele verschiedene Haupteinkommensquellen auf und die höchste wenig und beim Kanton Fribourg war es genau umgekehrt. Die unterschiedliche grosse Bedeutung der Hauptlohngeber überwog im Vergleich der höchsten und tiefsten Lohngruppe innerhalb des Kantons wie auch im Vergleich zum jeweilig anderen Kanton.

Einkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Bei den allgemeinen Einkommensquellen war das *Schulgeld* bei mehr als der Hälfte der Lehrer ein Lohnbestandteil (N=6, 60%), gefolgt von der *Gemeinde* (N=4, 40%), der *Stadt* (N=2, 20%) und den *Schulfonds* (N=2, 20%). Je ein Mal (je N=1, je 10%) wurden der *Staat*, die *Kirche*, *andere Fonds* und die *Zehnten/Grundzinse* genannt (wiederum fehlten die Angaben eines Lehrers). Somit waren in der höchsten Lohngruppe total 18 Einkommensquellen vorhanden, womit sich unter Berücksichtigung der fehlenden Angabe eines Lehrers durchschnittlich genau zwei Kapitalgeber ergaben. Aus der Graphik wird ersichtlich (siehe Abbildung 71), dass die tiefste Lohngruppe weniger verschiedene Kapitalquellen hatte als die höchste Lohngruppe und dass bei allen tiefen Löhnen die *verschiedenen Fonds* sowie bei den meisten die *Gemeinde* vorkamen.

Bei der höchsten Lohngruppe trugen die Eltern der Kinder (Kategorie *Schulgeld*) bei mehr als der Hälfte zu einem Bestandteil des Lohnes bei. Es waren wenig Überschneidungen der Lohngeber der höchsten und tiefsten Lohngruppe zu beobachten, einzig die Gemeinde schien bei beiden ungefähr gleich wichtig zu sein. Im Vergleich mit dem Kanton Schaffhausen zeigt sich, dass die Kategorie *andere Fonds*, welche für die ärmeren Schullehrer im Kanton Fribourg sehr wichtig waren, im Kanton Schaffhausen gar nicht vorkam. Dafür trat das Kirchengut bei den ärmeren Fribourger Lehrer kaum auf, marginal bei den gutverdienenden. Im Kanton Schaffhausen hingegen war diese Einkommensquelle am wichtigsten für die tiefste

Lohngruppe (60%). Auch das Schulgeld der Eltern war ein wichtiger Bestandteil der tiefsten Lohngruppe (50%) im Kanton Schaffhausen. Diese Kategorie wird in beiden Kantonen bei der höchsten Lohngruppe erwähnt, aber nicht in der niedrigsten des Kantons Fribourg.

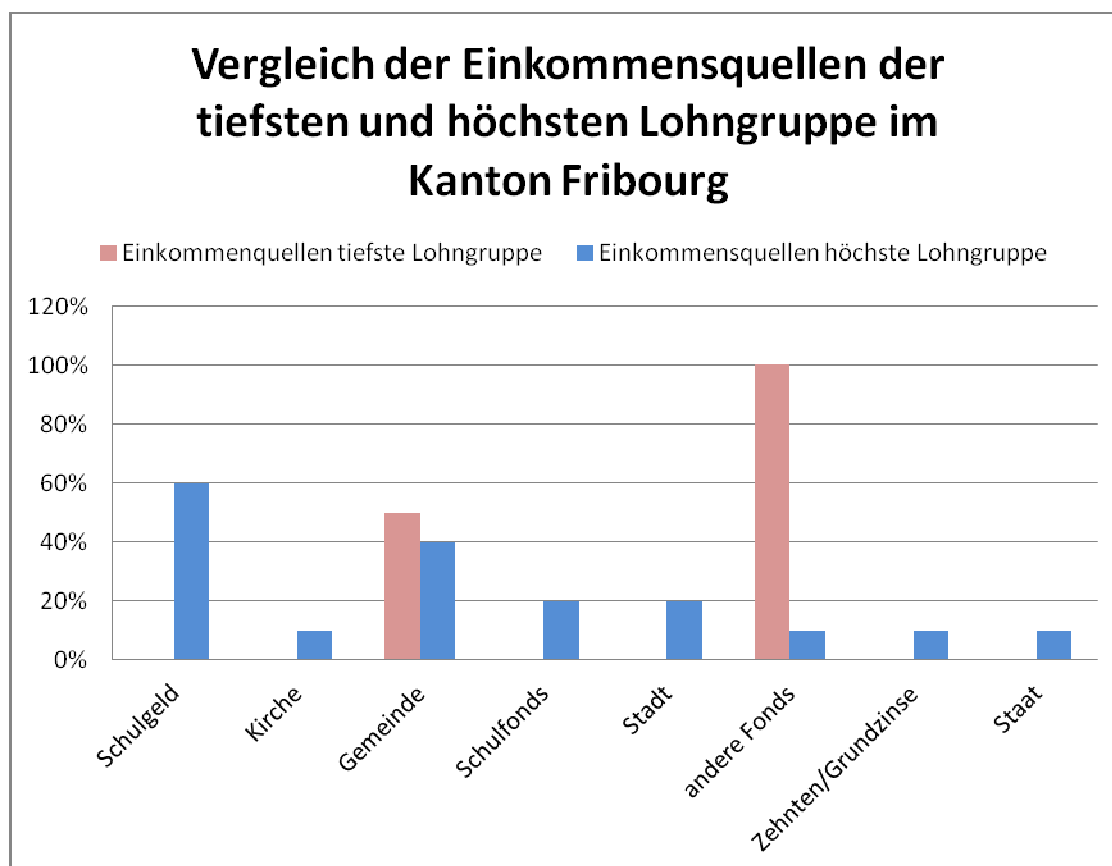


Abbildung 71: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Kanton Fribourg

Bei der tiefsten Lohngruppe hatte jeder Lohn dieser Gruppe (N=10, 100%) einen Anteil aus einem Fonds und jeder zweite Lohn wies einen Anteil von der Gemeinde (N=5, 50%) auf. Andere Lohngeber kamen sonst nicht vor. Somit waren nur insgesamt 15 Einkommensquellen vorhanden, was einen Durchschnitt von 1.5 pro Lehrperson ergab. Die tiefste Lohngruppe unterrichteten alle entweder im Distrikt Châtel St. Denis oder im Distrikt Rue (je fünf Lehrpersonen) und sie gehörten alle den Schulkombinationstypen *Land Elementarschule*, *weltlicher Lehrer* (N=5, 50%), den *Wanderlehrern* (N=3, 30%) oder den *Nebenlehrern* (N=2, 20%) an.

Die Finanzierung in den verschiedenen Regionen zeigt zum Teil gleiche Lohnquellen. Unterschiede ergaben sich oft, wenn die höchsten und tiefsten Löhne innerhalb der gleichen Region wie auch in Bezug zu anderen Regionen verglichen wurden.

Einkommensquellen und Wahlverfahren

Bei der Analyse der verschiedenen Einkommensquellen in Bezug auf die Lehrerwahl wird ersichtlich, dass aus den 13 möglichen Wahlverfahren im Kanton Fribourg elf unterschiedliche Kapitalgeber resultierten. Von den zehn verschiedenen Lohngeberkategorien kamen deren neun vor. Konkret bedeutet das, dass die Kategorie *Steuern* fehlt, da jene Person,

die Frage nach den Wahlen nicht beantwortete. Insgesamt konnten 43 Fälle⁷⁸⁶ ausgewertet werden (siehe Tabelle 36).

Gesamthaft wurden 92 Lohnquellen von den vorher beschriebenen 100 möglichen, den verschiedenen Wahlverfahren zugeordnet. Bei acht Kapitalquellen fehlte das entsprechende Wahlverfahren, d.h. die Lehrpersonen machten keine Angaben zur Wahl. Somit konnten diese nicht zugeordnet werden. Gewisse Einkommensquellen traten bei fast allen Wahlverfahren auf. Folglich kann mehrheitlich ausgeschlossen werden, dass Lohngeber nur in einem Wahlverfahren vorkamen, ausser die Fallzahl war so gering, dass gar keine Verteilung möglich ist. Die Vermutung, dass gewisse Einkommensquellen nur gewisse Wahlverfahren unterstützten, lässt sich nicht bestätigen. Aus der Tabelle geht hingegen eindeutig hervor, dass bestimmte Lohngeber in gewissen Wahlverfahren vermehrt vorkamen und in anderen nicht.

Tabelle 36: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Kanton Fribourg

Lohnquellen / Wahlart	Anzahl Wahl	Schul-geld	Kirche	Ge-meinde	Schul-fonds	Stadt	Andere Fonds	Lie-gende Gründe	Zehn-ten / Grund-zinse	Staat
Land										
(örtl.) Basis	13	8	2	8	2		8			
Örtliche Vorgesetzte	2						2			
fremde Vorgesetzte	1			1	1		1			
örtl. & fremde Vorgesetzte	5	2		5	2		2	1		1
örtl. Vorgesetzte & Basis,	7	3		5			7		1	
fremde Vorgesetzte & Basis,	3	1		3	1		1			
einzelner Vorgesetzter örtlich	1	1		1	1		1			
einzelner Vorgesetzter fremd	2	1	1	1						
Stadt										
örtliche Vorgesetzte,	5	2		1	1	1			1	1
örtliche Vorgesetzte & Basis	3			3		3	3			
Basis	1			1						
Gesamt	43	18	3	29	8	4	25	1	2	2

Die Kategorie *Gemeinde* kam in fast allen Wahlverfahren des Kantons vor, zu welchen Angaben zu den Lohnquellen vorhanden waren (siehe Tabelle 36), am dominantesten beim

⁷⁸⁶ Bei zehn Lehrpersonen fehlen entweder Angaben zum Wahlverfahren oder zu den Kapitalgebern, so dass diese Fälle nicht berücksichtigt werden konnten.

Wahlverfahren durch die Basis alleine und direkt, aber auch im Zusammenhang mit Vorgesetzten. Dies deutet auf einen grossen Rückhalt der Schulen in der Bevölkerung hin und zwar hinsichtlich der Bestimmung, wer im jeweiligen Dorf unterrichtet wie auch zum Lohn, der von den gleichen Personen oder Institutionen mitgetragen wurde.

Das Schulgeld war ebenfalls in sehr vielen Wahlverfahren aufzufinden und war eine wichtige Einkommensquelle. Im Verhältnis waren sie meist in rund der Hälfte der Wahlverfahren, bei welchen sie vorkamen, Einkommensquellen. Weil auch die Kategorie *Gemeinde* sehr oft vorkam, stärkt dies weiter den Befund, dass die Verankerung der Schule in den Dörfern gross war. Das bedeutet, dass auch finanziell betrachtet, die Gemeinde als Kollektiv zahlte und zusätzlich die betroffenen Eltern, welche die Kinder zur Schule schickten, nochmals einen Beitrag leisteten. Für diesen finanziellen Einsatz bestimmten sie aber auch oft konkret mit, wer als Lehrperson angestellt wurde (siehe Kategorie *Basis* in der Tabelle). Als dritte wichtige Lohnquelle waren die *verschiedenen Fonds* zu nennen, die ebenfalls fast in allen Wahlverfahren vorkamen. Im Kanton Fribourg wurden diese oft von einer bestimmten Familie gestiftet und diese bestimmte meist auch bei der Wahl mit (siehe Kategorie *örtliche Vertretung und Basis* und *örtliche und fremde Vertretungen*).

Im Kanton Fribourg zeigte der Zusammenhang zwischen Wahlform und Einkommensquellen eine vielfältige Finanzierung der verschiedenen Wahlverfahren, dass aber bestimmte Lohnquellen wie *Gemeinde*, *Schulgeld* und *andere Fonds* bei bestimmten Wahlverfahren dominanter auftraten als in anderen. Das direkte Mitbestimmungsrecht **aller** Einkommensquellen, die zum jeweiligen Lehrerlohn beitrugen, war nicht gegeben, aber es bestätigte sich der Zusammenhang zwischen Mitbestimmung im Wahlverfahren und Finanzierung des Lohns.

21.4 Einkommensquellen im Distrikt Zug und Vergleiche

Anzahl Kategorien und Haupteinkommensquellen

Zu den Einkommensquellen äussern sich alle Lehrpersonen, wobei bei zwei Lehrern des Gymnasiums Zug und dem Lehrer in Oberwil die Angaben bei Bossard nachgeschlagen wurden, der zusätzlich zur Stapfer- auch die Pfarr-Enquête analysierte.⁷⁸⁷ Die Hauptlohnquellen, d.h. diejenigen, welche den grössten Anteil am je einzelnen Lehrereinkommen dieser 26 Schulen beisteuerten, waren fast ausgeglichen auf folgende Akteure verteilt: *Kaplaneistiftung* (5 Nennungen, 19%), gefolgt von der Kategorie *Gemeinde* (N=4.5⁷⁸⁸, 17%), *Stadt*, *andere Fonds* (je 4 Nennungen, 15%) und der *Kirche* (N=3.5, 14%). Kaplaneistiftungen gehörten zwar auch zur Kirche, aber mit Kirche war wie auch in anderen Regionen das Kirchengut gemeint, welches ab und zu auch das Armengut beinhaltete. Dass die Zuger Lehrkräfte teilweise zusätzlich die Kaplanei als Einkommensquelle nannten, trug zur Spezifizierung der Herkunft der Einkommensquellen bei, so dass diese Unterscheidung beibehalten wurde. Insgesamt war die Kirche im Distrikt Zug sehr wichtig bei der

⁷⁸⁷ Bossard, Carl (1982), S. 32f.

⁷⁸⁸ Eine Lehrperson schreibt, dass das Gemeindegut mit dem Kirchengut vereinigt war (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 45-46v). Weil aber in der Kategorisierung normalerweise auf diese Unterscheidung zurückgegriffen werden kann, wurde diese Haupteinkommensquelle je zur Hälfte zur Kategorie Gemeinde resp. Kirche gezählt.

Finanzierung der Lehrerlöhne, weil zusätzlich zu den aufgezählten Bestandteilen auch die Stadt einen Teil aus Jahreszeitenstiftungen zog, welche auch ein kirchlicher Bestandteil darstellten, so dass sich der kirchliche Anteil als Hauptkapitalquelle auf rund 40% belief. Weiter kam bei den Haupteinkommensquellen das Schulgeld (N=3, 12%) vor. Allerdings wies nur die Mädchenschule des Klosters, welche am meisten Geld von den Schulkindern erhielten, diesen Elternbeitrag als Haupteinkommensquelle auf. *Schulfonds* wurden zwei Mal im Zusammenhang mit dem Pfrundfonds genannt (8%, siehe Abbildung 72).

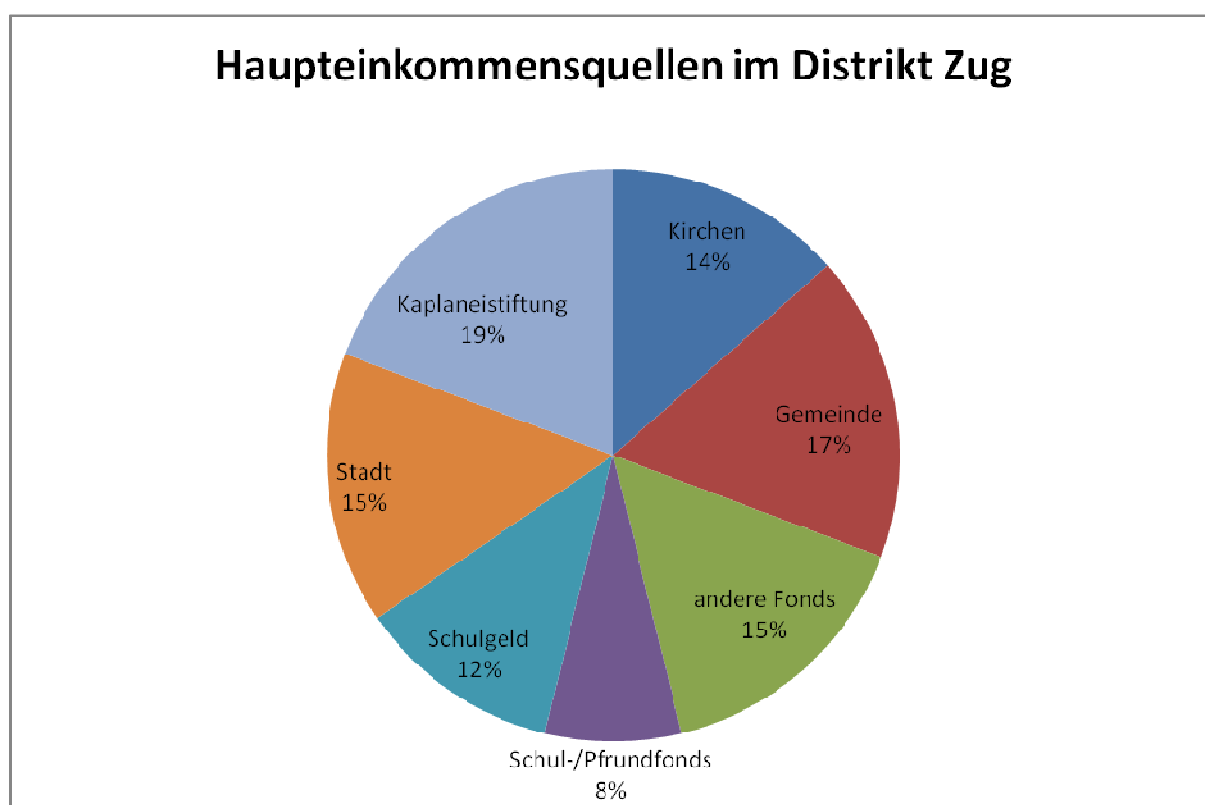


Abbildung 72: Haupteinkommensquellen im Distrikt Zug

Der Vergleich dieser Resultate mit bisherigen Ergebnissen legt dar, dass im Distrikt Zug die Kategorie *verschiedenen Fonds*, d.h. in Zug als *Stiftungsfonds* von den Lehrern betitelt, etwa halb so häufig wie im Kanton Fribourg anzutreffen war (Kt. FR 37%). Allerdings waren im Kanton Fribourg die verschiedenen Familienstiftungen massgeblich und nicht wie im Distrikt Zug die verschiedenen Stiftungsfonds, welche zwar teilweise auch von Familien gegründet wurden, aber meistens zur Kirche gehörten. Bei der Hauptlohngeberin *Gemeinde* waren Parallelen zum Kanton Schaffhausen auszumachen (Kanton Schaffhausen 17%, Distrikt Zug 15%). Hingegen wurde diese Einkommensquelle im Kanton Fribourg (32%) rund doppelt so häufig genannt. Die Kaplaneistiftung war hingegen nur im Distrikt Zug als Hauptkapitalgeberin so stark vertreten (19%).

Allgemeine Einkommensquellen

Werden alle Einkommensquellen berücksichtigt, welche einen Anteil am Lehrerlohn bezahlten, dann waren alle Einkommensquellen vorhanden, welche bereits als Hauptlohnquelle auftraten. Zusätzlich kam die Kategorie *Zehnten/Grundzinsen* vor. Beim

Distrikt Zug wurde das *Schulgeld* am häufigsten genannt (N=14, insgesamt N=26, 54%). Obwohl diese Lohnquelle so häufig vorkam, darf dessen Bedeutung nicht überschätzt werden. Das Schulgeld bildete zwar bei über der Hälfte der Lehrpersonen einen Lohnbestandteil, doch war der Anteil am Gesamtlohn des einzelnen Lehrers oft sehr gering. Meistens waren es ein paar Schillinge pro Quartal und somit je nach Schülerzahl zwischen 70 bis 90 Zuger bz.⁷⁸⁹ (= 69 bis 89 SH bz.) pro Jahr. Bei einem durchschnittlichen Einkommen im Distrikt Zug von rund 2863 SH bz. war dieser Anteil sehr gering. Allerdings gab es ein paar wenige Lehrer, welche stärker abhängig vom Schulgeld waren. Es waren dies die Klosterfrauen (je rund 114 SH bz. an Schulgeld), die rund einen Sechstel ihres Einkommens (Gesamteinkommen je rund 729 SH bz.) als Lehrerinnen aus den Beiträgen der Schülerinnen generierten und der Stadtphysikus, der pro Jahr rund 800 Zuger bz. (=792 SH bz.) von den Chorknaben sowie für den Instrumentalunterricht von den Eltern bekam. Sein Einkommen betrug rund 3589 SH bz., so dass der Anteil des Schulgeldes nicht sein Haupteinkommen ausmachte, aber trotzdem mehr als ein Fünftel. Allerdings hatte er im Vergleich zu den Klosterfrauen als absoluten Betrag eine viel höhere Summe zur Verfügung. Des Weiteren wurde vorwiegend an den Stadtschulen ein Schulgeld bezahlt (alle zehn Lehrpersonen bejahten dies) und nur bei vier Landschulen, wobei von letzteren nur zwei effektiv ein Schulgeld verlangten. Bei den anderen beiden wurde dieses nur für fremde Kinder erhoben. Drei dieser Landschulen lagen in Baar. Acht Lehrpersonen erwähnten explizit, dass kein Schulgeld verlangt wurde. Es waren alles Landschulen. Ab und zu wurde auch *Holzgeld* erhoben: Die Stadtzuger Kinder mussten beispielsweise im Winter 20 sh. (=6.6 SH bz.) für das Heizen⁷⁹⁰ bezahlen. Bei den Kindern aus Steinhausen waren es 7 sh. 3 a (=2.475 bz.).⁷⁹¹ Weiter waren die *Kirche* (N=6.5⁷⁹², 25%), die *Gemeinde* (N=6, 25%) und die *Stadt* (N=7, 27%) bei je rund einem Viertel der Lehrpersonen Lohnquellen. Auch kamen die *anderen Fonds* (N=4, 15%) vor, die im Distrikt Zug *Stiftungsfonds* genannt wurden. Weiter wurden die *Kaplaneistiftung* (N=5, 19%), der *Schul- und Pfrundfonds* (N=3, 12%) und die *Zehnten und Grundzinsen* (N=2, 8%, siehe Abbildung 73) aufgelistet. Insgesamt kamen 48 Lohngeber vor, welche in acht Kategorien eingeteilt werden konnten.

Durchschnittlich erhielt die Lehrperson im Distrikt Zug von 1.8 Lohngebern ihr Geld. Im Kanton Fribourg war dies unbedeutend höher (durchschnittlich 2.1 Kapitalgeber pro Lohn), im Kanton Schaffhausen war pro Lehrerlohn fast ein Kapitalgeber mehr vorhanden (durchschnittlich 2.7).

Da sowohl die Kategorien *Kirche*, wie auch *Kaplanei*, *Schul- und Pfrundeinkommen* aus kirchlichen Quellen stammten, bezog über die Hälfte der Lehrkräfte ihren Lohn oder einen Teil davon ursprünglich von kirchlichen Lohngebern (rund 56%). Desweiteren waren auch die Stadtgelder oft aus Jahrzeitenstiftungen, der Pfarrkirche, von Zehnten oder Armenkassen. Dies weist wiederum auf einen kirchlichen Hintergrund hin. Somit erhöhte sich der Anteil der Lehrkräfte, welche von kirchlichen Geldern direkt oder indirekt abhängig waren auf über zwei Drittel.

⁷⁸⁹ Als Beispiel: Der Gymnasiumslehrer in der Stadt Zug der ersten Klasse bekam neben anderen Lohnbestandteilen 2 bz. pro Kind pro Quartal. Da er neun Kinder unterrichtete, ergab dies die Summe von 72 bz (=71.2 SH bz.). Sein Gesamtlohn betrug rund 4070 bz. Somit war der Anteil des Schulgeldes sehr gering.

⁷⁹⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 77-78v.

⁷⁹¹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 79-80v.

⁷⁹² Eine Lehrperson schrieb, dass das Gemeindegut mit dem Kirchengut vereinigt sei (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 45-46v). Siehe Fussnote bei den Hauptkapitalgebern.

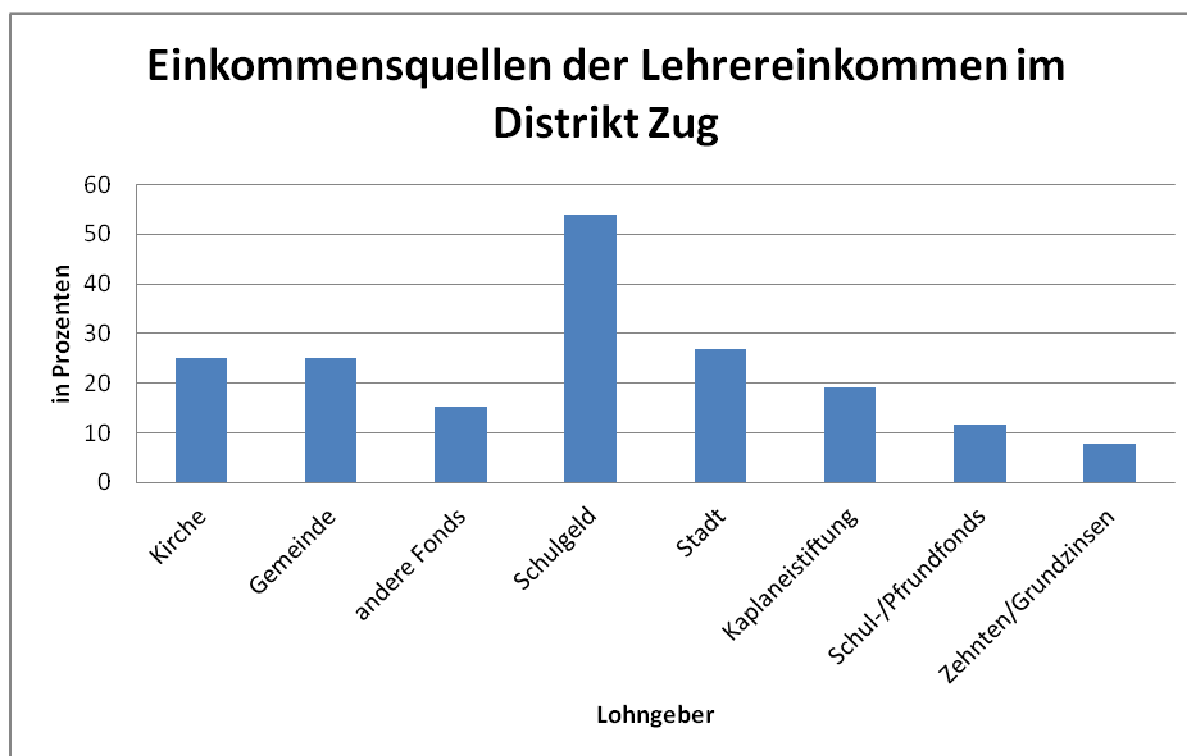


Abbildung 73: Einkommensquellen im Distrikt Zug

Haupteinkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Bei den fünf niedrigsten Schullöhnen bezogen die tiefsten drei einen Anteil ihres Lohns von der Gemeinde oder die Gemeinde war die alleinige Lohngeberin (bei zweien). Dazu gehörten die drei weltlichen Schullehrer: Insgesamt waren von den fünf tiefsten Löhnen deren vier dem weltlichen Stand zuzuordnen. Somit gehörte nur ein weltlicher Lehrer nicht zur tiefsten Lohngruppe. Der Lehrer mit dem tiefsten Lohn bezog zwar einen Teil des Lohns aus der Kaplanei, aber da er nur die Vertretung des Pfarrers für den Schulunterricht übernahm, kriegte er nur einen sehr geringen Anteil der Kaplaneipfund. Den Schulfonds der Kaplanei gab der Lehrer Domenicus Bachmann mit 600 fl. an (= 7998 Zuger bz., resp. 7918 SH bz.). Der Kaplan verdiente rund 3391 SH bz., Bachmann selbst bekam nur Getreide im Wert von rund 240 SH bz. Bei den zwei anderen tiefen weltlichen Löhnen war die Gemeinde die alleinige Kapitalgeberin. Leider ist aus den Quellen nicht zu eruieren, wie gross die Kapitalien der Gemeinden waren. Allerdings liegt die Vermutung nahe, dass die Lehrpersonen schlecht besoldet wurden, weil nicht höhere Löhne bezahlt werden konnten, wie dies beispielsweise im Distrikt Frauenfeld gezeigt werden konnte. Alle drei Schullehrer mit den tiefsten drei Lohnsummen zogen kein Schulgeld ein. Der weltliche Lehrer von Steinhausen namens Josef Hüsler erhielt sein Einkommen aus dem Schulfonds und dem Schulgeld der Kinder. Die drei Klosterfrauen, welche die fünft- bis siebent-schlechtesten Einkommen erzielten, hatten als Einkommensquelle die *Stadt* und das *Schulgeld* der Kinder. Welche Einkünfte das Kloster sonst noch generierte, wurde in der Enquête nicht erwähnt. Die Hauptkapitalgeber der fünf Lehrerlöhne mit den tiefsten Salären waren die *Gemeinde* (N=2, 40%), die *Stadt* (N=1, 20%), der *Schulfonds* (N=1, 20%) und die *Kaplanei* (N=1, 20%), wobei allerdings die Kaplanei eigentlich ein grösseres Einkommen auszahlte. Somit waren in der tiefsten Lohngruppe die

Hauptkapitalgeber sehr vielfältig. Dass die Stadt bei der ärmsten Kategorie als Hauptkapitalgeberin vorkam, dürfte damit zusammenhängen, dass die Klosterfrauen einerseits tatsächlich nur die Einkünfte für das Unterrichten auflisteten und andererseits durch die neue Regierung sowie die politischen Umstände der Helvetischen Republik als kirchliche Institution finanzielle Nachteile in Kauf zu nehmen hatten.

Die Lehrer mit den höchsten Einkommen hatten folgende Haupteinkommensquellen: *Stiftungsfonds* (N=2, 40%), *Kirche* (N=1.5, 30%), *Kaplaneistiftung* (N=1, 20%) und *Gemeinde* (N=0.5, 10%). Beide Lohngruppen wiesen je vier Hauptkapitalgeber auf, wobei zwei Überschneidungen auszumachen waren. Sowohl die *Kaplaneistiftung* als auch die *Gemeinde* kam bei beiden vor. Eine Hauptlohnquelle beider Gruppen war die Kaplanei (siehe Abbildung 74). Die Stadt konnte überraschenderweise bei der tiefsten Lohngruppe aufgeführt werden, dafür bei der höchsten Lohngruppe nicht. Die Gemeinde war als Haupteinkommensquelle bei der ärmsten Lohngruppe sehr wichtig und nur marginal bei der höchsten Lohngruppe. Das Schulgeld kam als Haupteinkommensquelle nicht vor. Somit erhielt niemand dieser beiden Lohngruppen den grössten Lohnbestandteil von den Eltern in Form des Schulgeldes.

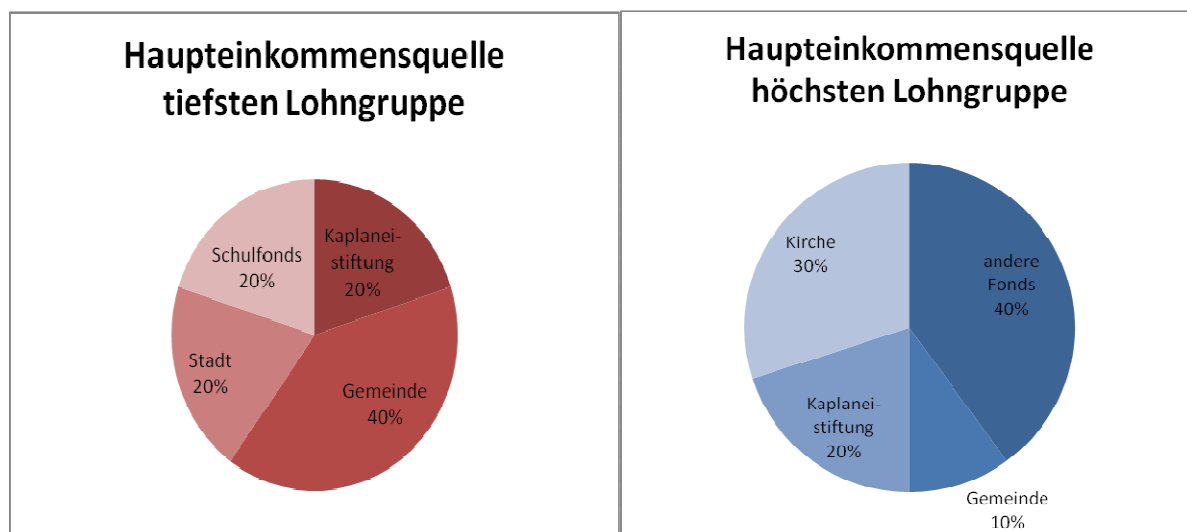


Abbildung 74: Haupteinkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe im Distrikt Zug

Die Kaplaneieinkunft war bei der niedrigsten Lohnstufe vorhanden. Diese Kaplanei war aber keinesfalls finanzschwach, sondern der weltliche Schullehrer erhielt nur einen Bruchteil der Einkünfte, weil der Kaplan das meiste bezog. Die Kategorie *andere Fonds* (hier auch *Stiftungsfonds* genannt) war für die oberste Lohngruppe sehr wichtig. Dies und die bereits in der Arbeit vermerkten Erläuterungen bestärken, dass nicht der Typ des Kapitalgebers an und für sich wichtig war, sondern unter anderem der mögliche Zugriff auf möglichst grosse Kapitalien. Somit war es sekundär, ob die Einkommensquelle letztlich eine Stiftung, ein Schulfonds oder eine Gemeinde war. Wichtig war der Zugang zur möglichst grossen Kapitalien oder weiteren Lohngebern: Der Menzinger Lehrer konnte aus der Schulstiftung 288 fl. 20 sh. 3 a. ziehen (= 3807 SH bz.). Somit war das Kapital dieser Stiftung

wahrscheinlich zwischen 75'200 bis 83'200 SH bz.⁷⁹³ stark. Obwohl die Gemeinde Menzingen – wie bereits erläutert – arm gewesen war, war es möglich, dass die Kaplanei ziemlich viel Geld besass. Auch fürs Lesen der Messe erhielt der Kaplan jährlich rund 1658 SH bz.

Der Vergleich mit den Haupteinkommensquellen des ganzen Distrikts zeigt, dass bei der tiefsten Lohngruppe die Gemeinde wichtig (von 17% auf 40%) wurde. Die anderen Haupteinkommensquellen der tiefsten Lohngruppe blieben ungefähr gleich. Die höchste Lohngruppe wies Abweichungen bei der Kategorie *andere Fonds* (von 15% zu 40%) sowie bei der *Kirche* (von 14% zu 30%) auf. Ansonsten blieb die Bedeutung der Hauptlohngeber zum Gesamtdistrikt ungefähr gleich, mit Ausnahme der rechnerischen Abweichungen, da sich die Prozentzahlen auf eine so kleine Grundgesamtheit bezogen. Die Kategorie *andere Fonds*, hier Stiftungsfonds, wurde zu einer wichtigen Hauptkapitalquelle bei der hohen Lohngruppe, d.h. bei den hohen Löhnen wurden grosse Einkommensbestandteile aus diesen Stiftungsfonds durch die Generierung von Zinsen bezahlt. Weil es sich bei diesen Lehrerlöhnen um grosse Einkommen handelte, kann man sich vorstellen, wie gross die Kapitalien dieser Stiftungen sein mussten, damit die ausgeschütteten Zinsen an die Lehrer den Einkommensbetrag abglichen.

Der Vergleich mit dem Kanton Fribourg führte bei der niedrigsten Lohnstufe bei den Hauptlohnquellen bei der Kategorie *Gemeinde* zu einer Überschneidung. Bei beiden Regionen war diese wichtig. Da die Lehrpersonen mit den niedrigsten Löhnen im Kanton Fribourg vorwiegend die verschiedenen Fonds (Kategorie *andere Fonds*) als Haupteinkommensquellen hatten, gibt es keine weiteren Überschneidungen, denn diese Kategorie kommt bei den niedrigsten Löhnen im Distrikt Zug nicht vor. Bei der höchsten Lohngruppe gab es in beiden Regionen die Kategorie *Kirche* sowie die *Gemeinde*, wobei letztere beim Kanton Fribourg bei der höchsten Lohnklasse häufiger vorkam. Die Kategorien *Schulgeld*, *Zehnten/Grundzinsen*, *Staat* und *Stadt* tauchten beim Kanton Fribourg als Haupteinkommensquelle bei der höchsten Lohngruppe auf, bei den Top-Verdienern im Distrikt Zug hingegen nicht. Allerdings kamen die Kategorien *Kaplaneistiftung* und *andere Fonds* in dieser Lohngruppe nur im Distrikt Zug vor.

Einkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Bei der höchsten Lohngruppe kamen insgesamt neun verschiedene Lohnquellen vor, was einem Durchschnitt von 1.8 Einkommensquelle pro Lehrperson entsprach. Dies war genau der Distriktdurchschnitt. Der Stiftungsfonds (Kategorie *andere Fonds*) (N=2, davon 1 die Reidhaarpfrund, 40%) und das *Schulgeld* (N=2, davon 1 nur für fremde Kinder, 40%) kamen am häufigsten vor, knapp vor der *Gemeinde* und der *Kirche* (je N=1.5, 30%), der *Kaplaneistiftung* und dem *Schulfonds* (N=1, 20%, siehe Abbildung 75). Wie bereits erwähnt, war der Top-Verdiener im Distrikt Zug mit rund 5739⁷⁹⁴ SH bz. der Menzinger geistliche

⁷⁹³ Bei einer Zinssatzannahme von 4.5% wurde das Kapital mit 288 fl. 20 sh. 3 a. verzinst (siehe Zinssatzannahme in der Dissertation), wobei sich Stiftungskapital von rund 6410 Gulden ergeben würden. Bei einem angenommenen Zinssatz von 5% ergäbe sich ein Kapital von rund 5770 fl. Umgerechnet ergibt dies zwischen rund 75'200 – 83'200 SH bz. Das Gymnasium in der Stadt verfügt über mehrere Kapitalien von 6000 bis 7000 fl. (= 79'200 - 92'400 SH bz.) und der Kirchenfond in Baar ist 12'120 fl. (= 160'000 SH bz.) stark (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 36-37).

⁷⁹⁴ Im Distrikt Zug wurde die Lohnergänzung aus priesterlichen Tätigkeiten der Lehrperson ebenfalls dazugezählt, weil die Mehrheit der geistlichen Lehrer betonte, dass sie die Einkommen aus beiden Berufen (Priester und Lehrer) nicht trennen

Lehrer, gefolgt vom geistlichen Lehrer aus Risch mit 5075 SH bz., dem geistlichen Lehrer an der Lateinschule in Baar mit 4905 SH bz., dem geistlichen Lehrer in Oberägeri mit 4702 SH bz. und dem Stadtzuger Lehrer an der Lateinschule mit 4549 SH bz. Der Vergleich dieser beiden Gruppen zeigt, dass die höchste Lohngruppe immer dem Typ des geistlichen Lehrers entsprach, wobei davon allerdings vier Landlehrer in Latein- oder Elementarschulen waren. Dies ist einzigartig in dieser Erhebung. Bei der tiefsten Lohngruppe überwogen die weltlichen Landlehrer, konkret gehörten die vier Schulmeister mit dem tiefsten Einkommen zum Schulkombinationstyp *Land, Elementarschule, weltlicher Lehrer*.

Der Vergleich aller Einkommensquelle der höchsten respektive der tiefsten Lohngruppe legte vier Überschneidungen dar. Es waren dies die *Kaplanei* als Kapitalgeberin, das *Schulgeld*, die *Schulfonds* und die *Gemeinde*, wobei die Gemeinde bei den schwachen Besoldungen von grösserer Wichtigkeit war (siehe Abbildung 75).

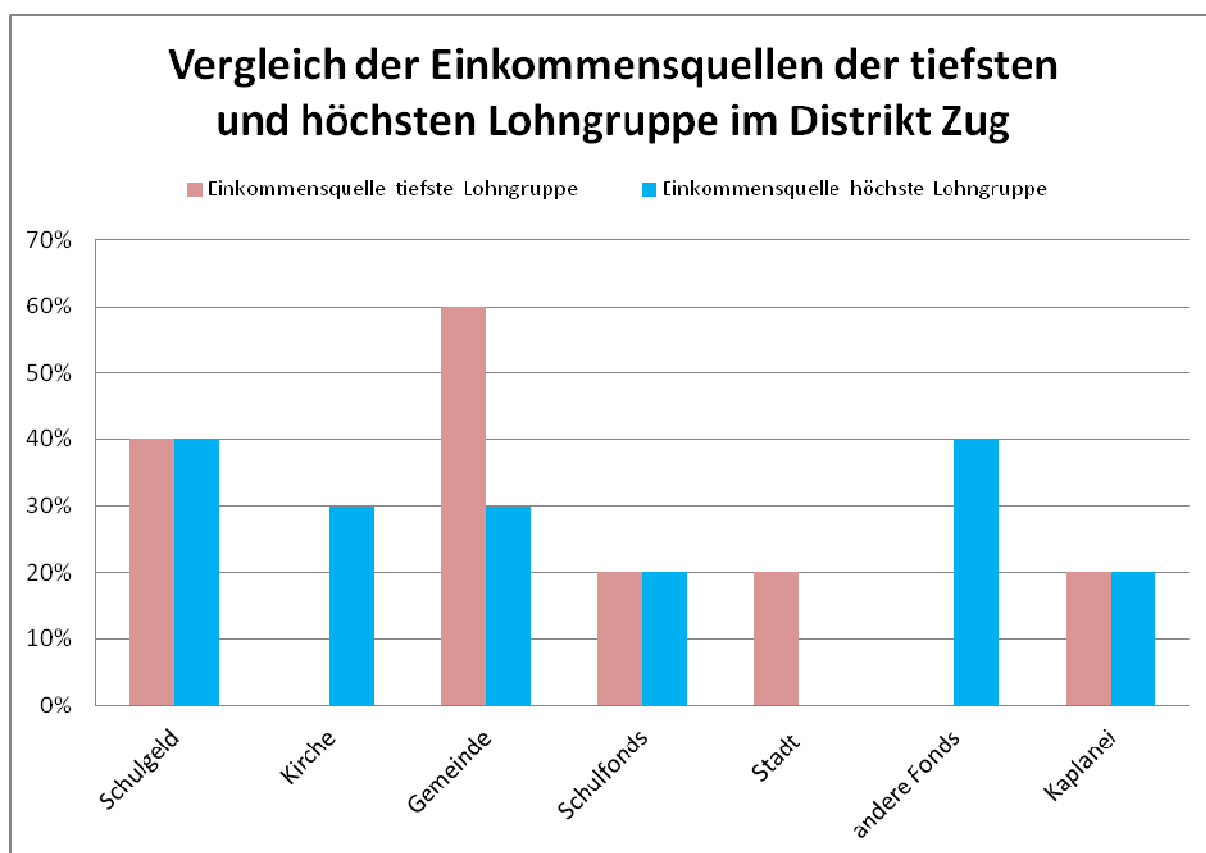


Abbildung 75: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Distrikt Zug.

Bei den ertragsreichen Lehrereinkommen war in Anbetracht der Anzahl Nennungen das Schulgeld wichtig, aber nicht vom finanziellen Aspekt, da das Schulgeld bei den hohen Einkommen einen sehr geringen Anteil ausmachte. Diese Gruppe hatte insgesamt sechs verschiedene Lohnquellen, die tiefste Lohngruppe fünf. Die höchste Lohngruppe führte die Stadt nicht als Kapitalgeberin. Die Gründe dafür wurden bereits erläutert, ergänzend sei an dieser Stelle noch erwähnt, dass der Reidhaar-Stiftungsfonds aus Baar stammte und die Ältesten aus der Familie Reidhaar, Zumbach und Ohnsorg zusammen mit

konnten. Beim Menzinger Lehrer waren 4081 SH bz. für das Unterrichten und rund 1658 für priesterliche Tätigkeiten. Somit würde er sowieso zu den sehr gut verdienenden Lehrpersonen gehören.

Gemeinderepräsentanten auch die Wahl des Lehrers vornahmen.⁷⁹⁵ Die zweite Nennung eines Stiftungsfonds wurde von Johann Georg Uttinger⁷⁹⁶ erwähnt, welcher an der Lateinschule die Syntax unterrichtete. Er gab die Stadt als Quelle des Stiftungsfonds an. Somit kam die Stadt als Lohngeberin indirekt vor bei der höchsten Lohngruppe.

Im Vergleich mit allen Einkommensquellen des ganzen Distrikts, blieb das *Schulgeld* wichtig, die *anderen Fonds* (Stiftungsfonds) gewannen bei der höchsten Lohngruppe an Prozents und die Kategorie *Zehnten/Grundzinse* wurde bei den höchsten und tiefsten Löhnen nicht erwähnt, fand aber im Distrikt Zug sowieso direkt nur wenige Nennungen.

Einkommensquellen und Wahlverfahren

Beim Distrikt Zug kamen bei den Lohngebern in Bezug zur Lehrerwahl sehr viele verschiedene Einkommensquellen bei unterschiedlichen Wahlverfahren vor. Es liessen sich aber schwergewichtig Kategorien unterscheiden (siehe Tabelle 37). Es kamen von 13 möglichen Wahlverfahren im Distrikt Zug sechs Modi vor, wobei je drei zum Land resp. zur Stadt gehörten: Beim Wahlverfahren in der Kategorie *Land, (örtl.) Basis* kam die Gemeinde als Einkommensquelle sehr häufig vor (N=4.5), ebenso die *Kaplaneistiftung* (N=4), und das *Schulgeld* (N=4). Bei der Kategorie *Land, örtliche Vertretungen* dominierten der Stiftungsfonds (Kategorie *andere Fonds*) (N=2) und die *Kirche* (N=2).

Tabelle 37: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Distrikt Zug

Lohnquelle / Wahlart	An- zahl Wahl	Schul- geld	Kirche	Ge- meinde	Schul- Pfund- fonds	Stadt	Andere Fonds	Kaplanei- stiftung	Zehnten / Grund- zinse
Land									
(örtl.) Basis	11	4	2.5	4.5	3		1	4	
örtliche Vorgesetzte	4		2	1			2		
einzelner Vorgesetzte, örtlich	1			1				1	
Stadt									
örtliche Vorgesetzte	6	6	1			4	1		2
Basis	1	1	1						
einzelner örtlicher Vorgesetzte	3	3				3			
Gesamt	26	14	6.5	6.5	3	7	4	5	2

Bei der Kategorie *Stadt, einzelner örtlicher Vorgesetzter* wurden als am häufigsten das Schulgeld und die Stadt (je N=3) als Einkommensquelle genannt. Es traten in dieser Kategorie nur diese Lohnquellen auf. Alle diese Nennungen betrafen auch die Klosterfrauen, d.h. Personen, die am selben Ort unterrichteten und wohnten. Das Schulgeld und die Kirche waren in je vier verschiedenen Wahlverfahren auffindbar. Die Vermutung liegt nahe, dass es nicht auf die Bezeichnung der Kapitalgeber ankam, ob sie die Wahl mitbestimmten, sondern

⁷⁹⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 39-40v.

⁷⁹⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 67.

dass regionale, historisch gewachsene Strukturen entscheidend waren, wer wie viel Einfluss auf die Wahl als auch auf die Finanzierung hatte.

Der Lehrerlohn war nur ein Bestandteil der Ausgaben für Schulen und die Lohngeber müssen auch im Zusammenhang mit den Gesamtausgaben für die Schulen betrachtet werden, was in der qualitativen Analyse vertieft gemacht wurde.

Bossard betrachtet nicht die Lehrerwahl und die Einkommensquellen im Kanton Zug, sondern beleuchtet die kirchenpolitischen Strukturen. Dabei kommt er zum Schluss, dass vor allem die Stadt Zug eine einflussreiche Stellung der Obrigkeit gegenüber den Geistlichen sowie ein starker Einfluss des Stadtrates auf den kirchlichen Bereich festzustellen war, was er mit dem Kollaturrecht des Stadtrates, aber auch mit der Bürgerschaft der Stadt und Familienkollaturen ausführlich darlegte und mit weiteren Beispielen aufzeigte. Im Speziellen betont er, dass trotz der Konfrontationen von weltlichen und geistlichen Instanzen keine antiklerikale Bewegung festzustellen sei, der Rat sich aber auf Kosten der Bürgerschaft machtpolitisch vergrösserte.⁷⁹⁷

Die Patronatsrechte wurden im Laufe der Zeit teilweise von den Gemeinden erworben. Daraus lässt sich schliessen, dass die weltliche Obrigkeit eine starke Wirkungserweiterung erfuhr. Als Beispiel seien die bereits 1526 durch die Gemeinde Baar für 3300 fl. erworbenen Rechte am Kloster Kappel angetönt. Damit gingen die geistlichen Pfründen – dazu gehörte auch die Schulpfrund – in die Verwaltung der Gemeinde Baar über. Die Wahl der Geistlichen und des Schullehrers erfolgte durch die Gemeindeversammlung.⁷⁹⁸ Die Einkommensquellen der Lehrer teilt Bossard generell der Kirche, der Gemeinde und den Eltern zu. Er betont die Schule als kirchliche Institution.⁷⁹⁹ Obwohl die Lohngeber sehr unterschiedlich waren, kann Bossard bei 21 Schulen ohne Ausnahme aufzeigen, dass die Kollatoren immer auch diejenigen waren, welche die Lehrerwahl bestimmen und ebenso beim Einkommen mitredeten, wie oben dargelegt. Die eigenen Ergebnisse werden somit durch Bossard bestätigt und hinsichtlich der Lohngeber sowie deren verschiedenen Wahlverfahren vertieft.

21.5 Einkommensquellen im Distrikt Stans und Vergleiche

Anzahl Kategorien und Haupteinkommensquellen

Von den 17 Lehrpersonen im Distrikt Stans beantworteten alle die Frage nach den Quellen ihres Einkommens. Die Haupteinkommensquelle bildete in diesem Distrikt eindeutig das *Schulgeld* der Kinder. Somit zahlten die Eltern den grössten Anteil am jeweiligen Lehrerlohn. Das Schulgeld spielte als Einkommensquelle zwölf Mal die Hauptrolle (70%, siehe Abbildung 76). Weitere Haupteinkommensquellen waren der *Schulfonds* (bei zwei Lehrpersonen bildete diese den grössten Anteil beim Einkommen, 12%) wie auch die *Gemeinde* (ebenso N=2, 12%). Einmal war eine *Spende* die Hauptlohnquelle (6%). Als Haupteinkommensquellen im Distrikt Stans wurden nur diese vier Lohngeber genannt.

⁷⁹⁷ Bossard, Carl (1982), S. 21-24.

⁷⁹⁸ Bossard, Carl (1982), S. 28f-29. Weiter führt Bossard auf S. 30 eine Liste auf mit 21 Schulen und den entsprechenden Kollatoren.

⁷⁹⁹ Bossard, Carl (1982), S. 33-34.

Haupteinkommensquellen im Distrikt Stans

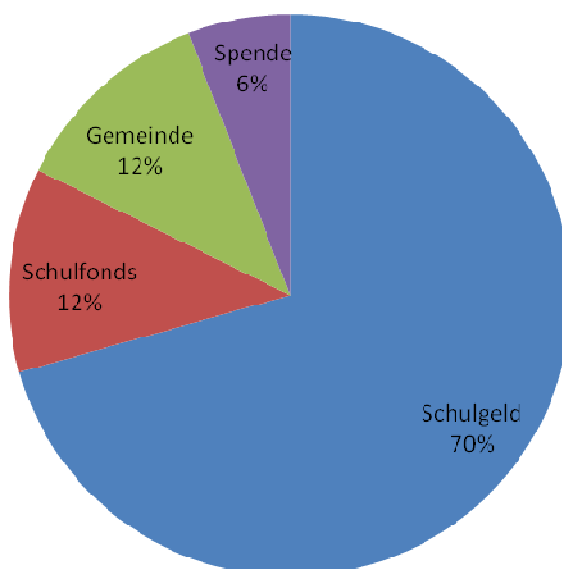


Abbildung 76: Haupteinkommensquelle im Distrikt Stans

Der Vergleich mit dem Distrikt Zug⁸⁰⁰ legt dar, dass im Distrikt Zug mit insgesamt sieben verschiedenen Lohngebern eine vielfältigere Gruppe als Hauptlohngeber fungierten, und das Schulgeld wenig Nennungen erfuhr (bei 12% der Lehrereinkommen die wichtigste Quelle im Gegensatz zu Stans, bei welchem über zwei Drittel der Lehrkräfte (70%) von dieser Einkommensquelle am meisten abhingen). Die *Gemeinde* (Zug 17%, Stans 12%) und der *Schulfonds* (Zug 8%, Stans 12%) waren bei beiden Distrikten ungefähr gleich vertreten. Die *Spende* eines lebenden Zeitgenossen⁸⁰¹ kam nur im Distrikt Stans vor. Dafür waren im Distrikt Zug das *Kirchengut*, die *Kaplaneistiftung*, die *Stadt* und die Kategorie *andere Fonds* weitere Hauptlohngeber. Ausserdem war im Distrikt Zug die Kirche für die Schulen sehr wichtig, was im Distrikt Stans nicht der Fall war. Die *Spende* wurde im Distrikt Stans als einzelne Kategorie aufgeführt, weil bei der Kategorie *andere Fonds*, welche in diesem Zusammenhang auch denkbar wäre, immer von verstorbenen Geldgebern die Rede war und oft institutionelle Personen für die Verteilung der Gelder sorgten. Darum wurde die *Spende* als eigene Kategorie geführt.

Allgemeine Einkommensquellen

Da die Lehrerlöhne in den meisten Distrikten verschiedene Lohnquellen hatten, lohnt sich auch eine Auflistung aller Kapitalgeber. Im Distrikt Stans ist äusserst augenfällig, dass bei sehr vielen Lehrpersonen nur eine Einkommensquelle, nämlich das Schulgeld, vorhanden war

⁸⁰⁰ Der Vergleich mit dem Distrikt Zug lohnt sich, da die Distrikte Stans und Zug beide zum damaligen Kanton Waldstätten gehörten, beide katholisch waren und beide Regionen relativ nahe beieinander liegen.

⁸⁰¹ Diese *Spende* für den weltlichen Schullehrer in Emmetten beträgt 10 Gulden und ist von einem lebenden Zeitgenossen. Darum wird es auch nicht zu einem Stiftungsfond gezählt. Zu den Einkommensquellen schreibt der Lehrer: „Aus den willkürlichen beytrage eines lebenden gutthaters gl. 10, [...]“. Insgesamt erhält er aus allen Quellen 40 fl.

(siehe Abbildung 77): bei zehn Lehrpersonen (=59%) war das *Schulgeld* der Kinder die einzige Einkommensquelle und bei einer Lehrperson war der *Schulfonds* ebenfalls die einzige Lohnquelle (=6%). Somit waren fast zwei Drittel der Lehrpersonen von einem einzigen Geldgeber abhängig. Dies kam so in keinem anderen Distrikt vor.

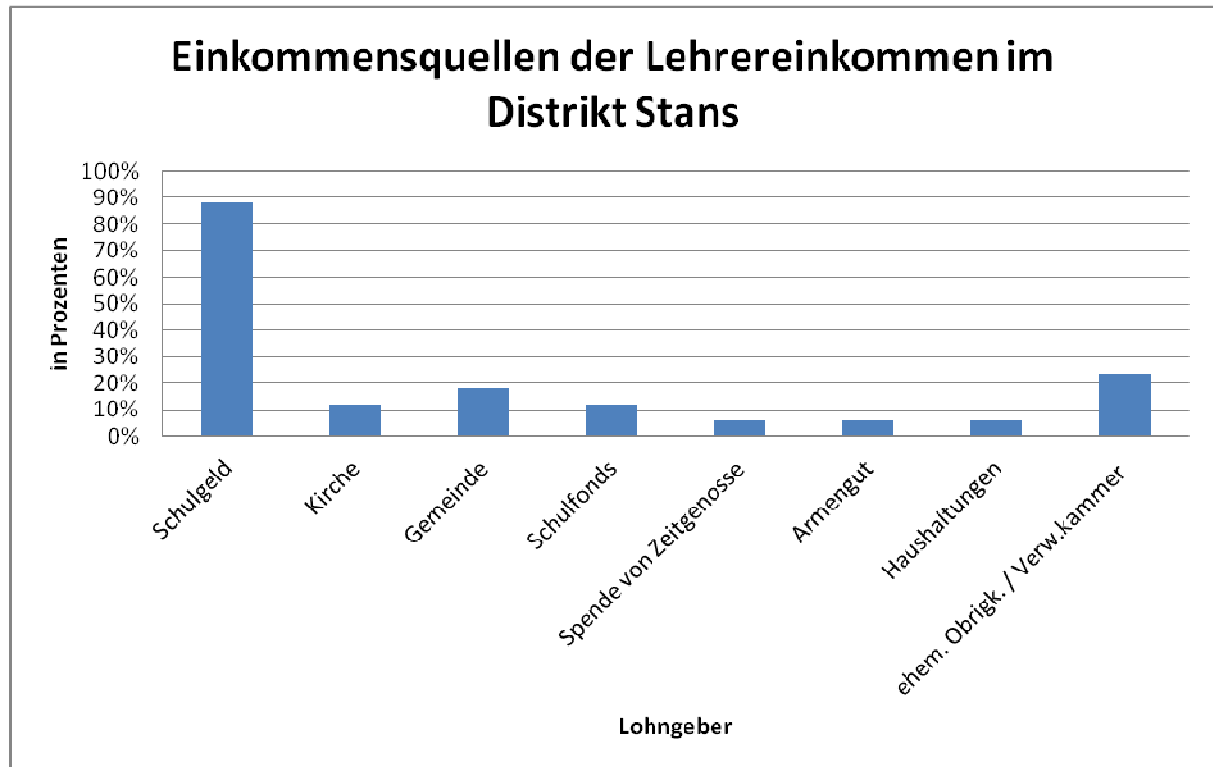


Abbildung 77: Einkommensquellen Lehrerlöhne im Distrikt Stans

Es konnten insgesamt acht verschiedene Kategorien von Lohnquellen gebildet werden. Insgesamt waren 29 Einkommensquellen an den Lehrerlöhnen des Distriktes Stans beteiligt, d.h. pro Gesamtlehrerlohn waren durchschnittlich 1.7 Lohnquellen vorhanden, was im Vergleich zu anderen Distrikten relativ wenig ist. Wie bei den Haupteinkommensquellen kam bei fast allen Löhnen die Kategorie *Schulgeld* vor (N=15, 88%,). Die weiteren Kategorien waren die *ehemalige Obrigkeit / Verwaltungskammer* mit 24% (N=4), die *Gemeinde* in 18% der Lehrerlöhne (N=3), der *Schulfonds* und die *Kirche* mit je 12% (je N=2) und mit je einer Nennung die Kategorien *Armengut*, die *Spende eines Zeitgenossen* und die *Haushaltungen*. Die Kategorie *Haushaltungen* wurde geführt, weil es sich bei dieser Nennung weder um das Schulgeld noch um die Gemeindekasse handeln konnte, da diese als weitere Einnahmequellen aufgelistet wurden. Darum wurde wie bei der Kategorie *Spende*, trotz des geringen Umfangs von nur je einer Nennung, an dieser Kategorisierung festgehalten. Kein einziger Lehrer erwähnte die Zehnten oder Grundzinsen als Einnahmequelle. Somit muss auch nicht überprüft werden, ob die Zehnten oder Grundzinsen tatsächlich an die Lehrpersonen ausbezahlt wurden.

Haupteinkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Die Einkommensquellen der niedrigsten fünf Lehrereinkommen und der höchsten fünf Lehrereinkommen wurden in Abbildung 78 dargestellt. Die detaillierten Erläuterungen zum Schulgeld sind im Kapitel 4.4.1 zu finden.

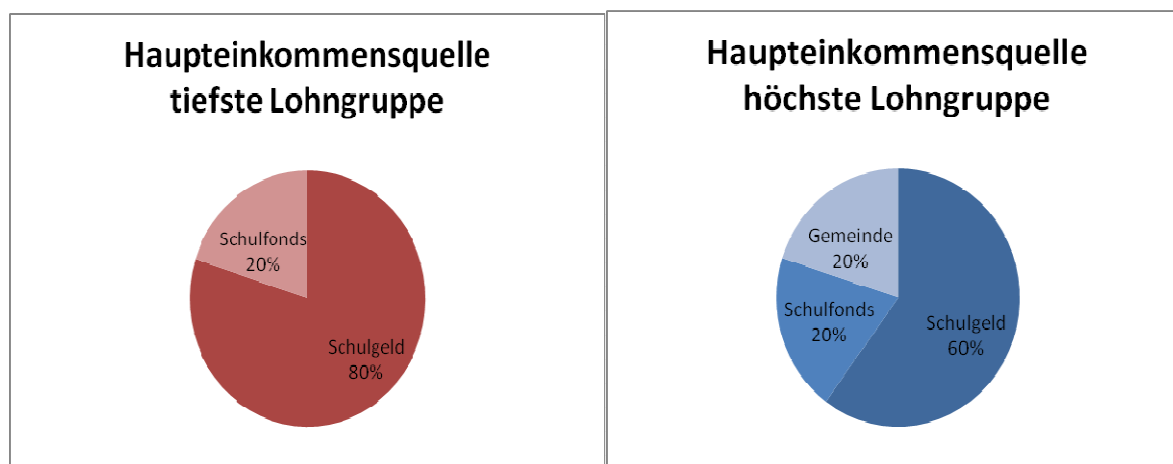


Abbildung 78: Haupteinkommensquelle der höchsten und tiefsten Lohngruppe im Distrikt Stans

Bei der höchsten und tiefsten Lohngruppe waren ausschliesslich der Typ geistliche Lehrer zu finden, was aber nicht erstaunt, da im Distrikt Stans bis auf einen weltlichen Lehrer alle dieser Kategorie angehörten. Genauer betrachtet, waren alle der tiefsten Lohngruppe zum Schulkombinationstyp *Land, Elementarschule geistliche Lehrer*, zu zählen, wobei allerdings 14 von 17 Lehrpersonen im Distrikt Stans zu diesem Schulkombinationstyp gehörten. Auch in der höchsten Lohngruppe hatte es drei, die diesem Schulkombinationstyp angehörten. Weiter kamen in der höchsten Lohngruppe der Schulkombinationstyp *Stadt, Lateinschule geistliche Lehrer* und *Stadt, Elementarschule geistliche Lehrer* vor und somit alle (beide) Stadtschulen. Im Vergleich mit dem gesamten Distrikt blieb das Schulgeld wichtig und die Kategorie *Spende* kam nicht mehr als Hauptlohngeberin vor. Ihre Bedeutung war allerdings mit nur einer Nennung bereits vorgängig gering.

Einkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Der Vergleich der höchsten und tiefsten Lohngruppe ergab, dass bei beiden - wie bei den Haupteinkommensquellen schon dargestellt - die Kategorie *Schulgeld* sehr wichtig war. Bis auf je einen Lohn bezogen alle in diesen beiden Gruppen einen Lohnanteil aus dem Schulgeld.

Weiter fällt auf, dass die höchste Lohngruppe auf sechs verschiedene Kapitalgeber zurückgreifen konnte, bei der niedrigsten Lohngruppe waren es insgesamt nur zwei. Desweiteren fielen auch die höchsten Löhne im Distrikt Stans im Vergleich zu den hohen Löhnen in anderen Distrikten eher bescheiden aus, so dass auch hier beschränkte Kapitalreserven zu vermuten sind. Ausserdem fehlten die *Stadt* sowie die *Kaplaneistiftungen* sowie *andere Fonds* als Einkommensquellen, welche in anderen Regionen zum Teil ein beachtliches Eigenkapital aufwiesen und so aus den Zinsen u.a. höhere Löhne bezahlen konnten. Auch war es sehr verwunderlich, dass die Kirche nicht häufiger als Einkommensquelle genannt wurde, wie es in anderen Regionen durchaus gängig war. Es könnte sein, dass diese Fonds oder Kirchenvermögen durch die kriegerischen Umstände nicht mehr vorhanden waren, was zumindest vom Stanser Hauptschullehrer so dargestellt wurde.⁸⁰²

⁸⁰² BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 32-33.

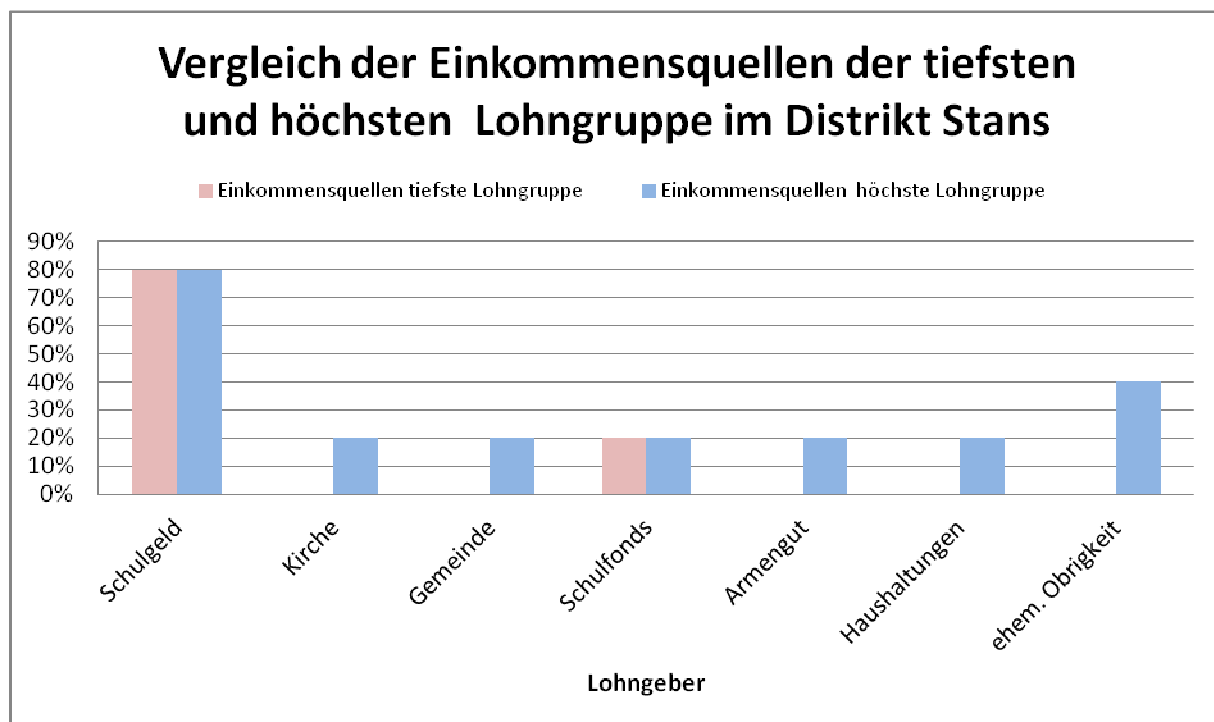


Abbildung 79: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Distrikt Stans

Einkommensquellen und Wahlverfahren

Im Distrikt Stans äusserten sich nur sechs Lehrpersonen zum Vorgehen der Lehrerwahl. Diese konnten vier verschiedenen von 14 möglichen Wahlverfahren zugeordnet werden. Es kamen die Wahlkategorien *Land örtl. Basis* (N=3) und je einmal die Kategorien *Land örtliche Basis* und *Vorgesetzte*, *Stadt örtliche Vorgesetzte* und *Stadt Basis* vor. Bezüglich der Lohngeber kam bei der letztgenannten Kategorie die Einkommensquelle *Schulgeld* und *ehemalige Obrigkeit* vor (siehe Tabelle 38).

Tabelle 38: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Distrikt Stans

Lohnquellen / Wahlart	Anzahl Wahl	Schulgeld	Kirche	Gemeinde	Schulfonds	Spende Zeitgenosse	Armen-gut	Haushaltungen	Ehem. Obrigkeit/Verwaltungskam.
Land									
(örtl.) Basis	3	2	2	1	1	1	1	1	2
örtliche Vorgesetzte & Basis	1	1		1					1
Stadt									
örtliche Vorgesetzte	1	1							
Basis	1	1							1
Gesamt	6	5	2	2	1	1	1	1	4

Diese Lohnquelle kam auch in den beiden anderen Wahlverfahren vor. Weiter war beim Wahlverfahren *Land, örtliche Basis* auffällig, dass alle Einkommensquellen-Kategorien,

welche im Distrikt Stans auftraten, als Lohngeberin in diesem Wahlverfahren auftauchten und zwar somit in acht Kategorien.

Obwohl die Anzahl Fälle sehr klein war, waren doch Überschneidungen bei den Lohngebern in den vier verschiedenen Wahlverfahren vorhanden: Das Schulgeld kam in allen Wahlverfahren vor. Es war gar die einzige Lohngeberin bei der Kategorie *Stadt, örtliche Vertretungen*. Wiederum bestärkt sich der Eindruck, dass es nicht auf die Bezeichnung der Lohngeber ankam, sondern auf die vorhandenen Kapitalien und deren Grösse. Weiter war die Möglichkeit der Nutzung von verschiedenen Lohnquellen ebenso massgeblich für die Gesamthöhe des Lohns.

Wenn nicht alle Kapitalquellen betrachtet werden, sondern nur die jeweiligen Haupteinkommensquellen (hier sechs mögliche Fälle) im Bezug zu den Wahlen, dann ergab sich folgendes Bild: bei der Kategorie *Stadt, örtliche Vertretung* war es das Schulgeld, da es die einzige Einkommensquelle bildete. Bei der Kategorie *Land, örtliche Vertretungen und Basis* war es die Gemeinde, bei der Kategorie *Stadt, Basis* war es ebenfalls das Schulgeld, bei der Wahlkategorie *Land, örtliche Basis* war es zwei Mal die Gemeinde und einmal die Kategorie Spende.

Bei der Kategorie *Land, örtliche Basis* fanden sich auch im Vergleich zu den beiden anderen Wahlkategorien sehr viele verschiedene Einkommensquellen. Ob daraus geschlossen werden kann, dass die Vielfältigkeit der Lohngeber auf eine vielseitige Basis hinwies, kann nicht schlüssig geklärt werden. Nicht immer hing die Wahl *direkt* mit der Finanzierung zusammen, wie das beispielsweise bei der Kategorie *Stadt, örtliche Vertretung* der Fall war: die Wahl des Lehrers wurde durch den Landrat bestimmt, aber die Eltern bezahlten den Lehrer, scheinbar ohne direkten Einfluss, aber indirekt durch den Landrat.

21.6 Einkommensquellen im Distrikt Basel und Vergleiche

Anzahl Kategorien und Haupteinkommensquellen

Insgesamt kamen im Distrikt Basel elf verschiedene Kategorien von Lohnquellen vor, wobei insgesamt 87 Einkommensquellen gezählt wurden. Dies ergab durchschnittlich 3.1 Einkommensquelle pro Lehrperson.

Von den 28 Lehrpersonen im Distrikt Basel unterrichteten 19 an einer städtischen Schule. Daraus folgend war die Hauptlohngeberin die städtische Verwaltung, welche in der Kategorie *Stadt* zusammengefasst wurde. Dazu zählten die Nennung der städtischen Verwaltung als auch das Deputatenamt, das Direktorium der Schaffney sowie das Steinenkloster (N=19, 68%). Einige erwähnten das Schul- und Kirchengut der Stadt. Weil es von der städtischen Verwaltung ausbezahlt wurde, wird auch dieses der Kategorie *Stadt* zugeordnet.

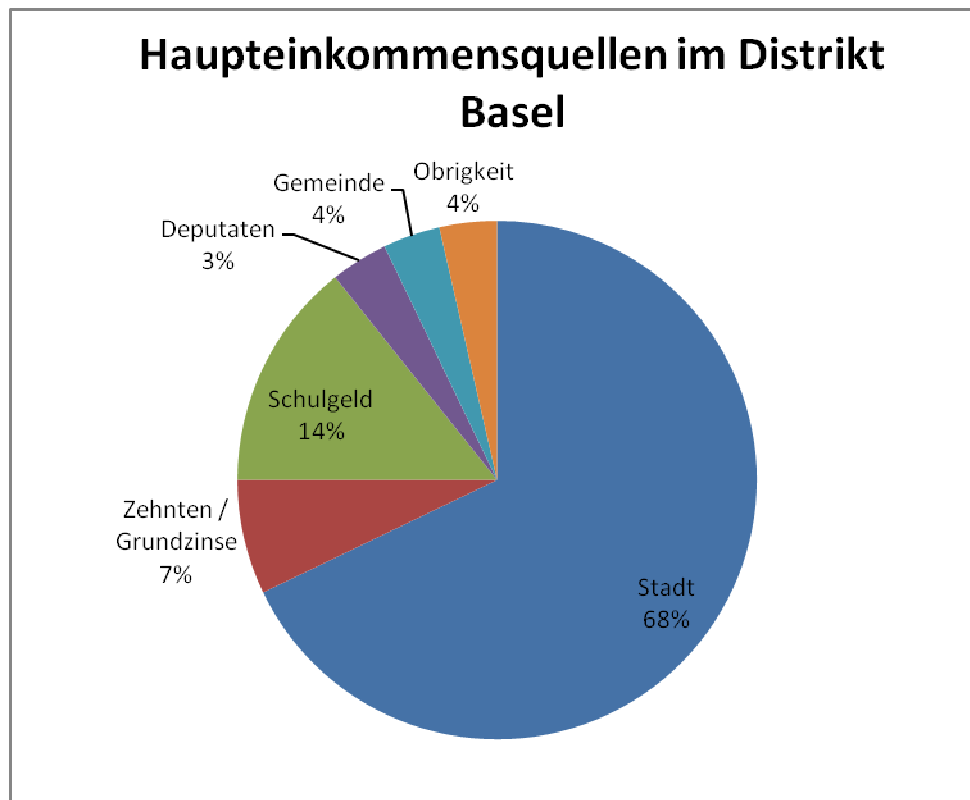


Abbildung 80: Haupteinkommensquellen der Lehrereinkommen im Distrikt Basel

Das Steinenkloster dürfte um 1800 eine ähnliche Funktion für die Lehrpersonen gehabt haben, wie das Kloster Allerheiligen in der Stadt Schaffhausen (siehe Kapitel 4 und 21.1). Die sechs Gymnasiallehrpersonen verdienten alle genau gleich viel, was ein Novum in der gesamten Stichprobe dieser Stapfer-Enquête war. Deshalb wurde bei ihnen auch die Nennung der Lohngeber vereinheitlicht, d.h. die meisten der sechs Lehrpersonen nannten zwar die Verwaltung der Stadt als Einkommensquelle, aber zwei sprachen auch von der Kirchenkasse und von Stiftungen. Aufgrund der Tatsache, dass genau der gleiche Lohn in der gleichen Form zu gleichen Teilen ausbezahlt wurde, hat hier nicht wie bis anhin gehandhabt, die Aussage der Lehrperson Vorrang, sondern die Normierung des Lohnes. Somit kam die Kategorie Stadt mit 19 Nennungen (68%) am häufigsten vor.

Auf dem Land war bei den neun Schulen als Haupteinnahmequelle die Kategorie *Schulgeld* am meisten vorhanden (N=4, 14%), dann die *Zehnten und Grundzinsen* (N=2, 7%), das *Deputatenamt* (N=1, 3%), die *Gemeinde* (N=1, 4%) und schliesslich die *Obrigkeit* (N=1, 4%, siehe Abbildung 80). Wie im Kanton Schaffhausen bereits beobachtet, waren es auch im Distrikt Basel verschiedene Ämter, die zum jeweiligen Lohn der Stadtlehrer beitrugen. Aber damit eine einigermaßen übersichtliche Kategorisierung durchgeführt werden konnte, wurden die verschiedenen Stiftungen, Direktorien unter dem Sammelbegriff *Stadt* zusammengefasst. Insgesamt kamen sechs verschiedene Haupteinnahmequellen vor, die im Vergleich zum Kanton Schaffhausen sehr ähnlich waren. Zwar stimmte die prozentuale Übereinstimmung beispielsweise der Kategorie *Stadt* nicht (Kanton Schaffhausen: 27%, Distrikt Basel: 68%), aber im Verhältnis zu den Stadtlehrern (Schaffhausen 34 Stadtlehrer von 81 Lehrpersonen = 42%, Basel 19 Stadtlehrer von 28 = 69%) gleicht sich dieser Unterschied dann doch wieder etwas aus (trotzdem besteht ein Unterschied von rund 20%). Weitere Übereinstimmungen

waren bei den Kategorien *Schulgeld*, der *Gemeinde* und dem *Deputatenamt* resp. dem *Kollegienfonds* auszumachen. Letztere waren beides explizit für die Schule eingerichtete Ämter resp. Fonds. Die anderen Hauptlohnquellen stimmten nicht überein.

Allgemeine Einkommensquellen

Von den elf verschiedenen Kategorien (siehe Abbildung 81), die im Distrikt Basel vorkamen, wenn alle Kapitalquellen gezählt werden, war das *Schulgeld* (N=27, 96%) weitaus am bedeutungsvollsten und fast immer ein Bestandteil des Lehrerlohns. Weniger wichtig, aber immer noch ein Lohnbestandteil für rund zwei Drittel der Lehrpersonen, d.h. für alle Stadtlehrer, war die Kategorie *Stadt* (N=19, 68%). Für knapp einen Viertel der Lehrpersonen waren die *Zehnten und Grundzinsen* (N=8, 29%), die *fremden Kapitalgeber* (N=7, 25%), die *liegenden Gründe* (N=6, 21%) sowie die *Kirche* (N=6, 21%) je eine Einkommensquelle. Weiter kamen die Kategorien *Gemeinde* (N=2, 7%), *andere Fonds* (N=4, 14%), das *Armengut* (N= 3, 11%), der *Staat Basel* (N=3, 11%) und die *Obrigkeit* (N=2, 7%) vor. Die letztgenannten beiden Kategorien könnten wahrscheinlich zusammengefasst werden, da aber mit Obrigkeit die ehemalige Regierung gemeint war und bei der Nennung des Staates Basels die neuen Organisationsstrukturen angedeutet wurden, soll die Unterscheidung beibehalten werden, auch wenn die Finanzierung letztlich aus den ehemaligen Kapitalien zur Zeit der Umfrage erfolgte.

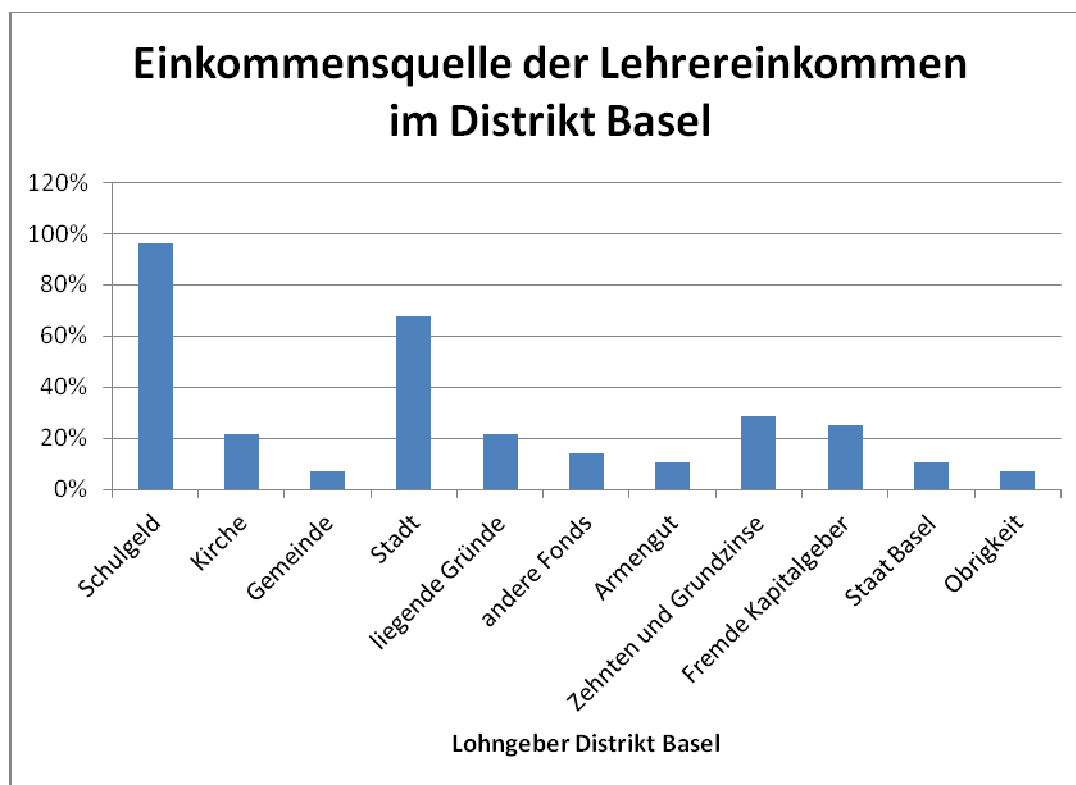


Abbildung 81: Einkommensquellen der Lehrerlöhne im Distrikt Basel

Desweiteren war bei der Kategorie *fremde Kapitalgeber* bis auf eine Nennung immer das Deputatenamt gemeint. Nur einmal erwähnte ein Schreiber, dass er Gelder aus dem Steinenkloster erhalte. Die Deputatengelder wurden ausnahmslos von Landlehrern erwähnt. Von neun Landlehrern bezogen deren sieben einen Teil ihres Lohnes von einem fremden

Kapitalgeber (=78%). Dies war ein sehr hoher Anteil im Vergleich zu anderen Distrikten. Alle Lehrpersonen bis auf eine Ausnahme erhielten Schulgelder von den Kindern. Die Lehrperson, welche kein Schulgeld bekam, unterrichtete am Waisenhaus der Theodor Gemeinde in der Stadt Basel. Dass die Waisenkinder kein Schulgeld bezahlen konnten, liegt nahe. Weiter fällt auf, dass kein eigenständiger Schulfonds vorkam. Die Gymnasiallehrer listeten einen Schulfonds auf, der aber weder für die Besoldung noch für den Unterhalt der Gebäude verwendet wurde, sondern für Schülerstipendien.⁸⁰³ Darum wird er nicht als Lohngeber aufgeführt, weil ja nur Einkommensquellen aufgeführt werden, welche zum Einkommen von Lehrpersonen beitrugen. Vier weitere Lehrpersonen schrieben, dass zwar ein Schulfonds vorhanden sei, dieser aber entweder mit dem Kirchen- und/oder dem Armengut vereinigt sei. Somit konnte diese Kategorie nicht eigenständig geführt werden.

Haupteinkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Die Hauptlohngeber der fünf niedrigsten Einkommen waren am häufigsten die Kategorie *Schulgeld* (N=4, 80%). Weiter kam die Kategorie *Obrigkeit* (N=1, 20%) vor (siehe Abbildung 82). Die höchsten fünf Lehrerlöhne im Distrikt Basel wurden alle von den Gymnasiallehrern erwirtschaftet. Sie hatten alle die genau gleiche Hauptlohngeberin, nämlich die Kategorie *Stadt* (N=5, 100%).

Bei den Kategorien der Haupteinkommensquelle hatten die höchste und tiefste Lohngruppe im Distrikt Basel keine Übereinstimmung. Bei beiden Gruppen war je eine Kategorie sehr dominant resp. allein vertretend.

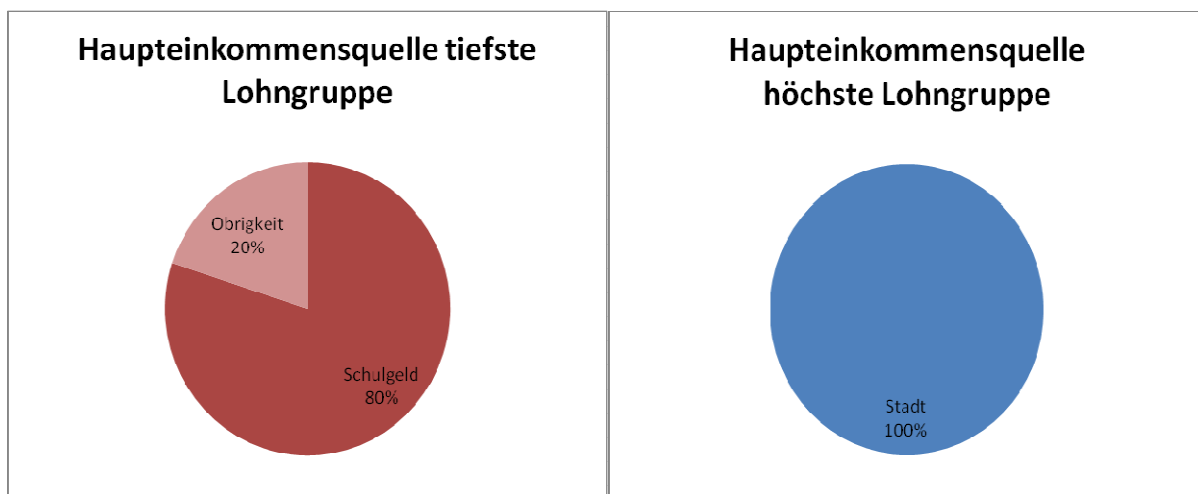


Abbildung 82: Haupteinkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Distrikt Basel

Bei den tiefsten Einkommen gehörten alle dem Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltlicher Lehrer* an. Die höchsten Einkommen konnten alle zum Schulkombinationstyp *Stadt Lateinschule, geistliche Lehrer* zugeordnet werden. Die Auswertungen zum Distrikt Basel bestätigen die bisherigen Ergebnisse, dass bestimmte Schulkombinationstypen eher in der tiefsten respektive höchsten Gruppe vertreten waren. Die Homogenität und Dominanz von nur einer Kategorie oder Gruppe trat im Distrikt Basel sogar normierter auf.

⁸⁰³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 66-67. Der Stipendienfonds für die Schüler war über 100'000 Fr. stark und wurde von den Professoren verwaltet.

Einkommensquellen der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Die tiefste Lohngruppe wies acht verschiedene Kategorien von Kapitalquellen und insgesamt 20 verschiedene Einkommensquellen aus. Somit ergab sich ein Durchschnitt von vier Lohnquellen pro Lehrperson in dieser Gruppe. Bei all diesen Löhnen kam ein Bestandteil aus der Kategorie *Schulgeld* und *fremde Kapitalgeber* (siehe Abbildung 83).

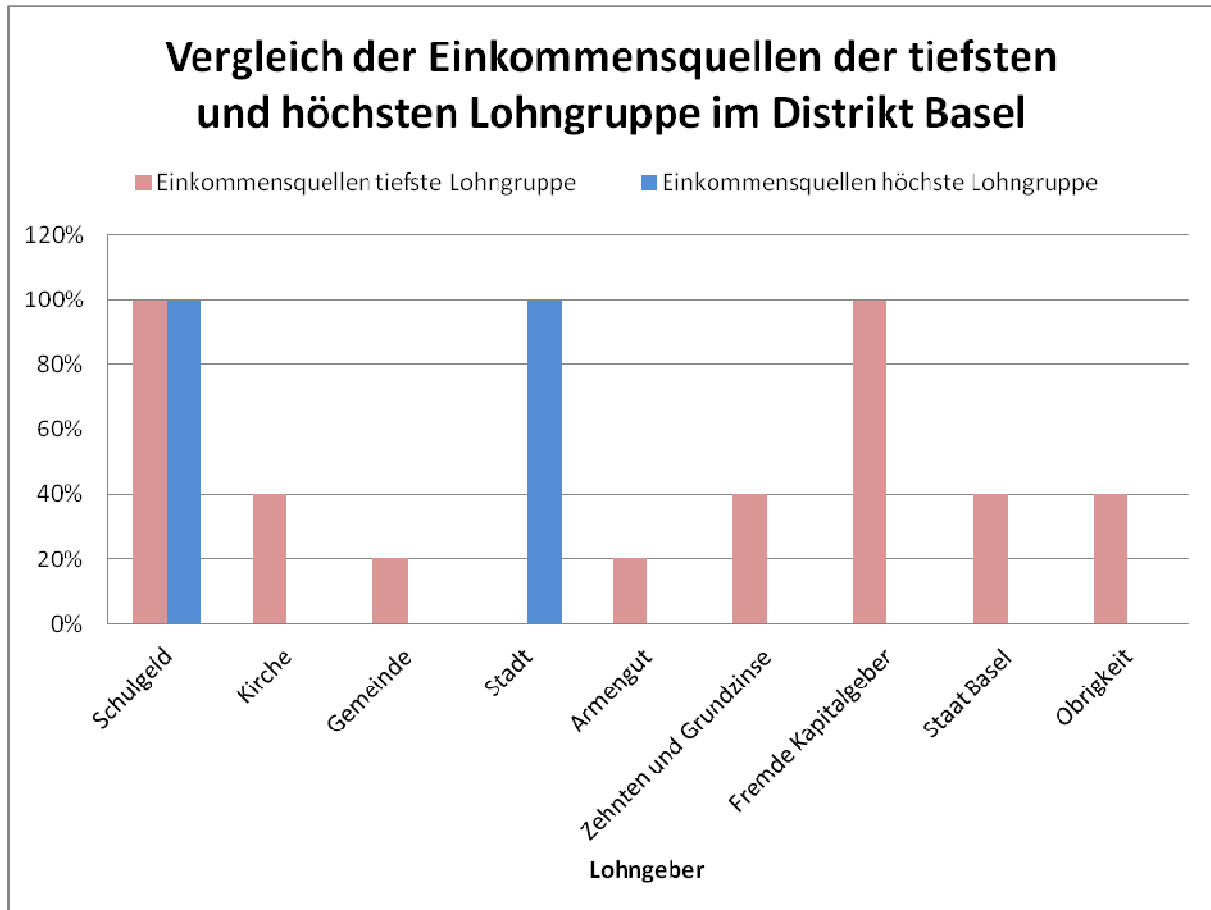


Abbildung 83: Vergleich der Einkommensquellen der tiefsten und höchsten Lohngruppe im Distrikt Basel

Bei den *fremden Kapitalgebern* war bei vier Lehrpersonen das Deputatenamt gemeint und bei einer Lehrperson das Steinenkloster. Im Weiteren war auffällig, dass die tiefste Lohngruppe (alle Landlehrer) im Gegensatz zu den zwei Kategorien der höchsten Lohngruppe sehr viele verschiedene Kategorien von Lohnquellen hatte. Dafür wiesen die Lehrpersonen der höchsten Lohngruppe alle genau die gleichen Lohngeber auf, nämlich das Schulgeld sowie die Stadt und somit zwei Einkommensquellen pro Lehrperson. Die tiefste Lohngruppe bezog ihren Lohn somit von doppelt so vielen Einkommensquellen pro Lehrperson. Eine Überschneidung war einzig bei der Kategorie *Schulgeld* vorhanden. Diese Einkommensquelle war auch bei der Betrachtung aller Lohngruppen im Distrikt Basel sehr wichtig. Die Kategorie *fremde Kapitalgeber* gewann im Vergleich zum Gesamtdistrikt bei der tiefsten Lohngruppe stark an Bedeutung. Bei der höchsten Lohngruppe trat die Kategorie *Stadt* sehr dominant auf. Alle anderen Einkommensquellen blieben ungefähr gleich.

Bei der höchsten Lohngruppe waren alle bei derselben Schule angestellt und zwar beim Gymnasium. Sie verdienten alle genau gleich viel, nämlich 12095 SH bz. Bei der tiefsten

Lohngruppe hatte der Schulmeister aus Bottmingen mit 1348 SH bz. den tiefsten Lohn, was fast zehn Mal weniger war als der höchste Lohn. Im Vergleich zu Lehrerlöhnen in anderen Distrikten der Helvetischen Republik stellte dieser Lohn aber immer noch eine hohe Summe dar. Seine Lohnquellen waren das Schulgeld, das Deputatenamt sowie das Kirchen- und Armengut. Nebst den örtlichen Einkommensquellen war mit dem Deputatenamt auch eine fremde Lohngeberin vorhanden. Die anderen tiefen Löhne stammten aus Bettingen (1795 SH bz.), Binningen (2106 SH bz.), Kleinhüningen (2178 SH bz.) und Benken (2191 SH bz.).

Einkommensquellen und Wahlverfahren

Im Distrikt Basel kamen im Vergleich der verschiedenen Lohnquellen mit den Lehrerwahlen von den 13 möglichen Wahlverfahren sechs verschiedene Wahlkategorien vor (siehe Tabelle 39). Da alle Lehrpersonen die Frage nach dem Wahlverfahren beantworteten, konnten alle 86 Einkommensquellen den verschiedenen Verfahren zugeordnet werden. Auch im Distrikt Basel bestätigte sich, dass bestimmte Lohngeber in gewissen Wahlverfahren vermehrt vorkamen, sich dennoch aber keine direkten Zuordnungen von Einkommensquellen zu einem bestimmten Wahlverfahren vornehmen liessen. Zudem war es auch im Distrikt Basel so, dass bei der Wahl diejenigen mitbestimmten, welche auch mitfinanzierten. Bei allen Wahlverfahren kam die Kategorie *Schulgeld* vor.

Tabelle 39: Einkommensquellen im Bezug zu den verschiedenen Wahlverfahren im Distrikt Basel

Lohnquellen / Wahlart	Anzahl Wahl	Schulgeld	Kirche	Gemeinde	Armen gut	Stadt	Andere Fonds	Liegen de Gründe	Obrigkeit	Zehnten / Grundzins	Staat	Fremde Kapitalgeber
Land												
(örtl.) Basis	1	1	1		1							1
fremde Vorgesetzte	2	2						2		2	1	1
örtl. & fremde Vorgesetzte	3	2		1	1		1	2	2	2	1	3
fremde Vorgesetzte & Basis	2	2	1	1				1		1	1	1
Örtl. & fremde Vorgesetzte & Basis	1	1	1					1		1		1
Stadt												
örtliche Vorgesetzte	19	18	3		1	19	3			2		
Gesamt	28	26	6	2	3	19	4	6	2	8	3	7

Die *Zehnten/Grundzinsen* und die *fremden Kapitalgeber* kamen bei fünf von sechs Wahlverfahren vor. Die *Zehnten/Grundzinsen* wurden beim Wahlverfahren *Land*, *örtliche Basis* nicht genannt und die *fremden Kapitalgeber* kamen beim Wahlverfahren *Stadt*, *örtliche Vertretungen* nicht vor. Letzteres wird verständlich, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass bei *fremde Kapitalgeber* das Deputatenamt und das Steinenkloster gemeint waren, so dass

diese zwar bei den städtischen Lehrpersonen auch Lohnquellen waren, aber nicht zur Kategorie *fremde Kapitalgeber* gehörten, weil die Einkommensquellen ja der Stadt zustanden. Die Kategorie *Stadt* kam nur beim Wahlverfahren *Stadt, örtliche Vertretungen* vor. Da es 19 Stadtschulen waren, zeigt sich eine enge Verbindung zwischen der Lohngeberin *Stadt* und dem entsprechenden Wahlverfahren. Die Stadt finanzierte zusätzlich durch das Deputatenamt, welches in der Kategorie *fremde Kapitalgeber* vorkam, Lehrerlöhne an Landschulen.

22 Schulmeisterwahlen und weitere strukturelle Details der verschiedenen Regionen

Vertiefende und detailreiche Ergebnisse zu den einzelnen Regionen sind in diesem Kapitel zu finden. Das Hauptkapitel zu den Schulmeisterwahlen befindet sich im Kapitel 5.

22.1 Organisationsstrukturen im Kanton Schaffhausen

Wie die Wahl des Schulmeisters vonstatten ging, wurde von den 81 möglichen Antworten der Stapfer-Enquête im Kanton Schaffhausen von allen bis auf zwei beantwortet (somit N=79). Die Antworten waren sehr vielfältig, so dass auf den ersten Blick eine Kategorisierung schwierig war. Bei genauer Betrachtung zeigt sich, dass die Kirche und/oder der Pfarrer bei fast allen Wahlen eine mitbestimmende oder zumindest beratende Funktion hatte. Konkret konnten zehn verschiedene Kategorien⁸⁰⁴ von Wahlverfahren gebildet werden. Insgesamt für das gesamte Untersuchungsgebiet möglich wären 14 verschiedene Verfahren. Sehr häufig kam ein Gremium vor, welches aus dem Pfarrer des Orts, dem Obervogt/Landvogt und/oder Vogt,⁸⁰⁵ den Geschworenen oder Vorgesetzten/Vorsteher bestand. Bei diesen Vorgesetzten handelte es sich teilweise auch um Kirchenvertreter. Diese Kategorie *örtliche und fremde Vorgesetzte, Land* kam auf dem Land im Kanton Schaffhausen am häufigsten vor (N=22, 28%, siehe Abbildung 84). In der Stadt dominierte die Kategorie *örtliche Vorgesetzte, Stadt* (N=24, 30%). Da das Wahlverfahren von 33 Stadtschulen im Kanton Schaffhausen bekannt ist, ein Wahlverfahren einer Stadtschule fehlt, zeigte sich eine hohe Dominanz eines Verfahrens für die Stadt. Die Kategorie *örtliche & fremde Vorgesetzte, Stadt* (N=9, 11%) war ebenfalls ein häufiges Wahlverfahren in der Stadt; etwa das Gleiche galt für das Wahlverfahren *örtliche und fremde Vorgesetzte & Basis, Land* (N=6, 8%) und *fremde Vorgesetzte & Basis, Land* (N=6, 8%) für das Land. Weitere vorkommende Wahlverfahren im Kanton Schaffhausen waren: *örtliche Vorgesetzte & Basis, Land* (N=5, 6%), *einzelner fremder Vorgesetzter, Land* (N=2, 3%), *Basis, Land* (N=3, 4%), *örtliche Vorgesetzte, Land* (N=1, 1%) und *fremde Vorgesetzte, Land* (N=1, 1%). Bei den Stadtschulen kamen insgesamt zwei verschiedene Wahlverfahren vor, bei den Landschulen acht verschiedene Verfahren, wobei am verbreitetsten das Wahlverfahren der *örtlichen und fremden Vorgesetzten* war. Mit der örtlichen Vertretung an Stadtschulen war in der Stadt Schaffhausen der kleine, resp. grosse Rat gemeint, d.h. alle Lehrpersonen des Kollegium Humanitas, der Knabenschule Schaffhausen und der Mädchenschule wurden durch den kleinen Rat der Stadt gewählt. Die Stadtschulen in Stein am Rhein erwähnten den Magistraten, was auch zu dieser Kategorie *örtliche Vorgesetzte, Stadt* gezählt wurde. Drei Lehrpersonen schrieben, dass die Wahl nur durch die Gemeinde oder Bürger vorgenommen wurde (Kategorie *Basis, Land*). Bei einer

⁸⁰⁴ Bei der Kategorisierung wurden die Faktoren direkte/indirekte Demokratie, d.h. Bevölkerung nahm direkt teil resp. wurde vertreten, Mischformen dazu, sowie örtliche resp. fremde Vorgesetzte und ebenso Mischformen dazu, berücksichtigt (siehe genaue Erläuterung im Kap. 1.3 Methode und Vorgehen).

⁸⁰⁵ Zum Begriff Vogt/Landvogt/Obervogt: „Als L. oder Vogt (lat. advocatus = Rechtsbeistand, Verteidiger) bezeichnet wird ein Herrschaftsvertreter in einem umschriebenen Gebietskreis mit umfassenden Kompetenzen in der Verwaltung (z.B. Steuerwesen), im Gerichts- und Militärwesen. Zu unterscheiden sind Reichslandvogteien (Reichsvogt) zur Verwaltung von Reichsgut (13.-15. Jh.) und Landvogteien, Obervogteien oder Ämter (Vogteien) in der Territorialverwaltung eidg. und zugewandter Orte (14. Jh.-1798)“ (Waltraud Hörsch, HLS, 17.09.2010).

Gemeinde bestimmte der Examinator Landrat in Zürich, auf einen dreier-Vorschlag der Gemeinde den Lehrer (Kategorie *Vorgesetzte und Basis, Land*), bei einer Gemeinde entschieden die katholischen inneren Räte der Stadt (Kategorie *örtliche Vorgesetzte, Stadt*). Ein direktes Mitbestimmungsrecht, d.h. dass die Basis mitbestimmen konnte, kam bei rund einem Viertel der Wahlverfahren im Kanton Schaffhausen vor (28%).

Die Frage von Stapfer zielte auf die bisherigen Wahlverfahren der Lehrpersonen. Darum bezogen sich die meisten Antworten auf das eigene Wahlverfahren, das fast ausnahmslos noch vor der Helvetik und damit vor der neuen Gesetzgebung stattfand. Im Kanton Schaffhausen unterschied ein Lehrer das Wahlverfahren zwischen der alten und der neuen Regierung. Er schrieb, dass bei der alten Regierung die Wahl durch den Pfarrer und „Einem Ehrsamem Gericht“⁸⁰⁶ vorgenommen wurde, neu aber durch die Gemeinde.

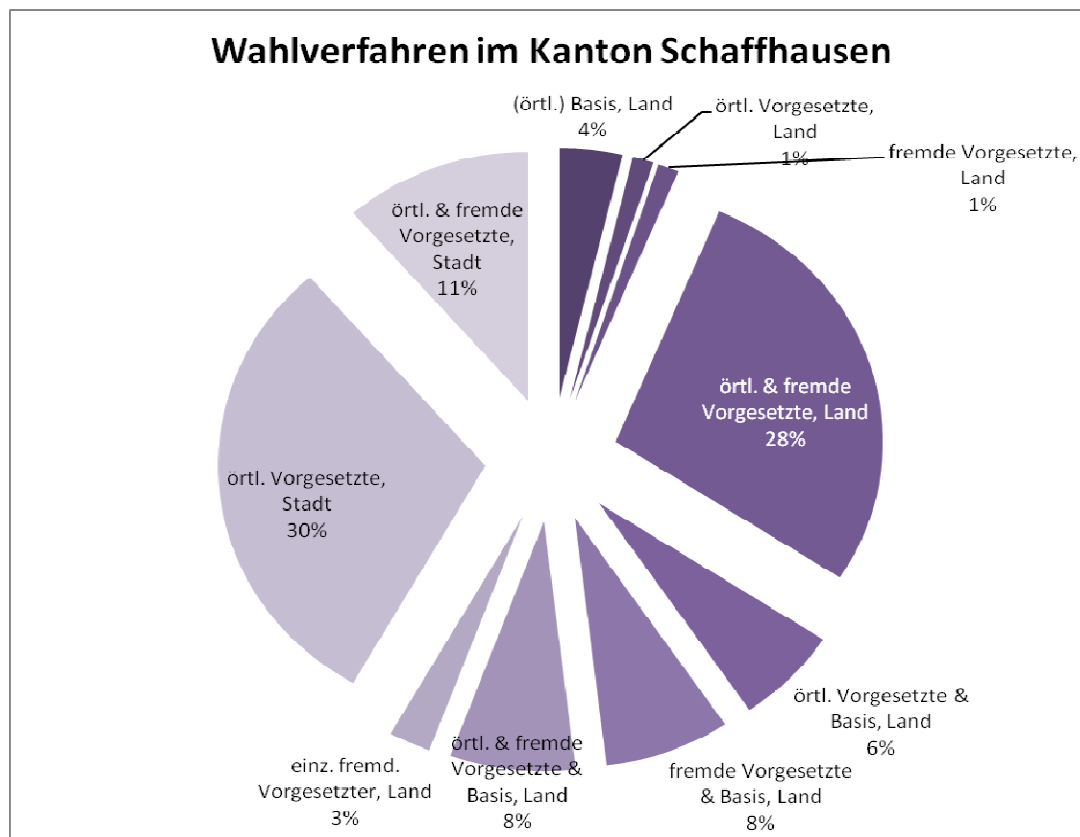


Abbildung 84: Lehrerwahl im Kanton Schaffhausen

Im Distrikt Diessenhofen war auch oft vom Konsistorium oder Konsistorialrat die Rede, welches bei der Lehrerwahl (mit-) bestimmte. Allgemein scheint es üblich gewesen zu sein, dass ein Examen mit den Kandidaten vorgenommen und anschliessend durch Stimmenmehrheit und/oder (zusätzlich durch) das Los entschieden wurde. Der Schulrat wurde im Dorf Gächlingen erwähnt und zwar, dass im Beisein des Schulrates gewählt wurde und ebenso genannt wurde dieses Gremium in der Stadt Schaffhausen beim Gymnasium Humanitas und der Knabenschule, sonst nirgends im Kanton Schaffhausen. Wenige Schulmeister schrieben, dass sie jedes Jahr neu bestätigt werden mussten. Ebenso wurde ab

⁸⁰⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, f. 145v. (jpeg 155).

und zu erwähnt, dass nachgerückt wurde,⁸⁰⁷ wenn der Oberlehrer verstarb oder dass beim Gymnasium nur Priester angestellt wurden⁸⁰⁸ und das Anciennitätsprinzip angewendet wurde.

Wahlverfahren der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Bei den zehn tiefsten Löhnen kamen insgesamt fünf verschiedene Wahlverfahren vor, wobei die Angaben zum Wahlverfahren beim tiefsten Lohn fehlten. Alle Wahlverfahren bezogen sich auf das Land. Am häufigsten angewendet wurde das Wahlverfahren *örtliche und fremde Vorgesetzte, Land* (N=4, 44%) und gewann damit an Bedeutung (gesamt Kanton Schaffhausen 28%). Die anderen vier Wahlverfahren beinhalteten alle die Basis zusammen mit Vorgesetzten oder dass die Basis alleine bestimmte.⁸⁰⁹ Dass die Basis mitbestimmen konnte, gewann an Nennungen (56%, gesamt Kanton Schaffhausen bei rund 28%). Konkret war es in der tiefsten Lohngruppe in der Kategorie *Basis, Land* einmal die katholische und einmal die reformierte Gemeinde, die den jeweiligen Schulmeister ihres Dorfes bestimmte. Bei den anderen Wahlverfahren dieser Lohngruppe war der Pfarrer mit dabei, manchmal der Ortspfarrer, manchmal ein fremder. Ebenso kamen immer Vorsteher der Gemeinde vor oder die Gemeinde selbst, oft noch ein Obervogt und in einem Dorf wurde der Unterbürgermeister der nahen Stadt erwähnt. Dies bedeutet, dass bei den geringen Einkommen die Verankerung der Lehrerwahl durch die Bevölkerung selbst noch stärker war als im Allgemeinen. Es könnte aber auch erklären, warum teilweise Landlehrer sehr geringe Einkommen aufwiesen, denn wenn die Personen, welche den Schulmeister wählten, nicht Zugang zu besseren Einkommensquellen hatten, konnten sie auch nicht mehr bezahlen.

Bei den zehn höchsten Einkommen wurden alle durch den kleinen Rat gewählt oder wie es im Distrikt Stein hiess durch die Magistraten. Es kam somit nur die Kategorie *örtliche Vorgesetzte, Stadt* vor.

Distriktzuordnung der Wahlverfahren

Die Zuordnung der verschiedenen Wahlkategorien zu den Distrikten ergab folgendes (siehe Tabelle 40):

In jedem Distrikt kam mehr als ein Wahlverfahren vor, aber mehrheitlich dominierte ein Verfahren pro Distrikt, vor allem auch, wenn die Unterteilung der Untergruppen in örtliche und fremde Zugehörigkeiten weggelassen wird. Die Oberkategorie *Vorgesetzte* kam in allen Distrikten vor, aber mehrheitlich im Klettgau. Dort dominierte das Wahlverfahren *örtliche und fremde Vorgesetzte, Land* (N=13), wobei das Volk durch kirchliche und herrschaftliche Exponenten vertreten wurde. Die Form der direkten Mitbestimmung der Basis zusammen mit Vorgesetzten war im Distrikt Rayet am dominantesten (*Vorgesetzte & Basis*, N=10). Dass die Basis alleine bestimmen konnte, existierte in drei Distrikten, allerdings immer nur ein Mal. Im Distrikt Schaffhausen war am häufigsten das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt* vertreten. Somit werden alle Lehrpersonen, bei welchen das Wahlverfahren bekannt war, im Distrikt Schaffhausen (nicht Kanton!) genau gleich gewählt und zwar unabhängig davon, ob

⁸⁰⁷ Z.B. erwähnt bei: BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 85-86.

⁸⁰⁸ Z.B. erwähnt bei: BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 74a-74b v.

⁸⁰⁹ Wahlverfahren, alle Land: örtliche Basis N=2; örtliche Vertretungen & Basis, Land N=1; fremde Vertretungen & Basis N=1, örtliche und fremde Vertretungen & Basis N=1. Somit fünf Wahlverfahren von neun Wahlverfahren, da ein Verfahren von den zehn tiefsten Löhnen fehlte, ergab rund 56%.

sie an der Mädchenschule, der Lateinschule oder der Knabenschule unterrichteten. Auch schienen die Frauen genau das gleiche Wahlverfahren zu durchlaufen wie die Männer.

Tabelle 40: Wahlverfahren, aufgelistet nach Distrikten

	Distrikte				
Wahlart	Diessenhofen	Klettgau	Rayet	Schaffhausen	Stein a. Rh.
(örtl.) Basis, Land	1		1		1
örtl. Vorgesetzte, Land		1			
fremde Vorgesetzte, Land					1
örtl. & fremde Vorgesetzte, Land		13	5	4	
örtl. Vorgesetzte & Basis, Land		3	1		1
fremde Vorgesetzte & Basis, Land	2		4		
örtl. & fremde Vorgesetzte & Basis, Land	1		5		
einzel. fremder Vorgesetzte, Land			1		1
örtl. Vorgesetzte, Stadt	5			16	3
örtl. & fremde Vorgesetzte, Stadt		9			

Es ist ein Zusammenhang zwischen dem Wahlverfahren und dem Lehrerlohn festzustellen. Die Lehrereinkommen waren nicht zufällig in ihrer Grösse, sondern ein prägender Faktor unter anderen waren die Organisationsstrukturen der Wahl, welche wiederum durch örtliche Gegebenheiten vorgegeben waren.⁸¹⁰ Ebenso ein hochsignifikantes Ergebnis konnte mit den Mittelwerten der Lohngruppen, gebildet durch die Wahlzugehörigkeit, errechnet werden; die Mittelwerte der einzelnen Wahlverfahren unterschieden sich hochsignifikant.⁸¹¹

Unterrichtszimmer⁸¹²

Das Unterrichtszimmer wurde im Kanton Schaffhausen in 76% der Fälle von der Gemeinde gestellt⁸¹³, das heisst entweder hatte die Gemeinde ein eigenes Schul- oder Gemeindehaus

⁸¹⁰ Chi² und Spearman-Rho sind hochsignifikant: Chi² (df 819)=958.819, p<0.01; Spearman-Rho=-.414, p<0.01.

⁸¹¹ F-Test nach ANOVA= 7.535, p<0.001 (Wahl des Schulmeisters: Faktor, Lohn: abhängige Variable). Eta²=0.499.

⁸¹² Bei den hier gezählten Variablen „Lehrer erhält Hauszins“ und „Lehrperson wohnt im Schulhaus“ stimmt die Summe nicht mit dem Lohnbestandteil (siehe Kapitel 3) der „freie Wohnung / Hauszins“ überein, da hier bei den Hauszinsen die konkreten Angaben der Lehrpersonen analysiert wurden. Hier wurden jene Personen gezählt, die explizit von einem Hauszins schrieben und dies in der Umfrage bejahten. Das gleiche galt für das Schulhaus. Hier wurden nur die Personen gezählt, welche diese Frage explizit bejahten. Die zur Verfügung gestellte Wohnung bezog sich bei den Lohnbestandteilen aus den Angaben zum Einkommen. Beispielsweise wohnten sehr viele Priester im Pfrundhaus und somit wurde diese „frei zur Verfügung gestellte Wohnung“ als Lohnbestandteil mit jeweiligen Durchschnittspreisen dazugezählt, aber dies erwähnten die Lehrpersonen nicht mit der Bejahung des Hauszinses, weil es ein Lohnbestandteil war und nicht explizit genannt wurde.

⁸¹³ N = 80, Ja = 61 (76%), Nein = 19 (24%).

oder zahlte den Zins für die Schulstube. 19 Lehrpersonen unterrichteten in ihrer Wohnung (24%) und 19 (24%) verneinten dies explizit.⁸¹⁴ Es erhielten 7% (N=6) der Schulmeister Hauszins, 35% verneinten dies (N=28) und 47 Personen machen keine Angaben dazu. In der Schule wohnten 18 Lehrkräfte (22%) und acht (10%) verneinten diese Frage. Nur zwei Lehrer erwähnen, dass sie Hauszins (3%) zahlen.⁸¹⁵ Im Kanton Schaffhausen war somit bei rund $\frac{3}{4}$ der Lehrpersonen die Gemeinde dafür besorgt, dass der Unterricht irgendwo stattfinden konnte. Dies deutet ebenfalls auf eine grosse Verankerung in der Bevölkerung hin. Weiter fand bei rund einem Viertel der Lehrpersonen der Unterricht in der eigenen Wohnung statt. Eine Abgrenzung zum eigenen Haushalt dürfte da schwierig gewesen sein und soll auch anhand der Betrachtung von Nebentätigkeiten von Lehrpersonen in einem späteren Kapitel weiter vertieft werden. Das Unterrichten in der eigenen Wohnung war in allen Distrikten fast gleichmässig vertreten: Diessenhofen vier Mal (=Ja, fünf Nein), Klettgau zwei Mal (sieben Nein), Rayet vier Mal (sechs Nein), Schaffhausen sechs Mal (ein Nein), Stein am Rhein drei Mal (null Nein).

Wird die Distriktzugehörigkeit im Bezug zum Hauszins betrachtet, dann erhielten im Distrikt Klettgau drei Personen Hauszins, im Distrikt Rayet zwei und im Distrikt Schaffhausen eine Person. In den beiden anderen Distrikten Diessenhofen und Stein am Rhein wurde den Lehrpersonen kein Hauszins bezahlt. Die beiden Lehrpersonen welche Hauszins entrichteten, stammten aus dem Distrikt Klettgau oder Rayet.

22.2 Organisationsstrukturen im Distrikt Frauenfeld

Bei der Lehrerwahl wurden die gleichen Kategorien wie im Kanton Schaffhausen gebildet. Auch im Distrikt Frauenfeld waren die Pfarrer in der Lehrerwahl wichtig. Insgesamt konnten im Distrikt Frauenfeld acht verschiedene Wahlverfahren von 14 möglichen gebildet werden. Am häufigsten kam das Wahlverfahren (*örtliche*) *Basis, Land* vor (sechs Mal, 25%, siehe Abbildung 85). Dies ist ein grosser Unterschied zum Kanton Schaffhausen, wo diese Kategorie selten Erwähnung fand, auch wenn die verschiedenen Distrikte betrachtet werden; wenn in einem Distrikt diese Kategorie der Basis auftrat, dann höchstens mit einer Nennung. Mit dem Begriff Basis war immer die Pfarr- oder Kirchgemeinde oder die Bürgerschaft gemeint. Alle Stadtlehrer (N=5, 21%) wurden durch den kleinen oder grossen Rat gewählt (Kategorie *örtliche Vorgesetzte, Stadt*), was auch in den Stadtschulen des Kantons Schaffhausen der Fall war. Allerdings wurden die Lehrer im paritätischen Frauenfeld durch den jeweiligen katholischen resp. evangelischen Rat gewählt. Im Distrikt Frauenfeld war dies die einzige Kategorie für die Stadt. Somit wurden alle Stadtlehrer, ob reformiert oder katholisch, gleich gewählt. Die Kategorie *örtliche und fremde Vorgesetzte, Land*, welche mit 28% im Kanton Schaffhausen die häufigste Form der Schulmeisterwahl auf dem Land darstellte, kam im Distrikt Frauenfeld nur ein Mal oder mit 4% vor und war somit unwichtig. Dass nur eine Person über die Wahl bestimmte, war im Distrikt Frauenfeld ein Mal der Fall (Kategorie *einzelner fremder Vorgesetzter, Land*, 4%) und zwar war dies der Gerichtsherr auf Wellenberg. Im Kanton Schaffhausen trat der einzelne Vorgesetzte ebenfalls auf, aber dann waren es immer Pfarrer. Die Kategorie *örtliche Vorgesetzte, Land* gab es drei Mal (12%), die

⁸¹⁴ N = 38, der Rest von 43 Lehrpersonen machte keine Angaben dazu.

⁸¹⁵ N = 6, Ja = 2 (3%), Nein = 4 (5%), Fehlend = 75.

örtliche Vorgesetzte und Basis, Land in 17% der Fälle (N=4), *fremde Vorgesetzte & Basis* in 13% (N=3). Ein Mal konnte eine Wahl der Kategorie *örtliche & fremde Vorgesetzte & Basis, Land* zugeordnet werden. Im Distrikt Frauenfeld bestimmte die Basis oft mit dem Pfarrer oder ohne Vorgesetzte mit; diese beiden Kategorien machten mehr als die Hälfte der Schulmeisterwahlen aus (59%).

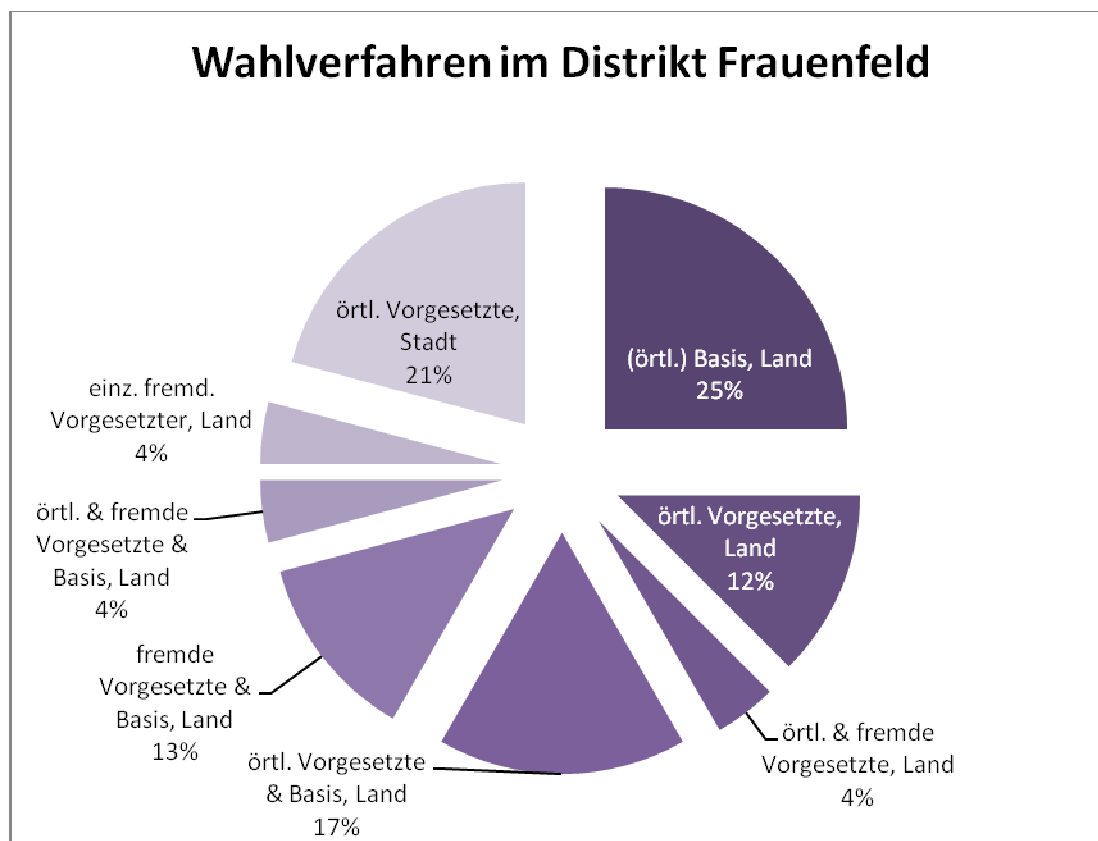


Abbildung 85: Lehrerwahl im Distrikt Frauenfeld

Es erstaunt, dass in einem Untertanengebiet die Basis für die Schulen ein grosses Mitspracherecht besass, d.h. direktdemokratische Elemente bei der Schullehrerwahl vorherrschten. Dass mit der Basis nicht sämtliche Bewohner gemeint sein dürften, versteht sich von selbst, da beispielsweise nie von Bürgerinnen die Rede war oder es wurde die Pfarrgemeinde erwähnt, somit konnten die jeweiligen Glaubensgenossen bei der Lehrerwahl mitbestimmen, nicht aber die Andersgläubigen im selben Dorf. Die Strukturen der Lehrerwahl konnten einen Teil der Lohnunterschiede der Landlehrer im Vergleich zu den Landdistrikten im Kanton Schaffhausen erklären, denn wenn die Basis mitbestimmen kann/muss/darf, muss sie auch für mindestens einen Teil des Einkommens des Lehrers aufkommen (siehe Kapitel zu den Lohngebern), so dass eine finanzarme Basis oft nicht mehr Geld aufbringen konnte und auch keine Zuschüsse von auswärts gewinnen konnten, da sie ja selbst bestimmte, wer unterrichten wird. Bei der Stadtlehrerwahl trat wiederum eine sehr grosse Homogenität auf, die auch schon im Kanton Schaffhausen beobachtet werden konnte. Auch war es im Distrikt Frauenfeld die gleiche Kategorie, welche auch im Kanton Schaffhausen bei den Stadtlehrerwahlen dominierte. Im Distrikt Frauenfeld war die Oberkategorie *Vorgesetzte, Land* zwar auch vorhanden, aber mit insgesamt 20% weit weniger vertreten als die Kategorien

im Zusammenhang mit der Basis oder auch im Vergleich zum Kanton Schaffhausen (rund 33%, nur Land). Da die Kategorie *Basis, Land* im Distrikt Frauenfeld viel häufiger das Wahlverfahren bildete als im ebenfalls protestantischen Schaffhausen, waren auch hier grosse Unterschiede innerhalb derselben Konfession zu finden.

Im Distrikt Frauenfeld war es gängig, dass ein Examen mit den Kandidaten durchgeführt wurde (wie in der qualitativen Beschreibung der Mädchenschule mit Daniel Kappeler im Teil II genau erläutert wurde), denn explizit erwähnten dies rund ein Drittel der Lehrpersonen in den Antwortschriften (siehe genaue Erläuterungen zu den Examen im Kapitel 5.2).

Wahlverfahren der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Die tiefsten fünf Löhne im Vergleich mit der Lehrerwahl generierten drei verschiedene Wahlverfahren und zwar zwei Mal das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Land*, zwei Mal *fremde Vorgesetzte & Basis, Land* und ein Mal *örtliche & fremde Vorgesetzte & Basis, Land*. In drei Fällen konnte somit die Basis mitbestimmen, was ziemlich genau dem Distriktdurchschnitt entsprach.

Bei der höchsten Lohngruppe wurden alle durch den kleinen oder grossen Rat gewählt (Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt*). Somit war bei der höchsten Lohngruppe wiederum eine hohe Homogenität feststellbar. Dies entspricht genau den Befunden aus dem Kanton Schaffhausen und überdies beim gleichen Wahlverfahren. Ebenso waren bei der tiefsten Lohngruppe viele verschiedene Wahlverfahren anzutreffen, die zwar alle Landschulen betrafen, aber ansonsten im Kanton Schaffhausen die Basis stärker miteinbezogen. Dies entspricht bei beiden tiefsten Lohngruppen der jeweiligen Region ungefähr dem gleichen Anteil, d.h. überregional wurden ähnliche Wahlstrukturen, welche die Basis miteinbezogen, sichtbar. Es bestanden aber in den Untergruppen Unterschiede, so dass generell die Typisierung von den unterschiedlichen Wahlverfahren in Stadt und Land bestätigt wurde, ebenso in den Oberkategorien der höchsten und tiefsten Lohngruppe, nicht aber bei der Betrachtung der beiden Gesamtregionen mit den differenzierteren Untergruppen.

Unterrichtszimmer

Die Organisationsstrukturen bezüglich der Unterrichtsräumlichkeiten betrachtend, gilt für den Distrikt Frauenfeld, dass die Gemeinde in 42% der Fälle die Schulstube (N=10) stellte, in 58% (N=14) fand der Unterricht in der Wohnung des Lehrers statt. Allerdings war in zwei Fällen die Lehrerwohnung gleichzeitig auch die Schulstube, da das Schulzimmer der Gemeinde durch einen Brand nicht mehr verfügbar war. 21% der Lehrpersonen (N=5) wohnten im Schulhaus. Nur ein Schulmeister erwähnte, dass er Hauszins bezahlte (4%) und keiner der Lehrkräfte erhielt Hauszins.

Im Vergleich des Kantons Schaffhausen mit dem Distrikt Frauenfeld (42%) (unabhängige Region versus früheres Vogteigebiet) wurde die Schulstube im Distrikt Frauenfeld weitaus weniger von der Gemeinde organisiert, d.h. als Gebäude gestellt oder die vorhandene Wohnung eines Bürgers verzinst (Kanton Schaffhausen 76%). Dafür fand der Schulunterricht im Distrikt Frauenfeld viel häufiger in der Wohnung des Lehrers statt (58%) als im Kanton Schaffhausen (24%). In beiden Regionen wohnten ungefähr gleich viele Lehrpersonen im Schulhaus⁸¹⁶ (21%, resp. 22%) und ebenso war es eine Ausnahme, dass Lehrpersonen der

⁸¹⁶ Kanton Schaffhausen: 22%, Distrikt Frauenfeld: 21%.

Gemeinde einen Hauszins entrichteten⁸¹⁷, denn dies war im Distrikt Frauenfeld nur ein Mal der Fall. Obwohl mehr als die Hälfte der Lehrer den Unterricht in der eigenen Wohnstube anbot, erhielt kein einziger einen Hauszins.⁸¹⁸ Von den Lehrern, die im Schulhaus wohnten, war nur einer ein Landlehrer, nämlich der Schulmeister in Thundorf, alle anderen waren Stadtlehrer (N = 5).

22.3 Organisationsstrukturen im Kanton Fribourg

Im Kanton Fribourg konnten elf verschiedene Wahlverfahren gezählt werden. Von den 53 Lehrpersonen machten 48 Angaben zu ihrer Wahl. Am häufigsten kam das Wahlverfahren *(örtliche) Basis, Land* vor (N=15, 31%). Sehr häufig war auch, dass die örtlichen Vorgesetzten zusammen mit der Basis die Lehrerwahl vornahmen (*örtliche Vorgesetzte & Basis, Land*, N=8, 17%) und ebenso das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt* (N=6, 13%). Weiter waren die Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Land* (N=2, 4%), *fremde Vorgesetzte, Land* (N=1, 2%), *örtliche & fremde Vorgesetzte* (N=5, 10%), *fremde Vorgesetzte & Basis, Land* (N=3, 6%), *einzelner örtlicher Vorgesetzter, Land* (N=1, 2%), *einzelner, fremder Vorgesetzter, Land* (N=2, 4%), *örtliche Vorgesetzte & Basis, Stadt* (N=3, 6%) und *Basis, Stadt* (N=2, 4%) vertreten (siehe Abbildung 86).

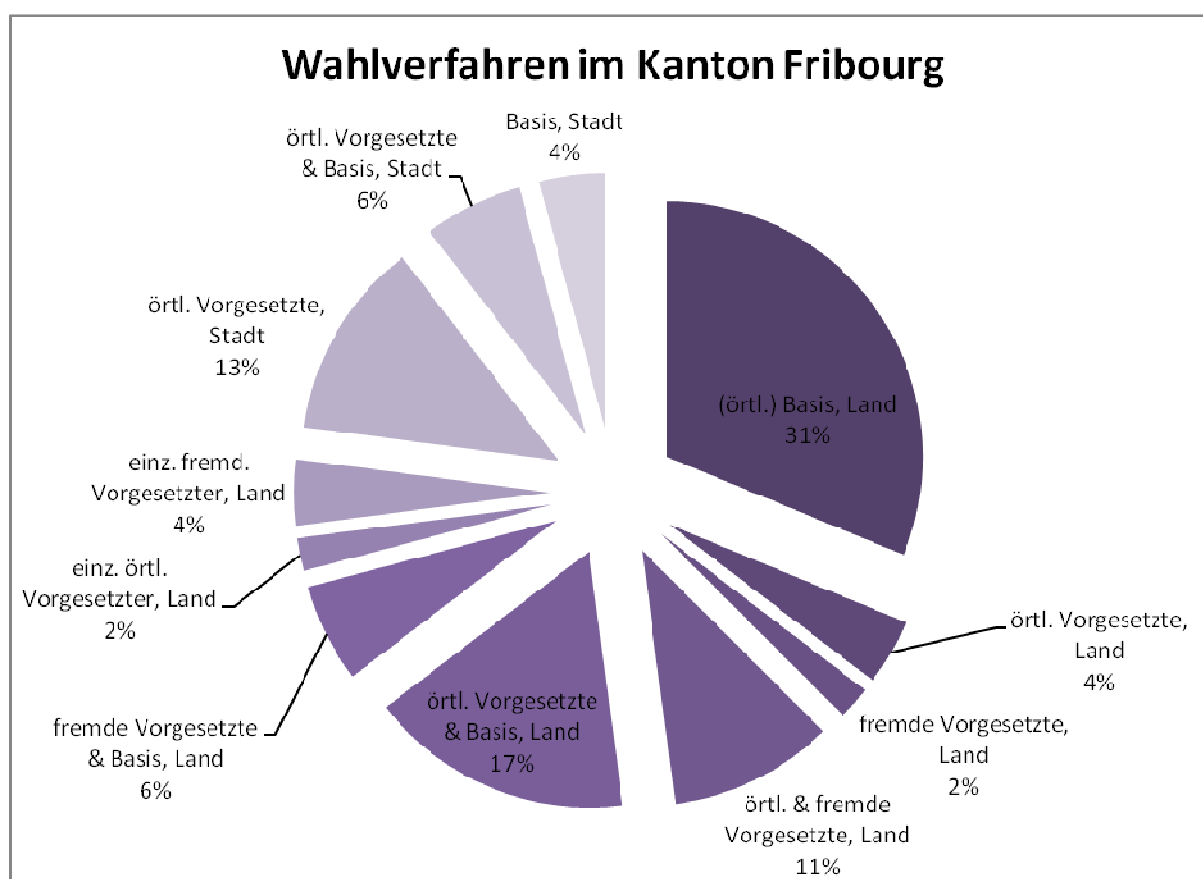


Abbildung 86: Lehrerwahl im Kanton Fribourg

⁸¹⁷ Kanton Schaffhausen: 3%, Distrikt Frauenfeld: 4%.

⁸¹⁸ Kanton Schaffhausen: 7%, Distrikt Frauenfeld: Ja = 0.

In der Stadt waren insgesamt drei verschiedene Wahlverfahren vorhanden, auf dem Land acht unterschiedliche. Es zeigten sich im Kanton Fribourg drei Hauptwahlverfahren und viele Wahlverfahren, die eher vereinzelt vorkamen.

Wenn die Untergruppierungen zusammengefasst werden, dann legten die Vertretungen auf dem Land bei rund 17% der Wahlen die Lehrperson fest; die Basis bestimmte alleine oder zusammen mit Vorgesetzten auf dem Land in rund 54% der Fälle den Lehrer, marginal kamen einzelne Vorgesetzte vor (6%). In der Stadt dominierten wie in den anderen Regionen *örtliche Vorgesetzte, Stadt* (13%), aber die Basis konnte in rund 10% der Fälle ebenfalls (mit-) bestimmen. Somit war die Basis bei rund zwei Drittel der Wahlen im Kanton Fribourg beteiligt.

Unterscheidung nach Konfession

Die Wahl der Lehrperson nach Konfessionen unterteilt⁸¹⁹, kamen bei den zwölf reformierten Wahlen drei verschiedene Wahlverfahren vor (siehe Abbildung 87). Alle drei Verfahren gehörten zur Obergruppe *Vorgesetzte: fremde Vorgesetzte, Land* (8%, N=1), *örtliche und fremde Vorgesetzte, Land* (42%, N=5) und *örtliche Vorgesetzte, Stadt* (50%, N=6). In den katholischen Gemeinden wurden acht verschiedene Vorgehensweisen bei 36 Lehrpersonen angewendet. Es gab keine einzige Überschneidung bei den Wahlverfahren von reformierten und katholischen Schulen im Kanton Fribourg. Die *örtliche Basis, Land* war demnach für die Wahlen der katholischen Schullehrer im Kanton Fribourg sehr wichtig (N=15, 42%) und ebenso die *örtliche Vorgesetzte & Basis, Land* (N=8, 22%).

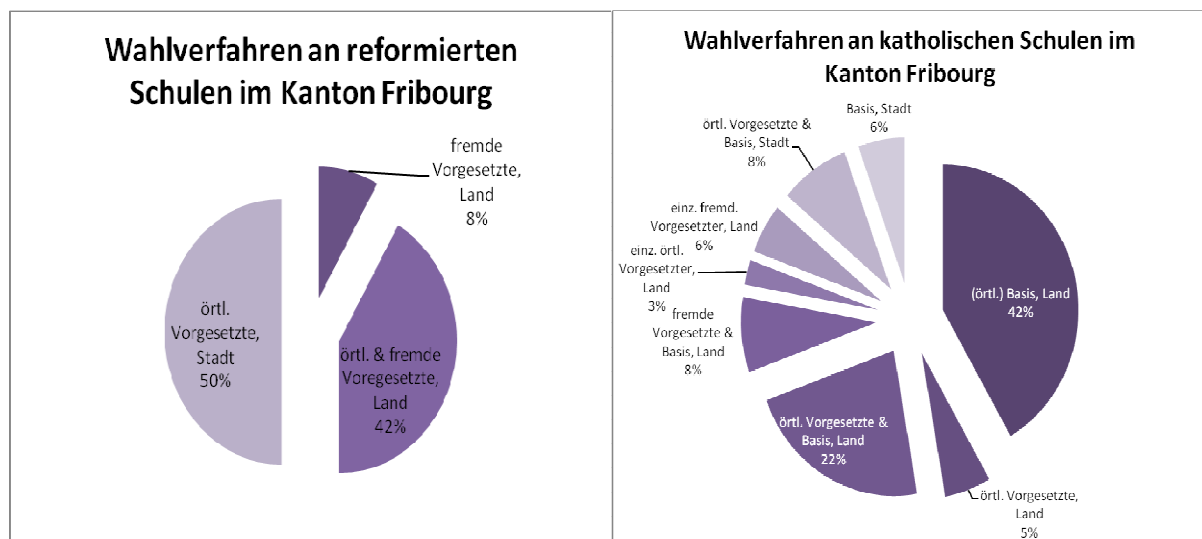


Abbildung 87: Wahlverfahren nach Konfession unterteilt im Kanton Fribourg

Da in der Auswertung des Kantons Fribourg leider nicht alle Antwortbogen der Stapfer-Umfrage vorhanden sind, muss das unausgewogene Verhältnis von Stadt-Land einbezogen werden und ebenso, dass die Anzahl der verfügbaren Antwortbogen der reformierten Schulen

⁸¹⁹ Es waren 36 Wahlverfahren von katholischen Lehrpersonen vorhanden und zusätzlich waren vier Angaben fehlend. Von den reformierten Lehrpersonen konnten zwölf Wahlverfahren analysiert werden und eine Angabe fehlte.

im Kanton Fribourg in der Stapfer-Enquête erstens eher gering war und zweitens zu den auftretenden reformierten Schulen vorwiegend Stadtschulen gehörten.

Wahlverfahren: Distriktzugehörigkeit und Schulkombinationstypen

In den einzelnen Distrikten kamen mindestens zwei Wahlverfahren vor und höchstens fünf. Oft war es so, dass die nicht sehr verbreiteten Wahlverfahren nur in einem Distrikt auftraten und zu einem einzigen Schulkombinationstyp gehörten. Dies war beim Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Land* der Fall, wo die beiden Nennungen zum Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, Wanderlehrer* gehörten und im Distrikt Rue zu finden waren. Das Wahlverfahren *fremde Vorgesetzte, Land* wurde bei einer weltlichen Lehrperson an einer Elementarschule im Distrikt Avenches angewendet. Das Wahlverfahren *örtliche und fremde Vorgesetzte* war bei fünf Lehrkräften im Kanton Fribourg vertreten, welche alle dem Schulkombinationstyp *weltliche Lehrperson, Elementarschule, Land* angehörten und im Distrikt Avenches oder Murten unterrichteten. Beim Wahlprozedere *fremde Vorgesetzte & Basis, Land* gehörten alle drei Lehrpersonen zum Schulkombinationstyp *weltliche Lehrperson, Elementarschule, Land* und wohnten in den Distrikten Avenches, Romont oder Châtel St.Denis. Beim Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte & Basis, Stadt* waren die drei Lehrpersonen dem Schulkombinationstyp *weltliche Lehrperson, Elementarschule, Stadt* zuzuordnen und unterrichteten im Distrikt Estavayer. Beim Wahlverfahren *Basis, Stadt* gehören beide Lehrkräfte zum Distrikt Châtel St. Denis und entweder zum Schulkombinationstyp der *weltlichen Lehrperson, Elementarschule, Stadt* oder zum *Schulkombinationstyp geistliche Lehrer, Elementarschule, Stadt*.

Wegen der unvollständigen Quellenlage lassen sich nur Tendenzen zeigen, aber es bestätigen sich die bisherigen Befunde, wonach in bestimmten Distrikten zwar (bei einer genügend grossen Fallzahl) mehrere Wahlverfahren vorkamen, aber sich Schwergewichte zeigten. Dies wurde noch verstärkt durch bestimmte Schulkombinationstypen, die in gewissen Distrikten häufiger vorkamen, so dass gezeigt werden konnte, dass einem gewissen Schultyp zugehörige Lehrpersonen, eher durch bestimmte Wahlverfahren gewählt wurden. Aber auch hier ist es so, dass nicht ein Wahlverfahren zu einem Schulkombinationstyp gehört, sondern Tendenzen festgestellt werden konnten. Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Der weltliche Elementarschullehrer auf dem Land wurde im Distrikt Avenches mehrheitlich durch das Wahlverfahren *örtliche und fremde Vorgesetzte* gewählt (N=3), aber die Wahlverfahren *fremde Vorgesetzte* (N=1) und *fremde Vorgesetzte & Basis* (N=1) kamen ebenfalls vor.

Wahlverfahren der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Bei den höchsten und tiefsten zehn Einkommen überschneidet sich kein einziges Wahlverfahren. In der tiefsten Lohngruppe kam am häufigsten das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte & Basis, Land* (N=3) und (*örtliche*) *Basis, Land* (N=3) vor. Weiter war in der tiefsten Lohngruppe die Wahlmethode *örtliche Vorgesetzte, Land* vertreten (N=2) und *fremde Vorgesetzte & Basis, Land* (N=1). Eine Angabe zum Wahlverfahren fehlte, ebenso zwei Angaben in der höchsten Lohngruppe. Auch in der höchsten Lohngruppe traten insgesamt vier verschiedene Vorgehensweisen auf; am häufigsten *örtliche Vorgesetzte, Stadt* (N=5) und je einmal die Verfahren *einzelner örtlicher Vorgesetzter, einzelner fremder Vorgesetzter* und *örtliche & fremde Vorgesetzte, Land*. Wiederum konnte ein starker Stadt-Land-Graben

festgestellt werden. In der höchsten Lohngruppe gewann das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt* stark an Bedeutung, allgemein die Wahlverfahren mit den Vorgesetzten. In der tiefsten Lohngruppe waren von den neun bekannten Wahlprozeduren bei sieben die Basis beteiligt oder Allein-Bestimmende bei der Wahl von Lehrpersonen (=78%). Somit bestätigt sich der Befund, dass die Basis direkt bei den geringen Lehrereinkommen oft mitbestimmen konnte, aber durch den beschränkten Zugang zu Kapitalien die Löhne oft bescheiden blieben. Ein Vergleich dieser beiden Lohngruppen mit dem Kanton Schaffhausen und dem Distrikt Frauenfeld legt dar, dass bei der höchsten Lohngruppe in den beiden anderen Regionen einzig das *Wahlverfahren örtliche Vorgesetzte, Stadt* vorkam, dieses im Kanton Fribourg auch dominierte, aber in der höchsten Lohngruppe auch noch andere Verfahren vertreten waren. Bei der tiefsten Lohngruppe kamen in den anderen Regionen ungefähr gleich viele verschiedene Verfahren wie im Kanton Fribourg vor, aber im Kanton Schaffhausen war die häufigste Wahlform *örtliche & fremde Vorgesetzte, Land*. Allerdings gewann in allen Regionen die Basis an Bedeutung. Dies manifestiert einerseits den grossen Rückhalt der Lehrerwahl in der Bevölkerung, andererseits erklärte es auch den beschränkten Zugang zu Kapitalien. Weiter lässt sich aus diesem Vergleich schliessen, dass über regionale und konfessionelle Grenzen hinweg das Wahlverfahren bei gewissen Lohnniveaus sehr ähnlich war und sich zudem der Graben zwischen Stadt und Land auch in den Wahlverfahren bestätigte.

Unterrichtszimmer

Bei den Unterrichtsräumlichkeiten konnten im Kanton Fribourg 59% der Lehrpersonen auf die Gemeinde als Organisatorin der Schulstube zählen, d.h. sie wurde von der Gemeinde gestellt (69% bei reformierten Schulen, 55% bei katholischen Schulen). Es verneinten dies explizit 38% (N=20). 30% (N=16) der Lehrpersonen unterrichteten in der eigenen Wohnung, 21% negierten dies (N=11, es fehlten N=26). Konfessionell aufgeteilt unterrichteten mehr katholische Schulmeister in der eigenen Wohnung (N=14, 35%) als ihre reformierten Kollegen (N=2, 15%⁸²⁰). 25% der Schulmeister wohnte im Schulhaus (N=13), davon waren fünf reformiert und acht katholisch. Fünf Lehrpersonen (9%) erhielten Hauszins, acht Lehrpersonen verneinten diese Frage (15%) und 6% bezahlten Hauszins (N=3). Bei den letzten Angaben war die Anzahl Fälle zu klein, so dass eine Aufteilung nach Konfession keinen Sinn machte. Ein Vergleich mit dem Kanton Schaffhausen ergab folgende Befunde: im Kanton Schaffhausen wurde die Schulstube häufiger von der Gemeinde gestellt (76%) als im Kanton Fribourg. Fast gleich viel, d.h. leicht mehr unterrichteten Fribourger Lehrer in ihren Wohnungen (30%) als ihre Schaffhauser Kollegen (24%). Ungefähr gleich viele Lehrpersonen wohnten im Schulhaus (Kanton Schaffhausen: 22%; Kanton Fribourg 25%) und erhielten Hauszins (9%; Kanton Schaffhausen 7%) oder gaben Hauszins (6%; Kanton Schaffhausen 3%).

⁸²⁰ Da es im Verhältnis mehr katholische als reformierte Schulen im Kanton Fribourg gab, ergab sich bei der Gewichtung von den „nur“ reformierten Antworten sehr schnell eine hohe Prozentzahl.

22.4 Organisationsstrukturen im Distrikt Zug

Insgesamt kamen im Distrikt Zug sechs verschiedene Wahlverfahren vor von total 26 Lehrpersonen. Die Wahl der Schulmeister wurde weitaus am häufigsten von der Basis getätigt; das Wahlverfahren (*örtliche*) *Basis, Land* kam elf Mal vor, was 42% entsprach (N gesamt=26, siehe Abbildung 88) und zusätzlich trat das Wahlverfahren (*örtliche*) *Basis, Stadt* ein Mal auf (4%). Dies erstaunt sehr, da die meisten Zuger Lehrpersonen Priester waren und die direkte Mitbestimmung des Volkes in der katholischen Kirche scheinbar gängig gewesen zu sein scheint. Fast alle Stadtlehrer konnten beim Wahlverfahren der Kategorie *örtliche Vorgesetzte, Stadt* zugeordnet werden, der Anteil betrug 23% (N= 6). Zusätzlich fand sich in der Stadt das Verfahren *einzelner, örtlicher Vorgesetzter, Stadt* (N=3, 12%). Somit wurden in der Stadt drei verschiedene Wahlverfahren gezählt und ebenso auf dem Land. Weiter kamen auf dem Land die *Wahlverfahren örtliche Vorgesetzte, Land* (N=4, 15%) und *einzelner örtlicher Vorgesetzter, Land* (N=1, 4%) vor. Die Oberkategorie, dass die Basis zusammen mit Vorgesetzten bestimmte, trat im Distrikt Zug nicht auf. Die weltlichen fünf Schulmeister wurden mehrheitlich durch die Basis gewählt (N=3, davon zwei Mal *Basis, Land* und ein Mal *Basis, Stadt*), einer wurde durch den Kaplan ernannt (Wahlverfahren *einzelner, örtlicher Vorgesetzter, Land*) und einer durch Vorgesetzte (Gemeindebehörde, Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Land*).

Derjenige, welcher durch den Kaplan ernannt wurde, war als Stellvertreter des Kaplans eingesetzt worden. Der Kaplan selbst wurde durch die Gemeinde gewählt und in sein Pflichtenheft gehörte auch der Schulunterricht. Aus der Antwortschrift geht nicht hervor, warum er einen Stellvertreter ernannte.

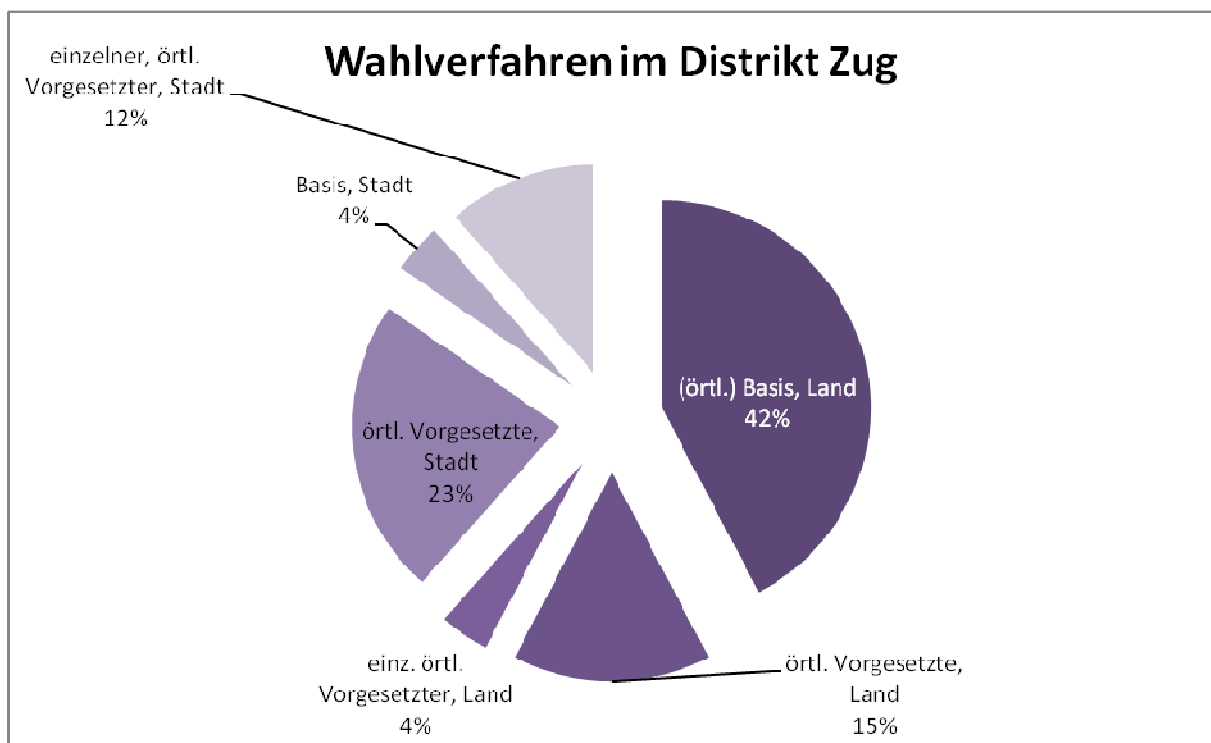


Abbildung 88: Lehrerwahl im Distrikt Zug

Wahlverfahren der höchsten und tiefsten Lohngruppe

Bei den fünf höchsten Löhnen war die Kategorie *örtliche Basis, Land* mehrheitlich vertreten (N= 3) und je eine Nennung fielen auf die Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Land* und *örtliche Vorgesetzte, Stadt*. Dass die Wahlmethode *örtliche Vorgesetzte, Stadt*, welche sonst in den bisherigen untersuchten Gebieten in der höchsten Lohngruppe immer die dominanteste war, nicht häufiger vorkam, hat mit dem Umstand zu tun, dass die höchsten Löhne im Distrikt Zug nicht von den Stadtlehrern stammten, sondern von geistliche Lehrern auf dem Land. Dass die Basis so viel Mitbestimmungsrecht hatte, bestärkt die Vermutung, dass es nicht so sehr vom Wahlverfahren direkt abhing, wie viel ein Lehrer verdiente, sondern dass die dazugehörige Grösse der Kapitalien oder anderer möglicher Ressourcen bestimmendere Faktoren waren.

Bei den tiefsten fünf Löhnen kam zwei Mal das Wahlverfahren der (*örtlichen*) *Basis, Land* vor, weiter je ein Mal das Verfahren *einzelner, örtlicher Vorgesetzter, Stadt, örtliche Vorgesetzte, Land* und *örtliche und fremde Vorgesetzte, Land*. Bei der tiefsten Lohngruppe waren somit vier verschiedene Praktiken vertreten, bei der höchsten Lohngruppe drei Vorgehensweisen, wobei sich zwei Wahlverfahren überschneiden (*Basis, Land* und *örtliche Vorgesetzte, Land*). Im Distrikt Zug waren kaum Unterschiede im Wahlverfahren der höchsten und tiefsten Lohngruppe festzustellen. Das bedeutet, dass der Stadt-Land-Graben entgegen der bisher erhobenen Gebiete nicht auftrat und auch die Wahlverfahren im Bezug zum Lohn keinen prägenden Einfluss in der höchsten und tiefsten Lohngruppe ausübten. Allerdings war zwischen den Lohnmittelwerten der einzelnen Wahlverfahren im gesamten Distrikt Zug ein statistisch signifikanter Unterschied festzustellen, d.h. die Mittelwerte der einzelnen Wahlverfahren unterschieden sich signifikant.⁸²¹

Unterrichtszimmer

Die Schule fand im Distrikt Zug mehrheitlich in einem Schulhaus oder im Pfrundhaus statt und zwar bejahten dies 22 Personen, was 85% entsprach. Zwei Lehrpersonen verneinten, dass ein Schulhaus vorhanden sei (8%), wobei einer schrieb, dass eine Stube gemietet wurde⁸²² (somit waren rund 89% der Unterrichtsräume von der Gemeinde oder Kirchgemeinde gestellt). Der hohe Anteil an Pfrundhäusern, worin die Schule stattfand, hing ebenfalls mit dem Pflichtenheft der Priester zusammen, welches das Unterrichten an Schulen vorsah, oft vereinigt mit seelsorgerischen Tätigkeiten. Es wurde nur ein Mal angemerkt (=4%), dass die Schule in der Wohnung des Lehrers stattfand. Weiter wurde nur zwei Mal verneint (=8%), dass der Lehrer im Schulhaus wohnte und keine einzige Mal bejaht. Ein Schulmeister schrieb, dass er Hauszins erhielt (4%) und vier verneinten dies explizit (16%). Weiter führten zwei Lehrpersonen auf, dass sie Hauszins entrichteten (=8%). All diese Resultate waren mehrheitlich mit dem Umstand zu erklären, dass von den 26 Lehrpersonen 21 dem geistlichen Stand angehörten und nur fünf Lehrpersonen weltlich waren.

Der Vergleich mit den Kantonen Schaffhausen und Fribourg legt dar, dass im Distrikt Zug am häufigsten ein Schul- oder vorwiegend ein Pfrundhaus für den Unterricht gestellt wurde (im Kanton Schaffhausen in 76% der Fälle, im Kanton Fribourg in 59%), dass aber die restlichen Angaben kaum zu vergleichen waren, da die Anzahl gültiger Fälle im Distrikt Zug zu gering

⁸²¹ F-Test nach ANOVA = 3.563, $p < 0.05$. $\text{Eta}^2 = .471$, d.h. rund 47% der unabhängigen Varianz kann damit erklärt werden.

⁸²² BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 47-48v.

war. So beispielsweise beantworteten nur zwei Lehrpersonen die Frage, ob sie im Schulhaus wohnten, denn für die Priester macht diese Frage keinen Sinn, da sie im Pfrundhaus lebten und arbeiteten.

22.5 Organisationsstrukturen im Distrikt Stans

Nur rund ein Drittel (N=6) der Lehrer beantwortete die Frage nach der Lehrerwahl im Distrikt Stans. Trotz dieser geringen Anzahl Fälle gab es vier verschiedene Wahlverfahren und zwar zwei verschiedene auf dem Land und zwei in der Stadt. Am häufigsten war wie im Distrikt Zug die Kategorie *(örtliche) Basis, Land* vertreten (N=3, 50% der gültigen Fälle⁸²³). Weiter kamen die Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte & Basis* (N=1, 16%), *örtliche Vorgesetzte, Stadt* (N=1, 17%) und *(örtliche) Basis, Stadt* (N=1, 17%) vor (siehe Abbildung 89). Wie im Distrikt Zug dominierte die Kategorie Basis. Somit konnte das Volk oder wenigstens ein Teil davon direkt mitbestimmen. Insgesamt war die Basis in fünf von sechs Fällen beteiligt oder allein bestimmend (83%). Der einzige weltliche Lehrer gehörte ebenfalls zur Kategorie *(örtliche) Basis, Land* und wurde durch die Gemeinde gewählt und zwar durch die Mehrheit der Stimmen zu einem abgemachten Lohn für ein Jahr.⁸²⁴

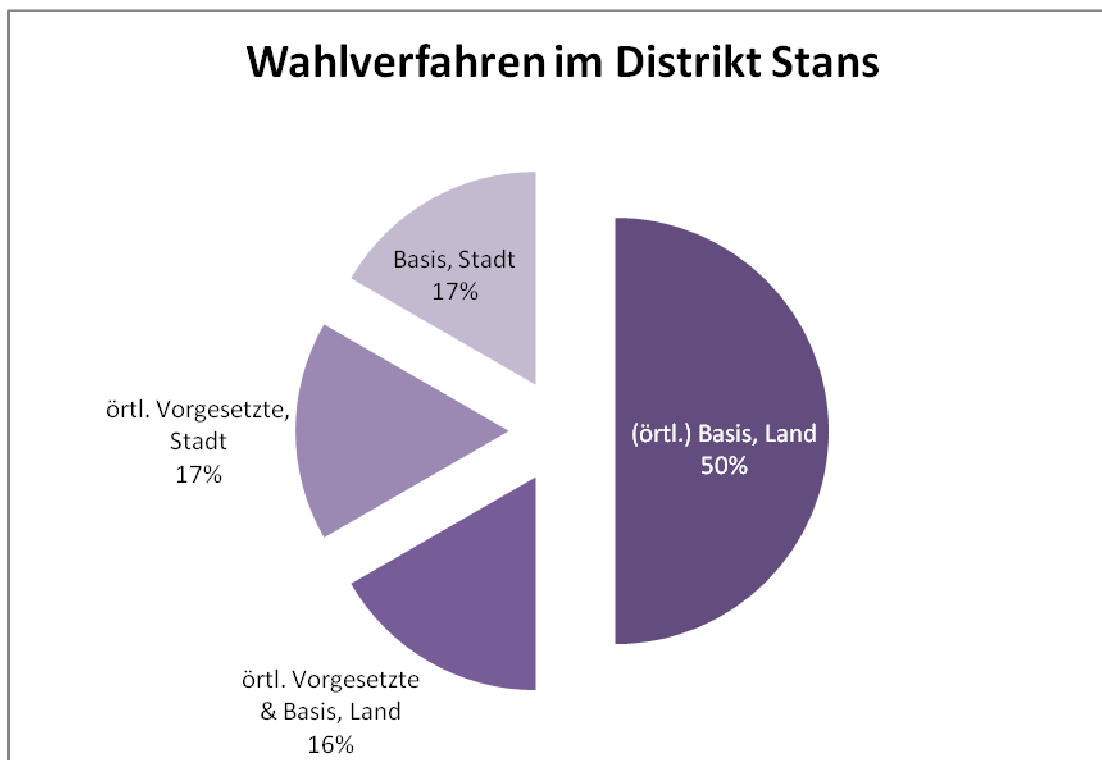


Abbildung 89: Lehrerwahl im Distrikt Stans

Die beiden städtischen geistlichen Lehrer wurden in verschiedene Wahlverfahren eingeteilt, weil der Lehrer der Lateinschule vom Landrat⁸²⁵, also einer Art *örtliche Vorgesetzte, Stadt*, gewählt wurde und der Hauptschullehrer von Stans von der sogenannten Andreas

⁸²³ Wenn die Gesamtfallzahl von 17 Lehrpersonen für den Distrikt Stans angenommen wird, verringerte sich der Anteil auf rund 18%. Da die Fallzahl sehr gering war und lassen sich somit nur Tendenzen zeigen.

⁸²⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 16-17v.

⁸²⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 1-2v.

Gemeinde⁸²⁶, was der Kategorie *Basis, Stadt* zuzuordnen war, weil die zuständige Kirchgemeinde gemeint war. Bei den geistlichen Lehrern auf dem Land (alle dem Schulkombinationstyp *Elementarschule geistliche Lehrer, Land* zuzuordnen) waren zwei Wahlverfahren bekannt; zwei gehören der Kategorie (*örtliche*) *Basis, Land* an und einer der Kategorie *örtliche Vorgesetzte & Basis, Land*. Es fehlten im Distrikt Stans die Oberkategorien *Vorgesetzte, Land* und *einzelne Vorgesetzte*. Da aber von Lehrpersonen nur sehr wenige Angaben zur Wahl gemacht wurden, war nicht ausgeschlossen, dass diese beiden Wahlverfahren doch vorkamen.

Höchste und tiefste Löhne

Im Distrikt Stans machten, wie bereits erwähnt, nur sechs Lehrpersonen Angaben zum Wahlverfahren. Interessanterweise lagen alle bis auf einen (der einzige weltliche Lehrer) bei den Löhnen über dem Median. Sie gehörten damit zu den besser verdienenden Lehrern. Der weltliche Lehrer lag leicht darunter (Median bei 576 SH bz., der weltliche Lehrer verdiente 550 SH bz.). Es fehlten somit alle Angaben zu den schlecht verdienenden Lehrpersonen, aber – da die restlichen elf Lehrpersonen alle dem Schulkombinationstyp *Elementarschule, geistliche Lehrer Land* zugeordnet werden konnten – mussten die schlecht besoldeten Lehrpersonen zwingend aus diesem Schulkombinationstyp kommen.

Der bestverdienende Lehrer (Schulkombinationstyp *Lateinschule, geistlicher Lehrer Stadt*) wurde durch den Landrat gewählt (Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt*), gefolgt vom Wahlverfahren (*örtliche*) *Basis, Land* und (*örtliche*) *Basis, Stadt* von den geistliche Lehrern Land und Stadt mit dem zweit-, resp. dritthöchsten Lohn. Das Wahlvorgehen des vierthöchsten Lohns fehlte und der fünfhöchste Lohn war ebenfalls dem Wahlverfahren (*örtliche*) *Basis, Land* zuzuordnen. Der Lehrer gehörte ebenfalls zum Schulkombinationstyp *Elementarschule, geistliche Lehrer Land*. Es zeigt sich somit, dass bei der höchsten Lohngruppe drei verschiedene Wahlverfahren vorkamen.

Zur tiefsten Lohngruppe waren keine Angaben zum Wahlverfahren vorhanden, aber der Schulkombinationstyp *Elementarschule geistliche Lehrer, Land* war alleinige Kategorie dieser Gruppe. In der obersten Lohngruppe kamen zwei der drei Lehrpersonen vor, die zu einem anderen Schulkombinationstyp als den bereits genannten, gehörten. Dies lässt sich als Tendenz interpretieren, dass der Schulkombinationstyp im Distrikt Stans den Lohn mitprägte. Aber im Zusammenhang mit der Wahl können keine Aussage gemacht werden, da die Anzahl Fälle zu klein war, als dass glaubwürdige Schlüsse daraus gezogen werden könnten.

Unterrichtszimmer

Im Distrikt Stans beantwortete die Mehrheit der Lehrer die Frage nach dem Schulhaus mit einer Verneinung. Es waren keine eigentlichen Schulhäuser vorhanden (N= 8, 62%). Fünf Personen, was 39% entsprach, unterrichteten in einer Art Schulstube, die sich oft im Pfrund-, Organisten- oder Pfarrhaus befand (gesamt N=13). Eine Schulstube war noch nicht fertig gebaut und in zwei Fällen war vor dem Brand eine Schulstube vorhanden.

Im Vergleich mit dem Distrikt Zug fällt auf, dass in den dortigen Pfrundhäusern sehr oft eine Schulstube (85%) eingerichtet war, diese aber im Distrikt Stans nur in knapp der Hälfte der Fälle vorhanden war. Sowohl im Distrikt Zug wie Stans war es eher unüblich, dass der Lehrer

⁸²⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 32-33.

in seiner Wohnung unterrichtete: im Distrikt Stans fanden sich zwei Bejahungen dazu (12%), zwei Verneinungen, somit insgesamt vier gültige Fälle (Distrikt Zug eine Bejahung). Von den vier Lehrpersonen, welche sich zur Frage äusserten, ob sie im Schulhaus wohnten, verneinten dies zwei Personen und zwei bejahten die Frage (12%). Auch diese Antworten müssen im Zusammenhang mit dem Typ geistlicher Lehrer betrachtet werden, denn die meisten Pfarrer wohnten im Pfarrhaus und deshalb beantworteten sie die Frage nach dem Schulhaus nicht oder anders als dies ein weltlicher Schulmeister machte. Der einzige weltliche Schulmeister im Distrikt Stans unterrichtete im Pfarrhaus in der dortigen Schulstube und dieses wurde von der Gemeinde besorgt.⁸²⁷ Kein Lehrer erhielt Hauszins⁸²⁸ und ein geistlicher Lehrer zahlte 6 fl. Hauszins pro Winter,⁸²⁹ ansonsten waren keine Angaben dazu vorhanden.

22.6 Organisationsstrukturen im Distrikt Basel

Im Distrikt Basel kamen sechs verschiedene Wahlverfahren vor bei insgesamt 28 Antworten. Am häufigsten war das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt* (N=19, 68%, siehe Abbildung 90).

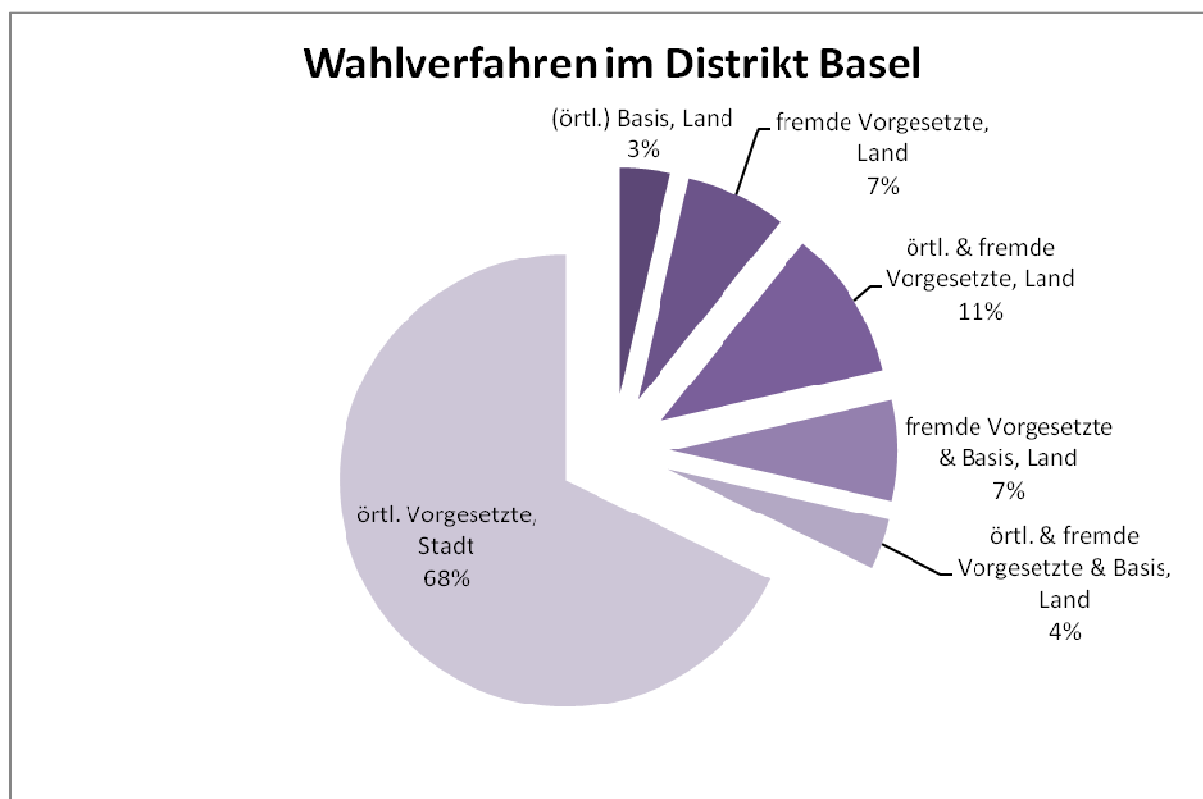


Abbildung 90: Lehrerwahl im Distrikt Basel

Es war das einzige Wahlverfahren in der Stadt und umfasste alle 19 Stadtlehrer. Auf dem Land fanden sich die restlichen fünf Wahlverfahren für neun Lehrpersonen. Mit drei Nennungen am häufigsten war das Wahlprozedere *örtliche und fremde Vorgesetzte, Land* (N=3, 11%), dann folgten *fremde Vorgesetzte, Land* und *fremde Vorgesetzte & Basis, Land*

⁸²⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 16-17v.

⁸²⁸ Nur eine Lehrperson beantwortete diese Frage und verneint sie zugleich.

⁸²⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 28-29v.

(je N=2, 11%). Weiter kamen die Wahlverfahren (*örtliche*) *Basis, Land* (N=1, 3%) und *örtliche und fremde Vorgesetzte & Basis, Land* (N=1, 4%) vor.

Im Distrikt Basel war die Oberkategorie mit den Wahlverfahren von einzelnen Vorgesetzten nicht vertreten; somit bestimmte bei keiner Lehrerwahl nur eine einzige Person, sondern mindestens ein Gremium. Es zeigten sich eine hohe Normierung im Wahlvorgehen von Stadtlehrern und ziemlich viele verschiedene Wahlverfahren auf dem Land. Die Stadtlehrerwahl beschrieb der Lehrer Jakob Christoph Müller der zweiten Klasse am Gymnasium Basel wie folgt:

„Die Schul Lehrer sind biss dahin von dem sogenannten Schul Rathe bestellt worden. Der aus den gewöhnlichen Professoren, dem Antistes, 4. Scholarchen u: dem ehemaligen Recktor der Schule bestand, u: zwar so daß nach einer ausgehaltener Probe der sämtlichen Kompetenten 3. der tüchtigsten in die Wahl gezogen u: aus dieser 3. Einer durch das Loos ernannt wurde.“⁸³⁰

Sehr oft wurde die „Schulregenz“ auch mit dem Antistes, den vier Deputaten aus dem kleinen Rat und den Professoren beschrieben. Es waren immer dieselben Vorgesetzten gemeint. Zusätzlich kamen bei den weiteren Stadtschulen oft die Pfarrer der örtlichen Kirchgemeinde dazu. So schrieb der Oberlehrer der Knabenschule Barfüsser St. Leonhard namens Johann Jakob Sulger, dass nebst den Deputaten, dem Antistes, den Standeshäuptern, einem Geistlichen auch der Pfarrer und der Diakon der St. Leonhardsgemeinde mitbestimmende Vorgesetzte bei der Lehrerwahl waren. Ebenso galten die Mehrheit und das Los.⁸³¹ Bei den Landlehrpersonen kamen bei neun Wahlverfahren in sechs Fällen ebenfalls die Deputaten vor. Sie wurden zu den fremden Vorgesetzten gezählt. Das grosse Mitbestimmungsrecht dieser fremden Vorgesetzten war im Distrikt Basel sehr ausgeprägt. Emanuel Stehlin, weltlicher Lehrer an der Elementarschule in Benken beschrieb das Wahlverfahren wie folgt:

„Der Schulmeister ist von dem Pfarrer deß Orts, den Herren Deputaten vorgetragen, von denselben Bestätiget und Examiniert worden.“⁸³²

Sehr ähnlich tönten die Beschreibungen der anderen Lehrpersonen, welche ebenfalls durch fremde Vorgesetzte gewählt wurden. Bei den Landschulen waren drei Schulen dem Schulkombinationstyp „Ableger Stadt“ zuzuordnen. Zwei davon betitelte Zingg in seinem Buch als Deputatenschule⁸³³. Diese wurden direkt vom Deputatenamt bestellt, examiniert, ausgelost und eingesetzt und es waren keine weiteren Personen an der Wahl beteiligt.⁸³⁴

Die Basis wirkte im Distrikt Basel in rund 14% der Fälle bei der Lehrerwahl mit. Dies war der tiefste Wert in allen untersuchten Regionen dieser Erhebung. Da aber wie in anderen Gebieten vorwiegend auf dem Land die Basis mitbestimmen konnte, darf dies auch nicht zu sehr überinterpretiert werden, da von den 28 Lehrpersonen im Distrikt Basel 19 zu Stadtschulen gehörten. Würden nur die Landschulen gezählt, konnte bei vier von neun Gemeinden die

⁸³⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 64-65v.

⁸³¹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 90-91v.

⁸³² BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 114-117v.

⁸³³ Zingg, Eduard, 1898, Verzeichnis der Schulen, Lehrer und Pfarrer, o.S. im Anhang. Er listet noch weitere Deputatenschule auf, aber diese befinden sich in der Landschaft Basel und gehörten zur Zeit der Helvetik nicht zum Distrikt Basel, so dass sie bei dieser Erhebung nicht berücksichtigt werden können.

⁸³⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 106-107v, Riehen und BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 120-121v, MuttENZ.

Basis mitbestimmen (44%). Trotzdem war es der einzige Distrikt, in welchen so viele fremde Vorgesetzte mitbestimmten.

Es war im Distrikt Basel eine hohe Normierung der Stadtlehrerwahlen festzustellen und insgesamt eine sehr geringe Beteiligung der Basis in direktdemokratischer Sichtweise. Der Schulkombinationstyp „Elementarschule Land, Ableger Stadt“ kam nur im Distrikt Basel vor.⁸³⁵ Zwei wurden durch das Wahlverfahren *fremde Vorgesetzte* gewählt und einer durch das Wahlprozedere *örtliche und fremde Vorgesetzte*, da er sich über den örtlichen Pfarrer anmelden musste.

Tiefste und höchste Lohngruppe

Die Lehrpersonen mit den fünf tiefsten Löhnen wurden durch vier verschiedene Wahlverfahren bestimmt und zwar kam das Vorgehen *örtliche und fremde Vorgesetzte, Land* zwei Mal vor, die anderen drei Verfahren je ein Mal: (*örtliche*) *Basis, Land, fremde Vorgesetzte & Basis, Land* und *örtliche und fremde Vorgesetzte & Basis, Land*. Bei der tiefsten Lohngruppe war drei Mal die Basis mitvertreten oder allein bestimmend bei der Lehrerwahl. Der Nennung der Basis nahm somit im Vergleich zum Gesamtdistrikt Basel enorm zu (von 14% resp. 44% auf 60%). Wie in den anderen Distrikten war die Basis bei den tiefsten Lehrerlöhnen von grosser Bedeutung. Darüber hinaus zeigt es auch, dass wenn die Basis bei der Wahl stark beteiligt war, die Löhne oft geringer waren. Dies könnte daran liegen, dass die allgemeine Bevölkerung oft nicht über sehr grosse Kapitalien verfügte, denn wer bei der Wahl mitbestimmte, zahlte auch fast ohne Ausnahme einen Teil des Lehrerlohns. Zur höchsten Lohngruppe zählten die Lehrpersonen des Gymnasiums, welche alle den gleichen Lohn bezogen und dies auch von den gleichen Kapitalgebern einfordern konnten. Da es sich um sechs Lehrpersonen handelte, wurden ausnahmsweise sechs Personen zur höchsten Lohngruppe gezählt anstatt fünf, denn alle Faktoren waren bei diesen Personen genau gleich, und es wäre schwierig, eine nicht zu zählen. Sie wurden durch das Wahlverfahren *örtliche Vorgesetzte, Stadt* gewählt. Es bestätigt sich somit auch im Distrikt Basel der Stadt-Land-Graben und die hohe Normierung in den Wahlverfahren der Stadtlehrer.

Unterrichtszimmer

Bei den Unterrichtsräumlichkeiten wurde bei 89% (N=25) der Lehrpersonen die Gemeinde als für die Schulstube zuständige Organisation erwähnt. Zwei Lehrpersonen bekamen keine Schulstube von der Gemeinde zur Verfügung gestellt (7%) und eine Person beantwortete diese Frage nicht (4%). Niemand unterrichtete in der eigenen Wohnung. Diese Frage wurde von zwei Lehrpersonen (7%) verneint und von keiner bejaht. Sieben Lehrpersonen wohnten im Schulhaus (25%), wobei zwei dies explizit verneinen, so dass insgesamt neun gültige Fälle vorkamen. 21 Lehrpersonen erhielten als Lohn eine freie Wohnung oder der Hauszins wurde vergütet (75%). Kein einziger Lehrer bezahlte Hauszins.

⁸³⁵ Da es sich um eine Stichprobe handelt, wird dies auch in anderen Gebieten noch zu finden sein, aber bei dieser Erhebung waren es die einzigen.

23 Detaillierte Facetten möglicher Leistungen in den einzelnen Regionen

Vertiefende und detailreiche Ergebnisse zu den einzelnen Regionen sind in diesem Kapitel zu finden. Der Hauptteil und damit zusammenfassende Resultate sind im Kapitel 6 im Teil I dargestellt.

23.1 Curriculares Angebot im Kanton Schaffhausen

Schulfächer

Im Kanton Schaffhausen wurden vorwiegend die Fächer Lesen (N=71, 88% der Lehrpersonen offerierten dieses Fach), Schreiben (N=68, 84%), Singen (N=62, 77%) und Rechnen (N=88, 68%) angeboten (siehe Abbildung 91). Wenn Lesen nicht erwähnt wurde, dann hatten diese Lehrpersonen mehrheitlich ältere Schüler, so dass das Lesen vorausgesetzt werden konnte. Mehr als zwei Drittel der Lehrer unterrichteten Rechnen (68%), was als beachtlich eingestuft werden kann.

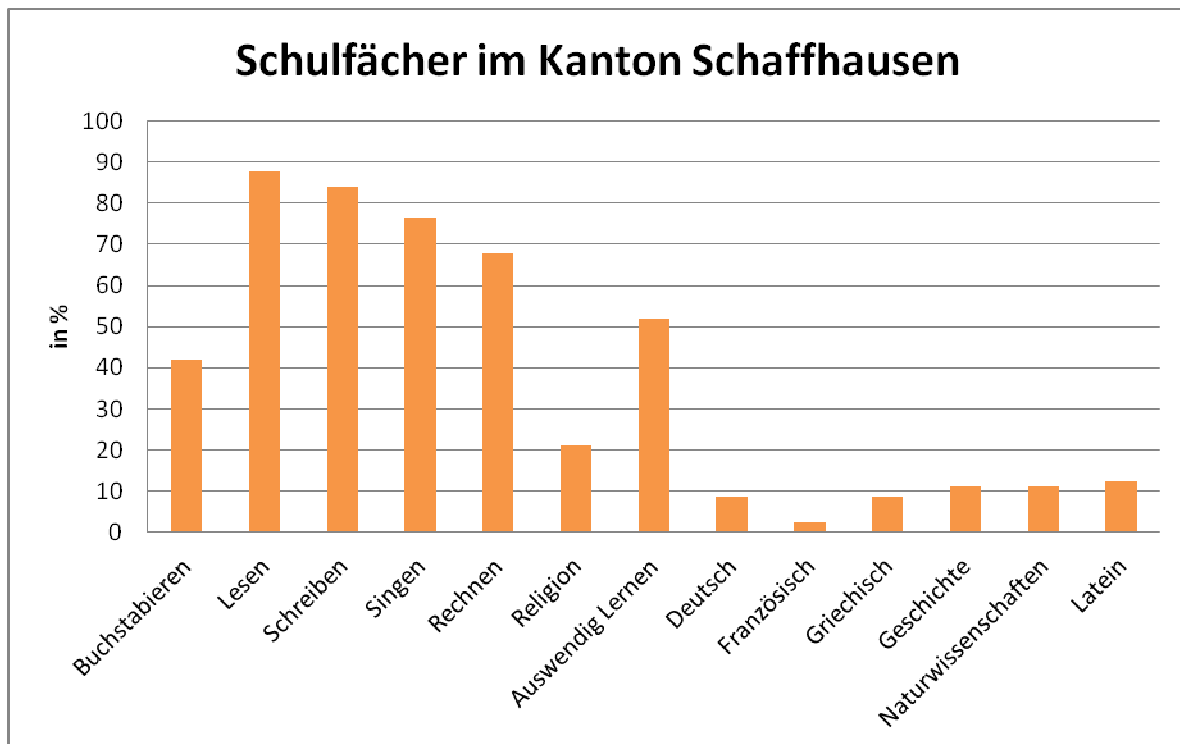


Abbildung 91: Schulfächer im Kanton Schaffhausen 1799

Weiter kamen die Fächer Buchstabieren (N=34, 42%), Religion (N=17, 21%), Auswendig lernen (N=42, 52%), Deutsch (N=7, 9%), Französisch (N=2, 3%), Griechisch (N=7, 9%), Geschichte (N=9, 11%), verschiedene Naturwissenschaften (N=9, 11%) und Latein (N=10, 12%) vor.

Schulmeister Genner aus Buch SH, welcher in der qualitativen Analyse genauer betrachtet wird (siehe Teil II), unterrichtete ebenfalls die meistgenannten Fächer. Viele Lehrer

erwähnten auch, dass sie Psalmen sangen mit den Schülern, dass der Katechismus auswendig gelernt und dass aus der Bibel abgeschrieben wurde. So waren die meisten anderen Fächer eine Art religiöse Instruktion, obwohl dies nicht explizit als Religion erwähnt wurde. Aus diesen Gründen ist die eher tiefe Erwähnung von Religionsunterricht als Schulfach (21%) plausibel. Die Fächer Deutsch, Französisch, Griechisch, Geschichte, Naturwissenschaften und/oder Latein wurden vorwiegend an den Stadtschulen von Diessenhofen, Schaffhausen oder Stein am Rhein unterrichtet. Allerdings gab es Ausnahmen. Der Lehrer Konrad Fienkh aus Unterschlatt schrieb, dass bei ihm die „history“ gelernt werde.⁸³⁶ Und Johannes Büel aus Hemishofen teilte zur Frage, was in der Schule gelehrt werde, mit:

„In der hießigen Schule sucht man die Kinder beiderlei Geschlechts dasjenige zu lehren, was sie als vernünftige u. nützliche Menschen wissen sollen. Lesen, Schreiben, Rechnen. durch Unterredungen wird ihr Verstand aufgeklärt u. ihr Herz für das Gute gebildet; man sucht sie auf die Natur auf= merksam zu machen, u. sie vor Aberglauben zu bewahren. Der christliche Religions Unterricht [Seite 2] wird ihren nach Beschaffenheit ihrer Fähigkeit ertheilt. In einem nähern Detail kann ich hier nicht ein= treten.“⁸³⁷

Hemishofen⁸³⁸ und Unterschlatt waren kleine Dörfer, dürften aber mit diesem erweiterten Fächerangebot die Ausnahme sein. Explizit waren diese Landschulen die einzigen Ausnahmen, aber evtl. hatten andere Lehrer vergessen, diese speziellen Angebote zu erwähnen, so dass es vielleicht noch den einen oder anderen Unterricht auf dem Lande in Geschichte oder in „Naturwissenschaften“ gegeben hatte.

Mit der quantitativen Analyse können die Fächer gezählt werden, die von den Lehrpersonen als Unterrichtsfächer aufgelistet werden, ob aber die Fächer tatsächlich unterrichtet wurden, kann nicht beurteilt werden. Zum Fach Rechnen, das überraschend häufig angeboten wurde, schrieb der Schulmeister aus Opfertshofen, Distrikt Rayet, dass er Rechnen anbiete, aber dies nur selten lehrt, „*Weil Sich keine dazu finden*“.⁸³⁹ Trotzdem darf angenommen werden, dass das Fach mehrheitlich auch unterrichtet wurde, u.a. weil es in den Antwortschreiben nicht als speziell markiert wurde, sondern „normal“ mit den anderen Fächern aufgezählt wurde und Äusserungen wie jene vom Opfertshofer Schulmeister die Ausnahme waren.

Schuldauer

Die Schuldauer im Kanton Schaffhausen betrug im Mittel im Winter täglich 5.6 h (N = 66), allerdings kam die Schuldauer von sechs Stunden pro Tag bei mehr als der Hälfte der Schulen (56%) am häufigsten vor. Die Winterschule dauerte in der Regel von Martini bis Ostern, also rund 21 Wochen, wenn ein mittlerer Ostertermin⁸⁴⁰ angenommen wird. Die Nachtschulen – es wurde 42 Mal erwähnt, dass es eine Nachtschule gab – fanden meist elf Wochen lang statt, nämlich von Martini bis Lichtmesse.⁸⁴¹ Bei den Nachtschulen wurde nur von fünf Lehrern erwähnt, wie häufig diese pro Woche stattfand: Die Anzahl schwankte von zwei Mal (zwei Nennung), zu drei Mal (zwei Nennungen) und zu vier Mal (eine Nennung) pro Woche.

⁸³⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 190-191v.

⁸³⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 200-201v.

⁸³⁸ Hemishofen hatte um 1800 insgesamt 194 Einwohner, davon waren 46 Aktivbürger. (Wipf, Hans Ulrich, Knoepfli Adrian (Schaffhauser Kantonsgeschichte, Band 1), S.249.

⁸³⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 127-128v.

⁸⁴⁰ Siehe Erläuterungen zum Ostertermin im Kapitel 6.

⁸⁴¹ Elf Wochen wurde 26 Mal erwähnt, zwölf Wochen ein Mal, 21 Wochen auch ein Mal.

Im Winter unterrichteten alle 81 Lehrkräfte. Im Sommer boten 63 Lehrpersonen eine Art Sommerschule an (78%), sieben verneinten explizit (9%) und elf machten keine Angaben dazu (13%). Es wurde an den meisten Schulorten eine Sommerschule abgehalten, da aber weniger Schulkinder in die Sommerschulen kamen, waren für diese Zeit meist nur die Hauptlehrer angestellt. Eine Nachtschule wurde von 42 Lehrpersonen angeboten (52%). Weniger häufig kamen Repetierschulen (N=2, 3%) und Sonntags- und Feiertagsschulen vor (N=8, 19%).

Der Mittelwert der Schuldauer pro Tag im Sommer betrug rund vier Stunden (Mittelwert=4.06 h, N=39). Meistens wurde über den ganzen Sommer und Herbst unterrichtet. Wurde ein Unterbruch gemacht, war dies meist für die Heu- und Erntezeit. Dies dauerte ungefähr acht oder neun Wochen, wie auch der Schulmeister von Merishausen erwähnte.⁸⁴² Da in der Stapfer-Enquête die Frage nach der Anzahl Schultage pro Woche fehlt, machten nur sehr wenige Lehrpersonen Angaben dazu. Aus dem Kontext ist aber zu entnehmen, dass die Lateinschulen in der Stadt nicht nur im Winter täglich (wie die meisten anderen Schulen auch) stattgefunden hatten, sondern auch im Sommer. Konkrete Angaben zu Sommerschulen auf dem Land und den Anzahl Tage pro Woche machten nur sieben Lehrpersonen: vier lehrten demnach an zwei Tagen pro Woche und je einer an einem Tag, an drei Tagen und vier Tagen pro Woche.

23.2 Curriculares Angebot im Distrikt Frauenfeld

Schulfächer

Die häufigsten erwähnten Fächer im Distrikt Frauenfeld waren Lesen (N=23, 96%, siehe Abbildung 92), Schreiben (N=22, 92%), Buchstabieren und Rechnen (N=15, je 63%).

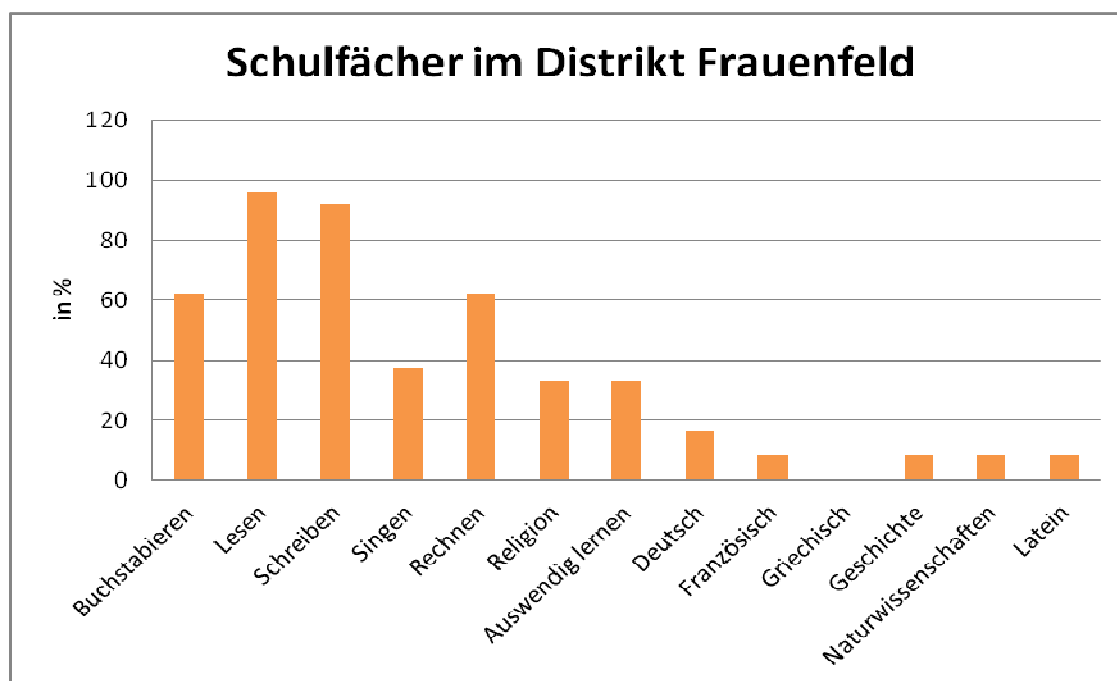


Abbildung 92: Schulfächer im Distrikt Frauenfeld 1799

⁸⁴² BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 116-117v.

Besonders das Fach Rechnen wurde wie im Kanton Schaffhausen (68%) überraschend häufig genannt. Ob allerdings tatsächlich alle Schulkinder in der jeweiligen Klasse an allen erwähnten Fächern beteiligt waren, kann nicht beurteilt werden. Auch wurde das Fach Religion wie im Kanton Schaffhausen explizit eher wenig erwähnt (N=8, 33%). Aber aufgrund der Aufzählung der Schulbücher lag auch hier die Vermutung nahe, dass sehr viele andere Fächer eine Art religiöse Instruktion beinhalteten und das Fach Religion darum nicht separat erwähnt wurde. Auswendig gelernt wurde bei acht Lehrern (33%). Die Fächer Deutsch (N=4, 17%), Französisch (N=2, 8%), Naturwissenschaften (N=2, 8%) und Latein (N=2, 8%) wurden - wenn überhaupt – nur an Stadtschulen gelehrt. Griechisch wurde an keiner Schule des Distrikts Frauenfeld angeboten. Das Fach Geschichte (N=2, 8%) wurde ein Mal an einer Stadtschule und ein Mal auf dem Land unterrichtet.

Ein Landschullehrer erwähnte, dass er den Kindern probiere, die neue Verfassung nahe zu bringen:

„Ich habe auch den Lehrmeister, über die Verfaßung des helvetischen Freystaats, von Leohnard Meister, angeschafft, aus welchen den Kinderen alle Wochen ein, oder 2 Abschnitt vorgelesen, und nach bester möglichkeit erklärt werden, damit den Kinderen die Neüe helvetische Staats Verfaßung auch einicher Maßen bekant werden;“⁸⁴³

Der evangelische Lateinlehrer erklärte, dass laut Plan die Fächer Religion, Lateinisch, Französisch, allgemeine und vaterländische Geschichte, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Geometrie und Arithmetik gelehrt werden müssten, aber dass gegenwärtig nur Religion, Griechisch gar nicht, Lateinisch nur wenig, hauptsächlich aber Französisch, Geschichte, Naturlehre und –geschichte, Geographie, Arithmetik und Geometrie unterrichtet würden. Die Gründe sah er einerseits in der Unfähigkeit der Schüler und andererseits in mangelndem Unterrichtsmaterial, das beispielsweise Experimente erlauben würde im Naturunterricht. Einen Nutzen würde er in der verbesserten Landökonomie sehen und der Eindämmung von verbreitetem Aberglauben.⁸⁴⁴

Schuldauer

Die Schuldauer im Distrikt Frauenfeld betrug im Mittel im Winter täglich 5.8 Stunden (N=22), wobei am häufigsten (63%) sechs Stunden pro Tag unterrichtet wurde, was auch im Kanton Schaffhausen der häufigste Fall war. Die Winterschule dauerte wie im Kanton Schaffhausen in der Regel von Martini bis Ostern, allerdings gab es einige Schulen, welche weniger lang Unterricht hielten; am kürzesten zehn Wochen, ebenso kamen 15 bis 18 Schulwochen acht Mal vor (38%). Eine Nachtschule fand nur ein Mal Erwähnung (4%), wobei über die Anzahl Unterrichtswochen nichts gesagt wurde. Es wurde hingegen erwähnt, dass die Nachtschule, wenn sie stattfand, drei Stunden dauerte. Es bot kein Lehrer eine Repetierschule an, aber zwei Lehrpersonen (8%) eine Sonntags- und Feiertagsschule. Der Mittelwert der Schuldauer pro Tag im Sommer betrug rund fünf Stunden (5.22 h, N= 9), wobei am häufigsten sechs Stunden genannt wurden (N= 4). Im Fragebogen der Enquête

⁸⁴³ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 101-105v (jpeg 103-104) Lustdorf, Caspar Rietmann.

⁸⁴⁴ BAR B0 1000/1483, Nr: 1463, fol. 78-79 (jpeg 82-83) Frauenfeld, Georg Kappeler, evang. Lateinschule.

wurde die Anzahl Schultage pro Woche nicht erfragt. Aber aus dem Kontext war zu entnehmen, dass die Stadtschulen ausser zur Heu- und Erntezeit täglich von Montag bis Samstag stattfanden und die Schulen meist an zwei Nachmittagen nicht gehalten wurden. Auch über die Sommerzeit fand der Unterricht täglich statt. Die Landschulen boten meistens an einem Tag pro Woche eine Sommerschule an (N=9), ebenso kamen drei Halbtage vor oder zwei bis drei ganze Tage pro Woche. Insgesamt boten 20 Lehrpersonen eine Art Sommerschule an (83%).

23.3 Curriculares Angebot im Kanton Fribourg

Schulfächer

Im Kanton Fribourg wurden wie im Kanton Schaffhausen vorwiegend die Fächer Lesen (N=50, 94%), Schreiben (N=50, 94%), Rechnen (N=38, 72%) unterrichtet (siehe Abbildung 93). Zusätzlich wurde im Kanton Fribourg das Fach Religion (N=43, 81%) sehr häufig erwähnt. Im Kanton Schaffhausen wurde dieses Fach explizit nur in 21% der Fälle genannt, obwohl – wie bereits beim Kanton Schaffhausen erläutert – es höchstwahrscheinlich genauso unterrichtet wurde, da die verschiedenen Lehrmittel, die für das Lesen und Schreiben gebraucht wurden, vorwiegend religiöse Schriften waren. Aber explizit aufgeführt wurde es von den Schaffhauser Lehrkräften viel weniger als von den Fribourger Lehrpersonen.

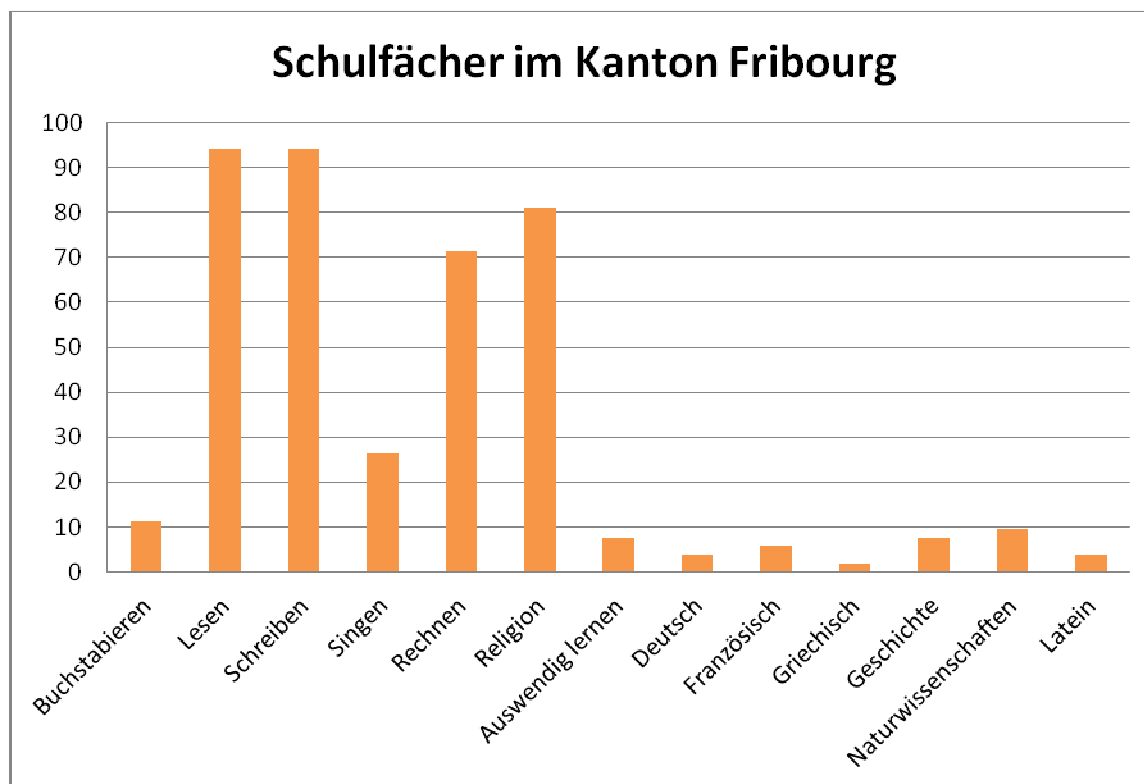


Abbildung 93: Schulfächer im Kanton Fribourg 1799

Im Kanton Fribourg erwähnten sechs Lehrpersonen, dass sie das Fach Buchstabieren unterrichteten (11%), 14 Lehrpersonen das Fach Singen (26%) und vier Lehrer Unterricht im Auswendig lernen (N=4, 7%) erteilten. Die Fächer Deutsch (N=2, 4%), Griechisch (N=1, 2%) und Latein (N=2, 4%) wurden, wenn überhaupt, dann ausschliesslich an Stadtschulen

unterrichtet. Französisch⁸⁴⁵ (N=3, 6%), Geschichte (N=4, 8%) und Naturwissenschaften (N=5, 9%) kamen an Stadt- und Landschulen vor, aber bei beiden nicht sehr häufig. Beim Fach Geschichte wurde die politische Bildung dazugezählt: Zwei Landschullehrer schrieben, dass sie die Kinder zu wirklichen Bürgern erziehen wollen⁸⁴⁶ oder zum Patriotismus und dem Gehorsam der Gesetze und Autoritäten gegenüber⁸⁴⁷. Bei den Naturwissenschaften war es ebenfalls so, dass drei Stadtschulen und zwei Landschulen diese Fächergruppe unterrichteten. Der Landlehrer Gindre⁸⁴⁸ aus Remaufens⁸⁴⁹ schrieb, dass er Geographie und Astronomie unterrichtete. Sein Lohn war mit 3520 SH bz. der vierthöchste Lohn im Kanton Fribourg.

Vergleich der Schulfächer in den Kantonen Fribourg und Schaffhausen

Beim Vergleich mit dem Kanton Schaffhausen fällt weiter auf, dass nebst der hohen Übereinstimmung bei den Fächern Lesen, Schreiben und Rechnen, das Fach Singen im Kanton Schaffhausen (77%) viel häufiger erwähnt wurde als im Kanton Fribourg (26%). Ebenfalls ein grosser Unterschied zeigte sich im Auswendig lernen (Kanton Schaffhausen 52%, Kanton Fribourg 7%, siehe Abbildung 94). Buchstabieren fand weitaus häufiger Erwähnung im Kanton Schaffhausen (42%) als im Kanton Fribourg (11%).

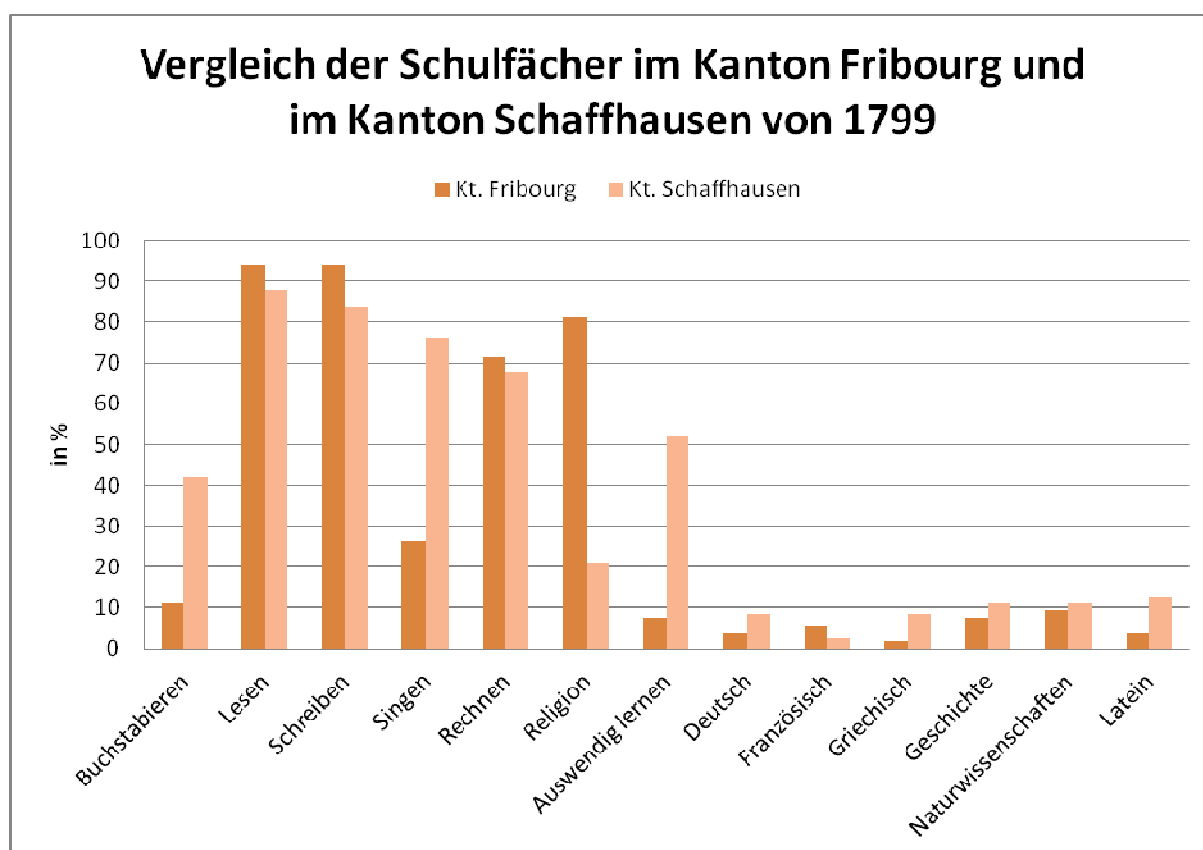


Abbildung 94: Vergleich der Schulfächer im Kanton Fribourg und Kanton Schaffhausen

⁸⁴⁵ Dieses Fach wird aufgeführt, wenn eine Lehrperson explizit erwähnt hat, dass die französische Grammatik unterrichtete.

⁸⁴⁶ StAF Distrikt Châtel St.Denis, Bessonens, Guillaume Debieux, 1030493-97, Nr. 46.

⁸⁴⁷ StAF Distrikt Estavayer, Jacques Rey, 1030585-88, Nr. 37.

⁸⁴⁸ StAFR Distrikt Châtel St. Denis, Gindre, 1030508-10.

⁸⁴⁹ Laut HLS war Remaufens keine Stadt.

Weiter war auch erstaunlich, dass genau die gleichen Fächer angeboten wurden. Auch die Schwergewichte sind klar erkennbar: Lesen, Schreiben und Rechnen wurden in den meisten Landschulen und den deutschen resp. französischen Stadtschulen unterrichtet. Alle ergänzenden Fächer fanden oft nur in den Stadtschulen Verbreitung und auch dort vorwiegend an den Lateinschulen und kamen somit eher marginal vor. Und trotzdem gab es in allen bisherigen untersuchten Gebieten Ausnahmen, d.h. dass ein Lehrer an einer Landschule ein spezielles Fachangebot machte.

Schuldauer

Im Kanton Fribourg führten von den 53 Lehrpersonen 46 (87%) explizit auf, dass die Schule auch im Sommer stattfand, nur zwei (4%) verneinten diese Frage (fünf Lehrkräfte beantworteten diese Frage nicht). Exakte Angaben zur Dauer der Sommerschule pro Tag oder pro Woche machten acht Lehrer: sieben davon unterrichteten täglich, so wie während dem Winter. Einige erwähnten, dass manchmal weniger Kinder zur Schule kamen als während der Winterzeit, einige schrieben, dass ungefähr gleich viele kamen, aber manchmal eher die Kleinen, dafür im Winter eher die Grösseren. Nur ein Schulmeister schrieb, dass er nur einen Tag pro Woche im Sommer unterrichtete. Im Kanton Fribourg wurde keine Nachtschule angeboten und auch die Repetierschule fand keine Nennung. Nur sechs Schulmeister boten eine Art Sonntags- oder Feiertagsschule an (11%, N=53). Im Kanton Schaffhausen waren diese „Ergänzungsschulen“ sehr verbreitet.

46 Lehrer machten Angaben zur Schuldauer pro Tag. Im Mittel unterrichteten die Fribourger Lehrer 4.6 Stunden pro Tag und somit rund eine Stunde weniger lang als ihre Kollegen im Kanton Schaffhausen: drei Stunden Unterricht pro Tag kam am häufigsten vor (N = 8), gefolgt von sechs Stunden (N = 7). 41 Lehrpersonen erwähnten die Schuldauer pro Tag im Sommer: diese lag im Durchschnitt bei 4.4 Stunden pro Tag, am häufigsten kamen auch drei Stunden pro Tag vor, wie für die Winterzeit erwähnt.

Da der tägliche Schulbesuch kürzer als im Kanton Schaffhausen war, wäre es möglich, dass dafür häufiger pro Woche unterrichtet wurde, was für die Sommerschulen auf dem Land im Kanton Fribourg eindeutig der Fall war. Im Winter wurde meist von Martini bis Ostern unterrichtet (21 Wochen) und 37 Lehrer machten Angaben zur Anzahl Schulwochen im Sommer. Diese betrug im Durchschnitt 23.6 Wochen, der Modus lag bei 25 Wochen. Im Kanton Fribourg verneinten viele Lehrer die Frage, ob die Schule nur im Winter stattfand. Nur acht Lehrpersonen machten konkrete Angaben zu den Anzahl Wochentagen, an welchen die Schule im Sommer gehalten wurde resp. nur sieben Lehrer für die Winterzeit. Am häufigsten wurde sowohl im Sommer, wie auch im Winter erwähnt, dass an sechs Tagen unterrichtet wurde (Sommer N=5, Winter N=4), der Durchschnitt betrug 5.2 Tage pro Woche für die Sommerschule und 5.7 Tage pro Woche für die Winterschule. Nur ein einziger Lehrer schrieb, dass die Sommerschule lediglich an einem Tag pro Woche stattfand. Alle anderen, welche Angaben machten, schrieben von 5, 5.5 und 6 Tagen für die Sommerschule und genau das Gleiche galt auch für die Winterschule.

23.4 Curriculares Angebot im Distrikt Zug

Im Distrikt Zug wurde von jemandem erwähnt (N=1, gesamt N = 26), dass er die Kinder im Buchstabieren unterrichtete (4%), das Fach Lesen wurde 19 Mal genannt (=73%, siehe Abbildung 95), Schreiben genau gleich häufig (N = 19, 73%), Rechnen 16 Mal (=62%) und Religion ebenso wiederum 16 Mal (=62%) und Singen drei Mal (=12%). Überraschend häufig wurde das Fach Latein angeboten, nämlich erwähnten dies zwölf Lehrer und somit fast die Hälfte (46%). Latein wurde somit nicht nur an den Lateinschulen, d.h. an den Gymnasien in der Stadt unterrichtet, sondern sehr oft auch auf dem Land. Einige Lehrer betonten, dass die Knaben freiwillig in die Anfangsgründe der lateinischen Sprache eingeführt wurden. Naturwissenschaftliche Fächer fanden fünf Mal (=19%) eine Nennung und umfassten Naturlehre, Geographie und/oder Mythologie. Die Mädchen an der Klosterschule wurden im Nähen, Stricken, Spinnen und bei Bedarf im Kochen unterrichtet (N=3, 12%). Das Fach Geschichte wurde sechs Mal genannt (=23%) und Deutsch drei Mal (=12%). Wie bei den anderen Kantonen wurden Lesen, Schreiben und Rechnen sehr oft von den Gymnasien nicht mehr erwähnt, weil dies vorausgesetzt wurde. Folgende Fächer fanden keine Nennungen im Distrikt Zug: Griechisch, Französisch und Auswendig lernen.

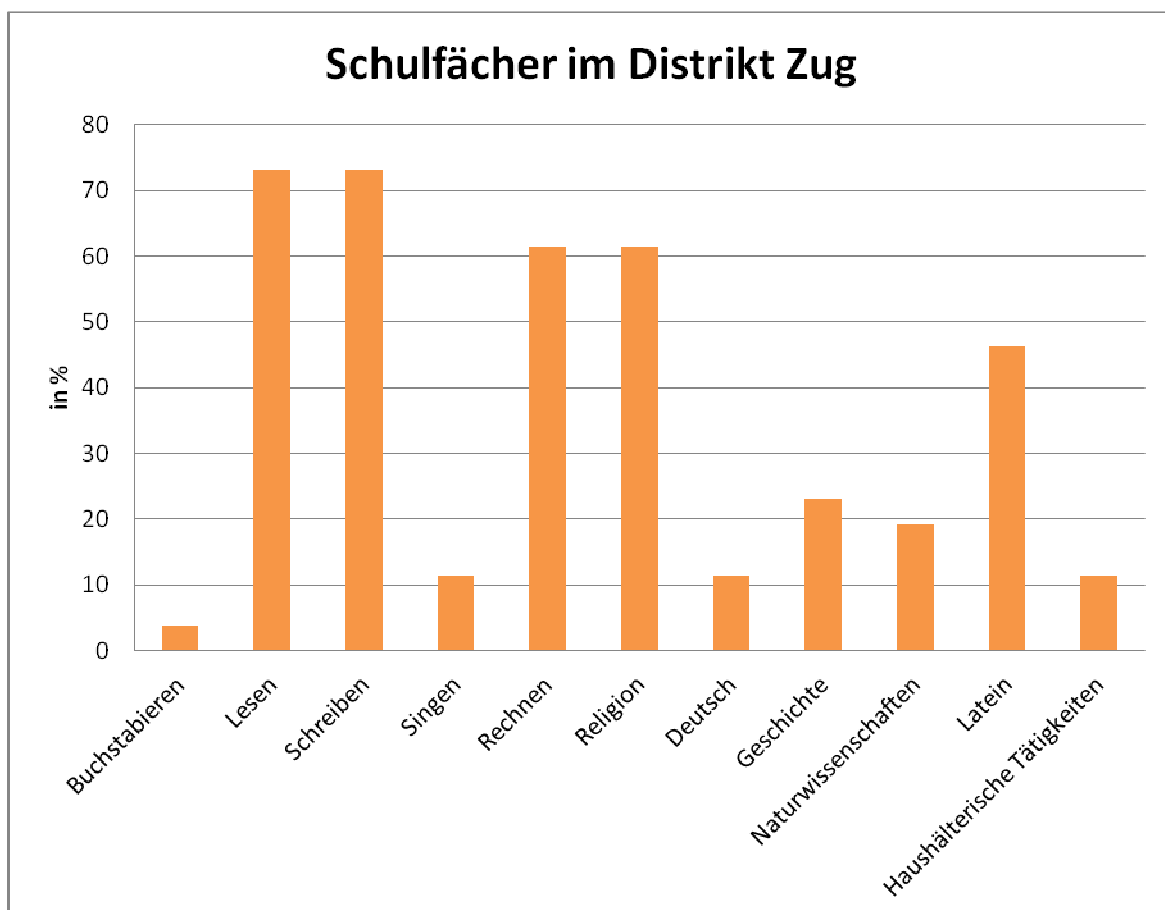


Abbildung 95: Schulfächer im Distrikt Zug

Wie in den anderen Kantonen oder Distrikten wurden die Fächer Lesen und Schreiben am häufigsten genannt, gefolgt von Rechnen und Religion. Das Fach Latein wurde sonst im keinem Distrikt oder Kanton so häufig angeboten wie im Distrikt Zug. Dies dürfte (auch) mit

dem Typ des *geistlichen Lehrers* zu tun haben, da alle Geistlichen Latein können mussten und in den damaligen katholischen Messen Latein häufig praktiziert wurde.

Schuldauer

Alle Lehrpersonen beantworteten die Frage zur Winter- und Sommerschule. Alle lehrten im Winter und 18 Lehrpersonen (69%) erwähnten eine Sommerschule, acht verneinten diese explizit (31%). Alle zehn Stadtschullehrer unterrichteten auch im Sommer, ebenso die drei Schulen in Baar, weiter Oberägeri, Risch, Walchwil, Neuheim und Menzingen. Walchwil⁸⁵⁰ und Risch⁸⁵¹ waren die einzigen Schulen, die ein ganzjähriges Schulangebot machten und ehemaliges Vogteigebiet waren und zum Inneren Amt gehörten. Menzingen, Baar und Neuheim waren dem Äusseren Amt zugeteilt. Bossard schrieb, dass Zug bis ins 19. Jahrhundert nie ein einheitliches Staatsgebilde war, sondern einen lockeren Staatsverband darstellte, bestehend aus einer „Confoederatio“ des Innern Amtes (Stadt Zug und ihr Untertanengebiet) und des Äusseren Amtes, welches Ägeri, Menzingen und Baar umfasste. Die Stadt Zug nahm gegenüber dem Amt eine Vorzugstellung ein, wobei sich die drei Gemeinden des Äusseren Amtes gegen eine Vorherrschaft der Stadt Zug erfolgreich wehrten.⁸⁵²

Es wurden sehr wenig Angaben zur Anzahl Schultage pro Woche im Sommer gemacht, wenn aber welche gemacht wurden, dann fand sie fast immer gleich häufig statt wie im Winter, somit zwischen vier Tagen pro Woche und sechs Tagen pro Woche. Allerdings war die Stundenanzahl pro Tag manchmal geringer, d.h. dass die Schule nur noch zwei Stunden oder 2½ Stunden am Vormittag stattfand.

Durchschnittlich ging das Zuger Schulkind im Winter 4.3 Stunden pro Tag zur Schule (N=25, fehlend 1), im Sommer im Mittel 4.1 Stunden pro Tag (N=18, fehlend 8) und zwar im Winter an 5.2 Tagen (N=13, fehlend 13) und im Sommer durchschnittlich an 4.7 Tagen pro Woche (N=11, fehlend 15). Der hohe Durchschnitt an Sommerschultagen rührte wohl daher, dass fast alle, welche eine Sommerschule anboten, im Winter fast genauso häufig unterrichteten wie im Sommer, aber im Sommer etwas weniger lang pro Tag. Im Winter waren fünf Tage pro Woche die häufigste Angabe (N=7) und im Sommer wurden 4½ Tage pro Woche am häufigsten genannt (N=6). Angaben zu den Anzahl Tagen pro Woche machten von den Landschulen fünf Schulen; diese unterrichteten alle zwischen vier Tagen pro Woche und sechs Tagen pro Woche. Bei den Schulstunden pro Tag kam vier Stunden für die Winterschule (N=13) am häufigsten vor und bei der Sommerschule vier Stunden und fünf Stunden (je fünf Nennungen).

Im Mittel unterrichteten die Zuger Lehrpersonen pro Tag etwas weniger lang wie ihre Kollegen in Fribourg (4.6 Stunden pro Tag) und rund eine Stunde lang weniger als ihre Kollegen im Kanton Schaffhausen. Im Sommer lehrten die Zuger Lehrpersonen auch etwas weniger lang als die Fribourger Kollegen (4.4 Stunden pro Tag).

Durchschnittlich wurde im Winter rund 20 Wochen lang unterrichtet und im Sommer rund 21 Wochen. Im Winter wurden 14 Wochen und 22 Wochen am häufigsten genannt (je vier Nennungen): von einer Woche vor Weihnachten bis Mitte März (14 Wochen) resp. von

⁸⁵⁰ HLS, Morosoli Renato, 19.5.2011, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D796.php>.

⁸⁵¹ HLS, Morosoli Renato, 19.5.2011, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D793.php>.

⁸⁵² Bossard, Carl (1982), S. 19.

Anfang November bis Anfang September. Ab Ostern begann oft die Sommerschule, so dass für die Winterschule 22 Wochen gezählt wurden. Zur Schuldauer im Sommer machten nur sechs Lehrpersonen konkrete Angaben. Am häufigsten kamen 22 Schulwochen vor (drei Nennungen).

Kein Lehrer erwähnte, dass er eine Nachtschule anbot. Auch kamen Sonntags- resp. Feiertagsschulen sowie Repetierschulen nur je ein Mal vor, was je 4% entsprach. Es bot in Allenwinden der Geistliche Christenlehre am Sonntag an⁸⁵³ und der Kaplan in Risch unterrichtete die grösseren Kinder in einer Art Repetierschule an Sonn- und Feiertagen über den Sommer mindestens zwei Stunden pro Woche. Es war für Kinder gedacht, welche unter der Woche nicht zur Schule kommen konnten.⁸⁵⁴

Im Vergleich mit anderen Regionen bot der Distrikt Zug ungefähr gleich wenig Nachtschulen an, nämlich keine, wenig „andere Ergänzungsschulen“ wie der Kanton Fribourg, im Gegensatz dazu der Kanton Schaffhausen, bei welchem diese „Ergänzungsschulen“ bedeutend mehr genannt wurden.

23.5 Curriculares Angebot im Distrikt Stans

Schulfächer

Im Distrikt Stans beantworteten von den 17 Lehrern 16 die Fragen zu den Unterrichtsfächern, somit fehlten nur die Angaben des Hergiswiler Lehrers. Es erwähnten zwei Lehrpersonen, dass die Kinder im Buchstabieren unterrichtet wurden (13%, gesamt N=16, siehe Abbildung 96), 15 Lehrer führten auf, dass die Kinder Lesen und Schreiben lernten (je 94%), einzig der Lehrer der Lateinschule Stans zählte diese beiden Fächer nicht auf.

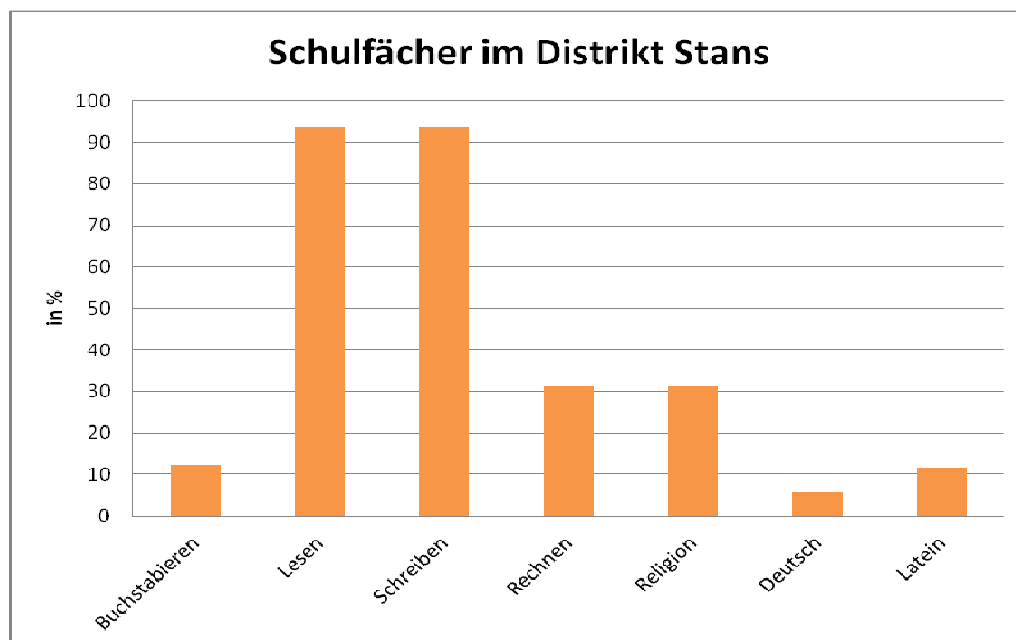


Abbildung 96: Schulfächer im Distrikt Stans

⁸⁵³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 34-34v.

⁸⁵⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 53-53v.

Fünf Lehrpersonen unterrichteten Rechnen (31%) und genauso häufig wurde der Religionsunterricht genannt. Beim Rechnen ergänzten zwei Lehrpersonen, dass nur „wenig Rechnen“ unterrichtet wurde. Der Lehrer aus Bürgen schrieb als einziger, dass er das Fach Deutsch lehrte (6%).⁸⁵⁵ Zwei Lehrer erteilten Latein (12%), nebst der Kapuzinerschule in Stans war dies an der Schule in Buochs der Fall. Niemand im Distrikt Stans nannte folgende Fächer: Singen, Auswendig lernen, Französisch, Griechisch, Geschichte und naturwissenschaftliche Fächer.

Schuldauer

14 Schulen im Distrikt Stans beantworteten die Frage nach der Winter- resp. Sommerschule. Alle führten eine Winterschule und nur drei Schulen bejahten eine Sommerschule. Es waren dies die beiden Stadtschulen in Stans und jene in Buochs. Allerdings machten Engelberg, Dallenwil und Büren keine Angaben dazu. In Prozentzahlen ausgedrückt waren es 21%, welche eine Sommerschule führten und 79% verneinten dies explizit.⁸⁵⁶ Nur Buochs als Landschule erwähnte ausdrücklich, dass eine Sommerschule geführt wurde. Es wurde aber um deren Fortbestand gefürchtet, wie der Organist und Pfarrer Johann Ignaz Achermann schrieb:

„...ist noch fast alle Jahr hier in buchs Sommer, und Winter freiwillig von einem Geistlichen im schreiben, lesen, rechnen, auch im lateinischen schulgehalten worden. Weil sie aber kein fond so ist um ihr Verlurst zu fürchten.“⁸⁵⁷

Es schien, dass die Schule im Sommer noch stattfand, aber aus Mangel an Geld geschlossen werden könnte.

Der Vergleich mit dem Distrikt Zug legte dar, dass eine Sommerschule im Distrikt Stans mehr als drei Mal weniger als im Distrikt Zug angeboten wurde (Zug: 69%, Stans: 21%), explizit verneinten im Distrikt Zug 31% der Lehrpersonen eine Sommerschule, im Distrikt Stans waren dies 79%, was mehr als das Doppelte ist.

Kein einziger Lehrer machte Angaben zur Anzahl Schultage pro Woche. Weiter wurden auch keine Nacht-, Sonntags-/Feiertagsschulen oder Repetierschulen aufgelistet. Im Distrikt Zug waren diese weiteren Schularten auch nicht sehr häufig (keine Nachtschule, Repetier- und Sonntags-/Feiertagsschule nur je ein Mal), hingegen spielten sie im Kanton Schaffhausen eine wichtige Rolle.

Im Winter besuchten die Kinder im Distrikt Stans durchschnittlich 4.6 Stunden pro Tag die Schule (N=13), der Median lag bei vier Stunden pro Tag, ebenso wurde am häufigsten vier Stunden pro Tag Unterricht erwähnt (sieben Nennungen). Weiter kamen fünf Stunden pro Tag (vier Nennungen) und sechs Stunden pro Tag (zwei Nennungen) vor. Im Winter dauerte die Schule in der Regel (N=12) 18 Wochen lang (Mittelwert und Median). Weiter wurde ein Mal von zwölf Wochen geschrieben und zwei Mal von 21 Wochen Winterschule. Kein einziger Lehrer machte Angaben zur Anzahl Schultage pro Woche. Auch für die Sommerschule waren

⁸⁵⁵ „da würd gelöhret teutsch, und schreiben und Läsien Nachdem Recht auf die silben Wörter.“ (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 8-9v).

⁸⁵⁶ Wenn die fehlenden Fälle mitgezählt werden, ergeben sich für den Distrikt Stans folgende Zahlen: Sommerschule ja, N=3, 17.6%; Sommerschule nein: N=11, 64.7%, fehlende Angaben: N=3, 17.6%.

⁸⁵⁷ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 19.

die Angaben sehr spärlich. Konkret kamen diese von einer Lehrperson: an der Lateinschule in Stans wurde über den Sommer 23 Wochen lang unterrichtet und ebenso an 6 Stunden pro Tag, wie im Winter. Da nur drei Lehrer eine Sommerschule im Distrikt Stans führten (21%), war die magere Datenlage für die Sommerschule verständlich. Die durchschnittliche Winterschulzeit pro Tag war im Distrikt Stans genau gleich lang wie durchschnittlich im Kanton Schaffhausen, nämlich 4.6 Stunden pro Tag und ein bisschen höher als im Distrikt Zug (4.32 Stunden pro Tag).

23.6 Curriculares Angebot im Distrikt Basel

Die detaillierten Analysen wurden als Beispiel im Kapitel 6.3 aufgeführt.

24 Persönlicher Kontext der Lehrpersonen in den verschiedenen Regionen in detaillierten Analysen

Vertiefende und detailreiche Ergebnisse zu den einzelnen Regionen sind in diesem Kapitel zu finden. Das dazugehörige Hauptkapitel ist im Teil I Kapitel 7 dargestellt.

24.1 Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Kanton Schaffhausen

Nebenbeschäftigung

Bei den befragten Lehrpersonen im Kanton Schaffhausen gaben 62 Personen eine Nebenbeschäftigung neben dem Lehrberuf an, sechs davon sogar zwei. Am häufigsten (35%, N= 24) wurde die Arbeit auf den Gütern (Landwirtschaft) erwähnt, dann traten mit 28% (N = 19) kirchliche Tätigkeiten auf, gefolgt von verschiedenen Handwerksberufen (10%, N=7). Sechs Lehrpersonen (9%) waren neben dem Unterrichten für die Gemeinde tätig als Gemeindeschreiber (drei Mal), Distriktrichter, Distriktschreiber oder im Bauamt. Weiteren Unterricht erteilten drei Lehrpersonen (5%) und zwei üben den Beruf des Webers aus (3%). Nur 10% (N=7) verneinten explizit einen Nebenerwerb auszuüben.

Alter und Dienstjahre

Der Schulmeister im Kanton Schaffhausen war durchschnittlich rund 46 Jahre alt (N=74, Median 45.5 Jahre, Modus 32 Jahre) und unterrichtete im Mittel bereits 15 Jahre lang (N=71, Median=12 Jahre, Modi=8 Jahre und 14 Jahre, je sieben Nennungen). Der jüngste Schullehrer war 23 Jahre alt, der älteste zählte 75 Jahre, fünf Schulmeister unterrichteten in ihrem ersten Jahr und zwei waren bereits 52 Jahre im Schuldienst.

Beruf vorher

Im Kanton Schaffhausen machten 60 Lehrpersonen Angaben zu ihrem Beruf vor der jetzigen Lehrtätigkeit. Von diesen beschrieben 13 sogar zwei Beschäftigungen vor ihrer jetzigen Tätigkeit.⁸⁵⁸ Am häufigsten arbeiteten Lehrpersonen vor ihrer Zeit als Lehrperson in der Landwirtschaft (N=20, 27%), gefolgt von handwerklichen Berufen (N=16, 22%). Auch sehr häufig wurde erwähnt, dass sie schon immer Lehrpersonen waren (N=14, 19%). Sieben Lehrer waren vorgängig in französischen oder holländischen Diensten als Söldner (10%), fünf Lehrpersonen absolvierten ein Theologiestudium (7%), vier boten Privatunterricht an (5%), zwei arbeiteten bei der Kirche (3%), zwei waren Weber (3%). Eine Lehrperson (je 1%) machte die Angabe, dass sie vorgängig in Handelsgeschäften tätig war, eine war Zuhause beim Vater und eine bekam eine Art Lehrerausbildung.⁸⁵⁹

⁸⁵⁸ Als 100% wird die Anzahl Tätigkeiten angenommen. In diesem Falle ist somit 100% bei 73 Aussagen zu den vorherigen Berufen. Es interessiert, welche Prozentanteile der Lehrpersonen welchen Tätigkeiten vor dem Lehrberuf nachgingen. Die Fixierung von 100% wäre auch auf die Anzahl Lehrpersonen möglich, aber dann gibt die Gesamtsumme über 100%, was Vergleiche schwieriger macht.

⁸⁵⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 203-204v.

Bei den Handwerksberufen handelte es sich um drei Schneider, zwei Maurer, zwei Maler, zwei Küfer, ein Gerber, ein Fischer, ein Wagner, ein Schuhmacher, ein Mühlenmacher, ein Feldmesser und ein Petschaftstecher.

Anzahl Familienmitglieder

Der Mittelwert und der Median der Anzahl Familienmitglieder betrug vier Personen, d.h. mit dem Lohn musste die Lehrperson im Durchschnitt rund drei weitere Personen und sich selbst ernähren können (N=69). Am häufigsten sorgte die Lehrperson für sich und eine weitere Person (Modus N=18). Eine Lehrperson erwähnte eine Familie von insgesamt 10 Personen, was die höchste Nennung im Kanton Schaffhausen war und sieben Personen unterstützen keine zusätzliche Person.

Anzahl Schulkinder

75 Lehrpersonen machten Angaben zur Anzahl Schulkinder. Im Mittel unterrichtete ein Schullehrer 44 Kinder⁸⁶⁰ in der Winterschule (N=75), im Sommer waren es rund 29 Kinder⁸⁶¹ (N=53) und in der Nachtschule waren es 24 Lernende⁸⁶², wobei letztere Angabe nur von 13 verschiedenen Schulmeistern stammte. In der Winterschule wurden Knaben und Mädchen annähernd gleich häufig unterrichtet.⁸⁶³ Im Sommer besuchten etwas mehr Mädchen als Knaben den Unterricht. Sowohl in der Stadt als auch auf dem Land ergab sich ein fast ausgewogenes Geschlechterverhältnis.⁸⁶⁴

24.2 Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Distrikt Frauenfeld

Nebenbeschäftigungen

Als Nebenerwerb wurden in neun Fällen (39%) die Landwirtschaft genannt, gefolgt von vier Nebenerwerben in der Kirche (17%), fünf in einem handwerklichen Beruf (21%). Nur vier Lehrer formulierten explizit, dass sie keinem Nebenerwerb nachgingen (17%), zwei davon waren Stadtlehrer. Ein Lehrer arbeitete neben dem Schuldienst als Agent (4%), einer machte keine Angaben zur Nebenbeschäftigung, somit waren 23 gültige Fälle vorhanden.

Beruf vorher

Im Distrikt Frauenfeld machten 19 Lehrpersonen Angaben zum Beruf, den sie vor ihrer Lehrtätigkeit ausübten. Eine Lehrperson übte vorher zwei Tätigkeiten aus. Am häufigsten wurde von den Lehrpersonen geschrieben, dass sie schon immer Lehrer waren (N=8, 40%). Die anderen Tätigkeiten waren: zwei arbeiteten in der Landwirtschaft (10%), zwei waren in

⁸⁶⁰ Median 46 Kinder.

⁸⁶¹ Median 25 Kinder, N = 53.

⁸⁶² Median 20 Kinder, N = 13.

⁸⁶³ Mittelwert Anzahl Knaben Winterschule=24.75 Knaben, N=57; Mittelwert Anzahl Mädchen Winterschule= 25.05, N=55. Der Unterschied zum Gesamtmittelwert der Anzahl Schulkinder, welcher bei 44 Kindern lag, erklärt sich daraus, dass 75 Lehrpersonen Angaben zur Anzahl Kinder machten, aber nur 57 resp. 55 Lehrpersonen die Unterteilung zwischen Knaben und Mädchen vornahmen.

⁸⁶⁴ Von den Lehrpersonen, welche Angaben zum Geschlecht der Kinder machten: In der Summe wurden insgesamt 508 Knaben und 514 Mädchen in der Stadt unterrichtet und auf dem Land 903 Knaben und 864 Mädchen, also waren beide Verhältnisse ziemlich ausgeglichen, d.h. in der Stadt eher zu Gunsten der Mädchen, auf dem Land leicht zu Gunsten der Knaben.

der Kirche tätig (10%), vier gingen handwerklichen Berufen nach (20%) und zwei studierten Theologie (10%). Zwei Lehrpersonen merkten ausdrücklich an, dass sie keinen Beruf vorher hatten (10%). Die Handwerksberufe, die aufgezählt wurden, waren im Distrikt Frauenfeld der Beruf des Webers, Feldmessers, Zimmermanns und Schuhmachers.

Alter und Dienstjahre

Im Mittel war der Schulmeister im Distrikt Frauenfeld 40 Jahre alt (N=24, Median 36 Jahre, Modus ebenfalls 36 Jahre). Der jüngste war 23 Jahre alt und die beiden ältesten 73 Jahre. Durchschnittlich war er bereits seit rund zwölf Jahren als Lehrer tätig (Median bei elf Jahren, Modus zwei Jahre). Zwei Lehrpersonen unterrichteten im ersten Jahr und einer war bereits seit 43 Jahren Lehrer.

Anzahl Familienmitglieder

Die Anzahl Familienmitglieder betrug rund drei Personen im Mittel, sich selbst mitgezählt. Der Median lag bei rund 2.5 Personen und am häufigsten wurde erwähnt, dass sie keine Familie hätten (N=6, 25%) und somit nur für sich selbst zu sorgen hätten. Derjenige Lehrer, der am meisten Familienmitglieder hatte, schrieb von insgesamt acht Personen.

Anzahl Schulkinder

Im Distrikt Frauenfeld besuchten insgesamt 1158 Kinder die Schule. In den Landschulgemeinden waren es 1009 Kinder und somit lernten 149 Kinder an einer der fünf Stadtschulen. In den Landschulen waren es durchschnittlich 53 Kinder pro Klasse, in der Stadt knappe 30 Schüler resp. Schülerinnen. Alle Lehrer äusserten sich zur Schüleranzahl, aber einige nicht, ob es sich um Knaben oder Mädchen handelte, so dass sich folgende Zahlen ergaben: insgesamt besuchten 561 Knaben und 496 Mädchen eine Schule (bei 101 Kinder wissen wir nicht, ob es sich um männliche oder weibliche Schulkinder handelte). Werden nur die Landschulen betrachtet, waren dies 480 Knaben und 435 Mädchen. 17 Lehrpersonen beantworteten die Frage nach der Anzahl Kinder in den Sommerschulen; 456 Kinder besuchten eine, was einen Durchschnitt von rund 27 Kindern pro Lehrer ergab. Ein Lehrer erwähnte eine Nacht- oder Repetierschule, zwei Schulmeister führten eine Sing- oder Sonntagsschule auf, wobei die Singschule nach Beschreibung des Schulmeisters eher eine Nachtschule war.

In der Stadt wurden wie bereits dargelegt 149 Kinder von insgesamt fünf Lehrpersonen unterrichtet. Es waren dies 88 Knaben und 61 Mädchen, somit 59% Knaben und 41% Mädchen. Auf dem Land war das Verhältnis von Knaben zu Mädchen fast ausgeglichen mit 473 Knaben (52%) zu 435 Mädchen (48%). Es ist unverständlich, dass in der Stadt der Mädchenanteil tiefer sein sollte als auf dem Land, zumal aus der qualitativen Analyse noch hervorgeht, dass einige Landbewohner den Antrag stellten, ihre Töchter in die Stadt zur Schule schicken zu dürfen (siehe Erläuterungen im Kapitel 13.2) und in der Stadt teilweise eigene Mädchenklassen vorhanden waren. Es liegt die Vermutung nahe, dass Mädchen in eine Art Schule (Nebenschulen, Privatschulen) geschickt wurden, deren Lehrer den Stapfer-Fragebogen nicht auszufüllen brauchten, denn informelle Ausbildungsstätten wurden bei der Stapfer-Umfrage nicht erfasst.

Insgesamt wurde im Distrikt Frauenfeld jährlich 23746 bz. an Geldlöhnen ausbezahlt, 12414 bz. an Naturallohnbestandteilen und die Miete mit 1080 bz. verrechnet, ergab sich gesamthaft 37240 bz. an Lehrergehälter. Da insgesamt 1158 Kinder die Winterschule besuchten⁸⁶⁵, lassen sich theoretisch die durchschnittlichen Ausgaben von 32 bz. pro Kind und Jahr für die Finanzierung des Lehrerlohns berechnen. Anteilsmässig war der Lehrerlohn die grösste regelmässige Ausgabe für die Schule. Im Vergleich mit dem Kanton Schaffhausen wird ersichtlich, dass im Distrikt Frauenfeld etwas mehr als die Hälfte pro Schulkind für den Schullohn ausgegeben wurde im Vergleich zum Kanton Schaffhausen (Kanton Schaffhausen 58 bz./ Kind).⁸⁶⁶

24.3 Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Kanton Fribourg

Nebenbeschäftigungen

47 Lehrpersonen machten Angaben zu den Nebenbeschäftigungen, sechs davon merkten sogar zwei Nebentätigkeiten an: am häufigsten arbeiteten die Lehrpersonen neben ihrem Lehrberuf bei der Kirche (53%), in der Landwirtschaft tätig waren 23%, keinem Nebenerwerb gingen 17% nach. Die restlichen 11% (N=6) verteilten sich auf folgende Nebenerwerbe: Hufschmied, Steuereinzahler, Notar, Schreiber und Kopierer, Gemeindeschreiber und Helfer des Agenten und Präzeptoren.

Alter und Anzahl Dienstjahre

Im Mittel war die Fribourger Lehrperson 46 Jahre alt (Median 45 Jahre, Modus 30 Jahre), wobei die jüngste Lehrperson 19 Jahre alt war und die älteste Lehrperson 78 Jahre zählte. Bereits seit 14 Jahren unterrichtete im Durchschnitt eine Lehrkraft im Kanton Fribourg (Median 8 Jahre, Modus 1 Jahr, wobei dies acht Lehrkräfte von 51 Fällen waren).⁸⁶⁷

Berufe vorher

Die Berufe, welche sie vor dem Schuldienst zur Zeit der Umfrage ausübten, waren von fast einem Drittel (29%, N= 15, von insgesamt N=51, wobei einer zwei Berufe vor dem Schuldienst angab) ebenfalls das Unterrichten und sie oft aus einer Lehrerdynastie stammten. Zwei Lehrpersonen erteilten nebst der Schule Privatunterricht (4%). Sehr häufig wurde erwähnt, dass sie vorher der Feldarbeit nachgingen (N=12, 24%). Weiter übten sieben einen Handwerksberuf aus (14%), vier absolvierten ein Studium (8%), wobei meist die Theologie erwähnt wurde und zwei (4%) arbeiteten bereits vor der Lehrtätigkeit bei der Kirche. Dieser Unterschied im Zusammenhang mit der Kirche als häufigste Nebenbeschäftigung (über die

⁸⁶⁵ Da wiederum, wie die im Kanton Schaffhausen angenommene Aussage, dass Winterschüler höchstwahrscheinlich auch Sommerschüler waren (wenn eine Schule besucht wurde, dann am ehesten die Winterschule und evtl. zusätzlich die Sommerschule), wurde mit der Anzahl Winterschüler gerechnet. Werden – rein theoretisch - die Sommerschüler (456) dazu addiert (1158+456=1614) ergaben sich Ausgaben pro Schüler für den Lehrerlohn von 23 bz. pro Kind. Die durchschnittlichen Ausgaben pro Kind lagen somit nochmals um 30% (23/32) tiefer als mit ersterer Annahme.

⁸⁶⁶ Als Zahlenspieler zu verstehen: Ein heutiger Primarlehrer nach rund zwei bis drei Dienstjahren verdiente ungefähr 60'000 Franken pro Jahr. Eine Durchschnittsklasse hatte rund 25 Kinder. Somit müsste beim „Elternsystem“ jedes Kind 2400 Fr. mitbringen, um den Lehrerlohn mitfinanzieren zu können.

⁸⁶⁷ Am 14. Oktober 1800 wurde dem Minister Stapfer mitgeteilt, dass im Kanton Fribourg ein grosser Teil der Lehrer nicht mehr derselbe sei wie im Jahre 1799 (Scherwey, Johannes (1943), S. 36). Die Antwortbogen wurden im Kanton Fribourg im Jahr 1799 ausgefüllt. Somit kann nicht ausgeschlossen werden, dass zum Jahr 1800 ein grosser Lehrerwechsel stattfand.

Hälfte der Lehrpersonen im Kanton Fribourg) neben dem Schuldienst, zeigt, dass der Schuldienst oft zum Pflichtenheft eines Kaplans gehörte oder aber auch oft den Sigristendienst beinhaltete und vice versa. Die Berufe Kaufmann (N=1), Schreiber und Kopierer (N=1), Soldat (N=3) und die Beschäftigung mit Genderfragen kamen eher selten vor (N=1), insgesamt bei 12% der Lehrpersonen. Drei Lehrpersonen (6%) schrieben, dass sie vorher keinen Beruf hatten. Die handwerklichen Tätigkeiten detailliert betrachtet, ergab zwei Maurer, zwei Weber und zwei Hufschmiede und einen Schreiner.

Anzahl Familienmitglieder

Weiter sorgte die Lehrperson im Mittel für rund drei Personen, sich mitgezählt. Der Median betrug ebenfalls drei Personen und am häufigsten musste der Lohn nur für sich selbst reichen (N=12).

Anzahl Schulkinder

52 Lehrpersonen äusserten sich zur Anzahl Schulkinder, welche sie unterrichteten. Im Mittel lehrten sie im Winter 47 Kinder (Mittelwert gesamt: 47.29 K., reformierte Schulen: 47.77 K. und kath. Schulen: 47.13 K. Im Kanton Schaffhausen sehr ähnlich mit 44 Kindern pro Klasse in der Winterschule). In der Stadt waren es durchschnittlich 41 Kinder pro Klasse und bei den Sommerschulen im Mittel 34 Kinder pro Klasse. 25 Lehrpersonen machten Angaben, wie viele Knaben resp. Mädchen sie unterrichteten: die katholischen Lehrer instruierten im Mittel 21 Knaben und 25 Mädchen, die reformierten Schulen 22 Knaben und 31 Mädchen. Dass mehr Mädchen als Knaben unterrichtet wurden, erstaunt sehr. Werden die reinen Mädchen-, resp. Knabenklassen ausgeschlossen, machten noch 17 Schulmeister Angaben zum Geschlecht der Kinder. Dann waren es pro Klasse rund 25 Knaben (exakt 25.06 Knaben) und rund 25 Mädchen (exakt 24.65 Mädchen, der Gesamtdurchschnitt lag bei diesen 17 Fällen bei 50 Kindern pro Klasse⁸⁶⁸). Wird diese Anzahl nach Konfession aufgeteilt, dann waren es bei den katholischen Klassen (N = 12) durchschnittlich 22 Knaben und 22 Mädchen in einer Klasse, bei den reformierten Schulen 32 Knaben und 31 Mädchen (30.6 Mädchen). Es wurden also ziemlich genau gleich viele Mädchen beschult wie Knaben bei den gemischten Klassen, auch konfessionell war kein Unterschied feststellbar, marginal etwas zugunsten der Katholiken. Bei der Unterteilung nach Stadt und Land war das Verhältnis bei den Klassen auf dem Land mit 409 Knaben zu 403 Mädchen ebenfalls wieder ausgeglichen, wie in allen bisher untersuchten Distrikten resp. Kantone. Aber in den Städten liess sich ein Missverhältnis feststellen von 119 Knaben (33%) zu 245 Mädchen (67%) von den Lehrpersonen, welche Angaben zum Geschlecht der Kinder machten. Das Missverhältnis war im Kanton Fribourg genau umgekehrt wie im Kanton Schaffhausen und im Distrikt Frauenfeld. Als Erklärungsgrund könnte im Kanton Fribourg das Fehlen vieler Antwortschriften betrachtet werden und auch wiederum, dass gewisse informelle Schulkombinationstypen. Ausserdem wurde bereits im Kapitel 2.4 erläutert, dass in Fribourg bereits im 16. Jahrhundert offiziell eine Mädchenschule eröffnet wurde. Auch war das Verhältnis konfessionell aufgeteilt an den

⁸⁶⁸ Der höhere Durchschnitt der Klassengrösse hatte beim Ausschluss von reinen Mädchen- resp. Knabenschulen damit zu tun, dass Landschulen generell höhere Kinderzahlen pro Klasse hatten als Stadtschulen. In der Stadt waren es vorwiegend die Lateinschulen, welche manchmal Schülerzahlen im einstelligen Bereich aufwiesen.

Stadtschulen mit 114 reformierten Mädchen und 131 katholischen zu 54 reformierten Knaben zu 65 katholischen ziemlich ausgeglichen.

24.4 Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Distrikt Zug

Nebenbeschäftigungen

Es waren von den 26 Lehrpersonen über 80% (N=21) Priester oder Ordensschwestern und hatten nebst dem Lehramt priesterliche resp. klösterliche Verrichtungen zu erfüllen. Viele Priester erläuterten ausführlich, was zu diesen Pflichten gehörte. Von den weltlichen Personen war einer in der Landwirtschaft tätig, einer als Maler, einer als Mediziner und einer als Handelstreibender, der gleichzeitig auch als Schreiber der Munizipalität tätig war. Nur einer äusserte sich nicht zur Nebenbeschäftigung.

Alter und Dienstjahre

Im Mittel war der Zuger Schullehrer fast 39 Jahre alt (38.81 Jahre, Median 37, N=26). Der jüngste Schullehrer war 17 Jahre alt und der älteste 67-jährig. Der Schullehrer im Distrikt Zug unterrichtete im Mittel bereits seit 10 Jahren (9.71 Jahre, Median: 7 Jahre), davon lehrten vier im ersten Dienstjahr, vier Lehrpersonen im vierten Dienstjahr (beides die höchsten Modi) und derjenige, der am längsten unterrichtete, war bereits seit 27 Jahren als Lehrer tätig.

Beruf vorher

Die Frage nach der Tätigkeit vor derjenigen zur Zeit der Umfrage (19 Personen, davon fünf mit zwei Äusserungen, somit N=24) beantworteten einige Lehrkräfte mit dem Unterrichten an einem anderen Ort (N=7, 29%, Variable *immer Lehrer*) oder mit weiterem Unterricht (N=3, 13%), wie Privatlehrer. Zehn Personen (42%) absolvierten ein Studium, wobei mit Ausnahme des einzigen weltlichen Stadtlehrers immer Theologie studiert wurde. Der weltliche Stadtlehrer graduierte als Doktor der Medizin in Besançon (N=1, 4%), dies wurde zusätzlich bei *andere Tätigkeiten* noch erwähnt, weil er als Mediziner arbeitete. Weiter übten drei Personen (13%) eine andere Tätigkeit, als welche sie zum Zeitpunkt der Umfrage inne hatten, bei der Kirche aus.

Anzahl Familienmitglieder

Im Mittel unterstützten Zuger Lehrpersonen ausser sich selbst noch eine weitere Person (Median 2 Personen, Modus 1). Dies ist vor dem Hintergrund der hohen Anzahl katholischer Priester zu interpretieren, die vorwiegend sich selbst zu versorgen hatten, wobei ab und zu eine Haushälterin genannt wurde oder alte unterstützungswürdige Eltern. Die weltlichen Lehrpersonen im Distrikt Zug kamen insgesamt für bis zu sechs Personen (inklusive sich selbst) auf.

Anzahl Schulkinder

22 Lehrpersonen äusserten sich zur Anzahl Schulkinder im Winter (vier fehlend) und 11 LehrerInnen im Sommer. Im Mittel unterrichteten sie im Winter rund 36 Kinder, im Sommer 23 Kinder. Im Vergleich zum Kanton Fribourg und dem Kanton Schaffhausen war dies ein

eher tiefer Wert, da dort im Winter ungefähr 47 Kinder resp. 44 Kinder pro Lehrer im Winter unterrichtet wurden. Die eher geringe Durchschnittszahl könnte vom äusseren Kontext der politischen Wirren und kriegerischen Auseinandersetzung herrühren. Die Klosterfrauen beklagten sich, dass sie wegen der Einquartierung weniger Schulkinder hätten⁸⁶⁹ und zwei Stadtschullehrer schrieben, dass sie momentan gar keine Schulkinder unterrichten würden.⁸⁷⁰ Im Distrikt Zug machten nur zehn Lehrpersonen Angaben zur Anzahl Knaben resp. Mädchen in der Winterschule: im Durchschnitt wurden 27 Knaben und 16 Mädchen gelehrt. Da es nicht gleich viele Antwortschriften von reinen Mädchenklassen, wie Knabenklassen hatte, interessierte auch der Vergleich mit den gemischten Klassen. Sieben Lehrer gaben Auskunft zum Geschlecht ihrer Schützlinge; durchschnittlich unterrichteten sie 32 Knaben und 21 Mädchen, also insgesamt 53 Kinder im Winter, was deutlich über dem Gesamtdurchschnitt lag. Für die Sommerschule lagen die Angaben von drei Lehrern vor; im Mittel wurden 31 Knaben unterrichtet, aber nur 12 Mädchen. Prozentual ausgedrückt ergab sich einen rund 60% bis 72% Anteil von Knaben gegenüber einem 28% bis 40% Anteil von Mädchen. Im Distrikt Zug gab es einen klaren Überschuss in der Beschulung von Knaben. Im katholischen Kanton Fribourg war dieser Unterschied auf dem Land nicht zu finden und in der Stadt zugunsten der Mädchen. Neu war im Distrikt Zug im Unterschied zu allen bisher erhobenen Gebieten, dass sich das Ungleichgewicht nicht nur auf die Stadt beschränkte, sondern auch genauso auf dem Land beobachtbar war. Das Verhältnis zwischen der Stadt (63% Knaben zu 37% Mädchen) und dem Land (61% Knaben zu 39% Mädchen) war ziemlich gleich. Somit war kein Stadt-Land-Graben festzustellen. Ausserdem waren die Geschlechterverhältnisse im Vergleich zum ebenfalls katholischen Kanton Fribourg genau umgekehrt. Ob dies unter anderem auch auf die kriegerischen Umstände zurückgeführt werden konnte oder ob generell und über lange Zeit die Mädchen weniger in offizielle Schulen im Distrikt Zug geschickt wurden, lässt sich nicht schlüssig beantworten. Besonders fällt der geringe Anteil Mädchen in den Sommerschulen auf, allerdings sind dort für den Distrikt Zug nur drei Antworten vorhanden, so dass dies auch nicht überbewertet werden darf.

24.5 Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Distrikt Stans

Nebenbeschäftigungen

Wie im Distrikt Zug waren auch im Distrikt Stans sehr viele Lehrpersonen Priester, nämlich rund 94%⁸⁷¹, womit die hohe Anzahl von 80% im Zuger Distrikt noch getoppt wurde. Der einzige weltliche Lehrer gehörte zum Schulkombinationstyp *Land Elementarschule, weltliche Lehrperson* (6%). Als Nebenbeschäftigung gab der weltliche, 24-jährige Lehrer Joseph Anton in der Gand aus Emmetten an, dass er gegenwärtig keinen anderen Verrichtungen nachgehe.⁸⁷² Er lehrte zum ersten Mal in diesem Winter, kam von Altdorf und unterrichtete

⁸⁶⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 64-65v.

⁸⁷⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 67, BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 71-72v.

⁸⁷¹ Wenn nur die explizit erwähnten Lehrpersonen gezählt wurden, welche sich selbst als Priester oder Kaplan bezeichneten, dann war die gültige Fallzahl bei N=12, somit gültige Prozente für den Priesterberuf bei 91.7% (N= 11) und der einzige weltliche Lehrer betrug in Prozenten ausgedrückt 8.3%. Werden alle 17 Lehrpersonen als Grundgesamtheit angenommen und Bossards Aussage berücksichtigt, dass die fehlenden Angaben geistliche Lehrer waren, dann ergab sich 94% für die Priesterlehrer und 6% für den weltlichen Lehrer.

⁸⁷² BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 16-17v.

zwölf Wochen lang die Kinder im Buchstabieren, Lesen und Schreiben. Der Lehrer in Emmetten wurde für ein Jahr durch die Mehrheit der Stimmen der Gemeinde zum „überein=gekommen lohn“⁸⁷³ Schule zu halten, gewählt, nachdem er sich „durch die Probe seiner Kenntnisse im lesen und Schreiben empfiehlt.“⁸⁷⁴ Vorher war er Zuhause bei seinem Vater und bot Privatunterricht an oder half dem Vater bei verschiedenen Verrichtungen. Da alle anderen Lehrpersonen Priester waren, waren ihre Nebenbeschäftigungen im seelsorgerischen Bereich, einige erwähnten das Amt als Organist zusätzlich.

Alter und Dienstjahre

Es machten zehn Personen Angaben zu ihrem Alter. Der Jüngste war 24 Jahre alt und der Älteste 60-jährig. Im Mittel waren sie 40 Jahre alt. Sechs Lehrer merkten ihre Anzahl Dienstjahre an: drei unterrichteten das erste Jahr, einer sieben, einer elf und einer 33 Jahre. Somit ergab sich ein Mittel von neun Jahren und ein Median von vier Jahren.

Beruf vorher

Zum vorherigen Beruf äusserten sich, nebst dem bereits genannten weltlichen Lehrer weiter oben im Text, nur drei Personen; zwei waren vorher bereits Pfarrer und Lehrer an einem anderen Ort⁸⁷⁵ und einer schrieb von seinen Studien in Solothurn.⁸⁷⁶

Anzahl Familienmitglieder

Da bis auf eine Ausnahme alles katholische geistliche Lehrer waren, beantworteten nur zwei die Frage nach den Familienmitgliedern. Beide mussten nur für sich selbst sorgen.

Anzahl Schulkinder

Die Klassengrösse variierte von zehn Schüler und Schülerinnen⁸⁷⁷ bis zu 237 Schulkindern.⁸⁷⁸ Letztere Angabe stammte vom Sekretär Kuster in Engelberg. Da in Engelberg laut seinen Angaben zur Zeit der Stapfer-Umfrage keine ordentliche Schule stattfand und er sämtliche Kinder in allen Ortsteilen oder Ortschaften von der Umgebung Engelberg aufzählte, wäre es sehr gut möglich, dass mehrere Schullehrer unterrichtet hätten. Insgesamt lag der Mittelwert im Distrikt Stans bei 51 Kinder, der Median bei 30 Kinder pro Klasse. Die Lateinschule in Stans lehrte 22 Knaben im Sommer und Winter aus dem ganzen Distrikt. Die Angaben zur Mädchenklasse fehlten. Bei den anderen Schulen machten sechs Lehrer Angaben zum Geschlecht ihrer Schulkinder: Es wurden im Mittel 46 Knaben unterrichtet und 43 Mädchen, der Median lag bei 23 Knaben und bei 22 Mädchen (der „Ausreisser Engelberg“ verzerrt das Bild des Durchschnittes, darum ist hier der Median, d.h. die 50%-Grenze, viel aussagekräftiger). Wird Engelberg weggelassen, ergab sich ein Durchschnitt von 26 Knaben resp. 22 Mädchen pro Klasse. Ganz leicht war also ein Knabenüberschuss im Distrikt Stans zu beobachten, der in Prozentzahlen ausgedrückt zwischen 52% bis 54% für die Knaben und

⁸⁷³ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 16-17v.

⁸⁷⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 16-17v.

⁸⁷⁵ Der geistliche Lehrer von Beckenried war vorgängig Seelsorger in Stans (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 30-31v und der geistliche Lehrer in Buochs war vorher Pfarrer und Lehrer in Engelberg, Zug und Menzingen BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 18-19v).

⁸⁷⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 26-27v.

⁸⁷⁷ In Kehrsiten (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 4-4v).

⁸⁷⁸ In Engelberg (BAR B0 1000/1483, Nr. 1465, fol. 21-25v).

46% bis 48% für die Mädchen lag. Im Distrikt Zug war der Anteil Mädchen mit 28% bis 40% pro Klasse viel tiefer. Allerdings darf weder das Ergebnis von Stans noch von Zug überinterpretiert werden, da die Fallzahl im Distrikt Stans sehr gering war. Im Distrikt Stans kamen nur Daten von zwei Stadtschulen vor und eine davon war eine Lateinschule für die Knaben. Eine wurde gemischtgeschlechtlich geführt (ausgeglichenes Verhältnis von Mädchen und Knaben). Die Daten für die Mädchenschule fehlten. Daraus kann geschlossen werden, dass in der Stadt Stans kein Ungleichgewicht im Bezug zum Geschlecht herrschte, aber stichhaltig begründen lässt es sich mit dieser tiefen Fallzahl nicht.

24.6 Persönlicher Kontext der Lehrpersonen im Distrikt Basel

Nebenbeschäftigungen

24 von 28 Lehrpersonen schrieben von einer Nebenbeschäftigung, neun davon sogar von deren zwei. Am häufigsten wurde weiterer Unterricht erwähnt (N=14, 58%), diese Kategorie beinhaltete sowohl Privatunterricht als auch das Unterrichten an der Armen- und/oder Ergänzungsschule. Sehr häufig kamen Tätigkeiten bei der Kirche vor (N=10, 42%). Weiter wurde zwei Mal die Arbeit auf den Feldern genannt (8%) und genauso häufig, dass keiner Nebenbeschäftigung nachgegangen wurde (8%). Je eine Person (je 4%) war neben der Unterrichtstätigkeit mit der Waisenkindarbeit, dem Volontariat beim Unterstatthalter, der Arbeit bei der Gemeindefleischschau und mit elektrischen Versuchen, schriftlichen Abhandlungen und der Arbeit für die Lesegesellschaft beschäftigt.

Alter und Anzahl Dienstjahre

Im Mittel lehrte der Lehrer im Distrikt Basel seit rund 13 Jahren (Median 8 Jahre, Modi bei 6 Jahren und 8 Jahren) und zwar gab es eine Lehrperson im ersten Dienstjahr und eine Lehrperson, welche im 49. Dienstjahr stand. Durchschnittlich war der Lehrer im Distrikt Basel 44 Jahre alt (Median 43.5 Jahre, Modi bei 30 und 53 Jahren), wobei der jüngste Lehrer 22 Jahre alt war und der älteste 70 Jahre zählte.

Beruf vorher

Angaben zum Beruf vor dem Lehrberuf machten alle 28 Lehrpersonen im Distrikt Basel. 15 erwähnten sogar zwei Tätigkeiten vor ihrer jetzigen (insgesamt N=43). 16 Lehrkräfte (57%) hatten vorher studiert und zwar meistens Theologie. Unterricht gegeben vor ihrer jetzigen Stelle hatten zehn Lehrpersonen (36%) und drei waren schon immer Lehrer (11%), bei der Kirche arbeiteten fünf Lehrer (18%) und in der Landwirtschaft vier (14%). Fünf Personen gingen folgenden Tätigkeiten nach: einer war zuerst Sänger und ging dann in den Kriegsdienst, einer war Angestellter eines Deputaten, einer besuchte die Zeichnungsschule und einer war ein „Indien Trucker“⁸⁷⁹ in der Fremde (je 4%).

Anzahl Familienmitglieder

⁸⁷⁹ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 124-128v.

Am häufigsten (je N=6, 21%) musste der Lehrerlohn für sich selbst reichen oder für drei Personen, sich selbst mitgerechnet. Im Mittel für rund drei Personen (Median auch drei Personen). Die Bandbreite lag hier zwischen einer Person (sich selbst) und zehn Personen.

Anzahl Schulkinder

Im Winter betrug die durchschnittliche Anzahl Schulkinder pro Lehrer 47 Kinder (N=28, Median 49 Kinder), insgesamt wurden 1320 Kinder im Winter unterrichtet. Es lehrten davon 775 Knaben in 23 Klassen und 424 Mädchen in 12 Klassen, von 121 Kindern wurde das Geschlecht nicht aufgeführt. Das Knaben-Mädchenverhältnis wäre somit ein 65%-Anteil an Knaben zu einem 35%-Anteil an Mädchen. In der Stadt Basel gab es nur drei reine Mädchenklassen, hingegen acht Knabenklassen.

Lehrer Emanuel Holzmüller von der Basler Pfarrschule St. Peter erwähnte das Thema Mädchenschule. Er unterrichtete 50 Knaben und fand es problematisch, dass keine Mädchen aufgenommen wurden. Aber der Pfarrer der Gemeinde hätte bei der Schulkommission vor einiger Zeit einen Bericht eingereicht und zusätzlich einen Plan beigelegt, der die Notwendigkeit einer Mädchenschule in der Gemeinde begründe.⁸⁸⁰ Es wurden in der Stadt Basel 521 Knaben (74%) zu 179 Mädchen (26%) unterrichtet. Warum aber das öffentliche Schulwesen in der Stadt viel weniger Mädchenklassen führte als Knabenklassen, kann aus der Stapfer-Enquête nicht geschlossen werden.

Wenn nur die Klassen berücksichtigt werden, an welchen sowohl Knaben wie auch Mädchen unterrichtet wurden, dann ergaben sich folgende Zahlen: neun Lehrpersonen merkten in ihrer Klasse den Anteil Mädchen und Knaben an. Insgesamt wurden in diesen neun Klassen 564 Kinder unterrichtet, was einen Durchschnitt von 62 Kindern pro Klasse ergab. Davon waren 32 Knaben (51%) und 30 Mädchen (49%), was ein fast ausgeglichenes Verhältnis bedeutet.

Im Sommer wurden insgesamt 1084 Kinder Unterricht angeboten und somit rund 250 Schulkinder weniger als im Winter. Pro Lehrer ergab sich ein Mittelwert von 41 Kinder und einen Median von 44 Kinder pro Klasse. Im Sommer besuchten 659 Knaben den Unterricht und 294 Mädchen, woraus sich schliessen lässt, dass von 131 Kinder das Geschlecht nicht genannt wurde. Werden alle Angaben berücksichtigt, dann ergab sich ein Verhältnis von 69% Knaben zu 31% Mädchen, was noch etwas mehr zu Ungunsten der Mädchen ausfiel als bei der Winterschule. Bei der Berücksichtigung von nur gemischten Klassen konnten sieben Fälle berücksichtigt werden, wovon sich sechs auf Landlehrer bezogen. Pro Klasse wurden 44 Kinder unterrichtet, davon waren 23 Knaben (53%) und 21 Mädchen (47%). Das Verhältnis war wie bei der Winterschule wiederum fast ausgeglichen, etwas zu Ungunsten der Mädchen. Auf dem Land wurden somit fast ebenso viele Mädchen wie Knaben unterrichtet, aber in der Stadt dominierten an öffentlichen Schulen des Niederen Schulwesens die Knaben. Dies bedeutet aber keineswegs, dass die Mädchen nicht beschult worden wären. Dass die Mädchen vorwiegend privaten Schulunterricht besuchten, belegen Nachforschungen von Elisabeth Flüeler, die darlegt, dass die begüterten Stadt-Basler die Mädchen Zuhause, privat bei einem Lehrer oder einer Lehrerin unterrichten liessen, wie sie auch mit dem Beispiel der Iselin Kinder verdeutlicht.⁸⁸¹

⁸⁸⁰ BAR B0 1000/1483, Nr. 1426, fol. 83v.

⁸⁸¹ Flüeler, Elisabeth (1984), S. 10, S. 28.

Im Winter wurden im Distrikt Basel insgesamt 1320 Kinder (N=28) Unterricht angeboten. Da die Gesamtlohnsumme aller Lehrpersonen 159'849 SH bz. betrug, bezifferte sich der Anteil am Lehrerlohn theoretisch pro Kind auf rund 121 SH bz.⁸⁸² pro Jahr.

⁸⁸² Wie bei den anderen Distrikten wurde auch hier wiederum angenommen, dass die Winterschüler sicher auch die Sommerschule besuchten. Darum wurde mit diesem Wert der Durchschnitt errechnet.

25 Detaillierte Resultate zu Zusammenhängen und Unterschiede in Bezug zu den Lehrerlöhnen

Vertiefende und detailreiche Ergebnisse zu den einzelnen Regionen sind in diesem Kapitel zu finden. Es sind Vertiefungen zum Kapitel 9.

25.1 Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Kanton Schaffhausen

Im Mittel unterrichtete ein Lehrer in Schaffhausen rund 662 Stunden pro Winter und mit Sommerschule 965 Stunden (somit Sommerschule alleine 303 Stunden).⁸⁸³ Für die Sommerschule waren teilweise sehr dürftige Daten vorhanden (siehe Fussnote 883), werden allerdings die Mittelwerte der vorhandenen Daten für die anderen Schulen auch angenommen, so zeigt sich, dass ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen der Anzahl Schulstunden im Jahresmittel und dem Lehrerlohn vorhanden war⁸⁸⁴: Daraus kann man schliessen, dass ein Zusammenhang von den Anzahl Schulstunden, die eine Lehrperson unterrichtete und dem Lohn vorhanden war.

Der Stundenlohn einer Lehrperson lag im Mittel bei 2.4 SH bz. Allerdings war die Disparität wiederum sehr hoch: der niedrigste Ansatz lag bei 0.093 SH bz. für die Hilfslehrerin an der Mädchenschule Schaffhausen und der höchste Ansatz bei 14.67 SH bz. vom Rektor des Gymnasiums Kollegium Humanitas in Schaffhausen. Er erwirtschaftete also pro Stunde rund das 157-fache der Hilfslehrerin, allerdings betonte er, dass er seinen Verdienst aus zwei Tätigkeiten bezog und diese nicht separat auflisten könne.⁸⁸⁵ 25% der Stundenansätze waren tiefer als 1 SH bz. und rund 50% tiefer als 1.6 SH bz. Die tiefsten weiteren vier Stundenlöhne waren in Basendingen (0.426 SH bz. pro Stunde) Distrikt Diessenhofen, in Biberen (0.456 SH bz. pro Stunde) Distrikt Rayet, in Löhningen (0.468 SH bz. pro Stunde) Distrikt Klettgau und in Büttenhardt (0.496 SH bz. pro Stunde) im Distrikt Rayet zu finden. Wiederum verdienten Bei- oder Unterlehrer sehr schlecht. Die höchsten fünf Stundenansätze waren mit einer Ausnahme alle beim Schaffhauser Kollegium angestellt und der fünfthöchste Stundenansatz

⁸⁸³ Da in der Stapfer-Umfrage leider nicht nach der Anzahl Tage pro Woche an Unterrichtszeit gefragt wurde, wurde diese Angabe für die Winterschule im Kanton Schaffhausen nur von vier Schulmeistern explizit erwähnt. Diese geben für die Winterschule aber immer die 6-Tage-Woche an, so dass für Rechnungszwecke diese Annahme für die anderen ebenso getroffen wurde. Weiter wurde bei fehlenden Wochenangaben (fehlt 15 Mal) die Annahme getroffen, dass die Winterschule 21 Wochen dauerte (siehe Begründung des Ostertermins). Fehlten die Angaben zu den Schulstunden pro Tag, wurde das Mittel von 5.6 h angenommen, ausser bei den Lateinschulen nur drei Stunden, da die Angaben der Lehrer, die die Stundenanzahl explizit erwähnten bei rund drei Stunden pro Tag lag (für die Schüler war die tägliche Schulpräsenz bei fünf Stunden am Gymnasium). Für die Sommerschule mussten weitere Annahmen getroffen werden: 39 Schulmeister beantworteten die Frage nach der Anzahl Schulstunden pro Tag, die sie erteilten. Die fehlenden Angaben wurden mit dem Mittelwert (exakt 4.06 Stunden) und Median von vier Stunden pro Tag ergänzt. Wurde von einem Lehrer der gleichen Schule ein Wert aufgeführt, wurde dieser für den anderen Lehrer an derselben Schule übernommen. Die Anzahl Schulwochen im Sommer wurden von 47 Lehrkräften beantwortet, darum wurde für die fehlenden Werte wiederum der Mittelwert (exakt 26.11 Wochen) und Median von 26 Wochen gewählt. Bei der Stapfer-Umfrage fehlte wiederum die Frage nach der Anzahl Schultage pro Woche (auch für die Sommerschule), so dass nur sieben gültige Antworten vorlagen. Am häufigsten kam der Wert zwei Mal pro Woche vor, so dass diese Angaben für die Landschulen übernommen wurde, für die Stadtschulen waren sechs Tage pro Woche angenommen, weil dies von verschiedenen Lehrkräften so erwähnt wurde.

⁸⁸⁴ Spearman-Rho = .477, $p < 0.001$.

⁸⁸⁵ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 79-80v.

stammte vom Hemishofer geistlichen Lehrer an der Elementarschule. Die Lohnansätze pro Stunde dieser fünf Lehrer bewegten sich zwischen 7.92 bz. pro Stunde und 14.669 bz. pro Stunde für den Rektor des Gymnasiums. Die Ausnahme bildete das Dorf Hemishofen, das bereits durch das überdurchschnittliche Fächerangebot aufgefallen war. Johannes Büel aus Hemishofen übte aber ebenfalls einen geistlichen Beruf aus und schrieb, dass er die Einkünfte nicht nach Schullehrer und Prediger trennen konnte und dass er weiter auch als Distriktinspektor tätig war.⁸⁸⁶

Wie bereits an anderer Stelle erläutert, wurde durchschnittlich im Winter 5.6 h pro Tag unterrichtet, somit wäre ein durchschnittlicher Tageslohn bei rund 13.5 SH bz. Da aber mehr als die Hälfte der Lehrpersonen nur einen Stundenansatz von weniger als 1.6 SH bz. bezog, ergäbe sich ein Tageslohn im Winter von rund 9 SH bz. oder 36 xr., was im Dorf Buch SH (siehe qualitative Vertiefungen im Teil II) etwas mehr als dem Tageslohn eines Malers entsprach (30xr. pro Tag), aber deutlich weniger als die Arbeit eines Zimmermannes pro Tag vergütet wurde (48xr. pro Tag). Der durchschnittliche Tageslohn, d.h. die hohen Löhne der Stadtlehrer waren mitgezählt, lag aber mit 13.5 SH bz. oder 54 xr. über dem Tageslohn eines Zimmermannes.

Die Unterschiede im Kanton Schaffhausen waren nicht mit der Konfessionszugehörigkeit erklärbar, da nur drei Schulen katholisch waren (alle in paritätischen Gemeinden), alle anderen waren protestantisch.

25.2 Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Distrikt Frauenfeld

Im Durchschnitt lehrte ein Lehrer im Distrikt Frauenfeld rund 662 Schulstunden im Winter, was auch exakt dem Durchschnitt im Kanton Schaffhausen entsprach. Im Sommer werden im Mittel rund 296 Stunden unterrichtet (Kanton Schaffhausen 303 Stunden), somit ergab sich insgesamt ein Jahresdurchschnitt von 958 Stunden Schulunterricht (Mittel vom Kanton Schaffhausen bei 965 Stunden) und war wiederum dem Resultat vom Kanton Schaffhausen sehr ähnlich.⁸⁸⁷

Im Distrikt Frauenfeld waren mehr Daten zu den Sommerschulen vorhanden, aber auch hier wurde aus rechnerischen Gründen mit den Durchschnittswerten ergänzt, wo Angaben fehlten: Es zeigt sich, dass ein höchst signifikanter Zusammenhang bestand zwischen dem Lehrerlohn und den Anzahl Schulstunden gesamt und den Anzahl Schulstunden im Winter.⁸⁸⁸

Der Stundenlohn eines Schullehrers lag im Mittel bei 1.6 SH bz. (Schaffhausen bei 2.4 SH bz.). Allerdings war die Spannweite wiederum sehr gross; der geringste Stundenansatz belief sich auf 0.28 SH bz. im Dorf Gerlikon, der zweitniedrigste lag bei 0.341 bz. pro Stunde an der Schule Aadorf, gefolgt von Eschikofen (0.521 SH bz. pro Stunde), Horgenbach (0.5755 SH bz. pro Stunde) und Burg (0.5759 SH bz. pro Stunde). Die fünf höchsten Stundenansätze waren alle an den fünf Stadtschulen von Frauenfeld zu finden mit 6.1276 SH bz. pro Stunde

⁸⁸⁶ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 200-201v.

⁸⁸⁷ Im Lehrplan des Kantons St.Gallen von 1996 wird in den Lektionentafeln der Mittelstufe 1120 Jahreslektionen Unterricht vorgeschrieben. (Lehrplan Volksschule Kanton St.Gallen, Rahmenbedingungen (1996), S. 10) Das wären rund 933 Stunden, also ziemlich gleich viel, wie durchschnittlich im Kanton Schaffhausen und im Distrikt Frauenfeld im Jahr 1799 unterrichtet wurde. Aber 1799 waren die Unterschiede zwischen den verschiedenen Schulen – wie im Text dargelegt – viel grösser. Heutzutage sollte z.B. ein Fünftklässler unabhängig in welchem Schulhaus er zur Schule geht, gleich viel Unterricht erhalten.

⁸⁸⁸ Spearman-Rho=.809, p<0.001, N=24.

des katholischen Priesters Joseph Sebastian Längle an der katholischen Lateinschule, dann mit 6.0787 SH bz. pro Stunde des Elementarschullehrers Ignaz Schweizer an der katholischen deutschen Schule, weiter der evangelische Lateinschullehrer Georg Kappeler (4.44 SH bz. pro Stunde), Daniel Kappeler von der evangelischen Mädchenschule (3.9429 SH bz./h) und Hans Adam Gubler von der evangelischen Knabenschule (3.3306 SH bz.). Somit verdiente Längle rund 22 Mal mehr pro Stunde als sein Lehrerkollege Kaspar Kübler aus Gerlikon. Allerdings dürfen diese Zahlen nicht überinterpretiert werden, da wir nicht wissen, wie viele Schulstunden effektiv gehalten wurden, ob der betreffende Lehrer vergessen hat, einige Angaben zu machen, beispielsweise ob der Tag pro Woche an welchem er im Sommer sechs Stunden unterrichtete nicht noch zusätzlich besoldet wurde oder ob der Landlehrer, der als Nebenverdienst auf seinen Gütern arbeitete, dort vorwiegend als Selbstversorger seine Frau und die vier Kinder ernähren konnte oder nicht. Die Situation soll auch nicht beschönigt werden, denn deutlich geht hervor, dass Landlehrer massiv schlechter verdienten als Stadtlehrer, aber ob es genau 22 Mal war, soll mit Vorsicht betrachtet werden.

Ein Schullehrer im Distrikt Frauenfeld unterrichtete im Mittel bereits seit rund zwölf Jahren (Mittel im Kanton SH 15 Jahre, im Distrikt Rayet 11.4 Jahre, im Distrikt Klettgau, 15.2 Jahre, im Distrikt Schaffhausen 15.4 Jahre). Genau denselben Durchschnitt wiesen auch die Landlehrer alleine auf, d.h. wenn die Stadtlehrer weggelassen wurden. Da Landlehrer sehr viel weniger verdienten, wäre es nachvollziehbar, wenn sie diese Arbeit nicht sehr lange machen würden, da er ja schlechter besoldet war als in der Stadt, aber dies war nicht der Fall. Durchschnittlich wurde pro Tag an einer Schule im Winter 5.8 Stunden unterrichtet. Bei einem Durchschnittslohn von 1.6 SH bz. pro Stunde kam der Lehrer auf einen Tageslohn von 9.28 SH bz. Die Landlehrer (ohne Stadtlehrer) generierten einen Durchschnittslohn von 0.71 SH bz. pro Stunde, was einen Tageslohn von 4.1 SH bz. ergibt. Der Tageslohn des Landlehrers würde reichen, um ein Huhn zu kaufen oder knapp für drei Pfund Brot im Distrikt Frauenfeld.

25.3 Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Kanton Fribourg

Im Mittel lehrte eine Lehrperson im Kanton Fribourg im Winter 554 Stunden⁸⁸⁹ und damit rund 100 Stunden weniger lang als eine Lehrperson im Kanton Schaffhausen. Im Sommer – es unterrichteten, wie erwähnt rund 87% an einer Art Sommerschule, nur 4% verneinten explizit, eine Sommerschule zu führen – waren es 649 Stunden⁸⁹⁰ und damit rund 100 Stunden mehr als im Winter und mehr als doppelt so viel wie im Kanton Schaffhausen. Insgesamt war eine Lehrperson im Kanton Fribourg 1203 Stunden am Unterrichten und damit rund 250 Stunden mehr als eine Lehrperson im Kanton Schaffhausen. Werden nur die Daten genommen, welche alle Angaben vorweisen können, dann reduziert sich die Anzahl Fälle drastisch: für die Winterschule listeten nur fünf Lehrer, die Angaben zur Schuldauer pro Semester, pro Woche und pro Tag auf. Diese Fälle ergaben einen Durchschnitt von 723

⁸⁸⁹ Die fehlenden Angaben wurden zu Rechnungszwecken immer mit dem häufigsten vorkommenden Wert (Modus) ergänzt. So wurde bei fehlender Wochenanzahl im Winter 21 Wochen angenommen (vorhanden N=41) und 3 Stunden pro Tag, wenn die tägliche Schuldauer fehlte (vorhanden N=46). Pro Woche wurde die 6-Tage-Woche eingesetzt, da diese am häufigsten von den Schulmeistern genannt wurde (N=7).

⁸⁹⁰ Auch hier wurden die fehlenden Angabe unter Ausschluss der beiden Lehrpersonen, welche explizit eine Sommerschule verneinten, durch die verschiedenen Modi ersetzt: Schuldauer im Sommer wurden 25 Wochen angenommen (N=37), Schulzeit pro Tag waren drei Stunden (N=41) und pro Woche wurde ebenfalls die 6-Tage-Woche am häufigsten erwähnt (N=8).

Stunden für die Winterschule. Für die Sommerschule waren sieben vollständige Datensätze vorhanden, dann ergab sich der Durchschnitt von 644 Stunden, was ziemlich dem rechnerischen und dadurch hypothetischen Durchschnitt der Sommerschulen entsprach. Im Winter war die Abweichung grösser, d.h. dass diese kleine Gruppe effektiv viel mehr unterrichtete als der hypothetische Durchschnitt, was aber auf die in dieser kleinen Stichprobe kaum vertretene Schuldauer von drei Stunden pro Tag zurückzuführen ist, welche aber in der Hauptstichprobe am häufigsten genannt wurde. Es bestand ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Lehrerlohn und der Anzahl Schulstunden im Winter⁸⁹¹, der Anzahl Schulstunden im Sommer⁸⁹² und der gesamten Anzahl Schulstunden.⁸⁹³

Der Stundenlohn lag im Mittel bei 1.5 SH bz. (Schaffhauser Stundenlohn bei 2.4 SH bz., Frauenfeld bei 1.6 SH bz.). Die Disparität war auch hier sehr hoch, denn der tiefste Stundenlohn kam auf 0.159 SH bz. und der höchste auf 9.157 SH bz. pro Stunde. Somit bekam der Lehrer mit dem hohen Stundenansatz pro Stunde rund 58 Mal mehr wie derjenige mit dem tiefen Stundenansatz. Fast die Hälfte (46%) der Lehrer verdiente weniger als 1 Batzen pro Stunde. Dieser Anteil war bedeutend mehr als im Kanton Schaffhausen (rund 25%), aber da die Fribourger Lehrer insgesamt mehr Stunden unterrichteten, kamen trotzdem viele noch auf einen höheren Lohn als es dieser tiefe Lohnansatz vermuten liesse. Im Kanton Fribourg waren die tiefsten fünf Stundenansätze alle von Landlehrern. Den tiefsten Stundenansatz erwirtschaftete der Lehrer aus Bossonnens. Er bekam auch den geringsten Jahreslohn, auch weil er als einer von wenigen Lehrern Hauszins bezahlen musste. Ausserdem kriegte er nur Lohn in Form von Geld und keine Naturalien. Die weiteren vier tiefsten Lohnansätze waren meist auch bei den Gesamtlöhnen am tiefsten. Zwei teilten sich die Arbeitsstelle, d.h. sie unterrichteten die Schulwochen alternierend und weil sie auch die Kirchendienste versahen, kriegten sie dort als Lohnergänzung je den sechsfachen Betrag (1281 SH bz.), den sie als Schulmeister verdienten, so dass ihr Gesamteinkommen je bei 1477 SH bz. lag, was als Lehrerlohn ziemlich beim Durchschnitt wäre. Aber fürs Schule geben generierten sie pro Stunde nur rund 0.26 SH bz. Weiter verdiente der Lehrer aus Burg mit 0.287 SH bz. pro Stunde wenig und auch der Wanderlehrer aus Gratauvache, Le Crez und Grandpraz mit 0.306 SH bz. pro Stunde erwirtschaftete wenig. Die Lehrpersonen mit den tiefsten drei Stundenansätzen hatten auch die tiefsten drei Jahressaläre. Drei gehörten dem Schulkombinationstyp *Elementarschule Land, weltliche Lehrperson* an und zwei waren dem Schulkombinationstyp *Elementarschule Land, Wanderlehrer* zuzuordnen.

Bei den höchsten fünf Stundenansätzen waren drei von Stadtlehrern und zwei von Landlehrern, welche aber beide zum Schulkombinationstyp des geistlichen Lehrers auf dem Land an einer Elementarschule zu zählen waren. Derjenige, welcher aus Remaufens stammte, unterrichtete auch Geographie, Astronomie und Grammatik, so dass das Angebot einer Stadtschule glich und derjenige aus Mannens betonte, dass er sein Einkommen als Kaplan und Schulmeister nicht trennen könnte, was dazu führt, dass der Stundenansatz für die Schulstunden eigentlich zu hoch war. Die meisten gehörten auch bei den Jahreseinkommen zur höchsten Lohngruppe: der höchste Stundenansatz gebührte einem Lehrer aus Murten, der an der Ecole française unterrichtete und auch das höchste Jahreseinkommen erzielte. Ebenso

⁸⁹¹ Spearman-Rho=.578, $p<0.01$. Es wird auf Spearman-Rho zurückgegriffen und nicht mit Pearson's r gerechnet (obwohl alles metrische Daten), da die Daten nicht normalverteilt sind.

⁸⁹² Spearman-Rho =.402, $p<0.01$.

⁸⁹³ Spearman-Rho =.508, $p<0.01$.

waren noch zwei weitere Lehrpersonen, welche den zweithöchsten Lohn bezogen (Cudrefin, Jahreslohn: 4507 SH bz., vierthöchster Stundenansatz mit 3.52 SH bz. pro Stunde) und Remaufens mit dem vierthöchsten Jahreslohn (Stundenansatz mit 4.32 SH bz. an dritthöchster Stelle) zu dieser Gruppe zu zählen.

Die Konfession spielte keine Rolle, denn drei in der höchsten Stundenlohngruppe waren katholisch und zwei reformiert. Bei der tiefsten Lohngruppe waren vier katholisch und eine Person reformiert.

Ein Schullehrer im Kanton Fribourg unterrichtete im Mittel bereits seit fast 14 Jahren (Distrikt Frauenfeld seit rund 12 Jahren, im Kanton SH 15 Jahre). Die Landlehrer (N=39) lehrten im Mittel bereits seit rund 13 Jahren und die Stadtlehrer (N=13) im Durchschnitt seit 16 Jahren, wobei dieser Unterschied statistisch nicht signifikant war.⁸⁹⁴

Durchschnittlich wurde pro Tag an einer Schule im Winter 4.6 h unterrichtet. Bei einem Durchschnittslohn von 1.5 SH bz. pro Stunde kam der Fribourger Lehrer auf einen Tageslohn von rund 7 SH bz. Dies war fast nur halb so viel, wie eine Schaffhauser Lehrkraft durchschnittlich verdiente (13.5 SH bz.). Allerdings unterrichtete die Fribourger Lehrperson insgesamt mehr Tage pro Jahr als ihre Kollegen im Kanton Schaffhausen, so dass das Verhältnis wieder etwas ausgeglichener wurde.

25.4 Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Distrikt Zug

Im Mittel unterrichtete eine Lehrperson im Distrikt Zug im Winter rund 433 Stunden⁸⁹⁵ und damit mehr als 100 Stunden weniger als eine Lehrperson im Kanton Fribourg oder rund 200 Stunden weniger als eine Schaffhauser Lehrkraft. Im Sommer wurde im Durchschnitt 410 Stunden⁸⁹⁶ lang gelehrt. Eine Lehrperson, welche eine Ganzjahresschule führte, instruierte demnach rund 843 Stunden lang die Kinder und damit rund 360 Stunden weniger als eine Lehrkraft im Kanton Fribourg oder rund 100 Stunden weniger als eine Lehrperson im Kanton Schaffhausen.

Wenn nur die Fälle berücksichtigt werden, von welchen alle Angaben zu den Anzahl Schulwochen, zur Schuldauer pro Tag und zur Anzahl Schultage pro Woche zur Verfügung standen, dann waren im Distrikt Zug für die Winterschule nur sechs vollständige Angaben vorhanden. Diese ergaben einen Mittelwert von rund 400 Stunden Schulunterricht im Winter, was leicht unter dem hypothetischen Schnitt lag. Da keine Stadtschulen überall vollständige Angaben machten und somit in dieser „effektiven Stichprobe“ nicht vertreten waren, ist der leicht tiefere Wert erklärbar, weil Stadtschulen in anderen Regionen ebenfalls auf eine höhere Anzahl Stunden kamen. Zur Sommerschule führten vier Landschullehrer vollständige

⁸⁹⁴ F-Test nach ANOVA= .515, p=0.476, n.s.

⁸⁹⁵ Die fehlenden Werte wurden mit dem häufigst vorkommenden Wert ergänzt, wenn nur ein Modus vorkam, ansonsten mit dem Durchschnittswert. So wurde zu Rechnungszwecken die Anzahl Schulwochen im Winter mit dem Durchschnittswert von 19.9 Wochen ergänzt (vorhandene Daten: N=16, somit bei zehn ergänzt), weil die Modi 14 Schulwochen und 22 Schulwochen je sechs Nennungen erfuhren. Bei der Anzahl Schulstunden pro Tag fehlte nur eine Angabe, welche mit dem Modus 4 Stunden pro Tag komplementiert wurde. Zur Anzahl Wochen wurden 13 Angaben gemacht, die fehlenden wurden mit fünf Tage pro Woche ergänzt, weil es die häufigste Angabe war (N=7).

⁸⁹⁶ Im Sommer wurden fehlende Angaben hinzugefügt, wenn eine Sommerschule überhaupt geführt wurde. Acht Lehrpersonen hielten keine Sommerschule, somit waren 18 Fälle möglich. Davon machten zur Anzahl Schulwoche sechs Lehrer konkrete Angaben. Die restlichen wurden mit dem Moduswert von 22 Wochen ergänzt. Weil die Schuldauer pro Tag im Sommer mehrere Modi aufwies (4 Stunden oder 5 Stunden wurden je 5 Mal genannt), wurde der Durchschnittswert von 4.1 Stunden pro Tag angewendet. Dieser Wert musste nur einmal ergänzt werden (Angaben für 17 Lehrpersonen verfügbar). 11 Angaben für die Anzahl Schultage pro Woche in der Sommerschule waren vorhanden, am häufigsten wurde 4.5 Tage pro Woche gelehrt, so dass dieser Wert für die fehlenden Fälle angewendet wurde.

Angaben auf. Sie unterrichteten im Durchschnitt im Sommer 307 Stunden, was rund 100 Stunden unter dem Gesamtmittel lag, was aber wieder auf die konkreten fehlenden Angaben der Stadtlehrer zurückzuführen ist. Die Stadtlehrer listeten immer sämtliche Angaben zur Schuldauer pro Tag auf, welche auf 4½ bis fünf Stunden kam und ebenso an 4½ Tagen pro Woche stattfand (im Sommer) resp. an fünf Tagen (im Winter). Allerdings merkten alle an, dass sie eine Ganzjahresschule führten und nur in der Herbstzeit Ferien hatten, was rund acht Wochen waren, so dass die Winter- und Sommerschule ungefähr je 22 Wochen in der Stadt Zug stattfand. Daraus lässt sich schliessen, dass der hypothetisch errechnete Wert sogar eher die tatsächliche Unterrichtszeit traf als der tatsächlich hergeleitete aus der sehr kleinen Stichprobe, bei welcher die Stadtschulen fehlten.

Der Stundenlohn befand sich im Mittel bei 4.2 SH bz., was fast das 3-fache des durchschnittlichen Stundenlohns eines Lehrers im Kanton Fribourg war (1.5 SH bz.) und fast das Doppelte eines Schaffhauser Schulmeisters (2.4 SH bz.). Der Lehrer mit dem tiefsten Stundenlohn bekam im Distrikt Zug 0.735 SH bz. und derjenige mit dem höchsten Stundenansatz 12.45 SH bz. Somit verdiente derjenige mit dem höchsten Stundenansatz 17 Mal so viel, wie derjenige, welcher den tiefsten Ansatz hatte. Diese Disparität ist zwar beachtlich, aber viel tiefer als beispielsweise im Kanton Fribourg, wo der höchste und tiefste Stundenansatz beim 58-fachen lag.

Im Distrikt Zug erwirtschafteten fünf Lehrpersonen weniger als 1 Batzen pro Stunde (=19.2%, die Grenze für das unterste Quartil kam auf 1.64 SH bz. zu liegen) und die Hälfte generierte weniger als 4.3 bz. pro Stunde. Die tiefsten drei Stundenlöhne wiesen die drei Ordensschwwestern auf, gefolgt vom weltlichen Landschullehrer, welcher den Kaplan vertrat und einem weiteren weltlichen Schullehrer (beide gehörten zum Schulkombinationstyp *Elementarschule Land, weltliche Lehrperson*). Der höchste Stundenlohn generierte mit rund 12.5 SH bz. der Kaplan Frantz Josef Keyser von der Landschule Niederwil. Seinen Unterricht bot er nur im Winter für 14 Wochen an. Allerdings listete er die Lohnangaben für seine Arbeit als Geistlicher und als Lehrer zusammen auf, weil er sie nicht trennen konnte. Der zweithöchste Lohnansatz pro Stunde lag bei 7.86 SH bz. Es war der Menzinger Kaplan, welcher den höchsten Jahreslohn bekam. Erstaunlich ist, dass im Distrikt Zug nicht die Stadtlehrer beim Lohn pro Stunde zuvorderst liegen, sondern erst an neunter Stelle vorkamen (5.1 SH bz. von Johann Georg Uttinger, Syntax Lateinschule Zug) und damit leicht über dem Mittelfeld lagen. Pro Tag verdiente eine Zuger Lehrkraft im Mittel im Winter pro Tag rund 18.06 SH bz.

25.5 Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Distrikt Stans

Pro Winter lehrte ein Lehrer im Distrikt Stans rund 414 Stunden⁸⁹⁷ und lag damit leicht unter dem Durchschnitt der Zuger Lehrpersonen (433 Stunden) und weit unter dem Durchschnitt der anderen Distrikten und Kantone. Im Distrikt Stans ist auffällig, dass meist vier Monate,

⁸⁹⁷ Bei der Anzahl Schulwochen pro Winter machten zwölf Lehrer Angaben dazu. Am häufigsten wurden 18 Wochen unterrichtet, so dass dieser Wert zu rechnerischen Zwecken für die fünf fehlenden Angaben übernommen wurde. 13 Antwortschriften enthielten Angaben zur Schuldauer pro Tag. Da der häufigst erwähnte Wert vier Stunden pro Tag war, wurden die fehlenden vier Fälle mit diesem Wert ergänzt. Keine Aussagen waren zur Anzahl Schultage pro Woche zu finden. Darum wurden für alle 17 Schullehrer fünf Tage angenommen, weil aus den ermittelten Daten oft ersichtlich war, dass an zwei Halbtagen keine Schule stattfand, d.h. es wurde von Montag bis Samstag unterrichtet, aber oft war der Donnerstag- und Samstagnachmittag schulfrei.

also 18 Wochen im Winter unterrichtet wurde, was fast einen Monat weniger war als an anderen Winterschulen. Dies erklärt grösstenteils den Unterschied in der Anzahl Schulstunden pro Winter zu anderen Regionen, weil die Anzahl Schulstunden pro Tag ähnlich wie in anderen Gebieten waren.

Zur Sommerschule äusserte sich nur eine Lehrperson. Die Anzahl Schulstunden pro Tag merkte er mit sechs Stunden an und dies 23 Wochen lang. Da es sich um eine ganzjährige Lateinschule handelte, dürfte ungefähr fünf Tage pro Woche unterrichtet werden, so dass sich 690 Stunden ergeben. Dieser Wert war auch für andere Lateinschulen ähnlich. Ansonsten konnten keine Zahlen für die Sommerschulen im Distrikt Stans ermittelt werden, weil keine Daten dazu vorhanden waren.

Der Stundenlohn lag im Mittel bei 1.4 SH bz.⁸⁹⁸, was ziemlich genau dem Mittelwert eines Lehrers im Kanton Fribourg entsprach (1.5 SH bz.), aber weit unter dem Durchschnitt eines Zuger Lehrers war (4.2 SH bz.) oder eines Schaffhauser Lehrers (2.4 SH bz.).

Der Wolfenschiesser geistliche Lehrer Joseph Barmettler wies den höchsten Stundenlohn mit 3.96 SH bz. pro Stunde auf. Er verdiente damit rund sechs Mal mehr als der geistliche Lehrer aus Dallenwil, der pro Stunde 0.67 SH bz. erwirtschaftete und damit den tiefsten Stundenlohn im Distrikt Stans generierte. Die Disparität war im Distrikt Stans geringer als im Distrikt Zug (17-facher Unterschied vom höchsten zum tiefsten Lohn) und zum Kanton Fribourg (58-facher Unterschied). Aber der Lohn pro Stunde war im Allgemeinen sehr tief im Distrikt Stans, denn fast 40% verdienten weniger als 1 SH bz. pro Stunde. Der Lehrer aus Dallenwil bekam beim Jahreslohn auf den dritttiefsten Wert. Der geistliche Lehrer aus Wolfenschiessen kam auf den zweithöchsten Gesamtlohn und unterrichtete vier Monate lang an fünf Stunden pro Tag rund 55 Schulkinder. Nebst dem Priesteramt war er noch Organist. Der Lateinschullehrer, der wie bereits geschrieben, den höchsten Lohn bekam, erwirtschaftete den dritthöchsten Stundenansatz mit 2.08 SH bz. Die Hälfte der Lehrpersonen verdienten weniger als 1.34 SH bz. pro Stunde. Da im Winter durchschnittlich 4.6 Stunden pro Tag unterrichtet wurde, verdiente eine Lehrperson im Mittel rund 6.44 SH bz. pro Tag.

25.6 Statistische Resultate im Bezug zum Lehrerlohn im Distrikt Basel

Im Winter unterrichtete eine Lehrperson im Distrikt Basel 545 Stunden und im Sommer rund 553 Stunden⁸⁹⁹, somit über das Jahr rund 1098 Stunden. Eine Basler Lehrperson lehrte somit über das ganze Jahr rund 250 Stunden mehr als eine Zuger Lehrperson und rund 100 Stunden weniger als ein Fribourger Lehrer (1203 Stunden / Jahr).

⁸⁹⁸ Bei den drei Sommerschulen wurde jene Schule als Ganzjahresschule mitberücksichtigt, bei welcher auch die Anzahl Schulstunden berechnet werden konnte, bei einer weiteren bezog sich der Lohn nur auf die Winterschule, so dass sie als Winterschule gezählt wurde und eine wurde von der Berechnung ausgeschlossen, weil keine Angaben zur Sommerschule vorhanden waren, aber der Lohn sich höchstwahrscheinlich auf die Ganzjahresschule bezog. Da eine Lohnangabe fehlte, waren insgesamt Werte von insgesamt 15 Fällen vorhanden.

⁸⁹⁹ Es waren für die Anzahl Schulwochen zwölf Angaben für die Sommer- und Winterschulen vorhanden. Die restlichen 16 Angaben wurden beim Gymnasiallehrer mit den Angaben seiner Kollegen ergänzt (21 Wochen im Winter, 26 Wochen im Sommer) und bei den anderen Lehrpersonen mit dem Mittelwert von 22 Schulwochen im Winter und mit 23 Wochen im Sommer. Für die Anzahl Schulstunden pro Tag fehlten bei der Winterschule nur zwei Angaben, welche mit 6 Stunden pro Tag für einen Gymnasiallehrer und mit fünf Stunden pro Tag, weil seine beiden Lehrerkollegen von derselben Schule dies so auflisteten, ergänzt. Bei den Sommerschulen fehlten sieben Angaben, somit waren 21 vorhanden und wiederum wurden bei der Anzahl Schulstunden pro Tag, da nur Angaben von Stadtlehrern mangelten, diejenigen ihrer Kollegen an derselben Schule verwendet. Bei der Anzahl Schultage pro Woche fehlten bei der Sommer- und der Winterschule fünf Angaben. Diese wurden mit dem Median und Modus von fünf Tagen pro Woche angenommen (für Sommer und Winter, 13 Angaben waren zu fünf Tagen pro Woche von 23 Fällen).

Wenn nur die Antwortschriften berücksichtigt wurden, welche alle Angaben zu den Anzahl Schulwochen, zur Schuldauer pro Tag und zur Anzahl Schultage pro Woche vollständig beantwortet hatten, blieben im Distrikt Basel für die Sommer- und Winterschule je zehn Antworten von 28 möglichen übrig. Der errechnete Durchschnitt ergab für die Winterschule eine Stundenanzahl von 645 Stunden und für den Sommer eine Unterrichtszeit von 632 Stunden, somit insgesamt von 1277 Schulstunden pro Jahr. Diese Werte liegen pro Halbjahr um rund 100 Stunden höher als die „ergänzten Berechnungen“. Da aber bei den vollständigen Angaben die Gymnasiallehrer weit übervertreten waren und dort beispielsweise an 5½ Tagen pro Woche 6 Stunden unterrichtet wurde, wird die Abweichung plausibel. Die hypothetisch errechnete Schuldauer dürfte näher an der effektiven Unterrichtszeit liegen, welche an den verschiedenen Schulen im Distrikt Basel unterrichtet wurden, als diese kleine, durch die Gymnasiallehrer verzerrte Stichprobe.

Der Stundenlohn eines Basler Lehrers lag bei 5 SH bz. Es war der höchste Stundenansatz der erhobenen Stichprobe und lag noch etwas höher als der Stundenlohn im Distrikt Zug (4.2 SH bz. pro Stunde) und doppelt so hoch wie im Kanton Schaffhausen (2.4 SH bz. pro Stunde) und mehr als das Dreifache, was eine Fribourger Lehrperson pro Stunde erwirtschaftete (1.5 SH bz. pro Stunde). Der tiefste Stundenansatz im Distrikt Basel kam auf 1.28 SH bz. pro Stunde und somit verdiente im Distrikt Basel keine Lehrperson weniger als 1 SH bz. pro Stunde, was sonst in allen anderen Regionen auftrat. Der höchste Stundenansatz lag bei 8.7 SH bz., so dass dieser Lehrer fast sieben Mal pro Stunde mehr verdiente als der Lehrer mit dem geringsten Stundenlohn. Es war auch im Distrikt Basel eine grosse Disparität zu beobachten, welche aber im Vergleich zu anderen Distrikten weitaus kleiner war (z.B. Distrikt Zug bei rund 17 Mal, im Kanton Fribourg bei 58 Mal). Im Distrikt Basel erwirtschafteten 25% weniger als 2.8 SH bz. und rund die Hälfte weniger als 4.3 SH bz. Auch im Distrikt Basel zeigte sich ein deutlicher Stadt-Land-Graben im Stundenlohnansatz, denn die fünf tiefsten Lohnansätze waren alle von Landlehrern und die fünf höchsten Lohnansätze alle von Stadtlehrern. Den tiefsten Stundenlohn (1.28 SH bz.) generierte der Lehrer aus Bottmingen, der auch den tiefsten Jahreslohn erhielt. Er gehörte zum Schulkombinationstyp *Land, Elementarschule, weltliche Lehrperson*, wie vier weitere Lehrpersonen der tiefsten Stundenlohnansätze. Den zweittiefsten Stundenlohn mit 1.99 SH bz. pro Stunde generierte der Lehrer Emanuel Heintzgen aus Muttenz, der an einem Ableger einer Stadtschule (Schulkombinationstyp *Land, Elementarschule, weltliche Lehrperson*) lehrte. Die Lehrperson selbst schrieb von einer Deputatenschule. Er unterrichtete im ganzen Distrikt am meisten Stunden pro Jahr (1612 Stunden), d.h. im Sommer und Winter an 5½ Tagen pro Woche und zwar täglich sechs Stunden im Winter und sieben Stunden im Sommer. Obwohl sein Jahreslohn mit 3203 SH bz. über dem unteren Drittel lag, kam er durch die hohe Anzahl Schulstunden auf einen geringen Stundenansatz. Der dritttiefste (1.994 SH bz. pro Stunde) und der fünfttiefste Stundenlohn (2.33 SH bz. pro Stunde) waren beides Lehrpersonen, die auch bei den Jahreslöhnen zur tiefsten Lohngruppe zu zählen waren. Sie lehrten in Binningen resp. Benken. Beim höchsten Stundenlohn handelte es sich um den Knabenschullehrer Johann Jakob Sulger an der Barfüsserschule mit 8.7 SH bz. Stunde. Er gehörte zum Schulkombinationstyp *Stadt, Elementarschule geistliche Lehrer* und erhielt abgesehen von den sechs Gymnasiallehrern den nächst höchsten Jahreslohn mit 7828 SH bz. Die sechs Gymnasiallehrer generierten die

zweithöchsten Stundenansätze mit 7.8 SH bz. Sie gehören alle dem Schulkombinationstyp *Stadt, Lateinschule, geistliche Lehrer* an.

Pro Tag verdiente eine Lehrkraft im Distrikt Basel rund 23 SH bz.